UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK WUPPERTAL
BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL

Universitätsbibliothek Wuppertal

Vermischte Schriften

Allerlei Weltweisheit

Plutarchus

München, 1911

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.
Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

urn:nbn:de:hbz:468-1-5332

Visual Library

Klassiker des Altertums

Erste Reihe

Ausgewählt und herausgegeben
von
Heinrich Conrad

Dreizehnter Band

Plutarch

Allerlei Weltweisheit

Der vermischten Schriften

Dritter Band

Nach der Übersetzung Kaltwasser neu herausgegeben

Ex libris
Prof. Dr. MARIO PUELMA
1917 - 2012

München und Leipzig
Verlegt bei Georg Müller
1911

Gedruckt für Georg Müller Verlag in München in Ungerschen Schriften von der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig. Buchausstattung von Paul Renner. Gebunden von Hübel & Denck in Leipzig. Einhundertfünfzig Exemplare wurden auf holländisches Bütten abgezogen und in Ganzleder gebunden

Inhalt

	Seite
Über die Bezähmung des Zorns	1
Über die Gemütsruhe	31
Über die Bruderliebe	65
Über die Liebe der Eltern zu ihren Kindern	100
Über das Laster	112
Über seelische und körperliche Leiden	118
Über den Vorwitz	123
Über die Begierde nach Reichtum	142
Über die falsche Schamhaftigkeit	154
Über Neid und Haß	174
Über erlaubtes Eigenlob	179
Über Lehrbarkeit der Tugend	200
Über die moralische Tugend	204
Über das Geldborgen	231
Über Philosophen und Fürsten	243
An einen schlecht unterrichteten Fürsten	252
Über Verwaltung eines Staates durch Greise	261
Von den Tugenden der Frauen	298
Von unglücklichen Liebesbegebenheiten	342
Über römische Gebräuche	352
Über griechische Gebräuche	413
Über den Vorzug der göttlichen Strafen	440

Über die Bezähmung des Zorns

Sylla, Fundanus[1]

Sylla: Die Maler tun, nach meinem Bedünken, teuerster Fundanus, sehr wohl daran, daß sie ihre Arbeiten vor der gänzlichen Vollendung von Zeit zu Zeit betrachten. Denn indem sie dieselben aus den Augen entfernen, erneuern sie durch wiederholte Beurteilung den Anblick und machen ihn also geschickt, auch die kleinsten Verschiedenheiten wahrzunehmen, die eine anhaltende oder alltägliche Betrachtung verbergen würde. Für Menschen ist es nun freilich etwas Unmögliches, daß sie sich von sich selbst entfernen und dann, wenn sie die Selbstempfindung auf einige Zeit unterbrochen haben, wieder zu sich selbst zurückkehren; und das ist es eben, was uns zu schlechteren Richtern über uns selbst, als über andere macht. Indessen bleibt uns doch noch immer ein zweites Mittel übrig, daß wir nämlich von Zeit zu Zeit unsere Freunde besuchen und uns deren Prüfung unterwerfen, aber nicht in Ansehung des Körpers, ob derselbe zu- oder abgenommen habe, oder ob wir dem Alter näher gerückt seien, sondern in Absicht unseres Herzens und unserer Denkungsart, ob die Zeit etwas Gutes hinzugefügt oder etwas Böses hinweggenommen habe. So bin ich nach einer Abwesenheit von beinahe zwei Jahren nach Rom zurückgekehrt und genieße hier schon seit fünf Monaten deines Umganges. Daß du nun bei deinen trefflichen Anlagen solche außerordentlichen Fortschritte im Guten gemacht hast,

1) Man hält diesen Fundanus durchgängig für den Minucius Fundanus, der unter Hadrians Regierung Prokonsul von Asien gewesen ist, und an den noch drei Briefe von Plinius vorhanden sind. Sextius Sylla, dessen Namen Plutarch hier annimmt, war von Karthago gebürtig. Im Leben des Romulus, Kap. 15, wird seiner auf eine rühmliche Art gedacht. — Eine artige Begebenheit, die sich auf diese Abhandlung bezieht, erzählt Gellius, B. I, Kap. 26.

kommt mir eben nicht wunderbar vor; allein wenn ich bemerke, daß jene Hitze, jener große Hang zum Zorn sich in eine solche Gelassenheit und Unterwürfigkeit gegen die Vernunft verwandelt hat, so fällt es mir ein, deinem Gemüte zuzurufen:

Traun! er ist nun weicher anzufühlen als vormals.[2]

Doch faßt diese Weichheit keine Trägheit oder Erschlaffung in sich, die an die Stelle jener Hitze und Hastigkeit getreten wäre; sie enthält vielmehr, gleich einem wohldurcharbeiteten Acker, eine gewisse Glätte und Tiefe, wodurch die Tätigkeit gar sehr befördert wird. Daraus sieht man denn auch, daß diese Neigung zum Zorn bloß durch gute und nützliche Lehren geheilt worden und nicht wegen der im Alter abnehmenden Kräfte oder durch ein blindes Ungefähr verloschen ist. Indessen hatte ich doch, ich muß dir die Wahrheit gestehen, gegen unseren Freund Eros, der mir davon zuerst Nachricht gab, einen großen Verdacht, daß er dir aus Freundschaft etwas beilegen wollte, das du zwar nicht hättest, das sich aber für gute und edle Menschen sehr wohl schickte; wiewohl er, wie du selbst weißt, keineswegs der Mann ist, der jemandem zu Gefallen von seiner einmal gefaßten Meinung abgehen sollte. Allein nun ist er von diesem Verdachte eines falschen Zeugnisses völlig freigesprochen, und ich bitte dich, da uns jetzt die Reise gute Muße verschafft, uns, fast möchte ich sagen, deine gebrauchte Kur zu beschreiben, wodurch du den Zorn so gelassen, so sanft und gehorsam gegen die Vernunft gemacht hast.

Fundanus: O mein bester Freund! Siehe wohl zu, daß du nicht etwa auch aus Freundschaft und Wohlwollen gegen mich etwas von mir in einem falschen Lichte betrachtest. Es ist leicht möglich, daß Eros, dessen Gemüt selbst nicht immer in der gehörigen Ruhe und der von Homer so sehr gepriesenen Kaltblütigkeit[3] bleibt, sondern

2) Aus dem 22. Buche der Iliade, V. 375.

3) Die Stelle, worauf hier angespielt wird, befindet sich in der Odyssee, B. 20, V. 23, wo Ulysses überlegt, ob er die Weiber im Hause der Penelope gleich töten oder seine Rache aufschieben soll. Er entschließt sich endlich zum letzteren, und da sagt denn Homer:

gar oft aus Eifer über das Böse aufbraust, mich für sanftmütiger gehalten hat; so wie man etwa in der musikalischen Tonleiter einige der unteren Saiten in Vergleichung mit anderen für höhere halten kann.

Sylla: Keines von beiden findet hier statt, lieber Fundanus. Erzeige mir also den Gefallen, worum ich dich bitte.

Fundanus: Nun gut, mein teurer Sylla! Eine von den trefflichen Maximen des Musonius,[4] deren ich mich noch erinnere, ist folgende: Wer gesund bleiben will, muß immer so leben, als wenn er eine Kur brauchte. Die Vernunft darf, wie mich dünkt, bei Krankheiten der Seele ihre Mittel nicht so wie die Nieswurz[5] gebrauchen, sondern die Kur muß in der Seele ununterbrochen fortdauern und die Urteile regieren und bewahren. Die Kraft derselben gleicht nicht sowohl den Arzneimitteln, als vielmehr gesunden Speisen, indem sie denjenigen, die daran gewöhnt sind, nebst der Gesundheit eine vortreffliche Beschaffenheit verleiht. Bloße Ermahnungen oder Warnungen gegen die tobenden und aufbrausenden Leidenschaften wirken nur langsam und schwach und sind jenen wohlriechenden Sachen ähnlich, die epileptische Personen zwar vom Fall aufrichten, aber nicht von der Krankheit befreien. Die anderen Leidenschaften pflegen doch selbst dann, wenn sie am heftigsten toben, einigermaßen nachzugeben und lassen die Hilfe der Vernunft von außen her in die Seele eindringen; mit dem Zorn hingegen verhält es sich ganz anders. Das Übel, das er anrichtet, besteht nicht, wie Melanthius[6] sagt, darin,

---

Also strafte der Edle sein Herz im wallenden Busen;
und sein empörtes Herz ermannte sich schnell und harrte
standhaft aus. Allein er wandte sich hierhin und dorthin.

4) Ein berühmter Philosoph von der Sekte der Stoiker. Er war aus Etrurien gebürtig und wurde nebst anderen Philosophen von Nero aus Rom verbannt, von Vespasian aber wieder zurückberufen. Von seinen vielen Schriften sind nur einige wenige Fragmente auf uns gekommen.

5) Nieswurz nämlich und andere Arzneien von der Art werden nicht eher gebraucht, bis es die Not erfordert.

6) Ein tragischer Dichter von Athen. Er war ein Zeitgenosse des Sokrates.

daß er die Vernunft verdrängt, sondern daß er sie ganz aus dem Hause jagt, sie ausschließt, und gleich denen, die sich samt ihrem Hause verbrennen wollen, inwendig alles mit Verwirrung, Dampf und Getümmel anfüllt, daß man die zu Hilfe Herbeieilenden weder sehen noch hören kann. Daher ist es wohl eher möglich, daß ein verlassenes Schiff mitten im Sturme auf der hohen See einen Steuermann aufnehme, als daß ein von Zorn und Grimm herumgetriebener Mensch den Vorstellungen eines anderen Gehör gebe, wenn er nicht seine eigene Überlegung in Bereitschaft hat. Wie also die Einwohner einer Stadt, die belagert werden soll, alle Notwendigkeiten herbeischaffen und sorgfältig aufheben, wenn sie sich keine Hilfe von außen her zu versprechen haben, so muß man auch vor allen Dingen gegen den Zorn die Hilfsmittel, welche die Philosophie darbietet, bei guter Zeit in seiner Seele zusammentragen, weil man sie hernach zur Zeit der Not schwerlich hineinbringen kann. Denn vor dem inneren Getümmel hört die Seele nicht, was außer ihr ist, wenn sie nicht ihre Vernunft wie einen Rudermeister[7] in sich hat, der die erteilten Order sogleich auffaßt und versteht; und gesetzt auch, daß sie selbst hörte, so würde sie doch die gelinden und sanften Ermahnungen verachten und gegen diejenigen, die ihr schärfer zusetzen wollten, in Erbitterung geraten. Der stolze und trotzige Zorn, auf den das Fremde nicht leicht Eindruck machen kann, muß gleich einer wohlbefestigten Herrschaft das, was ihn zerstören soll, mit sich selbst verbunden und vereinigt haben.

Ein solcher anhaltender Zorn nun und öftere Verdrießlichkeiten bringen endlich in der Seele jene schädliche Eigenschaft hervor, die wir Zornmütigkeit nennen, und die zuletzt in ein jähzorniges, auffahrendes und mürrisches Wesen ausschlägt, da das verwundete Gemüt über die geringsten Kleinigkeiten unwillig wird und sich entrüstet, gleich einem dünnen und schwachen Eisen, das sich leicht durchstechen läßt. Die Überlegung hingegen, die dem Zorne augenblicklich widersteht und ihn unterdrückt, heilt die Seele nicht allein für

7) Keleustes, ein Schiffsoffizier, der den Ruderknechten angeben mußte, ob sie langsam oder geschwinde rudern sollten.

dieses Mal, sondern gibt ihr auch Stärke und Festigkeit, um dem Eindruck der Leidenschaft fürs künftige zu widerstehen. So ist es auch mir selbst gegangen. Nachdem ich dem Zorne zwei- oder dreimal widerstanden hatte, befand ich mich in demselben Falle wie die Thebaner, welche, da sie einmal die für unüberwindlich gehaltenen Lakedämonier vertrieben hatten, nachher nicht wieder von ihnen besiegt worden sind. Denn ich faßte nun Mut, daß man mit Hilfe der Vernunft siegen könnte; ich sah auch, daß der Zorn nicht allein durch Begießung mit kaltem Wasser gestillt werde, wie Aristoteles berichtet, sondern auch durch den Gebrauch der Furcht verlösche, ja, daß selbst, nach Homers Zeugnis, eine plötzlich entstandene Freude bei vielen das zornige Gemüt aufgeheitert und fröhlich gemacht hat.[8]

Hieraus schloß ich nun, daß es allerdings Hilfsmittel für diese Leidenschaft gäbe, wenn man sich ihrer nur bedienen will. Überdies sind auch die Ursachen, die den Zorn erregen, nicht allemal groß und heftig. Ein Spott, ein Scherz, ein bloßes Lächeln, ein Wink und dergleichen mehr pflegt gar manchen in Zorn zu versetzen. So konnte Helena ihre Nichte[9] schon durch diese Anrede:

> Elektra, du so lang der Jungfrauschaft getreu!

so erzürnen, daß sie antwortete:

> Wie spät besinnst du dich! Mit Schande flohst du einst
> von deinem Hause weg. —

---

8) Unter mehreren Stellen Homers, die Plutarch im Sinne gehabt haben mag, gehört besonders hierher die aus dem 23. Buche der Iliade, V. 596 ff., wo Menelaos den Antilochus wegen eines beim Wettrennen gebrauchten Kunstgriffs heftige Vorwürfe macht, dann aber, als dieser ihm das zum Preis ausgesetzte Pferd gutwillig überläßt, auf einmal besänftigt wird. Da heißt es denn von ihm:

> — — Da freute sich Menelaos:
> Wie wenn glänzender Tau sich über Ähren verbreitet,
> wenn die wachsende Saat in allen Äckern emporstarrt;
> also ward dein Herz, o Menelaos, erheitert.

9) Helena und Klytämnestra waren Töchter des Tyndarus. Die letztere gebar dem Agamemnon die Elektra. — Die beiden Verse sind aus des Euripides Orestes 72 und 99.

Auf gleiche Weise erzürnte Kallisthenes[10] Alexander bloß dadurch, daß er beim Herumgehen des großen Bechers sagte: Nein, Alexander, um eines Trunkes willen mag ich nicht dem Äskulap in die Hände fallen.

Ein Feuer, das sich in Hasenhaaren, Werg oder Stroh entzündet, läßt sich noch leicht dämpfen, aber sobald es einmal feste und dichte Sachen ergriffen hat, dann verzehrt es gar bald, mit Äschylus zu reden,

Mit Kraft das hohe Werk des Zimmermanns —

Ebenso verhält sich's auch mit dem Zorne. Wer gleich anfangs darauf achtgibt und ihn durch irgendein Gespräch oder eine geringfügige Spötterei dampfen und auflodern sieht, braucht eben keine große Mühe anzuwenden; oft ist schon Schweigen und Verachtung hinreichend, ihn zu unterdrücken. Denn um das Feuer zu löschen, braucht man nur keine Materie zuzulegen, und um den Zorn zu vermeiden und zu unterdrücken, darf man nur denselben im Anfange nicht nähren oder sich selbst anfachen. Daher bin ich mit Hieronymus,[11] so nützlich auch sonst seine Lehren und Ermahnungen sind, gar nicht zufrieden, daß er behauptet, der Zorn sei so schnell und geschwinde, daß man sein Entstehen gar nicht gewahr werde, sondern ihn erst dann, wenn er entstanden und schon völlig da ist, empfinde. Im Gegenteil gibt es keine andere Leidenschaft, bei der, wenn sie einmal erregt wird, der Ursprung und das Wachstum so leicht zu bemerken wäre. Homer selbst lehrt dieses nach seiner großen Erfahrung, wenn er den Achilles gleich bei der ersten Nachricht von Patroklus' Tode auf einmal in die tiefste Betrübnis geraten läßt:

Sprach es; jenen deckte die schwarze Wolke des Grames,[12]

10) Kallisthenes, aus Olynth gebürtig, war von Aristoteles zugleich mit Alexander unterrichtet worden und stand bei diesem eine Zeitlang in großer Gunst. Später aber machte er sich durch seine unzeitige Freimütigkeit so verhaßt, daß ihn Alexander mit mehreren seiner Freunde hinrichten ließ. Äskulap war bekanntlich der Gott der Ärzte.

11) Hieronymus, von Rhodus, ein berühmter peripatetischer Philosoph, lebte im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt.

12) Aus dem 18. Buche der Iliade, V. 22. Die Worte: Sprach es, gehen auf Antilochus, Nestors Sohn, der dem Achilles die Nachricht von Patroklus Tode brachte.

den Agamemnon hingegen so vorstellt, daß er sehr langsam erzürnt und nur erst nach einem langen Wortwechsel in Hitze gebracht wird. Hätte sich also jemand gleich anfangs ins Mittel gelegt und dem Streite Einhalt getan, so würde jene Uneinigkeit gewiß nicht so groß und langwierig geworden sein. Um deswillen pflegte Sokrates, sooft er merkte, daß er gegen einen seiner Freunde allzusehr aufgebracht sei, noch vor dem Sturme nach einem Vorgebirge zu fahren,[13] die Stimme nachzulassen und eine lächelnde Miene und freundliche Blicke anzunehmen. Indem er sich also auf die andere Seite neigte und die entgegengesetzte Leidenschaft erregte, bewahrte er sie vor dem Falle und vor der Besiegung.

Das erste Mittel also, mein Freund, der Tyrannei des Zorns ein Ende zu machen, ist dieses, daß man ihm nicht folge noch Gehör gebe, wenn er befiehlt, heftig zu schreien, seine Gebärde zu verstellen oder sich selbst zu schlagen; sondern vielmehr ganz ruhig bleibe und sich wohl hüte, die Leidenschaft, so wie eine Krankheit, durch heftige Bewegungen des Körpers oder durch lautes Schreien noch zu verstärken. Die Handlungen des Verliebten, der seiner Gebieterin Musik bringt, ihr zu Ehren Lieder anstimmt oder ihre Tür mit Kränzen schmückt, verschaffen doch noch gewissermaßen eine ziemlich angenehme und behagliche Erleichterung:

> Wer und wessen sie sei, vergaß ich zu fragen und küßte
> jenes Mädchen. Ist dies strafbar, so — werd' ich gestraft.[14]

Auch die Neigung der Trauernden zum Weinen und Klagen schafft zugleich mit den Tränen einen großen Teil der Betrübnis hinweg. Aber der Zorn wird durch die Handlungen und Reden derer, die einmal aufgebracht sind, nur noch mehr angefacht. Daher ist es am besten, sich stille zu verhalten, sich zu verstecken und zu der Ruhe, wie zu einem Hafen, seine Zuflucht zu nehmen, sobald man eine Anwandlung von der Epilepsie des Zorns verspürt, damit man nicht falle, oder vielmehr über einige herfalle, so wie wir denn am häufigsten über unsere Freunde herzu-

13) Dies scheinen Worte aus einem Dichter zu sein.
14) Diese beiden Verse sind aus Kallimachus' 44. Epigramm.

fallen pflegen. Denn die Liebe, der Neid, die Furcht erstreckten sich niemals auf alle Menschen zugleich; der Zorn hingegen läßt nichts unberührt, er fällt über alles ohne Unterschied her. Wir erzürnen uns über Freunde und Feinde, über Kinder und Eltern, ja wohl gar über Götter, über Tiere und leblose Geräte, wie Thamyris,[15] welcher der Leier

— — Goldumwundenes Horn
nicht verschonte, das Band lieblicher Saiten zerriß,

oder wie Pandarus, der sich verwünschte und verfluchte, wo er nicht mit eigenen Händen den Bogen zerbräche und ins Feuer würfe.[16] Xerxes ließ das Meer brandmarken und peitschen[17] und schrieb an den Berg Athos folgenden Brief: Göttlicher Athos, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, setze ja meinen Arbeiten keine zu großen und harten Felsen entgegen; sonst werde ich dich weghauen und ins Meer werfen. Die Wirkungen des Zorns sind oft fürchterlich, aber gewiß auch ebensooft lächerlich; und daher wird diese Leidenschaft mehr als irgendeine andere gehaßt und verabscheut. Es kann nicht undienlich sein, sie von diesen beiden Seiten zu betrachten.

Ich für meine Person habe — ob es wohlgetan ist, muß ich dahingestellt sein lassen — den Anfang der Kur damit gemacht, daß ich den Zorn an anderen, so wie die Lakedämonier die Trunkenheit an den Heloten,[18] kennen zu

15) Ein alter berühmter Tonkünstler, der die Musen zu einem Wettstreite aufforderte, aber dafür von ihnen mit dem Verlust der Augen bestraft wurde.

16) Pandarus, Lykaons Sohn, ein Anführer der Trojaner, hatte vergeblich nach dem Diomedes und Menelaus geschossen, darüber aufgebracht, sagte er zu Äneas:

Kehr' ich wieder zurück und sehe wieder mit Augen
meine Heimat, mein Weib, die Wölbung meines Palastes,
siehe, dann soll ein Fremdling das Haupt von den Schultern mir schneiden,
wo ich nicht Bogen und Pfeile mit diesen Händen zerbreche
und das lose Gerät in flammendem Feuer verbrenne!

Aus dem 5. Buche der Iliade, V. 209 ff.

17) Nämlich zur Strafe, weil er die über den Hellespont geschlagene Brücke abgeworfen hatte.

18) Die Lakedämonier hatten nämlich die Gewohnheit, die Heloten, welche ihre Sklaven waren, betrunken zu machen und sie so

lernen suchte. Zuerst erinnerte ich mich jenes Ausspruchs des Hippokrates, daß die Krankheit am gefährlichsten sei, bei welcher das Gesicht des Kranken sich ganz unähnlich wird. Da ich nun sah, daß der Zorn die Menschen am allermeisten entstellt und Gesicht, Farbe, Gang und Stimme gänzlich verändert, so prägte ich mir das Bild dieser Leidenschaft tief in meine Seele, und ich konnte mir nichts Unangenehmeres denken, als wenn ich mit einem so schrecklichen und verzerrten Gesichte von meiner Frau, meinen Freunden oder meinen Töchtern gesehen würde und nicht allein eine scheußliche, unnatürliche Miene, sondern auch eine rauhe, wilde Stimme annehmen sollte. Denn in solchem Zustande hatte ich manche meiner Bekannten angetroffen, die vor Zorn nicht vermögend waren, ihr gewöhnliches Betragen, ihre Gestalt, die Freundlichkeit im Reden oder das Einnehmende und Gefällige im Umgange beizubehalten.

Der Redner Cajus Gracchus,[19] ein Mann von einer ziemlich rauhen Gemütsart, dessen Vortrag heftig und affektvoll war, bediente sich eines hierzu besonders eingerichteten Pfeifchens, womit die Tonkünstler die Stimme durch die Tonleiter auf und nieder führen. Sooft er nun öffentlich redete, stand ein Sklave mit diesem Pfeifchen hinter ihm, und gab einen sanften und gemäßigten Ton an, wodurch er dem allzuheftigen Schreien Einhalt tat, der Stimme alle Rauhigkeit benahm und die übertriebene Hitze des Redners besänftigte, wie der Hirten

> Mit Wachs vereinte, süße Flöte,
> das zauberische Schlaflied tönt.[20]

Hätte ich also einen verständigen und sorgfältigen Bedienten, wahrlich, ich wollt' es mich nicht verdrießen lassen, wenn er mir bei jedem Anfalle des Zornes einen Spiegel vorhielte, so wie man zuweilen beim Baden ohne den geringsten Nutzen zu tun pflegt.

Von der Minerva erzählt man im Scherz, daß sie die

---

ihren Kindern vorzustellen, um ihnen auf diese Art das Laster der Trunkenheit in seiner ganzen Abscheulichkeit zu zeigen.

19) Ein in der römischen Geschichte sehr berühmter Mann, Bruder des Tiberius Gracchus.

20) Aus Äschylus gebundenem Prometheus, V. 577 f.

Flöte gespielt habe und deswegen von einem Satyr gewarnt worden sei:

Die Flöte ziemt dir nicht, entferne sie von dir;
die Waffen sind dein Werk, die schänden kein Gesicht.

Anfangs habe sie ihm kein Gehör gegeben, aber endlich doch, da sie die Gestalt ihres Gesichts in einem Flusse betrachtet, die Flöte voller Unwillen weggeworfen; wiewohl man bei der Tonkunst noch immer an dem Wohlklange einigen Trost wegen des Verlustes der Schönheit hat. Ohne Zweifel hat auch Marsyas[21] durch das Maulleder und die um den Mund gelegten Binden die Gewalt des Odens vermindern und der Verunstaltung des Gesichts entweder abhelfen oder sie verbergen wollen.

Seine bärtigen Wangen umwand er mit schimmerndem Golde,
und die Öffnung des Mundes mit rückwärts gebundenen Riemen.

Aber der Zorn pflegt nicht allein das Gesicht auf eine häßliche Art aufzublasen und zu verzerren, sondern läßt auch eine noch weit häßlichere und unangenehmere Stimme hören und

Berührt der Seele nie berührte Saiten.[22]

Das Meer, sagt man, reinigt sich, wenn es, von Sturmwinden bewegt, Tang und Meergras auswirft. Ganz anders verhält sich's mit dem Zorne. Alle die scheinbaren, hämischen und pöbelhaften Reden, die er im Sturm der Seele ausstößt, besudeln am allerersten diejenigen, die sich ihrer bedienen, weil man glaubt, daß sie immer damit angefüllt seien und nur vom Zorne aufgedeckt werden. Daher müssen solche für die Rede, die leichteste und unbedeutendste Sache, wie Plato sagt, die härteste Strafe erdulden, indem sie durchgehends als feindselige, schmähsüchtige und boshaftgesinnte Leute betrachtet werden.

Durch diese mit Aufmerksamkeit angestellten Beobachtungen kam ich nun auf folgende Gedanken, die ich mir tief einzuprägen suchte. Eine weiche, glatte Zunge ist beim

21) Dieser Marsyas ist in der Mythologie wegen seines Wettstreites mit dem Apollo berühmt. Nach einigen soll er auch der Erfinder der Flöte gewesen sein.

22) D. h. die Saiten der Seele, die einen Übelklang verursachen und also nicht berührt werden sollten.

Fieber, aber gewiß noch mehr beim Zorne, etwas Vortreffliches. Wenn bei einem Fieberkranken die Zunge sich in unnatürlichem Zustande befindet, so ist das nur ein schlimmes Zeichen, nicht die Ursache der Krankheit selbst; hingegen wenn sie bei Zornigen rauh und unrein wird und in schändliche Reden überströmt, dann bringt sie Beleidigungen hervor, die nicht allein unversöhnliche Feindschaften erzeugen, sondern auch ein böses, schwarzes Herz verraten. Selbst die Wirkungen des Weins sind bei weitem nicht so ausschweifend und abscheulich als die des Zorns. Jene lieben Scherz und Lachen, diese sind mit Galle vermischt. Beim Weine ist ein Mensch, der immer schweigt, der übrigen Gesellschaft lästig und verhaßt; aber beim Zorne ist nichts heilsamer als Ruhe und Stille, wie auch Sappho sagt: Wenn in deiner Brust der Zorn wütet, dann sei auf der Hut gegen die vergeblich bellende Zunge.

Indessen sind dies nicht die Betrachtungen allein, die die aufmerksame Beobachtung solcher Personen, die vom Zorn beherrscht werden, veranlaßt; sie lehrt uns auch die Natur des Zornes noch von mehreren Seiten kennen, daß er nämlich weder edel noch männlich ist und gar nichts von Erhabenheit oder Größe der Seele hat. Zwar hält der Pöbel das Ungestüme dieser Leidenschaft für Tätigkeit, die drohende Miene für Kühnheit und den Trotz für Stärke. Es gibt auch einige, welche die Grausamkeit für Wirkungskraft, die Unerbittlichkeit für Festigkeit und das mürrische Wesen für Haß gegen das Laster ansehen. Aber man irrt sich sehr; aus allen Handlungen, Bewegungen und dem ganzen Betragen des Zornigen leuchtet eine große Schwäche und Kleinmütigkeit hervor, und zwar nicht allein dann, wenn er seine Kinder mißhandelt, seiner Gattin mit Bitterkeit begegnet, oder sich an Hunden, Pferden und Maultieren zu rächen nötig findet, so wie einst der Fechter Ktesiphon das Ausschlagen eines Maultieres erwidern zu müssen glaubte, sondern auch selbst bei den blutigen Greueltaten der Tyrannen ist in der Grausamkeit die Seelenschwäche und in dem Handeln ein gewisses Leiden sichtbar, das den Stichen der Schlangen ähnlich ist, welche, je mehr sie gereizt und gequält werden, ihren Zorn desto heftiger an

ihren Beleidigern auslassen. Ein heftiger Schlag auf einen fleischigen Teil verursacht allemal Geschwulst, und so bringt auch in den weichsten Seelen der Hang, anderen weh zu tun, einen desto größeren Zorn hervor, je größer die Seelenschwäche ist.

Dies ist denn die Ursache, warum Weiber mehr zum Zorn geneigt sind als Männer, Kranke mehr als Gesunde, Greise mehr als Jünglinge und Unglückliche mehr als Glückskinder. Der Geizige läßt den Zorn am meisten aus gegen seinen Verwalter, der Leckerhafte gegen seinen Koch, der Eifersüchtige gegen seine Gattin und der Ruhmsüchtige gegen den, der Böses von ihm redet. Am leichtesten aber sind diejenigen zu erzürnen, die in Freistaaten nach Ehrenämtern streben oder sich einen Anhang zu machen suchen, bei welchen, nach Pindarus' Ausdruck, der Schmerz sichtbar ist. Solchergestalt ist der Verdruß und das Leiden einer schwachen Seele die eigentliche und vornehmste Quelle des Zornes, welcher sonach freilich nicht als die Nerve der Seele, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, sondern eher als eine Überspannung und Verzuckung der durch Rachgierde allzusehr gereizten Seele zu betrachten ist.

Böse Beispiele gewähren, so notwendig es auch zuweilen sein mag, dergleichen anzuführen, eben keinen vergnügten Anblick. Ich will mich also, um Augen und Ohren zu ergötzen, nur auf solche Personen beschränken, die sich bei Veranlassung zum Zorn gelinde und sanftmütig betragen haben; vorher aber muß ich noch mein Mißfallen über Reden von der Art bezeugen:

> Du kränktest, du zuerst; darum büße deine Schuld.

Desgleichen:

> — — Auf seinen Nacken tritt
> mit festem Fuß und wirf ihn siegreich in den Staub

und über andere solche Verhetzungen mehr, wodurch einige den Zorn aus den weiblichen Zimmern in die männlichen Zimmer[23] versetzen. Die Tapferkeit, die sich sonst in allen

23) Bekanntlich waren bei den alten Griechen, so wie noch heutigentags im Orient, die Wohnzimmer der Frauen ganz von den Wohnzimmern der Männer abgesondert.

Stücken mit der Gerechtigkeit sehr gut versteht, scheint bloß der Sanftmut wegen mit ihr zu streiten und diese sich allein zuzueignen. Daß Menschen über Menschen und selbst schwächere über stärkere siegen, ist ein sehr gewöhnlicher Fall; aber in seiner Seele eine Trophäe über den Zorn zu errichten, der, wie Heraklitus sagt, sehr schwer zu bekämpfen ist, weil er alles, was er will, mit dem Leben erkauft, dazu gehört eine große und außerordentliche Kraft, die die Urteile der Vernunft als Nerven und Spannadern gegen die Leidenschaften zu brauchen weiß. Daher gebe ich mir denn auch alle Mühe, dergleichen Züge zu betrachten und zusammenzutragen, und zwar mehr von Königen und Fürsten, als von Philosophen, von denen unverständige Leute zu sagen pflegen, daß sie gar keine Galle haben.

Hierher gehört zuerst das Betragen des Antigonus. Da einige Soldaten nicht weit von seinem Zelte auf ihn schimpften, indem sie nicht dachten, daß er's hören könnte, steckte er den Stock unten heraus und rief: Zum Henker! Geht doch ein Fleckchen weiter, wenn ihr auf mich schimpfen wollt.

Arkadion, der Achäer, sagte dem König Philipp überall Böses nach und ermahnte jeden zu fliehen,

> Fort in die Welt, bis du kommst zu Menschen, welche nicht Philipp kennen.[24]

Da er sich einstmals in Makedonien sehen ließ, glaubten die Hofleute, man dürfe ihn nicht ungestraft entkommen lassen. Allein Philipp behandelte ihn sehr freundschaftlich, schickte ihm allerhand Geschenke und ließ sich nachher erkundigen, was Arkadion nun von ihm unter den Griechen sage. Wie nun alle bezeugten, daß er ein außerordentlicher Lobredner von ihm geworden sei, sagte Philipp: Seht, ich bin ein weit geschickterer Arzt als ihr.[25]

---

24) Aus dem 11. Buche der Odyssee, V. 122.

25) Reiske beschuldigt den Plutarch in Ansehung dieser und der folgenden Anekdote, daß er hier zwei Philippe, den Vater Alexanders und den ohnehin letzten makedonischen König miteinander verwechselt habe. Dies ist aber ohne Grund. Denn Athenäus, der

Als Philipp einst bei den olympischen Spielen beschimpft worden und einige der Meinung waren, daß die Griechen verdienten, bestraft zu werden, weil sie die von Philipp erhaltenen Wohltaten mit Schmähungen vergolten hatten, sprach er: Was werden sie dann erst tun, wenn sie von mir übel behandelt worden sind. Ebenso löblich ist auch das Betragen des Porsena gegen Mucius,[26] das des Pisistratus gegen Thrasybulus,[27] und des Magas gegen Philemon.[28]

Magas nämlich war von Philemon in einer Komödie öffentlich auf dem Theater verspottet worden:

> Hier, Magas, ist ein Brief, den dir der König schickt —
> du armer Magas kennst die Buchstaben nicht!

Bald darauf bekam er ihn, da derselbe durch Sturm nach Parätonium[29] verschlagen wurde, in seine Gewalt. Er befahl also einem Soldaten, ihm nur den bloßen Degen an den Hals zu setzen und ohne weitere Beschimpfung fortzugehen. Hierauf schickte er ihm, wie einem unverständigen Knaben, Würfel und Ballen und setzte ihn wieder in Freiheit.

Ptolemäus fragte einst einen Grammatiker, um ihn wegen seiner Unwissenheit zu verspotten, wer Peleus' Vater gewesen sei? Sag du mir erst, versetzte der Grammatiker, wer des Lagus Vater gewesen ist? Dieser Spott warf dem Könige seine niedrige Herkunft vor, und alle waren darüber aufgebracht, rieten ihm auch, daß er dies nicht ungeahndet lassen sollte. Aber Ptolemäus antwortete: Wenn ein König keinen Spott annehmen soll, so darf er auch keinen ausgeben.

---

dieselbe Geschichte, B. 6, S. 249, anführt, beruft sich dabei auf Duris und Theopompus, zwei Geschichtschreiber, die lange vor Philipp, Perseus' Vater, gelebt haben.

26) Siehe Livius, B. 2, Kap. 12.

27) Dies ist ohne Zweifel dieselbe Begebenheit, die Valerius Maximus, B. 5, Kap. 1, erzählt, bei dem jedoch der andere nicht Thrasybulus, sondern Thrasippus genannt wird.

28) Magas war König von Kyrene, Stiefbruder des ägyptischen Königs Ptolemäus Philadelphus.

29) Eine Stadt an der Küste von Afrika, in dem Lande Marmanica.

Alexander war mit dem Kallisthenes und Klitus sehr grausam umgegangen. Daher bat sich Porus, als er gefangen wurde, von ihm aus, daß man ihn königlich behandeln möchte. Auf die Frage, ob er sonst nichts verlange? antwortete er: In dem Worte königlich ist alles begriffen.

Aus dieser Ursache nennen auch die Dichter, wie mich dünkt, den König der Götter Meilichios,[30] den Kriegsgott hingegen Mämaktes.[31] Das Strafen kommt nur den Furien und Dämonen, nicht aber den höheren und olympischen Göttern zu. So wie nun jemand von Philipp sagte, nachdem dieser die Stadt Olynth zerstört hatte: Schade! Er wird keine so herrliche Stadt wieder aufbauen können! — ebenso läßt sich auch zum Zorne sagen: Du kannst wohl umwerfen, zerstören und zugrunde richten; aber wieder aufbauen, retten, schonen und erdulden ist nur das Werk der Sanftmut, Nachsicht und Mäßigung, ein Werk des Camillus, Metellus, des Aristides und Sokrates;[32] Mäusen und Ameisen hingegen ist es eigen, sich anzuhängen und zu beißen.

Wenn ich hier noch besonders auf die Rache Rücksicht nehme, so finde ich, daß der Ausbruch des Zornes in vielen Fällen ganz unwirksam bleibt, indem er sich durch Zerbeißen der Lippen, Zähneknirschen, vergebliches Anlaufen, durch Schmähreden und abgeschmackte Drohungen vertobt, und dann, gleich den Kindern, die noch nicht fest auf den Beinen sind, ehe er das Ziel, zu dem er hineilt, erreicht hat, auf eine lächerliche Weise zu Boden fällt. Daher sagte jener Rhodier zu dem Leiter eines römischen Prätors, der ihn heftig anschrie und sich heraussetzte, sehr artig: Dein Schreien kümmert mich nicht, sondern nur jenes sein (des Prätors) Stillschweigen.[33] So läßt auch Sophokles

30) Den Sanften. Huldreichen.

31) Den Blutgierigen, vor Wut Rasenden.

32) Diese vier genannten Männer duldeten die von ihrem Vaterlande erlittenen Beleidigungen, ohne im geringsten auf Rache zu denken. Die Anekdote von Quintus Metellus Numidius findet man beim Valerius Maximus, B. 4, Kap. 1. N. 12.

33) Dieser Vorfall gehört ohne Zweifel in die Zeiten nach der Überwindung des makedonischen Königs Perseus, da die Römer sich an den Rhodiern wegen bewiesener Untreue zu rächen drohten.

seine Helden Neoptolemus und Eurypylus sich bewaffnen und von ihren ehernen Schilden, doch ohne Schmähungen, viel Rühmens machen.[34] Einige barbarische Völker haben wohl die Gewohnheit, ihre Pfeile zu vergiften; aber die Tapferkeit bedarf keiner Galle, sie wird schon durch die Vernunft genug gestählt. Die Wut des Zorns hingegen ist morsch und leicht zu zerbrechen. Die Lakedämonier pflegen ihren Kriegern durch Flötenspiel den Zorn zu benehmen und jedesmal vor dem Treffen den Musen zu opfern, damit sie bei Vernunft bleiben. Wenn sie die Feinde geschlagen haben, setzen sie ihnen nicht nach, sondern halten ihren Zorn zurück, der sich wie ein kurzer Dolch leicht wieder einstecken läßt.

Schon Tausende hat der Zorn zugrunde gerichtet, ehe sie sich rächen konnten. Ich will hier nur den Cyrus und den Thebaner Pelopidas nennen.[35] Agathokles litt es geduldig, als er von den Einwohnern einer belagerten Stadt geschmäht wurde; ja, als einer ihm zurief: Töpfer, wovon willst du deinen Mietlingen Sold geben? — antwortete er lachend: Wenn ich diese Stadt erobert habe. Ebenso machte es Antigonus. Da einige von der Mauer herab ihn wegen seiner Häßlichkeit verspotteten, rief er: Und ich dachte, ich wäre so schön. Nach Eroberung der Stadt verkaufte er die Spötter als Sklaven, mit dem Bedeuten, wenn sie seiner wieder spotteten, wollte er sich an ihre Herrn wenden.[36]

Jäger[37] und Redner werden oft, wie ich aus Erfahrung weiß, durch den Zorn zu großen Fehlern verleitet. So gedenkt Aristoteles[38] eines gewissen Satyrus, dem seine Freunde,

34) Die aus Sophokles angeführte Stelle ist ganz verdorben. Ich habe den Sinn derselben so gut wie möglich anzugeben versucht.

35) Von Cyrus' Tode ist nachzusehen Herodot, B. 1, Kap. 201 ff., von Pelopidas aber dessen Leben von Plutarch Kap. 32.

36) Diese Anekdote wird im 2. Teile S. 184 von Agathokles erzählt.

37) Wie kommen hier nur die Jäger in die Gesellschaft der Redner? Ohne Zweifel ist das Wort kynegous ein Fehler der Abschreiber für synegorous. Synegoros bedeutet einen Anwalt, der die Sache eines anderen vor Gericht verteidigt, und dies schickt sich sehr gut zum folgenden.

38) In den Problemen 3, 27. Satyrus war von Klazomene gebürtig.

sooft er einen Prozeß zu führen hatte, die Ohren mit Wachs verstopfen mußten, damit er nicht durch die Schimpfreden seiner Gegner zum Zorn gereizt werden und dadurch die Sache schlimmer machen möchte. Entwischt nicht auch uns gar oft die Gelegenheit, einen Bedienten seiner Vergehungen wegen zu bestrafen, wenn derselbe, durch unsere Drohungen geschreckt, davonläuft? Wie also die Ammen zu den Kindern sagen: Schrei nicht, du sollst es haben; so können wir auch gar füglich zum Zorne sagen: Übereile dich doch nicht, laß das Schreien und Treiben, desto eher und besser wird das geschehen, was du verlangst. Wenn ein Vater sieht, daß sein Kind mit einem Messer etwas spalten oder schneiden will, so nimmt er das Messer und tut es selbst. So muß man auch dem Zorne das Recht zu strafen nehmen, und dann wird man selbst auf eine weit sicherere Art, ohne Schaden und Gefahr den Schuldigen strafen, nicht aber statt dessen sich selbst, wie im Zorn gar oft zu geschehen pflegt.

Es ist zwar bei allen Leidenschaften notwendig, daß man sich durch Übung eine gewisse Fertigkeit verschaffe, um dieselbe der Herrschaft der Vernunft zu unterwerfen und ihre Hartnäckigkeit zu bezwingen; allein keine erfordert soviel Anstrengung als der Zorn gegen unsere Sklaven. Denn in Ansehung derselben findet weder Neid, noch Furcht, noch Eifersucht statt. Der Zorn und das immerwährende Schelten verleitet uns zu tausend Vergehungen, und die freie Gewalt, die von niemandem eingeschränkt werden kann, ist für uns ein schlüpfriger Weg, auf dem wir unzählige Mal straucheln. Eine solche Ungebundenheit aber bei einer Leidenschaft kann unmöglich von Vergehungen frei bleiben, es wäre denn, daß wir selbst jener Gewalt durch eine ungemeine Sanftmut Grenzen setzten und das viele Einreden der Gattin oder Freunde, die uns Schwäche und Nachlässigkeit schuld geben, übersehen lernten.

Auch ich hatte mich durch dergleichen Reden zum Zorn gegen meine Sklaven aufhetzen lassen, weil ich glaubte, daß Erlassung der Strafe bei ihnen nur Verschlimmerung wirke. Doch sah ich endlich noch ein, einmal, daß es immer besser sei, jene durch Nachsicht schlimmer zu machen, als sich selbst

durch Erbitterung und Zorn um anderer Besserung willen, ganz zu verkehren. Sodann bemerkte ich auch, daß viele wegen Erlassung der Strafe sich schämten, böse zu sein, und daß die Verzeihung eher als die Strafe einen Anfang der Besserung bewirkte; ja, daß sie auf den bloßen Wink bereitwilliger gehorchten, als andere durch Schläge und Geißelhiebe. Daraus schloß ich nun, daß die Vernunft weit geschickter sei, zu regieren, als der Zorn. Denn es ist nicht wahr, was jener Dichter sagt: Wo Furcht ist, da ist auch Scham; sondern umgekehrt, die zur Besserung führende Furcht entsteht nur in denen, die sich schämen. Aber grausame und unablässige Prügel erwecken nicht sowohl Reue über böse Handlungen, als vielmehr Vorsichtigkeit, daß sie verborgen bleiben. Drittens ließ ich mir immer den Gedanken gegenwärtig sein, daß derjenige, der uns im Bogenschießen unterrichtete, uns gar nicht verbot, zu schießen, wohl aber fehlzuschießen; und daß also das Strafen gar nicht untersagt werde, wenn man lehrt, daß dieses zur rechten Zeit, mit Mäßigung und auf eine nützliche und anständige Weise geschehen müsse. Ich suche meinen Zorn dadurch zu bezähmen, daß ich dem Strafwürdigen nicht die Rechtfertigung versage, sondern ihm Gehör gebe. Die Zeit, die darüber verstreicht, verursacht einen Aufenthalt und Verzug, wodurch die Leidenschaft entkräftet wird, und indessen findet die Überlegung eine schickliche und dem Vergehen angemessene Strafe. Überdies bleibt dem Bestraften, wenn er ohne Zorn und nach geschehener Überführung gezüchtigt wird, kein Vorwand übrig, sich der Vollziehung zu widersetzen, ja man vermeidet auf solche Weise auch das, was dabei das Schändlichste ist, nämlich daß der Sklave auf seiner Seite mehr Recht als der Herr zu haben scheint.

Auf die eingelaufene Nachricht von Alexanders Tode riet Phokion den Athenern, derselben ja nicht sogleich Glauben beizumessen, noch in ihren Bewegungen allzuvoreilig zu sein. Ihr Männer von Athen, sprach er, wenn Alexander heute tot ist, so wird er gewiß auch morgen und übermorgen tot sein. Auf gleiche Weise, dünkt mich, muß auch derjenige, der rasch im Zorne zum Strafen schreitet, zu sich selbst sagen: Wenn der Mensch heute das verbrochen hat,

dann wird er es auch morgen und übermorgen verbrochen haben. Es ist ja kein Unglück, wenn derselbe später bestraft wird; wohl aber, wenn er nach übereilter Züchtigung auf immer für unschuldig angesehen wird. Dieser Fall trägt sich sehr oft zu. Welcher von uns würde wohl so grausam sein, einen Bedienten deswegen zu strafen und zu geißeln, weil er vor fünf oder zehn Tagen ein Essen anbrennen lassen, einen Tisch umgeworfen hat, oder in Ausrichtung eines Befehls saumselig gewesen ist? Und doch sind es gewöhnlich nur solche Dinge, bei denen wir, wenn sie geschehen und noch neu sind, am meisten aufgebracht werden und uns strenge und unerbittlich beweisen. Denn die Vergehungen pflegen uns im Zorn, so wie Körper im Nebel, größer vorzukommen.

Daher muß man nur sogleich Betrachtungen von der Art anstellen und erst dann, wenn nach gänzlicher Besiegung der Leidenschaft die ruhige und kalte Überlegung die Sache sträflich findet, zur Strafe schreiten, diese nun aber ja nicht unterlassen und aufgeben, wie man etwa aus Mangel des Appetits das Essen unterläßt. Denn nichts verleitet uns mehr, mitten im Zorn zu strafen, als wenn man, nachdem sich der Zorn gelegt hat, aus bloßer Nachlässigkeit das Strafen verabsäumt und es so macht wie träge Ruderer, die bei gutem Wetter im Hafen liegen und nachher mit Lebensgefahr im Sturm unter Segel gehen. Wenn man erst der Vernunft den Vorwurf machen kann, daß sie im Strafen zu schläfrig und nachlässig sei, so geschieht es leicht, daß man sich vom Zorn, wie von einem heftigen Sturmwind, schnell dazu hinreißen läßt. Der Natur gemäß nimmt man Speise zu sich, wenn man Hunger hat, aber Strafe vollzieht man, ohne Hunger oder Durst danach zu haben. Man muß nicht bei Züchtigungen den Zorn zum Konfekt machen wollen, sondern nötigenfalls dieselben mit Zuziehung der Vernunft vornehmen, wenn man von der Begierde danach am weitesten entfernt ist. Aristoteles erzählt zwar, daß es zu seiner Zeit in Etrurien Sitte gewesen, die Sklaven unter Flötenspiel zu geißeln; aber wir dürfen nie zum Vergnügen oder gleichsam aus Appetit zum Genusse uns mit der Strafe sättigen, daran Freude haben und dann nach

Vollziehung der Strafe es wieder bereuen. Jenes ist viehisch, dieses weibisch. Man muß das Strafamt ohne Freude und ohne Betrübnis bei völlig kalter Überlegung ausüben, so daß man dem Zorn gar keine Ursache zu klagen übrig läßt.

Vielleicht wird man das, was ich da gesagt habe, mehr für ein Mittel halten, die Vergehungen, die gewöhnlich aus dem Zorn entstehen, zu verhüten und abzuwenden, als den Zorn selbst zu heilen. Ich gebe es zu. Indessen ist ja auch das Aufschwellen der Milz nur etwas Zufälliges beim Fieber, und dennoch pflegt die Hebung dieses Umstandes, wie Hieronymus sagt, das Fieber selbst gar sehr zu vermindern.

Bei genauerer Untersuchung über den Ursprung des Zorns bemerkte ich, daß einige aus diesen, andere aus jenen Ursachen in diese Leidenschaften geraten, daß aber fast in allen Fällen die Meinung zugrunde liegt, daß man verachtet oder hintangesetzt werde. Daher ist es denn ein treffliches Mittel, den Zorn zu besänftigen, daß man allen Verdacht der Verachtung und des Trotzes soweit als möglich von der Handlung entfernt und diese lieber dem Unverstand, der Notwendigkeit, der Leidenschaft oder irgendeinem Unglücke zuschreibt. So macht es Sophokles:

> Ja, Fürst! Der Mensch verliert in Not und Unglück oft,
> so klug er sonst auch war, Verstand und Mut. —[39]

Auch Agamemnon schiebt die Wegnehmung der Briseis auf die Ate[40] und spricht zu Achilles:

> Weil sie mich verführte und Zeus mir raubte die Weisheit,
> will ich dir zur Sühnung verehren unendliche Gaben,[41]

Bitten und Flehen ist nicht die Sache eines Menschen, der den anderen verachtet, und die Demütigung des Beleidigers nimmt allen Verdacht der Geringschätzung weg.

Der Zornige darf jedoch das nicht immer von dem Beleidiger erwarten, sondern muß jene Rede des Diogenes, welcher, da man ihm sagte: Ei, Diogenes, diese lachen dich ja aus! zur Antwort gab: Ich werde nicht ausgelacht — auf sich

39) Aus der Antigone, V. 563, 564.

40) Briseis war das Mädchen, das Agamemnon dem Achilles mit Gewalt wegnehmen ließ. Die Ate beschreibt Homer im 19. Gesange der Iliade, V. 91 ff.

41) Aus dem 19. Buche der Iliade, V. 137 f.

anwenden, und, anstatt sich für verachtet zu halten, lieber den anderen verachten, als einen Menschen, der aus Schwachheit, aus Irrtum, aus Übereilung, aus Unbesonnenheit und Unhöflichkeit, wegen Schwäche des Alters oder aus jugendlicher Hitze den Fehler begangen hat. Sklaven und Freunden muß man dergleichen schlechterdings zugute halten. Denn diese verachten uns nicht als solche, die zu unvermögend oder zu nachlässig sind, sich zu rächen, sondern ihre Geringschätzung rührt von dem Zutrauen her, das die ersteren in unsere Milde und Gütigkeit, die letzteren in unsere Liebe und Zuneigung setzen. So aber, wenn man verachtet zu werden glaubt, geschieht es leicht, daß man nicht allein seine Gattin, seine Sklaven und Freunde auf das härteste behandelt, sondern sich auch wohl mit Schenkwirten, Matrosen und trunkenen Maultiertreibern im Zorn herumzankt oder wohl gar über bellende Hunde und ausschlagende Esel aufgebracht wird. So wollte einst jemand einen Eselstreiber schlagen; da aber dieser rief: Ich bin Bürger von Athen — sagte er zum Esel: So bist du doch kein Bürger von Athen — und schlug ohne Barmherzigkeit auf denselben los.

Bei dem allen aber ist es doch vorzüglich die Eigenliebe und der Unwille, verbunden mit Schwelgerei und Weichlichkeit, welche in unserer Seele den anhaltenden Zorn wie einen Bienenschwarm oder ein Wespennest zu erzeugen und immer einen Ausbruch desselben nach dem anderen zu veranlassen pflegt. Es ist daher wohl kein besseres Mittel, um immer gegen Gesinde, Gattin und Freunde sanftmütig zu sein, als die Einfachheit und Mäßigkeit der Lebensart, da man sich mit dem, was da ist, begnügt und weder Pracht noch Überfluß verlangt.

> Der Mann ist lobenswert, der nach Gebratnem nicht,
> nicht nach Gesottnem fragt; nicht zankt, wenn ein Gericht
> zu wenig oder viel vom Koch gesalzen ist.

Ein Mensch, der nicht trinkt, wenn kein Schnee[42] da ist, kein auf dem Markte gekauftes Brot ißt, aus gemeinen

42) Es ist eine bekannte Sache, daß die Griechen sowohl als die Römer im Sommer ihre Getränke durch Schneewasser abzukühlen pflegten.

irdenen Gefäßen kein Gemüse anrührt, der nicht anders als auf Betten, die wie das von Grund auf bewegte Meer aufgetrieben sind, schlafen will, der mit Schlägen, mit Geschrei und Toben die bei Tisch aufwartenden Bedienten antreibt, bis zum Schweiße zu laufen, als wenn sie Pflaster auf gefährliche Wunden zu holen hätten — ein solcher Mensch, sage ich, ist der Sklave einer schwächlichen, durch Unzufriedenheit und Klagen immer getrübten Lebensart und fühlt es nicht, daß er seine Seele durch Jähzorn in einen ebenso kränklichen Zustand versetzt, wie der Körper bei anhaltendem Husten und öfteren Verletzungen immer mit Katarrhen und Geschwüren geplagt ist. Daher ist es nötig, seinen Leib durch schlechte Kost zur Mäßigkeit zu gewöhnen, damit er stets gegnügsam sei. Denn wer wenig verlangt, dem schlägt wenig fehl. Es ist ja auch eben so schwer nicht, mit der Kost den Anfang zu machen und stillschweigend zu genießen, was eben vorhanden ist, ohne daß man zankt und keift und sich und seinen Freunden ein so scheußliches Gericht, als der Zorn ist, vorsetzt.

Traun! unlieblicher ward kein Abendschmaus noch gefeiert,[43]

als wenn die Sklaven geprügelt und die Hausfrau ausgeschimpft wird, bloß deswegen, weil ein Gericht angebrannt ist oder nach Rauch schmeckt, oder weil es an Salz fehlt, oder das Brot zu kalt geworden ist.

Arkesilaus[44] bewirtete einstmals seine Freunde nebst einigen Fremden. Schon war das Essen aufgetragen, und noch lag kein Brod auf dem Tische, weil die Bedienten es einzukaufen vergessen hatten. Wer unter uns würde nicht deshalb die Wände durch Schreien zersprengt haben? Arkesilaus aber sagte lächelnd: Wie schön ist es, daß der Weise einen guten Tischgesellschafter abgibt. Sokrates hatte den Euthydemus aus der Ringschule mit sich zu Tische genommen. Xantippe kam voller Zorn dazu, keifte mit dem Sokrates und warf endlich gar den Tisch um. Als Euthydemus darüber aufgebracht war und aufsprang, um fortzugehen, sagte Sokra-

43) Aus dem 20. Buche der Odyssee, V. 392.

44) Ein berühmter Philosoph von der Sekte der Platoniker. Er lebte zur Zeit des Antigonus und Demetrius. Sein Leben beschreibt Diogenes Laert. Buch 4, Kap. 6.

tes zu ihm: Hat doch neulich bei dir ein Huhn, daß ins Zimmer flog, dasselbe getan, und wir ließen es uns nicht verdrießen. Man muß seine Freunde mit heiterer Miene, mit Lachen und Freundlichkeit aufnehmen, nicht aber die Stirne runzeln und dadurch die Bedienten in Furcht und Zittern setzen.

Auch in Ansehung seiner Geräte muß man sich gewöhnen, gleichgültig zu bleiben, daß man nicht im Gebrauche das eine dem anderen vorzieht; so wie manche einen Krug — dergleichen erzählt man von Marius[45] — oder einen Becher unter den vielen, die sie besitzen, auswählen und nicht leicht aus einem andern trinken. Ebenso verhält sich's auch mit den Ölflaschen und Striegeln,[46] indem man immer die eine mehr als die anderen liebt. Wenn nun etwa ein solches Gerät zerbrochen wird oder verloren geht, so entrüstet man sich darüber und zieht die Bedienten zur Strafe. Daher muß ein Mann, der vom Zorn beherrscht wird, sich aller seltenen und köstlichen Geräte, als Becher, Siegelringe, kostbarer Steine und dergleichen, gänzlich enthalten, weil diese, falls sie verloren gehen, weit mehr zum Zorn reizen als gewöhnliche und leicht zu habende Dinge. So hatte sich einst Nero ein achteckiges Zelt von ungemeiner Pracht und Schönheit machen lassen. Seneka sagte deswegen zu ihm: Du hast dadurch deine Armut gezeigt. Denn wenn du dieses Zelt verlieren solltest, so wirst du kein anderes von der Art wieder bekommen können. Und in der Tat fügte es sich auch bald, daß das Schiff, auf welchem sich das Zelt befand, samt demselben zugrunde ging. Doch ertrug Nero, jener Erinnerung des Seneka eingedenk, den Verlust ganz geduldig.

Die Gelassenheit bei solchen Dingen wird uns gewiß auch gelassen und sanftmütig gegen unser Gesinde machen; sind wir es aber gegen das Gesinde, so werden wir es um desto mehr gegen unsere Freunde und Untergebenen sein. Man

45) Der berühmte römische Feldherr, Cajus Marius, der die Cimbern und Teutonen überwand und zuletzt von Lucius Cornelius Sylla unterdrückt wurde.

46) Dies waren zwei Geräte, die beim Baden gebraucht wurden. Erstere enthielten das Öl, womit man sich nach dem Bade den ganzen Leib salbte; letztere aber dienten dazu, sich den Schweiß und andere Unsauberkeiten vom Körper wegzunehmen.

sieht auch, daß selbst neugekaufte Sklaven in Ansehung dessen, der sie kauft, nicht fragen, ob er abergläubisch oder ob er neidisch, sondern nur, ob er zum Zorne geneigt sei? Ja der Zorn kann dem Manne die Keuschheit seiner Frau, der Frau die Liebe ihres Mannes und den Umgang der Freunde untereinander verhaßt und widrig machen. Auf solche Art ist die Ehe sowohl als die Freundschaft, zu der sich der Zorn gesellt, ganz unausstehlich, während daß die Trunkenheit ohne Zorn leicht und erträglich bleibt. Die Rute[47] des Bacchus ist schon hinreichend, den Trunkenen zu züchtigen, wenn nicht etwa der Zorn hinzukommt, und die sorgenstillende und zu Tänzen ermunternde Kraft des Weins in Raserei und Grausamkeit[48] verwandelt. Auch die Raserei für sich allein kann doch noch Antikyra[49] heilen, aber sobald sie mit dem Zorne vermischt ist, gibt sie Stoff zu Tragödien und Fabeln.

Man darf also diese Leidenschaft gar nirgends stattfinden lassen, nicht beim Scherze, weil sie die Freundschaft leicht in Feindschaft verwandelt; nicht bei gesellschaftlichen Unterhaltungen, weil der Zorn das Gespräch zum Gezänke macht; nicht bei Gerichten, weil er die Macht mit Übermut verbindet; nicht beim Unterricht, weil er Unmut und Haß gegen

47) Narthex, im Lateinischen Ferula, ist ein den Morgenländern eigenes Staudengewächs, das zwar ein sehr festes Holz, aber einen schwammigen Kern hat und daher ungemein leicht ist. Siehe Plinius, Naturgeschichte, Buch 13, Kap. 42. Greise bedienten sich desselben zu Stäben und Schulmeister zur Züchtigung mutwilliger Knaben. Es war dem Bacchus heilig und wurde demselben gewöhnlich als Thyrsus in die Hand gegeben. Fast möchte man auch aus dieser Stelle schließen, daß es bei Zechereien gebraucht worden, um diejenigen, die im Weine zuviel taten, damit zu züchtigen.

48) Plutarch spielt damit auf einige Beinamen des Bacchus an. Dieser heißt Lyäos (von lyein), der Befreier von Kummer und Sorgen, Choreios (von choros), der Tanz und Reigen liebt, Omestes (von omos, grausam) und Mänoles (von mania, Wut, Raserei), weil er durch den Wein oft Grausamkeit und Wut in den Menschen erweckt.

49) Antikyra war eine Stadt in Phokis an dem Korinthischen Meerbusen. Bei derselben wuchs die von den Alten zur Reinigung des Gehirns gebrauchte Nieswurz (Helleborus) in solcher Menge und von solcher Güte, daß daher verschiedene Sprichwörter entstanden.

die Wissenschaften erzeugt; nicht im Glück und Wohlstand, weil er den Neid vermehrt; auch nicht im Unglück, weil er das Mitleiden anderer entzieht, wenn man gegen diejenigen, die uns bedauern, hämisch und zänkisch ist, so wie Priamus, welcher sagt:

Weg, Elende! Schmachbedeckte! fehlt es euch selber
etwa daheim an Trauer, und wollt ihr noch mehr mich bekümmern?[50]

Ganz anders verhält sich's mit der Gelassenheit, die in einigen Fällen gute Dienste leistet, in anderen aber zur Zierde und zum Vergnügen gereicht und durch die Sanftmut allen Zorn und Widerwillen besiegt. Ein Beispiel gibt Euklides,[51] der, da sein Bruder wegen eines gewissen Zwistes zu ihm sagte; Ich will des Todes sein, wo ich mich nicht an dir räche — zur Antwort gab: Und ich will des Todes sein, wo ich dich nicht auf andere Gedanken bringe — wodurch er ihn auf einmal beschämte und umkehrte. Polemon[52] wurde eines Tages von einem Manne, der ein unsinniger Liebhaber von schönen Steinen und kostbaren Ringen war, mit Schimpfworten belegt. Anstatt ihm zu antworten, richtete er seine Augen auf einen Ring und betrachtete ihn. Dies gefiel jenem so sehr, daß er zu ihm sagte: Nicht so, mein Polemon, halte ihn lieber gegen das Licht, da wirst du ihn viel schöner finden. Als Aristippus mit dem Äschines[53] zerfallen war und jemand zu ihm sagte: Nun, Aristipp, wie steht es um eure Freundschaft? — antwortete er: Sie schläft, aber ich will sie aufwecken. Er ging hierauf zum Äschines und sprach zu ihm: Scheine ich dir denn so gar verworfen und unheilbar zu sein, daß du mich nicht einmal einer Erinnerung würdigst? — Es ist kein Wunder, versetzte Äschines, daß du bei deinen großen Vorzügen, die du in allen Stücken vor mir besitzest, auch in diesem Falle deine Pflicht zuerst eingesehen hast.

50) Aus dem 24. Gesange der Iliade, V. 238 f.

51) Er war aus Megara gebürtig, ein Schüler des Sokrates und Stifter der megarischen oder eristischen Sekte.

52) Ein Philosoph von der platonischen Sekte, Xenokrates' Schüler. Siehe Diogenes Laert. Buch 4, Kap. 3.

53) Zwei berühmte Philosophen aus Sokrates' Schule. Letzterer darf nicht mit dem Redner Äschines verwechselt werden, welcher etwas später lebte.

Den wilden Eber wirft ein Weib mit schwacher Hand,
ja auch das kleinste Kind durch sanftes Streicheln hin,
weit leichter oft, als selbst des Ringers starke Faust.

Ja, wir können die wildesten Tiere zahm und sanft machen, wir tragen wohl die Jungen der Löwen und Wölfe auf den Armen herum; und doch scheuchen wir Kinder, Freunde und Bekannte durch den Zorn von uns und lassen diesen, wie ein wildes Tier, gegen Gesinde und Mitbürger los. Unrecht ist es also, wenn man dieser Leidenschaft den schönen Namen des Hasses gegen Lasterhafte beilegt, so wie es auch mit anderen Leidenschaften und Krankheiten der Seele zu geschehen pflegt, von denen die eine Vorsicht, die andere Freigebigkeit, die dritte Gottesfurcht genannt wird, ein Umstand, der es fast unmöglich macht, sich davon zu befreien.

Zeno behauptete, die Samenfeuchtigkeit sei eine Mischung, die aus allen Kräften der Seele abgezogen worden. Ebenso läßt sich auch sagen, das der Zorn ein Samengemengsel aller Leidenschaften ist. Er hat viel von der Betrübnis, von der Wollust und vom Übermut; vom Neide hat er die Schadenfreude, ja er ist schlimmer als der Mord selbst, weil sein Bestreben nicht dahin geht, nicht selbst zu leiden, sondern alles Übel zu dulden, wenn er nur den anderen aufreiben kann. In ihm liegt also die allerunseligste Begierde, wenn es anders eine solche Begierde, seinen Nächsten zu betrüben, gibt.

Wenn man in das Haus eines Schwelgers tritt, hört man noch des Morgens die Flötenspielerinnen, man erblickt da, wie ein Dichter sagt, den Schlamm des Weins,[54] Stücken von zerissenen Kränzen und an den Türen taumelnde Bedienten. Aber die Kennzeichen zorniger und hämischer Leute kann man nur an den Gesichtern, Brandmälern und Fesseln der Sklaven gewahr werden. In dem Hause des Zornigen hört man keinen anderen Laut als das Geheul der Hausverwalter, die gegeißelt, oder der Mägde, die gefoltert werden, so daß selbst bloße Zuschauer bei allen Vergnü-

54) Dies scheint eine sprichwörtliche Redensart gewesen zu sein, da auch beim Athenäus, Buch 9. Kap. 8, darauf angespielt wird. Wir pflegen dafür zu sagen: der Boden schwimmt von Wein, wenn mit dem Weine verschwenderisch umgegangen worden ist.

gungen und Lustbarkeiten über die gräßlichen Ausbrüche des Zorns vom Mitleiden gerührt werden.

Indessen kann es wohl oft geschehen, daß man sich wirklich aus Haß gegen das Böse vom Zorn hinreißen läßt. In diesem Falle muß man nur das Übermaß demselben benehmen und das allzugroße Vertrauen gegen diejenigen, mit denen man umgeht, einschränken. Denn nichts in der Welt kann uns mehr zum Zorn reizen, als wenn ein Mann, den wir für redlich hielten, sich als einen Schurken zeigt, oder wenn einer, dem wir Liebe und Freundschaft zutrauten, mit uns in Zwist und Uneinigkeit gerät. Du kennst meinen Charakter, du weißt, was ich für einen großen Hang zum Wohlwollen und Zutrauen gegen andere Menschen habe. Es geht mir daher gar oft so wie denjenigen, die auf etwas Leeres, das keinen Halt hat, treten. Je mehr ich mich auf die Freundschaft eines Menschen stütze, desto mehr falle ich, und dann tut es mir weh, mich so getäuscht zu sehen. Es ist nun freilich wohl zu spät, diesen großen und leidenschaftlichen Hang zum Lieben aus meiner Seele zu verdrängen; doch werde ich mich bei dem übertriebenen Vertrauen der klugen Maxime des Plato als eines Zügels bedienen. Dieser sagte nämlich: er lobe den Mathematiker Helikon[55] nur so, wie man ein Tier von veränderlicher Natur loben könne. Desgleichen, er befürchte, daß die aufs beste erzogenen Bürger, als Menschen und aus menschlichem Samen erzeugt, bei der oder jener Gelegenheit die Schwäche der Natur möchten sehen lassen. Wenn Sophokles sagt:

Des Menschen Tun ist bös, ist meistens tadelnswert,

so scheint er uns freilich gar zu sehr herunterzusetzen und zu demütigen; indessen kann doch dieses so hämische und unfreundliche Urteil sehr viel zur Minderung des Zorns beitragen. Denn alles Plötzliche und Unerwartete ist imstande, uns außer Fassung zu setzen.

Man muß ferner auch, wie Panätius[56] irgendwo sagt,

55) Er war ein Schüler des Plato und von Kyzikus gebürtig. Plutarch (im Leben des Dio, Kap. 19) erzählt von ihm, daß er für die Vorausssagung einer Sonnenfinsternis vom Dionysius ein Talent bekommen habe.

56) Ein berühmter Philosoph von der Sekte der Stoiker, aus

den Philosophen Anaxagoras[57] zum Muster nehmen, und wie dieser bei dem Tode seines Sohnes sagte: Ich wußte wohl, daß ich nur einen Sterblichen gezeugt habe — bei den Vergehungen anderer, die uns zum Zorn reizen, sich selbst zurufen: Ich wußte, daß ich nicht einen Weisen als Sklaven gekauft habe — ich wußte, daß ich nicht einen Freund hatte, der von Leidenschaften frei ist — ich wußte, daß ich an meiner Gattin ein Weib habe. Wenn man nun auch noch mit Plato immer zu sich selbst sagt: Bin ich vielleicht auch von der Beschaffenheit — und also die Aufmerksamkeit von äußeren Gegenständen auf sich selbst wendet und den Tadel gegen andere mit Selbstbeobachtung verbindet, so wird man gewiß nicht den Haß gegen das Böse zu weit treiben, da man nun einsieht, wie sehr man selbst der Nachsicht bedürfe. Allein so braucht jeder von uns mitten im Zorn und beim Strafen die Reden des Aristides und Cato: stiehl nicht, lüge nicht, warum bist du so faul; ja, was noch das abgeschmackteste ist, wir geben Zornigen im Zorne Verweise und bestrafen mit Unwillen die Fehler, die durch Unwillen begangen worden, so daß wir nicht, wie die Ärzte, die bittere Galle mit bitteren Arzneien austreiben, sondern das Übel noch vergrößern und ärger machen.

Nächst dergleichen Betrachtungen, die ich anzustellen pflege, bemühe ich mich auch noch, den Vorwitz in mir zu unterdrücken. Wenn man alles auf das genaueste nimmt und untersucht, wenn man jede Beschäftigung des Bedienten, jede Handlung des Freundes, jeden Zeitvertreib des Sohnes, jedes Leisereden der Frau vor Gericht zieht, so muß dies notwendigerweise alle Tage eine Menge Veranlassungen zum Zorn geben, wovon dann ein grämliches, unfreundliches Wesen die unmittelbare Folge ist.

> Die Gottheit lenkt nur das, was groß und wichtig ist,
> die kleinern Sachen sind dem Schicksal heimgestellt.

Rhodus gebürtig, der von den beiden Römern Cälius und Scipio des vertrautesten Umganges gewürdigt wurde. Von seinen vielen Schriften ist keine bis auf unsere Zeiten gekommen.

57) Anaxagoras von Klazomene ist einer der ältesten griechischen Philosophen, Lehrer des Perikles und Sokrates.

So spricht Euripides. Ich für meine Person glaube nun freilich nicht, daß ein vernünftiger Mann dem Schicksale etwas anheimstellen oder aus der Acht lassen müsse; indessen kann er doch gar wohl manche Geschäfte seiner Frau, einige dem Gesinde, andere seinen Freunden anvertrauen und sich dieser als Aufseher, Rechnungsführer oder Verwalter bedienen; die wichtigsten und vornehmsten Geschäfte aber muß er immer seiner eigenen Überlegung vorbehalten. Denn so wie eine kleine zarte Schrift die Augen angreift, so strengen auch kleine und unbedeutende Sachen die Seele weit mehr an und reizen dadurch zum Zorn, so daß man leicht auch in wichtigeren Geschäften eine üble Gewohnheit annimmt.

Endlich fand ich nicht allein jenen Ausspruch des Empedokles:[58]

Sei stets nüchtern im Laster!

sehr erhaben und göttlich, sondern ich billigte auch die so wohltätigen und einem Philosophen anständigen Gelübde, sich ein Jahr lang allen Genuß der Liebe und des Weines zu versagen und die Gottheit durch Enthaltsamkeit zu ehren, oder auf eine bestimmte Zeit sich der Lügen zu enthalten und immer auf sich selbst Achtung zu geben, daß man sowohl im Scherz als im Ernst der Wahrheit getreu bleibe. Da nun meine Seele an dergleichen Gelübden einen großen Wohlgefallen fand, so fing ich erst an, nur einige wenige Tage durch Enthaltung von Zorn, sowie von Trunkenheit und Wein, zu heiligen, überzeugt, daß der Gottheit dies nicht weniger angenehm sein müsse als jene nüchternen Opfer, bei denen Honig statt des Weins zum Trankopfer gebraucht wird. Sodann versuchte ich es nach und nach mit einem und zwei Monaten, und auf solche Art bin ich in Erduldung des Bösen mit der Zeit immer weiter fortgeschritten, indem ich die sorgfältigste Aufmerksamkeit anwende, zu allen Zeiten liebreich, heiter und frei von Zorn zu sein, auch alle schändlichen Reden und ungeziemenden Handlungen möglichst vermeide und eine Leidenschaft unter-

58) Ein pythagoreischer Philosoph aus Agrigent in Sizilien. Er lebte um die 80. Olympiade, oder ungefähr 500 Jahre vor Christi Geburt, und hat verschiedene Gedichte geschrieben, von denen aber nur wenige Fragmente vorhanden sind.

drücke, die für ein geringes und unbedeutendes Vergnügen die größten Unruhen und die schimpflichste Nachreue verursacht. So hat denn nun die Erfahrung, auch durch den Beistand Gottes, wie ich glaube, die Wahrheit jenes Urteils bestätigt, daß Freundlichkeit, Sanftmut und Menschenliebe zwar für diejenigen, mit denen man umgeht, wohltätig und angenehm sind, aber doch noch ungleich mehr für den, der diese Tugenden selbst besitzt.

Über die Gemütsruhe

Plutarch wünscht Paccius[1] Glück und Wohlergehen!

Erst spät habe ich deinen Brief erhalten, worin du mich bittest, dir über die Gemütsruhe und über einige Stellen im Timäus,[2] die einer sorgfältigeren Erklärung bedürfen, etwas zu schreiben. Zu gleicher Zeit bekam auch unser Freund Eros, auf einen Brief von unserem teuersten Fundanus,[3] der nach seiner Gewohnheit sehr dringend ist, eine notwendige Veranlassung, in aller Eile nach Rom zu reisen. Da ich also keine Zeit hatte, die aufgegebene Materie meinem Vorsatze gemäß zu bearbeiten, und ich doch auch nicht gern einen Mann, der von meinem Wohnorte kommt, mit leeren Händen vor dir erscheinen lassen mochte, so suchte ich unter meinen Schriften alles, was ich zu eigenem Gebrauche über die Gemütsruhe aufgesetzt habe, zusammen in der Voraussetzung, daß du diese Abhandlung nicht verlangst, um dich beim Lesen an einem geschmückten Vortrage zu ergötzen, sondern um in vorkommenden Fällen einen nützlichen Gebrauch davon zu machen. Und hier kann ich nicht umhin, dir Glück zu wünschen, daß du, ob du gleich die Gunst und Freundschaft der Großen besitzt und an Ruhm keinem Redner vor Gericht etwas nachgibst, dich nicht durch die Lobpreisungen des Pöbels wie jener Tragiker Merops[4] um die natürlichen Empfindungen bringen läßt,

1) Wer dieser Paccius gewesen, läßt sich nicht bestimmen. Vielleicht ist er einerlei Person mit dem Dichter Paccius, dessen Juvenal (12, 99) gedenkt.

2) Ohne Zweifel ist Platos Gespräch dieses Namens gemeint, über welches wir noch eine besondere Abhandlung von Plutarch haben.

3) Fundanus und Eros sind die nämlichen Personen, deren in der vorigen Abhandlung gedacht worden.

4) Es ist ungewiß, ob dies der Name eines tragischen Dichters oder einer Tragödie gewesen ist.

sondern die so oft gehörten Lehren immer im Andenken behältst, daß kein prächtiger Schuh vor dem Podagra, kein köstlicher Ring vor einem Nagelgeschwür, kein Diadem vor Kopfschmerzen schützen kann. Und in der Tat, wie sollten wohl Reichtümer, Ruhm und Ansehen unter den Großen zur Zufriedenheit der Seele und zu einem harmlosen Leben etwas beitragen können, außer wenn der Besitz dieser Dinge mit dem gehörigen Gebrauche verknüpft und der Mangel derselben von gar keinen Begierden danach begleitet ist? Kommt nun dies aber nicht darauf hinaus, daß die Vernunft durch fleißige Übung gewöhnt werde, den vernunftlosen Teil der Seele, der den Leidenschaften unterworfen ist und sich oft widerspenstig bezeigt, beizeiten in Schranken zu halten und ihn nicht von dem Gegenwärtigen fortreißen und verkehren zu lassen?

Xenophon[5] gibt den Rat, daß man vornehmlich in guten Tagen an die Götter denken und sie verehren soll, damit man sie dann zur Zeit der Not, im Vertrauen auf ihre Gewogenheit und Gnade, um Hilfe und Beistand anrufen kann. Gleichergestalt muß auch ein Weiser sich um diejenigen Grundsätze, die ihm gegen die Leidenschaften Hilfe leisten, noch vor Entstehung derselben bekümmern, damit sie ihm, wenn er sie schon lange in Bereitschaft hat, desto größeren Nutzen schaffen. Böse Hunde pflegen bei jeder fremden Stimme aufzufahren und können nur durch diejenige, deren sie gewohnt sind, besänftigt werden; ebenso hält es auch schwer, die Leidenschaften der Seele, wenn sie erst einmal ins Toben geraten sind, zu beruhigen, wenn nicht schon gewohnte und geläufige Grundsätze bei der Hand sind und die entstandene Unruhe wieder dämpfen.

Ein gewisser Schriftsteller[6] behauptet: wer ein ruhiges Gemüt haben wolle, dürfe sich nicht mit vielen Geschäften, weder eigenen noch öffentlichen, befassen. Allein fürs erste rechnet uns dieser die Gemütsruhe viel zu teuer an, wenn

5) In der Cyropädie Buch 1, Kap. 6, § 3.

6) Demokritus. Daß dieser hier gemeint sei, sieht man nicht allein aus der ionischen Mundart, sondern auch aus Seneka, de Tranquillitate animi Kap. 12 und aus Stobäus, Serm. 101., S. 551, welche beide diese Maxime dem Demokritus zuschreiben.

wir sie mit einer völligen Untätigkeit erkaufen sollen; er ruft jedem wie einem Kranken zu:

Bleib, Armer, ruhig hier auf deinem Krankenbett![7]

Enthaltung von der Arbeit wäre bei der Gefühllosigkeit des Körpers in der Tat ein schlimmes Mittel; aber um nichts besser ist der Arzt, der die Unruhe und Unzufriedenheit der Seele durch Untätigkeit, Weichlichkeit oder gänzliche Vernachlässigung der Freunde, Verwandten und des Vaterlandes heilen wollte. Zweitens ist es auch eine große Unwahrheit, daß diejenigen, die nicht viel tun, ein ruhiges Gemüt haben. So müßten ja die Weiber, da sie fast immer nur das Haus hüten, einer weit größeren Gemütsruhe genießen als die Männer. Ich gebe wohl zu, was Hesiodus[8] sagt:

Nimmer durchwehet der Nord den Körper der zärtlichen Jungfrau,

aber dagegen schleichen sich Verdruß, Kummer und Unruhe, erzeugt von Eifersucht, Aberglauben, Ehrgeiz und leerer Einbildung, häufig genug in die Gemüter der Frauenspersonen ein. Laertes[9] lebte zwanzig Jahre in Einsamkeit auf dem Lande

Bloß von der Alten bedient, die ihm sein Essen und Trinken vorsetzte,[10]

und floh sein Vaterland, seinen Palast und sein Königreich; aber doch hatte er auch hier Traurigkeit, Langeweile und Niedergeschlagenheit beständig zur Gesellschaft. Selbst der Mangel der Geschäfte verursacht nicht selten Mißmut. Ein Beispiel gibt Achilles:

Aber Achilles, der Held mit geflügelten Füßen, der edle
Peleus-Sohn, saß noch bei den schnellen Schiffen und zürnte;
ging nicht mehr wie vorhin zur rühmlichen Heldenversammlung,
ging nicht mehr in die Schlacht, ihm nagte der Kummer am Herzen,

7) Aus dem Orestes des Euripides, V. 258.
8) In den Werken und Tagen, V. 517.
9) Er war König der Insel Ithaka, Ulysses Vater.
10) Aus dem ersten Buche der Odyssee, V. 191 ff.

da er zurückblieb, nach Schlachten sich sehnend und Waffengetümmel.[11]

Ja er selbst erklärt sich hierüber voller Verdruß und Unwillen:

Hier sitz' ich bei den Schiffen, umsonst die Erde belastend.[12]

Daher glaubt auch selbst Epikur, daß ehrgeizige, ruhmsüchtige Leute nicht müßig sein, sondern durch Verwaltung der öffentlichen Geschäfte ihre Neigung befriedigen müssen, weil die Untätigkeit ihnen noch weit mehr Unruhe und Schaden verursachen würde, wenn sie das, wonach sie streben, nicht erlangen. Doch handelt er darin sehr unüberlegt, daß er zur Verwaltung öffentlicher Geschäfte nicht diejenigen, die Kräfte dazu haben, sondern die nicht in Ruhe leben können, ermuntert. Die Ruhe oder Unruhe des Gemüts muß nur nach dem, was gut oder schändlich ist, nicht nach der Vielheit oder Wenigkeit der Geschäfte bestimmt werden, weil die Unterlassung des Guten nicht weniger Unruhe und Verdruß verursacht, als die Ausübung des Bösen.

Es gibt Leute, die die Ruhe und Zufriedenheit des Gemütes bei einer einzigen Lebensart, so beim Ackerbau, beim Zölibat oder bei der königlichen Würde, besonders suchen. Aber diese kann Menander eines besseren belehren, wenn er sagt:

> Sonst dacht ich, Phanias, daß Reiche ganz allein,
> die keine Schuldenlast zu Boden drückt, des Nachts
> nicht seufzen, nicht mit Weh und Ach im Bette sich
> umwälzen, sondern stets des süßen, sanften Schlafs
> genießen.

Etwas weiterhin, nachdem er gesehen hat, daß es den Reichen ebenso geht wie den Armen, spricht er:

> Das Leben ist doch mit dem Kummer sehr verwandt;
> er findet sich beim Ruhm, bei Pracht und Schwelgerei,
> begleitet Dürftige ins graue Alter hin.[13]

Sowenig furchtsame oder seekranke Leute, die bei einer Seefahrt sich Erleichterung zu schaffen glauben, wenn sie

11) Aus dem ersten Buche der Iliade, V. 488 ff.
12) Aus dem 18. Buche der Iliade, V. 104.
13) Diese beiden Stellen sind aus der Komödie des Citharisten. Die erste findet sich auch beim Stobäus, Serm. 95, S. 517.

aus dem Boot auf ein Lastschiff und von diesem wieder auf eine Galere sich begeben, dadurch etwas ausrichten, indem sie Galle und Furchtsamkeit überall mit sich hinnehmen, ebensowenig können auch die Veränderungen der Lebensart die Seele von denjenigen Dingen befreien, die ihr den Kummer und die Unruhe verursachen. Diese sind Unerfahrenheit, Mangel an Überlegung, Unvermögen und Ungeschicklichkeit, sich in seinen jedesmaligen Zustand zu schicken. Diese sind es, die den Reichen sowohl als den Armen beunruhigen, die den Verheirateten und Unverheirateten quälen; die verursachen, daß man erst den Markt[14] flieht und dann wieder die Ruhe unerträglich findet, daß man an Höfen emporzukommen sucht und dann, wenn man seinen Zweck erreicht hat, über Beschwerlichkeiten klagt.

Wie macht die Ungeduld den Kranken ärgerlich![15]

Er ärgert sich über seine Frau, zankt mit dem Arzte, keift wegen des Bettes,

Ihm ist der Freund, der kommt, und der weggeht, zur Last,

wie Jon[16] sagt. Aber kaum ist die Krankheit gehoben, kaum fängt der Zustand des Körpers an, sich zu ändern, so macht auch die zurückkehrende Gesundheit alles wieder angenehm und behaglich. Wer gestern noch vor Eiern, Kraftsuppen und dem feinsten Brote einen Ekel hatte, ißt heute mit dem größten Appetit gemeines Brot zu Oliven oder Kresse. Eine gleiche Zufriedenheit bewirkt auch die Vernunft und Überlegung, so daß uns jede Lebensart angenehm wird.

Alexander weinte, da er von Anaxarchus[17] gehört hatte, daß es unzählige Welten gibt. Seine Freunde fragten ihn, was ihm denn begegnet wäre? Ei, antwortete er, sollte ich denn nicht weinen, da es so viele Welten gibt und ich

14) Das heißt, die gerichtlichen und andere öffentlichen Geschäfte, die auf dem Markte verrichtet wurden.

15) Aus Euripides' Tragödie Orestes, V. 232.

16) Ein tragischer Dichter, aus Chius gebürtig. Er lebte um die 72. Olympiade. Von seinen Schriften sind nur wenige Fragmente auf uns gekommen.

17) Derselbe Philosoph, von dem in der vorigen Abhandlung erzählt wurde, daß er in einem Mörser zerstoßen worden.

noch nicht über eine einzige Herr bin? Krates,[18] dessen ganzer Reichtum in einem Tornister und altem Mantel bestand, lachte und scherzte immer und brachte sein ganzes Leben wie einen Festtag hin. Dem Agamemnon war es sogar lästig, über viele zu herrschen.

> Du wirst Agamemnon erkennen, welchen vor allen
> Zeus beständig in Mühe verwickelt, so lange der Odem
> meinen Busen belebt und diese Knie sich regen,[19]

Diogenes machte sich, da er verkauft werden sollte,[20] über den Ausrufer lustig und wollte auf dessen Befehl nicht von der Erde aufstehen, sondern sagte lachend und scherzend: Wie würdest du es machen, wenn du einen Fisch zu verkaufen hättest? Sokrates sprach im Gefängnisse mit seinen Freunden über philosophische Gegenstände. Phaethon hingegen weinte noch, da er schon in den Himmel hinaufgestiegen war, daß ihm niemand die Pferde und den Wagen seines Vaters geben wollte.

Der Schuh muß immer seine Richtung nach dem Fuße nehmen, nicht aber der Fuß nach dem Schuhe. Auf gleiche Weise muß auch die Gemütsbeschaffenheit des Menschen sich jede Lebensart passend und angemessen machen. Denn es ist nicht die Gewohnheit, welche die beste Lebensart, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, für den, der sie wählt, angenehm macht; sondern die Klugheit macht dieselbe Lebensart zugleich zu der besten und angenehmsten. Da also die Quelle der Gemütsruhe in uns selbst liegt, so dürfen wir dieselbe nur reinigen und läutern, damit wir mit den äußerlichen Dingen bekannt und vertraut werden und sie ohne Widerwillen ertragen lernen.

> Nie zürne mit dem Lauf der Dinge dieser Welt!
> Wer achtet deines Zorns? Nur der wird glücklich sein,
> der alles, was ihn trifft, geschickt zu ordnen weiß.

Plato vergleicht das Leben mit einem Würfelspiel, bei welchem man nicht allein glückliche Würfe tun, sondern

18) Ein cynischer Philosoph, Schüler des Diogenes.
19) Aus dem zehnten Buche der Iliade, V. 88 ff.
20) Er wurde bei der Insel Ägina von Seeräubern gefangen, nach Kreta geführt und daselbst an den Korinther Xeniades verkauft. Diogenes Laert. Buch 6, Kap. 2, § 9.

auch diese, wenn man sie einmal geworfen hat, gut gebrauchen muß. Das erstere, nämlich das Werfen, steht freilich nicht in unserer Gewalt; aber daß man das, was das Schicksal uns zuteilt, auf eine gute Art annehme und jedes an einen Ort hinbringe, wo das für uns Passende am meisten nützen und das Unwillkürliche am wenigsten schaden kann, das ist eigentlich unsere Sache, wenn wir anders weise sind. Solche unverständigen Leute, die nicht die Kunst zu leben verstehen, gleichen den Kranken, die weder Hitze noch Kälte vertragen können. Das Glück hebt sie empor, und das Unglück schlägt sie wieder zu Boden. Sie werden also von beiden oder vielmehr von sich selbst in beiden, und sogar in dem, was man Glück nennt, noch mehr beunruhigt.

Theodor, mit dem Zunamen der Gottesleugner,[21] sagte, daß seine Zuhörer die Lehren, die er ihnen mit der rechten Hand hinreiche, immer mit der linken Hand zu ergreifen pflegen. So machen es auch die Toren. Gar oft, wenn das Glück sich ihnen zur Rechten stellt, greifen sie nach demselben mit der Linken und ziehen sich dadurch nichts als Schaden zu; dahingegen die Weisen aus den widrigsten und unangenehmsten Vorfällen oft etwas Gutes und Nützliches für sich zu nehmen wissen, so wie die Bienen aus dem Thymian, dem herbsten und trockensten Kraute, Honig sammeln. Wir müssen also hierauf vor allen Dingen Fleiß und Übung wenden. Jener Knabe, der nach einem Hunde werfen wollte und dafür seine Stiefmutter traf, sagte: So war es ja auch nicht übel! Auf gleiche Weise steht es auch bei uns, dem Zufalle, der sich wider unseren Willen ereignet, eine andere Wendung zu geben. Diogenes wurde aus seinem Vaterlande verbannt.[22] So war es ja auch nicht übel. Denn nach der Verbannung fing er an, sich auf die Philosophie zu legen. Zeno von Kitium hatte nur noch ein einziges Kauffahrteischiff übrig. Da er Nach-

21) Er war aus Athen gebürtig und ein Schüler der Arete, des Aristippus Tochter. Nach einigen soll er seiner gottlosen Lehren wegen zum Schierlingstrank verdammt worden sein. Siehe Diogenes Laert. Buch 2, Kap. 3, § 12.

22) Nämlich aus Sinope, weil er mit seinem Vater falsche Münzen geprägt hatte.

richt bekam, daß auch dieses samt der ganzen Ladung zugrunde gegangen sei, rief er aus: O Schicksal! Du machst es wohl, daß du mich zum (philosophischen) Mantel und der Halle zurückführst![23]

Was hindert uns wohl, diese Männer zum Muster zu nehmen? Bist du etwa bei der Bewerbung um ein Amt durchgefallen? — Gut, so lebe nun auf dem Lande und sorge für das Deinige. Hat dich vielleicht ein Großer, um dessen Gunst du dich bewarbst, zurückgesetzt? — Immerhin, so kannst du nun dafür ein sicheres, harmloses Leben führen. Bist du wieder in mühsame und sorgenvolle Geschäfte verwickelt worden? — Nun so bedenke, daß selbst ein warmes Bad, wie Pindarus[24] sagt, die Glieder nicht so sehr erquickt, als Ehre und Ruhm, mit Macht und Gewalt verbunden, die Mühe versüßt und alle Arbeiten erleichtert. Ist dir etwa durch Neid und Verleumdung ein unangenehmer Zufall oder eine Beschimpfung widerfahren? — Gut, das ist ein günstiger Wind, der dich zu den Musen und der Akademie zurückführt, wie den Plato, nachdem seine Freundschaft mit Dionysius[25] gescheitert war.

Überhaupt trägt es viel zur Gemütsruhe bei, wenn man auf große und berühmte Männer zurücksieht, ob sie bei dergleichen Unfällen immer unbesiegt geblieben sind. Wenn es dich zum Beispiel schmerzt, daß du keine Kinder hast, so siehe nur auf die römischen Könige, deren keiner seinen Sohn zum Nachfolger gehabt hat. Wirst du von Armut gedrückt, nun so frage dich, welcher von den Böotiern du lieber sein wolltest als Epaminondas[26] oder welcher von

23) Dieser Zeno war der Stifter der stoischen Sekte, die davon den Namen hat, weil er in der sogenannten bunten Halle (stoa poikile) zu lehren pflegte.

24) In der vierten Nemeischen Ode V. 6, 7.

25) Dionysius, der ältere, Fürst von Syrakus, hatte den Plato eine Zeitlang an seinem Hofe. Da er aber fand, daß dessen Maximen ihm sehr nachteilig waren, veranstaltete er, daß derselbe auf der Insel Ägina zum Sklaven verkauft wurde. Ein gewisser Kyrenäer, namens Annikeris, kaufte den Philosophen für 20 Minen und setzte ihn sogleich wieder in Freiheit, worauf denn derselbe seine Schule in der Akademie anlegte.

26) Epaminondas, der durch seine Siege über die Lakedämonier berühmte Feldherr der Thebaner, war so arm, daß er von seinen

den Römern lieber als Fabricius.[27] Führt deine Frau einen liederlichen Lebenswandel, so hast du wohl die Inschrift in Delphi gelesen:

Agis widmete mich, der Herrscher des Meeres und des Landes,[28]

und dabei auch wohl gehört, daß Timäa, die Gemahlin ebendieses Agis, mit Alkibiades einen verbotenen Umgang geführt und sogar das nachher geborene Kind in Gegenwart ihrer Frauen leise Alkibiades genannt hat. Aber all dies hinderte den Agis nicht, der größte und berühmteste Mann in ganz Griechenland zu sein. Ebensowenig hinderten den Stilpo[29] die Ausschweifungen seiner Tochter, unter allen Philosophen seiner Zeit das fröhlichste und harmloseste Leben zu führen. Metrokles machte ihm einst darüber Vorwürfe. — Ist das, versetzte er, mein oder ihr Vergehen? — Ihr Vergehen wohl, sagte Metrokles, aber doch immer ein Unglück für dich. — Ei wie, sagte Stilpo, ist nicht jedes Vergehen auch ein Fehler? — Freilich wohl. — Ist nicht jeder Fehler nur Fehlschlagung? — Metrokles gab dies zu. Ist nun nicht jede Fehlschlagung ein Unglück? Durch diese sanften philosophischen Fragen gab er dem Kyniker deutlich zu verstehen, daß seine Lästerung weiter nichts als ein leeres Bellen sei.

Es gibt viele Menschen, die sich nicht allein durch die Laster ihrer Freunde und Verwandten, sondern auch selbst ihrer Feinde beunruhigen und zum Zorn reizen lassen. Verleumdung, Neid, Zorn, Bosheit und feindselige Eifersucht gereichen zwar eigentlich nur denen, die damit be-

Freunden Geld borgen mußte, als er mit dem Heere nach dem Peloponnes ziehen wollte.

27) Cajus Fabricius Luscinus, der römische Konsul und Feldherr gegen Pyrrhus, König von Epirus. Er ist vornehmlich dadurch bekannt, daß er, ungeachtet seiner Armut, die glänzendsten Anerbietungen des Königs ausschlug.

28) Agis, der erste dieses Namens, König von Sparta, unter dessen Regierung Athen von Lysander erobert wurde. Die hier erwähnte Begebenheit mit seiner Gemahlin erzählt Plutarch umständlicher im Leben des Alkibiades Kap. 23.

29) Stilpo war ein berühmter Philosoph von der megarischen oder eristischen Sekte zu Ende des dritten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Siehe Diogenes Laert. Buch 2. Kap. 12 und von dem Kyniker Metrokles Buch 6, Kap. 6.

haftet sind, zum Verderben; aber doch können sie auch oft Toren beunruhigen und aufreizen. Ebenso verhält sich's auch mit der Hadersucht zwischen Nachbarn, mit dem Verdruß zwischen guten Freunden und der Unredlichkeit derjenigen, die man bei seinen Geschäften braucht, wodurch du auch, wenn ich mich nicht irre, nicht selten so sehr erschüttert und aufgebracht wirst, daß du, wie Sophokles von den Ärzten sagt,

— — — — Sie treiben aus dem Leib
durch bittre Arzenei die bittre Galle fort,

dich durch ihre Vergehungen und Laster zum Zorn und zur Bitterkeit hinreißen lässest, welches denn freilich nicht gar zu vernünftig ist. Bei den Geschäften, die du als Anwalt für andere zu verrichten hast, darfst du nicht immer treue und redliche Dienste erwarten. Die Leute, die du brauchst, gleichen gemeiniglich untauglichen, rauhen oder krummen Instrumenten. Diese zurecht zu bringen, darfst du weder als deine Pflicht noch als etwas Leichtes ansehen. Brauche sie so, wie sie von Natur sind, etwa wie der Arzt den Zahnbrecher oder die Kompresse, und wenn du dann bei allen Vorfällen ruhig und gelassen bleibst, so wirst du dich gewiß mehr über deine Gemütsbeschaffenheit freuen, als über die Ungeschliffenheit und Unredlichkeit der anderen betrüben. Denke nur, daß sie, wie die Hunde, wenn sie bellen, weiter nichts tun, als was ihnen zukommt, und stelle es in Vergessenheit; sonst möchtest du dir manche unangenehmen und verdrießlichen Dinge zuziehen, welche in eine schwache und kleine Seele wie das Wasser in eine tiefliegende Gegend zusammenfließen und dieselbe mit fremden Übeln anfüllen.

Einige Philosophen tadeln das Mitleiden, das man unglücklichen Personen erweist, und sagen, es wäre wohl gut, anderen zu helfen, aber nicht an der Not unserer Nebenmenschen teilzunehmen oder mit ihnen zu leiden. Ja, was noch mehr ist, sie erlauben uns nicht einmal, über die Fehler und bösen Neigungen, die wir an uns selbst bemerken, traurig und niedergeschlagen zu sein, sondern halten es für genug, das Übel ohne alle Betrübnis zu heilen. Nun überlege einmal, ob es nicht unvernünftig wäre, wenn wir

uns erlauben wollten, darüber zornig und unwillig zu sein, daß nicht alle, die mit uns umgehen oder mit uns zu tun haben, rechtschaffene und gefällige Leute sind. Man muß hierbei, mein lieber Paccius, sehr vorsichtig sein. Denn es kann leicht geschehen, daß wir, ohne es selbst zu merken, die Unredlichkeit derer, die mit uns zu tun haben, nicht im allgemeinen, sondern nur in Rücksicht auf uns, nicht aus Haß gegen das Laster, sondern nur aus Eigenliebe für böse und sträflich ansehen. Die gar zu große Neigung zu einer Sache, die übertriebene Begierde und Bestrebung, sie zu erlangen, oder auf der anderen Seite die Verabscheuung und Verachtung gegen dieselbe, können leicht einen Verdacht und Widerwillen gegen diejenigen Personen erregen, durch deren Schuld wir entweder das Angenehme verloren zu haben oder von dem Widrigen betroffen zu sein glauben. Wer sich hingegen gewöhnt hat, bei allen Vorfällen ruhig und kaltblütig zu bleiben, wird gewiß auch im Umgange mit anderen Menschen die größte Gelassenheit und Sanftmut zeigen. Wir wollen daher auch auf das Betragen des Menschen bei dem Laufe der Dinge wieder zurückkommen.

Ein Fieberkranker findet alles, was er kostet, bitter und übelschmeckend; wenn er aber sieht, daß andere Leute dieselbe Speise ohne Ekel genießen, so schiebt er die Schuld nicht mehr auf die Speise oder das Getränk, sondern auf sich selbst und seine Krankheit. Ebenso wird man auch aufhören, mit dem Laufe der Dinge unzufrieden zu sein, sobald man sieht, daß andere sich mit einem heiteren und harmlosen Mute in denselben schicken.

Es ist ferner auch zur Erhaltung der Gemütsruhe bei solchen Vorfällen, die uns wider unseren Willen begegnen, sehr gut, wenn wir das Angenehme und Schöne, das wir wirklich haben, nicht aus der Acht lassen, sondern das Schlimmere durch die Vermischung mit dem Besseren schwächen und verdunkeln. Man pflegt wohl die von einem allzugroßen Glanz verwundeten Augen wegzuwenden und sie durch die Farbe der Blumen und des Grases wieder zu erquicken. Die Gedanken hingegen heftet man nur immer auf traurige Gegenstände, man reißt sie gleichsam mit Gewalt von den angenehmen ab und zwingt sie, sich mit widrigen

Dingen zu beschäftigen. Hier ließe sich das, was ein gewisser Dichter nicht uneben zu einem vorwitzigen Menschen sagt, sehr wohl anwenden:

> Warum ist nur dein Blick bei fremden Fehlern scharf
> und bei den deinigen so stumpf, du Lästerer?

Mein Freund, könnte man sagen, warum blickst du so scharf auf dein Übel und machst es dir dadurch immer neu und gegenwärtig, ohne die Gedanken nur einmal auf das Gute, dessen du genießest, zu richten? Gleich den Schröpfköpfen, die die schlimmsten Säfte aus dem Fleische herausziehen, bringst du in dir die schlimmsten Umstände zusammen und handelst ebenso töricht wie jener Chier, der eine Menge des besten Weins an andere verkaufte und für sich selbst bei Tische nur sauren zu trinken forderte.

Ein Sklave, der von einem anderen gefragt wurde, über welchem Geschäfte er seinen Herrn verlassen hätte? antwortete: Er sucht mitten im Glücke ein Unglück. Freilich pflegen die meisten Menschen über das Gute und Angenehme hinwegzulaufen und nur dem Kummer und Elend nachzujagen. Aber so machte es Aristippus nicht. Er verstand sich sehr gut darauf, von den Ungemächlichkeiten des Lebens wie auf einer Wage zu glücklicheren Umständen emporzusteigen. Einst hatte er ein schönes Landgut verloren. Bei der Gelegenheit fragte er einen seiner Freunde, der an seinem Unfalle großen Anteil zu nehmen vorgab: Nicht wahr, du hast nur ein einziges Gütchen, und mir sind immer noch drei Landgüter übrig? — Jener bejahte dies. — Wie? versetzte er, verdienst du da nicht eher von mir bedauert zu werden. In der Tat, es ist Raserei, sich nur über das Verlorene zu betrüben, und nicht auch über das, was noch da ist, froh zu sein. Wenn man kleinen Kindern etwas von ihren Spielsachen nimmt, so werfen sie alles übrige hin und fangen an zu schreien und zu weinen. So auch wir. Wenn das Glück uns nur in dem Besitz einer einzigen Sache stört, so brechen wir gleich in laute Klagen aus, stellen uns ungebärdig und machen uns dadurch alles Übrige unnütz.

Es fragt wohl mancher: Ach! was haben wir alles nicht? Aber er täte besser, wenn er fragte: Was ist wohl, das

wir nicht haben? Der eine hat Ruhm und Ehre, der andere ein bequemes Haus; dieser eine gute Gattin, jener rechtschaffene Freunde. Antipater[30] von Tarsus überzählte noch kurz vor seinem Tode alles das Gute, das er genossen hatte, und rechnete auch seine glückliche Schiffahrt aus Kilikien nach Athen mit darunter. Ja, wir müssen auch selbst solche Dinge, die wir mit anderen gemein haben, nicht übergehen, sondern sie mit in Anschlag bringen. Wir müssen uns freuen, daß wir noch leben, noch gesund sind, noch das Sonnenlicht sehen; daß wir nichts von Krieg und Aufruhr wissen; daß die Erde kann gebaut und das Meer von jedem in aller Sicherheit befahren werden; daß es uns freisteht, zu reden oder zu schweigen, tätig oder müßig zu sein. Der Besitz dieser Dinge wird unser Gemüt um so eher beruhigen, wenn wir uns dieselben in Gedanken als nicht gegenwärtig vorstellen und uns oft erinnern, wie sehr sich die Kranken nach der Gesundheit, und die vom Kriege leiden, nach dem Frieden sehnen; wie erwünscht es einem unbekannten Fremdling ist, in der Stadt, wohin er kommt, so viele Achtung, so viele Freunde zu finden; wie quälend es aber sein muß, dieser Güter, wenn man sie schon besessen hat, wieder beraubt zu werden. Wer glaubt wohl, daß irgendeins derselben erst dann für uns wichtig und schätzbar werde, wenn es verloren worden, und so lange es vorhanden ist, nichtsbedeutend sei? Das Nichtsein kann keiner Sache einen Wert geben. Es ist ja abgeschmackt, diese Dinge erst für so wichtig zu halten, daß man nach dem Besitz derselben strebt und immer vor Furcht zittert, ihrer beraubt zu werden; dann aber, wenn man sie wirklich hat, sie gleichgültig anzusehen und als nichtsbedeutend zu verachten. Am besten ist es also, sich ihrer zu einem frohen Genusse zu bedienen, damit man den etwa erfolgenden Verlust desto gelassener ertragen kann.

Die meisten Menschen, sagt Arkesilaus,[31] machen es sich

30) Ein berühmter Stoiker, Lehrer des in der vorigen Abhandlung erwähnten Panatius. Tarsus war eine der vornehmsten Städte in Kilikien.

31) Dieser Arkesilaus war ein Philosoph von der Sekte der Akademiker, und zwar der Stifter der mittleren Akademie. Er lebte zu Ende des dritten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Siehe Diogenes Laert. Buch 4. Kap. 6.

zur Pflicht, Gedichte, Gemälde und Bildsäulen anderer nach allen ihren Teilen zu untersuchen und sowohl mit den Augen als mit den Gedanken auf das genaueste zu betrachten; ihr eigenes Leben hingegen, das ihnen doch Stoff genug zu nützlichen und angenehmen Betrachtungen geben könnte, lassen sie ganz aus der Acht, sehen immer auf äußere Gegenstände und bewundern nur das Glück und den Ruhm ihrer Nebenmenschen, so wie Ehebrecher ihre Augen auf die Frauen anderer werfen, die ihrigen aber verachten.

Für die Gemütsruhe ist es also ein treffliches Mittel, wenn man vor allen Dingen sich selbst und seinen eigenen Zustand untersucht oder doch wenigstens nur auf solche hinblickt, die geringer und dürftiger sind als wir, nicht aber, wie es gewöhnlich der Fall ist, sich mit Vornehmeren und Glücklicheren in Vergleichung setzt. So pflegen zum Beispiel gefesselte Sklaven die ungefesselten, ungefesselte die Freigelassenen, Freigelassene die Bürger und Bürger die Reichen glücklich zu preisen. Die Reichen nun beneiden wieder die Satrapen, die Satrapen die Könige und die Könige endlich die Götter, mit denen sie wohl gar das Recht zu donnern und zu blitzen teilen möchten. Daher kommt es dann, daß solche Leute, weil sie immer den Höheren nachstehen, ihres Zustandes niemals froh werden.

> Mich blendete noch nie des reichen Gyges Gold.
> Kein Neid besiegte mich, ich tadelte nicht leicht
> der Götter Werke, nie strebt' ich nach Königsmacht;
> von meinen Augen ist dies immer weit entfernt.

Diese Sprache führt wohl ein Thasier,[32] aber es gibt

32) Den dritten von den vorhergehenden Versen schreibt der Scholiast des Äschylus (im Gebundenen Prometheus V. 224) dem Dichter Archilochus zu, und daher läßt sich füglich annehmen, daß auch die übrigen von demselben herrühren. Archilochus ist einer der ältesten griechischen Dichter und lebte, nach Herodot, Buch 1, Kap. 12, zu den Zeiten des lydischen Königs Gyges, um die 15. Olympiade. Er war nach dem einstimmigen Zeugnis der Alten aus der Insel Paros gebürtig, führte aber eine Kolonie aus seinem Vaterlande nach der Insel Thasos. Daher läßt sich erklären, warum Plutarch ihn hier einen Thasier nennt So wurde auch Herodot, ob er gleich aus Halikarnaß in Karien gebürtig war, zuweilen ein Thurier genannt, weil er sich in der neuerbauten Stadt Thurii in Italien niederließ.

gewiß manchen Chier, manchen Galater oder Bithynier, der, unzufrieden mit dem Stande, dem Ruhme und der Macht, die er unter seinen Mitbürgern hat, darüber weint und klagt, daß er keine patrizischen Schuhe[33] trägt; wenn er diese hat, daß er noch nicht bei den Römern Prätor ist; ist er dieses, daß er noch nicht Konsul geworden, und ist er Konsul, daß man ihn nicht eher als seinen Kollegen dazu ausgerufen hat. Was heißt das aber anders als allerhand Ursache zur Undankbarkeit gegen das Glück zusammensuchen, wofür man sich hernach selbst bestrafen muß.

Ein vernünftiger Mann hingegen, der auf sein eigen Wohl bedacht ist, wird nicht leicht, wenn er unter den vielen Millionen Menschen, die die Sonne bescheint,

> Die wie des Ackers Frucht auf diesem Erdenrund genießen,

einige findet, die angesehener und reicher sind als er, darüber klagen und niedergeschlagen sein, sondern vielmehr es seinem Schicksale danken, daß er unter einer solchen Menge doch noch glücklicher und bequemer lebt als viele Tausende, und seine Straße ruhig fortgehen. Bei den olympischen Spielen ist es nicht gestattet, sich selbst, um desto gewisser zu siegen, einen Gegner auszuwählen; in dem menschlichen Leben aber vergönnt uns die Verschiedenheit der Glücksumstände, auf die Vorzüge, die wir vor vielen anderen voraus haben, stolz zu sein und eher Neid zu erwecken, als ihn selbst zu empfinden, es wäre denn, daß man sich mit einem Briareus[34] oder Herkules messen wollte. Wenn du also jenen, der sich in einer Sänfte tragen läßt, als glücklich anstaunst, so sieh nur herab auf die, die ihn tragen. Wenn du, wie der Hellespontier, den auf einer Brücke über die Meerenge gehenden Xerxes bewunderst, so schaue auf die, welche unter Geißelhieben den Athos durchgraben, auf die, denen Nasen und Ohren abgeschnitten werden, weil das

---

33) Die Schuhe der römischen Patrizier, besonders derer, die Staatsämter verwaltet hatten, waren von feinem roten Leder und mit einem C bezeichnet.

34) Einer der Riesen, die hundert Hände, fünfzig Köpfe und eine unglaubliche Stärke besessen haben sollen.

tobende Meer die Brücke abgerissen hat.[35] Prüfe dann ihre Gedanken, ob sie nicht dein Leben und deine Umstände glücklich preisen werden.

Als Sokrates einen seiner Freunde sagen hörte, es sei in Athen sehr teuer zu leben, der Chierwein koste eine Mine, der Purpur drei Minen, das halbe Nösel Honig fünf Drachmen[36] — so nahm er ihn mit sich auf den Mehlmarkt. — Das Hemiekton,[37] sagte er, kostet einen Obol, es ist doch wohlfeil in Athen. — Dann zu den Oliven: der Chönix drei Pfennige,[38] es ist hier wohlfeil zu leben. Hierauf zu den Kleiderbuden — ein Rock ohne Ärmel zehn Drachmen,[39] wahrlich es ist wohlfeil in der Stadt. Wenn wir also jemanden sagen hören: Unser Zustand ist doch in der Tat niedrig und elend, an uns kommt weder das Konsulat, noch sonst ein obrigkeitlich Amt — so können wir ihm in dem nämlichen Tone antworten: O Freund, unser Los ist wirklich glänzend und beneidenswert; wir dürfen ja nicht betteln und unser Brot weder als Lastträger noch als Schmeichler verdienen.

35) Den Kommentar zu dieser Stelle gibt Herodot Buch 7, Kap. 35. 56 ff., wo die törichten und grausamen Handlungen dieses Königs weitläufiger erzählt werden.

36) Eine Mine beträgt 21 Rtlr. 8 Gr. 6 Pf., folglich drei Minen 64 Rtlr. 1 Gr. 6 Pf. und 5 Drachmen 1 Rtlr. 1 Gr. 7 Pf. Das Maß, nach welchem der Chierwein für den angegebenen Preis verkauft wurde, scheint ein metretes oder amphoreus gewesen zu sein, der nach H. Rambachs Berechnung 33 Berliner Maß enthielt.

37) Das hemiekton war der zwölfte Teil eines attischen medimnos, welcher etwas mehr als ein Berliner Scheffel enthielt. Er galt einen Obol oder $10^1/_4$ Pfg. Folglich hat ein Medimnos Getreide oder Mehl zu Sokrates Zeiten zwei Drachmen oder 10 Gr. 3 Pf. gegolten.

38) Chönix (choinix) machte den 48. Teil eines Medimnos aus. Der Chönix Oliven kostete zwei chalkous oder Kupferstücke, deren jedes $1^{13}/_{48}$ Pf. galt. Dafür habe ich im Texte, um den Bruch zu vermeiden, drei Pfennige gesetzt.

39) Zehn Drachmen betragen 2 Rtlr. 3 Gr. 3 Pf. Der Rock, der für diesen Preis verkauft wurde, hieß exomis und war die Kleidung der Sklaven und armen Leute. Diese ganze Stelle ist deswegen merkwürdig, weil man daraus sieht, in welchem Preise die Lebensmittel zu Sokrates' Zeiten in Athen gestanden haben. Man vergleiche damit Plutarchs Leben des Solon, Kap. 23, wo gesagt wird, daß zu dessen Zeiten ein Medimnus nicht mehr als eine Drachme, das ist 5 Gr., gegolten habe.

Indes da wir einmal die törichte Gewohnheit haben, mehr auf andere als uns selbst zu sehen, und der Hang der menschlichen Natur zu Neid und Mißgunst leider so groß ist, daß man sich über die Vorzüge, die andere besitzen, mehr betrübt, als über seine eigenen freut, so ist es ratsam, nicht bloß auf den äußeren Glanz und Schimmer der von uns bewunderten und glücklich gepriesenen Personen zu sehen, sondern den Ruhm und das Ansehen derselben, wie einen prachtvollen Vorhang, aufzudecken oder wegzuziehen und so ins Innere hineinzutreten, wo man denn gar bald wahrnehmen wird, mit wie vielen Unannehmlichkeiten sie beschwert sind. Jener Pittakus,[40] der nicht allein durch seine Tapferkeit, sondern auch durch seine Weisheit und Gerechtigkeit so berühmt geworden ist, bewirtete einst einige Fremde. Seine Frau kam dazu und warf im Zorn den Tisch um. Da nun die Gäste darüber betreten waren, sagte er zu ihnen: Jeder von uns hat sein Unglück. Wer kein größeres hat als ich, ist noch am glücklichsten.

Nur glücklich scheint er, wenn er auf dem Markte geht.
Doch öffnest du die Tür, welch Elend liegt auf ihm!
Da herrscht die Frau, befiehlt und keift ohn Unterlaß.
Er hat des Unglücks viel. Wohl mir! ich kenn' es nicht.

Dergleichen Unannehmlichkeiten sind immer mit dem Reichtum, mit dem Ansehen, ja selbst mit der königlichen Würde verbunden, die freilich dem großen Haufen unbekannt bleiben, weil der äußere Schimmer die Augen blendet. Wenn von Agamemnon gesagt wird:

Seliger Sohn des Atreus, geboren zu glücklichem Schicksal![41]

so geht dies Glücklichpreisen nur auf das Äußerliche, da er mit Pferden, Waffen und einer Menge Krieger umgeben ist. Ganz anders aber lautet die Sprache der Leidenschaften, die im Innern gegen den eitlen Ruhm zeugt:

Kronos' Sohn hat mich in schweres Unglück verstricket.[42]

40) Einer der sogenannten sieben Weisen Griechenlands. Er war aus Mitylene auf der Insel Lesbos gebürtig und lebte um die 40. Olympiade.
41) Aus dem dritten Buche der Iliade, V. 182.
42) Aus dem neunten Buche der Iliade, V. 13.

Desgleichen:

> Dich Greis, beneide ich, beneide jeden Mann,
> der still und unbekannt ein sichres Leben führt.[43]

Durch dergleichen Betrachtungen nun wird man leicht die Unzufriedenheit mit dem Schicksal, sowie jenen Hang, seine eigenen Vorzüge über der Bewunderung anderer Menschen zu verkleinern und herabzusetzen, ganz ausrotten können.

Ein anderes, nicht geringeres Hindernis der Gemütsruhe ist, daß wir, anstatt die Begierden, so wie Segel, nach dem Maß der uns verliehenen Kräfte zu brauchen, die Hoffnungen immer auf Dinge richten, die über unserer Sphäre sind, und dann, wenn jene scheitern, nicht unsere eigene Torheit, sondern das Glück oder das Schicksal anklagen. Wer Pfeile mit dem Pfluge abschießen, oder Hasen mit Ochsen jagen will, ist nicht für unglücklich zu halten, wenn ihm sein Vorhaben mißlingt; und wer mit einem Garne oder Fischernetz keine Hirsche fängt, dem ist nicht ein böser Dämon, sondern seine eigene Torheit und Verkehrtheit, die unmögliche Dinge unternimmt, entgegen. Hieran ist aber vorzüglich unsere Eigenliebe Ursache, welche macht, daß wir in jeder Sache durchaus den ersten Rang zu behaupten suchen und mit unersättlicher Begierde nach allem greifen. Die Menschen wollen nicht nur zu gleicher Zeit reich, gelehrt, gesund, gute und angenehme Gesellschafter, Vertraute der Könige und Regenten in Staaten sein, sondern es verdrießt sie auch sehr, wenn ihre Hunde, Pferde, Wachteln und Hähne[44] nicht alle anderen übertreffen.

Dionysius, der ältere, war nicht damit zufrieden, daß er für den mächtigsten Fürsten seiner Zeit galt, sondern sah es auch als einen Schimpf an, daß er es dem Dichter Philoxenus in der Dichtkunst und dem Plato im philosophischen Disputieren nicht zuvortun konnte, ja er geriet darüber so sehr in Zorn, daß er den ersteren in die Steinbrüche warf[45] und letzteren nach Ägina schickte, um ihn als

43) Aus Euripides' Iphigenia in Aulis, V. 19, 20.

44) Die Hähne sowohl als die Wachteln wurden dazu gehalten und abgerichtet, um sie miteinander kämpfen zu lassen, für welche Spiele besonders die Athener eine große Leidenschaft hatten.

45) Das Verhalten Dionysius' gegen Philoxenus und Plato wird von Diodor im 15. Buche Kap. 6, 7 weitläufiger erzählt.

Sklaven verkaufen zu lassen. Alexander dachte hierin ganz anders. Er hatte sich mit dem Wettläufer Brison in eine Wette über ihre Geschwindigkeit eingelassen, da er aber merkte, daß dieser ihn mit gutem Willen vor sich vorauskommen ließ, so ward er sehr unwillig darüber. Achilles sagt beim Homer von sich selbst:

Stärke besitz ich, wie keiner der erzgepanzerten Griechen —[46]

Doch setzt er weislich hinzu:

In der Schlacht; als Redner im Rate sind andere besser.

Megabyzus, der Perser,[47] kam einst in die Werkstatt des Malers Apelles und wollte da viel über die Kunst sprechen. Apelles hielt ihm gleich den Mund zu. — Solange du schwiegest, sprach er, schienst du, nach dem Golde und Purpur zu urteilen, etwas Großes zu sein, aber nun lachen sogar diese Knaben, die die Farben reiben, über dein leeres Geschwätz.

Einige nehmen es bloß für einen Scherz, wenn sie die Stoiker in ihren Schulen behaupten hören, daß der Weise nicht allein klug, gerecht und tapfer, sondern auch ein Redner, ein Feldherr, ein Dichter, ein Reicher und ein König genannt zu werden verdiene. Allein sie eignen sich alle diese Ehrentitel im wahren Ernste zu und nehmen es sehr übel, wenn man ihnen dieselben nicht beilegen will,[48] ungeachtet selbst unter den Göttern jeder sein besonderes Amt hat. So heißt der eine der Gott des Kriegs, ein anderer der Gott

46) Im 18. Buche der Iliade, V. 105, 106.

47) Diese beiden Worte: der Perser, werden von Reiske und anderen für einen fremden Zusatz gehalten, weil der Name Megabyzus die Würde des Oberpriesters der Diana zu Ephesus bezeichnet. Hierzu kommt noch, daß Apelles sich gewöhnlich zu Ephesus aufgehalten hat, und die Perser um diese Zeit von Alexander aus Jonien vertrieben waren. Ebendieser Meinung ist auch Perizonius über den Älian Buch 2, Kap. 2 der vermischten Geschichte; wiewohl er auch beweist, daß Megabyzus allerdings ein persischer Name gewesen ist. Älian am angef. Orte nennt den Zeuxis statt des Apelles. Vgl. oben T. 1, S. 118; Plinius, Naturgesch. Buch 35, Kap. 36, 10.

48) Über die Maxime der Stoiker spottet auch Lukian im Verkauf der philosophischen Sekten. T. 1, S. 385 der Wielandschen Übersetzung.

der Weissagung, ein dritter der Gott des Gewinstes; und Jupiter befiehlt der Venus, weil ihr keine kriegerischen Geschäfte zukommen, sich um Hochzeiten und Ehesachen zu bekümmern.[49] Überdies gibt es unter den Vorzügen, wonach man zu streben pflegt, gar manche, die nicht einmal zusammen bestehen können, sondern einander gerade entgegen sind. Die Übung in der Beredsamkeit und das Studium der Mathematik erfordert Muße und Befreiung von allen Geschäften; aber Fürstengunst und Würden im Staate kann man nicht ohne große Geschäftigkeit und Anstrengung erlangen. Wein und reichlicher Genuß des Fleisches gibt wohl dem Körper Kraft und Stärke, schwächt aber die Seele. Sorgfalt im Sammeln und Aufbewahrung des Geldes vermehrt den Reichtum, aber Geringschätzung und Verachtung desselben ist ein treffliches Mittel, zur Philosophie zu gelangen.

Hieraus folgt nun, daß nicht jeder von uns auf alle Vorzüge Anspruch machen darf. Wir müssen uns in Befolgung jener delphischen Inschrift[50] erst selbst kennen lernen, und dann, anstatt von dem einen Geschäfte zu dem anderen zu flattern und der Natur Gewalt anzutun, allen Fleiß auf diejenige Sache wenden, wozu wir uns geschickt fühlen. „Am Wagen dient das Pferd und am Pfluge der Ochs. Mit schneller Kraft schwimmt der Delphin neben dem Schiffe her, und wer den Eber erlegen will, muß sich mit einem mutvollen Hunde versehen.“[51] Ein Mensch, der sich unwillig beklagt, daß er nicht ist

— — Ein Leu des Gebirgs, voll Kühnheit und Stärke[52]

---

49) Venus war in dem Gefechte zwischen den Griechen und Trojanern von Diomedes an der Hand verwundet worden. Darüber gib ihr nun Jupiter den heilsamen Rat:

Liebes Kind, nicht dir gehören die Taten des Krieges;
dein sind liebliche Spiele der Buhlschaft, Freuden der Ehe;
jene laß dem stürmenden Ares und Pallas Athene.

Im fünften Buche der Iliade, V. 417 ff.

50) Siehe oben T. 3. S. 486.

51) Diese Worte sind aus dem Pindarus und werden auch in der Abhandlung über die moralische Tugend angeführt.

52) Aus dem sechsten Buche der Odyssee, V. 130.

und zugleich auch ein melitäisches Hündchen,[53] das auf dem Schoße einer Witwe gesiegt wird, ist als wahnsinnig zu betrachten. Aber nicht besser steht es um den, der verlangt, ein Empedokles oder ein Plato oder ein Demokritus zu sein, der über die Welt oder über die Wirklichkeit der Substanzen schreibt, und zugleich auch bei einer reichen Alten zu schlafen, wie Euphorion,[54] oder mit Alexandern zu zechen und wohlzuleben, wie Medius;[55] der es für ein großes Unglück achtet, daß er nicht wegen seines Reichtums, wie Ismenias,[56] und zugleich auch wegen seiner Tugend, wie Epaminondas, bewundert wird. Kein Wettläufer wird jemals darüber traurig sein, daß er nicht den Kranz des Ringers davonträgt, sondern sich des seinigen mit frohem Mute freuen. Dir ist Sparta zuteil geworden, das schmücke.[57] Solon sagt:

> Tugend werde von uns nimmer vertauschet für Gold.
> Dauernde Freude gewähret die Tugend; aber der Reichtum
> eilet von einem hinweg, wendet zum andern sich hin.

Strato, der Naturforscher, hörte, daß Menedemus weit mehr Schüler habe als er selbst. Was ist es Wunder, sprach er, daß es mehrere gibt, die sich baden, als die sich salben wollen.[58] Aristoteles schrieb an Antipater: Alexander

---

53) Die kleinen niedlichen Schoßhunde von der Insel Melite standen vor alters bei den Frauen in großem Werte, wie in neueren Zeiten die Bologneser Hündchen. Wegen ihres Vaterlandes sind die Schriftsteller nicht einig. Einige schreiben sie der Insel Melite oder Malta bei Sizilien zu; andere, und unter diesen Plinius am Ende des dritten Buches, der Insel Melite im Adriatischen Meere, die heutigen Tages Meleda oder Milet genannt wird.

54) Euphorion war ein griechischer Dichter aus Chalkis, auf der Insel Euböa, und lebte im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt. Suidas erzählt von ihm, daß er mit der Nikia, der Gemahlin Alexanders, eines euböischen Königs, ein Liebesverständnis gehabt habe. Vermutlich ist dieses der Umstand, worauf Plutarch hier anspielt.

55) Einer der vornehmsten Schmeichler Alexanders des Großen.

56 Ohne Zweifel ist dies der berühmte Flötenspieler von Theben, ein Zeitgenosse des Epaminondas.

57) Ein altes, von sehr vielen Schriftstellern gebrauchtes Sprichwort. Es hat einerlei Sinn mit dem deutschen: Wer ein Amt hat, der warte seines Amtes.

58) Strato, aus Lampsakus gebürtig, war Theophrasts Schüler und dessen Nachfolger, auch Hofmeister des Ptolemäus Philadelphus.

hat nicht allein das Recht, stolz zu sein, weil er über viele Völker herrscht; dies ist auch jedem erlaubt, der eine richtige Kenntnis von den Göttern hat. Wer nur erst seinen eigenen Vorzügen einen so hohen Wert beilegt, der wird gewiß nicht durch die Vorzüge seiner Nebenmenschen sich beunruhigen lassen.

Wir verlangen nicht, daß der Weinstock Feigen oder der Ölbaum Weintrauben trage; aber gegen uns selbst betragen wir uns äußerst ungerecht und undankbar und verachten unser Leben als das dürftigste und elendeste, wenn wir nicht alle die Vorzüge der Reichen und der Gelehrten, der Kriegsmänner und der Philosophen, der Schmeichler und der Freimütigen, der Sparsamen und der Prasser auf einmal besitzen. Und doch sehen wir, daß die Natur selbst uns hierüber belehrt. So wie diese nicht für alle Tiere einerlei Nahrung bestimmt hat, sondern einige Fleisch fressen, andere Samen suchen, noch andere Wurzeln ausgraben läßt, eben so hat sie auch dem Menschen verschiedenerlei Mittel angewiesen, wodurch er sein Leben hinbringen soll. Der eine hütet Schafe, der andere baut den Acker, dieser stellt den Vögeln nach, jener hat seinen Unterhalt aus dem Meere.[59] Jeder muß also das, was sich für ihn schickt, auswählen und mit Eifer betreiben, alles andere aber ganz aufgeben und nicht etwa durch seine Aufführung beweisen, daß Hesiodus' Spruch viel zu eingeschränkt sei:

Immer beneidet der Töpfer und Maurer seinen Genossen.[60]

Und in der Tat, diese Eifersucht findet nicht allein unter Handwerksgenossen und solchen Personen statt, die einerlei Lebensart führen, sondern die Erfahrung lehrt, daß auch Reiche gegen Gelehrte, Edle gegen Reiche und Redner gegen Philosophen neidisch sind, ja, daß selbst Männer von der edelsten, vornehmsten Geburt auf Komödianten, denen man Beifall zuklatscht, oder auf Tänzer und Sklaven, die sich

Die angeführte Rede desselben will soviel sagen: Eine weiche, zärtliche Lebensart findet immer mehr Liebhaber als eine harte und strenge. — Menedemus war vermutlich der Kyniker, den Diogenes Laert. Buch 6, Kap. 9 anführt.

59) Aus der ersten isthmischen Ode des Pindarus, V. 67, 68.

60) Aus den Werken und Tagen, V. 25.

zu Günstlingen der Fürsten emporgeschwungen haben, mit staunender Bewunderung hinsehen und sie glücklich preisen,[61] woraus denn freilich für sie nichts anderes als Unzufriedenheit und Mißbehagen entstehen kann.

Auch aus der Verschiedenheit der Leidenschaften läßt sich beweisen, daß jeder Mensch die Quelle der Ruhe und Unruhe des Gemüts in sich selbst habe, und daß also die mit Gutem und Bösem gefüllten Urnen nicht an Jupiters Schwelle,[62] sondern in unserer eigenen Seele liegen. Ein Tor pflegt immer das gegenwärtige Gute zu übersehen und zu vernachlässigen, weil er seine ganze Aufmerksamkeit nur immer auf das Zukünftige richtet; ein Kluger hingegen weiß auch sogar das, was nicht mehr da ist, durch beständige Rückerinnerung sich zu vergegenwärtigen. Denn das Gegenwärtige, das sich nur auf einen kurzen Augenblick genießen läßt und dann den Sinnen entflieht, scheint Toren gar nicht unser zu sein noch uns etwa anzugehen. Es gibt ein gewisses Gemälde, auf welchem ein Mann in der Unterwelt vorgestellt ist, der ein Seil aus Binsen dreht, und immer, was er gedreht hat, von einem Esel fressen läßt.[63] Auf gleiche Weise pflegt auch bei vielen eine ge-

61) Bei dieser Stelle scheint Plutarch vornehmlich auf den römischen Hof Rücksicht zu nehmen, an welchem, besonders vor dem Kaiser Trajan, die Freigelassenen, Tänzer und Komödianten die wichtigste Rolle spielten und die größte Macht in Händen hatten.

62) Eine Anspielung auf die Stelle Homers im 24. Buche der Iliade V. 527 f.

— — Es stehen zwo Urnen vor der Schwelle Kronions,
voll von Gaben; von bösen die eine, von guten die andere.

63) Plutarch meint hier das berühmte Gemälde des Polygnotus, welches sich in dem delphischen Tempel befand. Pausanias hat uns eine Beschreibung davon hinterlassen, die ich, weil sie zur Erklärung dieser Stelle dient, hier beifügen will. Sie steht im zehnten Buche Kap. 29: Etwas weiterhin sitzt ein Mann, der der Inschrift zufolge Oknos heißt. Er verfertigt ein Seil aus Binsen, und neben ihm steht eine Eselin, welche immer das Verfertigte hineinfrißt. Man sagt von diesem Oknos, daß er ein sehr arbeitsamer Mann gewesen sei, aber eine verschwenderische Frau gehabt habe, die alles, was er mit seiner Arbeit verdiente, sogleich wieder durchbrachte. Polygnotus habe also damit auf das Betragen der Frau gedeutet. Ich weiß auch, daß man in Jonien von einem Menschen, der eine nicht viel einbringende Arbeit verrichtet, im Sprichwort sagt, er

fühllose, undankbare Vergessenheit alles zu verschlingen, jede Handlung, jedes glückliche Unternehmen, jede angenehme Muße, jedes gesellschaftliche Vergnügen, jeden frohen Genuß gleich zu vertilgen und dem Leben die Einheit zu rauben, so genau auch das Gegenwärtige mit dem Vergangenen zusammenhängt. Sie trennt gleichsam das gestrige Leben von dem heutigen und das heutige wieder von dem morgigen, und versetzt sogleich alles Geschehene durch den Mangel der Erinnerung unter das Ungeschehene. Gewisse Philosophen,[64] die in ihren Schulen alles Wachstum leugnen, weil die Substanz unaufhörlich verfließe, machen doch nur mit Worten jeden Menschen alle Augenblicke zu einem von sich selbst verschiedenen Wesen; wer hingegen das Vergangene nicht mit seinem Gedächtnisse faßt und aufbewahrt, sondern es gleichsam wieder herausfließen läßt, der zieht sich in der Tat alle Tage eine gewisse Leerheit zu und macht sich durch den daraus entspringenden Mangel vom morgigen Tage abhängig, gleich als wenn das, was vor dem Jahre, vor einigen Tagen oder gestern geschehen ist, ihn gar nichts anginge oder für ihn gar nicht dagewesen wäre.

So sehr nun auch dies die Gemütsruhe stört, so ist doch folgendes ein noch weit größeres Hindernis derselben. Wie nämlich die Fliegen auf Spiegeln über die glatten Stellen leicht hingleiten, bei Unebenheiten oder Ritzen aber sich aufhalten, ebenso eilen auch die Menschen über alles Angenehme und Erfreuliche hinweg und bleiben nur an der Erinnerung unglücklicher Begebenheiten hängen; oder es geht ihnen vielmehr wie den Käfern, die bei Olynthus, wenn sie an einen gewissen Ort, der Käfertod genannt, geraten, nicht wieder herauskommen, sondern daselbst nach vielem Drehen und Wenden sterben sollen.[65] Auf gleiche Weise

dreht das Seil des Oknos. Properz, Buch 4, El. 3, V. 21, spielt ebenfalls auf dieses Gemälde an.

64) Die Stoiker behaupteten diese Meinung.

65) Dieses Umstandes gedenkt auch Aristoteles de mirab. auscult. Kap. 130 und Plinius, Buch 11, Kap. 34. Nach dem ersten war der Platz so groß wie eine Tenne, sonst aber jedem anderen Tiere oder Insekt, das dahin kam, unschädlich. Man hält mit allem Rechte die ganze Sache für ein Märchen, weil nirgends etwas zur Erklärung derselben beigebracht wird.

wollen auch die Menschen, wenn sie einmal in die Erinnerung an unglückliche Begebenheiten versunken sind, sich nicht wieder davon zurückziehen noch durch angenehmere Gegenstände zerstreuen. In der Seele muß man, wie es mit Farben auf Gemälden geschieht, alles Schöne und Glänzende voranstellen, das Widrige und Unangenehme aber soviel als möglich verstecken und unterdrücken; denn es ganz auszurotten und wegzuschaffen ist nicht wohl möglich. Die Harmonie der Welt besteht, so wie die der Leier und des Bogens, aus widerstrebenden Kräften; also kann auch im menschlichen Leben nichts ganz rein und unvermischt sein. In der Musik gibt es hohe und tiefe Töne, und in der Grammatik Selbstlauter und stumme Buchstaben. Wer ein Musiker oder Sprachlehrer sein will, darf nicht etwa eine Gattung der Töne oder Buchstaben mit Widerwillen verwerfen, sondern er muß alle beide Gattungen zu brauchen und gehörig miteinander zu mischen verstehen. Auf gleiche Weise teilen sich auch alle menschlichen Sachen in zwei ganz verschiedene Gattungen, von welchen Euripides sagt:

> Das Böse kann vom Guten nie getrennet sein,
> in rechtem Maß ist beides stets vermischt.

Daher ist es unsere Pflicht, anstatt über die eine Gattung betrübt und niedergeschlagen zu sein, gleich geschickten Tonkünstlern das Schlimmere durch das Bessere zu verdunkeln und das Gute mit dem Bösen so zu vermengen, daß daraus eine schöne und für uns passende Harmonie des Lebens entsteht.

Menander hat auf keine Weise recht, wenn er sagt:

> Zu jedem Menschen tritt, wenn er geboren ist,
> ein guter Schutzgeist, der ihn auf des Lebens Pfad
> begleitet. —

Weit richtiger läßt Empedokles zwei Parzen oder Schutzgeister jeden Menschen gleich von seiner Geburt an in Empfang nehmen und beherrschen.

> Um ihn war Chthonia und die fernschauende
> Heliope,
> die blutige Deris und Harmonia mit freundlichen
> Blicken
> Kalliste und Äschre, Thoosa und Denäe

die liebenswürdige Nemertes und die schwarze Früchte gebärende Asaphnia.[66]

Da wir also den Samen aller dieser Leidenschaften gleich von unserer Entstehung an empfangen und dadurch in unsere Natur eine große Ungleichheit kommt, so wünscht der Weise zwar immer das Bessere, aber er erwartet auch das andere und weiß beides mit Vermeidung des Übermaßes zu gebrauchen.

Epikur sagt: wer den morgigen Tag am wenigsten wünscht, geht demselben am vergnügtesten entgegen. Aber man kann auch ebensogut sagen, daß Reichtum, Ehre, Macht und Herrschaft den am meisten erfreuen, der vor dem Gegenteil am wenigsten zittert. Denn eine gar zu heftige Begierde nach dem Besitz dieser Dinge erweckt auch eine ebenso große Furcht vor dem Verluste derselben, wodurch denn das Vergnügen wie eine vom Winde bewegte Flamme schwach und unbeständig wird. Wem aber seine Vernunft erlaubt, ohne Furcht und Zittern zum Glück zu sagen:

Deine Gaben empfang' ich mit Freuden; doch nimmst du sie wieder, will ich nicht murren

den läßt gewiß auch sein getroster Mut, der den etwa erfolgenden Verlust nicht als unerträglich fürchtet, von dem Gegenwärtigen den angenehmsten Gebrauch machen. Man kann ja in solchen Fällen jenes Verhalten des Anaxagoras, der bei der Nachricht von dem Tode seines Sohnes ausrief: Ich wußte, daß ich nur einen Sterblichen gezeugt habe — nicht allein bewundern, sondern auch nachahmen, und bei jedem Schlage des Glücks ausrufen: Ich wußte, daß meine Reichtümer vergänglich und von kurzer Dauer waren. — Ich wußte, daß mir die Ehrenstelle von denen, die sie mir gaben, wieder genommen werden konnte. — Ich wußte,

66) Die in dieser Stelle des Empedokles vorkommenden Namen sollen bloß die verschiedenen Eigenschaften der beiden Parzen ausdrücken. Die böse heißt Chthonia, die irdische, an der Erde klebende, Deris streitsüchtig, Aschre häßlich, Denäe zaudernd oder träge, und Asaphnia der Ungewißheit und dem Irrtum unterworfen; die gute Parze hingegen heißt Heliope, nach der Sonne oder dem Himmel sehend, Harmonia die Eintracht liebend, Kallisto mit Schönheit geschmückt, Thoosa behend, und Nemertes von Irrtum befreit.

daß meine Frau rechtschaffen, aber immer nur ein Weib, daß mein Freund, als Mensch, nach Platos Ausdruck, von Natur ein veränderliches Tier war. Bei einer solchen Vorbereitung und Gemütsfassung wird man dann, wenn auch ein solcher Fall, den man zwar nicht wünschte, aber doch als möglich dachte, eintritt, nicht leicht in die Klagen ausbrechen: Das hätte ich nicht gedacht! Ich habe mir so große Hoffnungen gemacht! So was erwartete ich am wenigsten! Dadurch wird man auch alles Zittern und Herzklopfen unterdrücken und die schon entstandene Bekümmernis und Unruhe bald wieder stillen können.

Karneades[67] hat die in jeder Hinsicht wichtige Bemerkung gemacht, daß Gram und Traurigkeit einzig und allein durch unerwartete Begegnisse entstehen. Makedonien machte nur einen sehr geringen Teil des römischen Reichs aus; dennoch weinte Perseus über sein Schicksal, da er das makedonische Reich verlor, und wurde von jedermann für den unglücklichsten und bedauernswürdigsten Menschen gehalten. Hingegen sein Überwinder Ämilius[68] schmückte sich mit Kränzen und opferte, da er die über Meer und Land gebietende Macht seinem Nachfolger übergab, und wurde mit allem Rechte glücklich gepriesen. Denn er wußte, daß er die ihm anvertraute Macht wieder abgeben mußte, jener aber verlor sein Reich wider alle Erwartung. Auch Homer belehrt uns sehr gut, was ein unerwarteter Fall bewirken kann. Ulysses vergießt viele Tränen über den Tod eines Hundes, aber neben seiner weinenden Gemahlin sitzt er ohne die geringste Rührung.[69] Dies kam daher: auf den letzteren Fall hatte er sich schon längst gefaßt gemacht und die Leidenschaft durch Vernunft bezwungen; ersteres aber begegnete ihm plötzlich, ohne daß er sich dessen versehen hätte.

---

67) Ein berühmter Philosoph von der Sekte der Akademiker, aus Kyrene gebürtig. Er hat nach Diogenes Laert. Zeugnis, Buch 4, Kap. 9, keine Schriften hinterlassen. Sein Zeitalter fällt in das zweite Jahrhundert vor Christi Geburt.

68) Dies ist der große römische Feldherr Lucius Ämilius Paulus, der das makedonische Reich zu einer römischen Provinz machte und Perseus oder, wie ihn andere nennen, Perses, den letzten König von Makedonien, im Triumph aufführte.

69) Siehe Homers Odyssee, Buch 17, V. 304 und Buch 19, V. 209.

Überhaupt aber sind unter den Zufällen, die sich wider unseren Willen ereignen, einige schon ihrer Natur nach lästig und unangenehm, andere, und zwar die meisten, werden es nur durch unsere Vorurteile und üblen Gewohnheiten. In Ansehung der letzteren wird es nicht undienlich sein, jenen Spruch Menanders immer in Bereitschaft zu haben:

Das Unglück, das dich traf, ist nur ein leerer Wahn!

Denn was geht es dich an, wenn es weder auf deinen Körper noch auf deine Seele einigen Einfluß hat? Dahin gehört zum Beispiel die niedrige Herkunft des Vaters, die Ausschweifung der Gattin, die Entziehung eines Kranzes oder des ersten Platzes in einer Versammlung; Dinge, die, wenn sie auch wirklich zugegen sind, den Wohlstand weder des Leibes noch der Seele nur im geringsten vermindern können. Solchen Zufällen aber, die uns ihrer Natur nach zu betrüben scheinen, dergleichen Krankheiten, schwere Arbeiten, der Tod guter Freunde oder Kinder sind, muß man jenen Vers des Euripides entgegensetzen:

Ach weh mir! — Doch warum weh mir? Dies ist das Los der Sterblichen.

Denn nichts kann demjenigen Teil unserer Seele, der den Leidenschaften unterworfen und zu Fehlern geneigt ist, so kräftigen Widerstand leisten, als die Erinnerung an die allgemeine Notwendigkeit, die über die ganze Natur herrscht, und an der auch der Mensch durch seine Verbindung mit dem Körper teilnimmt. Dies ist die einzige Blöße, die er dem Glücke gibt, in den wichtigsten und vornehmsten Dingen ist er vor demselben völlig sicher.

Demetrius fragte, da er die Stadt Megara erobert hatte, den Philosophen Stilpo, ob ihm etwas von dem Seinigen geraubt worden. Ich habe niemanden, versetzte Stilpo, meine Güter wegtragen sehen. Gesetzt auch, daß das Glück uns alles raubte und wegnähme, so haben wir doch noch immer etwas in uns,

Welches weder entführen noch rauben können die Griechen.[70]

70) Aus dem fünften Buche der Iliade, V. 484.

Daher darf man auch die Natur nicht ganz heruntersetzen und verachten, gleich als wenn sie gar nichts Festes und Dauerhaftes hätte, nichts, das über die Macht des Glücks erhaben wäre. Man bedenke doch, daß es nur ein kleiner Teil des Menschen, und noch dazu der hinfälligere und dem Untergange unterworfene Teil ist, worüber das Glück eine Herrschaft äußert; daß wir hingegen über den besseren Teil selbst Herr sind, in welchem die wichtigsten Güter auf festem Grunde stehen, nämlich richtige Meinungen, nützliche Wissenschaften und die Tugend befördernde Kenntnisse, die nie zerstört, nie uns geraubt werden können. So kann man denn auch für die Zukunft getrost und unbesiegt bleiben und ebendas zum Glücke sagen, was einst Sokrates, dem Schein nach, gegen seine Ankläger, in der Tat aber gegen seine Richter gesagt hat: Anytus und Melitus können mich zwar töten; aber sie können mir nicht schaden. Das Glück kann uns wohl Krankheiten zuschicken, unsere Güter rauben, uns bei dem Volke oder dem Fürsten verunglimpfen; aber nimmermehr kann es den Braven, den Rechtschaffenen, den Großmütigen feige, furchtsam, niederträchtig oder neidisch machen, niemals kann es uns diejenige Gesinnung rauben, deren beständige Gegenwart im Leben weit größere Dienste leistet, als der Steuermann auf dem Meere. Denn ein Steuermann ist nicht imstande, Wind und Wellen zu besänftigen; er kann oft, wenn es die Not erfordert, bei allem guten Willen keinen Hafen erreichen und nicht ohne Furcht und Zittern den Ausgang abwarten. So lange er noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hat, wendet er alle seine Kunst an, dem Tode zu entfliehen, er zieht das Segel sorgfältig ein, und die Zeit über, da der untere Teil des Mastbaums über dem schwarzfinsteren Meere noch hervorragt, sitzt er in banger Furcht da.[71] Ganz anders verhält sich's mit der Gemütsfassung des Weisen. Sie verschafft selbst bei den Zufällen des Körpers eine heitere Stille und wendet durch Enthaltsamkeit, mäßige Lebensart und gehörige Leibesübungen die Ursachen der Krankheiten ab. Gesetzt, daß von außen der Anfang eines Übels droht, und sich gleich-

71) Diese Stelle scheint aus irgendeinem unbekannten Dichter entlehnt zu sein, vielleicht aus dem hernach erwähnten Asklepiades.

sam von ferne Klippen zeigen, durch die man hinfahren muß, so führt sie das Schiff, wie Asklepiades[72] sagt, mit leichtem ausgebreiteten Segel glücklich vorbei. Sollte uns ja wider unser Erwarten ein wichtiger Unfall betreffen, dem nicht zu entfliehen wäre, nun so ist der Hafen in der Nähe, und man kann sich von dem Körper, wie von einem lecken Schiffe, durch Schwimmen retten.[73]

Den Toren macht nur die Furcht vor dem Tode, nicht die Begierde zum Leben vom Körper abhängig. Er umschlingt, wie Ulysses, aus Furcht vor der unter ihm tobenden Charybdis einen wilden Feigenbaum, wo der Wind ihm weder zu bleiben noch fortzuschiffen verstattet.[74] Das eine will ihm nicht mehr behagen, und das andere erweckt ihm Furcht. Wer aber von der menschlichen Seele nur einige Kenntnis hat, wer bedenkt, daß der Tod uns zu einem besseren, oder doch wenigstens nicht schlimmeren Zustande führt, dem wird gewiß auch die Verachtung des Todes eins der trefflichsten Mittel zur Gemütsruhe in diesem Leben darbieten. Denn wer wollte wohl glauben, daß einem Menschen, der unter der Herrschaft der Tugend und seines edleren Teils ein vergnügtes Leben führt, der sich von allen fremden, die Natur überwältigenden Zufällen ohne Furcht losmachen und dabei sagen kann:

Ein Gott befreiet mich, sobald ich dieses will,[75]

daß einem solchen noch etwas Unangenehmes, Trauriges oder Furchtbares begegnen könne? Wer sich imstande fühlt, zu sagen: Dir, Glück, bin ich zuvorgekommen, alle Zugänge zu meinem Herzen habe ich dir verschlossen — der verläßt sich gewiß nicht auf Riegel, Schlösser oder

72) Ein lyrischer Dichter, von dem ein gewisses Silbenmaß den Namen hat. Es ist sonst wenig von ihm bekannt.

73) Aus dieser Stelle sieht man, daß Plutarch den Selbstmord nicht allein für erlaubt, sondern sogar für löblich und rühmlich gehalten hat.

74) Siehe Homers Odyssee, Buch 2, V. 432 ff.

75) Aus Euripides' Bachantinnen, V. 498. Einen Kommentar über diese Stelle gibt Horaz in der 16. Epistel des ersten Buchs, V. 78 f.

Ipse Deus, simulatque volam, me solvet — Opinor
Hoc sentit: Moiar: mors ultima linea rerum est.

Mauern, sondern auf Grundsätze einer gesunden Vernunft, deren sich jeder nach Gefallen bedienen kann.

Aber dabei hüte man sich wohl, gegen dergleichen Reden irgendein Mißtrauen zu hegen oder an ihrer Wirksamkeit zu zweifeln. Man muß sie vielmehr bewundern, ihnen nacheifern und, von Enthusiasmus hingerissen, mit sich selbst im kleinen einen Versuch machen, um zu sehen, wie es etwa im Großen gehen werde; auch ja nicht der Sorge für seine Seele sich entschlagen oder dieselbe verabsäumen. Vielleicht wird man hier weniger Schwierigkeiten finden, als man glaubte. Eine Seele, die so zärtlich ist, daß sie sich nur mit den leichtesten und angenehmsten Dingen beschäftigen will und sich von allem, was ihr nicht behagt, zurückzieht, muß freilich immer mehr in Schwachheit und Kraftlosigkeit versinken. Hingegen wenn man sich mit den Gedanken an Krankheit, Schmerz oder Verbannung recht vertraut macht und sich gewöhnt, mit Hilfe der Vernunft allen solchen Widerwärtigkeiten zu trotzen, so wird man bald finden, daß bei jeder, so arg und fürchterlich sie auch scheinen mag, gemeiniglich nur leere Einbildung, Wahn und Vorurteil herrscht, wie eine genauere Untersuchung leicht zeigen kann.

Bei alledem gibt es sehr viele, die vor jenem Spruche Menanders erbeben:

> Auf Erden lebt kein Mensch, der von sich sagen kann,
> mich trifft dies Leiden nicht,

aber diese wissen in der Tat nicht, wie sehr dies die Gemütsruhe befördert, wenn man es durch Übung soweit gebracht hat, daß man dem Glücke mit offenen Augen entgegensehen kann und nicht nötig hat, sich bloß mit lieblichen und angenehmen Vorstellungen hinzuhalten oder wie ein Zärtling sich nur mit schmeichlerischen Hoffnungen, die keines Widerstandes fähig sind, zu nähren. Indessen läßt sich doch Menandern gar wohl antworten: Es ist wahr,

> Auf Erden lebt kein Mensch, der von sich sagen kann,
> mich trifft dies Leiden nicht,

aber doch kann man wohl sagen: Solange ich lebe, will ich das nicht tun, ich will nicht lügen, nicht untätig sein,

andere nicht berauben, nicht hinterlistig handeln. Dieses steht völlig in unserer Gewalt und trägt gewiß nicht wenig zu unserer Gemütsruhe bei, so wie auf der anderen Seite das Gewissen — ich bin mir bewußt, daß ich Böses verübt habe — in der Seele die Nachreue zurückläßt, welche wie ein Geschwür am Körper die heftigsten Qualen und Schmerzen verursacht. Jede andere Traurigkeit kann die Vernunft wegschaffen, aber die Reue wirkt sie selbst, da die Seele zu ihrer größten Beschämung sich selbst quälen und bestrafen muß.

So wie die Menschen von Fieberkälte und Fieberhitze weit mehr leiden und sich schlimmer befinden, als wenn sie einer äußerlichen Kälte oder Hitze ausgesetzt sind, ebenso ist auch die Traurigkeit, die durch die Schläge des Glücks verursacht wird, sehr leicht zu ertragen, weil sie uns von außen trifft. Aber wenn man den Klagegesang

Ach, ich selber bin schuld an dem Unglück, keiner der andern —

über begangene Fehler in seinem Innern anstimmen muß, so wird gewiß der Schmerz durch die hinzukommende Scham noch um vieles vergrößert. Daher kann denn auch nicht der prächtigste Palast, nicht die Menge des Goldes, nicht der Glanz der Familie, nicht die Größe der Würde, nicht die einnehmendste und hinreißendste Beredsamkeit eine solche Heiterkeit und Ruhe über das Leben verbreiten, als eine von allen bösen Handlungen und Anschlägen ganz reine und unbefleckte Seele. Nur diese ist durch ihren Charakter die wahre und ungetrübte Quelle des Lebens, aus ihr nur fließen die schönen Handlungen, welche jene enthusiastische Tätigkeit, jene Heiterkeit, verbunden mit edlem Stolze, jene Erinnerung enthalten, die süßer und dauerhafter ist als die von Pindarus gepriesene, das Alter nährende Hoffnung. Weihrauchbüchsen pflegen, wie Karneades sagte, auch wenn sie ausgeleert worden, den Wohlgeruch noch lange Zeit beizubehalten; auf gleiche Weise lassen auch schöne Handlungen in der Seele des Weisen eine angenehme und stets neue Erinnerung zurück, wodurch die Freude gleichsam gewässert wird und zu einer solchen Stärke gedeiht, daß sie jene Toren, die unter Klagen und Weinen das Leben als ein

Jammertal oder als einen für die Seelen bestimmten Verbannungsort schmähen, verachten kann.

Ich bewundere immer jene Rede des Diogenes, der, als er in Lakedämon einen Fremden sich auf ein gewisses Fest mit vielem Eifer zuschicken sah, in die Worte ausbrach: Ei, muß denn nicht ein rechtschaffener Mensch jeden Tag für ein Fest halten? — Allerdings, und noch dazu für ein sehr glänzendes, wenn wir anders vernünftig denken. Die Welt ist der heiligste und Gott anständigste Tempel. In diesen wird der Mensch durch die Geburt eingeführt, nicht um unbewegliche, von Menschenhänden gemachte Bildsäulen anzugaffen, sondern um die sinnlichen Gegenstände zu betrachten, die der göttliche Verstand, wie Plato sagt, als Bilder der unsichtbaren und geistigen dargestellt hat, und in die der Ursprung des Lebens und der Bewegung gelegt ist, ich meine die Sonne, den Mond, die Gestirne, die Flüsse, die immer frisches Wasser herbeiführen, und die Erde, die den Pflanzen sowohl als den Tieren Nahrung verschafft. Daher muß das Leben, als die vollkommenste Vorbereitung und Einweihung zu diesen Geheimnissen, mit Gemütsruhe und frohem Sinn begleitet sein, aber ja nicht nach Art des großen Haufens, der die Panathenäen, Kronien, Dionysien[76] und andere dergleichen Tage nur erwartet, um sich zu erlustigen und durch ein erkauftes Lachen, das den Schauspielern und Tänzern teuer bezahlt werden muß, wieder zu erholen. Bei diesen sitzt man doch noch ganz ruhig und sittsam. Niemand jammert, wenn er sich einweihen läßt, niemand weint, wenn er den pythischen Spielen zuschaut, niemand leidet an den Kronien Hunger. Aber die Feste, die uns Gott selbst gemacht und als heilig gestiftet hat, entweiht man ohne Scheu und bringt sie gemeiniglich unter Klagen, Schwermut und kummervollen Sorgen hin. Wir ergötzen uns wohl an den lieblichen Tönen der Instrumente und dem Gesange der Vögel, wir sehen dem Spielen und Springen der Tiere mit Vergnügen zu und finden dagegen ein großes Mißfallen an dem Heulen, Brüllen und wilden

76) Panathenäa hießen die der Minerva in Athen geweihten Festtage, Kronia das Fest des Saturns, Dionysia das Fest des Bacchus.

Wesen derselben; allein wenn wir sehen, daß unser eigenes Leben so freudenleer und traurig dahinfließt, daß es von den unangenehmsten Leidenschaften, von Gram und endlosen Sorgen ganz danieder gedrückt wird, so geben wir uns gar keine Mühe, uns auf irgendeine Art Erholung und Erleichterung zu verschaffen, ja wir nehmen nicht einmal die Ratschläge und Vorstellungen anderer an, da wir doch, wenn wir uns nur derselben bedienten, nicht allein mit unserem gegenwärtigen Schicksale völlig zufrieden sein, sondern uns auch mit dankbarer Gesinnung des Vergangenen erinnern und unter den süßesten und frohesten Hoffnungen für die Zukunft ein harmloses Leben ohne alle Furcht und Bangigkeit führen würden.

Über die Bruderliebe

Die alten Bilder der Dioskuren werden bei den Spartanern Dokana genannt.[1] Dies sind zwei parallele Hölzer, durch zwei Querhölzer miteinander verbunden, und diese genaue, feste Vereinigung jenes Bildes scheint sehr gut zu der Bruderliebe der beiden Götter zu passen. Euch, meine Freunde, Nigrinus und Quintus,[2] will ich auf gleiche Weise diese Abhandlung über die Bruderliebe als ein gemeinschaftliches Geschenk, dessen ihr beide würdig seid, verehren. Da ihr die darin enthaltenen Lehren schon wirklich ausübt, so wird sie euch nicht sowohl zum Unterricht, als zu einem rühmlichen Zeugnisse dienen. Überdies wird die Freude, die ihr über eure guten Handlungen habt, jenen Grundsätzen eine desto längere Dauer gewähren, wenn ihr des Beifalls rechtschaffener Männer, die das Gute lieben, versichert seid.

Aristarchus, Theodektes' Vater,[3] sagte einst, um die gar zu große Menge der Philosophen lächerlich zu machen, daß man vor alters kaum sieben Weise gefunden hätte, daß es aber zu seinen Zeiten Mühe kosten würde, so viele Unwissende zu finden. Ich für meine Person sehe, daß zu unseren Zeiten Bruderliebe ebenso etwas Seltenes ist, als

1) Die Dioskuren waren Kastor und Pollux, ersterer ein Sohn des Tyndarus, Königs von Sparta, letzterer des Jupiter, beide als Zwillinge von Leda, Tyndarus' Gemahlin, geboren. Die Liebe zwischen ihnen war so groß, daß Pollux, als er vermöge seines göttlichen Ursprungs in den Himmel erhoben werden sollte, die Unsterblichkeit mit seinem Halbbruder teilte, und nun beide dieselbe einen Tag um den andern genossen. — Die Dokana (von dokos, der Balken) haben ohne Zweifel dem astronomischen Zeichen ♊, das die Zwillinge oder den Kastor und Pollux bedeutet, seinen Ursprung gegeben.

2) Es ist unbekannt, wer diese beiden gewesen sind.

3) Suidas und andere führen einen Theodektes aus Phaselus in Pamphylien an, der Isokrates' und Aristoteles' Schüler gewesen ist und sowohl Tragödien als Komödien geschrieben hat. Aber der Vater desselben wird von Suidas Aristandes genannt.

zur Zeit unserer Vorfahren der Bruderhaß, dessen bekannt gewordene Beispiele, eben wegen ihrer Seltenheit, zu Tragödien Stoff gaben und auf den Theatern aufgeführt wurden. Heutigentags bewundert man rechtschaffene Brüder, wenn sich dergleichen finden, ebensosehr als die Molioniden,[4] deren Leiber, der Sage nach, zusammengewachsen waren. Der gemeinschaftliche Gebrauch der väterlichen Güter, Freunde und Sklaven wird für ebenso unglaublich und abenteuerlich gehalten, als daß eine einzige Seele sich der Hände, Füße und Augen zweier Körper bediene. Gleichwohl hat die Natur das Muster von dem Betragen zwischen Brüdern gar nicht weit entfernt, sondern an dem Leibe selbst die meisten der notwendigen und unentbehrlichen Teile, als Hände, Füße, Augen, Ohren, Nasenlöcher, doppelt und gleichsam verschwistert gebildet und dadurch gelehrt, daß sie alle diese Glieder nur zum gemeinschaftlichen Wohl und wechselseitigen Beistand, nicht zu Streit und Uneinigkeit getrennt habe. Überdies hat sie die Hände wieder in viele ungleiche Finger gespalten und sie unter allen Werkzeugen auf das sorgfältigste und künstlichste gebildet, daß sogar der alte Anaxagoras deswegen das Prinzip aller menschlichen Weisheit und Einsicht in die Hände legte. Aber eher möchte das Gegenteil davon stattfinden. Der Mensch ist nicht deswegen, weil er Hände hat, das weiseste unter allen Tieren, sondern weil er von Natur mit Vernunft und Kunst begabt ist, so ist er auch von Natur mit dergleichen Werkzeugen versehen.

Soviel bleibt indessen ausgemacht, daß die Natur zwei, drei und mehrere Brüder von demselben Samen und Ursprung entstehen läßt, nicht zum Streit und Widerstreben, sondern damit sie, obgleich getrennt, einander desto mehr helfen und beistehen sollen. Jene Riesen mit drei Köpfen und hundert Händen, wenn je dergleichen existiert haben, konnten, weil sie an allen Teilen zusammengewachsen wa-

4) Eurytus und Kteatus, Söhne der Molione und des Aktors, Bruders des Augeas. Nach Apollodor, Buch 2, Kap. 7, und Eustathius hatten sie zusammen nur einen Leib, aber zwei Köpfe, vier Hände und ebenso viele Füße, und besaßen eine ungemeine Stärke. Diese Mißgeburt wurde von Herkules getötet.

ren, außer und ohne sich selbst nicht das geringste verrichten. Diesen Vorteil aber haben die Brüder. Sie können zusammen wohnen und verreisen, sie können gemeinschaftlich den Staat verwalten und den Acker bauen, wenn sie den ihnen von der Natur verliehenen Grund der Eintracht und Zuneigung erhalten. Außerdem sind sie, meines Erachtens, von Füßen, die einander zum Fall bringen wollen, oder von Fingern, die widernatürlich untereinander verdreht oder verschlungen sind, nicht im geringsten verschieden.

So wie in demselben Körper das Feuchte und Trockene, das Kalte und Warme, die zusammen eine gemeinschaftliche Natur und Nahrung haben, durch ihre Eintracht und genaue Übereinstimmung die schönste, die angenehmste Mischung und Harmonie hervorbringen, ohne die weder der Reichtum noch die Herrschaft, die uns den Göttern gleich macht, für Menschen einigen Reiz oder Nutzen hat; aber sobald Übermaß oder Uneinigkeit hinzukommt, nichts als Verderben und Zerstörung anrichten — ebenso gibt auch die Eintracht der Brüder dem Hause und der ganzen Familie Gesundheit und Stärke; selbst Freunde und Bekannte hüten sich, gleich einem wohlzusammenstimmenden Chore, etwas zu tun, zu sagen oder zu denken, das jener Eintracht zuwider wäre.

Aber bei Zwietracht weiß sich der Bösewicht geltend zu machen —

Dann schleicht sich leicht ein verleumderischer Sklave, ein fremder Ohrenbläser oder ein mißgünstiger Bürger ein. Bei Krankheiten entsteht gemeiniglich, weil der Körper die Speisen, die sich für ihn schicken, nicht annehmen will, ein Appetit nach allerhand unschicklichen und schädlichen Dingen. Auf gleiche Weise zieht auch das Mißtrauen und der Argwohn gegen Blutsfreunde böse und nachteilige Gesellschaften herbei, die sich leicht von außen her in den leeren Platz eindrängen.

Jener arkadische Wahrsager[5] mußte sich freilich, wie

5) Dieser Wahrsager ist Hegisistratus, nicht wie hier gesagt wird, aus Arkadien, sondern nach Herodot aus Elis gebürtig, aus der Familie der Telliaden. Seine sonderbare Geschichte ist folgende: Er war von den Lakedämoniern wegen vieler Beleidigungen, die er ihnen zugefügt hat, ins Gefängnis gelegt und gefesselt worden, in der Absicht, ihn ums Leben zu bringen. Allein nach

Herodot erzählt, ein hölzernes Bein zulegen, weil er sein eigenes verloren hatte. Ein Bruder, der sich mit seinem Bruder entzweit und dann auf dem Markte oder in der Ringschule einen ganz fremden Menschen zu seinem Freund macht, scheint in der Tat nichts anderes zu tun, als sich ein Glied vom Leibe zu schneiden und dafür ein fremdes anzusetzen. Selbst das Bedürfnis, Freunde zum Umgange zu suchen, lehrt uns, Blutsverwandte zu ehren und mit vieler Schonung zu behandeln, weil wir nicht geschaffen sind, in düsterer Einsamkeit ohne Freunde, ohne Umgang zu leben. Daher sagt Menander ganz recht:

> Wir suchen nicht beim Trunk, nicht bei dem leckern Mahl
> den Freund, mein Vater, dem man sich vertrauen kann.
> Ein jeder träumt sich schon des Lebens größtes Gut,
> wenn er von einem Freund auch nur den Schatten hat.

Und in der Tat, die meisten Freundschaften sind weiter nichts als Schatten, Nachahmungen und Bilder von jener ersten Freundschaft, die die Natur den Kindern gegen die Eltern und Brüdern gegen Brüder eingeprägt hat. Wie will nun wohl ein Mensch, der dieselbe weder ehrt noch schätzt, jemanden überreden, daß er gegen Fremde Zuneigung habe? Oder was soll man von demjenigen halten, der einen Fremden bei Freundschaftsbezeugungen oder in Briefen Bruder nennt, mit seinem wirklichen Bruder aber nicht einmal dieselbe Straße gehen will? Raserei wäre es, wenn jemand das Bildnis seines Bruders schmückte und ihn selbst schlüge oder verstümmelte; aber es ist gewiß auch ein Zeichen eines Menschen, der am Verstande krank ist und noch nie die Natur für die heiligste und verehrungswürdigste Sache gehalten hat, wenn man den Brudernamen bei anderen schätzt und ehrt und doch den Bruder mit Widerwillen fliehet.

Ich entsinne mich, daß ich einst in Rom zum Schiedsrichter zwischen zwei Brüdern gewählt wurde, wovon der

einigen vergeblichen Versuchen, sich wieder in Freiheit zu setzen, schnitt er sich endlich das Bein, woran die Fessel befestigt war, geradezu ab und kam glücklich nach Tegea. Nachdem er geheilt worden, diente er als Wahrsager beim Mardonius, dem Befehlshaber des von Xerxes in Griechenland zurückgelassenen Heeres. Weitläufiger erzählt diese Begebenheit Herodot, Buch 9, Kap. 37.

eine für einen Philosophen galt. Allein es zeigte sich, daß er den Namen des Philosophen mit ebenso wenigem Rechte führte, als den Namen des Bruders. Denn als ich von ihm forderte, daß er sich gegen seinen ungelehrten Bruder so, wie es einem Philosophen zukäme, betragen sollte, antwortete er: Pfui, dieser Rat schickt sich eher für einen Ungelehrten. Ich für meine Person sehe nicht ein, was eben Großes darin liegt, aus demselben Leibe hervorgekommen zu sein. — Ja, du zeigst mehr als zu deutlich, versetzte ich, daß du es für nichts Großes und Wichtiges hältst, aus demselben Leibe hervorgekommen zu sein; aber alle anderen Menschen pflegen doch wenigstens, wenn sie auch gleich anders denken, immer laut zu sagen, daß sowohl die Natur als das Gesetz, welches die Natur unterstützt, den Eltern nächst den Göttern die erste und größte Ehre bestimmt; daß also die Menschen nichts tun können, das den Göttern unangenehmer wäre, als wenn sie ihren Eltern und Ernährern den Dank für alte und neue Wohltaten, so wie einen Zins, gern und mit Freuden bezahlen, ja, daß Verachtung und Beleidigung der Eltern das vornehmste Kennzeichen eines ruchlosen Menschen ist. Daher ist es auch in Ansehung fremder Leute bloß verboten, ihnen nichts Böses zu tun; aber in Hinsicht auf Vater und Mutter hält man es schon für strafbar und gottlos, wenn man sich nicht immer bestrebt, so zu reden und zu handeln, daß sie davon Freude haben, gesetzt auch, daß keine Beleidigung dabei vorkäme. Welches ist nun wohl die Handlung, der Dank oder die Gesinnung der Kinder, die den Eltern größere Freude machen könnte, als eine unverrückte Liebe und Zärtlichkeit gegen Geschwister?

Dies läßt sich auch leicht aus geringeren und unbedeutenderen Fällen abnehmen. Wenn Kinder durch Mißhandlung eines alten Hausbedienten, der vom Vater oder von der Mutter geschätzt wird, oder durch Verwahrlosung solcher Gewächse und Äcker, woran diese ein Vergnügen fanden, die Eltern kränken können; wenn selbst ein vernachlässigter Haushund oder ein Pferd rechtschaffene und zärtlich denkende Greise zum Mitleiden bewegt; wenn es Eltern verdrießt, daß ihre Söhne die Konzerte, die Schauspiele oder

die Fechter, die sie selbst bewunderten, persiflieren und verachten — sollten dann wohl Eltern es gleichgültig mit ansehen, daß ihre Kinder sich zanken, einander hassen und schimpfen oder bei allen Geschäften und Unternehmungen einander Hindernisse in den Weg legen oder wohl gar sich einander zugrunde zu richten suchen? Sicher läßt sich niemand einfallen, dies zu behaupten. Daraus folgt denn, daß Brüder, die einander auf das zärtlichste lieben, die sich, weil die Natur sie durch die Körper getrennt hat, durch ihre Gesinnungen und Handlungen wieder zu vereinigen suchen und Wissenschaften sowohl als Zeitvertreibe und Spiele miteinander gemein haben, durch diese brüderliche Liebe ihren Eltern ein seliges, wonnevolles Alter verschaffen können.

Man erzählt, daß Apollonis von Kyzikus, die Mutter des Königs Eumenes[6] und noch dreier anderer Söhne, Attalus, Philetärus und Athenäus, sich glücklich gepriesen und den Göttern den wärmsten Dank abgestattet habe, nicht wegen der erlangten Hoheit und Reichtümer, sondern weil sie es erlebte, daß ihre drei Söhne dem Ältesten als Trabanten dienten und dieser mitten unter ihnen, ob sie gleich Degen und Spieße trugen, ohne die geringste Furcht lebte. Xerxes[7] hingegen starb vor Kummer, da er erfahren mußte, daß sein Sohn Ochus seinen übrigen Geschwistern nach dem Leben getrachtet habe. Mißhelligkeit zwischen Brüdern ist zwar, wie Euripides sagt, schon an und für sich eine schlimme Sache, aber am allerschlimmsten ist sie für die Eltern. Denn wer seinem Bruder gram und gehässig ist, muß notwendig auch mit dem, der jenen gezeugt, und mit der, die ihn geboren hat, unzufrieden sein.

Pisistratus sagte zu seinen schon erwachsenen Söhnen, da er sich zum zweitenmal vermählte, er halte sie für so brav und rechtschaffen, daß er gern von noch mehreren solcher Kinder Vater werden möchte. Rechtschaffene und gute Kinder

6) Er war König von Pergamus, und zwar der erste dieses Namens.

7) Der Name Xerxes ist ohne Zweifel durch ein Versehen der Abschreiber in den Text gekommen; indem Ochus nicht ein Sohn des Xerxes, sondern Artaxerxes des Zweiten, mit dem Zunamen Mnemon, gewesen. Siehe Plutarchs Leben des Artaxerxes Kap. 30.

pflegen nicht allein einander um ihrer Eltern willen, sondern auch einer um des anderen willen die Eltern zu lieben. Sie denken und sagen also immer, daß sie ihren Eltern, bei allen den vielen Wohltaten, die sie von ihnen erhalten, den größten Dank für die Brüder schuldig sind, weil sie diese als das schätzbarste und angenehmste Gut betrachten, das sie von den Eltern bekommen können. Demnach hat Homer völlig recht, wenn er Telemach den Mangel der Brüder für ein Unglück ansehen läßt:

> Ach, nur einzeln pflanzte Kronion unser Geschlecht fort:
> von Arkeisios war der einzige Erbe Laertes;
> und von Laertes war's nur Odysseus; aber Odysseus
> zeugte nur mich, den er noch ungenossen daheim ließ.[8]

Wenn hingegen Hesiod[9] anratet, daß nur ein eingeborener Sohn der Erbe der väterlichen Güter sein soll, so ist dies allerdings zu tadeln, und zwar um desto mehr, weil er ein Schüler der Musen gewesen ist,[10] die doch davon den Namen bekommen haben, daß sie beständig aus Zuneigung und schwesterlicher Liebe beisammen sind.[11]

In Ansehung der Eltern nun ist die Bruderliebe von der Art, daß sie zugleich auch einen Beweis von der Liebe gegen Vater und Mutter abgibt, und in Hinsicht auf die Kinder dient sie zu dem trefflichsten Unterricht und Beispiel, sich untereinander zu lieben; so wie im Gegenteil der Bruderhaß durch das üble Vorbild des Vaters gar leicht auch auf die Kinder fortgepflanzt wird. Wer unter Prozessen, Klagen und Streitigkeiten mit seinem Bruder alt geworden ist und dann seine Kinder zur Eintracht ermahnt, der entkräftet die nachdrücklichsten Lehren durch sein eigenes Betragen:

> Ein Arzt für andere mit Schwären selbst bedeckt.

Würde man nicht den Thebaner Eteokles verachten müssen, wenn er erst zu seinem Bruder sagt:

> Hinauf zur Sternenbahn steig' ich — wär' mir's vergönnt —

8) Aus dem 16. Buche der Odyssee, V. 117 ff.
9) In den Werken und Tagen, V. 374.
10) Hesiod selbst rühmt sich dieses in der Theogonie, V. 22 ff.
11) Plutarch leitet hier den Namen musa her von homu thysai, die immer beieinander sind.

ich fahre selbst hinab zum Abgrund, wenn mir dies
verschafft die Tyrannei, der Götter mächtigste —[12]

und dann seine eigenen Kinder ermahnen wollte?

Die Gleichheit ehret stets; sie ist es, die vereint
die Freunde, nur durch sie besteht der Völker Bund,
auf dieser Welt ist nichts als Gleichheit von Bestand.[13]

Oder was würde man vom Atreus halten, wenn er nach einer solchen Mahlzeit, wie er seinem Bruder vorsetzte,[14] seinen Kindern die Lehre gäbe:

Nur von den Freunden, die das Blut mit uns vereint,
erwarten wir im Sturm des Unglücks Trost und Rat.

Unsere Pflicht ist es also, daß wir den Bruderhaß, einen so schlimmen Pfleger alter Eltern und einen noch weit schlimmeren Erzieher der Kinder, gänzlich auszurotten suchen, Überdies ist er es auch, der uns bei unseren Mitbürgern in üblen Ruf bringt und verächtlich macht. Diese müssen glauben, daß Brüder, die miteinander erzogen worden und so lange in traulicher Bekanntschaft zusammen gelebt haben, gewiß nicht miteinander zerfallen und in Feindschaft geraten sein würden, wenn sie sich nicht gegenseitig vieler böser Handlungen bewußt wären. Und gewiß, die Ursachen können nicht anders als sehr groß sein, die eine so große Zuneigung und Freundschaft zertrennen sollen.

Daher kommt es denn, daß auch die Versöhnung zwischen Brüdern nicht leicht möglich ist. Solche Dinge, die aus mehreren Stücken zusammengesetzt sind, lassen sich leicht, wenn auch die Fugen auseinander gehen, wieder zusammensetzen und vereinigen; allein wenn ein zusammengewachsener Körper zerrissen oder gespalten wird, dann kostet es Mühe, ihn ordentlich wieder zu verbinden und zu vereinigen. Gleichergestalt können auch solche Freundschaften, welche der Umgang

12) Aus Euripides' Phönissee, V. 507 ff. Die Tyrannei oder Herrschaft ist in den Augen des herrschsüchtigen Eteoklos die mächtigste unter allen Gottheiten.

13) Ebendaselbst, V. 539 ff. Dies sagt Jokaste, um den Eteokles und Polynikes wieder miteinander zu versöhnen.

14) Atreus, Vater des Agamemnon und Menelaus, war von seinem Bruder Thyestes zum Hahnrei gemacht worden. Um sich dafür zu rächen, ließ er dessen Söhne schlachten und sie ihm zum Essen vorsetzen.

geknüpft hat, ohne Schwierigkeit wiederhergestellt werden, wenn sie auch getrennt worden; aber Brüder, die erst einmal die Bande der Natur zerrissen haben, treten nicht leicht wieder miteinander in Gemeinschaft; und gesetzt, daß sie dieses tun, so zieht doch die Aussöhnung gemeiniglich eine unreine verdächtige Narbe nach sich. Jede Feindschaft gegen einen Fremden kann uns schon Schmerz und Unruhe genug verursachen, weil sie sich zugleich mit den schlimmsten Leidenschaften, mit Zanksucht, Zorn, Neid und Groll einschleicht; aber die Feindschaft gegen einen Bruder, mit dem man Opfer, Familienfeste und Grabstätte gemein hat, mit dem man entweder in einem Hause oder in der Nachbarschaft wohnt, vergegenwärtigt immer den Verdruß und erinnert täglich an die Torheit und den Unverstand, wodurch das freundlichste, traulichste Gesicht zum scheußlichsten und die von Kindheit an gewohnte liebliche Stimme zur fürchterlichsten gemacht wird. Man sieht zwar viele Beispiele von anderen Brüdern, die Haus und Tisch miteinander gemein haben und Landgüter und Sklaven ungeteilt besitzen, aber doch teilt man selbst die Freunde und Gastfreunde unter sich, gleich als wenn alles, was dem Bruder angenehm ist, für feindlich gehalten werden müßte. Indessen ist es doch eine sehr begreifliche Sache, daß Freunde und Zechbrüder bald zu erbeuten, Schwäger und Bekannte ohne Mühe zu erwerben sind, wenn etwa die ersten, so wie Waffen oder Instrumente, zugrunde gegangen; einen Bruder aber kann man nie wiederbekommen, so wenig als eine Hand, die abgehauen, oder als Augen, die ausgerissen worden.[15] Daher hatte jene Perserin[16] vollkommen recht, die lieber ihren Bruder als ihre Kinder vom Tode retten wollte, da sie leicht wieder andere Kinder, nie aber einen Bruder bekommen könnte, da ihre Eltern nicht mehr am Leben waren.

15) Eine Anspielung auf die Stelle Homers Iliade, Buch 9, V. 406 ff.:

Siehe, Rinder kann man erbeuten und frische Schafe,
Dreifüße mag man kaufen und Rosse mit glänzenden Mähnen;
aber wenn durch die Lippen des Menschen Leben entflohen ist,
läßt es sich nimmer wieder erbeuten, nimmer nicht haschen.

16) Die Gemahlin der Intaphernes, eines vornehmen Persers. Ihre Geschichte erzählt Herodot, B. 3, Kap. 118 ff.

Was ist denn nun aber zu tun, könnte jemand sagen, wenn man einen schlechtdenkenden Bruder hat? Fürs erste muß man bedenken, daß sich bei jeder Gattung von Freundschaft Gebrechen finden, nach jenem Grundsatz des Sophokles:

Des Menschen Tun ist bös, ist meistens tadelnswert.

Die Blutsverwandtschaft kann so wenig als die Freundschaft und Liebe rein, lauter und von allen Fehlern und Leidenschaften frei sein, jener Lakedämonier, der eine kleine Frau heiratete, sagte, man müsse nur immer das kleinste Übel wählen. Ebenso kann man auch Brüdern den Rat geben, lieber ein Familienübel zu erdulden, als ein fremdes zu versuchen. Ersteres ist unvermeidlich und kann uns also nicht zur Last gelegt werden; letzteres ist selbstgewählt und verdient insofern Tadel. Nicht der Schmausbruder, nicht der Schulkamerad, nicht der Gastfreund ist mit uns durch die ungeschmiedeten Bande der Scham verbunden;[17] wohl aber derjenige, der mit uns aus demselben Blut entsprossen, der mit uns erzogen ist, der Vater und Mutter mit uns gemein hat. Einem solchen muß man manche Vergehungen zugut halten, und wenn er fehlt, nachsichtsvoll zu ihm sagen:

Darum kann ich dich auch im Unglück nimmer verlassen —[18]

ja wahrlich auch nicht bei deinen Torheiten, oder bei deiner Bosheit, damit ich nicht etwa wider meinen Willen im Haß einen Fehler, der dir vom Vater oder von der Mutter aufgeerbt worden, allzuhart und strenge an dir bestrafe.

Mit Fremden, sagt Theophrast, darf man nicht erst Freundschaft machen und sie dann hinterdrein prüfen, sondern sie vorher prüfen, ehe man sie liebt. Wenn aber die Natur der Prüfung keinen Vorzug in Absicht der Zuneigung gestattet, wenn sie nicht erst, wie es im Sprichworte heißt, den Genuß eines Scheffel Salzes abwartet,[19] wenn sie vielmehr den An-

17) Dies sind Worte aus einem unbekannten komischen oder tragischen Dichter.

18) Aus dem 13. Buche der Odyssee, V. 331.

19) Eine Anspielung auf die bekannte Maxime, daß man mit einem Menschen nicht eher Freundschaft machen müsse, bis man mit ihm einen Scheffel Salz gegessen.

fang der Freundschaft zugleich mit uns entstehen läßt, da darf man auch nicht so gar streng sein, noch jeden Fehler auf das genaueste untersuchen. Aber was soll man dazu sagen, wenn manche die Vergehungen blutfremder Personen, mit denen sie bei einem Schmause, beim Spiele oder in der Ringschule bekannt geworden sind, mit Nachsicht und Freundlichkeit ertragen, ihre Geschwister hingegen äußerst hämisch und unerbittlich behandeln? Oder wenn einige böse Hunde und Pferde, auch wohl Luchse, Katzen, Affen und Löwen halten und daran ihr Vergnügen finden, hingegen den Zorn, die Unwissenheit oder den Ehrgeiz des Bruders nicht ertragen wollen? Oder auch wenn einige an Mätressen und Buhlerinnen Häuser und Landgüter verschenken, mit dem Bruder aber sich um eines Winkels oder eines Hofraums willen herumschlagen? Hernach gibt man dem Bruderhaß den schönen Namen des Lasterhasses und geht überall herum, um seine Geschwister wegen solcher Fehler zu verlästern und herunterzumachen, die man nicht allein bei anderen hingehen läßt, sondern auch wohl selbst in einem hohen Grade ausübt. Dies mag denn der Eingang zu der ganzen Abhandlung sein.

Ich komme nun auf den Unterricht selbst (wie sich Brüder gegeneinander betragen müssen); doch werde ich nicht, wie einige tun, den Anfang mit der Teilung der väterlichen Güter machen, sondern lieber mit dem Neid und der fehlerhaften Eifersucht, die oft zwischen Brüdern noch bei Lebzeiten der Eltern entsteht. Agesilaus pflegte immer jedem, der zum Ratsherrn erwählt wurde, ein Rind zur Belohnung seines Wohlverhaltens zu schenken. Dafür bestraften ihn die Ephoren,[20] und zwar aus dem Grunde, weil er sich öffentliche Personen eigen machte und durch solche Geschenke an sich ziehe. So kann man nun auch einem Sohne den Rat geben, sich zwar seinen Eltern auf alle Art gefällig zu erweisen, aber ohne sie sich eigen zu machen und ihre Gunst allein an sich zu ziehen. Auf solche Weise wissen viele ihre Geschwister um die Zuneigung der Eltern zu bringen und

20) Staatsaufseher oder Staatsinquisitoren, die in Sparta auf alles, was den Staat anging, ein wachsames Auge haben mußten und selbst die Könige zur Rede stellen konnten.

dann ihre Habsucht durch einen zwar scheinbaren, aber doch immer ungerechten Vorwand zu beschönigen. Dadurch entziehen sie ihnen auf eine niederträchtige und arglistige Weise das beste und wichtigste unter allen väterlichen Gütern, ich meine die Liebe der Eltern, indem sie die Unvorsichtigkeit oder anderweitige Beschäftigung ihrer Brüder aufs beste benutzen, und sich dann besonders ordentlich, gehorsam und mäßig beweisen, wenn sie jene darin fehlen sehen oder doch wenigstens zu sehen meinen. Aber man sollte vielmehr, wenn die Eltern gegen den Bruder in Zorn geraten, diesen gutwillig mit über sich nehmen und durch den Beistand gleichsam erleichtern, und dagegen an den Diensten und Gefälligkeiten, die man selbst den Eltern erweist, den Bruder einigermaßen mit teilnehmen lassen. Hat er eine Gelegenheit verabsäumt oder sonst ein Geschäft aus der Acht gelassen, so muß man die Schuld auf seinen Charakter schieben, daß er in anderen Fällen weit eifriger und brauchbarer sein würde. Lobenswürdig ist es also, wenn Agamemnon von seinem Bruder Menelaus sagt:

> Ja, oft säumet mein Bruder und will die Arbeit nicht rühren,
> nicht aus Sinnes Trägheit oder aus törichtem Leichtsinn,
> sondern schauend auf mich und harrend, bis ich beginne —[21]

und weil er mir seine Stelle zu versehen aufgetragen hat.

Eltern können es überhaupt wohl leiden, wenn man die Fehler ihrer Kinder mit anderen Namen nennt; sie glauben also ihrem Sohne um desto eher, wenn er die Trägheit seines Bruders für Einfalt, die Dummheit für Gutmütigkeit und den Trotz für edlen Stolz ausgibt. Wer also für seinen Bruder spricht, der hat den Vorteil, daß er nicht allein den Zorn gegen denselben mindert, sondern auch zugleich bei seinem Vater sich noch mehr in Gunst setzt. Nach geschehener Vertretung aber muß man sich an den Bruder selbst wenden, ihn auf eine nachdrückliche Weise zur Rede setzen und ihm die Vergehung oder Unterlassung mit aller Freimütigkeit vorstellen. Einem Bruder darf man so wenig durch die Finger sehen, als seiner Fehler wegen mit Grobheit begegnen. Das letztere wäre ein Zeichen, daß man sich darüber freut, jenes aber, daß man an den Vergehungen teilnimmt. Die

21) Aus dem zehnten Buche der Iliade, V. 121 ff.

Vorstellungen müssen also von der Art sein, daß er daraus sieht, man habe Mitleiden mit ihm und suche weiter nichts als sein eigenes Beste. Je eifriger man sich seines Bruders bei den Eltern annimmt, desto mehr Recht hat man, ihm nachdrückliche Verweise zu geben.

Gesetzt nun aber, daß dem Bruder durch diese oder jene Beschuldigung zuviel geschehe, so ist es zwar in allen Fällen billig und recht, den Eltern nachzugeben und ihren ganzen Zorn und Unwillen über sich ergehen zu lassen; allein eines mit Unrecht gescholtenen oder bestraften Bruders sich bei den Eltern anzunehmen und ihn zu rechtfertigen, bleibt allemal eine erlaubte und untadelhafte Sache. Auch ist hier gar nicht zu befürchten, daß man etwa bei der Verteidigung des Bruders, der unschuldig zu leiden scheint, jene Worte Sophokles' hören müsse:

Wie, ungeratner Sohn? Mit Eltern rechtest du?

Denn dies Rechten ist von der Art, daß die Eltern, wenn sie durch Gründe überführt werden, gewiß lieber verlieren als gewinnen.

Nach dem Tode des Vaters ist es nötig, daß man sich noch weit mehr als vorher, um die Liebe und Zuneigung seiner Geschwister bewerbe. Man muß sogleich durch Teilnehmung an dem Weinen und der Betrübnis zeigen, daß man die Zärtlichkeit mit ihnen teile; aber auch dabei jeden von Bedienten erregten Argwohn, jedes nachteilige Einreden der Freunde, die bald diese bald jene Teilung der Güter vorschlagen, ganz von sich ablehnen und alles das für wahr halten, was die Fabel von der Bruderliebe der Dioskuren erzählt, besonders daß Pollux einen Ohrenbläser, der ihn gegen seinen Bruder aufhetzen wollte, mit einem Faustschlag getötet habe. Wenn denn Brüder die Teilung des väterlichen Nachlasses vornehmen, dürfen sie ja nicht einander den Krieg ankündigen, so wie viele zu sagen pflegen:

Höre mich, Zwietracht, Tochter des Krieges!

noch auch darauf vorbereitet zusammenkommen. Eben vor diesem Tage müssen sie sich am sorgfältigsten in acht nehmen, weil er für einige der Anfang einer unversöhnlichen Feindschaft und Uneinigkeit, für andere der Anfang einer dauer-

haften Liebe und Eintracht ist. So können sie dann entweder für sich allein, welches immer am besten ist, oder wo dieses nicht angeht, im Beisein eines gemeinschaftlichen unparteiischen Freundes bei den Losen der Gerechtigkeit, wie Plato sagt, die Billigkeit beobachten und jedem zukommen lassen, was ihm lieb ist oder sich für ihn schickt, indem sie sich dabei vorstellen, daß sie nur die Besorgung und Verwaltung der Güter unter sich teilen, den Gebrauch und Besitz aber gemeinschaftlich und ungeteilt behalten. Wenn ein Bruder dem anderen durch Hartnäckigkeit und Gewalt seine Amme oder mit ihm erzogene und aufgewachsene Kinder entreißt, so nimmt er zwar den Wert eines Sklaven mehr mit fort, aber muß auch dafür den wichtigsten und schätzbarsten Teil der Erbschaft, die Liebe und das Zutrauen seines Bruders hingeben. Ich kenne einige, die aus bloßer Rechthaberei, ohne daß sie davon einigen Gewinn hatten, mit der väterlichen Erbschaft ebenso wie mit einer Kriegsbeute umgingen. Darunter gehören auch die Opuntier[22] Charikles und Antiochus. Diese zerschlugen einen silbernen Becher und zerschnitten ein Kleid, worauf sie gleichsam unter tragischen Flüchen auseinandergingen.

Das Erbe teilten sie mit scharfgewetztem Schwert.[23]

Auch gibt es manche, die sich bei ihren Freunden rühmen, daß sie in der Teilung durch List, Ungestüm oder Betrügerei weit mehr bekommen haben, als ihre Brüder; da sie sich eigentlich nur darüber freuen und stolz sein sollten, wenn sie ihre Brüder an billiger und gefälliger Denkungsart übertroffen hätten. Ich kann hier nicht umhin, eines gewissen Athenodorus zu gedenken, von dem bei uns jedermann redet. Dieser hatte einen älteren Bruder, namens Xenon, der als Vormund einen guten Teil des Vermögens durchgebracht hatte. Am Ende wurde er wegen Entführung eines Mädchens zur Strafe gezogen und sein ganzes Vermögen der kaiserlichen Schatzkammer zugeschlagen. Athenodorus stand damals noch in den ersten Jünglingsjahren. Als ihm nun sein Anteil an dem Vermögen zu-

22) Opus war eine Stadt der Lokrer, nicht weit vom Meere, der Insel Euböa gegenüber.

23) Aus Euripides' Phönissee, V. 68.

rückgegeben wurde, so vergaß er dabei seinen Bruder so wenig, daß er alles herbeibrachte, mit ihm teilte, und ob er gleich noch bei der Teilung selbst auf das gröbste beleidigt wurde, nicht den geringsten Verdruß oder Reue darüber empfand, sondern die in ganz Griechenland berüchtigte Niederträchtigkeit seines Bruders mit Gelassenheit und Sanftmut ertrug.

Solon, der in Absicht der Staatsverwaltung den Grundsatz hegte, daß Gleichheit nie einen Aufstand errege, scheint zwar aus allzugroßer Gefälligkeit gegen das Volk statt des schönen und trefflichen geometrischen Verhältnisses das arithmetische, worauf sich die Demokratie gründet, eingeführt zu haben; wer aber in einer Familie Brüdern den Rat gibt, das Mein und Dein ganz zu verkauen, wie Plato von den Bürgern seines Staates verlangt, oder doch wenigstens die Gleichheit zu lieben und derselben immer treu zu bleiben, der legt ganz sicher einen festen und dauerhaften Grund des Friedens und der Eintracht. Es wird ihm auch dabei nicht an großen und berühmten Beispielen fehlen, deren er sich bedienen kann. Dahin gehört unter anderen jene Rede des Pittakus,[24] der dem lydischen Könige auf die Frage, ob er Vermögen habe, zur Antwort gab: Ja, noch einmal soviel als ich will, nachdem mir mein Bruder gestorben ist.

Weil nun aber nicht nur bei dem Besitz und der Verminderung der Reichtümer das Mehr und Weniger miteinander in Feindschaft steht, sondern überhaupt auch, wie Plato sagt, in der Ungleichheit Bewegung, in der Gleichheit hingegen Stillstand und Dauer liegt, so ist denn auch jede Ungleichheit in Absicht der Uneinigkeit zwischen Brüdern eine sehr gefährliche Sache. Indes können doch auch Brüder nicht in allen Stücken einander völlig gleich sein. Denn teils hat die Natur gleich anfangs, teils das Glück nachher seine Gaben ungleich unter sie ausgeteilt. Daraus entsteht denn gewöhnlich Neid und Eifersucht, die schädlichsten und verderblichsten Krankheiten nicht allein für einzelne Familien, sondern auch für ganze Staaten. Man muß sich also sorg-

24) Einer der sieben Weisen Griechenlands, von Mitylene gebürtig. Der hier erwähnte lydische König ist der wegen seiner Reichtümer berühmte Krösus.

fältig davor in acht nehmen, und falls sie sich ja einfinden, unverzüglich Mittel dagegen gebrauchen. Demjenigen nun, auf dessen Seite der Vorzug ist, könnte man den Rat geben, daß er fürs erste seine Brüder an alledem, was er vor ihnen voraus hat, teilnehmen lasse, und sie zum Beispiel durch seinen Ruhm mit angesehen mache, oder sie mit in seine Verbindungen ziehe, oder auch, wenn er etwa beredter ist, seine Geschicklichkeit und Stärke ihnen zum Gebrauch überlasse, gleich als wenn sie ihnen ebensogut zugehöre. Sodann muß er ja nicht den geringsten Stolz oder Übermut merken lassen, sondern vielmehr durch Nachgiebigkeit und Herablassung seine Vorzüge weniger auffallend machen und durch eine bescheidene Gesinnung die Ungleichheit des Glücks soviel als möglich auszugleichen suchen. Lukullus[25] wollte durchaus nicht vor seinem Bruder, obgleich dieser jünger war, irgendein Amt annehmen, sondern wartete, mit Hintansetzung seines eigenen Vorteils, bis derselbe gleichfalls die gehörigen Jahre erreicht hatte. Ebenso machte es auch Pollux. Ob er gleich für sich allein die Gottheit erhalten konnte, so wollte er doch lieber mit seinem Bruder ein Halbgott werden und an der Sterblichkeit teilnehmen, um jenem die Unsterblichkeit mitteilen zu können. Und du, mein Bester, könnte man sagen, hast Gelegenheit, ohne selbst die geringste Einbuße zu leiden, deinen Bruder dir gleichzumachen und in Ansehen zu bringen, wenn du ihn nur deinen Ruhm, deine Geschicklichkeit oder Glück mitgenießen läßt. So hat auch Plato seine Brüder dadurch berühmt gemacht, daß er sie in seinen schönsten Schriften als Personen des Dialogs mit aufführt, den Glaukon und Adimantus in den Büchern vom Staate und den jüngsten Antiphon im Parmenides.

So wie nun aber durch die Natur sowohl, als durch die Glücksumstände unter Brüdern Ungleichheiten entstehen

25) Lucius Licinius Lukullus, einer der größten römischen Feldherrn, der durch seine Taten gegen Mithridates und durch seine ungeheuren Reichtümer berühmt geworden. — Denselben Zug von ihm führt Plutarch auch in dessen Lebensbeschreibung (Kap. 1) an und setzt hinzu, das Volk habe dies so wohl aufgenommen, daß es ihn in seiner Abwesenheit zugleich mit seinem Bruder zum Ädilis erwählte.

können, so ist es auch unmöglich, daß nur immer der eine in allen Stücken vor dem anderen einen Vorzug habe. Die Elemente, sagt man, sind aus einer Materie entstanden, und haben dennoch die entgegengesetztesten Kräfte. Aber man hat noch kein Beispiel, daß unter zwei Brüdern von demselben Vater und von derselben Mutter der eine wie ein stoischer Philosoph, zugleich weise, schön, gefällig, edeldenkend, geehrt, reich, beredt, lernbegierig und menschenfreundlich, der andere hingegen häßlich, widrig, ehrlos, niederträchtig, dürftig, ungeschickt im Reden, unwissend und Menschenfeind gewesen sei, sondern auch bei den schlechtesten und verachtesten Menschen findet man gewiß noch etwas Angenehmes, einige Geschicklichkeit und Anlage zu etwas Gutem.

Zwischen Dornen und Disteln wachsen oft zarte Levkojen.

Wenn nun derjenige, der in gewissen Stücken etwas voraus hat, die Vorzüge seines Bruders nicht unterdrückt, verbirgt, oder, wie es bei Wettkämpfen zu geschehen pflegt, demselben den ersten Rang zu entreißen sucht, sondern vielmehr ihm seine Vorzüge freiwillig einräumt und zeigt, daß derselbe in vielen Dingen geschickter und brauchbarer sei als er, so wird er dadurch alle Veranlassung zum Neid aus dem Wege räumen und ihn, wie ein Feuer, das keine Materie hat, auslöschen oder vielmehr gar nicht einmal zur Kraft kommen lassen. Aber außerdem muß er auch noch in solchen Dingen, worin er selbst besser und geübter zu sein scheint, sich der Hilfe und des Rats seines Bruders bedienen, ein Anwalt zum Beispiel bei seinen Prozessen, ein Staatsmann bei seinen Amtsgeschäften oder Freundschaftspflichten, er muß, mit einem Wort, seinen Bruder in keiner wichtigen und ehrebringenden Sache zurücksetzen, ihn an allem, was gut und nützlich ist, teilnehmen lassen, sich seiner bedienen, wenn er zugegen ist, seiner warten, wenn er abwesend ist, und überhaupt zu verstehen geben, daß er zu den Geschäften nicht weniger brauchbar, aber doch auch eher imstande sei, anderen von seinem Ruhm und Ansehen etwas zukommen zu lassen. Auf solche Weise kann er dann seinem Bruder, ohne sich selbst den geringsten Abbruch zu tun, die wichtigsten Vorteile verschaffen.

Dies wäre also der Rat für den, der seinen Geschwistern in irgendeiner Sache überlegen ist. Was nun aber den anderen betrifft, der sich übertroffen sieht, so muß dieser bedenken, daß sein Bruder nicht der einzige in der Welt ist, der mehr Reichtümer, mehr Gelehrsamkeit, mehr Ruhm und Ansehen besitzt als er, sondern daß noch viele, ja Millionen Menschen,

> Die wir des Ackers Frucht auf diesem Erdenrund genießen,

ihn eben darin übertreffen. Er mag nun entweder in der Welt herumgehen und alle diese beneiden oder unter soviel tausend Glücklichen sich nur allein über das Glück desjenigen, der mit ihm durch die Bande des Bluts aufs genaueste vereinigt ist, betrüben, so ist er gewiß in beiden Fällen der unglücklichste unter allen Menschen. Metellus[26] glaubte, die Römer müßten es den Göttern Dank wissen, daß ein so großer Mann als Scipio nicht in einer anderen Stadt geboren wäre. Ebenso muß auch jeder wünschen, erst daß er vor allen anderen glücklich sein möge, und dann, wenn dies niche möglich ist, daß wenigstens seinem Bruder der von ihm selbst gesuchte Vorzug zuteil werde. Allein die meisten Menschen sind so verkehrt und blind, daß sie sich zwar auf das Glück ihrer Freunde viel einbilden und stolz darauf sind, wenn sie reiche oder vornehme Männer zu Gastfreunden haben, hingegen den Glanz und das Ansehen ihrer Brüder als eine Verdunkelung für sich selbst betrachten; ja, daß sie sich mit den glücklichen Taten ihrer Väter oder mit den Feldherrnwürden ihrer Ahnen, woran sie doch nicht den geringsten Teil genommen haben, brüsten und dabei über die Erbschaften, Ehrenämter und vornehmen Heiraten ihrer Brüder traurig und niedergeschlagen sind.

Man sollte freilich gegen gar keinen Menschen Neid hegen. Wenn man sich indessen von dieser Leidenschaft nicht losmachen kann, muß man sie wenigstens auswärts kehren und die Mißgunst nur zu Fremden hinleiten, so wie

26) Quintus Cäcilius Metellus mit dem Zunamen Macedonikus.

Regenten den Aufstand unter ihren Bürgern gegen die Feinde richten.

> Viel sind der Throne für mich berühmter Bundesgenossen,
> und für dich sind viel der Achäer allhier —[27]

die du zum Gegenstand des Neides und der Mißgunst machen kannst. Brüder müssen nicht den Wagschalen ähnlich sein, von denen allemal die eine sinkt, wenn die andere emporsteigt, sondern vielmehr sich wechselseitig durch die Vorzüge heben und vergrößern so wie sich kleinere Zahlen zugleich mit den größeren vermehren und vervielfältigen. Diejenigen Finger, welche zum Schreiben oder Zitherschlagen nicht geschickt sind, sind deswegen nicht gleich unbrauchbarer als die anderen, die dazu taugen; sie bewegen sich alle zusammen und helfen sich gewissermaßen einander, gleich als wenn sie mit allem Fleiße ungleich gemacht und um den größten und stärksten herumgesetzt wären, um demselben helfen zu können. So verstand sich Kraterus gutwillig dazu, bei seinem Bruder, dem König Antigonus,[28] und Perilaus bei seinem Bruder Kassander, die Dienste eines Feldherrn zu tun und die häuslichen Angelegenheiten zu besorgen; aber die Antiochus, die Seleukus, die Grypus und Kyzikenus,[29] die nicht gelernt hatten, mit dem zweiten Range zufrieden zu sein, sondern selbst nach Purpur und Diadem strebten, haben nicht allein sich selbst untereinander, sondern auch Asien das größte Verderben und Unglück zugezogen.

Weil nun aber Neid und Eifersucht bei ehrsüchtigen Gemütern am meisten gegen diejenigen, die mehr Ehre und Ansehen besitzen, zu entstehen pflegt, so ist es in Hinsicht

27) Aus dem sechsten Buche der Iliade, V. 227, 229. Es sind Worte des Diomedes an den Lykier Glaukus, den er für einen alten Gastfreund erkennt und ihm deswegen vorschlägt, daß sie sich einander im Gefechte vermeiden wollen.

28) Entweder hat sich hier Plutarch selbst geirrt oder der Fehler rührt von den Abschreibern her; denn aus der Geschichte ist bekannt, daß Kraterus nicht des Antigonus, sondern Antipaters Bruder gewesen ist. — Von Perilaus, Kassanders Bruder, kommt sonst nirgends etwas vor. Es bleibt also ungewiß, ob dieser Name richtig ist oder ob er aus Jollas, Jolaus (siehe Diodor, Buch 19, Kap. 11) verfälscht worden.

29) Syrische Könige von der Familie der Seleuciden.

dessen für Brüder am ratsamsten, daß sie nicht einerlei, sondern verschiedene Wege wählen, um zu Macht und Ansehen zu gelangen. Wilde Tiere, die von einerlei Nahrungsmittel leben, führen beständig miteinander Krieg, und Fechter, die dieselbe Art des Kampfes treiben, sind einander feind. Die Faustkämpfer hingegen können sich mit den Pankratiasten[30] sehr gut vertragen, und die Wettläufer stehen mit den Ringern in gutem Vernehmen und beeifern sich gern für einander. Von den beiden Tyndariden[31] siegte Pollux nur im Faustkampf, Kastor aber im Laufen. Auch Homer läßt mit gutem Grund den Teuker sich im Bogenschießen hervortun, während sein Bruder unter den Schildbewaffneten der erste ist:

— Ajax, der deckt' ihn mit seinem strahlenden Schilde.[32]

Auf gleiche Weise pflegen auch nicht leicht unter Staatsbeamten die Offiziere auf Magistratspersonen, unter Rednern die Sachwalter auf die Lehrer der Beredsamkeit, unter Ärzten die Theoretiker auf die Praktiker neidisch oder eifersüchtig zu sein, sondern vielmehr einander aufs beste zu unterstützen und herauszustreichen. Wenn zwei schlechtgesinnte Brüder durch dieselbe Kunst oder Geschicklichkeit zu Ehre und Ansehen kommen wollen, so ist das ebensoviel, als wenn beide zugleich in ein Mädchen verliebt wären und immer einer mehr als der andere sich bei ihr in Gunst zu setzen suchte. Leute, die ganz verschiedene Wege gehen, können sich zwar keinen Beistand leisten; allein Brüder, die verschiedene Lebensarten wählen, weichen dadurch dem Neide aus und können einander desto besser unterstützen, wie Demosthenes und Chares, desgleichen Äschines und Eubulus, auch Hyperides und Leosthenes,[33] von welchen die ersteren

30) Pankratiasten hießen diejenigen, die den Faustkampf und das Ringen zugleich trieben.

31) Söhne des Tyndarus, ebendie, welche oben Dioskuren genannt wurden.

32) Aus dem achten Buche der Iliade, V. 272. Teuker und Ajax waren Söhne des Telamon.

33) Demosthenes, Äschines und Hyperides waren berühmte Redner oder Demagogen, Chares aber und Leosthenes Feldherrn zu Athen. Letzterer hat sich besonders in dem lateinischen Krieg gegen Antipater bekannt gemacht (siehe Diodor, Buch 18, Kap. 13).

durch Reden und Schreiben, die letzteren durch Anführung der Armeen und Verwaltung des Staates dem Volke nützlich waren. Wenn also Brüder nicht imstande sind, Ruhm und Macht ohne Eifersucht miteinander gemein zu haben, so muß der eine so weit als möglich sich von den Ämtern und Würden entfernen, um die sich der andere Mühe gibt, damit sie einander durch ihre Erhebung Freude, nicht aber Kummer und Betrübnis verursachen.

Bei alledem muß man auch gegen seine Schwäger, Verwandten und Gattinnen sehr auf seiner Hut sein, die wohl manchmal durch ihr schädliches Einreden den Ehrgeiz noch mehr anzufachen pflegen. Dein Bruder, sagen sie, zieht doch alles an sich; er wird durchgängig bewundert, jedermann macht ihm die Aufwartung. Hingegen zu dir kommt niemand, du hast nicht das geringste Ansehen. Ein vernünftiger Mann muß dann darauf antworten: Ei, hab' ich doch einen Bruder, der in Macht und Ansehen steht; an seinem Glücke nehme ich ja den größten Anteil. Sokrates sagte, er wolle lieber den Darius als den Darikus [34] zum Freunde haben. So hält auch ein verständiger Mann seinen Bruder, der mit Würden und Reichtümern geschmückt oder durch Beredsamkeit emporgekommen ist, für kein geringeres Gut als die Reichtümer, die Würde und die Beredsamkeit selbst.

Solchergestalt ließe sich den von diesen Ungleichheiten herrührenden Nachteilen abhelfen. Aber auch die Verschiedenheit des Alters gibt oft zwischen unartigen Brüdern zu Mißhelligkeiten Anlaß. Die älteren Brüder maßen sich gewöhnlich das Recht an, über die jüngeren zu herrschen oder ihnen zu befehlen und wollen bei allen Gelegenheiten vorgezogen sein; dadurch machen sie sich dann verhaßt und unleidlich. Die Jüngeren hingegen wollen dieses Joch nicht leiden, bezeigen sich widerspenstig und gewöhnen sich nach und nach zur Verachtung und Geringschätzung. Die Folge

Eine ähnliche Stelle findet sich in Phokions Leben, Kap. 7, wo Eubulus mit unter die Redner gezählt wird.

34) Darikus war eine persische Goldmünze, die von Darius, Hystaspes Sohn, den Namen führte (Dariusdor) und zum Gepräge einen Bogenschützen hatte. An Wert betrug sie soviel als ein Louisdor; sie war vom feinsten Golde.

davon ist, daß die letzteren alle ihnen gegebenen Verweise fliehen und verabscheuen, weil sie glauben, daß man sie beneide und unterdrücken wolle; die ersteren aber ihre Vorrechte durchaus zu behaupten suchen und deswegen jede Erhebung ihrer Brüder als ihre eigene Herabsetzung betrachten. In Absicht der Wohltaten verlangt man, daß derjenige, der sie empfängt, sie für groß, der Geber aber für klein halten soll. Auf gleiche Weise kann man auch den älteren Bruder ermahnen, daß er den Vorsprung an Jahren nicht für zu groß, und den jüngeren, daß er ihn nicht für zu gering halte. Hierdurch wird man beide vor Übermut, Geringschätzung und wechselseitiger Verachtung bewahren.

Dieweil es nun aber dem Älteren zukommt, sich des Jüngeren anzunehmen, ihm zum Muster zu dienen und nach Befinden Verweise zu geben, dem Jüngeren aber, jenen zu ehren, ihm zu folgen und nachzuahmen, so muß die Sorge des ersteren mehr freundschaftlich als väterlich sein, mehr das Ansehen der Überredung als des Befehls haben und überhaupt zeigen, daß es ihm ungleich mehr Freude und Vergnügen mache, gute Handlungen zu loben und zu rühmen, als Vergehen zu tadeln und zu bestrafen; die Nacheiferung des Jüngeren aber muß nur Nachahmung, nicht Wetteifer sein. Denn die Nachahmung ist eine Folge der Bewunderung, Wetteifer hingegen verrät Neid. Daher liebt man diejenigen, die uns ähnlich zu werden suchen; aber Nebenbuhler pflegt man zu drücken und zu verfolgen.

Unter allen den Ehrenbezeugungen, die jüngere Brüder den älteren erweisen müssen, hat die Folgsamkeit immer den größten Wert. Sie erzeugt, mit der Ehrfurcht verbunden, bei den älteren die stärkste Zuneigung und ein Bestreben, sich wieder gefällig zu machen. So bezeigte Cato[35] gleich von Kindheit an gegen seinen älteren Bruder Cäpio die größte Folgsamkeit, Sanftmut und Verschwiegenheit; dadurch fesselte er ihn nachmals in den männlichen Jahren so sehr an sich und flößte ihm eine solche Achtung und Liebe

35) Cato der Jüngere, Uticensis. Cäpio, oder mit dem ganzen Namen Quintus Serpilius Cäpio, war nur sein Stiefbruder. Einen anderen Beweis von Catos ungemeiner Bruderliebe findet man in dessen Leben, Kap. 11.

für sich ein, daß Cäpio ohne sein Wissen nicht das geringste unternahm. Man erzählt unter anderen, daß, als dieser ein schriftliches Zeugnis untersiegelt hatte und Cato, der gleich hernach dazukam, sein Siegel nicht mit aufdrücken wollte, Cäpio sogleich die Täfelchen zurückgefordert und sein eigenes Siegel wieder abgerissen habe, ohne auch nur zu fragen, warum sein Bruder ihm nicht beiträte oder gegen das Zeugnis einen Verdacht hegte.

So findet man auch, daß Epikurs Brüder wegen der ihnen erwiesenen Liebe und Sorgfalt viele Hochachtung gegen ihn äußerten und diese unter anderem dadurch an den Tag legten, daß sie seinem System mit dem größten Enthusiasmus anhingen. Und wenn sie sich nun auch darin irrten, daß sie von Kindesbeinen an mit fester Überzeugung behaupteten, Epikur sei unter allen Philosophen der weiseste, so verdienen doch immer sowohl der eine, der diese Gesinnungen erweckte, als auch die anderen, die solche Gesinnungen annahmen, viele Bewunderung. Unter den neueren Philosophen hat Apollonius, der Peripatetiker, die Meinung, daß der Ruhm keine Gemeinschaft verstatte, dadurch am besten widerlegt, daß er seinen jüngeren Bruder Sotion [36] zu großen Ehren gebracht hat. Und daß auch ich die Liebe meines Bruders Timon und deren ununterbrochene Fortdauer mit unter die größten Wohltaten zähle, die ich dem Glücke zu verdanken habe, das ist allen, die nur einigen Umgang mit mir gehabt haben, und besonders euch, meinen vertrautesten Freunden, sehr wohl bekannt.

Außerdem aber haben Brüder, die an Jahren einander fast gleich sind, sich auch noch vor anderen Fehlern in acht zu nehmen, die an und für sich zwar wenig bedeuten, aber doch, weil sie sehr oft vorkommen, eine schädliche Gewohnheit zu necken und zum Zorn zu reizen verursachen und am Ende in unauslöschlichen Haß und Widerwillen ausschlagen. Wenn nämlich Brüder sogleich über Spielereien, über den Unterhalt oder den Kampf gewisser Tiere, wie der Wach-

36) Vermutlich ist dieses der Peripatetiker Sotion, dem Gellius, Buch 1, Kap. 8, ein Werk unter dem Titel Keras Amaltheias (Horn der Amalthea), und Stobäus eine Schrift über den Zorn zuschreibt. Er war von Alexandrien gebürtig und lebte unter dem Kaiser Tiberius.

teln und Hähne, dann über das Fechten der Knaben in den Ringschulen oder über den Vorzug der Hunde bei der Jagd und der Pferde beim Wettrennen miteinander zu streiten anfangen, so können sie sich hernach bei wichtigeren Dingen nicht zurückhalten noch die Streitsucht und Rechthaberei unterdrücken. Auf solche Weise entzweiten sich die Mächtigsten unter den Griechen in unseren Tagen erst über Tänzer und Zitherspieler, dann gerieten sie wegen der bequemsten Badeplätze, Säle und Zimmer in Ädepsus[37] untereinander in Streit, zerrissen die Wasserleitungen, gaben ihnen eine andere Richtung und gingen endlich in ihrer unsinnigen Raserei soweit, daß sie vom Tyrannen[38] aller ihrer Güter beraubt wurden und nun, verbannt und verarmt, eine so ganz veränderte Gestalt annahmen, daß sie, fast möchte ich sagen, nur allein an ihrem gegenseitigen Hasse noch kenntlich waren. Daher muß man vornehmlich im Anfange und bei Kleinigkeiten jener Streitsucht und Rechthaberei, die sich so gern zwischen Brüder einschleicht, Widerstand leisten, auch sich sorgfältig üben, manchmal nachzugeben und unrecht zu haben, und überhaupt mehr Vergnügen daran finden, anderen sich gefällig zu erweisen, als recht zu behalten. Denn die Alten verstanden unter dem kadmeischen Siege keinen anderen als den der beiden Brüder in Theben,[39] der freilich der schändlichste und nachteiligste ist.

Wie aber, könnte man hier einwenden, geben nicht oft die Sachen selbst auch unter solchen Personen, die sonst billigdenkend und friedfertig zu sein scheinen, Veranlassung zu Widersprüchen und Streitigkeiten? Es ist allerdings wahr; allein eben hier muß man sich wohl vorsehen, daß man nur die Sachen selbst streiten läßt und nicht durch Zorn oder Streitsucht noch eine Leidenschaft wie eine Angel

37) Ädepsus, Ädipsus oder Edipsus war eine Stadt in der Insel Euböa, berühmt wegen ihrer warmen Bäder.

38) Unter dem Tyrannen versteht Reiske den Kaiser Domitian, der sich durch seine Grausamkeiten so verhaßt gemacht hatte, daß man sich scheute, auch nur seinen Namen zu nennen. Übrigens ist es unbekannt, wer diese Griechen gewesen sind, die sich durch Streitsucht und Bruderhaß ins Verderben gestürzt haben.

39) Des Eteokles und Polyneikes, der Söhne des Ödipus.

daran hänge. Man wäge die Sache nur gleich auf der Wage der Gerechtigkeit gemeinschaftlich ab, unterwerfe die Streitigkeit dem Urteile und der Entscheidung anderer und schaffe sie ganz aus der Seele heraus, ehe sie noch, gleich einer Farbe oder einem Flecken, so tief eindringt, daß sie nicht wieder herausgebracht werden kann. Hierauf nehme man die Pythagoreer zum Muster, welche, obgleich sie gar nicht miteinander verwandt waren, sondern bloß gemeinschaftlichen Unterricht genossen, dennoch, wenn sie sich durch die Hitze des Zorns zu Schmähungen verleiten lassen, ehe noch die Sonne unterging, einander die Hand reichten, sich umarmten und versöhnt wieder auseinander gingen. Wenn bei Entstehung einer Beule noch ein Fieber dazukommt, so ist eben noch keine Gefahr vorhanden; wenn aber nach dem Verschwinden der Beule das Fieber fortdauert, dann ist es eine wirkliche Krankheit, deren Ursache tiefer liegen muß. Ebenso betrifft auch der Streit, der zugleich mit der Sache, die dazu Gelegenheit gab, aufhört, nur die Sache selbst; hält er aber länger an, so war diese Sache ein bloßer Vorwand, und der Streit selbst hatte eine andere schädliche, aber verdeckte Ursache.

Es ist hier wohl der Mühe wert, das Betragen zweier barbarischen[40] Brüder bei einem gewissen Streite, der nicht ein Stückchen eines Landgutes, nicht Sklaven oder Viehherden, sondern das ganze persische Reich betraf, anzuführen. Nach Darius'[41] Tode wollten einige Perser den Ariamenes, der der Geburt nach der älteste Prinz war, andere aber den Xerxes, welchen Darius nach seiner Gelangung zum Throne mit Atossa, Kyrus' Tochter, gezeugt hatte, zum Könige haben. Ariamenes kam aus Medien herbei, nicht mit Kriegsmacht, sondern ganz friedlich, wie zur Entscheidung einer Streitsache. Xerxes befand sich zwar schon in der Residenz und versah alle dem Könige obliegenden Geschäfte; allein sobald sein Bruder ankam, legte er das Diadem und den spitzen Hut, den die persischen Könige tragen,

40) D. h. zweier Brüder, die nicht Griechen, nicht nach griechischen Sitten erzogen waren, von denen man also auch dergleichen edle Handlungen nicht erwarten konnte.

41) Des ersten dieses Namens, des Sohnes des Hystaspes.

ab, ging demselben entgegen, umarmte ihn und schickte ihm Geschenke, wobei er den Überbringern zu sagen befahl: Damit beehrt dich dein Bruder Xerxes. Wenn er nach dem Ausspruch der Perser die königliche Würde erhalten wird, so gestattet er dir, der zweite nach ihm zu sein. Ariamenes antwortete: Ich nehme diese Geschenke an, behalte mir aber mein Recht auf das Königreich vor. Ich werde meinen jüngeren Brüdern alle ihnen zukommende Ehre erhalten, doch soll Xerxes unter ihnen der erste sein. Als der Tag der Entscheidung herankam, ernannten die Perser einstimmig Artabanus, Darius' Bruder, zum Richter. Xerxes, der sich schon der größten Zahl der Stimmen versichert zu haben glaubte, war mit dieser Wahl sehr übel zufrieden. Aber Atossa, seine Mutter, bestrafte ihn deshalb. Ei, mein Sohn, sagte sie, was hast du gegen Artabanus, deinen Oheim, den Besten unter den Persern, einzuwenden? Warum fürchtest du dich so sehr vor diesem Wettkampf, da doch auch der zweite Rang, ein Bruder des persischen Monarchen zu heißen, so ehrenvoll ist? Xerxes ließ sich's also gefallen, und nachdem man von beiden Seiten Reden gehalten hatte, tat Artabanus den Ausspruch, daß die königliche Würde dem Xerxes gebühre. Sogleich sprang Ariamenes auf, fiel vor seinem Bruder nieder und führte ihn dann bei der Hand zum Throne hin. Von dieser Zeit an stand er bei demselben immer im größten Ansehen und blieb ihm auch beständig zugetan, daß er sogar in der Schlacht bei Salamis, wo er auf das tapferste focht, für die Ehre seines Bruders getötet wurde.[42] Und dieses Beispiel soll hier als das echteste und vollkommenste Urbild der Großmut und brüderlichen Liebe aufgestellt sein.

Antiochus[43] verdient zwar wegen seiner Herrschsucht nicht wenig Tadel, aber bei alledem muß man sich wundern, daß durch diese die Bruderliebe bei ihm nicht ganz erstickt worden ist. Er führte mit seinem älteren Bruder Seleukus

42) Man vergleiche damit Herodots Erzählung, Buch 7, Kap. 2, 3. der in einigen Stücken von Plutarch abgeht.

43) Antiochus, mit dem Zunamen Hierax oder der Habicht. Sein Bruder Seleukus hieß Kallinikus, der siegreiche. Sie waren Söhne des Antiochus Theos, des dritten Königs in Syrien von der Familie der Seleuciden. Die Mutter hieß Laodike.

Krieg wegen der königlichen Würde und wurde dabei von seiner Mutter aufs beste unterstützt. Mitten in diesem Kriege wurde Seleukus von den Galatern in einem Treffen geschlagen, und weil er nirgends zu finden war, für tot gehalten, zumal da die ganze Armee von den Feinden niedergehauen worden. Auf die Nachricht davon legte Antiochus den Purpur ab, zog ein schwarzes Kleid an, verschloß sich in seinem Palast und betrauerte seinen Bruder. Da er aber bald hernach hörte, daß derselbe noch am Leben sei, ging er wieder hervor, brachte den Göttern Opfer und befahl auch allen seinen Untertanen, zu opfern und sich mit Kränzen zu schmücken.

Die Athener, die die abgeschmackte Fabel von dem Streite der beiden Götter[44] erdichtet haben, bedienen sich eines sehr anständigen Mittels, jene Ungereimtheit wieder gutzumachen. Sie lassen nämlich allemal den zweiten Tag des Monats Boedromion[45] weg, an welchem dieser Streit zwischen Neptun und Minerva vorgefallen sein soll. Was hindert uns nun, wenn wir etwa einmal mit unseren Verwandten und Blutsfreunden in Streit geraten sind, diesen Tag sogleich aus unserem Andenken zu vertilgen und ihn mit unter die unglücklichen Tage zu zählen, anstatt daß wir um eines einzigen Tages willen so viele gute und glückliche Tage, die wir in gemeinschaftlicher Erziehung und Umgang durchlebt haben, vergessen? In der Tat, entweder hat uns die Natur jene Sanftmut und Duldsamkeit, die Tochter der Mäßigung

44) Die Fabel wird folgendergestalt erzählt: Minerva und Neptun stritten miteinander, nach wem die neuerbaute Stadt Athen genannt werden sollte. Jupiter tat den Ausspruch, wer das nützlichste für die Menschen hervorbringen würde, dem sollte diese Ehre zuteil werden. Minerva schuf zu dem Ende den Ölbaum, und Neptun das Pferd oder nach anderen einen Brunnen. Wie nun die Einwohner von Attika hierinnen entscheiden mußten, so gaben die Männer dem Neptun, die Weiber aber, die weit zahlreicher versammelt waren, der Minerva den Vorzug. Daher wurde die neuerbaute Stadt Athenä genannt. Siehe Ovids Verwandlungen, Buch 6, V. 72, der diesen Streit durch zwölf Götter entscheiden läßt. Apollodor Buch 3, Kap. 14.

45) Der attische Monat Boedromion stimmt mit unserem September überein. Des Umstands mit dem zweiten Tag desselben wird meines Wissens sonst nirgends gedacht.

umsonst und für die lange Weile gegeben, oder wir müssen von derselben in Ansehung unserer Blutsfreunde und Verwandten am allermeisten Gebrauch machen. Indes ist es sicher ebensogut ein Zeichen von Liebe und Zärtlichkeit, wenn man andere seiner Vergehungen wegen sogleich um Verzeihung bittet, als wenn man anderen für ihre Fehler Verzeihung schenkt. Daher darf man weder bei dem Zorn seiner Geschwister ganz gleichgültig bleiben noch auch ihre Abbitte trotzig ausschlagen; vielmehr ist es unsere Pflicht, wenn wir selbst gefehlt haben, dem Zorn des anderen durch Abbitte, und wenn wir beleidigt werden, der Abbitte durch Verzeihung zuvorzukommen. Euklides, Sokrates' Schüler, ist deswegen in den Schulen der Philosophen sehr berühmt, daß er seinem Bruder auf die viehische und unvernünftige Drohung: Ich will des Todes sein, wo ich mich nicht an dir räche — zur Antwort gegeben: Und ich will des Todes sein, wo ich dich nicht bewege, den Zorn zu stillen und mich wieder wie vorher zu lieben.

Der König Eumenes[46] zeigte durch eine Handlung, nicht durch eine bloße Rede, eine unvergeichliche Güte und Sanftmut. Perseus, König von Makedonien, war sein Feind und hatte einige Meuchelmörder gegen ihn gedungen. Diese lauerten ihm bei Delphi auf, da sie gehört hatten, daß er vom Meer her nach dem Orakel reiste. Hier überfielen sie ihn von hintenzu und warfen ihm einige große Steine auf den Kopf und Hals, daß er betäubt zu Boden fiel und für tot weggetragen wurde. Das Gerücht von dieser Begebenheit verbreitete sich überall, und es kamen auch einige von dem Gefolge des Königs nach Pergamus, die von dem Tode desselben Augenzeuge gewesen sein wollten. Attalus, der älteste von seinen Brüdern, ein rechtschaffener Mann, der dem Eumenes am meisten zugetan war, legte nun nicht allein das Diadem an und ließ sich zum König ausrufen, sondern vollzog auch die Vermählung mit der Stratonike,[47] seines Bruders Gemahlin. Sobald aber die Nachricht ankam, daß Eumenes noch am Leben sei, und dieser sich nun

46) Es ist derselbe, dessen schon in dieser Abhandlung weiter oben gedacht worden.

47) Sie war eine Tochter des kappadokischen Königs Ariarethes.

wirklich der Stadt näherte, so legte Attalus das Diadem sogleich ab, nahm den Spieß, den er sonst zu führen pflegte, wieder in die Hand und ging ihm mit den anderen Trabanten entgegen. Eumenes empfing ihn auf das freundschaftlichste und umarmte auch die Königin mit Ehrerbietung und Zärtlichkeit. Nachdem er hierauf noch eine kurze Zeit[48] gelebt hatte, starb er, ohne jemals gegen Attalus einigen Verdacht oder Unwillen merken zu lassen, und vermachte diesem sowohl das Königreich als auch seine Gemahlin. Wie betrug sich nun Attalus dagegen? Nach Eumenes' Tode ließ er kein einziges Kind von seiner Gemahlin, die doch deren mehrere gebar, auferziehen,[49] sondern er wendete alle seine Sorgfalt auf den Sohn seines Bruders, und sobald dieser zum Manne herangewachsen war, setzte er ihm noch bei seinen Lebzeiten das Diadem auf und ernannte ihn zum Könige.[50] Kambyses im Gegenteil ließ seinen Bruder, den er einem Traum zufolge als einen künftigen Beherrscher Asiens fürchtete, ohne einen anderen Grund oder Beweis abzuwarten, ums Leben bringen.[51] Dadurch machte er denn, daß nach seinem Tode die Herrschaft über Persien von Kyrus' Hause auf den Darius kam, der sich sehr gut darauf verstand, nicht allein seine Brüder, sondern auch selbst seine Freunde an der ihm zugefallenen Macht und Größe teilnehmen zu lassen.

Bei Streitigkeiten mit Geschwistern muß man sich auch überdies sehr wohl vorsehen, daß man dann vorzüglich den Umgang ihrer Freunde suche, hingegen die Feinde derselben sorgfältigst fliehe und ihnen ja keinen Zutritt verstatte. Am besten ist es, in solchem Falle die Koreter zum Muster zu nehmen, welche bei ihren öfteren Bürgerzwisten und inner-

48) Es waren doch nicht weniger als 13 Jahre. Denn die hier erzählte Begebenheit trug sich zu unter dem Konsulat des C. Popilius Läna und P. Ätius Ligur, im Jahre 172 v. Chr. G., und Eumenes starb im Jahre 159.

49) Das heißt mit anderen Worten: Er ließ alle seine Kinder aussetzen oder sonst auf andere Weise umbringen. Ob das nun eben lobenswürdig ist, über der Bruderliebe die Liebe gegen seine Kinder zu vergessen, brauche ich nicht erst zu untersuchen.

50) Das war Attalus der Dritte. Man vergleiche mit dieser Erzählung Livius, Buch 42, Kap. 15, 16.

51) Siehe Herodot, Buch 3, Kap. 30.

lichen Kriegen sich allemal miteinander versöhnten und gemeinschaftliche Sache machten, wenn auswärtige Feinde ihnen mit einem Angriffe drohten, welches der bei ihnen sogenannte Synkretismus[52] war. Es gibt Leute, die wie das Wasser in alle Spalten und Ritzen eindringen, die die Freundschaft und Vertraulichkeit untergraben, und zwar beide gleich hassen, aber doch immer nur den anzugreifen wagen, der ihnen aus Schwäche die meisten Blößen gibt. Jugendliche, gutartige Freunde lieben wohl zugleich mit dem Verliebten; aber nur die bösartigsten Feinde nehmen den Schein an, als wenn sie an dem Zorn und Widerwillen des einen Bruders gegen den andern teilnähmen. Jene kranke Henne in Äsops Fabel gab der Katze, die sie freundschaftlich um ihr Befinden fragte, zur Antwort: O ich befinde mich sehr wohl, wenn du mir vom Halse bleibst. Ebenso kann man auch zu solchen Leuten sagen, die immer von dem Zwiste mit dem Bruder zu reden anfangen und alle Geheimnisse auszuforschen sich bemühen: Ich habe gar keinen Verdruß mit meinem Bruder, wenn weder ich noch er den Ohrenbläsern Gehör geben.

Es ist mir ganz unbegreiflich, daß man wohl bei Augenschmerzen sein Gesicht von allen den Farben und Körpern, die zu grell und auffallend sind, wegzuwenden für nötig findet, hingegen bei Verdrießlichkeiten bei Verdacht und Unwillen über Geschwister sich gern mit solchen Leuten abgibt, die uns nur noch mehr zu erbittern suchen. Sollte man nicht in dergleichen Fällen alle solche feindseligen, bösartigen Menschen am sorgfältigsten fliehen und meiden und um desto mehr mit den Verwandten, Schwägern und Freunden unserer Brüder umgehen oder auch deren Frauen aufsuchen, um diesen seine Beschwerden offenherzig vorzulegen? Brüder, die zusammen einen Weg gehen, sagt man, dürfen ja keinen Stein in die Mitte nehmen; man sieht es nicht gerne, wenn ein Hund zwischen ihnen hinläuft und fürchtet noch viele andere dergleichen Dinge, die doch die Eintracht der Brüder auf keine Weise unterbrechen können. Hingegen unverschämte verleumderische Menschen nimmt man ohne Bedenken in seine Freundschaft und Umgang auf.

52) Dies Wort bedeutet eine Verbindung und Vereinigung aller Kreter.

Diese Betrachtung führt mich noch auf jenen weisen Spruch Theophrasts, daß, wenn unter Freunden alles gemein ist, sie vor allen Dingen ihre Freunde gemein haben müßten. Dies ist auch für Brüder der heilsamste Rat. Ein besonderer Umgang, eine einseitige Freundschaft kann Brüder sehr leicht trennen und voneinander abwendig machen. Die Liebe für Freunde ist Ursache, daß sie auch an Fremden Vergnügen finden, Fremde zum Muster nehmen und sich von Fremden leiten lassen. Freundschaften bilden die Sitten, und die Wahl verschiedener Freunde gibt den stärksten Beweis von der Verschiedenheit der Charaktere. Daher trägt auch die Gemeinschaft des Essens, des Trinkens, der Spiele, ja selbst der tägliche Umgang bei weitem nicht so viel zur Eintracht zwischen Brüdern bei, als wenn sie in Freundschaft und Haß, in Zuneigung und Widerwillen gegen dieselben Personen miteinander übereinstimmen. Gemeinschaftliche Freunde lassen keine Klagen, keine Verdrießlichkeiten aufkommen. Wenn ja einmal Unwille oder Unzufriedenheit entsteht, so wird alles gleich durch Dazwischenkunft derselben gehoben, da sie sich vermöge der Liebe und Zuneigung, die sie gegen beide Brüder haben, alsbald ins Mittel legen und jeden Widerwillen zerstreuen. So wie das Zinn zersprungenes Erz wieder zusammenlötet und durch Berührung beider Enden sich mit demselben genau verbindet, so muß auch der Freund beiden Brüdern gemeinschaftlich sein, sich in beide auf gleiche Weise zu schicken wissen und dadurch die Liebe und Zärtlichkeit zwischen ihnen immer mehr befestigen und zusammenhalten. Einseitige, parteiische Freunde hingegen bringen, gleich den falschen Tönen in der Musik, statt der Verbindung nichts als Trennung und Disharmonie hervor. Aus diesem Grunde ist noch erst zu untersuchen, ob auch jener Ausspruch Hesiods gegründet ist:

Brüdern mache nicht gleich die Freunde.[53]

Denn ein rechtschaffener, gemeinschaftlicher Freund ist, wie schon gesagt worden, durch die genaue Vereinigung mit beiden ein desto festeres Band der Bruderliebe. Aber Hesiodus hat dabei allem Ansehen nach auf die gewöhnlichen

53) In den Werken und Tagen, V. 705.

Freunde von schlechter Denkungsart Rücksicht genommen und sich vor deren Mißgunst und Eigenliebe gefürchtet. Man kann also zwar immer dem Freunde gleiche Liebe erweisen, nur muß man dabei sich wohl vorsehen, daß man seinem Bruder bei obrigkeitlichen Ämtern, bei Staatswürden, bei Einladungen, bei Empfehlungen den Vorzug lasse, und überhaupt in allen Dingen, die nach der Meinung des Volkes Glanz und Ruhm verschaffen, der Natur die ihr gebührende Würde und Ehre einräumen. Denn der Vorzug hierin ist für den Freund bei weitem nicht so rühmlich, als die Zurücksetzung für den Bruder schändlich und beleidigend ist.

Über diesen Punkt habe ich schon anderwärts meine Gedanken weitläufiger gesagt; doch gibt uns jener sehr gegründete Spruch Menanders:

Kein Liebender sieht's gern, wenn er verachtet wird

noch die Lehre und Erinnerung, daß man gegen seine Geschwister eine sorgfältige Aufmerksamkeit beweisen und sie ja nicht, im Vertrauen auf die Bande der Natur, hintansetzen müsse. Das Pferd liebt von Natur den Menschen und der Hund seinen Herrn; wenn sie aber die gehörige Pflege und Wartung nicht erhalten, verlieren sie leicht jene Zuneigung und werden gleichsam entfremdet. Selbst der Körper, der doch mit der Seele aufs genaueste verwandt ist, will dieser nicht mehr, wenn er von ihr vernachlässigt oder verachtet wird, die schuldigen Dienste leisten und hemmt sie sogar in ihren Verrichtungen.

Die Aufmerksamkeit nun, die teils den Brüdern selbst, teils und noch weit mehr deren Schwiegereltern oder Schwägern gebührt, besteht darin, daß man sich in allen Fällen wohlwollend und dienstwillig beweise, ihren treuen Sklaven freundschaftlich und liebreich begegne, den Ärzten, die sie von Krankheiten geheilt, den redlichen Freunden, die sie bei Feldzügen oder auf Reisen willig begleitet haben, Dank abstatte; daß man die Gattin seines Bruders als das heiligste aller Heiligtümer hochschätze, sie um ihres Mannes willen ehre und lobe, mit ihr den Kummer teile, wenn sie sich verachtet sieht, und durch Zureden ihren Zorn besänftige; daß

man sich bei unbedeutenden Vergehungen ihrer annehme, sie wieder mit dem Manne versöhne und, wenn man mit seinem Bruder einen besonderen Streit hat, derselben sein Leid klage und durch sie den Zwist beilegen lasse; daß man ferner seinem Bruder, wenn er noch unverheiratet und kinderlos ist, sein Mißfallen darüber bezeuge und ihn auf alle Art und Weise durch gute und durch böse Worte dahin zu bringen suche, daß er sich ordentlich und anständig verheiratet; wenn er dann Kinder bekommt, daß man das Wohlwollen gegen ihn und die Hochachtung gegen seine Frau verdoppele, die Kinder aber ebensosehr liebe als seine eigenen, ja ihnen noch weit freundschaftlicher und nachsichtiger begegne, damit sie bei den der Jugend eigenen Vergehungen nicht davonlaufen und aus Furcht vor den Eltern sich zu bösen und liederlichen Gesellschaften wenden, sondern einen sicheren Zufluchtsort bei ihrem Oheim finden, der sie durch liebreiche Vorstellungen zurechtweisen und bei den Eltern die Sache wieder gutmachen kann. So wußte Plato seinen Schwestersohn Spusippus[54] von seiner großen Ausgelassenheit und Liederlichkeit zurückzubringen, ohne Drohworte und Strafen dabei zu gebrauchen. So oft nämlich derselbe vor dem unaufhörlichen Keifen und Schelten seiner Eltern davonlief, bewies sich Plato gegen ihn sehr liebreich und ließ ihn nicht den geringsten Unwillen empfinden. Dadurch flößte er ihm eine ungemeine Hochachtung gegen sich ein und erweckte sogar in ihm eine Begierde, sich der Philosophie zu widmen. Demungeachtet machten ihm viele seiner Freunde darüber Vorwürfe, daß er den jungen Menschen nicht züchtigte; aber er antwortete ihnen: O ich züchtige ihn mehr als zu sehr, da ich ihn durch meine Aufführung und Lebensart den Unterschied zwischen Tugend und Laster bemerken lasse.

Der Thessalier Aleuas[55] wurde wegen seiner Ausgelassen-

54) Sein Vater hieß Eurymedon, und seine Mutter, Platos Schwester, Potone. Er ward seines Oheims Nachfolge. in der Akademie, der er acht Jahre vorstand. Siehe Diogenes Laert., Buch 4, Kap. 1.

55) Dieser König, der meines Wissens sonst bei keinem Schriftsteller vorkommt, muß in sehr frühen Zeiten über Thessalien geherrscht haben. Von ihm haben ohne Zweifel die Aleuaden ihren Namen, welche eine schon zu Xerxes' Zeiten berühmte und ange-

heit und Wildheit von seinem Vater sehr hart und strenge behandelt; der Oheim hingegen nahm sich seiner immer an und begegnete ihm auf das liebreichste. Als einst die Thessalier Wahllose eines Königs wegen an das Orakel von Delphi schickten, legte der Oheim ohne Wissen des Vaters ein mit Alleuas' Namen bezeichnetes Täfelchen mit dazu. Es traf sich nun, daß die Pythia gerade diesen wählte. Der Vater beteuerte, daß er kein Täfelchen für denselben beigelegt habe, und daher glauben alle, daß beim Aufschreiben der Namen ein Versehen vorgegangen sein müsse. Aus dieser Ursache schickte man wieder hin und ließ das Orakel zum zweitenmal fragen. Aber die Pythia gab gleichsam zur Bestätigung ihres ersten Ausspruchs die Antwort:

Ja, ich meine den Rotkopf, den Archedike geboren.

Alleuas, der solchergestalt durch Hilfe seines Oheims vom Orakel zum König ernennt worden war, zeichnete sich unter allen seinen Vorfahren besonders aus und erhob die ganze Nation zu großer Macht und Ehre.

Nicht weniger kommt es auch dem Bruder zu, sich mit Stolz über die glücklichen Umstände, über die Würden und Ehrenstellen seiner Neffen zu freuen, sie immer mehr emporzubringen, sie zu allem Guten anzufeuern und ihrer edlen Handlungen wegen ohne Zurückhaltung zu loben. Seinem eigenen Sohne viele Lobsprüche beizulegen, möchte vielleicht anstößig scheinen; aber das Lob, das man seinem Neffen gibt, ist rühmlich und in der Tat göttlich,[56] es verrät auch keine Eigenliebe, sondern Tugendliebe. Selbst das Wort Bruder[57] scheint uns Neigung und Liebe gegen unsere

sehene Familie war, deren sowohl beim Diodor, Buch 16, Kap. 14, als beim Pausanias, Buch 3, Kap. 7 und Buch 7, Kap. 10 gedacht wird. Aus dieser Stelle sieht man auch, daß Thessalien, wenigstens ein guter Teil desselben in alten Zeiten eine Art von Wahlreich gewesen, und daß die Einwohner die Namen der Thronwerber auf Täfelchen geschrieben nach Delphi geschickt haben, um ihren König von Apollo wählen zu lassen.

56) Eine Anspielung auf das griechische theios, welches sowohl einen Oheim als göttlich bedeutet.

57) Um dies zu verstehen, muß man wissen, daß die griechischen Etymologen das Wort adelphos (Bruder) von delphys, die Gebärmutter, und hama, zugleich, herleiten; daß es also solche anzeigt, die in derselben Gebärmutter gebildet worden.

Bruderskinder aufzulegen. Überdies fehlt es uns hierin auch nicht an Beispielen höherer Wesen. So liebte Herkules, ob er gleich achtundsechzig Söhne erzeugt hatte, seinen Brudersohn ebenso sehr als jene. Noch jetzt hat Jolaus an vielen Orten mit ihm einen Altar und wird zugleich mit ihm unter dem Namen Herkules' Gefährte angebetet. Auch verfiel Herkules über den Tod seines Bruders Iphikles,[58] der in einem Treffen gegen die Lakedämonier getötet wurde, in eine solche Betrübnis, daß er den Peloponnes ganz und gar verließ. Leukothea säugte das Kind ihrer verstorbenen Schwester und versetzte es zugleich mit sich unter die Götter. Daher pflegen die Frauen der Römer an dem Feste der Leukothea, die sie Matuta nennen, nicht ihre eigenen Kinder, sondern ihre Schwesterkinder zu ehren und auf den Armen zu tragen.

58) Herkules und Iphikles waren eigentlich nach Apollodor (Buch 2, Kap. 4) Zwillinge, aber Herkules, der um eine Nacht eher geboren worden, war Jupiters und Iphikles des Amphitryon Sohn.

Über die Liebe der Eltern zu ihren Kindern

Die Gewohnheit, zu appellieren und die Streitigkeiten von fremden Gerichtshöfen entscheiden zu lassen, ist bei den Griechen ohne Zweifel aus einem gewissen Mißtrauen, das sie gegeneinander hatten, entstanden, da sie die Gerechtigkeit, so wie andere unentbehrliche Dinge, die nicht in ihrem Lande wuchsen, in der Fremde suchen zu müssen glaubten. Pflegen nun nicht ebenso auch die Philosophen bei gewissen Fragen, über die sie untereinander noch uneinig sind, sich auf die Natur der unvernünftigen Tiere, wie auf einen fremden Staat, zu berufen, und die Entscheidung über Eigenschaften und Sitten derselben zu überlassen, als die weder durch Zureden noch durch Geschenke verführt werden können? Oder ist dies vielleicht ein von dem menschlichen Verderben herrührendes Gebrechen, daß wir, wenn uns über die wichtigsten und notwendigsten Dinge Zweifel aufstoßen, genötigt sind, Pferde, Hunde und Vögel zu fragen, wie wir uns bei der ehelichen Verbindung, bei dem Gebären und bei der Erziehung der Kinder zu verhalten haben; daß wir dabei, gleich als wenn die Natur uns selbst keine Aufklärung gegeben hätte, die Sitten und Eigenschaften der Tiere zu Hilfe nehmen, und also gegen uns selbst zeugen müssen, daß wir von der Natur und der uns vorgeschriebenen Lebensart abgewichen und gleich von unserer Entstehung an, in Absicht der vornehmsten Dinge, in Verwirrung und Unordnung geraten sind? Bei den Tieren erhält die Natur die ihnen verliehenen Eigenschaften unvermischt, lauter und einfach; bei den Menschen hingegen vermischt Gewohnheit und Vernunft mit der natürlichen Anlage eine Menge angenommener Meinungen und Urteile; dadurch wird dann die Natur so mannigfaltig und nach jedem Charakter verschieden, daß sie, wie das Öl

unter den Händen der Salbenbereiter, alles Eigentümliche verliert.

Man darf sich's indessen nicht befremden lassen, daß die unvernünftigen Tiere der Natur mehr getreu bleiben, als die mit Vernunft begabten Menschen. Vor den Tieren haben hierin selbst die Pflanzen noch einen Vorzug, denen keine Einbildungskraft, keine Triebe, keine Begierden nach anderen Dingen, die sie von der Natur ableiten könnten, verliehen worden; sondern die, gleichsam mit Fesseln gebunden, beständig unter der Herrschaft bleiben und nie einen anderen Weg gehen, als den die Natur sie führt. Bei den Tieren ist zwar weder die sittenmildernde Kraft der Vernunft, noch die Feinheit des Verstandes, noch die Liebe zur Freiheit in einem vorzüglichen Grade zu finden; aber sie haben rohe Triebe und Begierden, von denen sie zuweilen in der Irre herumgeführt werden, doch geht die Abweichung gewöhnlich nicht weit und gleicht nur dem Schwanken eines vor Anker liegenden Schiffes. Sie gehen also den geraden Weg fort, den ihnen die Natur vorgeschrieben hat, und dienen uns in vielen Fällen zu Wegweisern. Bei dem Menschen hingegen erfindet die gebietende und selbstherrschende Vernunft bald diese, bald jene Abweichung oder Neuerung und läßt nicht die geringste deutliche und sichtbare Spur von der Natur übrig.

Man sehe zum Beispiel nur, wie sehr die Tiere, in Hinsicht auf Begattung, der Natur getreu bleiben. Fürs erste erwarten sie nicht, wie Lykurgs und Solons Bürger,[1] Gesetze über Zölibat und Verheiratung; sie fürchten nicht die Ehelosigkeit derer, die keine Kinder haben; sie streben auch nicht nach den Belohnungen der Väter von drei Kindern,[2]

1) Die Spartaner und Athener.

2) Schon Julius Cäsar sah sich genötigt, weil die Volksmenge in Rom und Italien durch die bürgerlichen Kriege sehr vermindert worden, denen, die mehrere Kinder hatten, Belohnungen auszusetzen. Allein das eigentliche Gesetz hierüber, welches von den Konsuln M. Papius Mutilus und Q. Popäus Secundus Lex Papia Popaea hieß, wurde erst unter Augusts Regierung im neunten Jahre nach Christi Geburt gegeben, Es bestimmte denjenigen, die drei, vier und mehrere Kinder hatten, gewisse ansehnliche und beträchtliche Belohnungen; aber die Kinderlosen und Hagestolzen belegte es mit Strafe und Schande. Siehe Dio Cassius, Buch 56, Kap. 1 ff.

so wie viele Römer heiraten und Kinder zeugen, nicht um Erben zu bekommen, sondern um selbst erben zu können. Sodann begatten sich Männchen und Weibchen nicht zu allen Zeiten, weil die Zeugung und Hervorbringung ihresgleichen, nicht aber die Wollust ihr Endzweck ist. Nur zur Frühlingszeit, wo befruchtende Lüfte und milde Witterung die Begattung am meisten begünstigen, pflegt das Weibchen, liebkosend und anlockend, stolz auf den lieblichen Duft seiner Haut und den eigentümlichen, durch Tau und reine Kräuter erhöhten Schmuck seines Körpers, sich dem Männchen zu nähern. Sobald es aber spürt, daß es empfangen hat und trächtig ist, geht es wieder züchtig fort und denkt nun weiter auf nichts, als wie es sein Junges die gehörige Zeit tragen und nach der Geburt ernähren will. Ich bin nicht imstande, alles, was die Tiere hierbei beginnen, darzustellen; so viel aber ist gewiß, daß jedes derselben die äußerste Zärtlichkeit, Fürsorge, Geduld und Enthaltsamkeit beweist.

Die Bienen nennen wir weise und schätzen sie als die Schöpferin des gelben Honigs, eine Ehre, die ihr bloß wegen der lieblichen, unseren Gaumen kitzelnden Süßigkeit widerfährt; aber die Kunst und Weisheit so vieler anderer Tiere beim Hecken und Füttern ihrer Jungen lassen wir unbemerkt. Der Alkyon[3] zum Beispiel baut, sobald er befruchtet ist, sein Nest aus den Gräten der Meernadel.[4] Diese flechtet er sehr fest ineinander und gibt dem Ganzen die Figur eines länglichen Ovals, daß es einer Fischerreuse gleicht. Wenn er nun die Gräten so fest und genau als möglich zusammen verbunden hat, so läßt er das Nest von den Meereswellen bespülen, damit die Oberfläche durch das sanfte Anschlagen des Wassers noch mehr verdichtet werde. Dadurch erhält es dann eine solche Festigkeit, daß es Mühe kostet, dasselbe mit Steinen oder Eisen zu zertrennen. Und

3) Ein bei den Alten sehr berühmter Vogel, der selbst zu einigen Sprichwörtern Anlaß gegeben. Gleichwohl ist es unter den Naturforschern noch nicht völlig ausgemacht, auf welches Vogelgeschlecht dieser Name paßt, und es würde zu weitläufig sein, alle Meinungen darüber anzuführen. Gewöhnlich nimmt man ihn für den Eisvogel.

4) Eine Gattung Seefische, die den Namen von der Gestalt oder Bildung des Kopfes hat.

was noch die größte Verwunderung verursacht, die Öffnung daran ist so genau nach der Größe und dem Verhältnis des Alkyons eingerichtet, daß weder ein größeres noch ein kleineres Tier hineinkommen, ja, wie man sagt, nicht einmal das Meereswasser und überhaupt nicht das allergeringste eindringen kann.

Nicht weniger merkwürdig ist das Verhalten der Seehunde, die ihre Jungen völlig lebendig bei sich tragen, sie zuweilen, um ihre Nahrung zu suchen, herausgehen lassen und, wenn sie schlafen wollen, wieder in ihre Eingeweide aufnehmen und einschließen.[5] Der Bär, eines der wildesten und grausamsten Tiere, wirft Junge, die ohne Gestalt und Glieder sind; aber nun formt er mit seiner Zunge, wie mit einem Werkzeuge, die sie umgebenden Häute und scheint also seine Jungen nicht allein zu gebären, sondern auch zu bilden. Und der Löwe beim Homer:

— — Wie ein Löwe vor seinen Jungen sich hinstellt,
welchem, indem er sie führt, ein Haufe Jäger begegnet;
siehe, bald rollet er trotzend umher die feurigen Augen,
deckt sie bald mit niedersinkenden Augenbrauen — [6]

macht der nicht die Miene, als wenn er mit dem Jäger seiner Jungen wegen einen Vertrag schließen wollte.

Überhaupt pflegt die Zärtlichkeit gegen die Jungen mutige Tiere furchtsam, die trägen tätig und die gefräßigen enthaltsam zu machen. So zum Beispiel der Vogel beim Homer, welcher

— — den federlosen Kleinen die Speise
reichet, wenn er selber ermattet und hungrig ins Nest kommt.[7]

Er füttert die Jungen mit seinem Hunger, bricht sich selbst die Speise ab, die seinem Magen so nahe war, und hält sie mit dem Schnabel fest, damit sie nicht unversehens hinabschlüpfe.

So wie die mutige Hündin, die zarten Jungen umwandelnd
jemand, den sie nicht kennt, anbellt und zum Kampfe hervorspringt,[8]

5) Eins von den vielen Märchen, die die Alten in ihrer Naturgeschichte hatten. Ebenso fabelhaft ist, was Älian (Tiergesch. Buch 2 Kap. 55) von den Seehunden sagt, daß sie mit dem Munde gebären

6) Aus dem 17. Buche der Iliade, V. 132.

7) Im 9. Buche der Iliade, V. 324.

8) Im 20. Buche der Odyssee, V. 14.

daß gleichsam durch die Furcht für ihre Jungen der Mut und Zorn bei ihr verdoppelt werden. Die Rebhühner, wenn sie mit ihrer Brut verfolgt werden, lassen diese immer vorausfliehen; sie selbst flattern nahe um die Jäger herum, um die Aufmerksamkeit derselben auf sich zu ziehen. Dann laufen sie ein wenig fort, bleiben aber immer in einer solchen Weite wieder stehen, daß sie immer noch zum Fange Hoffnung lassen, bis sie endlich mit ihrer eigenen Gefahr die Jungen in Sicherheit gebracht und die Verfolger weit von denselben abgezogen haben. Täglich sehen wir es vor Augen, wie sehr die Hühner sich ihrer Küchlein annehmen, wie sie sie teils mit ihren Flügeln bedecken, teils auf dem Rücken herumlaufen lassen und sie mit freudiger liebreicher Stimme von allen Seiten her zu sich locken. Sie fliehen vor Hunden und Schlangen, wenn sie für sich allein sind; aber sobald sie Junge haben, setzen sie sich nach allen Kräften zur Wehr.

Wie nun? Können wir wohl glauben, daß die Natur diesen Tieren dergleichen Eigenschaften und Triebe eingeprägt habe, bloß um für die Fortpflanzung der Hühner, Hunde und Bären zu sorgen, nicht aber auch um uns zu beschämen und unser Herz zu rühren, wenn wir dadurch auf die Betrachtung kommen, daß eben diese Eigenschaften denjenigen, die der Natur treu bleiben, zu Mustern und Beispielen dienen, für gefühllose Menschen aber Vorwürfe wegen ihrer Unempfindlichkeit sind, um derenwillen sich die menschliche Natur allein beschuldigen lassen muß, daß sie nicht umsonst und ohne Eigennutz zu lieben wisse? Man bewundert jenen Dichter, der zuerst auf den Theatern gesagt hat:

Gar mancher liebet nur um Lohn und um Gewinn.

Aus Eigennutz, sagt Epikur, liebt der Vater den Sohn, die Mutter das Kind und die Kinder ihre Eltern. Aber wenn die Tiere die menschliche Sprache verständen und dann jemand auf diesem gemeinschaftlichen Theater vor den versammelten Pferden, Rindern, Hunden und Vögeln das Gegenteil von jenem Verse herdeklamierte, daß weder die Hunde ihre Jungen, noch die Pferde ihre Füllen, noch die Vögel ihre Küchlein um Lohn, sondern vielmehr umsonst

und nach dem Gesetze der Natur lieben, so würde man bald aus dem Verhalten aller dieser Tiere erkennen, daß dies wahr und gegründet ist. Bei Gott, es wäre die äußerste Schande, wenn bei den Tieren Begattung, Zeugung, Geburt und Ernährung der Jungen bloß Natur und freiwilliges Geschenk, bei den Menschen hingegen Lohn, Interesse und aus Eigennutz erteilte Mitgabe wäre.

Allein jener Ausspruch ist gar nicht gegründet und verdient also keine Aufmerksamkeit. Denn so wie die Natur in wilde Pflanzen, zum Beispiel den wilden Weinstock, den wilden Feigen- und Ölbaum, nur rohe und unvollkommene Säfte zur Hervorbringung zahmer, genießbarer Früchte gelegt hat, ebenso hat sie auch den unvernünftigen Tieren nur eine unvollkommene Liebe gegen ihre Jungen mitgeteilt, die weder zu der Gerechtigkeit hinreichend ist, noch über die notwendigsten Bedürfnisse hinausgeht. Dem Menschen hingegen, einem mit Vernunft begabten geselligen Tiere, das zur Beobachtung der Rechte und Gesetze, zur Verehrung der Götter, zur Erbauung der Städte und zu freundschaftlichen Verbindungen in diese Welt gesetzt wurde, verlieh sie auch Liebe und Zärtlichkeit gegen die Kinder, als einen edlen, köstlichen und fruchttragenden Samen aller jener Tugenden, wobei sie sich denn freilich nach dem Urstoffe richtet, der in der ersten Anlage der Körper vorhanden war.

Die Natur ist zwar in allen Stücken genau und kunstreich, alles, was sie macht, ist vollständig und unverstümmelt, sie hat, wie Erasistratus[9] sagt, nichts mit Tändeleien oder Kleinigkeiten zu tun; allein nichts geht über die Einrichtung derselben in Absicht der Zeugung, die gar nicht nach Würden geschildert werden kann. Da es jedoch dem Wohlstande vielleicht zuwider sein würde, wenn ich hier dieses Geheimnis deutlich entwickeln und zeigen wollte, wie künstlich, wie zweckmäßig die verborgenen, zur Zeugung und Geburt bestimmten Teile eingerichtet sind, so wird auch schon die Bereitung und Verteilung der Milch hinreichend sein, die Sorgfalt und Vorsehung der Natur in ihrer ganzen Größe zu zeigen.

9) Ein berühmter Arzt, der nicht lange nach Alexanders Zeiten lebte und für den Erfinder der Anatomie gehalten wird. Eine Anekdote von ihm erzählt Plutarch im Leben Demetrius', Kap. 38.

Alles das Blut, welches bei den Weibern ihrer geringeren und schwächeren Lebensgeister wegen überflüssig ist und zu ihrer größten Beschwerden in die Oberfläche des Körpers treten und da herumziehen würde, ist sonst ordentlicherweise gewöhnt, nach dem monatlichen Umlauf der Tage durch die von der Natur geöffneten Kanäle und Gänge abzufließen und dadurch nicht allein den Körper zu reinigen und zu erleichtern, sondern auch zur rechten Zeit die Gebärmutter zur Zeugung, wie ein Feld zum Pflügen und Säen, geschickt zu machen. Sobald aber diese die Zeugungskraft empfangen und in sich verschlossen hat, so daß nun der Keim gleichsam eingewurzelt ist — denn nach Demokritus' Behauptung ist der Nabel derjenige Teil, der in der Gebärmutter zuallererst entsteht, damit er wie ein Anker oder wie ein Schiffstau den Embryo gegen jede ihm schädliche Bewegung schütze — so verschließt auch die Natur sogleich alle zur monatlichen Reinigung bestimmten Kanäle, hält das abgehende Blut zurück und bedient sich dessen zur Nahrung und Befeuchtung der Frucht, die jetzt entsteht und gebildet wird. Dies dauert so lange, bis endlich der Embryo während der bestimmten Zahl von Tagen zur Geburt reif geworden ist und nun eine andere Nahrung und einen anderen Aufenthalt erfordert. Alsdann leitet die Natur jenes Blut mit größerer Sorgfalt, als ein Gärtner das Wasser leitet, nach einer anderen Seite hin und verwendet es zu einem ganz anderen Gebrauche. Sie hat nämlich sozusagen eine Menge unterirdischer Kanäle und Behälter, die die zufließenden Säfte aufnehmen; nicht daß sie da müßig und untätig bleiben, sondern damit die sanfte Wärme der Lebensgeister und die dem weiblichen Körper eigene Zartheit sie auskoche, verfeinere und gänzlich umschaffe. Zu dieser Absicht ist die Brust inwendig auf das beste und vollkommenste eingerichtet. Doch befinden sich hier keine Ausflüsse der Milch oder Kanäle, die sie mit einmal herausfließen lassen; sondern der Milchbehälter endigt sich in ein schwammiges, mit den feinsten Röhrchen durchdrungenes Fleisch, welches von dem Munde des Kindes leicht und bequem gefaßt werden kann.

Doch alle diese zur Zeugung bestimmten Werkzeuge, alle diese Einrichtungen, selbst die so weise Vorsehung und

Sorgfalt, würden von gar keinem Nutzen sein, wenn nicht auch die Natur den Müttern Liebe und Zärtlichkeit für das neugeborene Kind eingeflößt hätte. Der Ausspruch des Dichters:

Ach, von allem, so auf der Erde kreucht und atmet,
ist doch nirgends ein Wesen so elend, als es der Mensch ist — [10]

läßt sich am allererstenauf ein kleines, soeben geborenes Kind anwenden. In der Tat, nichts ist so unvollkommen, nichts so dürftig, nichts so nackend, so häßlich und schmutzig als der Mensch, wenn er aus dem Schoße der Mutter kommt. Ihm allein hat die Natur sozusagen nicht einmal einen reinen Weg in die Welt verliehen. Mit Blut bespritzt, voller Unreinigkeiten, mehr einem ermordeten als geborenen Geschöpfe ähnlich, tritt er an das Licht hervor, so daß niemand anders, als wem die Liebe von der Natur eingeprägt ist, ihn berühren, aufnehmen, küssen und in die Arme fassen kann. Bei den anderen Tieren hat die Natur die Euter unter den Bauch gesetzt; bei den Weibern hingegen stehen sie oben an der Brust, und zwar zu dem Ende, damit sie das Kind immer nahe genug haben, um es zu küssen, zu drücken und zu umarmen; ein neuer Beweis, daß das Gebären und Säugen nicht Notwendigkeit, sondern Liebe und Zärtlichkeit zum Grunde hat.

Laßt uns hier einmal auf die ältesten Menschen zurückgehen. Die Mütter, die zuerst gebaren, die Väter, die zuerst ein neugeborenes Kind erblickten, hatten kein Gesetz, das ihnen die Ernährung des Kindes auferlegte, sie hatten auch keine Hoffnung auf Dank oder Vergeltung der Mühe, die sie darauf wendeten. Eher sollte man denken, daß die Gebärenden wegen der großen Schmerzen und Gefahren, die sie erdulden mußten, über die Kinder erzürnt und aufgebracht gewesen wären.

Wie des Schmerzes Pfeil gebärende Weiber durchdringt,
von den Eileithyen gesandt, den Töchtern der Hera,
welche walten über die Pein der schweren Geburten. [11]

Gewiß, diese Verse werden die Frauen nicht dem Homer,

10) Im 17. Buche der Iliade, V. 446.
11) Im 11. Buche der Iliade, V. 269 ff.

sondern irgendeiner Homeris[12] zuschreiben, die entweder geboren hat oder noch im Gebären begriffen ist und eben die bitteren und durchdringenden Wehen in ihren Eingeweiden empfindet. Doch die von der Natur eingeprägte Zärtlichkeit lenkte gar bald das mütterliche Herz um. Noch von Schmerzen durchglüht, noch vor Angst zitternd und bebend, wendete sich die Mutter, weit entfernt, das kleine hilflose Geschöpf zu fliehen, mit lächelnder Miene zu demselben hin, nahm es in die Arme und liebkoste es. Und doch hatte sie davon nicht den geringsten Nutzen oder Vorteil, sondern

> Mit Müh' und Ungemach nimmt sie das zarte Kind
> in schmutz'ge Windeln auf; sie wärmt und kühlet es
> und duldet Tag und Nacht Beschwerden und Verdruß.[13]

Unterzogen sich wohl die Alten diesen Mühseligkeiten um eines Lohns oder Vorteils willen? Nein, so wenig als unsere Zeitgenossen. Denn auch selbst die damit verbundenen Hoffnungen sind langweilig und ungewiß. Der Winzer, der um die Frühlingsnachtgleiche einen Weinstock setzt, kann schon um die Herbstnachtgleiche Trauben davon lesen. Der Ackersmann, der beim Untergange der Pleiaden Weizen säet, erntet ihn bei ihrem Aufgange ein. Kühe, Pferde, Vögel bringen Junge, die sogleich zum Gebrauche bereit sind. Nur die Erziehung des Menschen ist mit Mühe verbunden und dessen Wachstum sehr langsam. Die meisten Väter sterben, ehe sie an dem weit hinausgesetzten Glück und Wohlverhalten ihrer Söhne Freude erleben. So sah Neokles nicht den Sieg des Themistokles bei Salamis; Miltiades nicht den Sieg Kimons am Eurymedon.[14] Xanthippus hörte nicht den Perikles vor dem Volke reden, Ariston nicht den Plato philosophieren. Sophokles' und Euripides' Väter erlebten nicht die Siege[15] ihrer Söhne. Sie hörten sie aber

12) Das heißt: irgend eine Dichterin.

13) Aus der verloren gegangenen Tragödie Niobe, die einige dem Euripides, andere mit mehr Grund dem Sophokles zuschreiben.

14) Eurymedon war ein Fluß in Pamphylien in Kleinasien, wo Kimon den Persern eine doppelte Niederlage, sowohl zu Wasser als zu Lande, im 468. Jahre vor Christi Geburt beibrachte. Siehe Diodor, Buch 11, Kap. 60 f.

15) Nämlich theatralische Siege, da die Tragödien derselben vor den anderen, die zugleich mit aufgeführt wurden, den Vorzug und Siegespreis erhielten.

wohl lallen und stammeln und mußten Zeugen sein von ihren Ausschweifungen und Liebeshändeln, so daß Euenus[16] allerdings Lob und Beifall verdient, wenn er in einem Epigramm sagt:

Siehe nur, was für Verdruß machet dem Vater der Sohn!

Aber bei alledem unterlassen die Eltern nicht, Kinder zu erziehen, und besonders diejenigen, die der Kinder am wenigsten bedürfen. Denn es wäre lächerlich, wenn man glauben wollte, daß die Reichen nur deswegen bei der Geburt ihrer Kinder Opfer bringen und Freudenbezeugungen anstellen, weil sie von ihnen im Alter Trost und Unterstützung zu erhalten hoffen. Oder wie? Sollten sie wohl gar die Erziehung ihrer Kinder aus Furcht, daß es ihnen an Erben fehlen werde, übernehmen, da sich niemand finden läßt, der die Güter eines Fremden in Besitz nehmen will? Aber in der Tat, die Zahl des Sandes, der Staubkörner und der Federn der so vielfach zwitschernden Vögel ist noch lange nicht so groß, als die Zahl derer, die nach Erbschaften trachten. Danaus, obgleich er Vater von fünfzig Töchtern war, hätte gewiß, wenn er auch kinderlos geblieben wäre, noch weit mehr Erbnehmer gefunden, und dies noch dazu mit einem großen Unterschiede. Denn Kinder wissen es den Eltern keinen Dank, sie erweisen ihnen deshalb nicht mehr Gefälligkeit und Ehre, da sie die Erbschaft, die ihnen zufällt, bloß als eine Schuld betrachten. Von den Fremden hingegen, die einen kinderlosen Greis umgeben, hört man gar viele solcher Komplimente, wie hin und wieder in den Komödien vorkommen:

Ei, Demus! geh ins Bad, laß die Prozesse sein,
iß, trink, ergötze dich, nimm den Triobolus.
Wie? soll ich dir den Tisch bereiten?[17]

---

16) Ein alter griechischer Elegiendichter. Er lebte ungefähr 450 Jahre vor Christi Geburt und soll der Lehrmeister des sizilianischen Geschichtschreibers Philistus gewesen sein.

17) Aus Aristophanes' Rittern, V. 50 ff. Es sind Worte eines verschmitzten Sklaven, der sich bei seinem Herrn einzuschmeicheln sucht. Ein Triobolus oder halbe Drachme betrug 2 Gr. 6 Pf. und war gewöhnlich die Sportel, die die Richter in Athen nach gesprochenem Urteil aus dem öffentlichen Schatze bekamen.

Jene Maxime des Euripides:

Wer Geld und Gut besitzt, erwirbt sich Freunde leicht,
auf dieser Welt kommt nichts an Macht dem Golde gleich,

gilt nicht allgemein, sondern nur von kinderlosen Personen. Diese sind es, die von Reichen traktiert werden, denen Vornehme die Aufwartung machen und Advokaten umsonst vor Gericht dienen.

Wie stark, wie mächtig ist der Reiche, dessen Gut
ein fremder Erbe sucht!

Schon manche, die viel Freunde hatten und in großem Ansehen standen, hat die Geburt eines einzigen Kindes aller Freunde, alles Ansehens beraubt.

Daraus folgt denn, daß Kinder gar nichts zu der Größe und Macht der Eltern beitragen, und daß die ganze Stärke der Elternliebe, bei den Menschen so gut wie bei den Tieren, der Natur zuzuschreiben ist. Indessen bleibt es immer wahr, daß diese Liebe, so wie manche andere gute Eigenschaft, durch Laster und Bosheit, gleich zahmen Pflanzen, neben welchen wilde Gesträuche emporschießen, verdunkelt und geschwächt wird. Oder sollen wir etwa annehmen, daß auch der Mensch von Natur keine Selbstliebe besitze, weil es so viele gibt, die sich erstechen oder von Felsen herabstürzen? Ödipus

— grub sich schonungslos die Augen aus. Ein Quell
von Purpurblut entquillt den Höhlen und ergießt
sich nicht in Tropfen, nein, fällt dicht wie Schloßen, fällt
gleich einem Regenguß die Wangen schwarz herab.[18]

Und Hegesias[19] bewirkte durch seinen Vortrag so viel, daß mehrere seiner Zuhörer sich das Leben nahmen.

Vielfach sind des Schicksals Wege![20]

---

18) Aus Sophokles' König Ödipus, V. 1285.

19) Ein Philosoph von der kyrenäischen Sekte, der, vermutlich unter Ptolemäus Philadelphus, zu Alexandrien lehrte. Cicero (Tuscul. Quaest. I, 34) meldet von ihm, daß er von dem menschlichen Elende so rührende und nachdrückliche Schilderungen gemacht habe, daß viele seiner Zuhörer sich das Leben nahmen; weshalb ihm von Ptolemäus untersagt worden, weiter davon zu reden. Vgl. Valerius Max., Buch 8, Kap. 9. Er wurde deswegen Peisithanatos, der die Leute zum Tode überredet, genannt. Diogenes Laert, Buch 2, Kap. 8, 7.

20) Aus Euripides' Alkestis, V. 1159.

Allein dies sind so, wie jenes, Gebrechen und Leidenschaften der Seele, die uns von den Vorschriften der Natur abführen. Die Menschen selbst zeugen hierin gegen sich. Wenn nämlich eine Sau oder eine Hündin ihr eigenes Junge, das sie geworfen hat, zerreißt, gerät man darüber in Furcht und Unruhe und bringt den Göttern Sühnopfer, um das durch dieses Abenteuer angedeutete Unglück von sich abzuwenden, bloß weil man glaubt, daß es jedem Tiere von der Natur eingeprägt ist, seine Jungen zu lieben und zu nähren, nicht aber zu töten. Doch wie das Gold in Bergwerken mitten unter den Schlacken und der Erde, worin es versteckt ist, hervorschimmert, ebenso weiß auch die Natur die Liebe gegen die Kinder selbst unter den verderbtesten Sitten und Leidenschaften sichtbar zu machen. Wenn nämlich arme Leute ihre Kinder nicht aufziehen, so tun sie es bloß aus Furcht, daß dieselben aus Mangel einer guten und anständigen Erziehung nur schlechte, verworfene Geschöpfe, die jedes Glück entbehren müssen, werden möchten. Denn die Armut hält man für das äußerste Übel und scheut sich daher, dasselbe wie eine böse, gefährliche Krankheit auf seine Kinder fortzupflanzen.[21]

21) Xylander sowohl als Reiske vermuten nicht ohne Grund aus dem abgebrochenen Schlusse, daß ein großer Teil von dieser Abhandlung verloren gegangen sei.

Über das Laster[1]

Jene Stelle des Euripides:

Pfui! für die Mitgift hat er seinen Leib verkauft!

läßt sich sehr gut auf diejenigen anwenden, die sich für so hinfällige und nichtige Güter zu Sklaven des Glückes machen. Einen solchen Toren, der nicht etwa über Aschenhaufen, sondern über hellodernde Scheiterhaufen, ringsum mit Flammen umgeben, hinwegläuft, der vor Eilfertigkeit keucht, der stets von Furcht gequält wird und mit Schweiß überdeckt ist, als wenn er eine weite Reise über Meer und Land getan hätte, diesem, sage ich, wirft das Glück am Ende noch einen Reichtum zu, dessen er, wie Tantalus, vor allzuvielen Geschäften nicht froh werden kann. Jener Sikyonier, der so viele Pferde hielt, handelte nach meinem Bedünken sehr vernünftig, daß er dem Könige der Achäer (Agamemnon) eine schnellaufende Stute gab,

— — daß er nicht müßte gen Ilion ziehen,
sondern daheim ergötzen sich könnte[2]

im frohen Genuß seiner großen Schätze und einer harmlosen Muße. Heutigentags aber drängen sich viele, in der falschen Einbildung, daß Geschäftigkeit und Zufriedenheit des Herzens miteinander verbunden sei, von selbst, ohne daß sie jemand ruft, über Hals und Kopf zu den Höfen der Fürsten hin und lassen sich's nicht verdrießen, diese überall zu begleiten, oder vor den Türen zu warten, damit sie

1) Auch von dieser schönen Abhandlung scheint nur der kleinste Teil auf uns gekommen zu sein. Selbst der Anfang ist so verstümmelt und korrupt, daß sich schwerlich etwas herausbringen läßt.

2) Aus dem 23. Buche der Iliade, V. 295 f. Von einer andern Seite betrachtet Plutarch diese Handlung des Sikyoniers Echepolos.

nur ein Pferd, eine Kleiderschnalle[3] oder sonst ein anderes Glück von der Art davontragen.

> Ach! in wütendem Schmerze zerreißt die rosige Wange
> Seine Gattin daheim, im halbgebauten Palaste,[4]

während daß er selbst unter manchen vergeblichen Hoffnungen und vielfachen Beschimpfungen in der Irre sich herumziehen läßt. Hat er denn endlich einen seiner Wünsche erreicht, so sucht er, des Herumtreibens müde und schwindelnd über die gefährlichen Sprünge des Glücks, sich wieder zu entfernen und preist nur diejenigen glücklich, die ohne Ruhm in stolzer Sicherheit dahinleben, dahingegen diese ihn wieder mit neidischen Augen anblicken, wenn sie ihn in einer solchen Höhe über sich schweben sehen.

Auf solche Weise pflegt das Laster allen Menschen ohne Unterschied übel mitzuspielen und kann daher für den wahren und eigentlichen Schöpfer des Unglücks gehalten werden, weil es dazu weder Werkzeuge noch Handlanger braucht. Tyrannen, denen daran gelegen ist, Menschen, die sie strafen wollen, elend zu machen, halten sich Peiniger und Henkersknechte und erfinden Brenneisen oder Keile,[5] die Schrecken schwacher Seelen; das Laster hingegen stürzt den Menschen, ohne alle Vorbereitung, sobald es nur einmal in das Herz gedrungen ist, in das größte Verderben und erfüllt ihn mit Traurigkeit, Jammer, Schwermut und Reue. Ein Beweis davon ist dieses. Es gibt viele, die beim Abschneiden ihrer Glieder schweigen, die Geißelhiebe standhaft aushalten und bei den ärgsten Martern der Tyrannen oder grausamen Herren nicht einen Laut von sich geben, weil die Seele die Heftigkeit des Schmerzes durch Hilfe der Vernunft so wie

3) Porpe, Fibula, war eine Art von Schnalle oder Schloß, womit verschiedene Gattungen von Kleidern, z. B. die Chlamys, das Sagum, Paludamentum, oben auf der rechten Schulter zusammengehängt wurde. Aus dieser Stelle ersieht man, daß große Herren damals mit dergleichen Schnallen Präsente gemacht haben, so wie etwa heutigentags mit Uhren und Dosen.

4) Aus dem 2. Buche der Iliade, V. 700. Die Rede ist eigentlich von Protesilaus, der gleich beim Landen an der trojanischen Küste getötet wurde.

5) Eine Art von Marterinstrument, dessen man sich bediente, Schuldige zum Bekenntnis zu zwingen.

mit der Hand unterdrückt und zurückhält. Aber wer getraut sich wohl, dem Zorn oder der Betrübnis Ruhm und Stillschweigen zu gebieten? Wer will einen Furchtsamen überreden, stehenzubleiben, oder einen von Reue Gequälten, nicht zu schreien, sich die Haare nicht auszuraufen oder sich nicht in die Seite zu schlagen? Solchergestalt ist das Laster noch weit mächtiger als Feuer und Eisen.

Wenn eine Stadt öffentlich bekanntgemacht hat, daß sie die Erbauung eines Tempels oder die Verfertigung einiger Kolosse verdingen will, so hört sie alle die Künstler an, die wegen der Übernahme miteinander wetteifern, läßt sich von ihnen Überschläge machen und Risse vorlegen. Hierauf wählt sie denjenigen aus, der sich anheischig macht, dasselbe Werk für die wenigsten Kosten am besten und geschwindesten zu verfertigen. Laßt uns nun einmal annehmen, daß es öffentlich zur Verdingung ausgesetzt wäre, wer das menschliche Leben am ersten unglücklich und elend machen wollte, und daß sowohl das Laster als das Glück sich einfänden und wegen der Übernahme miteinander stritten. Das Glück soll mit einer Menge Werkzeuge und einer köstlichen Vorbereitung zu diesem Endzwecke erscheinen; es soll Räubereien, Kriege und Mordtaten der Tyrannen, Meerstürme und Blitze vom Himmel mitbringen; es soll Gifttränke bereiten, Degen schärfen, falsche Angeber werben, Fieber erregen, Fesseln anlegen und Gefängnisse erbauen. Zwar gehört das meiste davon mehr dem Laster als dem Glücke zu, aber wir wollen für diesmal alles dem Glücke zueignen. Nun soll auch das Laster hinzutreten, ganz nackend und ohne das geringste äußere Hilfsmittel gegen den Menschen, und dem Glücke diese Fragen vorlegen:

Auf welche Weise denkst du wohl, o Glück, den Menschen unglücklich und mutlos zu machen? Du drohst mit Armut? Oh! da lacht dich Metrokles[6] aus. Dieser schlief im Winter in Schafställen und im Sommer in den Vorhöfen der Tempel, und dennoch konnte er den persischen König, der den Winter in Babylon und den Sommer in Medien zubrachte, in Hinsicht auf Glückseligkeit zum Wettkampf auffordern. — Du

6) Ein Philosoph von der Sekte der Kyniker, Bruder der berühmten Hipparchia, Siehe Diogenes Laert., Buch 6, Kap. 6.

willst Verkaufung, Sklaverei und Banden brauchen? Siehe nur, wie Diogenes deiner spottet, der, als er von Seeräubern verkauft wurde, ausrief: Wer will einen Herrn kaufen? — Du mischest den Giftbecher? Aber den hast du ja auch schon dem Sokrates zugetrunken, und dennoch blieb er dabei gelassen und kaltblütig und trank ihn aus ohne alle Furcht, ohne die geringste Veränderung der Farbe und des Betragens; ja ihn priesen sogar die Lebenden noch im Tode glücklich, weil sie versichert waren, daß die größte Glückseligkeit in der Unterwelt seiner warte. — Dein Feuer? O dem kam der römische Feldherr Decius[7] zuvor, der mitten zwischen den beiden Lagern einen Scheiterhaufen errichtete und sich einem Gelübde zufolge dem Saturn aufopferte, um seinem Vaterlande die Herrschaft zu erwerben. In Indien streiten keusche Frauen bei dem Tode ihrer geliebten Männer miteinander um die Ehre, sich zugleich mit denselben verbrennen zu lassen, und die, welche den Sieg behält, wird von den übrigen als glückselig besungen.[8] Ja, keiner der dortigen Weisen wird bewundert und für glücklich gehalten, wenn er nicht bei völligem Verstande und bei der vollkommensten Gesundheit seine Seele durch Feuer vom Leibe trennt und so, von allem Sterblichen gesäubert, die Hülle des Fleisches verläßt. — Vielleicht willst du den Reichtum, den Palast und die prächtige Tafel dieses oder jenes Menschen mit zerrissenem Mantel, Tornister und Bettelbrot vertauschen? O dies war der Anfang der Glückseligkeit für den Diogenes, dies der Anfang der Freiheit und des Ruhmes für den Krates. — Denkst du etwa, den Menschen ans Kreuz zu nageln oder an einem Pfahle zu spießen? Ei, was kümmert es den Theodorus,[9] ob er über oder unter der Erde ver-

7) Diesen Umstand erzählt Livius, Buch 8, Kap. 9 ganz anders. Nach ihm hat sich der Konsul P. Decius Mus nicht auf einem Scheiterhaufen verbrannt, sondern mitten unter die Feinde gestürzt.

8) Einen Vorfall dieser Art erzählt Diodor, Buch 19, Kap. 33 f.

9) Dieser Theodorus war von Kyrene gebürtig und wurde, weil er das Dasein der Götter leugnete, Atheus genannt, auch deswegen sowohl aus Athen als aus Kyrene verbannt. Ptolemäus, Lagus' Sohn, schickte ihn als Gesandten an Lysimachus, und da letzterer ihm mit der Kreuzesstrafe drohte, antwortete er: Solche Drohungen brauche du für deine Diener. Theodorus verschlägt es nichts, ob er

weset? Ein solches Begräbnis halten die Skythen für rühmlich.[10] Bei den Hyrkaniern und Baktrianern müssen sogar nach den Gesetzen die Leichname derer, die ein glückliches Ende genommen haben, von Hunden und Raubvögeln gefressen werden. Wen können nun alle dergleichen Zufälle unglücklich machen? In der Tat sonst niemanden als schwache, unverständige Menschen, die weder Erziehung noch Übung haben und alle in ihrer Kindheit eingesogenen Vorurteile getreulich beibehalten.

Hieraus sieht man denn, daß das Glück auf keine Weise Schöpfer des menschlichen Elends sein kann, wenn es nicht das Laster zum Gehilfen hat. Ein bloßer Faden ist schon imstande, Knochen, die mit Asche und Essig gebeizt worden, durchzusägen. Elfenbein in Bier geweicht läßt sich leicht biegen und formen, sonst aber gar nicht. Auf gleiche Weise kann auch das Glück einen Menschen, den es schon vom Laster weich und erschlafft findet, leicht durchbohren und verwunden. Es gibt gewisse Arten von Gift,[10] die ein gesunder Mensch ohne den geringsten Schaden oder Nachteil berühren und bei sich tragen kann; sobald aber ein Verwundeter sich denselben nähert, ziehen sie ihm gleich den Tod zu, weil die Ausflüsse des Giftes in die schon vorhandenen Wunden eindringen. So muß auch ein Mensch, dessen Seele vom Glücke verdorben und zugrunde gerichtet werden soll, schon in seinem Innern ein Geschwür oder einen Schaden haben, wodurch die äußeren Zufälle traurig und jammervoll gemacht werden können.

Wie aber? Ist wohl das Laster von der Beschaffenheit, daß es erst des Glückes bedarf, um einen Menschen unglücklich zu machen? Nichts weniger als dieses. Das Laster erregt keine tobenden Meeresstürme, es umgibt nicht wüste Berggegenden mit Schlupfwinkeln für Räuber, es schüttet nicht hagelschwangere Wolken über die fruchtbaren Gefilde herab, hetzt keinen Anytus, Melitus, Kallixenus[11] oder an-

in der Erde oder in der Luft verweset. Siehe Cicero, Tuscul Quaest., Buch I, Kap. 42.

10) Siehe Herodot, Buch 4, Kap. 71 ff.

11) Die beiden ersten waren die Ankläger des Sokrates, letzterer aber ein Redner, welcher die Athener verhetzte, die zehn Feldherrn, welche bei den arginusischen Inseln einen so herrlichen Sieg

dere falsche Ankläger auf, es entzieht nicht die Reichtümer schließt auch nicht von hohen Würden aus, wenn es den Menschen unglücklich machen will. Nein, um diesen Zweck zu erreichen, schenkt es vielmehr dem Menschen Reichtümer, glückliche Tage und große Erbschaften, es begleitet ihn über Meer und Land und hängt so fest an dem Unglücklichen, daß es ihn durch Begierden verzehrt, durch Zorn entzündet, durch Aberglauben zu Boden drückt und selbst durch die Augen nach verschiedenen Seiten hinzieht.[12]

über die Lakedämonier erfochten hatten, zum Tode zu verurteilen und wirklich hinzurichten. Siehe Diodor, Buch 12, Kap. 103.

12) Der Schluß dieser Abhandlung ist so wie der Anfang verloren gegangen.

Über seelische und körperliche Leiden

Homer bricht an einer gewissen Stelle, nachdem er gleichsam alle Geschlechter sterblicher Tiere überschaut und sie nach ihren verschiedenen Lebensarten und Sitten miteinander verglichen hat, in diese Worte aus:

Ach! von allem, so auf der Erde kreucht und atmet,
ist doch nirgends ein Wesen so elend, als es der Mensch ist![1]

und scheint dadurch dem Menschen in Hinsicht auf Unglück und Elend einen unseligen Vorzug einzuräumen. Zugegeben nun, daß der Mensch unter allen Tieren das elendeste sei und alle anderen Wesen an Unglück übertreffe, wollen wir doch einmal ihn mit sich selbst vergleichen und, um die ihm eigenen Übel desto genauer zu untersuchen, Seele und Leib voneinander trennen, woraus wir dann am besten werden ersehen können, ob wir jenen traurigen Vorzug dem Glücke oder uns selbst zu verdanken haben.

Die Krankheiten des Körpers rühren von der Natur her; aber das Laster und die Verderbtheit der Seele ist dieser ihr eigenes Werk und die Quelle aller ihrer Leiden. Eine große Beruhigung gibt es, wenn dieses Übel heilbar, leicht und ohne heftigen Ausbruch ist. Jener Fuchs in Äsops Fabel streitet mit dem Panther darüber, wer von beiden am bunteſten sei. Da nun letzterer eine vielfarbige schöngefleckte Haut zeigt, er selbst aber nichts als ein schmutziges Rot, das einen widrigen Anblick gibt, aufweisen kann, so sagt er zum Richter: Ei, wenn du das Innere betrachtest, wirst du mich noch viel bunter finden als diesen. Damit deutete er auf die Gewandtheit seines Charakters, da er sich leicht in alle Dinge zu schicken wisse. So können wir nun auch zu uns selbst sagen: Es ist wahr, o Mensch, dein Körper bringt nicht allein von Natur und aus sich selbst Krankheiten

1) Aus dem 17. Buche der Iliade, V. 446 f.

und Leiden hervor, sondern empfängt auch noch manche von außen her; allein wenn du dein Inneres eröffnest, da wirst du erst, um mit Demokritus zu reden, ein großes und reichlich angefülltes Magazin von Übeln finden; und diese fließen nicht etwa von außen hinein, sondern haben gleichsam in dem Boden selbst ihre Quellen, die von der an Leidenschaften so ergiebigen Verderbtheit geöffnet werden.

Die Krankheiten des Körpers verraten sich bald durch den Puls und die Röte des Gesichts; sie können leicht an der Hitze und dem fliegenden Schmerze erkannt werden. Die Krankheiten der Seele hingegen werden von den meisten nicht einmal für Übel gehalten und sind daher um so viel gefährlicher, da sie dem Leidenden sogar die Empfindung seines Zustandes rauben. Bei den Krankheiten des Leibes bleibt die Vernunft gesund und kann sie also leicht empfinden, aber bei den Krankheiten der Seele ist sie selbst mit krank und kann über ihre Leiden nicht urteilen, weil gerade das, womit sie urteilen sollte, leiden muß. Daher ist unter allen Krankheiten der Seele die Dummheit als die größte und gefährlichste anzusehen, da sie die Verderbtheit so unheilbar macht, daß sie dem Menschen sein ganzes Leben hindurch anhängt und endlich mit ihm stirbt.

Ein Kranker fängt an zu genesen, sobald er sein Leiden empfindet und sich nach der Hilfe des Arztes umsieht; solange er sich aber nicht für krank hält und nicht weiß, was ihm fehlt, verachtet er auch alle ihm dargebotenen Mittel. Unter allen Krankheiten des Körpers sind diejenigen die gefährlichsten, die mit Unempfindlichkeit verbunden sind. Dahin gehört Schlafsucht, heftiges Kopfweh, Epilepsie, Apoplexie und selbst das hitzige Fieber, das durch die Heftigkeit der Entzündung Wahnsinn verursacht, alle Empfindung raubt und wie bei einem Instrumente

Der Seele nie berührte Saiten rührt.

Daher wünschen die Ärzte, daß der Mensch, wenn er ja krank werden soll, wenigstens wisse und fühle, daß er krank ist. Aber dies findet bei keinem Leiden der Seele statt. Menschen, die töricht handeln, sich der Wollust ergeben oder Ungerechtigkeiten verüben, glauben nicht, daß sie darin fehlen,

sondern manche wohl gar, daß sie recht tun. Niemand hat noch das Fieber Gesundheit, die Auszehrung Wohlbefinden, das Podagra Schnellfüßigkeit oder die bloße Farbe Röte genannt; hingegen geschieht es sehr oft, daß Zorn mit Herzhaftigkeit, Liebe mit Freundschaft, Eifersucht mit Wetteifer und Furchtsamkeit mit Vorsichtigkeit verwechselt wird. Die Folge davon ist, daß Kranke am Leibe die Ärzte rufen lassen, weil sie ein Bedürfnis der Hilfsmittel fühlen; Kranke an der Seele aber die Philosophen fliehen, weil sie bei allen ihren Fehlern recht und gut zu handeln glauben.

Nach dieser Voraussetzung behaupte ich, daß Augenweh und Podagra weit leichtere Übel sind als Wahnsinn und Raserei. Bei den ersten hat man doch noch Empfindung, man ruft den Arzt mit großem Geschrei und läßt sich von ihm, wenn er erscheint, die Augen bestreichen, die Ader eröffnen und den Kopf bähen. Die rasende Agaue[2] hingegen hört man in der Wut selbst das, was ihr am teuersten ist, verkennen: „Vom Berge bringen wir ein frischblutendes Reh, o des herrlichen Fanges!" Wer am Körper krank ist, ergibt sich bald darein, legt sich ins Bett und wartet die Kur ruhig und still ab. Wenn ja der Körper wegen Heftigkeit des Schmerzes sich windet oder aufspringt, so kann schon einer der Dabeisitzenden durch den Zuruf:

Bleib, Armer, ruhig hier auf deinem Krankenbett[3]

ihn zurückhalten und besänftigen. Allein Kranke an der Seele wollen dann am meisten handeln und können nichts weniger leiden als die Ruhe. Denn die Begierden sind der Anfang der Handlungen; sind aber diese Begierden zu heftig, so werden sie Krankheiten. Daher lassen sie auch der Seele keine Ruhe; gerade dann, wenn der Mensch am meisten der Ruhe, des Stillschweigens und der Eingezogenheit bedarf, zwingen ihn Zorn, Streitsucht, Liebe und Betrübnis,

2) Agaue, eine von Kadmus' Töchtern, zerriß in der Bachantenwut ihren Sohn Pentheus, der den Dienst des Bacchus durchaus nicht in Theben dulden wollte und dadurch diesen zum Zorn reizte. Diese Fabel ist der Gegenstand der Tragödie des Euripides: Die Bachantinnen, aus welcher die angeführte Stelle genommen ist, V. 1168 ff.

3) Aus Euripides' Orestes, V. 258.

ins Freie zu gehen, sich öffentlich zu zeigen und sich sowohl durch gesetzwidrige Handlungen als durch ungeschickte unzeitige Reden zu vergehen.

Ein Sturm, der uns hindert, in den Hafen einzufahren, ist allemal gefährlicher als der, welcher uns nicht hinausschiffen läßt. Ebenso sind auch diejenigen Stürme der Seele die gefährlichsten, die dem Menschen nicht erlauben, sich zurückzuziehen oder die erschütterte Vernunft wieder zur Ruhe zu bringen. Diese reißen ihn mit Gewalt, wie ein Schiff ohne Steuerruder und Anker, in der größten Verwirrung mit sich fort und treiben ihn eine Zeitlang auf einem gefahrvollen Meere herum, bis er endlich an einer fürchterlichen Klippe Schiffbruch leidet und sein Leben gleichsam scheitern sieht. Daher sind die Krankheiten der Seele auch in dieser Rücksicht noch weit schlimmer als die Krankheiten des Leibes, weil bei den letzteren das Übel doch nur in Leiden, bei ersteren aber zugleich in Leiden und Handeln besteht.

Wozu wäre es indessen wohl nötig, alle die verschiedenen Krankheiten der Seele hier nach der Reihe anzuführen? Die gegenwärtige Zeit kann uns schon Beweises genug geben.[4] Man sehe nur jenen großen und vermischten Haufen, der sich mit solchem Gewühle auf den Markt und um den Richterstuhl her zusammendrängt. Alle diese finden sich nicht hier ein, um den väterlichen Göttern zu opfern oder Familienfeste miteinander zu feiern. Sie bringen auch weder dem askräischen Jupiter[5] Erstlinge der lydischen Früchte, noch stellen

4) Es läßt sich nicht leicht bestimmen, welche Zeit und welche Umstände hier gemeint sind. Vielleicht geht alles dies darauf, daß die römischen Statthalter in den Provinzen gewisse Tage festsetzten, an welchen sie die Streitigkeiten und Prozesse der Einwohner schlichteten. Da hier die lydischen Erstlinge und Asien erwähnt werden, so vermute ich, daß der Verfasser Sardis, die alte Hauptstadt Lydiens und ohne Zweifel den Sitz der römischen Statthalter über Asien (Asia proconsularis), in Gedanken gehabt hat. Ob dies einen Grund gibt, diese Schrift, oder vielmehr dieses Fragment, wie Xylander tut, dem Plutarch abzusprechen, lasse ich dahingestellt sein. Wenigstens ist nicht bekannt, ob sich Plutarch in einem Amte oder als Privatperson in Asien aufgehalten hat.

5) Dieser Beiname Jupiters kommt sonst, meines Wissens, bei keinem alten Schriftsteller vor. Ob er von Askra, einer Stadt in

sie dem Bacchus zu Ehren in heiligen Nächten orgische Feierlichkeiten an; sondern eine epidemische Seuche scheint nach Umlauf des Jahres ganz Asien zu Prozessen aufzuhetzen, daß sie sich an dem bestimmten Gerichtstage so zahlreich einfinden. Welche Menge von Geschäften und Rechtshändeln, die, gleich starken Flüssen, auf diesen einzigen Markt zusammenströmen! Welche Hitze! Welch Zusammenstoßen der gewinnenden und verlierenden Parteien! Haben etwa Fieber oder Seuchen dieses bewirkt? Ist etwa ein Paroxismus, ein Nebenzufall, ein übermäßiger Grad von Hitze oder ein Überfluß an Feuchtigkeiten daran Ursache? Gewiß, wenn man jeden Prozeß wie einen Menschen fragen könnte, woher er entstanden sei, woher er komme, so würde man bald finden, daß den einen hartnäckiger Zorn, den anderen unsinnige Rechthaberei, den dritten ungerechte Begierde veranlaßt hat.

Böotien, des Hesiodus Vaterland, oder von Askra, das nach Hesichius eine unfruchtbare Eiche bedeutet, herzuleiten ist, kann ich nicht bestimmen. Nach der Voraussetzung in vorhergehender Note ist wohl Jupiter unter diesem Namen in Kleinasien und besonders in Lydien verehrt worden.

Über den Vorwitz

Wenn ein Haus keine frische Luft hat, wenn es finster, ungesund oder kalten Winden ausgesetzt ist, so ist es wohl das ratsamste, es ganz zu verlassen; indes wenn man nun einmal aus langer Gewohnheit den Aufenthalt liebt, kann man ja den Fenstern eine andere Richtung geben, die Treppen anderswo anbringen, neue Türen anlegen und die alten verschließen und dadurch die Wohnung heller, luftiger und gesünder machen. Durch dergleichen Veränderung ist auch schon manchen Städten geholfen worden. So soll Chäron[1] meiner Vaterstadt Chäronea, die vorher gegen Westen lag und die des Nachmittags vom Parnassus abprallende Sonnenstrahlen empfing, eine andere Lage gegen Osten gegeben haben. Auch von dem Physiker Empedokles[2] sagt man, daß er eine Öffnung zwischen zwei Bergen, durch die ein ungesunder und schädlicher Südwind über die Ebene herwehte, verstopft und durch dieses Mittel eine ganze Gegend von der Pest befreit habe. Da es nun auch manche schädlichen und nachteiligen Leidenschaften gibt, die in der Seele Stürme und Finsternis hervorbringen, so wäre es wohl das sicherste, diese ganz zu vertreiben und auszurotten, um sich gleichsam heiteren Himmel, Licht und reine Luft zu verschaffen. Allein wo dieses sich nicht tun läßt, sollte man doch wenigstens dieselben verändern, umschaffen und zu etwas Nützlichem hinwenden.

1) Chäron, ein Sohn des Apollo und der Thero, soll der Stadt Chäronea, die vorher Arne hieß, den Namen gegeben haben. Siehe Pausanias, Buch 19, Kap. 40, wo jedoch des hier erwähnten Umstandes nicht gedacht wird.

2) Ein berühmter pythagoreischer Philosoph, aus Agrigent gebürtig. Er blühte um das Jahr 442 vor Christi Geburt. Unter anderem hat er ein Werk über die Natur geschrieben und davon den Namen des Physikers erhalten.

Ein Beispiel gibt uns sogleich der Vorwitz. Dieser ist nichts anderes als eine Begierde, die Mängel und Gebrechen unserer Nebenmenschen auszuspähen, eine Krankheit der Seele, die gemeiniglich mit Neid und Bosheit begleitet zu sein pflegt.

> Warum ist nur dein Blick bei fremden Fehlern scharf
> und bei den deinigen so stumpf, du Lästerer?

Kehre du nur deinen Vorwitz von außen in dein Inneres hinein. Wenn du ein Vergnügen daran hast, dich mit Ausspähung von Fehlern zu beschäftigen, so wirst du schon zu Hause genug zu tun finden.

Gleich den Tropfen des Meeres und gleich den Blättern des Waldes

ist die Menge der Vergehungen in deinem Leben, der Leidenschaften in deiner Seele und der Nachlässigkeiten in deinen Pflichten. Ein guter Ökonom, sagt Xenophon,[3] hat einen eigenen Ort für die Opfergefäße, einen eigenen für das Tischgerät; bei ihm sind für die Ackerinstrumente sowohl als für die Kriegsgerätschaften besondere Plätze bestimmt. Ebenso liegt auch in dir eine Menge Fehler, deren einige vom Neide, andere von der Eifersucht, diese von der Furchtsamkeit und jene von der Kargheit herrühren. Alle diese kannst du untersuchen und durchmustern. Verstopfe du nur dem Vorwitz die Zugänge zu den Fenstern und Schlafzimmern deiner Nachbarn und öffne ihm dafür andere in deine eigenen Gemächer, in die Zimmer deiner Frau und die Wohnungen deiner Bedienten. Hier wird schon Neugierde und Tätigkeit die nützlichsten und heilsamsten Beschäftigungen finden, die von aller Bosheit weit entfernt sind, wenn jeder zu sich selbst sagt:

Hab' ich gefehlt? Was hab' ich getan? Was hab' ich versäumet?

Lamia[4] schlief, wie die Fabel erzählt, zu Hause blind und hob derweilen ihre Augen in einem Kästchen auf; wenn sie aber ausging, setzte sie dieselben ein und ward so wieder sehend. Gleichergestalt ist auch jeder von uns bösartig genug, außer

3) In der Abhandlung über die Ökonomie, Kap. 8.
4) Von dieser Lamia findet man mehr Nachricht beim Diodor, Buch 20, Kap. 41.

dem Hause und bei der Angelegenheit anderer den Vorwitz wie ein Auge einzusetzen; aber über unsere eigenen Fehler und Gebrechen stolpern wir oft aus Unwissenheit hinweg, weil wir weder Augen noch Licht mit hinzubringen. Ein vorwitziger Mensch ist daher seinen Feinden weit nützlicher als sich selbst; denn er untersucht ihre Umstände, bringt sie ans Tageslicht und zeigt ihnen, was sie künftig vermeiden und was sie an sich bessern müssen, seine häuslichen Angelegenheiten aber läßt er gemeiniglich aus der Acht, weil er nur auf die fremden erpicht ist.

Ulysses wollte in der Unterwelt nicht einmal mit seiner Mutter eher reden, bis er vom Wahrsager alles das gehört hatte, weswegen er hinabgestiegen war.[5] Erst nachdem er dieses erfahren, wendete er sich zu seiner Mutter und fragte dann auch andere Frauenspersonen, wer die Tyro, wer die schöne Chloris sei[6] und warum Epikaste gestorben,

da sie knüpft an das hohe Gebälk, in der Wut der Verzweiflung, selbst das erdrosselnde Seil.[7]

Wir hingegen bezeugen gegen alles, was uns selbst angeht, die größte Nachlässigkeit und Trägheit. Unbekümmert darum untersuchen wir das Geschlechtsregister anderer; wir bringen es heraus, daß der Großvater des Nachbarn ein Syrer und die Großmutter eine Thrakierin gewesen, daß jener drei Talente schuldig ist und die Zinsen nicht bezahlt hat; wir forschen auch wohl nach, woher jene Frau wieder zurückgekommen, oder was dieser und jener miteinander im Winkel gesprochen haben.

Sokrates erkundigte sich überall sehr sorgfältig, durch was für Lehren Pythagoras die Leute gewonnen habe. Auch Aristippus fragte den Ischomachus, da er ihn von ungefähr bei den olympischen Spielen fand, was Sokrates wohl vortrage, daß er jungen Leuten solche Gesinnungen beibringe, und nachdem er einige geringe Proben und gleichsam nur Samenkörnchen von dessen Lehren bekommen hatte, ward

5) Im 11. Buche der Odyssee, V. 89. Der Wahrsager war Tiresias, von dem Ulysses seine künftigen Schicksale gern wissen wollte.

6) Ebendas. V. 235 ff., 281 ff.

7) Ebendas. V. 277.

er auf einmal davon so sehr gerührt, daß er am Körper zusammenfiel und ganz blaß und mager wurde, bis er endlich, voller Durst und von Hitze durchglüht, nach Athen schiffte, da aus der Quelle selbst schöpfte und den Sokrates sowohl als seine Lehren und Philosophie näher kennen lernte, deren Endzweck war, mit seinen Gebrechen bekannt zu werden und sich davon zu befreien. Dagegen gibt es manche, die ihr Leben wie den scheußlichsten Gegenstand gar nicht ansehen mögen, die niemals das Licht der Vernunft auf sich selbst zurückfallen lassen; ihre Seele, mit allerlei Lastern angefüllt, zittert und bebt vor ihrem Innern, springt aus sich selbst heraus und irrt um die Handlungen anderer herum, wodurch sie nur ihre eigene Bösartigkeit füttert und mästet. Hühner pflegen auch oft auf dem Hofe, wenn ihnen auch Futter vorgeworfen worden, sich in einen Winkel zu verkriechen und hier und da ein im Miste verborgenes Körnchen herauszuhacken. Geradeso machen es vorwitzige Menschen. Sie übergehen die vor ihnen liegenden Anekdoten und Geschichten, deren Erforschung ihnen niemand wehren, niemand übelnehmen würde, um nur aus jedem Hause geheime und verborgene Übel aufzusammeln. Mir gefällt daher jene Antwort eines gewissen Ägypters, der, als er gefragt wurde, was er so verdeckt trüge, versetzte: Was du nicht sehen sollst; eben deswegen ist es verdeckt. — Warum bekümmerst du dich, könnte man auch sagen, aus Vorwitz um das Verborgene? Wenn es nichts Böses wäre, würde es nicht verborgen sein.

Es ist nicht Sitte, das man in ein fremdes Haus hineingeht, ohne vorher an die Türe zu pochen. Zu dem Ende sind jetzt Türhüter da, und ehedem war jede Tür mit einem Klopfer versehen, der die Gegenwart eines Fremden anzeigte, damit dieser nicht etwa die Frau oder die Tochter vom Hause überraschen oder bei den Züchtigungen der Sklaven und Mägde dazu kommen sollte. Aber der Vorwitzige schleicht sich eben dieserwegen hinein. Ein tugendhaftes, wohleingerichtetes Haus würde er, und wenn man ihn auch dazu einlüde, nicht gern besehen; nur solche Dinge, um derentwillen Schlösser, Riegel und Türen da sind, sucht er aufzudecken und anderen bekannt zu machen.

Keine Winde sind beschwerlicher, sagt Ariston,[8] als diejenigen, die uns die Kleider aufdecken. Allein der Vorwitzige zieht seinem Nächsten nicht den Mantel, nicht die Unterkleider aus, nein, er entblößt die Wände des Hauses, er sperrt die Türen auf, er dringt gleich dem Nord durch zärtliche Jungfrauen,[9] er spührt alle geheimen Feste, Tänze und nächtlichen Schmäuse aus und verbreitet davon lauter gehässige Nachrichten. In einer Komödie wird vom Kleon zum Spotte gesagt:

Bei den Ätoliern sind seine Hände stets,
allein sein Geist verweilt bei den Klopidiern.[10]

Ebenso ist auch der Geist des Vorwitzigen zugleich in den Häusern der Reichen, in den Hütten der Armen, an den Höfen der Könige und in den Kammern neuer Eheleute; er kundschaftet alles aus, die Umstände sowohl der Fremden als der Großen.

Jedoch dies Auskundschaften ist gar oft mit großer Gefahr verbunden. Wenn jemand aus Neugierde Wolfswurz kostet, um die Eigenschaft dieses Krauts kennen zu lernen, so muß er mit dem Leben bezahlen, ehe er noch einige Erfahrung gemacht hat. Ebenso geht es denen, die die Gebrechen der Großen auszuspähen suchen; sie stürzen sich ins Verderben, ehe sie die gesuchte Kenntnis erlangen. Denn wer sich nicht damit begnügt, die in so reichlichem Maße über die ganze Erde verbreiteten Sonnenstrahlen zu betrachten, sondern in die Sonnenscheibe selbst mit unverwandten Augen hineinzusehen und das Licht derselben zu durchdringen wagt, wird dafür mit Blindheit gestraft. Daher gab der Komödiendichter Philippides, als der König

8) Dies ist vermutlich der Stoiker Ariston, aus der Insel Chius, ein Schüler und Nachfolger des Zeno von Kittium.

9) Eine Anspielung auf die schon oben angeführte Stelle Hesiodus' in den Werken und Tagen, V. 517.

10) Aus Aristophanes' Komödie Die Ritter, V. 79. In dieser Stelle liegt ein nur im Griechischen verständliches Wortspiel. Unter den Ätoliern (von aitein fordern) sind Leute zu verstehen, die gerne fordern, heischen oder betteln; unter den Klopidiern aber (von klops, der Dieb) Räuber und Diebe. — Kleon war ein atheniſcher Demagog und Feldherr, der von Aristophanes bei allen Gelegenheiten angegriffen wird.

Lysimachus zu ihm sagte: Was willst du, daß ich dir von dem Meinigen geben soll? — sehr klug zur Antwort: Nur keine Geheimnisse, o König! Alles, das Schönste und Angenehmste, was die Könige haben, ich meine Gastmahle, Reichtümer, Festlichkeiten und Gnadenbezeugungen, das liegt schon vor jedermanns Augen da. Ist aber bei ihnen irgendein Geheimnis vorhanden, o so wage dich ja nicht hinzu, hüte dich es anzurühren. Denn bei einem Könige ist nicht die Freude, wenn es ihm nach Wunsche geht, nicht das Lachen, wenn er scherzt, nicht die Anstalten zu Gunstbezeugungen und Wohltaten verborgen; nein, das Verborgene ist allemal etwas Fürchterliches, etwas Drohendes, ein geheimer tiefvergrabener Zorn, ein Brüten über grausame Strafen, Eifersucht gegen seine Gemahlin, ein Verdacht gegen seinen Sohn oder ein Argwohn gegen seine Vertrauten. Flieh ja diese schwarze aufgetürmte Wolke! Das Donnern und Blitzen derselben wird dir nicht verborgen bleiben, sobald das, was jetzt verborgen ist, losbricht.

Aber worin besteht nun diese Flucht? Man muß, wie schon gesagt worden, den Vorwitz ganz und gar davon abziehen und ihm eine andere Richtung geben, vorzüglich aber die Seele auf bessere und angenehmere Gegenstände hinleiten. Forsche doch nach dem, was im Himmel, was auf der Erde, was in der Luft und im Meere ist. Deine Wißbegierde erstreckt sich entweder auf größere oder auf geringere Sachen. Im ersteren Fall kannst du den Lauf der Sonne untersuchen, wohin sie beim Untergange geht und woher sie beim Aufgange kommt; oder du kannst die Veränderungen des Mondes, der ein Bild des Menschen ist, betrachten, wo sein so helles und volles Licht hinkommt und woher er es wieder erhält, was die Ursache seines Ab- und Zunehmens ist:

Verjüngt und unsichtbar tritt er zuerst hervor,
dann schmückt er sein Gesicht, naht sich dem vollern Glanz.
Allein sobald er sich im hellsten Licht gezeigt,
so schwindet er und kehrt nun in sein Nichts zurück.[11]

11) Diese Stelle wird in der Lebensbeschreibung des Demetrius dem Sophokles zugeschrieben. Sie kommt auch in der Abhandlung Über römische Gebräuche vor.

Das alles sind zwar auch Geheimnisse der Natur; aber sie nimmt es gar nicht übel, wenn man sie auszuforschen sucht. Fühlst du dich etwa zu schwach für solche wichtige Gegenstände, nun so richte deine Neugierde auf geringere, warum zum Beispiel einige Pflanzen immer grünen, blühen und zu allen Zeiten mit dem Reichtum ihrer Früchte prangen, andere hingegen nur zuweilen diesen ähnlich sind, hernach aber, gleich einem liederlichen Haushalter, der das Seinige auf einmal verschwelgt hat, nackend und dürftig dastehen; oder warum einige Pflanzen längliche, andere eckige, noch andere runde Früchte tragen.

Doch vielleicht hältst du es nicht der Mühe für wert, diesen Dingen nachzuforschen, weil gar nichts Böses dabei ist. Nun wenn der Vorwitz durchaus sich immer mit etwas Bösem nähren und unterhalten muß, so wie die Schlangen gerne giftige Nahrungsmittel suchen, gut, so wollen wir ihn denn zu der Geschichte hinführen und ihm da einen reichlichen Vorrat und Überfluß von Übeln vorwerfen. Hier finden sich Fälle genug von ermordeten Männern, von verschwendeten Reichtümern, von verführten Frauen, von aufrührerischen Sklaven, von treulosen Freunden, von Giftmischereien, Neid, Eifersucht, Umsturz angesehener Familien und Absetzung der Fürsten. Hier kannst du dich nach Gefallen sättigen und laben, ohne dadurch einem deiner Bekannten zur Last zu fallen oder ihn zu kränken.

Allein der Vorwitz findet, wie es scheint, gar nicht an alten und verjährten, sondern an frischen und gleichsam noch warmen Übeln sein Vergnügen. Er pflegt zwar neue Tragödien gern mit anzusehen, aber Komödien und lustige Erzählungen würdigt er keiner Aufmerksamkeit. Wenn daher jemand eine Hochzeit, ein Opfer oder einen Aufzug beschreibt, gibt der Vorwitzige nur einen unachtsamen, schläfrigen Zuhörer ab, versichert das meiste schon gehört zu haben und befiehlt wohl gar dem Erzähler, dergleichen Dinge kurz zu fassen und zu übergehen. Sobald aber jemand aus der Gesellschaft meldet, daß ein Mädchen geschändet oder eine Frau im Ehebruch ertappt worden, daß ein Prozeß sich entsponnen, daß Brüder sich entzweit haben, da sieht man

ihn nicht mehr schlummern oder sich mit anderen Dingen beschäftigen, nein,

> Mehreres möcht' er noch wissen und horcht mit spitzigen Ohren.

Jene Klage:

> Ach daß den Sterblichen das Unglück leichter noch als selbst das beste Glück zu Ohren kommt!

paßt völlig auf vorwitzige Menschen. Denn wie die Schröpfköpfe die schlimmsten Säfte aus dem Fleische herausziehen, ebenso ziehen die Ohren des Vorwitzigen nur immer die schlimmsten Nachrichten an sich. Ja sie gleichen völlig jenen traurigen und verabscheuten Toren, durch welche Missetäter zum Tode geführt, auch Kot und Unreinigkeiten hinausgeschafft werden, nie aber etwas Reines oder Heiliges ein- und ausgeht. So pflegt auch nie zu den Ohren des Vorwitzigen etwas Gutes oder Artiges einzugehen; nur Mordgeschichten und andere verabscheuungswürdige Erzählungen sind es, die sich hineindrängen und sie beschäftigen.

> In meinem Haus ertönt nur banges Klag'geschrei —

Das ist für Vorwitzige die einzige Muse und Sirene, das ist für sie das angenehmste Konzert.

Vorwitz ist weiter nichts als eine Begierde, geheime und verborgene Dinge auszuspähen. Nun aber verbirgt niemand das Gute, das er besitzt, vielmehr gibt man sich den Schein, das, was man nicht hat, wirklich zu besitzen. Der Vorwitzige also, der nach einer Kenntnis des Bösen trachtet, wird von der Schadenfreude beherrscht, einer Leidenschaft, die mit Neid und Mißgunst verschwistert ist. Denn der Neid ist ein Mißvergnügen über das Glück, Schadenfreude aber ein Vergnügen über das Unglück des anderen. Beide stammen von einer viehischen und harten Leidenschaft, nämlich der Bosheit her. Aus dieser Ursache muß jedem die Aufdeckung seiner Übel äußerst unangenehm sein, so daß viele eher sterben, als den Ärzten eine geheime Krankheit entdecken würden. Gesetzt, daß Herophilus oder Erasistratus,[12] oder auch Äskulap selbst, da er noch Mensch war,

12) Zwei Ärzte, die bei den Alten in großem Rufe standen. Herophilus soll den Tyrannen Phalaris gesund gemacht haben.

mit Arzneien und Instrumenten versehen von einem Hause zum andern herumginge und anfragte, ob jemand am Hintern eine Fistel, ob eine Frau an der Gebärmutter den Krebs habe, so würde man gewiß, so heilsam auch bei dieser Kunst die Neugierde ist, einen solchen überall fortjagen, weil er nicht wartet, bis man ihn braucht, sondern ungerufen nach anderer Leute Gebrechen fragt. Vorwitzige aber forschen nicht allein solche Dinge, sondern auch noch weit schlimmere aus, nicht um sie zu heilen, nein, bloß um sie zu offenbaren; deswegen werden sie denn mit Recht gehaßt. Wir sind über die Zolleinnehmer unwillig und ungehalten, nicht wenn sie von den öffentlich eingeführten Waren den Zoll einfordern, sondern nur, wenn sie verborgene Sachen untersuchen oder das Gepäck und die Güter eines Reisenden durchwühlen. Gleichwohl erlaubt ihnen das Gesetz, dieses zu tun, und es wäre ihr eigener Schade, wenn sie es unterließen. Aber Vorwitzige pflegen wohl selbst das Ihrige zugrunde zu richten und preiszugeben, um sich nur mit fremden Dingen befassen zu können.

Solche Leute gehen auch selten aufs Land, weil ihnen die Ruhe und Stille der Einsamkeit unerträglich ist. Wenn sie sich ja einmal nach langer Zeit dahin begeben, so betrachten sie mehr die Weinberge ihrer Nachbarn als ihre eigenen. Sie fragen nach, wie viel Kühe dem Nachbar gefallen, wie viele Fässer Wein ihm sauer geworden sind. Haben sie ihre Neugierde damit gesättigt, so eilen sie schleunig wieder zurück. Der wahre und eigentliche Landmann hört nicht einmal die von ungefähr aus der Stadt kommenden Nachrichten gerne. Er spricht:

> Selbst wenn ich grabe, schwatzt er mir vom Frieden vor,
> wie er geschlossen ist. Gewiß, der Schurke läuft,
> um Neues auszuspähn, den ganzen Tag herum.

Der Vorwitzige flieht das Landleben als eine äußerst schale und abgeschmackte Sache, die an tragischen Auftritten ganz leer ist, und drängt sich immer nur zu dem Gerichtshofe, zu dem Markte oder zu dem Hafen hin. Er fragt jeden: Ist

---

Äskulap war bekanntermaßen Apollos Sohn und der Gott der Arzneikunst.

nichts Neues passiert? Bist du nicht heute früh auf dem Markte gewesen? Wie, meinst du nicht, daß sich binnen den drei Stunden die Stadt ganz verändert habe? Kann ihm nun jemand dergleichen Neuigkeiten erzählen, so springt er vom Pferde herab, faßt denselben bei der Hand, küßt ihn und stellt sich hin, um ihm zuzuhören. Wenn ihm aber einer begegnet, der ihm versichert, daß gar nichts Neues vorgefallen ist, so ruft er gleichsam unwillig aus: Ei, was sagst du? Bist du nicht auf dem Markte gewesen, bist du nicht vor dem Gerichtshause vorbeigegangen? Hast du keinen aus Italien Angekommenen gesprochen?

Aus dieser Ursache tat, nach meinem Bedünken, die Obrigkeit der Lokrer[13] sehr wohl, daß sie jeden, der von Reisen zurückkam und sich erkundigte, ob etwas Neues vorgefallen sei, zur Strafe zog. Denn wie Köche nur wünschen, daß das Mastvieh gut gedeihe, und Fischer, daß es recht viele Fische gebe, so wünschen auch Neugierige eine reichliche Menge von Unglücksfällen, Händeln, Neuigkeiten und Veränderungen, damit sie immer etwas zu jagen und abzuschlachten haben. Auch der Gesetzgeber der Thurier[14] handelte sehr weise, da er verbot, Bürger in Komödien aufzuführen, ausgenommen Ehebrecher und Vorwitzige. In der Tat, der Ehebruch scheint weiter nichts zu sein als eine Neugierde, das Vergnügen des anderen kennen zu lernen, oder eine Ausforschung und Untersuchung dessen, was man vor den Augen anderer verborgen halten will; und auch der Vorwitz ist eine Eröffnung und Entblößung geheimer Dinge und gleichsam eine Art von Ehebruch.

Mit der Wißbegierde ist gemeiniglich die Geschwätzigkeit verbunden. Dieserwegen legte Pythagoras seinen Schülern ein fünfjähriges Stillschweigen auf, welches er Echemythia[15]

13) Vermutlich sind hier die Lokrer in dem unteren Teile von Italien und Griechenland gemeint, die zum Unterschied von den in Griechenland wohnenden Lokrern Epizephyrii genannt wurden. Ihr Gesetzgeber war Zaleukus, Pythagoras' Schüler. Siehe Diodor, Buch 12, Kap. 20.

14) Er hieß Charondas, und war gleichfalls ein Schüler des Pythagoras. Viele seiner Gesetze führt Diodor an Buch 12, Kap. 12ff.

15) Gleichsam das Maulhalten, von echein halten und mythos die Rede.

nannte. Die Neugierde aber hat zur unzertrennlichen Gefährtin die Lästersucht. Was man gern hört, davon redet man auch gern, und was man mit Eifer einsammelt, das macht man mit Vergnügen anderen bekannt. Daher hat diese Leidenschaft außer vielen anderen Nachteilen auch den, daß sie den Vorwitzigen hindert, seine Begierde zu befriedigen. Denn jedermann nimmt sich vor demselben in acht, jedermann hält sich vor ihm verborgen und geht ungern daran, in seiner Gegenwart etwas zu tun oder zu sagen. Man schiebt alle Beratschlagungen und Verhandlungen solange auf, bis ein solcher Mensch sich wieder entfernt hat. Ja, wenn ein vorwitziger Mensch eben dazukommt, da man von einer geheimen Sache redet oder mit etwas Wichtigem beschäftigt ist, so schafft man den Augenblick alles beiseite und versteckt es, wie eine Schüssel mit Essen, wenn eine Katze vorbeiläuft, sodaß gar oft Dinge, die man andere sehen und hören läßt, nur solchen allein verborgen und unsichtbar bleiben.

Aus dieser Ursache findet auch der Vorwitzige nirgends Zutrauen. Man vertraut Briefe, Papiere und Siegel weit lieber Sklaven und Fremden, als neugierigen Freunden und Verwandten. Bellerophon öffnete nicht einmal den Brief, den er zu seinem eigenen Verderben bestellen sollte, sondern zeigte sich gegen das Schreiben des Königs ebenso enthaltsam wie gegen dessen Gemahlin.[16] Neugierde ist ebensowohl als Ehebruch ein Beweis von Unenthaltsamkeit und noch obendrein von Torheit und Unverstand. Denn vor so vielen gemeinen und feilen Mädchen vorbeizugehen und sich einer eingeschlossenen und oft, wenn sich's so trifft, noch dazu häßlichen Frau mit vielen Kosten aufzudringen, dies verrät doch wahrlich die äußerste Raserei und Narrheit. Aber eben das ist es, was die Vorwitzigen tun. Sie übergehen so viele schöne Gegenstände für Augen und Ohren, so manche gelehrten Vorträge und Vorlesungen. Dafür durchwühlen sie lieber Briefe und Schriften, halten die Ohren an die Wände ihrer Nachbarn oder flüstern insgeheim mit Sklaven und alten Weibern; oft nicht ohne Gefahr, allemal aber zu ihrer großen Schande.

16) Bellerophons Geschichte erzählt Homer im 6. Buche der Iliade, V. 155ff.

Um sich nun von dieser Leidenschaft loszumachen, wüßte ich für Vorwitzige kein heilsameres Mittel als die Erinnerung an das, was sie ehedem erfahren oder gelernt haben. Simonides sagte, wenn er seine beiden Kasten von Zeit zu Zeit öffne, so finde er jedesmal den einen, der für den Lohn bestimmt wäre, angefüllt, den andern aber für die Dankbezeugungen ganz leer.[17] Wenn nun auch der Vorwitzige nach Verlauf einer gewissen Zeit die Vorratskammer der Neugierde öffnet und gewahr wird, daß sie mit lauter eitlen, unnützen und unangenehmen Dingen angefüllt ist, so muß er gewiß eine Sache, die ihm in jeder Hinsicht als widrig und läppisch vorkommt, verabscheuen. Gesetzt, daß jemand die Schriften der Alten durchläse, um alles das Schlimmste herauszuziehen, und sich ein Buch hielte, worin er alle hinkenden Verse Homers, alle Sprachfehler der tragischen Dichter und alle die unzüchtigen, schamlosen Stellen aus Archilochus' Gedichten, wodurch sich dieser selbst zuschanden gemacht, zusammentrüge, wäre ein solcher nicht jener tragischen Verwünschung wert:

Fluch allen, die nur Schmerz und Menschenelend sammeln?

Ja, wenn man auch diesen Fluch hier nicht anwendete, so wäre doch eine solche Sammlung von den Fehlern anderer wenigstens unanständig und unnütz; sie gliche jener Stadt, die Philipp erbaute, mit den ärgsten und unbändigsten Leuten bevölkerte und deshalb Ponеropolis[18] nannte. Allein die Vorwitzigen lesen nicht etwa in Versen und Gedichten, sondern in dem Leben ihrer Nebenmenschen Unglücksfälle, Vergehungen und Fehltritte zusammen und machen dadurch

17) Simonides, einer der berühmtesten lyrischen Dichter, Pindarus' Lehrmeister, blühte zu Ende des sechsten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Er soll der erste gewesen sein, der für Geld Gedichte machte, und da er sich ohne Zweifel allemal gut bezahlen ließ, so fand sich niemand, der sich für die von ihm gemachten Lob oder Gelegenheitsgedichte dankbar bewies, daher mußte der dazu bestimmte Kasten immer leer sein.

18) Das ist die Stadt der Bösen. Sie lag nach Plinius, Buch 4, Kap. 18, in Thrakien am Fuße des Berges Rhodope und bekam nachher nach ihrem Erbauer den Namen Philippopolis. Zu Plinius, Zeiten hieß sie ihrer Lage wegen Trimontium, und heutigentags bei den Türken Felibe, sonst auch Philippopel.

ihr Gedächtnis zu einem Archiv, worin die geschmackloseſten, abscheulichſten Schriften aufbewahrt werden.

Es gibt einige in Rom, die ſich aus Gemälden und Bildſäulen, auch wohl gar aus der Schönheit der feilgebotenen Knaben und Mädchen gar nichts machen und lieber auf dem Markte, wo Mißgeburten zu verkaufen ſind, herumgehen, um Menſchen mit verdrehten Beinen, kurzen Armen, mit drei Augen oder mit Straußköpfen zu betrachten und nachzufragen, ob nicht etwa

> Ein Menſch von doppeltem Geſchlecht, ein Mißgeſchöpf
> von ſcheußlicher Geſtalt

geboren worden. (Eine Zeitlang finden ſie zwar daran Vergnügen,)[19] aber wollte man ſie alle Tage zu dergleichen Gegenſtänden hinführen, ſo würden ſie bald einen Ekel und Widerwillen dagegen empfinden. Ebenſo müßten nun auch diejenigen, die aus Neugierde nur Unglücksfälle ihrer Nebenmenſchen, Schandflecken der Familien, Vergehungen und Ungerechtigkeiten in fremden Häuſern ausſpähen, ſich zurückerinnern, wie wenig Vergnügen und Nutzen ihnen ihre erſten Verſuche hierin verſchafft haben.

Jedoch das ſicherſte Mittel, ſich von dieſer Leidenſchaft zu befreien, bleibt immer die Gewöhnung, daß man nämlich von früh auf anfange, ſich in dieſer Art von Enthaltſamkeit zu üben. Denn auch durch die Gewohnheit nimmt dieſe Unart zu, und ſie pflegt nur allmählich fortzuſchreiten. Damit man aber ſehe, wie man dabei zu Werke gehen müſſe, will ich von dieſer Übung etwas weitläufiger reden. Fürs erſte müſſen wir alſo mit den geringſten und unbedeutendſten Dingen den Anfang machen. Sollte wohl das ſchwer ſein, auf Reiſen die Grabſchriften, die man an den Wegen findet, nicht zu leſen? Koſtet es wohl Mühe, auf Spaziergängen die Augen von den Inſchriften an den Mauern wegzuwenden? Man darf ſich ja nur einbilden, daß gar nichts Nützliches oder Angenehmes darin enthalten iſt; daß nur einer des anderen im Guten gedenken wollen: Er war der beſte Freund! — und andere dergleichen Poſſen

19) Die eingeklammerten Worte ſtehen nicht im Texte. Reiske hält ſie des Zuſammenhangs wegen für nötig, und ich ſtimme ihm hierin bei.

mehr, die zwar, wenn man sie liest, eben nicht zu schaden scheinen, aber doch unvermerkt insofern schaden, daß sie uns eine Übung beibringen, auch nach Dingen zu fragen, die uns nichts angehen.

So wie Jäger ihre Hunde nicht herumschweifen noch jede Spur verfolgen lassen, sondern sie mit dem Leitseil zurückziehen und ihre Spürkraft zu dem bestimmten Geschäfte rein und unvermischt erhalten, damit sie alsdann der Fährte desto hitziger nachgehen, und

Die Spur des armen Wilds mit ihren Nasen suchen,

ebenso muß auch der Vorwitzige seine Neugierde, die nach allem, was nur sichtbar und hörbar ist, herumflattert, in Schranken halten und auf das Nützliche zurückführen. Löwen und Adler pflegen beim Gehen die Krallen einzuziehen, damit sie nicht die Schärfe derselben abnutzen. Gleichergestalt darf auch der Vorwitz, der als die Schärfe und Schneide der Lernbegierde anzusehen ist, nicht an den schlechtesten Dingen abgenutzt oder abgestumpft werden.

Fürs zweite müssen wir uns auch gewöhnen, wenn wir vor einer fremden Türe vorbeigehen, ja nicht hineinzuschauen oder ein neugieriges Auge auf das, was innerhalb vorgeht, zu werfen. In solchen Fällen erinnere man sich nur jener Maxime des Xenokrates, daß es einerlei ist, ob man die Füße oder die Augen in ein fremdes Haus setzt. Jeder Blick in dasselbe ist nicht allein unerlaubt und unanständig, sondern auch sogar unangenehm.

O Fremdling, Greuel sind's, was man im Innern sieht!

Denn gemeiniglich sieht man in Häusern nichts anderes, als alte herumliegende Geräte oder Sklavinnen, die da sitzen und weinen; etwas Beträchtliches oder Erfreuliches ist da nicht zu finden. Jeder Seitenblick, jedes Hinschielen nach dergleichen Dingen verdreht gleichsam die Seele, ist schändlich und flößt eine nachteilige Gewohnheit ein. Als einst Diogenes den Diorippus,[20] der in den olympischen

20) Er war von Athen gebürtig und begleitete Alexander auf seinem Zuge. In Indien überwand er den Makedonier Koragus, der ihn zum Zweikampfe herausgefordert hatte, fiel dadurch bei Alexander in Ungnade und brachte sich deswegen ums Leben.

Spielen gesiegt hatte, auf einem Wagen in die Stadt einziehen sah und dabei bemerkte, daß er seine Augen von einem wohlgebildeten Mädchen, das unter den Zuschauern stand, nicht wegwenden konnte, sondern sich oft nach ihr umdrehte, rief er aus: Seht mir doch den starken Fechter, dem ein schwaches Mädchen den Hals umdreht! Ebenso kann man auch sehen, daß jeder Gegenstand vermögend ist, dem Vorwitzigen Hals und Kopf umzudrehen, wenn dessen Blick ein al gewöhnt ist, nach allen Seiten herumzuschweifen.

Man darf also, meines Erachtens, die Sinne ja nicht, wie liederliche Dirnen, sich überall herumtreiben lassen; sondern wenn die Seele sie zu diesen oder jenen Geschäften hinschickt, müssen sie dieselben unverzüglich verrichten, und sobald sie ihren Bericht abgestattet haben, sich wieder ganz eingezogen halten und der Vernunft gehorsam sein. Aber gemeiniglich kann man auf die Sinne anwenden, was dort Sophokles[21] sagt:

Dann rannten zügellos die wilden Rosse fort.

Denn wenn sie nicht, wie ich schon gesagt habe, die gehörige Leitung und Übung erhalten, laufen sie immer vorweg, reißen oft den Verstand mit sich fort und werfen ihn zuletzt auf ganz unnötige Dinge. Es ist zwar ein grundloses Märchen, daß Demokritus vermittelst glühender Spiegel, auf die er seine Augen heftete, so daß der Widerschein hineinfallen mußte, sich des Gesichts freiwillig beraubt habe, damit die Augen, wenn sie, wie auf die Gasse gehende Fenster, zugemacht wären, ihn nicht durch öfteres Herausrufen des Verstandes in seinen Betrachtungen stören, sondern diesen immer zu Hause bleiben und sich mit geistigen Dingen beschäftigen lassen sollten. Allein dies bleibt doch immer eine ausgemachte Wahrheit, daß diejenigen, deren Verstand vollauf zu tun hat, von ihren Sinnen wenig Gebrauch machen. Daher haben auch die Alten die Musensitze[22] in ziem-

Siehe Diodor, Buch 17, Kap. 100 f. — Noch ist zu bemerken, daß die Sieger in den olympischen Spielen mit dem größten Gepränge und auf einer Art von Triumphwagen in ihre Vaterstadt einzuziehen pflegten.

21) In der Elektra, V. 724.

22) Museia, dies waren gewisse Gebäude, die für Gelehrte teils

licher Entfernung von den Städten angelegt und die Nacht Euphrone[23] genannt, weil sie glaubten, daß ruhige Stille, von aller Zerstreuung entfernt, der Betrachtung und Erfindung der Wahrheit sehr zuträglich sein müsse.

Es kann ferner auch nicht schwer und mühsam sein, wenn Leute auf dem Markte sich einander schimpfen und lästern, nicht hinzugehen, und wenn das Volk nach etwas zusammenläuft, sitzen zu bleiben oder, falls man sich zu schwach dazu fühlt, aufzustehen und sich anderswohin zu begeben. Es fließt dir nicht der geringste Vorteil zu, wenn du dich unter die Neugierigen mischest; dagegen wird es für dich von großem Nutzen sein, wenn du den Vorwitz mit Gewalt zurückziehst, demselben Einhalt tust und ihn der Vernunft zu gehorchen gewöhnst. Um nun aber in dieser Übung weiter zu gehen, ist es gut, vor einem Theater, wo man Beifall zuklatschen hört, vorüberzugehen, den Freunden, die uns zu einem Tänzer oder Taschenspieler mitnehmen wollen, abschlägliche Antwort zu geben, und sich nicht umzuwenden, wenn auf dem Ringplatze oder auf der Rennbahn ein Geschrei erhoben wird. Denn so wie Sokrates riet, man sollte sich vor solchen Speisen und Getränken in acht nehmen, die uns, ohne daß wir Hunger und Durst haben, zum Essen und Trinken reizen, ebenso muß man auch sich hüten, solche Dinge anzusehen oder anzuhören, die uns ohne Not und Gewalt zu sich hinreißen.

Cyrus wollte die Panthea nicht sehen, und da ihm Araspes versicherte, daß sie ihrer Schönheit wegen gar wohl verdiene, gesehen zu werden, versetzte er: Ja, eben um deswillen muß ich mich desto mehr enthalten, sie zu sehen. Denn wenn ich mich jetzt von dir überreden ließe, zu ihr zu gehen, so würde sie dann selbst mich überreden, sie auch bei überhäuften Geschäften öfter zu besuchen, sie anzugaffen und mit Vernachlässigung der wichtigsten Dinge den ganzen Tag bei ihr zu

zum Aufenthalte, daß sie da wohnten, teils zur Zusammenkunft, um sich da mit gelehrten Arbeiten zu beschäftigen, bestimmt waren. Das berühmteste und merkwürdigste Gebäude von der Art war das zu Alexandrien in Ägypten, das Strabo Buch 17 beschreibt.

23) Dies Wort wird nur von Dichtern gebraucht. Es kommt her von eu wohl und phronein denken. Auf diese Herleitung bezieht sich wenigstens Plutarch.

sitzen.[24] Auf gleiche Weise ging auch Alexander der Gemahlin des Darius nicht vor die Augen, so sehr man ihm auch ihre Schönheit gerühmt hatte; er besuchte nur die schon betagte Mutter des Königs, die junge und schöne Dame aber wagte er nicht zu sehen. Wir hingegen werfen die Augen gleich nach den Sänften der Frauenzimmer, wir lassen sie an allen Fenstern herumirren, ohne daß wir es tadelhaft finden, durch ein solches Verhalten den Vorwitz nach jeder Sache lüstern und begierig zu machen.

Es ist eine gute Übung in der Rechtschaffenheit, zuweilen einen rechtmäßigen Gewinn nicht anzunehmen, damit man sich gewöhne, von jedem unrechtmäßigen entfernt zu bleiben. Auch für die Keuschheit ist es sehr gut, sich zuweilen seiner eigenen Frau zu enthalten, damit man nie von einer fremden gereizt werde. Eine gleiche Übung wende denn nun auch bei dem Vorwitz an und suche zuweilen solche Dinge, die dich angehen, zu übersehen und zu überhören, oder wenn dir jemand von deinen häuslichen Angelegenheiten etwas melden will, nicht darauf zu achten, ja auch wohl bei dem, was auf dich gesagt zu sein scheint, gleichgültig zu bleiben. Ödipus wurde bloß durch seinen Vorwitz in das tiefste Elend gestürzt. Da er nicht ein Korinther, sondern ein Fremdling zu sein wähnte, ging er aus, seine Herkunft zu erforschen. Er begegnete dem Lajus, tötete denselben, bekam seine Mutter zur Gemahlin und mit ihr die königliche Würde. So schien er glücklich zu sein; aber nun forschte er aufs neue nach sich selbst und fragte, je mehr es die Königin zu verhindern suchte, nur desto begieriger und unter den ärgsten Drohungen den um seine Herkunft wissenden Greis. Endlich, da die Umstände ihn allmählich auf den Argwohn führten und der Alte laut schrie:

Weh mir! ich fürchte, Fürst, zu reden, fürchte bang,

antwortete er doch noch vor Begierde glühend und bebend:

Und ich zu hören. Doch sprich dreist, ich hörte längst.[25]

Auf solche Art ist der Vorwitz ein bittersüßer, unwiderstehlicher Kitzel, der durch das Kratzen blutige Wunden aufreißt.

24) Aus Xenophons Kyropädie, Buch 5, Kap. 1, § 7.
25) Aus Sophokles' König Ödipus, V. 1169 f.

Wer hingegen von diesem Laster frei und gelassenen Mutes ist, kann, wenn ihm auch ein Übel unbekannt bleibt, ausrufen:

Wie weise bist du, selige Vergessenheit,
des Leidens und der Not![26]

Aus dieser Ursache muß man sich gewöhnen, einen erhaltenen Brief nicht den Augenblick und mit Eilfertigkeit zu erbrechen, oder wohl gar, wie viele tun, wenn die Hände zu langsam sind, das Siegel mit den Zähnen aufzureißen, einem ankommenden Boten nicht entgegenzulaufen, auch nicht, wenn ein Freund zu uns sagt: Ich habe dir etwas Neues zu melden — gleich aufzuspringen, sondern ihn lieber zu fragen, ob er etwas Gutes und Nützliches habe. Als ich einst in Rom eine öffentliche Vorlesung hielt, hatte ich unter anderen auch Rustikus,[27] welchen Domitian in der Folge aus Neid über seinen Ruhm hinrichten ließ, zum Zuhörer. Mitten in der Rede kam ein Soldat und brachte ihm einen Brief vom Kaiser. Alles ward auf einmal still, und ich selbst hielt inne, damit er den Brief lesen möchte. Allein er wollte nicht und erbrach ihn auch nicht eher, bis ich mit meiner Rede zu Ende und die Versammlung auseinander gegangen war, so daß sich alle über die Gesetztheit dieses Mannes wunderten. Wer hingegen seinen Vorwitz in erlaubten Dingen nährt und denselben dadurch stark und mächtig werden läßt, der kann ihn hernach bei der einmal herrschenden Gewohnheit nicht mehr bezwingen, wenn er sich an unerlaubten Dingen vergreifen will. Ein solcher Mensch ist dann wohl imstande, Briefe heimlich zu erbrechen, die Beratschlagungen seiner Freunde zu belauschen, gottesdienstliche Handlungen, wobei er nicht zugegen sein darf, mit anzusehen, unzugängliche Heiligtümer zu betreten und selbst die Handlungen und Reden der Fürsten auszuforschen.

Nichts macht die Tyrannen, denen es not tut, alles zu wissen, verhaßter, als jene Gattung von Menschen, die man Ohren der Könige und Spione nennt. Der jüngere Darius[28]

26) Aus Euripides' Orestes, V. 213.

27) Ohne Zweifel ist dies der Arulenus Rustikus, dessen Tacitus, Annal. Buch 16, Kap. 26, und in dem Leben des Agricola Kap. 2 gedenkt.

28) Darius der Zweite mit dem Zunamen Nothus, der Bastard,

war der erste, der sich solche Horcher hielt, weil er sich selbst nicht traute und gegen jedermann Furcht und Argwohn hatte. Die beiden Dionysien schickten ihre Kundschafter, die Prosagogeis[29] hießen, unter den Syrakusanern herum; daher kam es auch, daß nach Veränderung der Umstände die Syrakusaner über diese zuerst herfielen und sie zu Tode prügelten.[30] Solche Angeber gehören allerdings mit in die Zunft der Vorwitzigen; doch forschen sie nur danach, ob jemand etwas Böses beschlossen oder verübt hat, dahingegen Vorwitzige auch die unverschuldeten Unglücksfälle ihrer Nebenmenschen ausspähen und unter die Leute bringen. Auch der Name eines Aliterios[31] soll seinen Ursprung von der vorwitzigen Geschäftigkeit haben. Als nämlich einst in Athen eine große Hungersnot herrschte, und diejenigen, welche noch Getreide vorrätig hatten, es nicht herausgaben, sondern es heimlich des Nachts in ihren Häusern mahlten, so gingen einige herum und lauerten auf das Knarren der Mühlen, wovon sie denn Aliterii genannt wurden. Ebenso verhält sich's mit dem Namen der Sykophanten. Es war verboten worden, Feigen auszuführen; wer nun solche angab, die diesem Verbot zuwidergehandelt hatten, wurde Sykophantes[32] genannt. Für Vorwitzige nun wird es nicht undienlich sein, sich dieses zu Gemüte zu führen, damit sie sich schämen, in ihren Bemühungen mit jenen durchgängig gehaßten und verabscheuten Menschen Ähnlichkeit zu haben.

---

der während seiner ganzen Regierung mit Unruhen und Empörungen zu kämpfen hatte.

29) Auf deutsch Zuträger, von prosagein zuführen, zutragen.

30) Tympanizein war eine martervolle Todesart. Man hing nämlich den Missetäter an eine Stange oder Balken und schlug so lange mit hölzernen Stöcken auf ihn, bis er unter solchem Trommeln seinen Geist aufgab.

31) Das Wort aliterios bedeutet gewöhnlich einen Böswicht, lasterhaften Menschen. Nach Plutarchs Angabe mußte es zusammengesetzt sein von alein Getreide mahlen, und terein auflauern, Achtung geben.

32) Sykophantes ist nämlich zusammengesetzt von sykon die Feige und phannein angeben.

Über die Begierde nach Reichtum

Dem Kampflehrer[1] Hippomachus wurde einst ein schlanker Mensch, der lange Hände hatte, gerühmt, daß er sich sehr gut zum Fechten schicke. — O ja, antwortete er, wenn dabei weiter nichts zu tun wäre, als einen in der Höhe hängenden Kranz herunter zu holen. Dies läßt sich leicht auf diejenigen anwenden, die schöne Landgüter, prächtige Paläste und große Reichtümer bewundern und darin ihr ganzes Glück setzen.

— — Ja wenn doch nur
Glückseligkeit für Geld und Gut zu kaufen wär'?

Gewiß, es gibt viele, die lieber bei allem Unglücke reich als mit Hingebung des Geldes glückselig sein wollen. Gleichwohl kann man für die Reichtümer nicht frohen Mut, nicht Seelengröße, nicht Standhaftigkeit, nicht Entschlossenheit, nicht Selbstzufriedenheit kaufen. Reichtum hat nicht die Gabe, den Reichtum zu verachten, und der Besitz des Überflusses weiß nicht des Überflusses zu entbehren.

Von welchen Übeln kann uns denn nun der Reichtum befreien, wenn er nicht einmal der Habsucht abhilft? Durch Getränke löscht man die Begierde nach den Getränken, und durch Speisen befriedigt man das Verlangen nach Speisen. Jener, der sagte:

---

1) Oder eigentlich Salber, aleiptes. Das Geschäft dieser Aleipten war nicht allein, die im Ringen und Fechten sich übenden Jünglinge mit Öl zu salben, sondern auch auf ihre Gesundheit, Diät und Leibeskonstitution achtzuhaben und auch selbst in den Leibesübungen Unterricht zu geben, Gemeiniglich waren es alte, in ihrer Kunst sehr erfahrene Athleten. — Beim Pausanias, Buch 6, Kap. 12, kommt ein Hippomachus, Moschians Sohn, von Elis vor, der bei den olympischen Spielen drei Gegner hintereinander überwunden hatte, ohne selbst einen Schlag oder Wunde zu bekommen. Es läßt sich aber nicht bestimmen, ob dieser hier gemeint sei.

Gib mir den Mantel her, Hipponax[2] frieret sehr,

ward unwillig, da man ihm noch mehrere Kleider brachte, und wollte keins sonst haben. Aber die Begierde nach Reichtümern wird weder durch Gold noch durch Silber gelöscht und die Habsucht niemals durch Erwerbung mehrerer Güter vermindert. Zum Reichtum kann man füglich wie zu einem großsprecherischen Arzte sagen:

O deine Arzenei vermehrt der Krankheit Wut!

Er findet den Menschen in einem solchen Zustande, daß er sonst nichts als Brot, Wohnung, mäßige Bedeckung und die erste beste Zukost bedarf; aber nun erfüllt er ihn mit dem Verlangen nach Gold, Silber, Elfenbein, Smaragden, Hunden und Pferden und leitet die Begierden von dem Notwendigen auf seltene, schwer zu schaffende und unnütze Dinge. Niemand ist arm an dem, was zum Leben hinreichend ist, niemand hat noch Geld geborgt, um Mehl, Käse, Brot oder Oliven zu kaufen; aber dagegen hat manchen schon ein prächtiger Palast, ein an den seinigen stoßender Ölgarten, ein Fruchtfeld oder ein Weinberg zum Schuldner gemacht, manchen schon haben gallische Maultiere oder Zugpferde,

Schüttelnd den leeren rasselnden Wagen,[3]

in einen Abgrund von Kontrakten, Zinsen und Verpfändungen gestürzt. Wer nach Stillung des Hungers und Durstes noch Getränke oder Speisen zu sich nimmt, pflegt oft auch das mit weg zu speien, was er aus Hunger gegessen und aus Durst getrunken hat; ebenso können auch die, welche nach überflüssigen oder unnützen Dingen streben, nicht einmal das Notwendige behalten. So verhält sich's mit dieser Gattung von Leuten.

Indessen muß man sich noch weit mehr über diejenigen wundern, die gar nichts verlieren, die vieles besitzen und dennoch immer mehr begehren, zumal wenn man hier an Aristippus denkt, der zu sagen pflegte: Ein Mensch, der viel ißt und trinkt und doch niemals satt wird, geht zu den

2) Ein wegen seiner beißenden Satiren sehr berühmter Dichter. Er war aus Ephesus gebürtig und lebte um die 60. Olympiade. Siehe Plinius, Buch 36, Kap. 2.

3) Aus dem 15. Buche der Iliade, V. 453

Ärzten und erkundigt sich wegen seines Zustandes und Übels und wie er davon befreit werden kann. Wenn nun ein Mensch, der schon fünf Betten hat, deren noch zehn verlangt, der zehn Tische besitzt, deren noch einmal soviel zusammenkauft, und der, soviel Landgüter und Geld er auch schon hat, nicht satt wird, sondern um noch mehrere zu bekommen, sich aufs äußerste anstrengt, Nächte durchwacht und in allem unersättlich ist, sollte wohl ein solcher Mensch nicht auch eines Arztes bedürftig sein, der ihn heilte und ihm zeigte, woher dieses Übel rührt.

Von einem Durstigen, der noch nicht getrunken hat, läßt sich erwarten, daß er durchs Trinken seinen Durst löschen wird; trinkt aber ein solcher beständig und ohne Aufhören fort, so glaubt man, daß er mehr eine Reinigung als einer Sättigung bedürfe, und verordnet ihm Brechmittel, weil sein Übel nicht durch Bedürfnis, sondern durch eine übernatürliche Hitze und Schärfe verursacht wird. Gleichergestalt wird auch bei denen, die auf Erwerbung der Güter bedacht sind, der Arme und Dürftige sich vielleicht begnügen, wenn er sich ein Haus verschafft, einen Schatz gefunden oder mit Hilfe eines Freundes sich von seinen Schulden losgemacht hat; wer hingegen schon mehr besitzt, als er braucht, und doch noch nach mehrerem strebt, den kann wahrlich nicht Gold und Silber, den können nicht Pferde, Schafe und Rinder heilen, sondern er bedarf einer Abführung und Reinigung. Denn sein Übel ist nicht Armut, nein, Unersättlichkeit und Habsucht, die aus Vorurteilen und Mangel an Überlegung entstanden ist; schafft man diese nicht aus der Seele heraus, so hören solche Menschen nicht auf, überflüssiger Dinge zu bedürfen, das heißt, das zu begehren, was sie nicht bedürfen.

Wenn der Arzt einen Kranken, der auf dem Bette liegt, ächzt und keine Speisen zu sich nehmen will, besucht und nach Fragen und Befühlen des Pulses kein Fieber bei ihm findet, so geht er mit den Worten wieder fort: Das ist Seelenkrankheit. Auf gleiche Weise können wir auch, wenn wir einen Menschen finden, der nur auf Erwerbung erpicht ist, der über die Ausgaben seufzt, der sich keiner noch so schändlichen und beschwerlichen Sache scheut, wenn sie ihm

nur etwas einbringt, und der doch bei alledem Häuser, Landgüter, Herden, Sklaven und Kleider genug hat, dessen Krankheit für nichts anderes als für eine Seelenarmut halten. Der Geldarmut kann, wie Menander sagt, ein einziger Freund abhelfen, aber die Seelenarmut zu sättigen sind alle Lebenden und Toten zusammen nicht imstande. Von solchen Menschen sagt also Solon ganz richtig:

Keine bestimmte Grenzen hat für die Menschen der Reichtum!

Nur für die Vernünftigen ist der Reichtum der Natur bestimmt, und die Grenzen der Bedürfnisse liegen vor ihm gleichsam mit Maßstab und Zirkel abgemessen.

Die Habsucht hat das Eigene, daß diese Begierde ihrer eigenen Befriedigung, die doch der Zweck aller übrigen Begierden ist, widerstreitet. Kein vernünftiger Mensch enthält sich des Fleisches, weil er das Fleisch liebt, keiner des Weins, weil er dem Weine ergeben ist; aber des Geldes enthält man sich aus Liebe zum Gelde. Wie? Ist das nicht die rasendste, bedauernswürdigste Leidenschaft, wenn ein Mensch des Frostes wegen nicht sein Kleid, des Hungers wegen nicht das Brot und aus Liebe zum Gelde nicht das Geld brauchen will? Das ist ja gerade das Unglück des Thrasonides:[4]

Im Hause hab' ich's wohl, es steht in meiner Macht,
ich will, ich will es gern, und dennoch tu' ich's nicht.

Ich will es gern, trotz denen, die aufs sterblichste verliebt sind, aber ich habe schon alles eingeschlossen, alles versiegelt und für die Wechsler und Mäkler abgezählt; ich muß noch mehr dazu haben und eintreiben; immer muß ich mich mit Sklaven, Pächtern und Schuldnern herumzanken.

Apollo! hast du je ein Menschenkind gesehn,
dem seine Liebe mehr zur Pein und Qual gereicht.

Sophokles wurde einst gefragt, ob er wohl bei einem Mädchen schlafen könnte. — Behüte Gott! antwortete er, ich bin nun frei geworden und durch Hilfe des Alters so tollen und grausamen Herren entronnen. Es ist in der Tat sehr gut,

4) Ohne Zweifel eine Anspielung auf eine Komödie Menanders oder sonst eines komischen Dichters, in welcher ein unglücklich verliebter Thrasonides vorgestellt wurde.

daß zugleich mit dem Vermögen, die Wollust zu genießen, auch die Begierden aufhören, denen, wie Alkäus[5] sagt, weder Mann noch Weib entrinnen kann. Allein dies geht bei der Habsucht nicht an. Wie eine strenge und harte Gebieterin zwingt sie uns immer zur Erwerbung und wehrt uns doch den Genuß; sie macht die Begierden rege, entzieht uns aber die Wollust. Stratonikus[6] verspottete einst die Rhodier wegen des bei ihnen herrschenden Luxus. — Ihr baut, sagte er, als wenn ihr unsterblich wäret, aber die Küche besorgt ihr, als wenn ihr kurze Zeit zu leben hättet. Leute, die das Geld lieben, sind in Erwerbung desselben prachtvollen Verschwendern, im Gebrauche aber kargen Geizhälsen ähnlich. Sie erdulden wohl die Beschwerlichkeiten, aber des Vergnügens müssen sie entbehren.

Als Demades[7] einst den Phokion beim Mittagessen antraf und fand, daß er einen sehr gemeinen und schlechten Tisch führte, rief er: Um Himmels willen, Phokion, wenn du so essen kannst, warum befassest du dich noch mit Staatssachen? Demades selbst unterzog sich freilich dem Dienste des Volks bloß seines Bauchs wegen; und weil er glaubte, daß ihn Athen nicht genug in seiner Liederlichkeit unterstützen könnte, so suchte er sich auch von Makedonien her zu verproviantieren, weshalb Antipater, da er ihn im hohen Alter sah, von ihm sagte, er gliche einem verzehrten Mastochsen, von dem weiter nichts als die Zunge und die Kaldaunen noch übrig wären. Und nun, Elender, sollte man sich nicht auch über dich wundern? Du führst eine so unedle, menschenfeindliche und karge Lebensart; du teilst niemandem etwas mit; du bist hartherzig gegen deine Freunde, niederträchtig gegen dein Vaterland; du leidest soviel Ungemach, bringst die Nächte schlaflos zu, arbeitest trotz einem Tagelöhner, streichst Erbschaften ein und unterwirfst dich allem, da doch eben diese Niederträchtigkeit dich instand setzt, aller

5) Ein lyrischer Dichter aus Mitylene in Lesbus gebürtig. Er lebte um das Jahr 580 vor Christi Geburt.

6) Vermutlich ist es derselbe Stratonikus, der auch beim Athenäus, Buch 8, Kap. 8, vorkommt. Er war ein Zithersänger.

7) Ein athenischer Redner, der dem König Philipp sehr ergeben und deswegen ein heftiger Gegner des Demosthenes war. Antipater ließ ihn endlich hinrichten. Siehe Diodor, Buch 18, Kap. 48.

dieser Geschäftigkeit überhoben zu sein. Jener Byzantiner sagte zu dem Ehebrecher, den er bei seiner häßlichen Frau antraf: Was zwingt dich dazu, Elender? Siehe nur, die Mitgift ist verlegene Ware. So machst du's auch, Unglücklicher! Du mischest alles durcheinander.[8] — — Könige, Minister der Könige und alle, die in Staaten die ersten und vornehmsten sein wollen, müssen freilich auf Erwerbung bedacht sein. Ehrsucht, Pracht und Eitelkeit zwingt sie, Geld zusammenzutreiben, damit sie offene Tafel halten, Gnadenbezeugungen erweisen, Geschenke austeilen, Leibwachen und Armeen unterhalten und Fechter kaufen können. Du aber, Elender! führst aus Kargheit ein bloßes Schneckenleben, und gleichwohl ziehst du dir soviel Ungemach, soviel Unruhe und Marter zu. Du erduldest alle möglichen Unannehmlichkeiten, ohne den geringsten Genuß dafür zu haben, gleich dem Esel des Baders, der Holz und Reisig zuträgt und immer mit Rauch und Asche bedeckt ist, aber nie des Bades, der Wärme und Reinlichkeit teilhaftig wird.

Soviel mag von dieser ekelhaften und ameisenartigen Geldliebe gesagt sein. Es gibt nun aber noch eine andere und zwar grausame Gattung derselben, die sich der Verleumdungen und Betrügereien bedient, Erbschaften an sich reißt und mit vorwitziger Sorgfalt nachrechnet, wieviel Freunde noch am Leben sind, und dann doch des von allen Orten her zusammengescharrten Reichtums nicht genießen mag. So wie wir Ottern, Kantharіden[9] und Taranteln mehr hassen und verabscheuen als Löwen und Bären, weil sie nur die Menschen töten und zugrunde richten, ohne von den Getöteten Gebrauch zu machen, ebenso muß man auch solche Menschen, die aus Kargheit und Niederträchtigkeit böse sind, mehr verabscheuen als diejenigen, die es aus Liederlichkeit sind. Denn die ersteren entziehen anderen, was sie selbst nicht zu brauchen geschickt sind; die letzteren hingegen machen doch, solange sie alles vollauf haben und ihren Aufwand bestreiten können, einen Stillstand, so wie Demosthenes zu denen

8) Ich habe hier einige unverständliche Worte auslassen müssen, und aller Wahrscheinlichkeit nach befindet sich bei dieser Stelle eine ziemliche Lücke.

9) Oder spanische Fliegen.

sagte, die vom Demades glaubten, daß er von seiner Bosheit abgelassen habe: — O ihr seht ihn jetzt gesättigt und angefüllt, da ist er ruhig wie die Löwen. Bei solchen aber, die sich mit Staatssachen weder zum Vergnügen noch zum Nutzen beschäftigen, hat die Habsucht keinen Stillstand oder Ruhe, weil sie immer leer und aller Dinge bedürftig sind.

Ja, wird man vielleicht sagen, sie wollen diese aufgesammelten Schätze ihren Kindern und Erben aufbewahren. Wie? Denjenigen, welchen sie bei ihrem Leben nichts mitteilen? Gleichen sie da nicht den Mäusen, die in Bergwerken goldhaltige Erde fressen und das Gold nicht eher von sich geben, bis sie tot und aufgeschnitten sind? Aus welcher Ursache wollen sie denn ihren Kindern und Erben viele Schätze und großes Vermögen hinterlassen? Ganz gewiß nur deswegen, damit die Kinder sie den Kindeskindern, und so immer ein Geschlecht dem folgenden, aufheben, etwa nach Art irdener Röhren, die das Wasser nicht in sich behalten, sondern deren jede es der anderen zuschickt, bis endlich von außen her ein falscher Ankläger oder ein Tyrann die Röhre, die eben die Schätze enthält, zerschlägt und nun den Reichtum in ganz andere Kanäle leitet oder bis, nach der gewöhnlichen Sprache, der schlimmste von dem ganzen Geschlechte die Güter, woran alle gesammelt haben, verschlingt.

Was Euripides von den Kindern der Sklaven sagt, daß sie durchgängig ungezogen sind, das gilt auch von den Kindern der Geizhälse. So sagte auch einst Diogenes aus Spott: er wolle lieber der Bock als der Sohn eines Megareers sein.[10] Denn eben das, wodurch sie ihre Kinder unterrichten und bilden wollen, dient mehr dazu, sie vollends zu verkehren und zugrunde zu richten, indem sie ihnen nur Geldbegierde und Kargheit einprägen und, sozusagen, in den Erben einen festen Turm zur Aufbewahrung der Erbschaft erbauen. Die Ermahnungen und Lehren, die sie ihnen geben, sind gewöhnlich von der Art: Sei sparsam, lege recht viel

10) Weil nämlich die Megareer die Kinderzucht äußerst vernachlässigten und ihre Söhne ohne Bildung und Unterricht heranwachsen ließen.

zurück und glaube immer so viel wert zu sein, als du Geld im Kasten hast. Aber das heißt nicht unterrichten, sondern ein Kind wie einen Beutel zuziehen und zusammennähen, damit es das Hineingeworfene fassen und bewahren könne. Ein Beutel wird doch nur erst dann schmutzig und stinkend, wenn das Geld hineingetan worden; aber die Kinder der Habsüchtigen werden von ihren Vätern, noch ehe sie den Reichtum in Empfang nehmen, mit Habsucht und Geldliebe angefüllt. Für einen so schönen Unterricht geben sie ihnen dann auch den verdienten Lohn, da sie, anstatt ihre Väter zu lieben, weil sie viel bekommen werden, dieselben vielmehr hassen, weil sie es noch nicht erhalten. Sie haben gelernt, sonst nichts als den Reichtum zu bewundern und zu keinem anderen Endzweck zu leben, als viel zu besitzen; sie halten also auch das Leben ihrer Väter für eine Verhinderung ihres eigenen und glauben, daß ihnen selbst alle die Zeit abgehe, die jenen zugelegt wird.

Aus dieser Ursache suchen sie noch, solange ihre Väter leben, dies oder jenes Vergnügen heimlich und verstohlenerweise zu genießen; sie teilen auch wohl ihren Freunden wie von fremden Gütern mit und befriedigen ihre Begierden, wenn sie unvermerkt etwas entwenden können. Sobald sie aber nach dem Tode der Väter Schlüssel und Siegel in ihre Gewalt bekommen, so nehmen sie auf einmal eine ganz andere Lebensart und zugleich eine finstere, zurückscheuchende und unfreundliche Miene an. Nun kommt Ballspiel, Ringen, Akademie und Lyzeum in Vergessenheit; an deren Stelle tritt das Verhör der Sklaven, die Untersuchung der Rechnungsbücher, die Unterredung mit Verwaltern und Schuldnern, mit einem Wort, eine solche Geschäftigkeit und Sorge, die ihnen oft die Zeit zum Mittagsessen raubt und sie nötigt, erst zur Nachtzeit ins Bad zu gehen. An allem wird gleichgültig vorbeigegangen.

> Auch die Gymnasien, wo er von Kindheit auf
> sich übte, selbst der Dirke reiner Quell.[11]

Sagt jemand zu ihnen: Wollen wir nicht in den Hörsaal

11) Aus Euripides' Phönissee, V. 371. — Dirke war eine heilige und sehr verehrte Quelle in Theben, deren fabelhafter Ursprung von Pausanias, Buch 9, Kap. 25, erzählt wird.

des Philosophen gehen? so erfolgt gleich die Antwort: Wo hätte ich dazu Zeit? Nach dem Tode meines Vaters bin ich ganz mit Geschäften überhäuft! — O Elender, ist wohl das, was er dir hinterlassen, so wichtig und groß als die Muße und Freiheit, die er dir genommen hat? Doch nicht sowohl er, als der Reichtum, der dich fest umschlungen und sich deiner völlig bemeistert hat, gleicht jener bösen Frau, von der Hesiodus sagt:

> Ohne Fackel dorret sie aus und bringt zum frostigen Alter
> selbst den rüstigsten Mann.[12]

Denn alle die Sorgen, die durch Geldliebe und Geschäftigkeit erzeugt werden, sind anzusehen als frühzeitige Runzeln oder graue Haare, wodurch aller froher Mut, alle Ehrbegierde und Menschenliebe nach und nach verwelken muß.

Wie aber? höre ich manchen sagen, — gibt es nicht auch Beispiele von solchen, die sich ihrer Reichtümer auf eine verschwenderische Art bedienen? Es ist wahr, antworte ich; aber hört man nicht auch Aristoteles sagen, daß einige ihre Schätze nicht brauchen, andere hingegen sie mißbrauchen? Eins ist so unschicklich wie das andere. Denn jenen bringt ihr Reichtum weder Nutzen noch Ehre, diesen aber nichts als Schande und Schaden. Wir wollen doch diesen Umstand etwas näher betrachten. Welches ist denn der Gebrauch, der die Reichtümer schätzbar macht? Betrifft er etwa nur die zum Leben notwendigen Dinge? O dann haben die Reichen vor den mäßig Begüterten gar nichts voraus; dann ist der Reichtum, wie Theophrast sagt, blind und in der Tat nicht beneidenswert, wenn Kallias, der reichste unter den Athenern, und Ismenias, der wohlhabendste unter den Thebanern, ebendas wie Sokrates und Epaminondas gebrauchten.[13] So wie Agathon[14] die Flöte aus

12) Aus den Werken und Tagen, V. 703.

13) Kallias war ein Zeitgenosse des Sokrates, und Ismenias vermutlich der schon mehr erwähnte Flötenspieler von Theben. Sokrates und Epaminondas sind beide dafür bekannt, daß sie in sehr dürftigen Umständen lebten.

14) Ein tragischer Dichter, Sokrates' Schüler, Euripides' und Platos vertrauter Freund. Er wird der Weichlichkeit beschuldigt und soll sehr viel auf eine gute Tafel gehalten haben. Von seinen Tragödien ist nichts auf uns gekommen.

dem Gastzimmer zu den Frauen hinschickte, weil er glaubte, daß die Unterredung den Gästen Zeitvertreib genug machte, ebenso müßte man auch die purpurnen Decken, die kostbaren Tische und alle die überflüssigen Sachen fortschicken, wenn man sähe, daß die Reichen sich ebender Dinge bedienen wie die Armen. Wenn man einmal auf den klugen und vernünftigen Einfall käme, alles Fremde und Überflüssige zu verbannen, gewiß nicht

würdest du legen das Steuerruder hin über den Rauchfang,
würde die Arbeit duldender Ochsen und Mäuler aufhören,[15]

aber wohl die Arbeit der Goldschmiede, der Bildhauer, der Salbenbereiter und Köche.

Wenn nun aber das Notwendige dem Reichen sowohl als dem Nichtreichen gemein ist, wenn der Reichtum sich bloß mit überflüssigen Dingen brüstet und also jene Antwort des Thessaliers Skopas Beifall findet, der, als ihn jemand um ein überflüssiges und unnützes Hausgeräte bat, versetzte: Ja, eben durch solche überflüssigen, nicht durch die notwendigen Dinge, sind wir glücklich und zufrieden — so muß man sich ja wohl vorsehen, daß man nicht etwa einem Feste oder einem prunkvollen Aufzuge mehr Wert beizulegen scheine als dem Leben selbst. Vor alters feierte man das bei uns eingeführte Bacchusfest ganz einfach, aber doch immer mit vieler Fröhlichkeit. Voraus wurden eine Flasche voll Wein und ein Bündel Reben getragen. Dann führte jemand einen Bock und auf diesen folgte ein anderer, der einen Korb mit Feigen trug. Zu allerletzt kam der Phallus.[16] Dies alles ist jetzt vergessen und abgekommen, und man sieht heutigentags bei dem Aufzuge nichts als goldene Gefäße, prächtige Kleider, Wagen mit zwei Pferden und verlarvte Personen. Auf solche Weise werden die notwendigen und nützlichen Dinge des Reichtums durch unnötige und überflüssige verdrängt. Es geht uns fast allen, wie dem Telemach. Dieser fand Nestors Haus mit Betten, Tischen,

15) Aus Hesiodus' Werken und Tagen, V. 45 f.

16) Phallus war ein aus Holz und Leder gemachtes männliches Glied, das, als Symbol der Fruchtbarkeit, an den dem Bacchus geweihten Festen auf einer Stange herumgetragen wurde. Dieser Gebrauch hatte ohne Zweifel seinen Ursprung aus Ägypten.

Kleidern, Teppichen und süßem Wein reichlich versehen; aber doch unterließ er, es sei nun aus Unerfahrenheit oder auch aus Unhöflichkeit, den Besitzer wegen seines Überflusses an allen notwendigen und nützlichen Dingen glücklich zu preisen. Hingegen da er bei Menelaus Elfenbein, Gold und Ambra erblickte, rief er voller Bewunderung aus:

> Also glänzt wohl von innen der Hof des olympischen Gottes.
> Welch ein unendlicher Schatz! Mit Staunen erfüllt mich der Anblick.[17]

Ein Sokrates und Diogenes würden da gesagt haben: Welch eine Menge von armseligen, eitlen und unnützen Dingen! Mit Lachen erfüllt mich der Anblick! Aber was sagst du, o Tor? Statt daß du deiner Gattin den Purpur und anderen Schmuck wegnehmen solltest, damit sie aufhöre in Üppigkeit zu leben und in fremden Flitterputz vernarrt zu sein, schmückst du vielmehr dein Haus, wie einen Schauplatz oder Konzertsaal, für die Hineinkommenden aus.

So verhält sich's also mit der Glückseligkeit, die der Reichtum gewährt. Sie erfordert Zeugen und Zuschauer, außerdem ist sie ganz und gar nichts. Von ganz anderer Art ist die Mäßigkeit, die Liebe zur Philosophie und die richtige Kenntnis von den Göttern, Eigenschaften, die, wenn sie auch allen Menschen verborgen bleiben, dennoch in der Seele selbst einen herrlichen und großen Glanz verbreiten und dieser eine nicht geringe Freude machen, wenn sie der ihr eigentümlichen Güter genießen kann, es mag nun gesehen werden oder Göttern und Menschen unbekannt sein. Von solcher Beschaffenheit ist die Wahrheit, die Tugend, die Schönheit der mathematischen und astronomischen Kenntnisse! Darf man wohl damit die Zieraten, den Schmuck und kindischen Flitterputz des Reichtums in Vergleichung setzen, der, wenn ihn niemand sieht oder erblickt, völlig blind und ohne allen Schimmer ist? Wenn der Reiche mit seiner Frau allein oder mit einigen guten Freunden speist, so läßt er seine Tische aus Zitronenholz[18] und seine goldenen Becher

17) Aus dem 4. Buche der Odyssee, V. 74f.

18) Wie kostbar und teuer diese Tische aus Zitronenholz bei den Römern waren, zeigt uns Plinius, Buch 13, Kap. 29, wo er unter anderen erzählt, daß ein solcher zu seiner Zeit noch vorhandener Tisch

in guter Ruhe, auch seine Frau sitzt ohne Gold, ohne Purpur in einfacher Kleidung da. Sobald aber ein Gastmahl, das heißt, ein Gepränge oder ein Schauplatz zubereitet und ein Schauspiel des Reichtums gegeben wird, dann

— Kessel und Dreifüße bringt er hervor aus den Schiffen.[19]

Nun holt er die Leuchter herbei, spült die Becher aus, verändert die Mundschenken, kleidet alles um, setzt alles in Bewegung, Gold und Silber mit Edelsteinen besetzt. mit einem Wort, man gesteht, daß man reich ist. Aber Mäßigkeit und Gemütsruhe ist ihm auch dann, wenn er allein ist, unentbehrlich.

---

von Marcus Cicero mit einer Million Sesterzien bezahlt wurde. Der Baum, der dieses Holz* lieferte, hieß bei den Römern Citrus und bei den Griechen Thyon oder Thya und wuchs in Mauritanien auf dem Berge Atlas. Plinius a. a. O. gibt mehrere Nachricht von ihm,

19) Aus dem 23. Buche der Iliade, V. 259.

Über die falsche Schamhaftigkeit[1]

Unter den Pflanzen, die die Erde hervorbringt, gibt es verschiedene, die zwar an und für sich wild und unfruchtbar sind, auch selbst den zahmen und nützlichen durch ihr schnelles Wachstum schaden, aber doch von den Ackersleuten als Zeichen eines guten und fetten Bodens angesehen werden. So finden sich auch in der Seele einige Leidenschaften, die man zwar nicht für gut erkennen, aber doch immer als Ausschößlinge einer guten Natur ansehen kann, welche noch geschickt ist, sich durch Unterricht bearbeiten zu lassen. Unter diese rechne ich die falsche Scham, weil sie an und für sich kein übles Kennzeichen ist, aber doch die Ursache einer großen Verderbtheit werden kann. Denn oft begehen verschämte Menschen dieselben Fehler wie die Unverschämten, nur mit dem Unterschiede, daß jene darüber Schmerz und Betrübnis, diese hingegen Vergnügen empfinden. Der Unverschämte ist gegen alles Schändliche gefühllos; aber der Allzuschamhafte ist auch selbst für jede scheinbare Schande empfindlich. Die falsche Scham ist folglich eine übertriebene Schamhaftigkeit. Daher nennen wir sie Dysopia,[2] weil gewissermaßen das Gesicht zugleich mit der Seele verzogen und aus der Fassung gebracht wird. So wie man unter Niedergeschlagenheit diejenige Betrübnis versteht, die uns zwingt, die Augen zur Erde niederzuschlagen, ebenso hat man auch der Verschämtheit, die so weit geht, daß wir einem Menschen, der uns um etwas bittet, nicht unter die Augen sehen können, Dysopia genannt. Ein gewisser Redner sagte, der Unverschämte habe in seinen Augen nicht Augäpfel,[3]

1) Oder wie man auch sonst sagt, die Bauernscham.

2) Von ops, das Gesicht, und dys, welches in der Zusammensetzung teils etwas Schweres, teils etwas Unangenehmes und Widriges bedeutet.

3) Ein Wortspiel, das nur im Griechischen verständlich ist, wo kore zugleich ein Mädchen oder eine Jungfrau und einen Augapfel bedeutet.

sondern Huren; ebenso verrät der Allzuverschämte durch das Gesicht die Weichlichkeit und Schwäche seiner Seele und sucht dann seine Nachgiebigkeit gegen Unverschämte durch den Namen der Schamhaftigkeit zu beschönigen.

Cato pflegte zu sagen, er liebe die Jünglinge, die erröten, weit mehr, als die, welche erblassen. Er hatte dabei die gute Absicht, junge Leute zu gewöhnen und zu lehren, daß sie sich vor Tadel und Argwohn weit mehr als vor Lästerungen und Gefahren fürchten sollten. Indessen ist es doch auch nötig, die allzuängstliche und übertriebene Furcht vor dem Tadel in etwas zu vermindern. Denn es geschieht wohl eher, daß man sich vor tadelnden Verweisen nicht weniger fürchtet als vor wirklichen Leiden und sich dadurch von dem oder jenem Guten abschrecken läßt, weil man die üble Nachrede für unerträglich hält. Man darf also die Schwäche solcher Personen ebensowenig übersehen, als auf der anderen Seite die Hartnäckigkeit und den Starrsinn gutheißen.

> Hier verriet sich sogleich der unbewegliche freche
> wo nicht hündische Sinn Anaxarchs.[4]

Es ist vielmehr nötig, beide auf eine vorsichtige Weise miteinander zu vermischen, damit dem allzugroßen Starrsinn die Unverschämtheit und der übertriebenen Nachgiebigkeit die Schwäche benommen werde; ein Umstand, der die Heilung dieser Unart nicht wenig erschwert und oft die Verminderung des Übermaßes in beiden Fällen gefährlich macht.

Wenn ein Ackersmann wildes, unnützes Gesträuch ausrotten will, so schlägt er geradezu ohne Schonung mit dem Karst ein und reißt es samt der Wurzel heraus, oder er legt Feuer an, um es zu verbrennen. Muß er hingegen einen Weinstock, einen Apfelbaum oder Ölbaum beschneiden, so geht er mit der größten Vorsicht zu Werke, damit er ja nicht etwa ein gesundes Auge mit verderbe. Ebenso macht es auch der Philosoph. Findet er in der Seele eines jungen Menschen den Neid, ein unedles, nicht leicht zahm zu machendes Gewächs, eine unzeitige Geldliebe oder einen

4) Aus Timons Silen. Dieselbe Stelle wird noch vollständiger angeführt in der Abhandlung über die moralische Tugend.

überwiegenden Hang zur Wollust auszurotten, so schneidet er tapfer drauflos und macht ohne Bedenken tiefe und blutende Wunden. Wenn er hingegen das Messer des Unterrichts bei einem so zarten und weichlichen Teil der Seele, als derjenige ist, an welchem die falsche Scham haftet, brauchen muß, so wendet er alle Behutsamkeit an, damit er nicht aus Versehen die Schamhaftigkeit selbst mit wegnehme. So pflegen auch oft die Ammen, wenn sie die Kinder vom Schmutze reinigen, die Haut zu verletzen und ihnen große Schmerzen zu verursachen. Daher darf man bei Jünglingen ja nicht die falsche Scham ganz vom Gesichte wegstreichen und sie dadurch gleichgültig und gar zu gefühllos machen. Wer ein Haus niederreißt, das an einen Tempel stößt, läßt die zunächst damit zusammenhängenden Teile stehen und versieht sie mit Stützen. Ebenso muß man auch die falsche Scham behandeln, daß man immer befürchtet, die angrenzenden guten Eigenschaften, als Schamhaftigkeit, Bescheidenheit und Sanftmut, mit wegzureißen, unter welche sie sich oft versteckt, und bei solcher Verwicklung dem Allzuverschämten schmeichelt, daß er nicht einen trotzigen und hartnäckigen, sondern vielmehr menschenfreundlichen, höflichen und gefälligen Charakter habe. Daher haben auch die Stoiker gleich durch die Benennung selbst Beschämung und falsche Scham von der Schamhaftigkeit unterschieden, damit sie dieser Leidenschaft alle Gelegenheit benähmen, durch die Gleichheit der Namen zu schaden. Indessen werden sie es uns, hoffe ich, doch wohl nicht zu einem Verbrechen machen, daß wir jene Worte nach Homerischer Art gebrauchen:

> Achilleus kennet die Scham nicht,
> welche so oft dem Menschen schadet, so oft ihm nützet,[5]

Ich finde es auch sehr gut, daß hier der Schaden zuerst angeführt wird; denn die Scham wird erst dadurch nützlich, wenn die Vernunft das Übermaß wegnimmt und sie in die gehörigen Schranken bringt.

Wer also von der Bauernscham beherrscht wird, der muß sich zuallererst davon zu überzeugen suchen, daß er

5) Aus dem 24. Buche der Iliade, V. 45.

einer sehr schädlichen Leidenschaft unterworfen ist und daß keine schädliche Sache gut und schön sein kann. Er darf nicht an den schmeichelhaften Lobsprüchen Vergnügen finden, wenn er sich höflich, manierlich und aufgeräumt statt gesetzt, großmütig und rechtschaffen nennen hört; er darf auch nicht, gleich dem Pegasus beim Euripides:

> Er neigt sich schüchtern vor Bellerophon, ja mehr
> als dieser will,[6]

gegen jeden Bittenden gleich nachgiebig sein und sich herunterlassen, aus Furcht, daß er für hart und unbarmherzig möchte ausgeschrien werden. Dem Ägypter Bokchoris,[7] der von Natur sehr hart und strenge war, schickte Isis, der Fabel zufolge, eine Natter zu, die sich um seinen Kopf schlang und ihn von oben her überschattete, damit er in seinen Urteilen der Gerechtigkeit treu bliebe. Aber die Bauernscham, die nur immer schwache und kraftlose Menschen beherrscht und unvermögend ist, etwas abzuschlagen oder zu widersprechen, leitet die Richter von der Gerechtigkeit ab, stopft den Ratgebern den Mund und zwingt uns zu vielen unbesonnenen Reden und Handlungen. Je gröber und unbilliger einer ist, desto mehr spielt er über einen solchen Menschen den Meister und weiß durch seine Unverschämtheit bei ihm Schamhaftigkeit zu erpressen. Die falsche Scham gleicht daher einer abhängigen, tiefliegenden Gegend; sie kann, so wenig als diese das Wasser, einen Antrag von sich zurückweisen und ablehnen, sondern verstattet den schändlichsten Handlungen und Leidenschaften Eingang. Deswegen ist sie eine schlimme Hüterin des jugendlichen Alters, wie auch Brutus sagte: er glaube nicht, daß ein Mensch, der nichts abschlagen könnte, seine Jugendjahre wohl angewendet habe. Sie ist eine ebenso schlimme Aufseherin des Ehebettes und der Wohnung der Frauenzimmer, so wie dort

6) Vermutlich aus der verlorenen Tragödie Bellerophon. Pegasus war das geflügelte Pferd, auf das sich Bellerophon setzte, um das Ungeheuer Chimära zu bekämpfen.

7) Er war König der Ägypter. Diodor, Buch 1, Kap. 94, sagt von ihm, daß er sehr viele weise Gesetze gegeben habe, die ihrer Vortrefflichkeit wegen viele Jahrhunderte hindurch beobachtet wurden.

beim Sophokles eine reuige Frau zu ihrem Verführer sagt:

Du hast mich überredt durch süße Schmeichelei.

Solchergestalt verschlimmert die Bauernscham ein lasterhaftes Gemüt immer mehr und eröffnet die Tore und Riegel der Seele jedem, der einen Angriff wagt. Die schamlosesten Gemüter gewinnt man durch Geschenke, aber gutdenkende werden oft durch Überredung und falsche Scham überwältigt.

Ich will hier gar nicht von dem Schaden reden, den uns die falsche Scham in Absicht unseres Vermögens verursacht, da man oft Leuten, denen man doch nicht traut, Geld borgt, oder für andere wider Willen Bürgschaft leistet, und so sehr man auch von der Wahrheit des Sprichworts: Bürgen muß man würgen, überzeugt ist, dennoch in vorkommenden Fällen nicht davon Gebrauch machen kann. Aber gewiß, die Menge derer, die durch diese Leidenschaft ums Leben gekommen sind, wird nicht leicht zu zählen sein. Kreon sagte wohl zu Medea:

Für besser halt ich's, Frau, von dir gehaßt zu sein,
als daß ich seufzen muß ob meiner Weichlichkeit.[8]

Allein diese schöne Maxime sagte er nur für andere. Er selbst ließ sich von der falschen Scham hinreißen und erlaubte der Medea auf ihr inständiges Bitten, noch einen Tag zu bleiben, wodurch er sein ganzes Haus ins Verderben stürzte.

Es gibt auch einige, die, ob sie gleich Ermordung oder Vergiftung zu besorgen hatten, sich dennoch durch falsche Scham abhalten ließen, auf ihre Rettung bedacht zu sein. Auf solche Weise kam Dion[9] ums Leben, da er sehr wohl wußte, daß Kallippus ihm nachstelle, und gleichwohl sich schämte, gegen einen Vertrauten und Gastfreund auf seiner Hut zu sein. Ein Gleiches begegnete Antipater, Kassanders Sohne. Er hatte dem Demetrius ein Gastmahl gegeben, und da er den folgenden Tag von diesen wieder eingeladen wurde, so schämte er sich, dessen Vertrauen mit Mißtrauen

8) Aus Euripides Medea, V. 290 f.

9) Der Syrakusaner, der den jüngeren Dionysius zwang, seine Herrschaft zu verlassen. Siehe Diodor, Buch 16, Kap. 31.

zu vergelten, ging also hin und wurde nach der Tafel umgebracht.[10] Polysperchon hatte Kassander für eine Summe von hundert Talenten versprochen, Herkules, Alexanders Sohn von der Barsine, aus dem Wege zu räumen, und lud ihn zu dem Ende zu einem Gastmahl ein. Da aber der Prinz gegen diese Einladung einen furchtsamen Verdacht hatte und sich mit Unpäßlichkeit entschuldigte, ging Polysperchon selbst zu ihm. — Ei mein Prinz, sagte er, du mußt deinem Vater an gefälligem Betragen und Vertraulichkeit gegen Freunde gleich zu werden suchen. Du besorgst doch nicht etwa heimliche Nachstellungen von mir? Der Prinz schämte sich, ging mit ihm fort und wurde nach der Mahlzeit erdrosselt.[11] Daher finde ich es auch nicht, wie manche, lächerlich und abgeschmackt, sondern vielmehr sehr weise, wenn Hesiodus sagt:

Lade nur Freunde zum Mahle, die Feinde setze beiseite.[12]

Gegen deinen Feind darfst du dich nie von falscher Scham einnehmen, noch durch Zutraulichkeit von der Furcht gegen ihn abhalten lassen. Hast du ihn einmal eingeladen und bewirtet, so wirst du gewiß wieder von ihm eingeladen und bewirtet werden und auf solche Art das dich schützende Mißtrauen, nachdem es wie gehärtetes Eisen erweicht worden, gänzlich fahren lassen.

Weil nun diese Krankheit die Quelle so vieler Übel ist, so muß man sich auch durch Übung mit Gewalt davon zu

10) Kassander, Antipaters Sohn, hinterließ bei seinem Tode zwei Söhne, Alexander und Antipater. Letzterer tötete seine Mutter Thessalonika, weil sie seinen jüngeren Bruder Alexander zu begünstigen schien, und zwang diesen, erst beim Pyrrhus, hernach beim Demetrius Hilfe zu suchen. Demetrius kam mit einer Armee, aber anstatt dem Alexander beizustehen, ließ er ihn umbringen und bemächtigte sich des ganzen makedonischen Reichs. Antipater floh zu seinem Schwiegervater Lysimachus und suchte von diesem Hilfe zu erlangen. Da aber seine Erwartung fehlschlug, machte er demselben deswegen so heftige Vorwürfe, daß Lysimachus ihn erst ins Gefängnis warf und dann umbrachte. So erzählt die Sache Justin, Buch 16, Kap. 2, und mit ihm stimmt Pausanias, Buch 9, Kap. 7, überein. Plutarch scheint also hier Antipater mit Alexander verwechselt zu haben.

11) Diodor, Buch 20, Kap. 28.

12) Aus den Werken und Tagen, V. 340.

befreien suchen, und auch hier, so wie in anderen Fällen, von unbedeutenden Dingen, die nicht großen Widerstand fordern, den Anfang machen. Trinkt dir jemand zum Beispiel bei einem Gastmahle zu, da du schon zur Genüge hast, so schäme dich nicht, tue dir keinen Zwang an, sondern setze den Becher hin. Fordert dich ein anderer beim Trunke zum Würfelspiele auf, so schäme dich nicht, fürchte keinen Spott, sondern mache es wie Xenophanes, der, als ihn Lasus von Hermione[13] wegen seiner Weigerung, mit ihm Würfel zu spielen, furchtsam nannte, geradezu gestand, er sei bei schändlichen Dingen überaus furchtsam und verzagt. Begegnest du einem Schwätzer, der dich festhält und bestrickt, so schäme dich nicht, sondern eile fort und brich die Unterredung mit Gewalt ab. Wer in solchen Dingen, die keinen anderen als geringen Tadel zuziehen, sich übt, die Bauernscham durch Weigerung und abschlägliche Antworten zu besiegen, der wird sich dadurch sehr gut auf wichtigere Fälle vorbereiten.

Ich halte es auch nicht für undienlich, hierbei sich immer jener Rede des Demosthenes zu erinnern. Da nämlich die Athener den Entschluß faßten, dem Harpalus[14] beizustehen, und sich wirklich schon gegen Alexander rüsteten, kam Philoxenus, Alexanders Oberbefehlshaber zur See, ganz unvermutet zum Vorschein. Das Volk geriet darüber in Bestürzung und schwieg vor Furcht ganz still. Nun, sagte Demosthenes, was werden sie tun, wenn sie die Sonne selbst sehen, da sie jetzt nicht einmal das Lichtchen ansehen können? Was wirst du denn nun in wichtigeren Fällen tun, wenn ein König dir etwas zumutet, oder ein ganzes Volk durch eine Forderung dich beschämt, da du nicht einmal einen Becher, den ein Freund dir zutrinkt, abweisen, noch

13) Ein griechischer Dithyrambendichter, der um die 60. Olympiade lebte und dem Suidas zufolge an Perianders Stelle unter die sieben Weisen Griechenlands gezählt wurde. — Hermione war eine Stadt im Peloponnes in Argolis.

14) Harpalus war der Aufseher über Alexanders Schätze in Babylon. Da er nach dessen Zurückkunft aus Indien wegen seiner Verschwendungen bestraft zu werden befürchtete, entfloh er mit 5000 Talenten (oder mehr als sechs Millionen Talern) nach Griechenland und suchte sich durch Bestechung der athenischen Redner den Schutz Athens zu verschaffen. Siehe Diodor, Buch 17, Kap. 103.

dich von einem Schwätzer losreißen kannst, sondern dich durch seine Plaudereien bald zu Tode martern läßt, ohne imstande zu sein, ihm zu sagen: Ein andermal wollen wir uns wiedersehen, jetzt hab' ich keine Zeit.

Es wird ferner nicht undienlich sein, wenn man sich bei leichten, geringfügigen Dingen übt und gewöhnt, auch in Hinsicht der Lobpreisungen die falsche Scham zu unterdrücken. Es geschieht ja wohl eher, daß ein Zitherspänger bei dem Gastmahl eines Freundes sehr schlecht singt, oder ein Komödiant, der sich gut bezahlen läßt, den Menander auf das ärgste mißhandelt.[15] Der große Haufe bewundert ihn dennoch und klatscht ihm lauten Beifall zu. Da kann es denn, nach meinem Bedünken, eben nicht schwer sein, stillschweigend zuzuhören und einem solchen nicht auf eine niederträchtige Weise der Wahrheit zuwider Lobsprüche zu machen. Kannst du dich hierin nicht zurückhalten, was wirst du dann tun, wenn dir ein Freund ein schlechtes Gedicht oder eine alberne, geschmacklose Rede vorliest? Du wirst ihn loben und in das lärmende Geräusch der Schmeichler mit einstimmen. Wie willst du ihn wegen seiner fehlerhaften Handlungen tadeln oder ihm seine Vergehungen im Amte, in der Staatsverwaltung, im häuslichen Leben vorhalten? Ich kann nicht einmal das Betragen des Perikles gutheißen, der, als ihm ein Freund zumutete, ein falsches Zeugnis, das noch dazu mit einem Eide verbunden war, abzulegen, zur Antwort gab: Ich bin dein Freund nur bis zum Altar. Dies war schon zu weit gegangen. Wer sich beizeiten gewöhnt hat, wie seiner Überzeugung zuwider einen Redner zu loben oder einem Sänger Beifall zu geben, ja nicht einmal einen abgeschmackten Scherz zu belachen, der wird auch, weil er von aller falschen Scham frei ist, es gewiß nicht so weit kommen lassen, daß ein anderer zu ihm sagen darf: Schwöre für mich, lege ein falsches Zeugnis ab, tue einen ungerechten Ausspruch.

Auf gleiche Weise muß man sich auch denen, die Geld von uns verlangen, zu widersetzen wissen, und sich bald in geringfügigen Dingen, die leicht abzuschlagen sind, daran

15) Oder mit anderen Worten, die schönsten Komödien Menanders verhunzt und auf das elendeste verstellt.

gewöhnen. Archelaus, der König von Makedonien, wurde bei einem Gastmahl von einem Manne, dem nichts mehr behagte, als Geschenke zu nehmen, um einen goldenen Becher gebeten. Allein er befahl dem Bedienten, diesen dem Euripides zu geben, und sagte, indem er jenen scharf ansah: Du schickst dich gut dazu, um etwas zu bitten, ohne es zu erhalten; dieser aber, etwas zu erhalten, ohne daß er darum bittet. Dadurch gab er sehr richtig zu verstehen, daß Geben und Schenken nur von bedächtiger Überlegung, nicht von falscher Schamhaftigkeit abhängen müsse. Wir aber weisen auch gar oft rechtschaffene Menschen, Freunde und Dürftige ab und geben dafür anderen, die mit unverschämter Dreistigkeit heischen, nicht etwa weil wir ihnen gerne geben wollen, sondern weil wir nicht imstande sind, es abzuschlagen. So ging es dem alten Antigonus, der, als er vom Bion [16] häufig überlaufen wurde, endlich ausrief: Gebt nur dem Bion und der Notwendigkeit ein Talent. Gleichwohl wußte er besser als jeder andere König dergleichen Zumutungen von sich abzulehnen. So bat ihn einst ein Kyniker um eine Drachme — [17] Pfui, versetzte er, das ist kein Geschenk für einen König. — Da jener erwiderte: Nun, so gib mir ein Talent — so sagte er: Und das ist kein Geschenk für einen Kyniker.

Diogenes ging einstmals in dem Keramikus [18] herum und bettelte bei den daselbst stehenden Bildsäulen. Da einige sich darüber wunderten, sagte er ihnen, er wolle sich dadurch an abschlägige Antworten gewöhnen. Wir hingegen müssen uns zuerst bei schlechten und geringfügigen Dingen üben, ungeziemende Bitten geradezu abzuschlagen, damit wir hernach in wichtigeren Fällen anderen helfen können. Denn wer sein Vermögen, sagt Demosthenes ganz richtig, auf unnötige Dinge verwendet hat, dem fehlt es alsdann an Mitteln, das Nötige zu bestreiten. Die Schande wird nun für uns desto

16) Ein Philosoph von der Sekte der Platoniker vom Flusse Borysthenes (Dniepr) her gebürtig. Siehe Diogenes Laert., Buch 4.

17) Eine Drachme beträgt 5 Gr. $1^1/_2$ Pf.

18) Kerameikos war ein gewisser Platz innerhalb der Stadt Athen, der mit prächtigen Gebäuden, Tempeln und Säulengängen geschmückt war. Außerhalb der Stadt befand sich ein anderer Platz gleichen Namens, der zu einem Begräbnisplatz diente.

größer, wenn es uns bei löblichen Unternehmungen an Mitteln gebricht, nachdem wir erst für das Überflüssige zu viel haben aufgehen lassen.

Doch die falsche Scham ist nicht allein in Hinsicht des Geldes eine schädliche und unbillige Haushälterin, sondern sie zwingt uns auch in solchen Dingen, worauf weit mehr ankommt, den heilsamsten Rat der Vernunft hintanzusetzen. So geschieht es oft, daß wir in Krankheitsfällen nicht eben den geschicktesten Arzt rufen lassen, weil wir uns vor dem oder jenem Freund scheuen; daß wir nicht die rechtschaffensten Männer, sondern solche, die sich uns aufdringen, für unsere Kinder zu Lehrern wählen; daß wir bei Prozessen nicht den erfahrensten und brauchbarsten Sachwalter annehmen, sondern aus Gefälligkeit gegen einen Freund oder Verwandten dessen Sohn Gelegenheit geben, die erste Probe seiner Geschicklichkeit abzulegen. Ja man findet sogar unter den sogenannten Philosophen nicht wenige, die Epikureer oder Stoiker sind, nicht aus freier Wahl oder aus eigener Überzeugung, sondern die sich bloß aus unzeitiger Scham gegen Freunde und Verwandte zu dieser Sekte geschlagen haben. Gegen dergleichen Fälle nun müssen wir uns von weitem her durch gemeine und unbedeutende Dinge Übung verschaffen. Man gewöhne sich, keinen Barbier oder Walker[19] aus Gefälligkeit gegen andere zu brauchen. Man kehre nicht, wenn eine bessere Herberge da ist, in der schlechteren ein, weil der Wirt gegen uns höflich gewesen ist, sondern ziehe allemal der Übung wegen die bessere vor, wenn der Unterschied auch noch so gering wäre. So nahmen sich die Pythagoreer beständig in acht, das linke Bein über das rechte zu legen und die gerade Zahl für die ungerade zu nehmen, wenn auch das übrige völlig gleich wäre. Auch muß man sich gewöhnen, daß man bei einem Opfermahle, bei einer Hochzeit oder sonst bei einem Schmause, nicht den, der uns gegrüßt hat, oder von selbst zuläuft, eifriger einlade als den rechtschaffenen Mann, der wahre Freundschaft für uns hat. Wer sich auf solche Weise durch Übung gewöhnt hat, wird

19) Walker, gnapheis. hießen diejenigen, welche die weißen Kleider, wenn sie schmutzig geworden waren, wieder reinigten und auswuschen.

in wichtigeren Vorfällen sich nicht leicht hinreißen lassen und überhaupt von keinem Angriff etwas zu besorgen haben.

Soviel mag von der Übung genug sein. Es lassen sich aber hierbei noch einige nützliche Betrachtungen machen, und unter diesen scheint mir diejenige die vornehmste zu sein, welche uns die lehrreiche Erinnerung gibt, daß allen Leidenschaften und Krankheiten der Seele gerade das, was wir durch dieselben vermeiden wollen, nachzufolgen pflegt. So wird Ehrsucht von der Schande, Wollust vom Schmerz, Weichlichkeit von der Arbeit und Hadersucht von Verlust und Verurteilung begleitet. Bei der falschen Scham hingegen kommt noch dieses hinzu, daß sie sich, wenn sie dem Rauch der Schande entfliehen will, in das Feuer selbst hineinstürzt. Wer sich scheut, den unbilligen Forderungen eines anderen zu widersprechen, wird hernach durch gerechte Vorwürfe beschämt, und wer einen geringen Tadel fürchtet, muß oft eine offenbare Schande erdulden. Wenn einer, zum Beispiel, die Bitte eines Freundes, der ihn um Geld anspricht, abzuschlagen sich schämt, so wird er hernach, wenn sich's zeigt, daß er selbst keins hat, noch weit mehr beschämt; oder wenn einer jemandem verspricht, ihm in seinem Prozesse beizustehen, und dann aus Furcht vor der anderen Partei zurücktritt, so muß er sich nun verstecken und jenem überall aus dem Wege gehen. Mancher hat auch wohl schon, durch unzeitige Scham verleitet, seine Tochter oder Schwester auf eine nachteilige Weise versprochen und dann, wenn er sich eines Besseren besann, zum Lügner werden müssen.

Jener, welcher sagte, daß alle Bewohner Asiens nur deswegen Sklaven eines einzigen Menschen wären, weil sie die einzige Silbe Nein nicht aussprechen könnten, hat es nicht im Ernste gemeint, sondern nur gescherzt. Allein solche gar zu verschämten Leute könnten ja durch ein bloßes Zusammenrunzeln der Stirn oder durch Niederschlagen der Augen viele ungeziemende und unbesonnene Zumutungen ablehnen. Euripides sagt: Stillschweigen sei für Weise auch eine Antwort; doch möchten wir desselben vielleicht gegen unbillige Menschen noch eher bedürftig sein, da sich wohlgesittete auch mit Worten abweisen lassen.

Hierbei halte ich nun auch für nötig, sich jener weisen Maximen großer und berühmter Männer zu erinnern und davon gegen unverschämte Forderungen Gebrauch zu machen. Von dieser Art ist die Antwort, die Phokion Antipater gab: Du kannst mich nicht zugleich zum Schmeichler und zum Freunde haben. Desgleichen auch jene, die er den Athenern erteilte, als sie von ihm unter Händeklatschen verlangten, er sollte ihnen einen Beitrag zu einem gewissen Feste geben. — Ich schäme mich, sagte er, euch etwas dazu zu geben, und diesen Mann nicht zu bezahlen — indem er auf seinen Gläubiger Kallikles zeigte. Seine Armut nicht zu bekennen, ist, wie Thukydides[20] sagt, schändlich, aber noch viel schändlicher ist es, ihr nicht durch die Tat abzuhelfen. Wer sich aus Torheit und Weichlichkeit schämt, zu einem Bittenden zu sagen:

Kein weißes Silber liegt, mein Freund, in diesen Höhlen —

und dann das Versprechen wie ein Unterpfand von sich gibt, bei dem trifft dieses völlig ein:

Ihn fesselte die Scham mit einem festen Band,
das nicht geschmiedet ist.

Persäus[21] ließ, da er einem seiner Bekannten Geld borgte, auf dem Markte bei dem Wechsler einen Kontrakt darüber aufsetzen, ohne Zweifel, weil er jener Ermahnung des Hesiodus eingedenk war:

Lachend brauche du Zeugen bei dem Verkehr mit Brüdern![22]

Sein Freund sagte voller Verwunderung zu ihm: Ei, mein Persäus, so rechtsförmig? — Ja, versetzte dieser, damit ich mein Geld freundschaftlich wiedererhalte und es nicht

20) Im zweiten Buche, Kap. 40.

21) Dieser Persäus war von Kitium in Cypern gebürtig und erst ein Sklave des Zeno, hernach aber, da er freigelassen worden, ein stoischer Weltweiser. Er stand bei dem makedonischen Könige Antigonus Gonetas in Diensten und soll einige Schriften hinterlassen haben.

22) Aus den Werken und Tagen, V. 369. Hesiodus lehrt in dieser Stelle, daß man auch beim Verkehr mit seinem Bruder vorsichtig sein und, wenn man mit ihm Geschäfte hat, Zeugen dazu nehmen soll, freilich nicht offenbar, daß man es ihm merken lasse, sondern gleichsam nur zum Scherz und mit Lachen.

rechtsförmig zurückzufordern brauche. Viele, die anfangs aus falscher Scham in ihrem Zutrauen zu weit gingen, mußten nachher mit großer Feindschaft die Gesetze zu Hilfe nehmen.

Plato lobte den Kyzikener Helikon in dem Empfehlungsschreiben, das er ihm an Dionysius mitgab, als einen bescheidenen und sittsamen Mann; aber am Ende des Briefes setzte er noch hinzu: Dies Lob betrifft doch immer nur einen Menschen, der von Natur ein sehr veränderliches Tier ist. — Xenokrates[23] hingegen ließ sich einst, so streng er auch sonst in seinem Betragen war, durch unzeitige Scham verleiten, dem Polysperchon einen Menschen, der, wie der Ausgang zeigte, eben nicht viel Bescheidenheit besaß, in einem Briefe zu empfehlen. Der Makedonier empfing ihn auf eine liebreiche Art, und da er fragte, ob er etwas bedürfe, forderte derselbe geradezu ein Talent. Er gab es ihm, schrieb aber an Xenokrates: er möchte doch inskünftige diejenigen, die er empfehlen wollte, sorgfältiger prüfen.

Xenokrates hatte dieses aus Unwissenheit getan; wir hingegen geben gar oft solchen Menschen, die wir als Schelme kennen, Empfehlungsschreiben oder leihen ihnen Geld und schaden uns dadurch selbst nicht etwa zu unserem Vergnügen, wie diejenigen, die Buhlerinnen und Schmeichlern Geschenke machen, sondern vielmehr mit Verdruß und Unwillen über ihre Unverschämtheit, die uns auf eine gewaltsame Weise aller Überlegung beraubt. Daher läßt sich auch beinahe in keinem Falle so gut, als wenn andere uns unverschämte Zumutungen machen, dieser Spruch gebrauchen:

Das Böse weiß ich, das ich jetzt begehen will,[24]

nämlich ein falsches Zeugnis abzulegen, ein ungerechtes Urteil zu fällen, eine schädliche Sache durchsetzen zu helfen, oder Geld aufzunehmen für einen Menschen, der es nicht wiederbezahlen will. Aus dieser Ursache ist die falsche Scham unter allen Leidenschaften die einzige, bei der die Reue nicht erst nach der Handlung folgt, sondern bald damit verbunden ist. Es schmerzt uns, wenn wir das Geld hin-

23) Ein Schüler des Plato und Speusippus' Nachfolger in der Akademie. Er war von Chalkedon gebürtig. Siehe Diogenes Laert. Buch 4, Kap. 2.

24) Aus Euripides' Medea, V. 1078.

geben; wir erröten, indem wir das Zeugnis ablegen; wir sehen es als einen Schimpf an, nichtswürdige Leute zu unterstützen, und machen uns Vorwürfe, wenn wir unser Versprechen nicht erfüllen können. Wie oft geschieht es nicht, daß wir, zu schwach, dringende Bitten abzuschlagen, solche Dinge versprechen, die uns unmöglich sind, zum Beispiel, einen am Hofe zu empfehlen oder seinetwegen mit dem Fürsten zu reden? Und dies bloß deswegen, weil wir weder den Willen noch die Kräfte haben, das Geständnis zu tun: Der König kennt uns nicht, andere gelten mehr bei ihm. Lysander schämte sich nicht, als er mit Agesilaus zerfallen war und doch seines Ruhmes wegen bei diesem noch sehr viel zu gelten schien, alle diejenigen, die sich an ihn wendeten, abzuweisen und ihnen zu raten, daß sie zu denjenigen gehen sollten, die bei dem Könige mehr ausrichten könnten. Nicht alles zu können, ist keineswegs schändlich; allein solche Dinge über sich zu nehmen, wozu man weder Kräfte noch Geschicklichkeit hat, und sich mit Gewalt dazu zu drängen, ist nicht allein schändlich, sondern bringt auch großen Verdruß.

Betrachtet man die Sache von einer anderen Seite, so ist es freilich notwendig, gegen geziemende und anständige Bitten willfährig zu sein, und zwar aus Dienstfertigkeit, nicht aus falscher Scham; allein bei schädlichen und unstatthaften Dingen müßten wir das Beispiel des Zeno vor Augen haben, welcher, als er einen seiner jungen Freunde längs der Mauer hinschleichen sah und von ihm hörte, daß er einem Bekannten, der ein falsches Zeugnis von ihm forderte, aus dem Wege gehe, zu demselben sagte: Ei wie, du Tor? Dieser Mensch hat vor dir weder Scham noch Furcht, dir so etwas Ungerechtes und Unbilliges zuzumuten, und du wagst es nicht einmal, in einer gerechten Sache gegen ihn standzuhalten? Derjenige, welcher sagte: Gegen einen Bösen ist Bosheit kein unnützes Gewehr — tut gar nicht wohl daran, daß er uns gewöhnen will, Böses mit Bösem zu vergelten. Aber solche Menschen, die uns unverschämt überlaufen, wieder mit Unverschämtheit abzuweisen und den Schamlosen nie aus Scham etwas Schändliches zu bewilligen, ist allerdings recht und erlaubt und einem vernünftigen Manne anständig.

Wenn geringe, schlechte Leute uns mit ihren Bitten behelligen, so kostet es eben nicht viel Mühe, sie zurückzuweisen. In vielen Fällen kann man sie durch einen Scherz oder durch eine Spötterei leicht abfertigen. Theokritus wurde einst, da er sich im Bade befand, von zwei Männern, von welchen der eine ein Fremdling, der andere ein bekannter Dieb war, um seine Striegel[25] gebeten. Aber er wußte sie beide im Scherz abzuweisen, indem er zu ihnen sagte: Dich kenne ich gar nicht und dich — dich kenne ich zu gut. Lysimache,[26] die Priesterin der Minerva Polias in Athen, gab den Maultiertreibern, die Opfertiere herbeigeschafft hatten, und sie einen Becher voll Wein einzuschenken baten, zur Antwort: Ja, ich befürchte nur, es möchte zur Gewohnheit werden. So sagte auch Antigonus[27] zu einem Jüngling, der einen verdienten Offizier zum Vater hatte, aber selbst feige und weichlich war und gleichwohl um Beförderung bat: Bei mir, mein Sohn, wird nur eigenes, nicht väterliches Verdienst belohnt.

Ganz anders verhält sich's, wenn ein Mann von Ansehen und Macht uns wegen einer Sache zusetzt. Solche Leute pflegen am wenigsten sich abweisen zu lassen oder Entschuldigungen anzunehmen, wenn sie bei Gerichten oder obrigkeitlichen Wahlen unsere Stimme verlangen. In diesem Falle möchte das, was Cato als ein noch junger Mann gegen Catulus[28] tat, eben nicht sehr tunlich, ja auch nicht einmal notwendig scheinen. Catulus war einer der vornehmsten und angesehensten Männer in Rom und verwaltete damals das Zensoramt. Er begab sich zum Cato, der über die öffentliche Schatzkammer gesetzt war, um für

25) Ein Instrument, dessen sich die Griechen beim Bade bedienten, um die Haut von allem Schmutze zu reinigen und die Schweißlöcher zu eröffnen.

26) Pausanias, Buch 1, Kap. 27, gedenkt gleichfalls einer Priesterin dieses Namens; ob es aber dieselbe ist, die hier angeführt wird, läßt sich nicht sagen. — Der Beiname der Minerva, Polias, bedeutet eine Stadtbeschützerin.

27) Antigonus Gonatas, Demetrius Poliorketes Sohn, König von Makedonien. Siehe Teil 2, S. 209.

28) Quintus Lutatius Catulus war mit Marcus Licinius Crassus Zensor im 689. Jahre der Stadt Rom, im 65. Jahre v. Chr. Geb. Cato, der jüngere, Uticensis, war Quästor.

einen Menschen, der von diesem zu einer Strafe war verurteilt worden, eine Bitte einzulegen, und war dabei so ungestüm und zudringlich, daß endlich Cato voller Unwillen sagte: Pfui, Catulus! wenn du nicht gutwillig gehen willst, so muß ich dich durch meine Liktoren fortschleppen lassen. Welche Schande wäre das für einen Zensor! Dadurch wurde Catulus beschämt und begab sich voller Zorn hinweg. Vielleicht wird man aber das Betragen des Agesilaus und Themistokles ungleich bescheidener und höflicher finden. Dem ersteren wurde von seinem Vater zugemutet, daß er eine gewisse Streitsache den Gesetzen zuwider entscheiden sollte. Ei, mein Vater, versetzte er, du hast mich ja von Kindheit auf gelehrt, den Gesetzen zu gehorchen: nun so will ich dir auch jetzt darin folgen, daß ich nichts Gesetzwidriges begehe. Themistokles gab dem Simonides, der eine unbillige Forderung an ihn tat, zur Antwort: Du würdest kein guter Dichter sein, wenn du ohne Takt sängest, und ich kein guter Befehlshaber, wenn ich einen ungerechten Ausspruch täte. [29]

Es ist wohl wahr, daß, wie Plato sagt, Staaten und Freunde um eines zur Leier nicht passenden Fußes willen nicht miteinander zerfallen oder sich wechselseitig den empfindlichsten Schaden zufügen werden. Dies kann nur die Verletzung der Gerechtsame und Gesetze bewirken. Indessen finden sich doch manche, die zwar den Wohlklang im Silbenmaß, in Gedichten und Schriften auf das sorgfältigste beobachten, aber doch anderen zumuten, in ihren Ämtern, Urteilen und Handlungen den Wohlstand ganz aus den Augen zu setzen. Gegen dergleichen Leute nun muß man sich diesen Umstand zunutze machen. Wenn zum Beispiel ein Redner, ein Demagog, an dich als Richter oder Ratsherrn eine solche Forderung tut, so versprich es ihm, aber unter der Bedingung, daß er in dem Eingange seiner Rede Sprachfehler, oder in einer Erzählung fremde Wörter mit einfließen lasse. Er wird dies gewiß nicht eingehen, weil es für etwas Schändliches gehalten wird; denn es gibt viele, die nicht einmal in einer Rede das Zusammenstoßen zweier Selbstlauter leiden können. So auch wenn ein vornehmer

29) Plutarchs Leben des Themistokles, Kap. 5.

und angesehener Mann dir ungeziemende Zumutungen macht, so heiß ihn nur springend und mit verzerrtem Gesicht über den Markt gehen. Schlägt er dies ab, dann hast du gute Gelegenheit zu reden und ihn zu fragen, welches von beiden wohl schändlicher sei, Bocksprünge zu machen und Gesichter zu schneiden oder das Gesetz zu übertreten, meineidig zu werden und den Bösen wider Recht und Billigkeit mehr zu begünstigen als den Guten? Dem Argeer Nikostratus [30] setzte einst der spartanische König Archidamus sehr zu, die Stadt Kromnus [31] zu verraten, und versprach, ihm dafür außer einer großen Summe Geldes eine Lakedämonierin, welche er nur wollte, zur Frau zu geben. Allein Nikostratus antwortete: Archidamus kann wahrhaftig nicht von Herkules abstammen; denn dieser zog im Lande herum und tötete alle Bösewichter; Archidamus hingegen sucht rechtschaffene Männer zu Schelmen zu machen. — Ebenso müssen wir auch, wenn ein Mann, der für edel und rechtschaffen angesehen sein will, uns mit zudringlichen Bitten beschämt, zu ihm sagen: Pfui, du handelst da nicht anständig, dies schickt sich weder für deinen Adel noch für deine Tugend.

Hast du Leute vor dir, die mit Lastern behaftet sind, so mußt du zusehen, ob du zum Beispiel einen Geizigen bewegen kannst, dir ohne Versicherung ein Talent zu leihen; einen Ehrgeizigen, dir den Vorsitz einzuräumen; einen, der nach Würden strebt, das Amt, welches er zu erhalten Hoffnung hat, fahren zu lassen. Es wäre doch in der Tat sehr schlimm, wenn diese in ihren Leidenschaften und Lastern unbeugsam, fest und unveränderlich, wir hingegen, die wir gern für Freunde der Tugend und Gerechtigkeit angesehen sein wollen, unserer selbst so wenig mächtig wären, daß wir uns gleich umwenden ließen und die Tugend selbst preisgäben. Denn ist es denjenigen, die uns durch ihre Zudringlichkeit beschämt machen, um Ruhm und Macht zu tun, so ist es doch wahrlich sehr abgeschmackt, daß wir uns selbst,

30) Eine Beschreibung von diesem seltsamen Manne gibt Diodor, Buch 16, Kap. 44. Theopompus beim Athenäus, Buch 6, Seite 252, schildert ihn als einen niederträchtigen Schmeichler des persischen Königs Artaxerxes.

31) Sie lag im Peloponnes, nicht weit von Megalopolis. Siehe Xenophons griechische Geschichte, Buch 7, Kap. 4, § 21.

um anderen zu Ehre und Ansehen zu verhelfen, Schande und üble Nachrede zuziehen, gleich denen, die bei Wettspielen die Preise mit Parteilichkeit austeilen oder bei obrigkeitlichen Wahlen bloß nach Gunst Ämter, Ehrenkränze und Belohnungen solchen, die es nicht verdienen, zuwenden und sich selbst dadurch um Ehre und Vorteile bringen. Geschieht es aber um Reichtümer willen, daß der andere so zudringlich ist, so muß es doch wohl, dächt' ich, einem gleich einfallen, daß es ungereimt ist, seine eigene Ehre und Tugend aufzuopfern, damit jenes Beutel desto schwerer werde.

Freilich fällt auch dieses den meisten ein, und sie wissen mehr als zu gut, daß sie sich vergehen. Sie gleichen denen, die große Becher auszutrinken gezwungen werden und den Befehl mit Widerwillen, Seufzen und Verzerrung des Gesichts vollziehen. Allein diese Schwäche der Seele ist einer Leibeskonstitution ähnlich, die weder Hitze noch Kälte vertragen kann. Auf der einen Seite lassen sie sich gleich durch das Lob des Unverschämten erweichen und überwinden; auf der anderen aber macht ihnen der Tadel und der Argwohn dessen, dem sie etwas abschlagen wollen, große Furcht und Bangigkeit. Gegen beides muß man sich mit festem Mute waffnen und sich weder durch Drohungen noch durch Schmeicheleien gewinnen lassen.

In der Voraussetzung, daß Neid ein unzertrennlicher Gefährte der Macht sei, sagt Thukydides,[32] derjenige handle weise, der sich nur durch die größten und erhabensten Dinge Neid zuziehe. Ich für meine Person halte es gar nicht für schwer, dem Neide zu entfliehen, aber unmöglich finde ich es, den Tadel und Unwillen derer, die mit uns umgehen, beständig zu vermeiden. In der Hinsicht wird es denn nun das klügste sein, sich lieber die Feindschaft unbilliger Leute auf den Hals zu laden, als sich um der ungeziemenden Dienste willen, die man diesen geleistet hat, gerechten Vorwürfen auszusetzen. Man hüte sich vor dem falschen und verdächtigen Lobe unverschämter Menschen, damit es uns nicht so gehe wie den Schweinen, die, wenn man sie kitzelt und kratzt, sich von freien Stücken auf die Erde niederlegen und alles, was man will, mit sich machen lassen. Wer

32) Im zweiten Buche, Kap. 64.

seine Ohren dem Schmeichler hinhält, gleicht völlig einem Menschen, der seine Beine dem, der sie wegziehen will, vorstreckt; der einzige Unterschied zwischen beiden ist, daß der erstere auf eine weit schimpflichere Art darnieder geworfen wird. Einige erlassen bösen Menschen Haß und Strafe, um den Namen barmherziger, menschenfreundlicher und mitleidiger Männer zu verdienen; andere hingegen lassen sich leicht überreden, unnötige, ja selbst gefährliche Feindschaften und Klagen über sich zu nehmen, sobald sie sich als wahre Männer loben hören, die allein den Schmeicheleien trotzen, nur allein Mund und Stimme haben. Daher vergleicht Bion[33] solche Menschen mit Wasserkrügen, die man an den Ohren leicht hinbringen kann, wohin man will.

Der Sophist Alexinus[34] schimpfte einst, wie man erzählt, beim Spazierengehen sehr heftig auf den Megareer Stilpo. Einer der Anwesenden sagte zu ihm: Er hat aber doch jüngst von dir viel Rühmens gemacht! — Bei Gott, versetzte jener, Stilpo ist der beste und vortrefflichste Mann. Menedemus hingegen, da er hörte, daß Alexinus ihn öfters lobe, antwortete darauf: Und ich höre nicht auf, den Alexinus herunterzumachen; notwendig muß er also ein schlechter Mann sein, entweder weil er einen schlechten Mann lobt, oder weil er von einem rechtschaffenen Manne getadelt wird. So wenig ließ sich Menedemus durch dergleichen Dinge einnehmen und von seinen Grundsätzen abwendig machen, überzeugt von der Richtigkeit jener Ermahnung, die Herkules beim Anthisthenes[35] seinen Kindern gibt, keinem, der

33) Ebenderselbe, dessen oben S. 162 gedacht worden.

34) Ein Eleve von der megarischen Sekte. Wegen seiner ungemeinen Fertigkeit und Heftigkeit im Disputieren bekam er den Spottnamen Eleuxinus. Diog. Laert. Buch 2, Kap. 10, § 5. Stilpo war ebenfalls ein Philosoph von der megarischen Sekte, Menedemus aber der Stifter der sogenannten eretrischen Sekte. H. Ricard verwechselt ihn irrig mit dem Kyniker gleichen Namens. Siehe Diog. Laert. Buch 2, Kap. 18, § 12.

35) Antisthenes, Sokrates' Schüler, Stifter der kynischen Sekte, hat nach Diog. Laert., Buch 6, Kap. 1, § 9, unter anderen drei verschiedene Bücher unter dem Namen Herkules geschrieben. Eines hieß der größere Herkules oder von der Stärke, das andere Herkules oder Midas und das dritte Herkules von der Klugheit oder Stärke.

sie lobe, es Dank zu wissen. Dies hieß wohl nicht anders, als sie sollten nie von unzeitiger Scham sich hinreißen lassen oder Schmeichlern wieder schmeicheln. Hinreichend ist da schon jene Antwort, die Pindarus einem Menschen erteilte, der ihn versicherte, daß er ihn überall und vor jedermann lobe. — Mein Dank dafür, sagte er, besteht darin, daß ich mache, daß du die Wahrheit redest.

Dasjenige endlich, was überhaupt bei allen Leidenschaften vielen Nutzen gewährt, ist denn auch vorzüglich denjenigen, die sich von falscher Scham leicht besiegen lassen, notwendig, daß sie nämlich, wenn sie von derselben wider ihren Willen zu einem Fehler hingerissen und verleitet worden, sich dessen beständig erinnern, auch die Zeichen der Reue und Gewissensbisse sich tief einprägen und so lange als möglich aufbewahren. So wie Wanderer, die sich an einen Stein gestoßen haben, oder Schiffer, die an einem Vorgebirge gescheitert sind, wenn sie dessen eingedenk bleiben, nicht allein diese, sondern auch ähnliche Unfälle mit ängstlicher Sorgfalt zu vermeiden suchen; ebenso werden auch diejenigen, welche beständig mit Reue und Gewissensbissen an die durch falsche Scham ihnen verursachten Übel zurückdenken, in ähnlichen Fällen mehr Festigkeit zeigen und sich nicht so leicht hinreißen lassen.

Über Neid und Haß

— — So[1] scheint denn der Neid von dem Hasse gar nicht verschieden, sondern vielmehr mit demselben einerlei zu sein. Überhaupt gleicht das Laster einer mit vielen Widerhaken versehenen Angel; es macht durch seine Bewegungen, daß die an ihm hängenden Leidenschaften sich auf vielerlei Art berühren und miteinander verwickeln; und diese pflegen sich, so wie die Krankheiten des Körpers, immer eine die andere zu erregen und zu entzünden. Der Glückliche betrübt den Hasser auf gleiche Weise wie den Neider. Daher nimmt man an, daß das Wohlwollen als ein Verlangen, daß es dem anderen wohlgehe, jenen beiden Leidenschaften entgegengesetzt, Neid und Haß aber einerlei sei, weil der eine sowohl als der andere mit der Liebe in Widerspruch steht. Da jedoch die Ähnlichkeiten nicht so sehr eine Gleichheit als die Unähnlichkeiten eine Verschiedenheit bewirken, so wollen wir den letzteren etwas genauer nachforschen und mit dem Ursprunge beider Leidenschaften den Anfang machen.

Der Haß entspringt demnach aus der Vorstellung, daß der Gehaßte böse sei, es sei nun gegen alle Menschen insgemein oder gegen uns insbesondere. Es liegt schon in der Natur des Menschen, den zu hassen, von dem man beleidigt zu sein glaubt; aber man empfindet auch Abscheu und Widerwillen gegen jeden, der böse ist oder Unrecht zu tun pflegt. Der Neid hingegen findet nur gegen Glückliche statt. Daher scheint der Neid unbestimmt zu sein und gleich einem kranken Auge von jedem Glanze betroffen zu werden; der Haß aber ist bestimmt, insofern er sich auf gewisse einzelne Subjekte erstreckt.

1) Der Anfang zeigt, daß diese Abhandlung nicht ganz auf uns gekommen ist. Überdies finden sich nicht wenig verdorbene Stellen darin, und ungeachtet der vielen Verbesserungen von Stephanus und Reiske hat es Mühe gekostet, überall einen erträglichen Sinn anzugeben.

Fürs zweite sind auch selbst die unvernünftigen Tiere dem Hasse ausgesetzt. So gibt es viele Leute, welche Katzen, Käfer, Kröten und Schlangen hassen. Dem Germanicus[2] war sowohl der Anblick als das Krähen des Hahnes äußerst zuwider. Die Magier bei den Persern töteten die Mäuse teils aus eigenem Hasse, teils weil sie glaubten, daß die Gottheit dieses Tier nicht leiden könne. Auch bei den Arabern und Äthiopiern werden die Mäuse durchgängig verabscheut. Der Neid hingegen findet sich nur unter den Menschen, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist er den Tieren ganz unbekannt. Denn diese haben keinen Begriff von dem Glück oder Unglück des anderen, auch macht Ruhm oder Schande keinen Eindruck auf sie; und dies sind doch eben die Dinge, wodurch der Neid am ersten erregt zu werden pflegt. Dagegen aber hassen, verfolgen und bekriegen sich die Tiere untereinander mit der größten Wut. Es ist bekannt, daß Adler und Schlangen, Krähen und Eulen, Meisen und Stieglitze miteinander in beständigem Streite leben, ja man sagt sogar, daß das Blut dieser Tiere, wenn sie getötet sind, sich nicht vermischen lasse, sondern wenn man es versucht, das eine gleich wieder von dem anderen sich absondere. Vermutlich ist auch die Furcht Ursache, daß der Löwe gegen den Hahn und der Elefant gegen das Schwein einen so heftigen Haß äußert; denn es ist der Natur gemäß, das zu hassen, was man fürchtet. Diesem zufolge scheint der Neid vom Hasse auch insofern unterschieden zu sein, daß die Natur der Tiere des letzteren empfänglich ist, des ersteren aber nicht.

Ferner ist der Neid in jedem Falle ungerecht. Niemand beleidigt ja den anderen durch das ihm zufallende Glück, und nur dieses ist der Gegenstand des Neides. Dagegen gibt es viele, die mit Recht gehaßt werden. Man nennt sie Hassenswürdige und verachtet jeden, der nicht ihren Umgang meidet und verabscheut. Ein deutlicher Beweis davon ist, daß manche ohne Bedenken den Haß, den sie gegen andere hegen, eingestehen, den Neid aber nicht auf sich

2) Er war der Sohn des Drusus, Stiefsohns des Augustus, und Vater des Kaisers Cajus Caligula. Einer der größten Feldherrn seiner Zeit.

kommen lassen wollen. Der Haß gegen die Bösen gehört sogar unter die löblichen Eigenschaften. Als einige den spartanischen König Charillus,[3] Lykurgs Neffen, wegen seiner Gütigkeit und Sanftmut lobten, sagte sein Kollege: Wie kann Charillus in aller Welt ein guter, rechtschaffener Mann sein, da er nicht einmal gegen Bösewichter streng ist? Homer schildert die körperliche Häßlichkeit des Thersites weitläufig und nach allen Teilen, aber die Bosheit des Charakters beschreibt er sehr kurz und führt nur den einzigen Umstand davon an:

Peleus, Sohn und den Sohn Laertes' haßt er am meisten.[4]

Denn Haß und Feindschaft gegen vortreffliche Männer zeugt allemal von einem hohen Grade der Bosheit. Den Neid will niemand gern eingestehen; ja, wer dessen überführt wird, bringt tausenderlei Entschuldigungen hervor und sucht ihn für Zorn, für Furcht, für Haß oder für jede andere Leidenschaft auszugeben und sorgfältig zu verbergen, gleich als wenn derselbe die einzige geheime Krankheit der Seele wäre.

Beide Leidenschaften müssen nun ihrer Natur nach, gleich den Pflanzen, durch einerlei Ursachen wachsen und zunehmen. Der Haß vergrößert sich gegen diejenigen, die in der Bosheit immer weitergehen, und der Neid nimmt zu gegen solche, die in der Tugend immer größere Fortschritte machen. Daher sagte Themistokles als Jüngling, er müsse wohl noch nichts Glänzendes verrichtet haben, weil er noch nicht beneidet werde. Die Kantharіden hängen sich am liebsten an das vollkommenste Getreide und an völlig aufgeblühte Rosen; ebenso trifft auch der Neid am ersten rechtschaffene Männer und solche Personen, deren Tugend und Ruhm

3) Oder, wie er auch selbst genannt wird, Charilaus. Sein Kollege, der mit ihm über Sparta regierte, war Archelaus. Bekanntermaßen hatten die Spartaner zwei Könige aus zwei besonderen, von Herkules abstammenden Häusern.

4) In dem 2. Buche der Iliade, V. 220. Vorher geht die Beschreibung von der häßlichen Gestalt des Thersites, die ich hier beifügen will:

Häßlich war er vor allen im ganzen Heere der Griechen,
schielend, hinkend mit einem Fuße; die bucklichten Schultern
drängten sich vor und engten die Brust; der spitzige Scheitel
war mit dünnen und weichlichen Haaren sparsam besäet.

immermehr zunimmt. Auf der anderen Seite wird zwar der Haß durch einen höheren Grad von Bosheit vergrößert. So faßten Athens Bürger gegen die falschen Ankläger des Sokrates, weil sie ihre Bosheit auf das äußerste getrieben hatten, einen solchen Haß und Abscheu, daß sie ihnen kein Feuer mitteilten, keine Frage beantworteten, ja sich nicht einmal mit ihnen desselben Bades bedienten, sondern die Aufwärter zwangen, das Wasser als verunreinigt wegzuschütten, bis sich endlich dieselben, da sie diesen Haß nicht länger ertragen konnten, erhingen. Aber den Neid pflegt oft ein hoher Grad von Glück oder ein außerordentlicher Ruhm gänzlich zu ersticken. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Alexander oder Kyrus von jemandem beneidet worden, ob sie gleich ihre Herrschaft über alles verbreiteten. So wie die Sonne, wenn sie gerade über dem Scheitelpunkt steht, entweder gar keinen oder doch nur einen geringen Schatten wirft, so muß auch der Neid, wenn das Glück eine ungewöhnliche Höhe erreicht, abnehmen und sich vor dem Glanze zurückziehen. Der Haß hingegen wird durch keine Macht, durch keine Größe des Feindes vermindert. Alexander hatte zwar keinen Neider, aber viele Hasser, von denen er endlich hinterlistigerweise umgebracht wurde. Gleichergestalt pflegt auch das Unglück zwar dem Neide, aber nicht dem Hasse ein Ende zu machen. Man haßt seine Feinde auch dann noch, wenn sie schon gedemütigt wurden, niemand aber beneidet einen Unglücklichen. Sehr begründet ist die Bemerkung, die einer unserer Sophisten gemacht hat, daß niemand lieber Mitleiden äußert, als der Neidische. Folglich ist auch dieses ein großer Unterschied zwischen den beiden Leidenschaften, daß der Haß weder durch Glück noch durch Unglück unterdrückt wird, der Neid aber durch einen hohen Grad sowohl des einen als des anderen ein Ende nimmt.

Die Betrachtung des Gegenteils wird dies noch deutlicher zeigen. Haß und Feindschaft erlöschen, entweder wenn wir überzeugt werden, daß uns der andere nicht beleidigt hat, oder wenn wir diejenigen, die wir als böse Menschen haßten, von einer guten Seite kennen lernen, oder auch drittens, wenn wir von solchen Wohltaten erhalten. Die letzte Ge-

fälligkeit, sagt Thukydides,[5] wenn sie zu rechter Zeit erwiesen wird, hebt alle Beschwerden, gesetzt auch, daß letztere weit größer wären als die Gefälligkeit. Unter diesen drei Ursachen trägt die erstere zur Tilgung des Neides gar nichts bei, weil man schon vorher überzeugt war, daß der Beneidete uns nichts zuleide getan hat. Die beiden übrigen dienen nur dazu, den Neid noch mehr anzufachen. Man wird gegen den, der rechtschaffen ist, noch mißgünstiger, weil er das höchste Gut, die Tugend, besitzt und Wohltaten von glücklichen Personen sind um soviel kränkender, da man diese nun nicht bloß wegen ihrer Macht, sondern auch wegen ihrer Gesinnung beneidet. Erstere gehört dem Glücke und letztere der Tugend zu: beide sind also Güter und Vorzüge. Es ist also ausgemacht, daß der Neid eine vom Hasse ganz verschiedene Leidenschaft ist, weil er durch ebendie Dinge, die diesen besänftigen, vermehrt und angefacht wird.

Noch haben wir den Endzweck beider Leidenschaften zu betrachten. Bei dem Hasse hat man den Vorsatz, so viel Böses, als nur möglich ist, zu tun. Daher definiert man den Haß als eine Neigung und Gemütsbeschaffenheit, die auf alle Gelegenheiten lauert, Schaden zu tun. Bei dem Neide hingegen findet dies gar nicht statt. Der Neider wünscht keineswegs, daß seine Freunde und Bekannten unglücklich sein oder zugrunde gehen sollen; aber er wird durch deren Glück gekränkt und sucht, wie er nur kann, den Ruhm und Glanz zu vermindern, ohne sie jedoch in Not und Elend zu stürzen. Er begnügt sich, wie bei einem hervorragenden Hause, den Teil, welcher ihm Schatten verursacht, wegzunehmen.

5) Im ersten Buche, Kap. 42.

Über erlaubtes Eigenlob

Man hält es zwar, lieber Herkulanus, durchgängig für eine gehässige und unanständige Sache, viel von seinen eigenen Verdiensten und seiner Wichtigkeit zu reden; indessen gibt es selbst unter denen, welche dies tadeln, nur sehr wenige, die diese Unannehmlichkeit ganz vermieden haben. So sagt Euripides:

> Ja, würden Worte, so wie Waren, nur mit Gold
> erkauft — kein Sterblicher erhübe sein Verdienst.
> Nun da wir aus dem Raum der weiten Luft umsonst
> sie sammeln, lobt und rühmt ein jeder, was er hat
> und nicht hat. Denn der Schuld folgt keine Strafe nach.

Aber gleichwohl macht er sich der unerträglichsten Großsprecherei schuldig, indem er den in seinen Tragödien vorkommenden Leidenschaften und Handlungen Dinge von sich selbst mit beimischt, die gar nicht dahin gehören. Und obgleich Pindarus sagt: Unzeitig vergeudete Lobtöne sind Akkorde des Wahnsinns[1] — so hört er dennoch nicht auf, in einem hohen Tone von seiner Geisteskraft zu sprechen, die freilich ohne alle Widerrede die größten Lobsprüche verdient. Bei Wettspielen werden die Namen der bekränzten Sieger von anderen ausgerufen, damit sie der so unangenehmen Mühe, von sich selbst zu sprechen, überhoben bleiben. Aus dieser Ursache nehmen wir es auch mit allem Rechte dem Timotheus sehr übel, daß er seinen Sieg über den Phrynis auf eine sehr unschickliche und gesetzwidrige Art ausposaunt, indem er schreibt: Glücklich warst du, Timotheus, da der Herold rief: Timotheus von Miletus besiegt Karbons Sohn, den Jonokampten.[2]

1) In der neunten olympischen Siegeshymne, V. 58 f.

2) Timotheus war ein tragischer Dichter und Tonkünstler aus Euripides' Zeitalter. — Was das Wort Jonokamptes bedeutet, läßt sich wohl nicht mit Gewißheit bestimmen. Xylander erklärt es so, daß Phrynis, Karbons Sohn, durch seine Lieder und Gesänge die Gemüter der Jonier gerührt habe.

Fremdes Lob, sagt Xenophon,[3] ist für unsere Ohren die lieblichste Musik; aber gewiß kann für andere nichts lästiger und unangenehmer sein, als Selbstlob zu hören. Leute, die sich selbst loben, halten wir erstlich für unverschämt, weil sie sich selbst dann schämen müßten, wenn sie sich von anderen loben hörten, zweitens betrachten wir sie auch als Ungerechte, weil sie sich selbst geben, was sie nur von anderen erhalten sollten. Drittens müssen wir uns entweder, wenn wir dazu schweigen, für neidisch und mißgünstig ansehen lassen oder, wenn wir dies befürchten, wider unseren Willen mit einstimmen und uns dazu verstehen, sie ins Gesicht zu loben, eine Sache, die eher einer niederträchtigen Schmeichelei als einer Ehrenbezeugung ähnlich sieht.

So wahr und richtig nun auch dies alles ist, so gibt es doch Fälle, in welchen ein Staatsmann es wohl wagen kann, sich des Selbstlobes zu bedienen; freilich nicht zur Vergrößerung seines Ruhms und Ansehens, sondern weil es Zeit und Umstände erfordern, von sich selbst, so wie von anderen, das, was wahr ist, zu sagen. Besonders aber kann er dann, wenn etwas Großes und Nützliches ausgeführt worden, dreist und ohne Bedenken sagen, daß er wohl eher auch dergleichen zustande gebracht habe. Ein solches Lob bringt die trefflichsten Früchte hervor, da aus demselben, wie aus einem Samen, noch mehrere und größere Lobsprüche erwachsen. Der Staatsmann fordert den Ruhm nicht als einen Lohn oder Ersatz für die Tugend, er begnügt sich nicht damit, daß derselbe seine Handlungen begleitet; seine Absicht ist vielmehr, daß Vertrauen und Achtung gegen seine Rechtschaffenheit ihm Gelegenheit zu mehreren und verdienstlicheren Handlungen gebe. Denn es ist ebenso leicht als angenehm, denen, die uns folgen und lieben, nützliche Dienste zu leisten; bei Argwohn und Verleumdung aber kann man keinen Gebrauch von seiner Tugend machen, und man muß den Leuten die Wohltaten wider ihren Willen aufdringen. Es kann auch wohl noch andere Fälle geben, die dem Staatsmanne erlauben, sich selbst zu loben; allein diese erfordern eine sorgfältige Prüfung, damit man alle Eitelkeit und an-

3) In den Denkwürdigkeiten des Sokrates, Buch 2, Kap. 1 § 31.

stößige Prahlerei vermeide, ohne jedoch den damit verbundenen Nutzen aus der Acht zu lassen.

Eine große Eitelkeit ist es also, wenn man sich selbst lobt, um nur von anderen gelobt zu werden. Dieses Lob zieht allemal Verachtung nach sich, weil es bloß von Ehrgeiz und unzeitiger Ruhmsucht herzurühren scheint. Leute, denen es an Lebensmitteln gebricht, müssen sich von ihrem eigenen Körper ernähren, und das ist wohl der äußerste Grad des Hungers. So geht es auch denen, die nach Lob hungrig sind. Wenn sie keine anderen Lobredner finden, suchen sie ihre Ehrbegierde durch sich selbst zu befriedigen und machen sich dadurch lächerlich. Wenn sie sich aber nicht damit begnügen, bloß für ihre Person gelobt zu werden, sondern auch aus Eifersucht über das anderen erteilte Lob sich mit ihren Taten und Handlungen brüsten, um jenes dadurch zu verdunkeln, dann fügen sie zu der Eitelkeit noch Mißgunst und Bosheit hinzu. Wer seinen Fuß in eines anderen Tanz setzt, macht sich, dem Sprichwort zufolge, eines lächerlichen Vorwitzes schuldig; aber vor dem Eigenlobe, das durch Neid und Eifersucht in das anderen beigelegte Lob hineingedrängt wird, muß man sich sehr sorgfältig in acht nehmen und es nicht einmal leiden, wenn andere uns dazwischen loben wollen, sondern die Ehre einem jeden, der sie verdient, widerfahren lassen. Gesetzt, daß der andere ein schlechter Mann und des Lobes nicht wert wäre, so muß man lieber, anstatt ihm dieses durch Eigenlob zu entziehen, geradezu durch einleuchtende Gründe beweisen, daß er solche Ehre unverdienterweise genieße. Diese Vorsicht wird gewiß jedermann notwendig finden.

Sich selbst kann man loben, ohne anstößig zu werden, erstlich, wenn es geschieht, um sich gegen eine Verleumdung oder Beschuldigung zu verteidigen, so wie Perikles einst redete: Und einen solchen Zorn habt ihr gegen mich, einen Mann, der weder an Kenntnis der Bedürfnisse des Staats, noch an Geschicklichkeit, sich darüber zu erklären, anderen nachzustehen glaubt, der dabei der eifrigste Patriot ist und das Geld zu verachten gelernt hat.[4] Durch diese Darstellung seiner Vorzüge entging er nicht allein dem Vorwurf der

4) Diese Stelle ist entlehnt aus Thukydides, Buch 2, Kap. 64.

Eitelkeit, Prahlerei und Ruhmsucht, sondern zeigte auch seine edle Gesinnung und Tugend in ihrer ganzen Größe, da sie, anstatt selbst darniedergeschlagen zu werden, vielmehr den Neid besiegte und zu Boden schlug. Man hat nun keine Lust mehr, das Verhalten solcher Männer zu untersuchen, sondern von Begeisterung hingerissen, empfindet man selbst Freude und Entzücken über dergleichen Lobpreisungen, vorausgesetzt, daß sie wahr und begründet sind.

Die Geschichte gibt mehr als ein Beispiel hiervon. In Theben wurden einst die Feldherrn angeklagt, daß sie nach Verlauf ihrer Böotarchie[5] nicht zurückgekehrt waren, sondern erst noch einen Einfall in das lakedämonische Gebiet getan und Messene wieder hergestellt hatten. Pelopidas demütigte sich vor dem Volke und konnte es kaum durch Bitten dahin bringen, daß er losgesprochen wurde. Epaminondas hingegen machte viel Rühmens von seinen verrichteten Taten und sagte am Ende seiner Rede: er sei bereit zu sterben, wenn die Thebaner nur gestehen wollten, daß er ganz wider ihren Willen Lakonien verheert, Messene wieder erbaut und die Arkadier in einen Staat vereinigt habe. Das Volk ließ sich nun nicht einmal einfallen, über ihn zu stimmen, sondern ging voller Bewunderung, mit Freude und Lachen auseinander. Aus dieser Ursache darf man es auch dem Sthenelus beim Homer nicht ganz verargen, wenn er sagt:

Siehe, wir rühmen, tapfrer zu sein als unsere Väter;[6]

man muß dabei zurückdenken an das, was vorhergeht:

Sprich, was zitterst und schaust du umher auf die Pfade des Krieges? Das war nicht die Weise des Tydeus, zu stehn und zu zittern.[7]

Denn er war nicht selbst getadelt worden, sondern nahm sich nur seines gescholtenen Freundes[8] an, so daß er bei

5) Böotarchie war die höchste Würde in der Stadt Theben, verbunden mit dem Kommando der Armee. Sie dauerte nur ein Jahr. Die Zahl der Böotarchen war aber nicht einerlei. Bald war es nur einer, bald waren es sieben.

6) Im 4. Buche der Iliade, V. 405.

7) Ebendas., V. 371 f.

8) Nämlich des Diomedes, Tydeus' Sohn, dem Agamemnon die vorher angeführten Vorwürfe macht.

dieser Gelegenheit auf eine ganz verzeihliche Weise mit von sich selbst sprechen konnte. Die Römer nahmen es dem Cicero sehr übel, daß er von seinen Taten gegen den Catilina immer soviel Redens machte; hingegen als Scipio[9] sagte: es käme ihnen nicht zu, über den Scipio zu richten, durch den sie das Recht hätten, über alle Menschen zu richten, so begleiteten sie ihn, mit Kränzen geschmückt, auf das Capitolium und nahmen an seinem Opfer teil. Jener lobte sich selbst ohne Not bloß seines Ruhms wegen, diesen schützte die Gefahr gegen den Neid.

Doch schickt sich Eigenlob und Ruhmredigkeit nicht allein für Männer, die beklagt und in Gefahr sind, sondern überhaupt für alle Unglücklichen und zwar für diese mehr als für Glückliche. Den letzteren würde man es so auslegen, als wenn sie nach Ruhm haschten und nur ihren Ehrgeiz zu befriedigen suchten; jene aber, da sie der Umstände wegen von allem Ehrgeiz weit entfernt sind, scheinen sich mit einem erhabenen und festen Mute dem Glücke zu widersetzen und, um sich durch die Anfälle nicht zu tief erniedrigen zu lassen, alles Mitleiden, alles Bedauern zu vermeiden. Man hält diejenigen für eitle Toren, die sich beim Spazierengehen brüsten und den Kopf hoch tragen; wenn aber einer beim Fechten oder im Streit sich erhebt und zurücklegt, so wird er deswegen gelobt. Ebenso wird auch ein Mann, der sich gegen das Glück, das ihn darniederschlägt, emporrichtet, der wie ein mutiger Fechter[10] mit demselben kämpft und anstatt Bedauern und Mitleiden zu fordern, durch seine Reden einen stolzen und kühnen Mut zeigt, nicht für trotzig und verwegen, sondern für groß und unbesiegt gehalten. So stellt Homer den Patroklus in seinen glücklichen Unternehmungen immer bescheiden und untadelhaft vor,[11] aber kurz vor seinem Tode läßt er ihn ruhmredig sagen:

> Wären mir zwanzig Männer wie du im Kampfe begegnet,
> alle wären gefallen, von meinem Speere bezwungen.[12]

9) P. Cornelius Scipio Afrikanus der ältere, Hannibals Überwinder. Siehe Livius, Buch 38, K. 51.

10) Eine Anspielung auf eine Stelle in Sophokles' Trachinierinnen, V. 442.

11) Unter anderen im 17. Buche der Iliade, V. 671.

12) Im 16. Buche der Iliade, V. 847. Den anderen Vers, den

Phokion, der sonst immer so gelassen und sanftmütig war, gab, da er einmal zum Tode verdammt worden, mehrere Beweise seiner großen und erhabenen Denkungsart. Unter anderem sagte er zu einem, der mit ihm sterben sollte und sich mit Unwillen über sein Schicksal beklagte: Wie? hältst du es nicht für ein Glück, mit Phokion zu sterben? In der Tat, niemand hat wohl ein größeres Recht, als ein ungerecht behandelter Staatsmann, gegen seine undankbaren Bürger von sich und seinen Verdiensten zu sprechen. Auch Achilles schreibt in allen Fällen der Gottheit den Ruhm seiner Taten zu und sagt mit vieler Bescheidenheit:

— — Sobald uns Kronion
endlich Ilions türmende Stadt zur Beute dahingibt. [13]

Aber nachdem er auf eine unwürdige Art beschimpft und geschmäht worden, erlaubt er seinem Zorn diese Großsprecherei:

Schiffend hab' ich schon im furchtbaren troischen Lande
zwölf, elf Städte hab' ich zu Lande streitend verheeret. [14]

Desgleichen:

Und es stürzet über sie her das ganze Troja
zuversichtsvoll, dieweil sie nicht mehr an meiner Stirne
sehen den strahlenden Helm. [15]

Die Freimütigkeit, insofern sie einen Teil der Rechtfertigung ausmacht, verstattet allerdings eine solche Großsprecherei. So hatte Themistokles, während er jene großen Taten verrichtete, weder in seinen Handlungen noch in seinen Reden einigen Übermut blicken lassen; allein da er nun sah, daß die Athener seiner überdrüssig waren und ihn nicht mehr achteten, sprach er zu ihnen: Ihr guten Leute, warum werdet ihr es müde, von denselben Personen öfters Wohltaten anzunehmen? Warum sucht ihr nur im Sturme bei mir Zuflucht, so wie unter einem Baume, den ihr hernach,

Plutarch nicht mit anführt, habe ich der Verständlichkeit wegen beigefügt.

13) Im 1. Buche der Iliade, V. 128.

14) Im 9. Buche der Iliade, V. 328.

15) Im 16. Buche der Iliade, V. 69ff. Bei dieser und der vorhergehenden Stelle habe ich wieder des Zusammenhanges wegen etwas, das Plutarch nicht hat, hinzugesetzt.

wenn es wieder schön Wetter geworden, beim Weggehen bezupftet?[16]

Diese rückten jedoch den Undankbaren ihre großen Dienste nur um deswillen vor, weil ihnen in anderer Rücksicht unrecht geschehen war. Wer nun aber eben seiner guten und nützlichen Handlungen wegen getadelt wird, der verdient vollends Nachsicht und Entschuldigung, wenn er dasjenige lobt, was er getan hat. Er scheint dadurch nicht sowohl Vorwürfe zu machen, als sich verteidigen zu wollen. Dies gab wenigstens dem Demosthenes eine vortreffliche Gelegenheit, von sich selbst mit aller Freimütigkeit zu reden, und es machte, daß niemand jenes Lob ekelhaft fand, welches er in der ganzen Rede für die Krone sich selbst beilegt, indem er sich eben der Volksbeschlüsse und Gesandtschaften für den Krieg rühmt, um derentwillen er angeklagt wurde.

Fast ebenso vorteilhaft ist auch jene Art des Gegensatzes, wenn man nämlich zeigt, daß das Gegenteil von dem, was uns zur Last gelegt werden soll, schändlich und verwerflich ist. Als Lykurg in Athen[17] deswegen verlästert wurde, daß er einen Angeber durch Geld zum Stillschweigen gebracht hatte, so sagte er: Ei, was für ein Bürger muß ich in euren Augen zu sein scheinen? Binnen der langen Zeit, da ich bei euch Staatsgeschäfte verwalte, müßt ihr doch wohl bemerkt haben, daß ich eher unrecht gebe, als unrecht nehme? So gab auch Cicero dem Metellus,[18] der ihm vorwarf, er habe durch seine abgelegten Zeugnisse mehr Bürger getötet, als durch seine Verteidigungen gerettet, zur Antwort: Wer bekennt also nicht, daß meine Redlichkeit größer ist als meine

16) Vgl. das Leben des Themistokles, Kap. 18.

17) Ein berühmter athenischer Redner, erst Platos, hernach Isokrates' Schüler, ein Zeitgenosse des Demosthenes. Die hier angeführte Anekdote wird von Plutarch in dem Leben der zehn Redner umständlicher erzählt. Lykurg hatte ein Gesetz in Vorschlag gebracht und durchgesetzt, daß keine Frau in einem Wagen nach Eleusis fahren sollte, bei Strafe von 6000 Drachmen, oder einem Talente. Bald darauf wurde seine eigene Frau auf der Übertretung dieses Gesetzes ertappt. Um dem Schimpfe zu entgehen, bestach also Lykurg die Sykophanten mit einem Talente, ebensoviel als die Strafe betrug, damit sie es nicht öffentlich angeben sollten.

18) Q. Metellus Nepos, ein Sohn des Q. Metellus Celer, ein römischer Redner.

Beredsamkeit? Von dieser Art sind auch folgende Stellen des Demosthenes: Wer würde mich denn nicht mit Fug und Recht getötet haben, wenn ich mich unterstanden hätte, einen dieser rühmlichen Vorzüge des Staates nur mit einem einzigen Worte zu schänden?[19] Desgleichen: Was meint ihr wohl, daß diese nichtswürdigen Leute würden gesagt haben, wenn damals, als ich bei dieser Sache so genau ging, die (verbündeten) Städte sich von uns abgewendet hätten?[20] Überhaupt weiß Demosthenes in der ganzen Rede für die Krone mit der Ablehnung und Widerlegung der ihm gemachten Beschuldigungen sein eigenes Lob auf das geschickteste zu verbinden.

Überdies kann man auch ebendieser Rede einen sehr nützlichen Kunstgriff ablernen. Er pflegt immer sein Lob mit dem Lobe seiner Zuhörer sehr fein und künstlich zu vermischen, wodurch er nicht allein dem Neide, sondern auch dem Vorwurf der Eigenliebe vorbeugt. So erzählt er, wie sich die Athener gegen die Euböer, wie sie sich gegen die Thebaner betragen, was sie den Byzantinern und den Einwohnern des Chersoneses[21] Gutes erwiesen haben. Von sich selbst aber sagt er nur, daß er als Gehilfe und Diener des Staates daran teilgenommen habe.[22] Auf solche Weise wird der Zuhörer unversehens überrascht, daß er seines eigenen Lobes wegen das, was der andere von sich selbst sagt, mit Vergnügen anhört. Ihm behagt die Beschreibung seiner rühmlichen Handlungen, und dieser Behaglichkeit folgt unmittelbar Liebe und Bewunderung gegen den, durch dessen Dienste jene ausgeführt worden sind. Als daher Menekldes dem Epaminondas einst spöttisch vorwarf, daß er sich mehr einbilde als Agamemnon, so gab dieser zur Antwort: Ja, das kann ich durch euch, ihr Bürger von Theben, da ich mit euch an einem Tage der Herrschaft der Lakedämonier ein Ende gemacht habe.

Weil man jedoch einem solchen Menschen, der sich selbst

19) Aus der Rede für die Krone, Kap. 29 oder Teil I, Seite 260 der von Reiske herausgegebenen griechischen Redner.

20) Ebendas. Kap. 71 oder Teil I, Seite 307.

21) Oder der thrakischen Halbinsel am Hellespont.

22) In der Rede für die Krone, Kap. 60, Seite 296.

lobt, fast immer feind und aufgesessen ist, hingegen demjenigen, der andere rühmt, willig Beifall gibt und ihn mit Vergnügen anhört, so pflegen manche solche Personen, die ihnen in Hinsicht auf Charakter, Grundsätze und Handlungen ähnlich sind, zu rechter Zeit zu loben und durch dieses Mittel den Beifall sowohl als die Aufmerksamkeit des Zuhörers auf sich zu ziehen. Dieser erkennt nun sogleich an dem Redner, wenn er auch von einem anderen spricht, der Ähnlichkeit wegen die Eigenschaft, die eines gleichen Lobes würdig ist. Wer seinem Nächsten über solche Fehler, deren er selbst schuldig ist, Vorwürfe macht, beschimpft dadurch offenbar sich selbst noch mehr als jenen. Ebenso machen auch rechtschaffene Leute durch das anderen Rechtschaffenen beigelegte Lob, daß jeder, dem ihre Tugend bekannt ist, an sie selbst zurückdenkt und sogleich ausruft: Siehe doch, das ist ja dein eigenes Bild. So verschafften sich Alexander durch Verehrung des Herkules und Androkopus[23] wieder durch Verehrung Alexanders die Hochachtung aller gleichgesinnten Männer. Dionysius hingegen verhöhnte den Gelon und nannte ihn nur das Gelächter Siziliens,[24] ohne zu merken, daß er aus bloßem Neid die Größe und Würde seiner eigenen Herrschaft verminderte. Dergleichen Beispiele muß ein Staatsmann wissen und dann in vorkommenden Fällen sich danach richten.

Wer sich nun einmal in die Notwendigkeit versetzt sieht, etwas zu seinem Lobe zu sagen, für den ist es ein großer Behuf, wenn er nicht alles sich selbst zueignet, sondern den Ruhm wie eine schwere Bürde teils auf das Glück, teils auch auf die Götter wirft. Achilles sagt sehr wohl:

Da mir die Götter diesen Mann in die Hände gegeben.[25]

Auch Timoleon handelte weislich, daß er in Syrakus nach

23) Für Androkopus muß ohne Zweifel Androkottus gelesen werden. Dies war ein indischer König, dessen auch im Leben Alexanders, Kap. 62, gedacht wird. Beim Strabo und Arrianus heißt er Sandrokottus.

24) Ein Wortspiel im Griechischen, zwischen Gelon und Gelos, welches letztere ein Gelächter bedeutet. Gelon regierte über Syrakus vom Jahre 485 bis 472 vor Christi Geburt mit dem größten Beifall und hatte seinen Bruder Hiero zum Nachfolger.

25) Im 22. Buche der Iliade, V. 379.

seinen großen Unternehmungen der Automatia[26] einen Tempel erbaute und sein Haus dem guten Genius widmete. Am klügsten aber handelte Kython von Änus.[27] Dieser hatte den Kotys aus dem Wege geräumt und kam nun nach Athen, wo ihn die Demagogen in den Volksversammlungen um die Wette mit Lobeserhebungen überschütteten. Da er aber wahrnahm, daß einige darüber mißgünstig und unwillig waren, trat er auf und sagte: Dies alles, ihr Athener, hat ein Gott getan, wir haben nur die Hände dazu hergegeben. So wußte auch Sylla den Neid dadurch zu besiegen, daß er beständig das Glück erhob und sich Epaphroditus[28] nannte. Einem anderen am Glücke nachzustehen, scheint immer erträglicher zu sein, als an Tugend und Geschicklichkeit übertroffen zu werden. Jenes betrachtet man als einen fremden Vorzug, dieses als ein eigenes Gebrechen, wobei die Schuld an uns selbst liegt. Die Lokrer fanden, wie man sagt, an Zaleukus' Gesetzgebung vornehmlich deswegen Gefallen, weil er vorgab, daß Minerva ihm jedesmal erscheine und ihm die Gesetze an die Hand gebe und vorschreibe, daß also das, was er vorschlage, kein Gedanke oder Einfall von ihm selbst sei.[29]

Dergleichen Mittel und Kunstgriffe wird man vielleicht gegen äußerst ungeschliffene und neidische Personen unumgänglich gebrauchen müssen, bei Billigdenkenden aber ist es nicht ganz undienlich, wenn man die Lobsprüche zu verbessern sucht. Wird einer zum Beispiel wegen seiner Gelehrsamkeit, wegen seines Reichtums oder Ansehens gelobt, so muß er den anderen bitten, daß er doch ja nicht davon rede, sondern ihn lieber, wenn er es verdient,

26) Oder der Göttin des ungefähren Zufalls.

27) Dieser Python bekam von den Athenern wegen Ermordung des thrakischen Königs Kotys, eines heftigen Feindes des athenischen Volkes, das Bürgerrecht, ging aber gleichwohl in der Folge zu dem makedonischen König Philipp über. Siehe Demosthenes' Rede gegen Aristokrates. Änus war eine griechische Stadt in Thrakien, an der Mündung des Flusses Hebrus.

28) Dieser Name bedeutet einen Günstling des Glücks.

29) Mehrere alte Gesetzgeber haben sich dieses Kunstgriffes bedient, um rohe Völker desto eher zur Annehmung ihrer Gesetze zu bewegen, z. B. Numa, Pompilius, Lykurgus. Von Zaleukus ist zu vergleichen Diodor, Buch 12, Kap. 20.

als einen rechtschaffenen, brauchbaren und unschädlichen Mann lobe. Wer dies tut, scheint nicht sowohl ein neues Lob anzugeben, als nur das ihm beigelegte zu verändern. Man glaubt, daß die Lobsprüche ihm keine Freude machen, sondern vielmehr unangenehm sind, weil sie nicht auf die rechte Art noch wegen seiner wirklichen Verdienste gemacht worden; daß er also das Schlechtere durch das Bessere zu verbergen suche, indem er nicht gelobt sein will, sondern nur zeigt, wie man ihn loben müsse.

Von dieser Art ist folgendes: Nicht mit Steinen oder Ziegeln habe ich die Stadt befestigt; wenn man meine Befestigung betrachten will, wird man Waffen, Pferde und Bundesgenossen finden.[30] Noch weit besser aber wußte Perikles davon Gebrauch zu machen. Als dieser dem Tode nahe war und seine Freunde voller Betrübnis mitten in ihren Klagen, seiner Feldzüge, seiner Macht, der vielen Trophäen, Siege und Städte, die er für die Athener erobert, Erwähnung taten, richtete er sich ein wenig in die Höhe und tadelte sie, daß sie ihn nur solcher Dinge wegen, woran viele teilhätten und wovon einige mehr dem Glücke als der Tapferkeit zuzuschreiben wären, lobten, dagegen aber den größten, schönsten und ihm ganz eigenen Vorzug mit Stillschweigen übergingen, daß durch seine Veranlassung kein einziger Athener ein schwarzes Kleid angezogen hätte. An diesem Betragen kann nicht allein der Redner, der zugleich ein rechtschaffener Mann ist, ein Beispiel nehmen, wie er das ihm wegen der Beredsamkeit beigelegte Lob auf seinen Charakter und Lebenswandel übertragen muß, sondern auch der Feldherr, daß er, wenn er sich wegen seiner Erfahrung und seines Glücks im Kriegswesen loben hört, lieber seine Gerechtigkeit und Sanftmut in Anschlag bringe.

Gesetzt nun aber, daß uns von anderen gar übertriebene und Neid erweckende Lobsprüche gemacht würden, wie es denn Schmeichler gemeiniglich zu machen pflegen, so muß man in solchem Falle nur antworten:

Wahrlich ich bin kein Gott und keinem Unsterblichen ähnlich![31]

30) Aus Demosthenes' Rede für die Krone, Kap. 93.
31) Aus dem 16. Buche der Odyssee, V. 187.

Wenn du mich recht kennst, so lobe meine Unbestechlichkeit, meine Enthaltsamkeit, Billigkeit oder Menschenliebe. Der Neid gibt dem, der das Größere verbittet, mit Freuden das Mäßigere, er raubt niemals das wahre Lob dem Bescheidenen, der das eitle und unverdiente ausschlägt. Daher hat man die Könige, die nicht Götter oder Göttersöhne, sondern Geschwisterfreunde, Mutterfreunde, Wohltäter und Lieblinge der Götter[32] genannt sein wollten, ohne Widerwillen mit diesen zwar schönen, aber doch immer der Menschheit gemäßen Namen beehrt. So ist man auch über diejenigen sehr aufgebracht, die sich in ihren Reden oder Schriften den Titel eines Weisen anmaßen; wer hingegen nur sagt, er sei ein Freund der Weisheit, er bemühe sich, in den Wissenschaften weiter zu kommen, und andere solche gemäßigte und bescheidene Ausdrücke braucht, der wird überall gern gehört. Auch jene stolzen Sophisten, denen bei ihren Vorlesungen der Zuruf Göttlich! Herrlich! Vortrefflich! so angenehm klingt, müssen dafür des Lobes: es ist bescheiden, es ist menschlich, entbehren.

Um denjenigen, die an den Augen krank sind, keine Schmerzen zu verursachen, pflegt man allzu grelle und zu sehr glänzende Gegenstände einigermaßen in Schatten zu bringen. Ebenso haben auch einige die Gewohnheit, ihr eigenes Lob nicht in vollem Glanze oder unvermischt darzustellen, sondern Mängel, Unvollkommenheiten und geringe Fehler darein zu mengen, wodurch sie dem Neid und Unwillen anderer sehr geschickt vorbeugen. So rühmt Epeus seine Geschicklichkeit im Faustkampf mit nicht geringer Einbildung:

Hart werd' ich den Gegner verwunden, Gebeine ihm brechen,

dann setzt er hinzu:

Ist's nicht genug, daß andre im Treffen stärker sind?[33]

Doch vielleicht ist dieser deswegen lächerlich, daß er die ath-

32) Im Griechischen: Philadelphus, Philometor, Energetes, Theophilus. Die ersten drei Zunamen kommen besonders in der Geschichte der Ptolemäer vor; von dem letzteren aber ist mir so wenig als Reiske ein Beispiel bekannt.

33) Aus dem 23. Buche der Iliade, V. 670, 673.

letische Prahlerei durch das Geständnis seiner Feigheit und Verzagtheit wieder gutzumachen sucht. Daher handelt derjenige viel klüger und artiger, der sich selbst der Vergessenheit, der Unwissenheit oder eines allzu eifrigen Bestrebens etwas zu sehen oder zu hören, beschuldigt, wie etwa Ulysses:

— — Heißes Verlangen
fühlt ich, weiter zuhören, und winkte den Freunden Befehle,
meine Bande zu lösen.[34]

Desgleichen:

Aber ich hörte nicht (ach besser, hätt' ich gehöret!),
um ihn selber zu sehn und seiner Bewirtung zu harren,[35]

Überhaupt können alle Fehler, die nicht ganz schändlich und niederträchtig sind, dem Neide vorbeugen, wenn sie auf eine geschickte Art mit dem Eigenlobe verbunden werden.

Viele pflegen auch, um den Neid zu schwächen, das Geständnis der Armut, der Unwissenheit, ja selbst der niedrigen Herkunft mit den Lobsprüchen zu vereinigen. So ließ Agathokles, wenn er seinen Gästen aus goldenen und künstlich gearbeiteten Bechern zugetrunken hatte, irdene Becher hereinbringen und sagte: „Seht, was Ausdauer, Arbeitsamkeit und Tapferkeit tun können! Ehedem machte ich diese Becher, jetzt verfertige ich jene. Agathokles war nämlich wegen seiner Armut und niedrigen Geburt in der Werkstatt eines Töpfers erzogen worden und beherrschte doch nachmals beinahe die ganze Insel Sizilien.

Dies sind denn nun die äußerlichen Mittel, von denen einer, der sich selbst loben will, Gebrauch machen muß. Außer diesen aber gibt es noch andere, die gewissermaßen in denen selbst liegen, die sich loben, und dieser bediente sich Cato, indem er sagte, er werde darüber beneidet, daß er seine eigenen Angelegenheiten vernachlässige und zum Besten des Vaterlandes ganze Nächte durchwache. Dahin gehört auch folgende Rede:

Warum sollt' ich nicht stolz mich brüsten? Ohne mich
zu mühen, werd' ich doch dem Heer mit beigezählt,
und an Verdienst und Glück den ersten gleichgeschätzt.

34) Aus dem 12. Buche der Odyssee, V. 192 ff.
35) Aus dem 9. Buche der Odyssee, V. 228.

Desgleichen:

Zu lieblich schmeichelt mir der ersten Taten Glanz,
auch weis' ich spätern Ruhm verächtlich nicht zurück.

Denn man beneidet gemeiniglich nur diejenigen, die den Ruhm und andere Vorzüge, wie ein Haus oder Landgut, umsonst und ohne Mühe erlangt haben, nicht aber die, welche durch saure Arbeiten und Gefahren ihre Vorzüge haben erkaufen müssen.

Indessen ist es noch nicht genug, daß das Selbstlob keinen Neid und Unwillen erregt, sondern man muß auch dasselbe für andere nützlich und ersprießlich zu machen suchen, damit man dabei eher alles andere als Selbstruhm zur Absicht zu haben scheine. Daher wird es nötig sein, vor allen Dingen darauf achtzuhaben, ob etwa jemand sich deswegen lobt, um seine Zuhörer zur Nacheiferung und Anstrengung zu ermuntern. So setzte Nestor durch Beschreibung seiner Taten und Schlachten den Patroklus in Feuer und munterte die neun Helden zum Zweikampf auf.[36] Eine Ermunterung, die nicht bloß in Worten besteht, sondern auch Taten und Beispiele zur Nacheiferung enthält, ist gleichsam lebendig, sie setzt den Zuhörer gleich in Bewegung und Feuer und belebt ihn mit der Hoffnung, durch Mut und Eifer seine Absicht trotz aller Schwierigkeiten erreichen zu können. Deswegen sangen in Lakedämon die Chöre der Greise: Rüstige Jünglinge waren wir einst. — Die Chöre der Knaben: Wir werden dereinst noch kraftvoller sein — und dann die Chöre der Jünglinge: Wir sind es noch, versuche es, wenn du willst — eine Einrichtung, wodurch der Gesetzgeber mit vieler Klugheit und Einsicht den Jünglingen häusliche Beispiele, durch diejenigen selbst, die sie gegeben hatten, darstellen ließ.

In manchen Fällen kann Selbstlob und Großsprecherei auch dazu dienen, daß man einen von sich eingenommenen Menschen demütige und dessen Stolz unterdrücke. Nestor gibt uns hier wieder ein Beispiel:

Ja, ich habe vordem mit stärkern Männern gelebet
als ihr seid; noch haben mich nicht die Männer verachtet.[37]

36) Siehe Homers Iliade, Buch 11, V. 654.
37) Aus dem 1. Buche der Iliade, V. 127.

So schrieb Aristoteles an Alexander: Nicht allein der Beherrscher vieler Völker hat das Recht, sich viel einzubilden, sondern auch jeder andere, der von den Göttern richtige Begriffe hat. Gegen Feinde und übelgesinnte Leute möchte folgendes gut zu brauchen sein:

> Traun! der Unglückseligen Söhne begegnen der Stärke
> dieses Arms —[38]

Agesilaus hörte einst, daß jemand den persischen König groß nannte.[39] Ei, versetzte er, wie kann derselbe größer sein als ich, wenn er nicht auch gerechter ist? Und Epaminondas sagte zu den Lakedämoniern, da sie sich über die Thebaner beschwerten: Nun so haben wir euch doch wenigstens die Kürze im Reden abgewöhnt. Dies geht jedoch nur gegen Feinde und Widersacher an. Bei Freunden und Mitbürgern hingegen ist eine zu rechter Zeit angebrachte Großsprecherei oft von großem Nutzen, sowohl den Eingebildeten zu demütigen und darniederzuschlagen, als den Verzagten zu ermuntern und mutig zu machen. Kyrus, der sonst alle Prahlerei auf das sorgfältigste vermied, pflegte doch bei Gefahren und Schlachten von sich in hohem Tone zu sprechen.[40] Antigonus der Zweite[41] war immer sehr bescheiden und von allem Stolze weit entfernt; allein in der Seeschlacht bei der Insel Kos gab er einem seiner Befehlshaber, der ihn fragte: Siehst du nicht, um wieviel Schiffe die feindliche Flotte stärker ist? — zur Antwort: Nun für wieviel Schiffe rechnet ihr denn meine Gegenwart?

Dies scheint Homer gleichfalls einzusehen. Er läßt den Ulysses seine Gefährten, da sie vor dem Brausen und Schäumen der Charybdis erbeben, an seine Klugheit und Herzhaftigkeit erinnern:

> Freunde, wir sind ja bisher nicht ungeübt in Gefahren;
> und nicht größere drohen uns jetzt, als da der Kyklope
> mit unmenschlicher Kraft im dunklen Felsen uns einschloß.

---

38) Aus dem 6. Buche der Iliade, V. 127.

39) Die Griechen pflegten den persischen König gewöhnlich nur den großen König zu nennen.

40) Siehe Xenophons Kyropädie, Buch 7, Kap. 1, § 17.

41) Mit dem Zunamen Gonatas, Demetrius Poliorketes' Sohn, König von Makedonien.

Dennoch entflohn wir auch jener durch meine Tugend und Weisheit.[42]

Dies ist nicht das Selbstlob eines Demagogen oder Sophisten, der nach Beifall und Händeklatschen geizt, sondern das Lob eines Mannes, der seine eigene Tugend und Einsicht seinen Gefährten zum Unterpfand ihrer Zuversicht gibt. Denn in gefährlichen Umständen trägt der Ruhm und das Ansehen eines erfahrenen und geschickten Anführers gar viel zur Rettung bei.

Daß es der Staatsklugheit am wenigsten gemäß ist, dem Lobe, das einem anderen erteilt wird, sein eigenes entgegenzusetzen, ist schon oben erinnert worden. Indessen wenn ein falsches Lob dadurch Schaden und Unheil anrichten sollte, daß es einen Eifer nach schändlichen Dingen oder verkehrte Grundsätze bei wichtigen Geschäften hervorbrächte, so kann es nicht undienlich sein, dasselbe zu vereiteln oder vielmehr durch Darstellung des Unterschiedes die Aufmerksamkeit des Zuhörers auf bessere Gegenstände hinzulenken. In der Tat, das muß eine große Freude sein, zu sehen, daß andere auf unser Schelten und Tadeln das Laster vermeiden wollen. Wenn hingegen das Laster einen guten Anschein bekommt und dessen schon so verführerische Reize zur Wollust, Habsucht und dergleichen durch die beigelegten Lobsprüche noch mehr verstärkt werden, so gibt es keinen so vortrefflichen, keinen so starken Charakter, der nicht davon überwältigt werden könnte. Ein Staatsmann darf daher nicht gegen das Lob der Menschen, sondern nur gegen das Lob der Handlungen Krieg führen. Denn dieses ist es eben, welches die Sitten verderbt und einen Eifer erweckt, schändliche Handlungen als gut und löblich nachzuahmen. Um es aber in seiner ganzen Blöße darzustellen, braucht man ihm nur wirklich lobenswürdige Handlungen entgegenzusetzen. So soll der tragische Schauspieler Theodorus zu dem komischen Schauspieler Satyrus gesagt haben: die Zuschauer zum Lachen zu bringen, sei bei weitem nicht so verdienstlich, als ihnen Tränen auszupressen. Ein Philosoph könnte diesem Theodorus mit Recht erwidern: Nein, mein Freund, Tränen und Klagen zu erregen, ist nicht so erhaben, als Be-

42) Im 12. Buche der Odyssee, V. 208 ff.

trübnis und Tränen zu stillen. Durch dieses Selbstlob wird er nicht allein dem Zuhörer nützlich, sondern verbessert auch dessen Urteil. Auf solche Weise sagte Zeno über die große Menge von Schülern, die Theophrast hatte: Sein Chor ist zwar größer, aber der meinige harmonischer. Phokion wurde einst, da Leosthenes in seinen Unternehmungen noch glücklich war,[43] von den Rednern gefragt, was er denn dem Staate für Nutzen geschafft hätte? — Sonst keinen, versetzte er, als daß ihr, solange ich das Kommando geführt habe, keine Leichenrede habt halten dürfen,[44] sondern alle Verstorbenen in ihren väterlichen Begräbnissen beigesetzt worden sind. So hat auch Krates diesen Versen:

Mir, mir bleibt nur das, was ich aß und erschwelgt' und durch Kypris
süßen Knaben genoß —[45]

sehr artig folgende entgegengesetzt:

Mir, mir bleibt nur das, was ich lernte, dacht' und im Umgang mit den Musen gewann.

Ein solches Lob ist vortrefflich und ungemein ersprießlich; es lehrt uns, daß wir statt eitler und überflüssiger Dinge nur das, was gut und nützlich ist, lieben und hochschätzen müssen. Und um deswillen läßt sich dieses füglich mit dem verbinden, was schon über die vorliegende Materie gesagt worden ist.

Ein einziger Umstand ist uns nun noch übrig, daß wir nämlich, wie es die Folge der Abhandlung selbst erfordert, die Mittel angeben, wodurch ein jeder das unzeitige Selbstlob vermeiden kann. Die Erfahrung lehrt, daß die Ruhmredigkeit, deren vornehmste Quelle die Eigenliebe ist, gar oft auch solche Personen überrascht, die sonst bescheiden und

43) Dieser Leosthenes war von dem athenischen Volke zum Feldherrn gegen Antipater und die Makedonier erwählt worden; er brachte diesem eine Niederlage bei und zwang ihn, in das Städtchen Lania zu fliehen, aber bei Belagerung dieses Ortes wurde er durch einen Steinwurf getötet. Siehe Diodor, Buch 18, Kap. 12 ff.

44) In Athen war es nämlich gebräuchlich, den in einer Schlacht gefallenen Bürgern zu Ehren öffentliche Lobreden zu halten. Eine solche haben wir noch von Lysias übrig.

45) Man gibt diese Verse gemeiniglich für die Grabschrift des assyrischen Königs Sardanapalus aus.

gegen den Ruhm gleichgültig zu sein scheinen. Es ist eine der Gesundheitsregeln, sich vor ungesunden Gegenden gänzlich zu hüten oder wenigstens, wenn man einmal darinnen ist, mehrere Vorsicht anzuwenden. Ebenso gibt es auch in Ansehung des Selbstlobes gewisse schlüpfrige Gelegenheiten und Gespräche, die uns bei jeder Veranlassung zu demselben hinziehen. Fürs erste pflegt der Ehrgeiz, wie ich schon oben bemerkt habe, bei dem Lobe, das anderen erteilt wird, die Neigung, von sich selbst zu sprechen, rege zu machen. Die dadurch gereizte und gleichsam gekitzelte Seele empfindet nun auf einmal eine heftige, kaum auszuhaltende Begierde nach Ruhm und Ehre, besonders wenn der andere, der gelobt wird, uns entweder gleich ist oder wohl gar nachsteht. Denn so wie bei Hungrigen der Appetit noch heftiger und stärker wird, wenn sie andere essen sehen, ebenso wird auch die Eifersucht derjenigen, die ihre Ehrbegierde nicht zu mäßigen wissen, durch das einem anderen beigelegte Lob immer mehr entzündet und angereizt.

Zweitens verleiten auch glückliche und nach Wunsch ausgefallene Unternehmungen gar viele, daß sie dieselben vor Freude mit großer Prahlerei und Wortgepränge beschreiben. Wenn sie denn einmal auf ihre Siege, auf ihre Staatsverhandlungen, auf ihre Geschäfte bei Fürsten oder ihre mit Beifall aufgenommene Reden kommen, so wissen sie sich weder Maß noch Ziel zu setzen. Diese Art von Ruhmredigkeit findet sich besonders bei Seeleuten und Soldaten. Auch diejenigen sind nicht ganz frei davon, die von fürstlichen Höfen oder von wichtigen Verrichtungen zurückkommen. Bei jeder Erwähnung von großen Herren und Königen bringen sie gleich auch die ihnen von diesen beigelegten Lobsprüche an und glauben nicht dadurch sich selbst zu loben, sondern nur das Lob, das andere ihnen erteilt haben, anzuführen. Manche bilden sich wohl gar ein, daß der Zuhörer, dem sie erzählen, wie sie von Königen und Fürsten empfangen worden, und was für Gunstbezeugungen sie genossen haben, dies nicht als ein Eigenlob, sondern als eine Beschreibung von der gütigen und menschenfreundlichen Gesinnung derselben ansehe. Daher müssen wir sehr vorsichtig zu Werke gehen, damit das, was wir zum Lobe an-

derer sagen, von Eigenliebe und Ruhmredigkeit ganz rein sei, sonst möchte es das Ansehen gewinnen, daß wir nur zum Schein den Patroklus,[46] in der Tat aber uns selbst loben wollen.

Nicht weniger gefährlich sind Tadel und Vorwürfe gegen andere, weil dadurch diejenigen, die an der Ruhmsucht krank liegen, Gelegenheit bekommen, in ihr eigenes Lob auszuschweifen. In diesen Fehler verfallen vornehmlich alte Leute, die, wenn sie anderen Verweise geben oder auf böse Sitten und fehlerhafte Handlungen schmälen, leicht verleitet werden, sich selbst zu rühmen, wie lobenswürdig sie sich in gleichen Fällen betragen haben. Doch muß man ihnen dieses zugut halten, zumal wenn es Männer sind, die mit ihrem Alter Ruhm und große Eigenschaften verbinden. Denn ein solches Selbstlob ist nicht ganz unnütz; es kann vielmehr bei denen, die auf diese Art bestraft werden, Nacheiferung und Ruhmbegierde hervorbringen. Jeder andere aber muß sich sorgfältig vor dergleichen Ausschweifungen in acht nehmen. Der Tadel und Verweis, den man anderen gibt, ist schon an und für sich beleidigend und beinahe unerträglich, so daß er viele Vorsicht erfordert; wer nun noch mit dem Tadel sein eigenes Lob verbindet und aus eines anderen Schande Ruhm erjagt, der ist vollends verhaßt und unleidlich, weil er in Beschimpfung anderer Leute seine eigene Ehre zu setzen scheint.

Leute, die von Natur zum Lachen sehr geneigt und aufgelegt sind, müssen sorgfältig jedes Kitzeln, jede Berührung der glättesten Teile des Körpers vermeiden, die, wenn sie aneinander stoßen oder sich reiben, zum Lachen reizen können. Auf gleiche Weise muß man auch denen, die einen starken Hang zur Ehrbegierde haben, vor allen Dingen anraten,

46) Ein Sprichwort, das aus dem Homer entlehnt ist, welcher von Achills Sklavinnen sagt, daß sie zwar dem toten Patroklus beklagt, aber dabei mehr ihr eigenes Schicksal beweint hätten, im 19. Buche der Iliade, V. 300.

— — Die andern Weiber beseufzten
dich, Patroklus, zum Schein, in der Tat den eignen Jammer.

Xylander führt hierbei ein altes deutsches Sprichwort an, das dem griechischen entspricht: Der ist das Wort, ein anderer der Hort.

daß sie sich ja alles Selbstlobes enthalten, wenn sie von anderen gelobt werden. Wer sich loben hört, darf wohl erröten, aber nicht verröten;[47] er darf diejenigen, die von ihm etwas Großes und Schönes erzählen, zurückhalten, aber ja nicht tadeln, als wenn sie ihn noch zu wenig gelobt hätten. So pflegen es viele zu machen, daß sie selbst diese oder jene gute Handlung noch anführen und gleichsam dazwischenstopfen, bis sie sich endlich durch Eigenlob auch um das von anderen erteilte Lob bringen. Denn es fehlt nicht an Leuten, die sie dann durch Schmeicheleien kitzeln und noch mehr aufblasen, oder die ihnen aus Bosheit einige unbedeutende Lobsprüche, wie eine Lockspeise, vorhängen und dadurch ihre Ruhmredigkeit in Gang bringen, oder auch wohl gar sie mit allerhand Fragen ausholen, um sie hernach auszulachen, wie es dort beim Menander einem Soldaten ergeht.

— — A. Wer aber hat die Wunde dir versetzt?
S. Ein Wurfspieß grub sie mir. A. Beim Zeus! S. Als ich den Wall
voll Mut erstieg. Im Ernst zeigt' ich die Wunde vor.
Allein die Spötterbrut verlachte, höhnte mich.

In allen diesen Fällen muß man soviel wie möglich auf seiner Hut sein, daß man sich nicht etwa durch Lobsprüche verleiten oder durch Fragen überraschen lasse.

Indessen bleibt es doch immer das sicherste Verwahrungsmittel, daß man auf solche, die sich selbst loben, Achtung gibt und sich immer lebhaft erinnert, wie widrig, wie unangenehm diese Sache ist, und daß bei Unterredungen nichts mehr gehaßt und verabscheut wird. Zwar können wir nicht sagen, daß wir von Leuten, die sich selbst rühmen, sonst noch ein Übel zu erleiden hätten; aber gleichwohl eilen wir, uns von ihnen loszumachen und wieder Odem zu schöpfen. Selbst dem Schmeichler, dem Schmarotzer, dem Dürftigen ist bei allem Genusse ein Reicher, ein Satrape oder ein König, der sich selbst lobt, unleidlich und unausstehlich, und

47) Das heißt: schamlos sein oder das erteilte Lob mit Unverschämtheit anhören. Ich habe mir diesen Ausdruck erlaubt, weil er auch meinem Bedünken dem griechischen aperythion entspricht.

man hört wohl eher sagen: O die Zeche kommt mir teuer genug zu stehen, wie zum Beispiel beim Menander:

> Er tötet mich; sogar dies königliche Mahl
> vergiftet und verzehrt. Pfui des unleidlichen
> Soldatenwitzes! Pfui der ewigen Prahlerei!

Eine solche Sprache müssen wir aber nicht allein gegen Soldaten und plötzlich reich gewordene Leute führen, wenn sie uns mit ihren stolzen und schön ausstaffierten Erzählungen plagen, sondern auch gegen Philosophen, Sophisten und Feldherrn, die sich mit ihren Verdiensten brüsten und ohne Unterlaß von sich selbst sprechen. Wenn wir uns nun immer mit den Gedanken beschäftigen, daß auf Eigenlob allemal fremder Tadel folgt, daß eitler Ruhm gewöhnlich in Schande ausschlägt, und daß wir wohl, wie Demosthenes sagt, unsere Zuhörer damit beleidigen, aber nicht für das, was wir wollen, gehalten werden, so werden wir gewiß alles Selbstlob vermeiden, wenn wir nicht dadurch uns selbst oder auch anderen einen wirklichen und großen Nutzen verschaffen können.

Über Lehrbarkeit der Tugend

In Hinsicht der Tugend pflegt man immer zu untersuchen und zu streiten, ob Klugheit, Rechtschaffenheit und gute Aufführung durch Unterricht beigebracht werden kann. Also bewundert man nur die mannigfaltigen Werke der Redner, der Steuermänner, Baumeister und Ackerleute; gute Menschen aber sollen diesen Namen ebenso führen, wie die Zentauren, Giganten und Zyklopen den ihrigen.[1] So soll es keine in Hinsicht der Tugend ganz reine und untadelhafte Handlung, keinen von den Leidenschaften unversehrten und unverdorbenen Charakter geben? Denn wenn auch die Natur von selbst etwas Gutes hervorbringt, so ist doch dieses allemal mit vielen fremden Dingen, wie die Feldfrüchte mit wildem Gesträuch und Unkraut, vermischt, wodurch es ganz unscheinbar gemacht wird.

Die Menschen lernen auf der Zither spielen, tanzen, Buchstaben lesen, den Acker bauen und reiten; sie lernen Schuhe und Kleider anziehen; sie werden unterrichtet, Wein einzuschenken und Speisen zu bereiten; alles dies kann man nicht, ohne es gelernt zu haben, auf eine vorteilhafte Weise verrichten. Aber, o Menschen! der Endzweck von dem allen, ein gutes und glückliches Leben, soll ohne Unterricht, ohne Vernunft, ohne Kunst, ein bloßes Ungefähr sein? Warum wollen wir denn der Tugend durch das Vorgeben, sie könne nicht gelehrt werden, ihre Existenz rauben? Denn wenn das Lernen eine Entstehung ist, so muß jede Verhinderung desselben eine Zerstörung sein.

1) Die Verbindung dieser Sätze ist etwas dunkel. Ohne Zweifel will Plutarch damit sagen: Man bewundert die Künstler als solche, die durch Fleiß und Anstrengung sich ihre Geschicklichkeit erworben haben; von der Tugend hingegen glaubt man, daß sie den Menschen angeboren werde, ebenso wie den Zentauren, Giganten und Zyklopen ihre Gestalt.

Freilich wird, wie Plato sagt, wegen eines zur Leier sich nicht passenden Fußes[2] weder ein Bruder mit dem Bruder, noch ein Freund mit dem Freund in Krieg und Streit geraten; keine Staaten werden deshalb mit anderen Staaten Feindschaft halten und einander den empfindlichsten Schaden zufügen. Man kann auch kein Beispiel anführen, daß je in einer Republik wegen der Prosodie des Wortes Telchiner,[3] ob man es kurz oder lang aussprechen soll, ein Aufruhr entstanden ist, oder daß in einem Hause Mann und Frau sich wegen des Eintrags oder Zettels entzweit haben. Aber demungeachtet ist man ohne vorhergegangenen Unterricht, auf keine Weise imstande, mit einem Webstuhl, mit einem Buche oder mit einer Leier umzugehen; und gesetzt auch, daß man davon keinen großen Schaden hätte, so schämt man sich doch, ausgelacht zu werden, und es ist, wie Heraklit sagt, immer besser, seine Unwissenheit zu verbergen. Wie mancher getraut sich dagegen nicht, Haus, Ehestand, Staat und obrigkeitliche Würde auf eine gute und geschickte Weise zu behandeln, ohne daß er von dem allen die geringste Kenntnis besitzt?

Diogenes gab einst, da er einen Knaben allzugierig Fleisch essen sah, dem Hofmeister desselben eine derbe Ohrfeige, und er tat recht daran, daß er diesen Fehler nicht dem Lehrlinge, sondern dem Lehrer zurechnete. Also kann man nicht einmal auf eine anständige Weise mit anderen aus einer Schüssel essen oder aus einem Becher trinken, wenn man nicht von Kindheit an gelernt hat, wie Aristophanes[4] sagt, keine Fische und Krammetsvögel zu essen und die Beine nicht übereinanderzuschlagen; und doch soll es möglich sein, an Familie, Stadt, Ehe, Leben und obrigkeitliche Würde auf eine untadelhafte Weise teilzunehmen, ohne daß man vorher gelernt hat, wie man mit anderen umgehen muß.

Aristippus[5] wurde von jemandem gefragt: Bist du nicht

2) Nämlich eines metrischen oder prosodischen Fußes. In der Abhandlung über die falsche Schamhaftigkeit kommt diese Stelle auch vor.

3) Von den Telchinern ist nachzusehen Diodors Bibliothek, Buch 5, Kap. 55 f.

4) In den Wolken, V. 983.

5) Ein berühmter Philosoph aus Sokrates' Schule, Stifter der kyrenäischen Sekte.

überall? — Ei, versetzte er lachend, wenn ich überall bin, so gebe ich ja das Fährgeld vergeblich aus. Wie nun? Könnte man nicht ebenfalls sagen: Wenn die Menschen durchs Lernen nicht besser werden, so ist alles Geld, das man den Hofmeistern gibt, verloren? Denn diese empfangen das Kind gleich von der Mutterbrust und suchen ebenso, wie die Ammen mit der Hand die Glieder formen, den moralischen Charakter zu bilden und den Keim der Tugend in die Seele zu legen.

Jener Lakonier gab auf die Frage: was er durch seine Erziehung den Kindern für Nutzen schaffe? zur Antwort: Ich mache den Kindern das Gute angenehm. Ja die Hofmeister selbst lehren ihre Zöglinge, auf der Straße mit gebücktem Kopfe zu gehen, Pökelfleisch mit einem Finger, Fische, Brot und Fleisch mit zwei Fingern zu berühren; sie zeigen ihnen, wie sie sich kratzen, wie sie den Mantel tragen müssen. Sollte also nicht die Behauptung, daß es zwar für Schwindflecken[6] und Neidhaken, aber nicht für Seitenstechen, hitzige Fieber und Hirnwut Arzneimittel gebe, ebenso ungereimt sein wie diese, daß man für die unbedeutenden Pflichten der Kinder Unterweisungen, Lehren und Ermahnungen habe, die größere und vollkommenere aber eine vernunftlose Gewohnheit und ein bloßer Zufall sei? Es wäre lächerlich, zu fordern, daß einer das Steuerruder führen soll, der es niemals gelernt hat; und so scheint auch derjenige, der bei allen Künsten den Unterricht zugibt, bei der Tugend aber ihn ableugnet, gerade das Gegenteil von den Skythen zu tun. Denn diese pflegen, wie Herodot[7] sagt, ihre Sklaven der Augen zu berauben, damit sie ihnen die Milch zu Butter schlagen; jener hingegen setzt den als Sklaven zu betrachtenden Künsten die Vernunft wie ein Auge ein, aber der Tugend raubt er es.

Kallias, Chabrias' Sohn, fragte einst den Feldherrn Iphikrates: Wer bist du denn? Ein Bogenschütz, ein Peltast,

6) leichen. Dies Wort darf hier wohl nicht von der fürchterlichen Krankheit verstanden werden, die Plinius Buch 26, Kap. 2 beschreibt.

7) Die angeführte Stelle Herodots befindet sich im vierten Buche, Kap. 2.

ein Reiter oder ein Hoplit?[8] — Nichts von dem allen, sagte Iphikrates, sondern derjenige, der allen diesen befiehlt. Lächerlich wäre es also, zu sagen, daß die Kunst, den Bogen und das Schild zu führen, das Schleudern und Reiten gelehrt werden könne, hingegen die Kunst, eine Armee zu kommandieren, ein Werk des blinden Ungefährs sei. Aber wahrhaftig noch ungleich lächerlicher wäre es, wenn einer behauptete, daß nur die Klugheit allein, ohne welche doch alle anderen Künste unnütz und überflüssig sind, nicht gelehrt werden könne. Wenn also die Klugheit Führerin, Schmuck und Ordnung aller Künste ist, so ist sie es gewiß auch, die jede Sache zum Nutzen einrichtet. Was kann zum Beispiel ein Gastmahl für Vergnügen gewähren, wenn zwar die Bedienten recht gut geübt sind und gelernt haben,

Wein zu schenken und Fleisch zu verteilen oder zu braten,[9]

wenn aber dabei unter den aufwartenden Personen keine Ordnung, keine schickliche Einrichtung herrscht?[10]

---

8) Chabrias und Iphikrates sind zwei berühmte athenische Feldherrn, deren Leben man beim Cornelius Nepos beschrieben findet. — Hopliten waren das schwerbewaffnete Fußvolk; Peltasten aber eine Mittelgattung zwischen den schwer- und leichtbewaffneten Truppen.

9) Aus Homers 15. Buche der Odyssee, V. 322.

10) Entweder ist diese Abhandlung nicht ganz bis auf unsere Zeiten gekommen, oder man muß sie als einen kurzen Entwurf betrachten, den Plutarch in der Folge weitläufiger ausarbeiten wollte. Xylander erklärt sie für ein Exerzitium eines unbekannten Schriftstellers.

Über die moralische Tugend

Der Gegenstand dieser Abhandlung soll diejenige Tugend sein, die unter dem Namen der moralischen bekannt ist und sich von der theoretischen dadurch unterscheidet, daß sie die Leidenschaften zur Materie, zur Form aber die Vernunft hat. Ich werde dabei untersuchen, welches das Wesen derselben ist, und wie sie zu bestehen pflegt; dann auch, ob der Teil der menschlichen Seele, der sie empfängt, mit einer eigenen Vernunft versehen ist oder an einer fremden teilnimmt; und, wenn das letztere ist, ob derselbe mit etwas Besserem vereinigt ist, oder vielmehr ob er sich einer gewissen Leitung und Regierung bedient, und ihm insofern eine Teilnehmung an der höheren Kraft zugeschrieben wird. Daß die Tugend für sich allein unvermischt und ohne alle Materie bestehen kann, halte ich zwar für eine ausgemachte Sache; indessen wird es nicht undienlich sein, die Meinungen anderer hierüber kürzlich durchzugehen, nicht sowohl der historischen Kenntnis wegen, als weil meine eigenen Grundsätze desto mehr Licht und Gewißheit erhalten, wenn ich jene vorher anführe.

Menedemus von Eretria[1] leugnete die Vielheit und Verschiedenheit der Tugend und behauptete, es gebe nur eine einzige, die viele Namen führe, und Keuschheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit sei ganz einerlei, so wie Mensch und Sterblicher. Ariston, der Chier,[2] nahm gleichfalls dem Wesen nach nur eine Tugend an, die er Gesundheit (der Seele) nannte; doch sagte er, daß es in Absicht des Gegenstandes verschiedene und mehrere

1) Menedemus war ein Schüler des Plato, stiftete aber nachmals eine besondere Sekte, die nach seinem Vaterlande die eretrische genannt wurde. Diogenes Laertius gibt mehrere Nachricht von ihm, Buch 2, Kap. 18.

2) Er war ein Schüler des Zeno, des Stifters der stoischen Sekte. Siehe Diogenes Laert., Buch 7, Kap. 2.

Tugenden gebe, wie wenn jemand das menschliche Gesicht, nachdem es weiße oder schwarze Gegenstände faßt, Weißgesicht und Schwarzgesicht nennen wollte. Wenn die Tugend, setzt er hinzu, untersucht, was zu tun oder nicht zu tun ist, heißt sie Klugheit; wenn sie die Begierden im Zaum hält und bestimmt, wie weit die Wollust erlaubt und anständig ist, heißt sie Enthaltsamkeit, und wenn sie den Verkehr und den Umgang mit anderen Menschen zum Gegenstande hat, Gerechtigkeit; ebenso wie ein einziges Messer bald dieses, bald jenes zerschneidet, und das Feuer verschiedene Materien verzehrt, obgleich dasselbe nur eine einzige Natur hat.

Auch Zeno von Kittium scheint sich gewissermaßen zu dieser Meinung zu neigen, wenn er, um die Klugheit zu definieren, behauptet, sie sei die Gerechtigkeit, insofern sie sich mit der Verteilung beschäftigt; die Enthaltsamkeit, insofern sie zeigt, was man vermeiden muß, und die Tapferkeit, insofern sie Unglück zu erdulden lehrt. Doch erklären einige, die den Zeno verteidigen wollen, dieses so, daß er unter Klugheit weiter nichts als Wissenschaft verstanden habe.

Was Chrysippus betrifft, so glaubte er, daß jede einzelne Qualität eine besondere Tugend ausmache, und brachte auf solche Weise, ohne es inne zu werden (um mit Plato zu reden), einen seltsamen und unbekannten Schwarm von Tugenden[3] zusammen. Denn so wie man dem Tapferen, dem Gerechten, dem Sanftmütigen Tapferkeit, Gerechtigkeit, Sanftmut zuschreibt, so eignete er auch dem Liebreichen eine Liebreichheit, dem Guten eine Gutheit, dem Großen eine Großheit und dem Gesitteten eine Gesittetheit zu und machte noch mehrere dergleichen Geschicktheiten, Umgänglichkeiten und Gewandtheiten zu Tugenden, wodurch er die Philosophie ohne Not mit einer Menge seltsamer Namen anfüllte.

Alle diese Philosophen betrachten einstimmig die Tugend als eine gewisse Beschaffenheit des vorzüglicheren Teiles der Seele, als eine von der Vernunft gewirkte Kraft, oder halten vielmehr sie selbst für die mit sich übereinstimmende, feste und unwandelbare Vernunft. Sie glauben, daß der unvernünftige, den Leidenschaften unterworfene Teil der Seele

3) smenos areton. Dieser Ausdruck kommt vor in Platos Gespräch Meno.

keineswegs seiner Natur nach von dem vernünftigen unterschieden sei, sondern daß derjenige Teil der Seele, den sie den vorzüglicheren und Verstand nennen, sowohl in den Leidenschaften als in seiner Beschaffenheit eine völlige Veränderung und Umwandlung erleide und auf solche Weise entweder Laster oder Tugend werde; er habe also in sich selbst gar nichts Unvernünftiges, sondern werde nur unvernünftig genannt, insofern er durch die allzugroße und überhandnehmende Stärke der Begierde wider den Willen der Vernunft zu etwas Unerlaubtem hingerissen wird. Denn die Leidenschaft sei selbst eine verderbte und ausgelassene Vernunft, die durch falsche und irrige Urteile eine gewisse Stärke und Heftigkeit erlangt.

Allein diese Philosophen scheinen insgesamt nicht zu wissen, daß jeder Mensch in Wahrheit ein zweifaches und zusammengesetztes Wesen ist. Sie haben nur die auffallendere Verbindung des Leibes und der Seele bemerkt, nicht aber jene andere Zusammensetzung. Daß indessen auch die Seele in sich selbst etwas Zusammengesetztes, Zwiefaches und Ungleiches hat und das Unvernünftige, wie ein anderer Körper, seiner Natur nach notwendigerweise mit der Vernunft vereinigt und aufs genauste verbunden ist, dies hat allem Ansehen nach auch Pythagoras schon gewußt, wie man aus dem Eifer dieses Mannes für die Musik schließen kann. Denn er brauchte diese als ein Mittel der Besänftigung und Beruhigung für die Seele, welche nicht immer ganz dem Unterrichte und den Wissenschaften gehorsam ist, oder sich durch die Vernunft vom Laster zur Tugend führen läßt, sondern noch einer anderen mitwirkenden Überredung, Bildung und Besänftigung bedarf, wenn sie sich nicht gegen die Philosophie und deren Wirkungen völlig widerspenstig beweisen soll.

Auch Plato hat auf das deutlichste und gewisseste eingesehen, daß die Seele dieser Welt nicht einfach, ohne Zusammensetzung und einförmig, sondern aus der Kraft des sich stets Gleichen und des sich stets Ungleichen gemischt ist, und daher einerseits immer auf dieselbe Art regiert wird und in ihren Bewegungen sich nach einer, die Oberhand behaltenden Ordnung richtet; andererseits aber sich in ganz entgegengesetzte Bewegungen und herumirrende Zirkel teilt

und dadurch der Verschiedenheit der Körper ihren Ursprung gibt. Und so kann denn auch die menschliche Seele, die nur ein Teil der Seele des Weltalls und nach gleichen Verhältnissen und Zahlen wie diese eingerichtet ist, durchaus nicht einfach oder immer von gleicher Beschaffenheit sein, sondern sie besteht vielmehr aus zwei Teilen, nämlich dem intellektuellen und denkenden, durch den sie nach der Einrichtung der Natur den Menschen regieren und beherrschen muß, und dem vernunftlosen, unordentlichen, der den Leidenschaften und Irrtümern unterworfen und daher immer einer fremden Regierung benötigt ist. Dieser letztere teilt sich wieder in zwei andere Teile, wovon der eine immer körperlich ist und der begehrende heißt, der andere aber sich bald mit diesem vereinigt, bald der Vernunft gegen ihn Kraft und Stärke verleiht und der zürnende genannt wird. Diesen Unterschied beweist Plato hauptsächlich durch den Widerstand, den der vernünftige und denkende Teil gegen den begehrenden und zürnenden tut; denn was so oft mit Ungehorsam gegen das Bessere streitet, muß notwendigerweise auch von einer anderen Natur sein als dieses.

Am meisten hat sich Aristoteles dieser Grundsätze bedient, wie aus seinen Schriften zu ersehen ist. Späterhin verband er zwar den zürnenden Teil mit dem begehrenden, weil der Zorn eine gewisse Begierde, ein Verlangen ist, die erlittene Kränkung zu vergelten. Doch hat er beständig den leidenschaftlichen, unvernünftigen Teil als verschieden von dem vernünftigen angesehen, nicht weil er ganz und gar vernunftlos wäre, wie der sinnliche, vegetierende und nährende, welcher gegen die Vernunft völlig taub und ungehorsam ist, aus dem Fleische erwächst und bloß und allein an dem Körper hängt. Der leidenschaftliche Teil ist nur nicht mit einer eigenen Vernunft begabt, aber doch sonst geneigt, dem denkenden und vernünftigen Teile zu gehorchen, sich nach ihm zu richten und zu bilden, wenn er nicht völlig durch Wollust, Unwissenheit und Ausschweifung verdorben worden.

Diejenigen, die sich wundern, wie dieser Teil der Seele zugleich vernunftlos und auch der Vernunft gehorsam sein könne, scheinen mir keinen rechten Begriff zu haben, wie groß die Stärke der Vernunft sei und wie weit sich ihre

Macht zu regieren und zu leiten erstrecke, nicht etwa durch harte und strenge Mittel, sondern durch sanfte, freundliche Überredung und Nachsicht, die weit mehr als Zwang und Gewalt auszurichten vermag. Jedermann wird mir zugeben, daß das Odemholen, die Nerven, Knochen und übrigen Teile des Körpers vernunftlos sind; aber sobald sich eine Begierde regt und die Vernunft gleichsam den Zügel schüttelt, so werden alle diese Teile gespannt und lassen sich mit willigem Gehorsam brauchen. Fällt es der Seele ein, zu laufen, etwas wegzuwerfen oder zu ergreifen, gleich sind die Füße und die Hände zur Ausführung bereit und fertig. Diese Neigung des vernunftlosen Teiles, mit der Vernunft übereinzustimmen und sich nach derselben zu bilden, drückt Homer in folgender Stelle sehr vortrefflich aus:

Also flossen ihr (der Penelope) Tränen die schönen Wangen herunter,
da sie den nahen Gemahl beweinete. Aber Odysseus
fühlt im innersten Herzen den Gram der weinenden Gattin;
dennoch standen die Augen wie Horn ihm oder wie Eisen,
unbewegt in den Wimpern; denn klüglich hemmt er die Träne.[4]

So sehr war bei ihm Odem, Blut und Träne dem Willen der Vernunft gehorsam.

Einen anderen Beweis hiervon gibt die gänzliche Erschlaffung und Zurückziehung des Zeugungsgliedes bei demjenigen, der sich unwissenderweise in seine Schwester, in seine Tochter oder eine andere Person verliebt, welche Vernunft und Gesetz zu berühren verbietet. Denn sobald er hört, wer der Gegenstand seiner Liebe ist, erlischt gleich die Begierde auf die erste Warnung der Vernunft, und auch der Körper weiß nach dem Willen derselben seine Glieder in Schranken zu halten. Ja zuweilen geschieht es, daß man erst eine Speise, ein Gericht Essen mit dem größten Appetit zu sich nimmt, sobald man aber hört und inne wird, daß man etwas Unreines oder im Gesetze Verbotenes gegessen habe, so pflegen nicht allein Kummer und Gewissensbisse das Urteil der Vernunft zu begleiten, sondern auch der Körper selbst wird vor Reue und Scham mit Brechen und Ekel befallen. Ich könnte mich hier noch auf die Harfen, Leiern, Zithern, Flöten und alle die anderen mit den menschlichen

4) Im 19. Buche der Odyssee, V. 208 ff.

Leidenschaften akkordierenden musikalischen Instrumente berufen, welche, ob sie gleich unbeseelt sind, an unserer Freude und Traurigkeit, an unseren Gesängen und Ausschweifungen teilnehmen und die Gesinnungen, Gemütsbewegungen und Sitten derer, die sie brauchen, ausdrücken. Allein ich fürchte dadurch in Verdacht zu kommen, daß ich meinen Vortrag nur mit kühnen, verführerischen Bildern ausschmücken wolle; wiewohl man auch von Zeno erzählt, daß er einst, als er ins Theater ging, den Zithersänger Amöbeus[5] zu hören, zu seinen Schülern gesagt habe: Laßt uns hingehen, damit wir sehen, welche Stimme, welcher Wohlklang die nach einem gewissen Verhältnis geordneten Därme, Nerven, Holz und Knochen von sich geben.

Dies also beiseite gesetzt, möchte ich nur gerne wissen, ob wohl jene Philosophen, wenn sie sehen, daß Haustiere, wie Hunde, Pferde, Vögel, durch Gewohnheit, Futter und Unterweisung so weit gebracht werden können, daß sie verständliche Worte von sich geben, auf Befehl ihres Herrn allerhand Bewegungen und Stellungen machen und manche nützliche Handlungen für uns verrichten; oder wenn sie den Homer von Achilles sagen hören:

Er ermahnte die Ross' und schildbewaffnete Männer,[6]

ob sie sich dann noch wundern oder zweifeln können, daß derjenige Teil unserer Seele, welchem Begierde, Zorn, Traurigkeit und Freude eigen ist, dem vernünftigen Teile gehorche und von ihm Empfindung und Neigung erhalte, da er keineswegs von demselben entfernt oder abgesondert ist, auch nicht durch äußerliche Gewalt oder gleichsam Hammerschläge geformt oder gebildet wird, sondern mit ihm von Natur so genau vereinigt worden, daß er beständig mit demselben lebt und heranwächst und durch den beständigen Umgang ganz von ihm durchdrungen wird.

Daher ist denn auch zur Benennung dieses Teils der Seele das Wort Ethos[7] sehr gut gewählt, welches, um

5) Ein sehr berühmter Musikus von Athen. Athenäus, Buch 14, S. 623, erzählt von ihm, daß er für sein Singen auf dem Theater jeden Tag ein Talent erhalten habe.

6) Im 16. Buche der Iliade, V. 167.

7) Ethos, die Sitten, der moralische Charakter. Plutarch leitet

einen Begriff davon zu geben, eine gewisse Qualität des vernunftlosen Teiles bezeichnet; und diese Benennung rührt daher, weil der vernunftlose Teil, von der Vernunft gebildet, jene Qualität und den Unterschied vermittelst der Gewohnheit erhält. Die Vernunft will keineswegs die Leidenschaften ausrotten, welches weder möglich noch zuträglich wäre, sondern setzt ihnen nur Grenzen und Schranken und bringt auf solche Weise die moralischen Tugenden hervor, die in dem Ebenmaße und der Eingeschränktheit, nicht aber in der gänzlichen Beraubung der Leidenschaften bestehen. Durch die Klugheit erzeugt sie dann das Vermögen des leidenschaftlichen Teils und erhebt es zu einer anständigen Fertigkeit. Man nimmt nämlich in der Seele des Menschen drei Stücke an, Vermögen, Leidenschaft und Fertigkeit. Das Vermögen ist Ursprung und Materie der Leidenschaft, wie zum Beispiel Jähzorn, Verschämtheit, Dreistigkeit;[8] Leidenschaft ist schon eine wirkliche Bewegung des Vermögens als Zorn, Scham, Kühnheit; Fertigkeit aber ist die durch Gewohnheit und Übung bewirkte Stärke und Vervollkommnung des dem vernunftlosen Teile beiwohnenden Vermögens, und diese nennt man entweder Laster oder Tugend, je nachdem die Leidenschaft von der Vernunft schlecht oder gut geleitet wird.

Weil man aber nicht jede Tugend als eine Mäßigung[9] betrachtet noch moralisch nennt, so muß ich, um diesen Unterschied zu bestimmen, etwas weiter zurückgehen. Alle Dinge in der Welt sind von zweierlei Art; sie bestehen entweder für sich selbst oder haben auf uns Beziehung. Zu den ersteren gehören Erde, Himmel, Sterne, Meer; zu den letzteren alles, was gut oder böse, nützlich oder schädlich, angenehm oder beschwerlich ist. Beide Arten sind zwar Gegenstände der betrachtenden Vernunft, aber nur jene setzen Wissenschaft und Betrachtung, die anderen, die sich auf uns beziehenden

---

es her von ethos, die Gewohnheit, worin er dem Aristoteles (Eth. Nicom., Buch II, Kap. 1) beistimmt.

8) Im Griechischen orgilotes, aichyntelia, tharraleotes, Vermögen oder Neigung zum Zorn, zur Schamhaftigkeit, zur Kühnheit.

9) Mesotes, eine solche Einschränkung der Leidenschaften, daß sie weder zu schwach noch zu heftig sind.

Dinge, Beratschlagung und Handlung voraus. Die Tugend der letzteren Art ist Klugheit, die der ersteren Weisheit. Die Klugheit ist von der Weisheit darin unterschieden, daß die Klugheit verhältnisweise entsteht, wenn die betrachtende Kraft der Seele auf die tätige, die die Leidenschaft regiert, merkt und eine gewisse Fertigkeit erlangt. Die Klugheit bedarf also des Glücks; die Weisheit hingegen hat zur Erreichung ihres Zwecks weder dieses noch die Beratschlagung nötig, weil sie sich mit Dingen beschäftigt, die immer in demselben Zustande verbleiben. Denn Beratschlagung findet nur statt bei dem, was bald so, bald anders beschaffen ist, nicht aber bei beständigen und unwandelbaren Dingen. Ein Geometer untersucht bei einem Triangel weiter nicht, ob die inneren Winkel zwei geraden Winkeln gleich sind, sondern ist hierin seiner Sache gewiß. Ebenso ist auch der betrachtende Verstand, insofern er sich mit den ersten und dauerhaften Dingen beschäftigt, die immer dieselbe Natur ohne die geringste Veränderung behalten, von aller Überlegung und Beratschlagung befreit. Die Klugheit hingegen, da sie nur auf Gegenstände voller Irrtum und Verwirrung eingeschränkt ist, sieht sich oft genötigt, sich mit solchen Dingen abzugeben, die vom Zufall abhängen, und muß daher wegen der Ungewißheit derselben von der Beratschlagung Gebrauch machen, dann aber nach geschehener Beratschlagung durch die tätige Kraft wirken, so daß der vernunftlose Teil dabei ist und mit zu der Entscheidung gezogen wird. Denn beide[10] bedürfen eines gewissen Antriebes, und diesen Antrieb bringt der Ethos durch die Leidenschaft hervor; doch muß derselbe von der Vernunft geleitet werden, damit er in den gehörigen Schranken bleibe und weder zuviel noch zuwenig tue. Denn der leidenschaftliche, vernunftlose Teil leidet Bewegungen, die bald zu heftig und schnell, bald wieder zu schwach und unwirksam sind. Daher kommt es denn, daß jede unserer Handlungen nur auf eine einzige Art gut, aber auf vielerlei Weise schlecht geraten kann. Denn das Ziel treffen, ist nur etwas Einzelnes und Einfaches, dagegen kann man bald auf diese, bald auf jene Art fehlen,

10) Nämlich die beratschlagende und tätige Kraft.

wenn man entweder das Maß überschreitet oder vor der Zeit stillsteht. Und dazu ist eben die tätige Vernunft von der Natur bestimmt, sowohl dem Übermaß als der Schwachheit der Leidenschaften abzuhelfen. Wo der Antrieb aus Schwäche und Zärtlichkeit oder aus Furcht und Trägheit zu bald nachläßt und vom Guten absteht, da kommt die Vernunft hinzu, um ihn wieder zu erwecken und anzufachen; wo er hingegen mit Ungestüm losbricht und Unordnung anrichtet, da sucht sie ihn wieder einzuschränken und ihm seine Heftigkeit zu benehmen.

Indem also die Vernunft den leidenschaftlichen Bewegungen Grenzen setzt, bringt sie in dem vernunftlosen Teil der Seele die moralischen Tugenden hervor, die ein Mittelstand zwischen Mangel und Übermaß sind. Man darf aber durchaus nicht jede Tugend einen Mittelstand nennen; denn die Weisheit, welche, von dem vernunftlosen Teile unabhängig, mit dem reinen und von Leidenschaften freien Verstande vereinigt ist, macht eine für sich bestehende Kraft und Vollkommenheit aus, wodurch wir zur Wissenschaft, der göttlichsten und beglückendsten Sache, gelangen. Jene Tugend hingegen, die bloß des Körpers wegen nötig ist, und die, um tätig zu werden, des Dienstes der Leidenschaften als Instrument bedarf, ist nicht eine Vernichtung oder Zerstörung des vernunftlosen Teils, sondern eine Ordnung und Regierung desselben und in Ansehung ihrer Kraft und Qualität zwar eine Vollkommenheit, aber in Ansehung der Quantität ein Mittelstand, insofern sie das Zuviel und das Zuwenig wegnimmt.

Der Mittelstand kann indessen in gar verschiedener Rücksicht genommen werden. So ist die gemischte Sache das Mittel zwischen den einfachen und ungemischten Sachen, wie zum Beispiel die aschgraue Farbe zwischen der weißen und schwarzen. Das Enthaltende und Enthaltene ist das Mittel zwischen dem, was enthält und enthalten wird, wie die Acht zwischen der Vier und Zwölf. Auch das, was an keinem der beiden Extreme teilnimmt, ist ein Mittel, wie das Indifferente zwischen dem Guten und Bösen. Aber auf keine von diesen drei Arten kann die Tugend ein Mittelstand sein. Sie ist nicht eine aus Lastern zusammengesetzte

Mischung; sie enthält so wenig etwas zu Kleines, als sie von etwas zu Großem enthalten wird, sie ist auch nicht ganz von den Leidenschaften und Begierden frei, bei denen das Mehr und Weniger stattfindet. Die größte Ähnlichkeit hat noch der Mittelstand, der die moralische Tugend ausmacht, mit dem bei der Harmonie der Töne. Der mittlere Ton ist harmonisch und wohlklingend, so wie der untere und obere,[11] und hält das Mittel zwischen der allzugroßen Tiefe des letzteren und der allzugroßen Höhe des ersteren. Gerade so ist auch die Tugend eine Kraft und Bewegung des vernunftlosen Teils der Seele, welche den Begierden die Nachlassung und Anstrengung oder überhaupt das Mehr und Weniger benimmt und jeder Leidenschaft die gehörigen Grenzen setzt.

Um einige Beispiele hiervon anzuführen, so betrachtet man die Tapferkeit als das Mittel zwischen Furcht und Verwegenheit, wovon jene Mangel, diese Übermaß des zürnenden Teiles ist. Die Freigebigkeit ist das Mittel zwischen Kargheit und Verschwendung, die Freundlichkeit zwischen Indolenz und Grausamkeit. Ebenso verhält sich's auch mit der Mäßigkeit und der Gerechtigkeit. Diese eignet sich im Handel und Wandel nicht mehr und nicht weniger zu, als ihr gebührt; jene aber weiß immer die Begierden in das Mittel zwischen Ausgelassenheit und Apathie oder Gefühllosigkeit zu setzen. Dies letztere scheint auch den Unterschied zwischen dem vernünftigen oder vernunftlosen Teil am meisten bemerklich zu machen und zu zeigen, daß Leidenschaft und Vernunft zwei ganz verschiedene Dinge sind. Denn unmöglich könnte zwischen der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit oder zwischen der Unmäßigkeit und Unenthaltsamkeit in der Wollust und in den Begierden noch ein Unterschied sein, wenn das Begehrungs- und Beurteilungsvermögen der Seele dasselbe wäre. So aber findet Mäßigkeit alsdann statt, wenn der leidenschaftliche Teil sich wie ein zahmes, dem Zügel gehorsames Tier von der Vernunft leiten läßt und auf ihren Befehl ohne Murren den Begierden widersteht;

11) Der mittlere Ton, mese, heißt heutigentags in der Musik die Quinte; der untere Ton, nete, die Oktave, und der obere, hapate, der Baß.

Enthaltsamkeit hingegen ist, wenn die Vernunft die einmal zugelassene Begierde beherrscht, freilich nicht ohne Verdruß und Widerwillen derselben, sondern so, daß sie die Begierde wie ein sich bäumendes und zur Seite ausbrechendes Pferd gleichsam durch Schläge und Zügel bändigen und zurückziehen muß, ein Kampf, der der Vernunft selbst die größte Unruhe verursacht. Eines ähnlichen Bildes bedient sich Plato, indem er die Seele mit einem Wagen vergleicht, an welchem das schlechtere Pferd immer mit dem besseren streitet und oft dem Fuhrmanne viel zu schaffen macht, der mit vieler Mühe anhalten und sich äußerst anstrengen muß, damit er nicht, um mit Simonides zu reden, die purpurnen Zügel fallen lasse.

Aus diesem Grunde behaupten einige, daß die Enthaltsamkeit keine vollkommene Tugend, sondern weniger als Tugend sei. Denn sie ist kein Mittelstand, der aus der Übereinstimmung des Schlechteren mit dem Besseren entsteht, und nimmt auch nicht das Übermaß der Leidenschaft weg. Ebensowenig leistet der begehrende Teil der Seele dem vernünftigen Gehorsam oder steht mit ihm in Übereinstimmung; sondern unter wechselseitigem Widerwillen wird er nur durch Zwang in Schranken gehalten und lebt deswegen mit demselben, wie in einer aufrührerischen Stadt eine Partei mit der anderen, in beständiger Uneinigkeit und Feindschaft.

> In Opferrauch gehüllt liegt unsere Stadt, und laut
> tönt hier der Klage Ruf und dort des Päans Hall.[12]

So ist die Seele des Enthaltsamen wegen ihrer Ungleichheit und ihres Streites beschaffen.

Auf gleiche Weise nimmt man auch an, daß die Unenthaltsamkeit etwas weniger als Laster, die Unmäßigkeit aber ein vollkommenes Laster sei. Bei der letzteren ist die Leidenschaft sowohl als die Vernunft verderbt; jene erweckt die Begierde nach schädlichen Dingen, diese tritt durch verkehrte Urteile den Begierden bei und raubt alles Gefühl für die Vergehungen. Die Unenthaltsamkeit hingegen behält zwar, was die Vernunft betrifft, die richtige Beurteilung bei, läßt

12) Aus Sophokles' König Ödipus, V. 3, 4.

sich aber, ohne auf diese zu achten, von der überwiegenden Stärke der Leidenschaft hinreißen. Und insofern ist sie von der Unmäßigkeit ganz verschieden. Bei der einen wird die Vernunft von der Leidenschaft überwunden, bei der anderen läßt sie sich nicht einmal in Kampf ein; bei der Unenthaltsamkeit folgt sie den Begierden mit Widerspruch, bei der Unmäßigkeit nimmt sie sich derselben als Führerin an; bei dieser empfindet sie Behaglichkeit an den Ausschweifungen, bei jener Betrübnis; bei der einen läßt sie sich gutwillig zum Bösen hinreißen, bei der anderen tut es ihr leid, dem Guten zu entsagen. Daher wird denn auch der Unterschied zwischen beiden aus den Reden der Menschen nicht weniger als aus ihren Handlungen sichtbar. Unmäßige drücken sich zum Beispiel auf folgende Weise aus:

Ohne die goldene Venus, was gibt es hienieden noch Süßes?
Sterben ist einzig mein Wunsch, wenn mich die Holde verläßt.[13]

Desgleichen:

Nur der Genuß der Tafel und der Liebe
ist wünschenswert, das andere leer und eitel —

eine Rede, welche beweist, daß die Seele ganz und gar der Wollust nachhängt und von derselben unterjocht ist. Auch bei dem, der sagen könnte:

Laß, laß mich sterben, dies, dies eine noch ist Glück —

ist das Urteil ebenso krank als die Leidenschaft.

Eine ganz andere und von dieser sehr verschiedene Sprache führt die Unenthaltsamkeit.

Zum Beispiel:

Den richtigen Verstand zwingt die Natur ins Joch.

Ferner:

Ach, welch ein hartes Los ist's für den Sterblichen,
was recht ist zu verstehn, und nie es zu vollziehen!

Desgleichen:

Schon reißt der Zorn mich hin; umsonst ist Widerstand.
Der Anker wanket so bei hochempörter See —

---

13) Aus der ersten der noch vorhandenen Elegien des Mimnermus.

wo unter dem wankenden Anker sehr artig angedeutet wird, daß die Vernunft nicht fest und standhaft auf ihrem Vorsatze beharrt, sondern aus Eitelkeit und Weichlichkeit der Seele von ihrem Urteile abweicht. Ein ähnliches Bild ist in dieser Stelle enthalten:

Dem Schiff gleich, das, ans Seil gefesselt, sicher ruht.
Der Sturm braust wild daher, und plötzlich reißt das Tau.

Denn unter dem Tau ist das Urteil der Vernunft zu verstehen, das sich zwar dem Laster widersetzt, dann aber doch von der Leidenschaft wie von einem tobenden Sturmwind zerrissen wird. Und in der Tat, der Unmäßige wird von den Leidenschaften wie ein Schiff mit vollen Segeln zu der Wollust hingerissen, er ergibt sich drein und hilft wohl selbst mit hinzusteuern; der Unenthaltsame hingegen legt bei, versucht alles mögliche, den Wogen der Leidenschaft zu entrinnen, und sinkt nur nach vielem Sträuben in die Tiefe des Lasters hinab. Gerade dies wirft Timon[14] in seinen Sillen dem Anaxarchus vor:

Hier verriet sich sogleich der unbewegliche, freche,
wo nicht hündische Geist Anaxarchs. Trotz alles gelehrten
Wissens fühlt' er sich stets unglücklich. Auf Abwege führte
ihn die Natur, die Sklavin der Lüste, die Furcht der Sophisten.

Denn der Weise ist nicht enthaltsam, sondern mäßig, und der Tor nicht unenthaltsam, sondern unmäßig. Jener findet Vergnügen an allem, was gut und anständig ist, dieser bezeigt keinen Unwillen über das Schändliche. Die Unenthaltsamkeit gehört daher für eine sophistische Seele,[15] deren Vernunft nicht vermögend ist, bei dem, was sie einmal richtig erkannt hat, zu beharren.

Dies ist denn der Unterschied zwischen der Unenthaltsamkeit und Unmäßigkeit. In ebendem Verhältnisse unter-

14) Timon, aus Phlius, lebte im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt, unter der Regierung Ptolemäus' Soters und Philadelphus'. Er hat sich durch verschiedene Gedichte, durch Tragödien und Komödien, am meisten aber durch die Sillen (Silloi) bekannt gemacht, die eine Art von sehr beißenden Spottgedichten oder Pasquillen waren. Seine Werke sind sämtlich verloren gegangen.

15) Unter einer sophistischen Seele versteht Plutarch eine solche, die, nach Art der Sophisten, von den Lehrsätzen der Philosophie keinen Gebrauch macht, sondern denselben entgegen handelt.

scheidet sich auch die Enthaltsamkeit von der Mäßigkeit. Denn die Enthaltsamkeit ist noch nicht ganz der Gewissensbisse, der Traurigkeit und des Widerwillens überhoben; dagegen herrscht in der Seele des Mäßigen durchgehends Gleichheit, ruhige Stille und Gesundheit, wodurch der vernunftlose Teil, der mit einer ungemeinen Folgsamkeit und Nachgiebigkeit geschmückt ist, in die genaueste Harmonie und Verbindung mit der Vernunft gesetzt wird, ein Zustand, bei dem man, wenn man ihn mit Augen sehen könnte, ausrufen müßte:

Plötzlich ruhte der Wind, von heiterer Bläue des Himmels
glänzte die stille See; ein Himmlischer senkte das Wasser.[16]

Denn durch die Vernunft werden alle heftigen, wütenden und zügellosen Bewegungen der Begierden gedämpft, diejenigen aber, deren die Natur nicht entbehren kann, in der gehörigen Gleichheit, Unterwürfigkeit und Übereinstimmung erhalten, so daß sie bei allen Vorsätzen derselben, die auf Handlungen abzielen, freundschaftlich mitwirken müssen. Solchergestalt pflegen sie denn auch niemals vor der Vernunft vorwegzulaufen oder hinter ihr zurückzubleiben, niemals ausgelassen und widerspenstig zu sein; sondern jede Begierde läßt sich nun mit leichter Mühe leiten,

Wie um die Mutter her ein junges Füllen läuft,

und bestätigt also jenen Ausspruch Xenokrates',[17] welcher sagt, daß wahre Philosophen allein das gutwillig tun, was andere wider Willen tun, die nur durch die Gesetze und die ihnen vor Augen schwebenden Übel, so wie Hunde und Katzen durch die Furcht vor Schlägen, von der Wollust abgehalten werden.

Daß also in unserer Seele ein gewisses Gefühl einer solchen Festigkeit, ein Streit gegen die Begierden, so, als wenn jemand mit denselben kämpfte oder ihnen widerspräche, zu finden ist, das ist eine ganz ausgemachte Sache. Dennoch behaupten einige,[18] daß die Leidenschaft von der Vernunft

16) Aus dem 12. Buche der Odyssee, V. 168, 169.
17) Er war Platos Schüler, aus Chalkedon gebürtig.
18) Die Gegner, welche Plutarch hier zu widerlegen sucht, sind die Stoiker.

gar nicht verschieden sei und daß zwischen beiden kein Streit oder Uneinigkeit herrsche; sondern die Vernunft sei es allein, die sich nach beiden Seiten hinwende, ein Umstand, der uns wegen Heftigkeit und Geschwindigkeit der Bewegung unbemerkt bleibe, weil wir nicht einsehen, daß es derselbe Teil der Seele ist, der Begierden fassen und unterdrücken, Zorn und Furcht empfinden, sich von der Wollust zum Bösen hinreißen und ihr wieder Einhalt tun kann. Denn Begierde, Zorn, Furcht und alle die anderen Leidenschaften wären weiter nichts als verkehrte Meinungen und Urteile, die keineswegs in einem einzelnen Teil der Seele entstehen; man müsse vielmehr jede als eine Neigung, Nachgebung oder als Beistimmung, Trieb, mit einem Worte, als Wirkung des vorzüglicheren Vermögens betrachten, die alle Augenblicke verändert werden kann; so wie das Laufen der Kinder zwar reißend und heftig, aber aus Mangel der Kräfte unsicher und nicht von langer Dauer ist.

Allein diese Behauptung ist fürs erste der sichersten Erfahrung und Empfindung zuwider. Noch nie hat jemand in sich selbst eine Verwandlung des Begehrungsvermögens in das Beurteilungsvermögen oder umgekehrt empfunden; und so wenig einer gleich aufhört zu lieben, wenn er überlegt, daß es Pflicht sei, die Liebe zu unterdrücken und gegen dieselbe zu kämpfen, ebensowenig verliert er auch gleich Vernunft und Überlegung, wenn er sich von der Begierde besiegen und hinreißen läßt. Selbst dann, wenn er mit der Vernunft gegen die Leidenschaft kämpft, ist er noch immer in der Gewalt der Leidenschaft, und auf der anderen Seite kann er, wenn er auch von dieser besiegt wird, mit der Vernunft seinen begangenen Fehler einsehen. Durch Vernunft und Überlegung wird er keineswegs von der Leidenschaft befreit, sondern, nach beiden Seiten hingetrieben, steht er in der Mitte und wird von beiden gemeinschaftlich beherrscht. Nimmt man an, daß der vorzüglichere Teil der Seele bald die Begierde, bald die gegen die Begierde streitende Vernunft sei, so kommt es ebenso heraus, als wenn man das Wild und den Jäger nicht für zwei, sondern nur für einen Körper halten wollte, der durch Verwandlung bald zum Wilde, bald zum Jäger werden könnte. So wie man im letzteren

Falle gegen den Augenschein verstößt, so zeugt man im ersteren gegen seine eigene Empfindung, da wir in uns selbst nicht die Verwandlung einer einzelnen Kraft, sondern den Streit und Kampf zweier Kräfte zu fühlen pflegen.

Wie aber? — wendet man uns ein — ist nicht auch das Vermögen des Menschen, sich zu beratschlagen, gar oft so sehr geteilt, daß es in Hinsicht des Nützlichen zu ganz entgegengesetzten Meinungen hingezogen wird? Und dennoch bleibt es immer nur ein und dasselbe Vermögen. — Ich antworte: Das ist wohl wahr, aber das Gleichnis paßt gar nicht hierher. Denn der denkende Teil der Seele kämpft da nicht gegen sich selbst, sondern er stellt nur mit einer Kraft verschiedene Überlegungen an, oder vielmehr, es ist nur eine einzige Überlegung, die sich mit verschiedenen Dingen oder Materien beschäftigt. Daher findet sich auch bei Überlegungen, die ohne alle Leidenschaft sind, gar nichts Verdrießliches, und man braucht nicht, gleichsam gezwungenerweise und wider Willen, das eine zu wählen, es wäre denn, daß sich irgendeine Leidenschaft wie an eine Wagschale unbemerkt anhinge, ein Fall, der sich nur zu oft ereignet, indem der Überlegung nicht etwa eine andere Überlegung, sondern Ehrgeiz, Streitsucht, Gunst, Neid oder Furcht entgegenarbeitet, welches man denn für einen Streit einer zweifachen Vernunft halten müßte. Hierher gehören folgende Stellen:

— — — Sprachlos schwiegen sie, schämten sich alle,
abzuschlagen den Kampf, und scheuten sich, ihn zu bestehen.[19]

Desgleichen:

Ruhmvoll, doch schrecklich ist's, des Schwertes Opfer sein,
dem Tode sich entziehn ist furchtsam, aber süß.

Bei Prozessen über Kontrakte verursachen die sich mit einschleichenden Leidenschaften den größten Verzug; und in den Ratsversammlungen der Könige pflegen die nach dem Maule redenden Schmeichler nicht leicht eine der beiden vorgetragenen Meinungen zu unterstützen, sondern folgen lieber einer Leidenschaft, ohne sich weiter um das, was nützlich ist, zu bekümmern. Daher gestattet auch die Obrigkeit in aristokratischen Staaten den Rednern durchaus nicht, die

19) Aus dem 7. Buche der Iliade, V. 93.

Leidenschaften rege zu machen. Denn eine von Leidenschaften freie Vernunft neigt sich allemal nach dem hin, was gerecht ist; sobald sich aber eine Leidenschaft darein mischt, gerät der Freude und Schmerz empfindende Teil mit dem urteilenden und überlegenden in Streit und Uneinigkeit. Woher kommt es, daß man bei philosophischen Untersuchungen sich ohne Widerwillen und Verdruß von anderen führen läßt und oft wohl gar seine Meinungen ändert? Warum haben denn selbst Aristoteles, Demokritus und Chrysippus manche ihrer vorher angenommenen Meinungen nicht mit Unwillen oder Kummer, sondern vielmehr mit Vergnügen fahren lassen? Dies rührt bloß daher, weil dem Teil der Seele, der sich mit philosophischen und mathematischen Untersuchungen beschäftigt, keine Leidenschaft widersteht und der vernunftlose Teil hierbei ganz ruhig und untätig bleibt. Sobald daher die Wahrheit erscheint, läßt die Vernunft die Unwahrheit fahren und neigt sich gerne zu jener hin, weil das Vermögen, einer Meinung beizupflichten oder sie wieder fahren zu lassen, bloß in ihr selbst, nicht aber in etwas anderem liegt.

Ganz anders verhält sich's mit den Beratschlagungen über Handlungen oder mit den Entscheidungen und Urteilen in Rechtshändeln, welche gemeiniglich mit Leidenschaften verbunden sind und der Vernunft viele Schwierigkeiten und Hindernisse verursachen. Denn diese wird durch den vernunftlosen Teil immer unterbrochen und beunruhigt, indem sich derselbe bald des Vergnügens, bald der Furcht, bald der Trauer, bald einer Begierde bedient, um sich ihr zu widersetzen. Bei solchem Streite nun muß das Gefühl, das beiden Teilen gemein ist, entscheiden. Wenn der eine die Oberhand behält, so vernichtet er dadurch nicht gleich den anderen, sondern zwingt ihn nur, so sehr er sich sträubt, ihm zu folgen. Ein Wollüstling zum Beispiel, der sich wegen seiner Ausschweifungen Vorwürfe macht, bedient sich der Vernunft gegen die Leidenschaft, da beide zugleich in seiner Seele sind. Er drückt sozusagen mit der Hand den einen entzündeten Teil und fühlt es also, daß zwei Dinge in ihm sind, die miteinander streiten. Hingegen bei Beratschlagungen und Untersuchungen, die von Leidenschaften frei

sind, dergleichen vornehmlich für den betrachtenden Teil gehören, entsteht, wenn sie immer gleich bleiben, keine Entscheidung, sondern vielmehr eine Ungewißheit, die man als einen durch entgegengesetzte Leidenschaften bewirkten Stillstand oder Ruhe des Denkens betrachten muß; sobald sich aber eine Neigung zu dem einen oder dem anderen einfindet, so hebt die siegende die andere ganz und gar auf, so daß sie weiter nicht beschwerlich oder der gefaßten Meinung zuwider sein kann. Mit einem Worte, wenn man annimmt, daß Vernunft und Vernunft einander entgegen sind, so kann man nicht von zwei verschiedenen Kräften, sondern nur von einer, die sich mit verschiedenen Erscheinungen beschäftigt, Empfindung haben; wenn aber der vernunftlose Teil, der seiner Natur nach ohne Widerwillen weder siegen noch besiegt werden kann, mit der Vernunft streitet, so teilt er alsbald durch diesen Kampf die Seele in zwei Teile, so daß der Unterschied gleich sichtbar wird.

Indessen ist nicht allein aus dem Streite, sondern ebensogut auch aus der Folgsamkeit abzunehmen, daß Leidenschaft und Vernunft zwei ganz verschiedene Prinzipien sind. Denn man kann sowohl einen Knaben von edler Gesinnung und großer Anlage zur Tugend, als einen nichtswürdigen und liederlichen lieben; es geschieht zuweilen, daß man seinen Zorn auf eine unvernünftige Art an Eltern und Kindern ausläßt, aber man kann ihn auch für Eltern und Kinder rechtmäßig gegen Feinde und Tyrannen brauchen. So wie man nun in jenem Falle den Kampf und Streit der Leidenschaft gegen die Vernunft empfindet, so empfindet man auch in diesem die Folgsamkeit und Nachgiebigkeit derselben, da sie sozusagen sich anschmiegt und sich zu allem willig brauchen läßt. Ein gutdenkender Mann zum Beispiel ist, wenn er sich den Gesetzen gemäß verheiratet hat, darauf bedacht, auf eine gute und anständige Art mit seiner Frau zu leben und umzugehen. In der Folge aber, wenn erst der stete Umgang die Leidenschaft erweckt hat, so fühlt er, daß Liebe und Zuneigung durch die Vernunft vergrößert worden. Auf gleiche Weise pflegen auch junge Leute, wenn sie guten und geschickten Lehrern in die Hände fallen, diesen anfangs nur aus Notwendigkeit zu folgen und sie zum Muster zu neh-

men; hinterdrein fassen sie eine wirkliche Zuneigung zu ihnen und verdienen nun mit Recht, statt Bekannte und Schüler, Liebhaber derselben genannt zu werden. Das Mögliche geschieht auch gegen gute Obrigkeiten, gegen Nachbarn und Anverwandte. Erst fängt man an, aus Pflicht und Notwendigkeit miteinander umzugehen, und dann entsteht daraus, ehe man sich's versieht, eine wahre Liebe, indem die Vernunft die Leidenschaft mit hinzieht und sie zu folgen überredet. Gibt nicht jener Dichter, welcher sagt:

Gedoppelt ist die Scham, die eine tadellos,
der Häuser schwere Last die zweite,[20]

sehr deutlich zu verstehen, daß er diese Leidenschaft, die wider die Vernunft durch Bedenklichkeiten und Zaudern manche Unternehmungen, manche guten Gelegenheiten zu vereiteln pflegt, oft in sich selbst empfunden hat?

Dies räumen auch unsere Gegner, weil es so augenscheinlich ist, gewissermaßen dadurch ein, daß sie die Beschämung Schamhaftigkeit, das Vergnügen Freude und die Furcht Behutsamkeit nennen. Gegen diese schönen Benennungen wird wohl niemand etwas einzuwenden haben, wenn sie die Leidenschaften, insofern diese der Vernunft gehorchen, mit den letzteren, und insofern sie mit Gewalt gegen die Vernunft kämpfen, mit den ersteren Namen belegen; allein wenn sie trotz der Tränen, des Zitterns und der Veränderung der Farbe, wodurch sie verraten werden, anstatt der Betrübnis oder Furcht nur kleine Verdrießlichkeiten oder Beunruhigungen angeben und die Begierden unter dem feinklingenden Namen Geschäftigkeit verstecken, so suchen sie bloß auf eine den Sophisten, nicht aber den Philosophen anständige Art, ihre Handlungen durch Namen zu rechtfertigen oder sie von sich abzulehnen. Nennen sie hingegen die Freude, das Verlangen und die Behutsamkeit Eupathie und nicht Apathie,[21] so bedienen sie sich dieser Namen in ihrem richtigen und eigentlichen Verstand. Denn die Eupathie besteht darin, wenn die Leidenschaft durch die Vernunft nicht ganz unterdrückt und aufgehoben, sondern nur bei einem

20) Aus Euripides' Hippolytus, V. 385.

21) Apathie ist derjenige Zustand, da man ganz ohne alle Leidenschaften ist. Was Eupathie ist, sagt Plutarch gleich hinterdrein.

Tugendhaften in den gehörigen Schranken gehalten wird. Aber wie geht es in diesem Falle den Lasterhaften und Unenthaltsamen, die, wenn sie es auch für recht erkennen, statt eines Knabens oder einer Buhlerin Vater und Mutter zu lieben, dennoch nicht imstande sind, es zu tun; hingegen wenn sie sich vorsetzen, eine Buhlerin oder einen Schmeichler zu lieben, alsbald auch diese Liebe empfinden? Sollte nun Leidenschaft und Urteil der Vernunft einerlei sein, so müßte auch Liebe und Haß unmittelbar erfolgen, wenn man es einmal notwendig gefunden hat, zu hassen oder zu lieben; so aber geschieht gerade das Gegenteil, da die Leidenschaft wohl zuweilen dem Urteile beitritt, zuweilen aber auch demselben ungehorsam ist.

In dieser Hinsicht sagen auch die Gegner, weil die Sache selbst es erheischt, daß nicht jedes Vernunfturteil gleich eine Leidenschaft sei, sondern nur dasjenige, welches eine heftige und ausschweifende Begierde erregt. Sie gestehen also dadurch, daß das Urteilende in uns von dem Leidenden, so wie das Bewegende von dem Bewegten, ganz verschieden ist. Chrysippus selbst definiert an vielen Stellen seiner Werke die Geduld und Enthaltsamkeit als Fertigkeiten, die der Wahl der Vernunft folgen, wodurch er denn, von der Natur der Sache gezwungen, offenbar zugibt, daß das Prinzipium in uns, welches Folge leistet, von dem anderen, dem es entweder gehorsam folgt oder ungehorsam sich widersetzt, ganz verschieden ist.

Es ist hier freilich der Ort nicht, zu untersuchen, ob die Gegner mit ihrer Behauptung, daß alle Fehler, alle Verbrechen gleich groß sind, gegen die Wahrheit verstoßen; so viel ist indessen richtig, daß in den meisten Fällen ihre Schlüsse der täglichen Erfahrung widersprechen. Ihrer Meinung zufolge ist jede Leidenschaft ein Verbrechen und jeder sündigt, der sich betrübt, sich fürchtet oder begehrt. Aber bei den Leidenschaften nimmt man doch in Hinsicht des Mehr und Weniger einen großen Unterschied wahr. Wer will wohl behaupten, daß die Furcht Dolons [22] der des Ajax gleich sei, welcher sich vor den Feinden zurückzog.

22) Im 7. Buche der Iliade, V. 375, wo von Dolon gesagt wird:

Langsam schreitend mit wechselnden Knien, und oft sich kehrend — [23]

oder die Betrübnis Alexanders,[24] der sich des Klitus wegen ums Leben bringen wollte, der Betrübnis des Plato über Sokrates' Tod? Denn die Betrübnis wird durch das Unerwartete gar sehr vergrößert. Zufälle, die man nicht befürchtet, sind weit schmerzlicher als diejenigen, die man vorhersehen konnte; wenn man zum Beispiel sich erst Hoffnung macht, seinen Sohn noch glücklich und bewundert zu sehen, und dann, wie Parmenio von Philotes,[25] hinterher erfährt, daß er zu Tode gefoltert worden. Wem fällt es wohl ein, zu sagen, daß Nikokreons[26] Zorn gegen Anaxarchus ebenso heftig gewesen sei, wie der Zorn des Magas[27] gegen Philemon, da Nikokreon den Anaxarchus einiger Schmähungen wegen mit eisernen Keulen zerstoßen und klein stampfen, Magas hingegen aus eben der Ursache dem Philemon das bloße Schwert vom Henker an den Hals legen und ihn dann wieder in Freiheit setzen ließ? Daher nennt auch Plato den Zorn die Nerven der Seele, weil er durch Erbitterung gespannt und durch Sanftmut wieder nachgelassen wird.

Um diesen und anderen dergleichen Einwendungen auszuweichen, behauptet man, daß die Größe und Heftigkeit der Leidenschaften keineswegs eine Wirkung des den Fehlern unterworfenen Urteils sei, sondern daß das Mehr und Weniger bei der Vernunft bloß von der Nachlassung, Zusammenziehung oder Verbreitung herrühre. Gleichwohl ist es ausgemacht, daß auch in Ansehung der Urteile selbst ein

— — — — Er stand und zitterte, seine
Lippen bebten, es klappten in seinem Munde die Zähne,
sein Gesicht erblaßte vor Furcht. —

23) Siehe Homers Iliade, Buch 11, V. 543 ff.

24) Über diese Begebenheit ist nachzulesen Curtius im achten Buche, Kap. 1.

25) Ebenfalls eine Begebenheit aus Alexanders des Großen Geschichte. Siehe Curtius, Buch 6, Kap. 11.

26) Nikokreon war ein König von Salamis auf der Insel Cypern. Von seiner grausamen Behandlung des Philosophen Anaxarchus gibt Diogenes Laert. Buch 9, Kap. 10 weitere Nachricht.

27) Diese Begebenheit wird in der folgenden Abhandlung weitläufiger erzählt. Magas war König von Kyrene, ein Stiefbruder des Ptolemäus Philadelphus; Philemon aber ein berühmter Komödiendichter, dessen Fragmente Joh. Clericus gesammelt hat.

großer Unterschied stattfindet. Die Armut halten einige für kein Übel, andere aber für ein sehr großes, ja manche für das größte Übel, so daß sie sich (um demselben zu entgehen) von Felsen herab und ins Meer stürzen. So betrachten manche den Tod als ein Übel bloß wegen der Beraubung der Güter, andere aber auch wegen der ewigen Strafen und schauderhaften Qualen unter der Erde. Die Gesundheit wird von einigen für ein Gut, das der Natur gemäß ist, gehalten; andere sehen sie für das größte Gut auf der Welt an, in dessen Ermanglung Reichtum, Kinder, die göttergleiche Würde der Könige, ja endlich die Tugend selbst dem Menschen unnütz und unbrauchbar wären. Aus dem allen erhellt nun soviel, daß man in Ansehung der Urteile selbst bald mehr, bald weniger fehlen kann.

Ohne uns jedoch hierbei weiter aufzuhalten, ziehen wir nur daraus diesen Schluß, daß die Gegner selbst den Unterschied zwischen dem urteilenden und dem vernunftlosen Teile zugeben, insofern sie sagen, daß die Leidenschaft heftiger und stärker werden könne. Sie streiten also bloß um Namen und Wörter, die Sache selbst aber geben sie denjenigen zu, welche behaupten, daß der vernunftlose, den Leidenschaften unterworfene Teil von dem denkenden und urteilenden ganz verschieden sei. Chrysippus sagt in seinem Werke von der Anomalie:[28] Der Zorn ist blind; oft läßt er uns das, was vor Augen liegt, nicht sehen, oft verdunkelt er die schon gefaßten Begriffe wieder. Dann setzt er weiter unten hinzu: Die Leidenschaften, welche dazu kommen, verdrängen die vernünftige Überlegung und alles, was sich in einem anderen Gesichtspunkte zeigt, und stoßen uns zu den entgegengesetzten Handlungen hin. Hierbei beruft er sich auf jene Stelle Menanders:

> Weh mir Elenden! Weh! Wo war ich jüngst? Wohin
> war zu derselben Zeit mein Führer, mein Verstand
> entwichen, als ich mich zu dieser Wahl entschloß?

Es ist zwar, fährt nun Chrysipp fort, die Natur eines ver-

28) Dieses Werk ist nicht bis auf unsere Zeiten gekommen; es war in sechs Bücher eingeteilt, und wie Varro (de Lingua Lat., Buch 8) sagt, in der Absicht geschrieben, um zu zeigen, daß ähnliche Dinge mit unähnlichen Namen, und umgekehrt, belegt werden.

nünftigen Tieres, die Vernunft in allen Fällen zu gebrauchen und sich von ihr regieren zu lassen; demungeachtet geschieht es sehr oft, daß wir uns von derselben wegwenden und einem anderen stärkeren Triebe folgen. Hierdurch räumt er also wenigstens das ein, was aus dem Unterschied zwischen Leidenschaft und Vernunft folgt. Denn sonst wäre es ja lächerlich, nach Platos Ausdruck zu sagen, daß ein Mensch besser und dann wieder schlimmer sei als er selbst, daß einer sich selbst besiege und wieder von sich selbst besiegt werde. Wie ist es wohl möglich, daß derselbe Mensch besser und schlimmer sei als er selbst oder sich selbst übertreffe und wieder von sich selbst übertroffen werde, wenn nicht jeder gewissermaßen doppelt ist und das Bessere sowohl als das Schlimmere in sich selbst hat? Wer also das Schlimmere im Gehorsam gegen das Bessere erhält, der ist seiner mächtig und stärker als er selbst; wer hingegen das Bessere dem vernunftlosen und ausschweifenden Teil der Seele folgen und dienen läßt, der heißt schwächer als er selbst und unmächtig und befindet sich in einem unnatürlichen Zustande. Denn die Natur fordert, daß die Vernunft, weil sie göttlichen Ursprungs ist, den vernunftlosen Teil beherrsche und regiere, der seinen Ursprung unmittelbar aus dem Körper hat, auch demselben ganz ähnlich ist und also wegen der genauen Verbindung mit ihm an allen Leidenschaften teilzunehmen und damit angefüllt zu sein pflegt.

Einen Beweis hiervon findet man in den Begierden, deren Bewegungen sich immer nach der Beschaffenheit des Körpers richten und durch die Veränderungen desselben bald stärker, bald schwächer werden. Bei Jünglingen zum Beispiel sind die Begierden wegen der Menge und Wärme des Bluts sehr rasch, kühn, feurig und tobend; bei alten Leuten hingegen verlischt nach und nach das Feuer des begehrenden Teils, das in der Leber seinen Sitz hat, und wird ganz klein und schwach. Aber nun gewinnt auch die Vernunft immer mehr Stärke, je mehr der den Leidenschaften unterworfene Teil zugleich mit dem Körper dahinwelkt. Dies ist es denn auch wohl, was die Eigenschaften und Sitten der wilden Tiere bildet. Denn Richtigkeit oder Falschheit der Meinungen kann auf keine Weise bei drohenden Gefahren manchen

Stärke und Mut, anderen Bangigkeit und Furcht einflößen. Nur die Kräfte des Bluts, der Lebensgeister und des Körpers bewirken einen Unterschied der Leidenschaften, da der denselben unterworfene Teil aus dem Fleische wie aus einer Wurzel hervorwächst und zugleich auch die Eigenschaften, die den Unterschied machen, mit hervorbringt. Daß aber bei dem Menschen die leidenschaftlichen Begierden auf den Körper Einfluß haben und ihn erschüttern, verrät die Bläße, die Röte, das Zittern, das Herzklopfen, der Ausbruch der Freude bei Erwartung eines Vergnügens. Im Gegenteil wenn die Denkkraft ohne Leidenschaft für sich allein bewegt wird, so bleibt der Körper in einer vollkommenen Ruhe und nimmt an der Tätigkeit des denkenden Teils nicht den geringsten Anteil; und wenn dieser sich mit mathematischen Untersuchungen beschäftigt, so hat der vernunftlose Teil dabei gar nichts zu tun. Das wäre denn nun ein zweiter Beweis, daß es im Menschen zweierlei Kräfte gibt, die voneinander ganz verschieden sind.

Überhaupt ist es ausgemacht, und die Gegner selbst geben es zu, daß unter den existierenden Dingen einige durch Fertigkeit, andere durch die Natur, wieder andere durch eine vernunftlose und noch andere durch eine mit Vernunft und Denkkraft begabte Seele regiert werden. Der Mensch nun nimmt an dem allen Anteil und vereinigt in sich die besagten Verschiedenheiten. Er wird von Fertigkeiten und Gewohnheiten beherrscht, von der Natur ernährt, er bedient sich der Vernunft und des Denkens; folglich muß ihm auch das Vernunftlose zuteil geworden und das Prinzipium der Leidenschaft angeboren sein. Dieses kommt nicht etwa von außen hinzu, es ist vielmehr ein notwendiger Teil seines Wesens; es darf auch nie ganz ausgerottet werden, sondern erfordert nur eine gehörige Pflege und Leitung. Daher ist es denn auch die Pflicht der Vernunft, nicht etwa nach thrakischer und lykurgischer Art[29] das Nützliche der Leiden-

29) Plutarch spielt hier auf den Umstand an, daß Lykurg, ein alter thrakischer König, dem Bachusdienst durchaus nicht den Zugang in seinem Lande verstatten wollte und deshalb überall die Weinstöcke ausrottete. Vgl. Apollodors Bibliothek, Buch 3, Kap. 5., Homers Iliade, Buch 6, V. 130 ff.

schaft zugleich mit dem Schädlichen auszurotten und zu verderben, sondern nur, wie ein anderer Phytalmius und Hemerides,[30] das Unkraut auszujäten, die geilen Ausschößlinge zu beschneiden, dann aber das Nützliche aufs beste zu pflegen und immer zahmer zu machen. So wenig diejenigen, die sich vor der Trunkenheit scheuen, den Wein wegschütten, so wenig dürfen die, die sich vor Gemütsunruhe fürchten, die Leidenschaften ausrotten; in beiden Fällen bedient man sich der Mischung. Pferden und Rindern sucht man wohl das Springen und die Ungezähmtheit, nicht aber die Bewegung und Tätigkeit abzugewöhnen; ebenso bedient sich auch die Vernunft der gebändigten und zahm gemachten Leidenschaften, ohne den dienenden Teil der Seele ganz zu entnerven und zu vertilgen. Am Wagen, sagt Pindarus, dient das Pferd und am Pfluge der Ochs; wer einen Eber erlegen will, muß sich mit einem kühnherzigen Hunde versehen. Aber weit größere Dienste als alle diese Tiere leisten die Leidenschaften, indem sie der Vernunft immer zur Seite stehen und ihr in dem Bestreben nach Tugend behilflich sind. So schickt sich ein gemäßigter Zorn sehr gut zur Tapferkeit, der Haß des Bösen zur Gerechtigkeit, Neid und Unwille ist zuweilen dienlich gegen diejenigen, die unverdienterweise glücklich sind, wenn sie, von törichtem Übermute aufgeblasen, einer Zurechtweisung bedürfen. Mit aller Mühe würde man von der Freundschaft nicht die zärtliche Gesinnung, von der Menschenliebe nicht die Barmherzigkeit, von der wahren Zuneigung nicht die Teilnahme an Freude und Leid trennen oder abreißen können.

Wenn es ein Fehler ist, zugleich mit der Liebeswut die Liebe selbst auszurotten, so ist es gewiß auch nicht wohlgetan, um des Geizes willen jede Begierde zu tadeln. Dies wäre ebensoviel, als wenn man das Laufen und Schießen verbieten wollte, weil es Leute gibt, die stolpern und fehlschießen, oder als wenn man vor dem Singen einen gänzlichen Abscheu hegte, weil zuweilen schlecht gesungen wird.

30) Dies sind die Namen zweier Gottheiten; das Geschäft des Phytalmius (von phyton, die Pflanze) war, das Wachstum der Pflanzen zu befördern, das Geschäft des Hemerides (von hemeros, milde, zahm), die Früchte milde und wohlschmeckend zu machen.

So wie die Musik den Wohlklang der Töne nicht durch Wegnahme der Höhe und Tiefe, und die Arzneikunst die Gesundheit des Körpers nicht durch Beraubung der Wärme und Kälte, sondern durch verhältnismäßige Mischung beider entgegengesetzten Eigenschaften bewirkt, ebenso trägt auch in der Seele die Vernunft den Sieg davon, wenn durch sie die leidenschaftlichen Kräfte und Bewegungen gehörig beschränkt und gemäßigt werden. Das Übermaß der Traurigkeit, der Freude und der Furcht gleicht einem geschwollenen und entzündeten Körper, nicht so die Freude, die Furcht, die Traurigkeit selbst. Wenn Homer sagt:

> Aber nicht verwandelt sich die Farbe des Tapfern,
> denn er fürchtet sich nicht zu sehr — [31]

so verbietet er nicht die Furcht, sondern nur das Übermaß derselben, damit die Tapferkeit nicht in Verzweiflung, noch die Kühnheit in Tollkühnheit ausarte.

Aus dieser Ursache muß man sich bei der Wollust nur vor allzuheftigen Begierden und bei der Rache vor einem übertriebenen Hasse in acht nehmen. Dadurch wird man mäßig, ohne indolent, und gerecht, ohne grausam oder hart zu sein. Gesetzt aber, daß die Leidenschaften ganz ausgerottet werden könnten, so würde dann die Vernunft in vielen Fällen müßig und untätig sein, so wie ein Steuermann, wenn sich der Wind gelegt hat. Dies sehen auch die Gesetzgeber sehr wohl ein, und suchen daher unter den Bürgern des Staats Ehrbegierde und Eifersucht rege zu machen, gegen die Feinde aber Mut und Tapferkeit durch Trompeten und Pfeifen zu stärken und anzureizen. Denn es ist nicht allein bei Gedichten der Fall, daß, wie Plato sagt, ein von den Musen begeisterter oder von einer Gottheit besessener Dichter denjenigen, der nach den strengsten Regeln arbeitet, zum Gelächter macht, sondern auch im Streite ist Leidenschaft und Enthusiasmus unwiderstehlich und unbesiegbar. Daher sagt Homer, daß die Götter diesen den Menschen einflößen, zum Beispiel:

> Sprach's und atmete hohen Mut in den Hirten der Völker [32].

31) Aus dem 13. Buche der Iliade, V. 284.

32) Aus dem 15. Buche der Iliade, V. 262. Die Rede ist in dieser Stelle vom Apollo, der den Hektor zum Streite mutig macht.

Desgleichen:

Wahrlich, er wütet so nicht ohne die Götter — [33]

und daß sie also die Leidenschaft als ein Anreizungsmittel oder als eine Triebfeder mit der Vernunft verbinden.

Überdies sieht man ja auch, daß unsere Gegner selbst junge Leute bald durch Lobeserhebungen aufmuntern, bald durch Verweise züchtigen. Mit jenen ist allemal Vergnügen, mit diesen Traurigkeit verbunden. Denn Tadel und Verweis erweckt Reue und Scham, wovon die erstere eine Art von Betrübnis, die letztere eine Art von Furcht ist. Beide brauchen sie am meisten dazu, um Besserung zu bewirken. Daher sagte einst Diogenes, als Plato von einigen gelobt wurde: Was ist denn eben Großes an ihm? Er hat schon so lange Philosophie studiert und doch noch keinen betrübt. Xenokrates pflegte die mathematischen Wissenschaften Handhaben der Philosophie zu nennen; aber mit weit größerem Rechte könnte man die Leidenschaften, Scham, Begierde, Reue, Vergnügen, Traurigkeit, Ehrbegierde, Handhaben der Jünglinge nennen, da Vernunft und Gesetz durch einen zweckmäßigen und heilsamen Gebrauch derselben junge Leute mit gutem Erfolge auf den rechten Weg zurückführen können. Vortrefflich sagte also jener lakedämonische Hofmeister: Ich will den Knaben gewöhnen, sich des Guten zu freuen und das Schändliche zu verabscheuen — in der Tat der schönste und herrlichste Endzweck, den man bei der Erziehung eines Jünglings von edler Geburt haben kann.

33) Aus dem 5. Buche der Iliade, V. 185.

Über das Geldborgen[1]

Plato verordnet in seinem Werke von den Gesetzen,[2] daß niemand bei seinen Nachbarn Wasser holen soll, es sei denn, daß er schon auf seinem eigenen Boden bis zum Ton, jener fetten und dichten Erdart, die die Feuchtigkeiten zurückhält und sie nicht weiter hinabdringen läßt, gegraben und keine Quelle aufgefunden hat. Er glaubt also, daß nur diejenigen, die es nicht eigen besitzen können, vom fremden Gebrauch machen dürfen, weil das Gesetz dem Mangel zustatten komme. In der Tat sollte auch ein ähnliches Gesetz in Absicht des Geldes vorhanden sein, worin verboten würde, bei anderen zu borgen oder zu fremden Quellen zu gehen, ehe man zu Hause seine eigenen Hilfsmittel geprüft und alles Nützliche und Notwendige, das man hat, gleichsam tropfenweise zusammengesucht hat. So aber brauchen reiche Leute aus Üppigkeit, Weichlichkeit und Schwelgerei nicht ihr eigenes Vermögen, sondern borgen von anderen Geld auf hohe Zinsen, ohne daß die Not es erfordert. Ein starker Beweis davon ist, daß armen Leuten niemand borgt, daß aber derjenige, der diese oder jene überflüssigen Dinge gerne besitzen möchte, sich durch den Umstand, daß er selbst begütert ist, wie durch einen Zeugen und sicheren Bürgen, leicht Kredit verschafft, da er doch eben deswegen, weil er begütert ist, gar nicht borgen sollte.[3]

1) Auch an diese Abhandlung scheint Plutarch nicht die letzte Hand gelegt zu haben, weil viele Gedanken ohne weitere Ausführung bloß hingeworfen sind. Sie ist indes mit vieler Wärme und Lebhaftigkeit geschrieben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Verfasser irgendeinen seiner Freunde oder Verwandten, der im Begriff war, sich mit Schulden zu belasten, dadurch dem gewissen Verderben habe entreißen wollen. Sie gibt uns ein schauderhaftes Bild von der schlechten Einrichtung in Hinsicht des Wuchers in den damaligen Zeiten und den dabei eingerissenen Mißbräuchen.

2) Im 8. Buche von den Gesetzen.

3) Diese Stelle ist im Texte in einigen Worten verdorben, doch läßt sich der Sinn noch so ziemlich erraten.

Aber warum machst du nur dem Wechsler oder dem Kaufmann die Aufwartung. Borge doch lieber von deiner eigenen Tafel. Du hast silberne Becher, Schüsseln und Becken. Versetze diese dem Bedürfnis;[4] das schöne Aulis oder Tenedos[5] wird dafür deine Tafel mit irdenen Gefäßen schmücken. Diese sind viel reinlicher als die silbernen und haben nicht jenen widrigen und unerträglichen Geruch vom Zins, der, wie ein fressender Rost, täglich deine Pracht beschmutzt; sie werden dich auch nicht beständig an die Kalenden und Neumonde erinnern, die heiligsten Tage unter allen, die aber die Wucherer zu den traurigsten und verhaßtesten machen.[6] Denn diejenigen, die ihre Güter, statt sie zu verkaufen, zum Unterpfand einsetzen, kann selbst nicht einmal Jupiter Ktesius[7] vom Untergange erretten. Sie schämen sich, den Wert dafür in Gelde zu nehmen; aber Zinsen auf ihr Eigentum zu geben rechnen sie sich nicht zur Schande. Perikles hatte den Schmuck der Göttin Minerva, der vierzig Talente[8] an reinem Golde wog, so einrichten lassen, daß er abgenommen werden konnte, damit wir, sagte er, im Notfall ihn zum Kriege brauchen und nachher in gleicher Güte wieder erstatten können.[9] So müssen auch wir uns hüten, daß wir nicht in unsere Bedürfnisse, wie in eine belagerte Stadt, die Besatzung eines feindlichen Wucherers aufnehmen und unsere Güter in die Sklaverei führen lassen; vielmehr müssen wir von unserem Tische, Ruhebette, Fuhrwerke und von der ganzen Lebens-

4) Das heißt: verkaufe dergleichen Geräte, um dringenden Bedürfnissen abzuhelfen, damit du sie bei glücklichen Umständen gleichsam einlösen und wieder anschaffen kannst.

5) Aulis war eine Stadt in Böotien, da wo der Euripus oder die Meerenge zwischen Griechenland und Euböa am schmälsten ist, Tenedus aber eine Insel mit einer Stadt gleichen Namens nahe an der trojanischen Küste. Beide scheinen, nach dieser Stelle zu urteilen, wegen ihrer Töpferarbeiten berühmt gewesen zu sein.

6) An diesen Tagen nämlich mußten die Interessen von den Schulden bezahlt werden, an den Calendis in Rom, und an den Neumonden, numeniai, in Griechenland.

7) Der Beschützer der Habe und des Vermögens. Unter diesem Beinamen hatte Jupiter einen Altar in Myrrhinus, einem Flecken in Attika. Siehe Pausanias, Buch 1, Kap. 31.

8) Vierzig Talente Goldes betrugen 400 Talente Silbers.

9) Diese Stelle ist aus Thukydides, B. 2, Kap. 13 entlehnt.

art alles Unnütze abschneiden und nur auf Erhaltung unserer Freiheit bedacht sein, in der Hoffnung, daß wir alle diese Dinge, wenn wir einmal in glücklichere Umstände kommen, leicht wieder ersetzen können.

Die römischen Frauen verehrten dem pythischen Apollo ihren Schmuck als Erstlinge, wovon ein goldener Krater gemacht und nach Delphi geschickt wurde.[10] Die Frauen der Karthager schnitten ihre Haare ab und ließen daraus Stricke zu den Kriegsmaschinen machen, die zur Verteidigung des Vaterlandes gebraucht werden sollten.[11] Wir hingegen schämen uns der Selbstgenügsamkeit und machen uns selbst durch Hypotheken und Obligationen zu Sklaven, statt daß wir uns nur auf das Nützliche zurückziehen und einschränken, alle unnützen, überflüssigen Dinge aber zerschlagen oder verkaufen und davon für uns, unsere Kinder und Weiber ein Heiligtum der Freiheit errichten sollten.

Die Diana in Ephesus gewährt allen Schuldnern, die in ihrem Tempel Zuflucht suchen, Schutz und Sicherheit vor den Gläubigern. Aber das Heiligtum der Sparsamkeit steht als ein unzugängliches Asyl überall für vernünftige Leute offen und verschafft ihnen eine ebenso angenehme als ehrenvolle Ruhe. So wie die Pythia im persischen Kriege die Antwort erteilte, Gott gebe ihnen eine hölzerne Mauer,[12] und jene dann ihr Land, ihre Stadt, ihre Woh-

10) Dies geschah, als der Senat in Rom die Gelübde des Camillus wegen Eroberung der Stadt Veji bezahlen wollte, und in Rom nicht Gold genug dazu aufzutreiben war. Siehe Livius, Buch 5, Kap. 25.

11) Im Dritten Punischen Kriege, als die römischen Befehlshaber sich alle Waffen und Kriegsmaschinen von den Karthagern hatten ausliefern lassen und zuletzt die Forderung an sie taten, daß sie ihre Stadt verlassen und sich tiefer ins Land hinein anbauen sollten, gerieten die Kartager in Verzweiflung und beschlossen, lieber bei der Verteidigung ihrer Vaterstadt umzukommen, als sie auf eine so schändliche Art zu verlassen. Sie verfertigten also in der größten Eile neue Waffen und Kriegsmaschinen, wozu die karthagischen Frauen, weil es an Stricken fehlte, ihre Haare hergaben. Siehe Appians römische Geschichte, B. 8, Kap. 93.

12) Als Xerxes mit seinem Heere in Griechenland eingefallen war, erhielten die Athener in Delphi ein Orakel, welches ihnen zwar ankündigte, daß ihre Stadt und ihr Land von den Persern würde erobert und verheert werden, aber auch zugleich den Trost enthielt, Jupiter gebe ihnen eine Mauer von Holz, die unzerstört bleiben

nungen und Güter verließen und zur Erhaltung ihrer Freiheit in den Schiffen Zuflucht suchten, so gibt auch uns die Gottheit einen hölzernen Tisch, eine irdene Schüssel, ein rauhes Kleid, wenn wir frei zu leben wünschen. Du brauchst dich nicht um schöne Pferde, nicht um prächtige, mit Silber geschmückte Wagen zu bekümmern, welche, so geschwind sie auch sein mögen, von den Zinsen bald eingeholt und überlaufen werden. Bediene dich lieber des ersten besten Esels oder eines Packpferdes, um dem feindlichen und tyrannischen Gläubiger zu entfliehen, der nicht bloß, wie einst der persische König,[13] Erde und Wasser fordert, sondern die Freiheit selbst antastet und dich der Schande preisgibt; der, wenn du nicht bezahlst, dir Verdruß macht; wenn du Geld hast, es nicht annimmt; wenn du das Deinige verkaufen willst, dir ein Spottgeld bietet; wenn du nicht verkaufst, dich dazu zwingt; der ferner, wenn du Richter bist, in höflichem Tone mit dir spricht; wenn du einen Eid ablegst, dir Vorschriften macht; wenn du vor seine Tür kommst, sich eingeschlossen hält; wenn du zu Hause bleibst, vor der deinigen auflauert und unablässig anklopft.

Was hilft es den Athenern, daß Solon sie von der persönlichen Haft befreit hat?[14] Sie sind ja noch als Sklaven allen Wucherern und Kapitalisten unterworfen, und nicht einmal diesen selbst — denn das wäre noch das kleinste Übel — sondern ihren übermütigen, ungeschlachten und barbarischen Sklaven, die ganz jenen feurigen Peinigern und Henkern gleichen, von welchen Plato sagt, daß sie die Gottlosen in der Unterwelt foltern. Diese sind es, die den

werde. Themistokles, den man für den eigentlichen Urheber des Orakels hält, erklärte dieses dahin, Apollo rate ihnen an, die Stadt zu verlassen und sich auf ihre Schiffe zu begeben. Siehe Herodots Geschichte, Buch 7, Kap. 141, wo das Orakel selbst angeführt wird.

13) Darius sowohl als Xerxes schickten vor ihren Einfällen in Griechenland Gesandte an die verschiedenen Völker und Städte, welche Erde und Wasser als ein Zeichen der Unterwürfigkeit fordern mußten. Siehe Herodot, Buch 6, Kap. 48, Buch 7, Kap. 131.

14) Das heißt, daß sie nicht mehr für die gemachten Schulden mit ihrer Person haften und also, wenn sie nicht bezahlen könnten, nicht zu Sklaven gemacht werden dürften. Siehe das Leben des Solon, Kap. 15.

ärmeren Schuldnern den Markt[15] zur Hölle machen und gleich den Geiern sie bis ins innerste Eingeweide zernagen,[16] oder, wie die den Tantalus umgebenden Plagegeister, ihnen den Genuß ihrer Wein- und Kornernten entziehen.

Darius schickte den Datis und Artaphernes[17] gegen Athen ab, welche Ketten und Banden für die Gefangenen in den Händen trugen. Ebenso tragen diese Wucherer Gefäße voll Obligationen und Schuldverschreibungen als ebenso viele Fesseln für Griechenland und ziehen damit von Stadt zu Stadt, nicht um, wie einst Triptolemus[18] nützliche Früchte auszusäen, sondern vielmehr, um die kummervollen, wuchernden und unvertilgbaren Wurzeln der Schulden zu stecken, welche bald um sich greifen und so geschwind emporschießen, daß sie ganze Städte niederbeugen und ersticken. Man sagt von den Hasen, daß sie zu gleicher Zeit Junge gebären, säugen und wieder trächtig werden. Allein die Kapitalien dieser nichtswürdigen Barbaren gebären, ehe sie noch empfangen haben. Denn sobald sie das Geld hingeben, fordern sie davon zurück, streichen einen Teil der ausgezahlten Summe weg und nehmen gleichsam Zins dafür, daß sie auf Zinsen leihen.

Bei den Messeniern hat man ein Sprichwort:

Pylus lieget vor Pylus, doch gibt's noch ein anderes Pylus.[19]

15) Der Markt war nämlich der Ort, wo bei den Alten die Wechsler und Wucherer in dazu errichteten Buden ihre Geschäfte zu machen pflegten.

16) Ein Anspielung auf die Stelle in Homers Odyssee, Buch 11, V. 578, wo Ulysses von dem in der Unterwelt gestraften Tityus erzählt:

Auch den Tityus sah ich, den Sohn der gepriesenen Erde.
Dieser lag auf dem Boden und maß neun Hufen an Länge.
Und zwei Geier saßen ihm links und rechts und zerhackten
unter der Haut ihm die Leber —

17) Die zwei persischen Generale, die von Miltiades in der Ebene bei Marathon geschlagen wurden.

18) Triptolemus, ein Sohn des eleusinischen Königs Kreus und der Metanira, bekam von der Ceres einen von geflügelten Drachen gezogenen Wagen und Weizen, den er, durch die Luft fahrend, auf der ganzen Erde aussäen mußte. Siehe Apollodors Bibliothek, Buch 1, Kap. 5.

19) An der westlichen Seite des Peloponneses lagen drei Städte, die den Namen Pylus führten, die eine in Messenien, die andere

So könnte man auch zu den Wucherern sagen:

Zinsen liegen vor Zinsen, doch gibt's noch andere Zinsen.

Sie lachen wohl gar die Naturforscher aus, welche den Satz behaupten: Aus Nichts wird Nichts; denn bei ihnen wird aus dem, was noch nicht existiert, schon Interesse erzeugt. Sie halten es für eine Schande, die Zölle zu pachten, welches doch vom Gesetze erlaubt wird; sie selbst aber lassen sich, wider alle Gesetze, von dem ausgeliehenen Gelde Pachtzins bezahlen, oder, wenn ich die Wahrheit sagen soll, sie betrügen beim Ausleihen die Leute um ihr Geld. Denn wer weniger bekommt, als er in die Schuldverschreibung setzt, wird um sein Geld betrogen. Gleichwohl halten die Perser das Lügen für die zweite Vergehung, das Schuldenmachen aber für die erste und größte, weil diejenigen, die schuldig sind, oft in den Fall kommen, daß sie lügen müssen.[20] Allein die Wucherer lügen noch weit mehr und begehen sogar das Schelmstück, daß sie in ihre Bücher einschreiben, dem oder jenem soviel geborgt zu haben, der doch weit weniger erhalten hat. Diese Lüge hat zum Grunde nicht Mangel und Not, sondern Habsucht und unersättlichen Geiz, der ihnen selbst am Ende keinen Nutzen bringt, wohl aber den, der so betrogen wird, ins Verderben stürzt. Sie bauen nicht die Äcker, die sie ihren Schuldnern abnehmen, sie bewohnen nicht die Häuser, aus welchen sie sie heraustreiben, sie machen auch keinen Gebrauch von ihrem Hausgeräte und ihren Kleidungen. Wenn der erste zugrunde gerichtet ist, so wird durch ihn ein zweiter gejagt und in die Falle gelockt. Diese Grausamkeit frißt wie das Feuer um sich und wird durch den Untergang und das Verderben so vieler Unglücklichen immer größer, daß sie endlich einen nach dem anderen verzehrt. Der Wucherer aber, der dieses

in Triphylien und die dritte in Elis. Alle drei eigneten sich die Ehre zu, den Nestor zum Könige gehabt zu haben. Erasmus Chil. 2, Cent. 8, 45 glaubt, das erwähnte Sprichwort sei von einem gebraucht worden, der sich für den einzigen und größten ansieht, da es doch andere gibt, die ebendie Vorzüge besitzen. Auch Aristophanes erwähnt dieses Sprichwort in den Rittern, V. 1059, wo der Scholiast es für ein altes Orakel erklärt.

20) Diese Stelle ist aus Herodot, Buch 1, Kap. 138 entlehnt.

Feuer anfacht und zum Schaden vieler unterhält, hat weiter nichts davon, als daß er von Zeit zu Zeit seine Bücher in die Hand nimmt und übersieht, wie viele Schuldner er schon verkauft, wie viele er um das Ihrige gebracht hat, oder wie die Geldsummen, nachdem sie aus einer Hand in die andere gegangen sind, endlich in seinem Kasten sich zusammengehäuft haben.

Glaubt ja nicht, als ob ich dies deswegen sagte, weil ich aus persönlicher Rache den Wucherern den Krieg angekündigt hätte.

Keine Rinder haben sie mir noch Rosse geraubet.[21]

Meine Absicht ist bloß, denen, die so in den Tag hineinborgen, zu zeigen, welche Schande und Niederträchtigkeit damit verbunden ist und daß das Borgen allemal ein Beweis der äußersten Torheit und Weichlichkeit ist. Hast du Güter? Borge nicht, denn du fühlst keinen Mangel. Hast du keine Güter? Borge nicht, denn du kannst nicht wieder bezahlen. Laßt uns diese beiden Fälle besonders betrachten. Cato sagte zu einem Greis, der sich schlecht aufführte: Lieber Freund, warum hefteſt du dem Alter, das ohnehin Übel genug hat, noch die Schande des Lasters auf? Also hüte dich, der Armut, die schon Ungemächlichkeiten genug nach sich zieht, noch den vom Borgen und Schuldenmachen herrührenden Kummer aufzubürden; entziehe der Armut nicht den einzigen Vorzug, den sie vor dem Reichtum hat, nämlich die Sorglosigkeit. Sonst möchte jenes lächerliche Sprichwort bei dir eintreffen:

Die Zieg' ist mir zu schwer, legt mir den Ochsen auf.[22]

Du kannst die Armut nicht ertragen und legst dir doch noch einen Gläubiger auf, eine Bürde, die selbst den Reichen unerträglich ist. Aber, sagst du, wovon soll ich mich denn nähren? Du fragst dies, da du doch Hände, Füße und eine Stimme hast; da du ein Mensch bist und als solcher lieben und geliebt werden, Wohltaten erhalten und erweisen, im Lesen

21) Aus dem 1. Buche der Iliade, V. 154

22) Dies Sprichwort wurde von denen gebraucht, die kleine und leichte Dinge abschlagen und doch größere, zu denen sie gar nicht fähig sind, auf sich nehmen wollen.

unterrichten, Kinder erziehen und als Türhüter, als Matrose oder als Faktor dienen kannst? Wahrlich, unter dem allen ist nichts so kränkend, nichts so schimpflich, als wenn man zu sich sagen hört: Bezahle mich!

Jener Rutilius in Rom kam einst zu Musonius[23] und sagte zu ihm: Jupiter der Retter, den du, Musonius, nachahmst und zum Muster nimmst, borgt keine Kapitalien. — Ja, versetzte Musonius lächelnd, er verborgt auch keine Kapitalien. Rutilius, der selbst auf Zinsen auslieh, wollte ihm dadurch vorwerfen, daß er auf Zinsen geborgt hatte. Welche stoische Frechheit und Aufgeblasenheit! Wozu brauchtest du erst Jupiter den Retter anzuführen? Konnte nicht schon das, was unter deinen Augen geschieht, dir zu Zeugnissen dienen? Die Schwalben borgen nicht, ebensowenig die Ameisen, denen doch die Natur keine Hände, keine Vernunft, keine Kunst verliehen hat. Aber die Menschen pflegen, gleichsam aus Überfluß an Verstand und Einsicht, noch außer sich Pferde, Hunde, Rebhühner, Hasen und Krähen zu ernähren. Sage nun, warum verzweifelst du so sehr an dir selbst? Bist du denn weniger geschickt zu überreden, als eine Krähe; bist du stummer als ein Rebhuhn oder unedler als ein Hund, daß du dir nicht getraust, von einem anderen Menschen Hilfe und Unterstützung zu erhalten, wenn du ihn bedienst, ihn belustigst oder ihn beschützest und verteidigst? Siehst du nicht, wie viele Hilfsmittel das Land, wie viele das Meer dir darbietet? Krates sagt:[24]

Auch den Mikylus sah ich mit schweren Qualen belastet,
wie er kämmte die Woll' und seine Frau mit ihm kämmte,
daß sie möchten entrinnen dem Hunger im schrecklichen Jammer.

---

23) Musonius Rufus war ein stoischer Philosoph, aus Etrurien gebürtig. Er wurde von Nero mit anderen Philosophen aus Rom verbannt, von Vespasian aber wieder zurückberufen. Einige Fragmente von ihm hat uns Johannes von Stobi aufbewahrt. Von Rutilius ist weiter nichts bekannt.

24) Krates, der kynische Philosoph aus Theben, pflegte Homers Verse gern zum Scherz auf andere Gegenstände anzuwenden. So ist auch dieses, wie Xylander bemerkt, eine Nachahmung der Stelle im elften Buche der Odyssee, V. 581. Ähnliche Parodien findet man beim Diogenes Laert. in dem Leben des Krates, Buch 6, Kap. 5.

König Antigonus fragte den Philosophen Kleanthes,[25] als er ihn nach einer langen Zeit in Athen wieder sah: Nun, Kleanthes, mahlst du noch immer? — Ja, o König, antwortete Kleanthes, ich mahle noch, und das tue ich, um zu leben, indem ich mich nicht gern von der Philosophie trennen mag. Welche edle und erhabene Denkungsart dieses Mannes, der mit der nämlichen Hand, die in der Mühle und am Backtroge gearbeitet hatte, über die Götter, über den Mond, die Sonne und die Gestirne schrieb! Und doch halten wir dergleichen Arbeiten für sklavisch?

Daher kommt es nun, daß wir, um immer frei zu bleiben, Geld auf Zinsen nehmen, daß wir deshalb solchen verworfenen Sklaven schmeicheln, ihnen die Aufwartung machen, Gastmahle geben und selbst Geschenke und Tribut zollen; und dies alles nicht aus Armut — denn einem Armen borgt niemand — sondern aus Hang zur Verschwendung. Denn schränkten wir uns auf die notwendigen Bedürfnisse des Lebens ein, so würde es ebensowenig Wucherer geben, als es Zentauren und Gorgonen gibt. Der Luxus hat sie erst erzeugt, so gut wie die Goldschmiede, die Silberarbeiter, die Salbenmacher und die Schönfärber. Wir borgen nicht, um Brot und Wein zu kaufen, sondern um uns Landgüter, Sklaven, Maultiere, prächtiges Geräte und eine reichlich besetzte Tafel anzuschaffen, oder um dem Volke die mit ungeheuren Kosten verbundenen Spiele zu geben und dadurch einer unnützen und ganz undankbaren Ehrbegierde Genüge zu leisten.

Wer einmal in Schulden verstrickt ist, bleibt gewiß auch sein Leben lang ein Schuldner; es geht ihm wie einem Pferde, das, wenn es einmal aufgezäumt worden, bald den, bald jenen Reiter bekommt, ohne je die lachenden Wiesen und Weiden wieder zu erblicken. Er irrt herum gleich jenen von den Göttern verstoßenen und aus dem Himmel geworfenen Dämonen des Empedokles:

---

25) Kleanthes war ein Schüler des Zeno, des Stifters der stoischen Sekte. Nach Diogenes Laert., Buch 7, Kap. 5, 2, verdiente er sich seinen Unterhalt dadurch, daß er bei einem Gärtner in Athen des Nachts Wasser pumpte und einer Mehlhändlerin das Mehl bereitete.

Bis in die Tiefe des Meeres verfolgt sie die Stärke des Äthers, unsanft wirft sie das Meer an der Erde Gestad; von der Erde fliegen sie, glühende Sonn', in dich, aus dir in den Äther.[26]

Denn er fällt nun einem Wucherer und Wechsler nach dem anderen in die Hände, erst einem Korinther, dann einem Patreer,[27] hernach einem Athener, bis er, von allen ausgesogen, in lauter Zinsen aufgelöst und zerstückelt wird. Wer in Kot fällt, muß entweder gleich aufstehen oder ruhig liegen bleiben; windet und wälzt er sich drinnen herum, so wird sein Körper desto mehr durchnäßt und besudelt. So werden auch diejenigen, die, wenn sie ihre Gläubiger verändern, neue Zinsen über sich nehmen und ihre Schulden vermehren, immer mehr danieder gedrückt und gleichen ganz den mit der Gallsucht Behafteten, die sich keiner Kur unterwerfen wollen, sondern die verschriebenen Arzneien wegschütten und so das Übel immer ärger machen. Denn auch sie wollen sich nicht von Schulden reinigen lassen; sie tragen zu allen Jahreszeiten unter großen Schmerzen und Qualen ihre Interessen ab, und wenn dann wieder eine andere fällig wird und entrichtet werden muß, bekommen sie aufs neue Ekel und Kopfweh, anstatt daß sie sich losreißen und ganz frei und unabhängig machen sollten.

Ich wende mich nun noch an die Wohlhabenden, die, weil sie an eine größere Weichlichkeit gewöhnt sind, sich gern der Ausflucht bedienen: Wie? Soll ich denn ohne Sklaven, ohne Haus und ohne Herd sein? Das kommt ebenso heraus, als wenn ein Wassersüchtiger, der aufgeschwollen ist, zu seinem Arzte sagen wollte: Soll ich dann ganz mager und hohl werden? — Ei warum denn nicht, wenn dies zu deiner Gesundheit dient. Sei also immerhin ohne Sklaven, damit du nicht selbst Sklave werdest; sei ohne Eigentum, damit du nicht das Eigentum eines anderen sein mußt. Laß dir die Fabel von einem Paar Geiern erzählen. Der eine von ihnen mußte sich brechen und sagte, er schütte sein ganzes Eingeweide aus. Ei, sagte der an-

26) Diese Verse des Empedokles sind in der Abhandlung über Isis und Osiris, angeführt worden.

27) Paträ war eine berühmte Handelsstadt in Achaja, am Eingange des Korinthischen Meerbusens.

dere, was klagst du darüber? Du schüttest nicht dein Eingeweide aus, sondern das des Aases, das wir soeben zerrissen haben. So verkauft jeder Schuldner nicht sein Haus oder sein Landgut, sondern das Eigentum seines Gläubigers, welchen er, vermittelst des Gesetzes, zum Herrn darüber gemacht hat. Aber, sagst du, mein Vater hat es mir doch hinterlassen. — Gut, dein Vater hinterließ dir auch Freiheit und Ehre, die du noch höher schätzen solltest. Auch Hand und Fuß verdankst du deinem Erzeuger; aber wenn eines dieser Glieder vom Brande angegriffen wird, so gibst du dem, der es ablöst, noch einen Lohn dazu.

Kalypso versah den Ulysses mit einem Gewand und zog ihm wohlriechende, von dem unsterblichen Leibe duftende Kleider an, als Geschenke zum Andenken ihrer Liebe und Freundschaft.[28] Allein nachdem er Schiffbruch gelitten und sich mit vieler Mühe aus den Wogen herausgearbeitet hatte, zog er das naß und schwer gewordene Gewand aus, warf es von sich, band dann einen Schleier um die bloße Brust und schwamm nach dem Lande herum.[29] Er erreichte es, wurde gerettet, und ihm fehlte es nun weder an Speise noch Kleidung. Wie? Ist das für den Schuldner nicht ein wahrer Sturm, wenn am Ende der Frist der Gläubiger erscheint und ihm zuruft: Bezahle!

Also sprach er, versammelte Wolken und regte das Meer auf.
Unter sich stürmten der Ost und der Süd und der sausende Westwind,[30]

indem sich Zinsen über Zinsen herwälzen. Der Schiffbrüchige kämpft zwar noch einige Zeit gegen die ihn drückenden Lasten, aber weil er weder fliehen noch sich durch Schwimmen retten kann, wird er endlich in den Abgrund hinuntergestoßen und verschwindet samt seinen Freunden, die sich für ihn verbürgten.

Krates, der von keinen Gläubigern gemahnt wurde und niemandem etwas schuldig war, entsagte aus Verdruß über die mit der Hauswirtschaft verbundenen Sorgen und Zerstreuungen einem Vermögen von acht Talenten,[31] ergriff

28) Im 5. Buche der Odyssee, V. 464.

29) Ebendas. V. 372 ff. Den Schleier, mit dem Ulysses die Brust umband, hatte ihm mitten im Sturme die Meergöttin Ino geschenkt, daß er sich dadurch aus den Wogen retten sollte, nach V. 346.

30) Ebendas. 291 und 295.

31) Diogenes Laert. sagt Buch 6, Kap. 5, 4, Krates habe aus

den Mantel und den Bettelsack und nahm seine Zuflucht zur Philosophie und zur Armut. Anaxagoras ließ die ihm gehörigen Äcker wüste und unbebaut liegen.[32] Doch was brauche ich mich auf Philosophen zu berufen? Sogar der lyrische Dichter Philoxenus,[33] der in einer sizilischen Kolonie ein Los nebst einem Hause und anderen beträchtlichen Gütern bekommen hatte, brach, da er hier nichts als Üppigkeit, Schwelgerei und Unwissenheit herrschen sah, in die Worte aus: Nein, bei den Göttern! dies Glück soll mich nicht zugrunde richten; ich will es selbst sein, der es vernichtet. Er überließ seinen Anteil an andere und begab sich wieder weg. Die Schuldner hingegen halten es geduldig aus, wenn sie auch noch so sehr gemahnt, ausgesogen, zu Sklaven gemacht und alles des Ihrigen beraubt werden; sie ernähren, wie einst Phineus,[34] gutwillig die Harpyien, denen sie nicht entfliehen können. So nehmen ihnen dann die Gläubiger immerfort ihren Unterhalt von dem Maule weg; sie kaufen das Getreide vor der Zeit, ehe es noch eingeerntet ist, und erhandeln das Öl, ehe noch die Oliven abgefallen sind. Den Wein, sagen sie, nehme ich so und so hoch an und setzen darüber einen Kontrakt auf. Indes hängt die Traube noch und bleibt an dem Stocke, um den Aufgang des Arkturs[35] zu erwarten.

---

seinen verkauften Gütern hundert bis zweihundert Talente zusammengebracht — wenn anders die Zahlen in dieser Stelle richtig sind — und dies Geld unter seine Mitbürger verteilt.

32) Nach Diogenes Laert., Buch 2, Kap. 3, 2, überließ Anaxagoras, der Klazomenier, sein großes und ansehnliches Vermögen seinen Anverwandten, um sich ganz ungestört der Philosophie widmen zu können.

33) Der durch seinen Aufenthalt an dem Hofe des Tyrannen Dionysius in Sizilien bekannte dithyrambische Dichter. Was für eine sizilische Kolonie hier gemeint ist, läßt sich nicht sagen.

34) Phineus war ein Wahrsager, der sich in Salmydessus in Thrakien aufhielt. Weil er seinen Kindern erster Ehe auf Verhetzung ihrer Stiefmutter die Augen ausgestochen hatte, so bestraften ihn die Götter dafür, indem sie ihm die Harpyien zuschickten, welche ihm die Speisen teils wegfraßen, teils verunreinigten. Die Argonauten befreiten ihn endlich von dieser Plage. Siehe Apollodor, Buch 1, Kap. 9. Virgils Äneide, Buch 3, V. 210 ff.

35) So nannten die Griechen den großen Stern im Schwanze des Bärengestirns. Er heißt auch zuweilen Arctophylax, der Bärenhüter.

Über Philosophen und Fürsten

Bei großen Herren[1] sich beliebt zu machen, eine Freundschaft zu suchen und sorgfältig zu unterhalten, die nicht nur einzelnen Personen, sondern auch ganzen Ländern nützlich und vorteilhaft werden kann, ist immer ein Zeichen des Menschenfreundes, des gebildeten und staatsklugen Mannes, nicht aber, wie manche glauben, eines ehrgeizigen Menschen. Eher ist im Gegenteil derjenige eitel und furchtsam, der sich ängstlich scheut, für einen solchen gehalten zu werden, der sich gern an große Herren hängt und bei ihnen in Gunst zu setzen sucht. Ei wie? — wird ein Staatsmann sagen, der der Hülfe der Philosophie benötigt ist — soll ich erst aus einem Perikles oder Cato[2] der Schuster Simon oder der Schulmeister Dionysius[3] werden, damit sie sich, wie einst Sokrates zu diesen, hinsetze und mit mir sich unterhalte? Als Ariston der Chier[4] von den Sopisten laut getadelt wurde, daß er mit jedem, der nur wollte, sich in Unterredung einließ, sagte er: O wollte Gott, daß auch die Tiere die Ermunterungen zur Tugend verstünden! Und wir, wir sollten den Umgang, die Bekanntschaft mit großen Herren und Fürsten, ebenso als wenn es wilde, unbezähmbare Tiere wären, vermeiden?

1) Ich stimme mehr mit Reiske überein, daß der Anfang dieser Abhandlung verloren gegangen, als mit Xylander, der der Meinung ist, daß diese Abhandlung gar nicht von Plutarch herrühre. Der Stil und der ganze Ton ist völlig übereinstimmend mit dem in anderen unbestrittenen Schriften Plutarchs.

2) Beide waren bekanntlich große und berühmte Staatsmänner, ersterer in Athen, letzterer in Rom.

3) Simon, von Profession ein Schuster, war einer der ersten Schüler Sokrates', der ihn oft in seiner Werkstatt zu besuchen pflegte. Er soll auch ein Gespräch in sokratischer Manier geschrieben haben. Siehe Diogenes Laert., Buch 2, Kap. 14.

4) Er war ein Schüler des Zeno von Kittium, des Stifters der stoischen Sekte. Siehe Diog Laert., Buch 7, Kap. 2.

Die Lehre der Philosophie verfertigt nicht, wie ein Bildhauer, leblose Statuen, die, um mit Pindarus zu reden, immer ruhig auf demselben Postamente stehenbleiben; nein, alles, was sie berührt, will sie auch tätig, wirksam und belebt machen; sie bringt lebhafte Neigungen bei, Urteile, die zu nützlichen Gegenständen hinleiten, edle Grundsätze, erhabene Gesinnungen und eine mit Sanftmut und Klugheit verbundene Seelengröße, lauter Eigenschaften, die den gebildeten Mann zum Umgange mit den Großen und Mächtigen bereitwilliger machen. Ein Arzt, der Ehre einzulegen sucht, wird immer lieber ein Auge heilen, das für viele sehen und viele bewachen muß. Ebenso wird auch der Philosoph bereitwilliger sein, seine Sorgfalt auf eine Seele zu wenden, von der er weiß, daß sie für viele sorgt und die Pflicht auf sich hat, für eine große Menge zu denken, zu philosophieren und die Gerechtigkeit zu handhaben. Wer sich auf die Entdeckung und Leitung der Quellwasser versteht, wie man vom Herkules und vielen anderen Helden des Altertums erzählt, findet gewiß kein Vergnügen daran, für die zur Viehtränke bestimmte Arethusa[5] in einem Winkel des Feldes neben dem Rabenstein einen Graben zu führen; lieber wird er nie versiegende Quellen eines Flusses zum Gebrauch für Städte, Läger, königliche Gärten und Lusthaine aufzufinden suchen. Wir hören ja, daß Homer[6] den Minos einen Daristes Jupiters nennt, das ist, wie Plato[7] diesen Ausdruck erklärt, einen Gesellschafter und Schüler des

5) Plutarch meint hier die kleine Quelle Arethusa auf der Insel Ithaka, an welcher der Sauhirt Eumäus die Schweine des Ulysses hütete, und deren Homer im 13. Buche der Odyssee gedenkt, V. 404, 407 ff.:

Hierauf gehe zuerst dorthin, wo der treffliche Sauhirt
deiner Schweine hütet — — — —
Sitzend findest du ihn bei der Schweine weidenden Herde,
nahe bei Korax' Felsen am arathusischen Borne.

Außerdem erwähnen die Alten noch mehrere Quellen dieses Namens, worunter die merkwürdigsten sind die in Elis im Peloponnes und die auf der Insel Ortygia in Syrakus; beide sollten unter der Erde hin miteinander Gemeinschaft haben.

6) Im 19. Buche der Odyssee, V. 179:

Ihrer (der Kreter) Könige Stadt ist Knossos, wo Minos geherrscht hat,
der neunjährig mit Zeus, dem großen Gotte, geredet.

7) In seinem Gespräche Minos.

Gottes. Denn nicht gemeine und geschäftlose Leute, die müßig das Haus hüten, hielt man für würdig, Schüler der Götter zu sein, sondern Könige. Ist diesen erst in jener Schule Klugheit, Gerechtigkeit, Güte und Seelengröße zu teil geworden, so können dann leicht alle ihnen unterworfenen Völker davon Nutzen und Vorteil ziehen.

Wenn eine Ziege, sagt man, das Kraut Eryngium ins Maul faßt, so steht nicht allein sie selbst, sondern auch die ganze Herde solange still, bis der Hirt hingeht und es wieder herausnimmt; mit solcher Schnelligkeit wirken die Ausflüsse dieser Pflanze, die sich, gleich dem Feuer, über alles, was um und daneben ist, verbreiten und zerstreuen. Ebenso auch wenn der Unterricht des Philosophen einen einzelnen Privatmann trifft, dem geschäftlose Ruhe behagt, und der sich auf die Bedürfnisse seiner eigenen Person wie in einen geometrischen Zirkel einschränkt, so kann er nicht auf andere wirken; er verfliegt und verschwindet, sobald er in diesem einzigen Ruhe und Stille hervorgebracht hat. Hat im Gegenteil die Philosophie sich an einen Fürsten, an einen Staatsmann oder Geschäftsmann gewendet und ihm Liebe zum Guten eingeflößt, so befördert sie gewiß auch durch diesen einzigen das Wohl eines ganzen Volkes. In diesem Falle befand sich Anaxagoras, der mit Perikles, Plato, der mit Dio und Pythagoras, der mit den Fürsten Italiens freundschaftlichen Umgang pflog. Cato[8] verließ die Armee und schiffte in eigener Person zum Athenodorus, und Scipio[9] ließ den Panätius zu sich rufen, als der römische Senat ihn ausschickte,

8) Cato der Jüngere, der gewöhnlich den Beinamen Uticensis führt, um ihn vom Cato Censor zu unterscheiden. — Athenodorus, Kordylion genannt, ein stoischer Philosoph, war von Tarsus gebürtig und hielt sich damals zu Pergamus auf. Der hier erwähnte Umstand wird von Plutarch im Leben des Cato, Kap. 9 f. weitläufiger erzählt.

9) Publius Cornelius Scipio Africanus der Jüngere, der, weil er aus der Ämilischen Familie in die Cornelische war adoptiert worden, den Beinamen Ämilianus führte. Er wurde im 624. Jahre der Stadt von dem römischen Rat nach Syrien und Ägypten geschickt, um von dem Zustand dieser Länder Nachricht einzuziehen und die unter den dortigen Königen entstandenen Streitigkeiten zu schlichten. Bei dieser Gelegenheit wählte er zu seinem einzigen Begleiter den stoischen Philosophen Panätius, der sein Lehrmeister gewesen war und damals in dem größten Ruhme stand.

Daß er den Frevel der Menschen und ihre Frömmigkeit schaue,[10] wie Poseidonius[11] erzählt. Wie nun? Hätte da wohl Panätius dem Scipio sollen sagen lassen: Ja, wenn du Kastor oder Pollux[12] oder sonst ein gemeiner Mann wärst, der sich dem Getümmel der Stadt entziehen und in irgendeinem unbekannten Winkel der Erde niederlassen wollte, um Syllogismen aufzulösen und die Werke der Philosophen zu studieren, so wollte ich gern dich aufnehmen und meines Umganges würdigen; allein da du der Sohn des unglücklichen Konsuls Paulus Ämilius bist,[13] ein Enkel des Scipio Africanus, der den Karthager Hannibal überwunden hat, so kann und darf ich mich nicht mit dir in Unterredung einlassen.

Wollte ich hier sagen, daß es eine doppelte Rede gibt, nämlich eine innerliche, das Geschenk Merkurs des Führers und Vorsitzers,[14] und eine äußerliche oder mündliche, die als Dienerin oder Werkzeug von jener anzusehen ist, so möchte das freilich eine schale, abgedroschene Bemerkung sein, von der sich das Sprichwort brauchen ließe: Das wußt' ich, ehe noch Theognis geboren ward.[15] Dies wird jedoch niemand anstößig finden, daß beide Arten der Rede, die innerliche sowohl als die äußerliche, die Freundschaft zum Zweck haben, erstere die Freundschaft mit sich selbst, letztere die Freundschaft mit anderen. Jene, wenn sie einmal durch die Philosophie für die Tugend gewonnen ist, stellt einen Menschen dar, der mit sich selbst aufs genaueste übereinstimmt, der

10) Aus dem 17. Buche der Odyssee, V. 487.

11) Ein stoischer Philosoph, aus Apamea in Syrien. Er lebte kurze Zeit vor Christi Geburt und hat ein historisches Werk in 52 Büchern, als Fortsetzung von Polybius' Geschichte, verfertigt, das aber verloren gegangen ist. Siehe Athenäus, Buch 12, S. 549.

12) Zwei unter dem Pöbel in Griechenland sehr gewöhnliche Namen.

13) Er war nebst seinem Kollegen Terentius Varro von Hannibal in der berühmten Schlacht bei Cannä in Apulien geschlagen und erlegt worden.

14) Im Griechischen hegemon. Diesen Beinamen führte Merkur in verschiedener Rücksicht, einmal insofern er Wanderer führte und geleitete, wie in des Aristophanes Plutus, V. 1159, dann auch als Vorsitzer der Beredsamkeit.

15) Dieses Sprichwort ist auch schon in der Abhandlung: Warum die Pythia nicht mehr in Versen antwortet, vorgekommen. Die Griechen brauchten es von sehr gemeinen und bekannten Dingen.

sich keine Vorwürfe zu machen hat und in ununterbrochenem Frieden und Freundschaft mit sich selbst lebt.

Nie tobt Zwist, nie schädlicher Aufruhr unter den Gliedern.[16]

Bei ihm ist keine Leidenschaft gegen die Vernunft widerspenstig, eine Begierde liegt nicht im Streite mit der anderen, die Gedanken kämpfen nicht gegeneinander, ihm bleibt jene ungestüme Erschütterung sowohl des Vergnügens als des Mißvergnügens, die gleichsam auf der Grenze der Begierde und der Reue zusammenstoßen, ganz unbekannt; im Gegenteil genießt er einer angenehmen, friedlichen Ruhe, die ihm unzählige Güter verschafft und ihn mit sich selbst vergnügt und zufrieden macht.

Von der Muse der äußerlichen Rede sagt Pindarus,[17] daß sie ehedem nicht eigennützig und lohnsüchtig gewesen sei. Sie ist es, glaube ich, auch jetzt nicht; aber durch die Unwissenheit und Ungeschliffenheit der Menschen ist Merkur ein so gewinnsüchtiger Kaufmann geworden, daß er nicht anders als um Lohn arbeiten will. Venus zürnte auf die Töchter ihrer Priesterin, weil sie zuerst anfingen, an Jünglingen schnöde Handlungen zu verüben; unmöglich können also Urania, Kalliope und Kleio denen günstig und hold sein, die die Wissenschaften anderen um Geld verkaufen. Ja mich dünkt, daß die Werke und Geschenke der Musen noch weit mehr als die der Venus von freundschaftlicher Gefälligkeit herrühren müssen. Auch der Ruhm, den einige zum Zweck der Beredsamkeit machen, pflegt nur als Anfang und Quelle der Freundschaft geschätzt zu werden; oder vielmehr der größte Teil der Menschen mißt den Ruhm nach der Freundschaft, in der Meinung, daß wir denen, die wir lieben, nicht nur Gutes tun, sondern sie auch loben. Allein diese erhaschen, gleich dem Ixion, der beim Verfolgen der Juno in eine Wolke fiel, statt der wahren Freundschaft nur ein kriegerisches, schön aufgestutztes Phantom, das niemals standhält.

Ein kluger, verständiger Mann, wenn er sich mit Staatsverwaltung und öffentlichen Geschäften abgibt, wird immer nur soviel Ruhm zu erlangen suchen, als ihm nötig ist, um

16) Eine Stelle aus einem unbekannten, verloren gegangenen Dichter.

17) In der zweiten isthmischen Siegeshymne, V. 9 ff.

sich bei seinen Unternehmungen durch das Zutrauen, welches dieser gewährt, Macht und Ansehen zu verschaffen. Denn es ist weder angenehm noch leicht, anderen Leuten wider ihren Willen nützlich zu sein; nur das Zutrauen macht, daß sie es wünschen und sich's gefallen lassen. So wie das Licht denen, die sehen, nützlicher ist als denen, die gesehen werden, ebenso gewährt auch der Ruhm solchen Personen, die seinen Wert kennen, mehr Nutzen als denjenigen, die nicht verachtet und hintangesetzt werden. Wer hingegen sich der Staatsverwaltung ganz entschlägt, mit sich allein umgeht und sein Glück in Ruhe und Geschäftlosigkeit setzt, der verehrt jenen gemeinen, in den Theatern und Volksversammlungen herumflatternden Ruhm, wie der keusche Hippolytus die Venus,[18] nur von ferne, aber er verachtet nicht die gute Meinung, die tugendhafte und angesehene Männer von ihm haben. Bei seinen Freundschaften sieht er nicht auf Reichtum, Macht und hohe Würden, doch flieht er diese Vorzüge auch nicht, wenn sie mit einem biederen Charakter verbunden sind. Ein Philosoph verfolgt nicht schöne und reizende Jünglinge, sondern nur die folgsamen, wohlgearteten und lernbegierigen; andererseits fürchtet er sich auch nicht vor denen, die mit dem Reiz und der Blüte der Jugend prangen, daß er die Schönheit solcher, die seiner Sorgfalt würdig sind, ängstlich von sich scheuchen sollte. Auf gleiche Weise wird er auch einem biederen, rechtschaffenen Manne, der mit fürstlicher Würde und Macht bekleidet ist, darum nicht gleich seine Liebe und Freundschaft versagen, noch sich fürchten, für einen gefälligen Hofmann gehalten zu werden.

> Ein Mensch, der gar zu sehr die holde Venus fleucht,
> ist krank — —

nicht minder als derjenige, der ihr zu sehr ergeben ist. Eben dies gilt auch von denjenigen, die in Absicht der Freundschaft mit Fürsten und Großen solche Gesinnungen hegen.

Der Philosoph also, der sich den Geschäften entzieht, wird deshalb noch nicht den Umgang mit dergleichen Männern fliehen; derjenige aber, der Weltklugheit besitzt, wird ihn eifrig suchen, jedoch so, daß er sich ihnen nicht wider ihren

18) Eine Anspielung auf die Stelle in Euripides' Hippolytus, V. 102.

Willen aufdringt oder ihre Ohren mit sophistischem Geschwätze betäubt, sondern nur dann, wenn es ihnen gelegen ist, sie gern unterhält, und ihnen bei müßigen Stunden zur Gesellschaft dient. Wäre jener, der dort sagt:

> Ich pflüg' ein weites Feld, der Berekynther Flur,
> zwölf Tagereisen groß — —

nicht nur ein Freund des Ackerbaues, sondern auch ein Menschenfreund gewesen, so würde er lieber ein Feld, das so viele Menschen ernähren könnte, bepflügt haben, als jenes Landgütchen des Antisthenes — — — —[19]

Ungeachtet Epikur das höchste Gut in die tiefste Ruhe, wie in einen sicheren, vor allen Stürmen geschützten Hafen setzt, so behauptet er dennoch, Wohltaten erweisen sei nicht nur rühmlicher, sondern auch angenehmer als Wohltaten empfangen. Nichts in der Welt erzeugt mehr Freude und Wonne als die Wohltätigkeit, und der war sicher ein weiser Mann, der den Grazien die Namen Aglaia, Euphrosyne und Thaleia gegeben hat.[20] Denn der Geber einer Wohltat genießt die erhabenste und reinste Freude. Daher kommt es, daß man sich oft schämt, Wohltaten anzunehmen, immer aber darauf stolz ist, anderen Gutes zu erweisen.

Wer nun solche Personen, von denen viele andere abhängen, zu guten und rechtschaffenen Menschen macht, der wird ein Wohltäter ganzer Völker. Im Gegensatz werden Schmeichler, Ohrenbläser, Verleumder und alle, die große Herren, Könige und Fürsten verderben, von jedermann verfolgt und als Bösewichter bestraft, die nicht bloß in einen einzelnen Becher, sondern in eine freifließende Quelle, aus der sie viele trinken sehen, tödliches Gift schütten. Von den Schmeichlern des Kallias[21] sagte man nur spottweise in den Komödien:

---

19) Einige Zeilen habe ich hier auslassen müssen, weil sie korrupt und ganz unverständlich sind. Reiske vermutet hier eine Lücke.

20) Aglaia bedeutet nämlich Glanz, Schönheit, Annehmlichkeit nicht nur des Körpers, sondern auch der Gesinnungen, Euphrosyne Fröhlichkeit, Frohsinn, und Thaleia festliche Schmausereien, die Freuden an der Tafel. Plutarch betrachtet hier die Grazien als die Göttinnen der Wohltätigkeit und gibt zu verstehen, daß man ihnen Namen gegeben habe, die von Freude und Fröhlichkeit hergenommen sind, weil der Wohltätige vieler Freuden teilhaftig wird.

21) Die Alten gedenken zweier Athener dieses Namens, die beide

Kein Feuer und kein Erz, kein Eisen hält sie ab,
zum Schmause hinzugehn —

wie Eupolis sich ausdrückt. Aber die Freunde und Vertrauten des Tyrannen Apollodorus,[22] des Phalaris und des Dionysius wurden mit Knitteln zerschlagen, gefoltert, verbrannt und mit allen Flüchen und Verwünschungen belegt. Die Ursache war, weil erstere nur einen einzelnen Mann, letztere durch einen einzelnen Fürsten sehr viele Menschen unglücklich machten. Auf gleiche Weise können diejenigen, die mit Privatpersonen umgehen, es nur so weit bringen, daß diese für sich allein harmlos, ruhig und zufrieden leben; wer hingegen einen Fürsten von lasterhaften Neigungen abbringt oder ihn auf seine Pflichten aufmerksam macht, der treibt gewissermaßen die Philosophie öffentlich und befördert das gemeine Beste, woran alle und jede Bürger teilnehmen.

Die Staaten erteilen den Priestern eine besondere Ehre und Würde, weil sie nicht nur für sich, für ihre Freunde und Verwandten, sondern auch für alle Bürger insgesamt von den Göttern Wohltaten erflehen. Gleichwohl machen Priester die Götter nicht erst zu Gebern des Guten, sondern rufen sie nur als solche an, die das schon ihrer Natur nach sind. Aber Philosophen, die mit Fürsten umgehen, machen diese gerechter, enthaltsamer und bereitwilliger, Gutes zu tun, daher sie denn auch mit allem Recht eine größere Freude genießen.

Ein Instrumentenmacher würde, wie mich dünkt, mit größerem Eifer und Vergnügen an einer Leier arbeiten, wenn er wüßte, daß der künftige Besitzer derselben vermittelst ihrer Töne, wie einst Amphion,[23] die Stadtmauer von Theben

ihrer großen Reichtümer wegen berühmt waren. Der eine war ein Verwandter des Aristides, der andere Hipponikus' Sohn und Perikles' Stiefsohn. Von letzterem ist hier die Rede, weil er einen prächtigen Tisch führte und dadurch viele Schmeichler und Schmarotzer an sich zog. Der Sinn in dieser Stelle ist folgender: Kallias' Schmeichler hatten einen eingeschränkten Wirkungskreis, und daher begnügte man sich, sie auszuspotten und zu verhöhnen, während man an den Schmeichlern großer Herren Tätlichkeiten ausübte.

22) Er war Tyrann zu Kassandria in Makedonien und bewies eine außerordentliche Grausamkeit, wovon man beim Diodor, Buch 6, S. 31 f. einige Beispiele findet.

23) Amphion, ein Sohn Jupiters und der Antiope, der Gemahl der Niobe, konnte, nach der Mythologie, so geschickt auf der Leier

erbauen, oder wie Thales[24] einen Aufstand der Lakedämonier stillen soll. Ebenso müßte auch ein Zimmermann mit mehr Lust ein Steuerruder verfertigen, wenn man ihn versicherte, daß es bestimmt sei, das Admiralschiff des Themistokles, der für die Freiheit der Griechen kämpft, oder das des Pompejus, der das Meer von Seeräubern reinigt, zu regieren. Was muß nun vollends ein Philosoph empfinden, wenn er bedenkt, daß der Staatsmann oder Fürst, dem er seine Grundsätze beibringt, das Wohl eines ganzen Volkes befördern wird, indem er die Gerechtigkeit handhabt, Gesetze gibt, die Bösen bestraft, Gute und Rechtschaffene aber hervorzieht? Ich wenigstens bin versichert, daß ein geschickter Schiffszimmermann ein Steuerruder um desto lieber verfertigen wird, wenn er hört, daß es die überall berühmte Argo[25] regieren soll; und daß ein Wagner an einem Pfluge oder Wagen nicht mit ebendem Eifer arbeiten wird, als an den Tafeln, auf welchen ein Solon[26] seine Gesetze eingraben will. Die Lehren eines Philosophen bekommen, wenn sie der Seele eines Fürsten oder Staatsmannes tief eingeprägt werden und sich da festsetzen, die Gewalt der Gesetze. Daher schiffte Plato nach Sizilien, in der Hoffnung, daß er seine Lehren für den Dionysius zu Gesetzen und Vorschriften seiner Handlungen würde machen können. Allein er fand ihn, gleich einem Buche, auf dem die Schrift wieder ausgewischt worden, schon voller Flecken und war also nicht imstande, die während der langen Zeit tief eingedrungene Farbe der Tyrannei zu vertilgen. Ein Mensch, an dem die Lehren der Philosophie haften sollen, muß noch rein und unbefleckt sein.

---

spielen, daß auch sogar die Steine sich bewegten und von selbst eine Mauer um Theben bildeten.

24) Hier ist nicht jener berühmte Jonier, einer der sieben Weisen Griechenlands, gemeint, sondern ein lyrischer Dichter aus Kreta, dessen sich Lykurg bediente, um seinen Gesetzen bei den Spartanern Eingang zu verschaffen. Siehe Plutarchs Leben des Lykurg, Kap. 4.

25) So hieß das Schiff, auf welchem Jason mit seinen Gefährten nach Kolchis schiffte, um das goldene Vlies zu holen.

26) Solon, der athenische Gesetzgeber, hatte, wie Plutarch in dessen Leben, Kap. 25, meldet, seine Gesetze auf gewisse hölzerne Tafeln, die axonis hießen, eingegraben und, um sie den Bürgern bekanntzumachen, öffentlich ausstellen lassen.

An einen schlecht unterrichteten Fürsten

Die Kyrenäer baten einst den Plato, daß er ihnen geschriebene Gesetze hinterlassen und für ihren Staat eine gute Verfassung entwerfen möchte. Plato aber gab zur Antwort, es sei eine schwere Sache, ihnen bei dem großen Wohlstande, worin sie sich befänden, Gesetze zu geben; denn nichts sei übermütiger, trotziger und schwerer zu regieren als derjenige, der eines vermeintlichen Glückes teilhaftig geworden. Aus dieser Ursache hält es auch schwer, Fürsten in Absicht der Regierung Rat zu geben. Sie befürchten, daß die Vernunft, wenn sie die Herrschaft derselben anerkennen, die Vorzüge ihrer Macht vermindern und sie selbst zu Sklaven ihrer Pflicht machen möchte. Ihnen ist das Verhalten des spartanischen Königs Theopompus ganz unbegreiflich, welcher zuerst in Sparta die Ephoren den Königen an die Seite setzte[1] und, da seine Gemahlin ihm deswegen Vorwürfe machte, daß er die königliche Macht seinen Kindern weit geringer hinterließe, als er sie erhalten hätte, die Antwort gab: Ei nicht doch, die Macht wird um desto größer sein, je sicherer sie ist. — Denn dadurch, daß er sich der gar zu großen und uneingeschränkten Gewalt entäußerte, setzte er sich gegen den Neid und folglich auch gegen jede Gefahr in Sicherheit. Bei alledem hat Theopompus nur einen Teil seiner Gewalt, wie etwa einen Bach von einem großen

1) Die Ephoren oder Staatsaufseher (Inquisitori) in Sparta wurden 130 Jahre nach Lykurgus, etwa 770 Jahre vor Christi Geburt, eingeführt. Siehe Plutarch im Leben Lykurgs, Kap. 7, wo der hier angeführte Umstand von Theopompus ebenfalls erzählt wird. Einige Schriftsteller schreiben die Einführung der Ephoren dem Lykurg selbst zu. Ist dieses begründet, so hat vielleicht Theopompus nur die vorher sehr eingeschränkte Macht der Ephoren erweitert und vergrößert.

Strome, anderen zugeleitet, und was er ihnen mitteilte, sich selbst entzogen; die Philosophie hingegen, die dem Regenten immer als ein treuer Hüter und Ratgeber zur Seite steht, nimmt von seiner Gewalt, wie von einer gar zu großen Korpulenz, alles Schädliche hinweg und läßt ihm nur das Gute und Heilsame übrig.

Allein die meisten Könige und Fürsten ahmen aus Mangel an Verstand jene ungeschickten Bildhauer nach, die sich einbilden, daß man ihre Kolosse für recht groß und stark halten werde, wenn sie sie mit ausgebreiteten Armen und Beinen und weit offenstehendem Munde vorstellen. Sie glauben nämlich, daß sie die Würde und Majestät der Herrschaft nicht besser als durch eine donnernde Stimme, durch drohende Blicke, durch ein trotziges Betragen und Vermeidung alles Umgangs mit ihren Untertanen behaupten können, und gleichen insofern den kolossalischen Statuen, welche zwar von außen eine heroische und der Gottheit anständige Gestalt zeigen, inwendig aber mit Erde, Blei oder Steinen angefüllt sind; jedoch mit dem Unterschiede, daß die Schwere dieser Kolosse sie immer in gerader und senkrechter Stellung erhält, während schlecht unterrichtete Fürsten und Regenten wegen ihrer inneren Leere und Unwissenheit oft wanken und umstürzen. Sie bauen auf ein nicht gerade gerichtetes Postament noch eine hohe Macht und fallen endlich samt ihm über den Haufen.

So wie das Richtmaß, wenn es nur selbst gerade ist und unverrückt stehen bleibt, alles, was man daran hält oder setzt, in die nämliche Richtung bringt und gerade macht; ebenso muß auch der Regent zu allererst die Herrschaft über sich selbst gewinnen, seiner Seele die gehörige Richtung geben und seinen Charakter befestigen, dann erst kann er die Untertanen nach sich als einem Muster bilden. So wenig ein Gefallener andere aufzurichten vermag, so wenig kann auch ein unwissender, unordentlicher, zügelloser und widerspenstiger Mensch andere belehren, zur Ordnung bringen, im Zügel halten und beherrschen. Gleichwohl stehen gar viele in dem schädlichen Wahne, beim Herrscher sei dies der erste und wichtigste Vorzug, daß man selbst nicht beherrscht wird; wenigstens hielt der persische König alle für Sklaven,

seine Gemahlin ausgenommen, über die er doch am meisten seine Herrschaft hätte ausüben sollen.

Wer soll nun aber über den Regenten herrschen? Das Gesetz, der König sowohl aller Sterblichen als der Unsterblichen selbst, wie Pindarus sich ausdrückt; nicht daß außer ihm in Büchern oder auf Tafeln geschrieben ist, sondern die in ihm selbst lebende Vernunft, die stets bei ihm wohnt, über ihn wacht und seine Seele keinen Augenblick ohne einen Herrn und Aufseher läßt. An dem Hofe der persischen Könige war einer der Kämmerlinge dazu bestellt, daß er jeden Morgen zum Könige gehen und ihm zurufen mußte: Steh auf, o König, und versieh die Geschäfte, deren Besorgung der große Oromasdes[2] dir übertragen hat. Ein wohlunterrichteter, vernünftiger Regent aber hat schon in sich selbst einen solchen Erinnerer, der ihn zur Erfüllung seiner Pflichten anhält.

Polemon[3] pflegte zu sagen, Amor sei der Diener der Götter zur Pflege und Besorgung junger Leute. Allein mit mehr Grund könnte man behaupten, daß die Regenten der Gottheit dienen, um für das Wohl und die Erhaltung der Menschen zu sorgen, damit sie die Güter und Wohltaten, die Gott den Menschen zufließen läßt, teils verteilen, teils erhalten und bewachen

Du siehst den Äther dort, der, unermeßlich hoch,
die Erde ringsherum in feuchten Armen hält.

Dieser verbreitet den Urstoff aller notwendigen Samen über die Erde, welche sie dann hervorkeimen läßt. Einige derselben gedeihen durch Wind und Regen, andere durch die Wärme der Gestirne und des Mondes. Die Sonne schmückt sie alle zusammen und teilt ihnen ihre natürlichen Reize mit. Aber alle diese herrlichen und großen Geschenke, welche die Götter den Menschen verleihen, lassen sich nicht gehörig genießen oder gebrauchen ohne Gesetz, ohne Gerechtigkeit und ohne Regenten. Die Gerechtigkeit ist der Zweck des Gesetzes,

2) Die Perser nahmen zwei Grundwesen an, ein gutes und ein böses. Das erstere nannten sie Oromazes oder Oromasdes, das andere Arimanius. Siehe die Abhandlung über Isis und Osiris.

3) Er war ein Akademiker und Schüler des Xenokrates. Siehe Diog. Laert. Buch 4, Kap. 3.

das Gesetz ein Werk des Regenten, der Regent aber ein Ebenbild der alles in Ordnung erhaltenden Gottheit. Und hierzu bedarf er nicht erst der Kunst eines Phidias, Polykletus oder Myron,[4] sondern durch die Tugend setzt er sich selbst in eine Gleichheit mit Gott und stellt eine Bildsäule dar, die den erhabensten und herrlichsten Anblick gewährt.

Gott hat am Himmel die Sonne und den Mond als glänzende Bilder seiner Gottheit hingesetzt. Eben ein solches schimmerndes Bild ist in den Städten der Regent,

— — der gute und gottesfürchtige König,
der die Gerechtigkeit schützt — [5]

das heißt, der die göttliche Vernunft und Gesinnung besitzt, nicht das Zepter, nicht den Donnerkeil oder den Dreizack, womit manche Fürsten aus Unverstand sich abbilden lassen, ohne zu bedenken, daß sie sich durch ihr Streben nach solchen unerreichbaren Dingen nur Haß und Neid zuziehen. Denn Gott zürnt auf solche Könige, die sich unterstehen, seinen Donner, seinen Blitz und den Strahlenglanz, womit er umgeben ist, nachzuahmen; diejenigen aber, die ihm in der Tugend nacheifern und in Absicht der Wohltätigkeit und Menschenliebe ihm gleich zu werden suchen, hebt er empor und macht sich ein Vergnügen daraus, ihnen seine Billigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Güte mitzuteilen. Und in der Tat, nichts ist göttlicher als diese Geschenke, nicht das Feuer, nicht das Licht, nicht der Lauf der Sonne, nicht der Auf- und Untergang der Sterne, selbst nicht einmal die Ewigkeit und Unsterblichkeit. Denn Gott ist nicht selig durch die lange Dauer seiner Existenz, sondern durch die Herrschaft der Tugend. Nur diese ist wahrhaft göttlich und alles, was von ihr beherrscht wird, schön und erhaben.

Anaxarchus sagte zu Alexander, um seine Betrübnis über Kleitus' Ermordung zu lindern,[6] beim Jupiter befänden sich Dike und Themis[7] immer als Beisitzerinnen, um allen Hand-

4) Drei der vortrefflichsten und berühmtesten Bildhauer Griechenlands.

5) Im 19. Buche der Odyssee, V. 109 und 111.

6) Diesen Umstand erzählt auch Arrian in der Geschichte Alexanders, Buch 4, Kap. 9, mit ähnlichen Reflexionen.

7) Dike ist die Göttin der Gerechtigkeit, Themis aber bedeutet die Ausübung der Gerechtigkeit.

lungen der Könige den Schein der Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit zu geben; ein Betragen, das ebenso unerlaubt als gefährlich war, weil er Alexanders Reue über seine Vergehungen durch Aufmunterung zu ähnlichen heilen wollte. Wenn man aber in solchen Dingen Mutmaßungen wagen darf, so hat Jupiter nicht die Gerechtigkeit zur Beisitzerin, sondern er ist selbst Recht und Gerechtigkeit, das älteste und vollkommenste aller Gesetze. Die Alten redeten, schrieben und lehrten so, um uns zu zeigen, daß selbst nicht einmal Jupiter ohne die Gerechtigkeit gut regieren könne. Diese ist, nach Hesiodus, eine noch unverletzte Jungfrau, eine Gesellschafterin der Schamhaftigkeit, der Weisheit und der Unschuld. Daher nennt man die Könige schamhaft;[8] denn je weniger man sich fürchtet, desto mehr muß man sich schämen. Ein Fürst aber muß sich mehr fürchten, Böses zu tun, als Böses zu leiden, weil das Böse, das man tut, immer die Ursache ist von dem Bösen, das man leidet.

Und diese Furcht des Regenten ist edel und menschenfreundlich, wenn er für seine Untertanen fürchtet, daß sie nicht ohne sein Wissen in Schaden kommen.

> Wie wenn mit Gefahr die Hunde Schafe der Hürde
> hüten, hörend den Lärm des wilden Wolfes im Walde,[9]

so fürchten auch Könige nicht für sich selbst, sondern für die, welche sie zu bewachen haben. Einst, da die thebanischen Bürger bei einem Feste sich sorglos den Vergnügungen und Schmausereien überließen, visitierte Epaminondas ganz allein die Waffen und die Mauern, indem er sagte, er müsse fasten und wachen, damit die anderen trinken und schlafen könnten. Cato in Utika befahl nach verlorener Schlacht, alle noch übrigen Soldaten an die Seeküste zu schicken. Hier brachte er sie zu Schiffe, und nachdem er ihnen eine glückliche Reise gewünscht hatte, ging er wieder nach Hause und erstach

8) Das hier gebrauchte Wort aidoios, das auch Homer hin und wieder den Königen beilegt, hat eine doppelte Bedeutung; es heißt sowohl schamhaft als ehrwürdig, verehrungswürdig. Plutarch nimmt es hier, dem Zusammenhange zufolge, vornehmlich in der ersten Bedeutung, während es in anderen Fällen gewöhnlich in der zweiten genommen wird.

9) Im 10. Buche der Iliade, V. 184f.

sich selbst.[10] Durch dieses Beispiel zeigte er, wovor ein Regent Furcht empfinden und was er verachten müsse. Klearch hingegen, der Tyrann in Pontus,[11] kroch, wie eine Schlange, in einen Kasten und schlief darin. Aristodemus, der Argeer,[12] schlief mit seiner Konkubine in einem hohen, abgelegenen Zimmer, das mit einer Falltüre versehen war, auf die er das Bett setzte. Die Mutter dieses Weibes nahm jeden Abend die Leiter unten weg und setzte sie dann des Morgens wieder hin. Wie sehr meint ihr wohl, daß dieser Mann vor dem Theater, vor dem Archive, vor dem Rathause und vor dem Speisesaale müsse gezittert haben, da er schon sein Schlafzimmer sich selbst zum Gefängnisse machte? In der Tat, Könige fürchten für ihre Völker, Tyrannen aber fürchten sich vor ihren Untertanen. Daher nimmt auch bei diesen die Furcht zugleich mit ihrer Macht zu. Denn je mehr sie Untertanen haben, desto mehr müssen sie sich fürchten.

Es ist weder wahrscheinlich noch der Gottheit anständig, daß sie, wie einige Philosophen behaupten, mit der alles leidenden Materie und den tausend Notwendigkeiten, Zufällen und Veränderungen unterworfenen Dingen vermischt sei. Nein, sie hat vielmehr oben über uns ihren Sitz, in einer ewig dauernden, unveränderlichen Substanz, auf einem heiligen Grunde, wo sie, wie Plato sagt, immer den geraden, natürlichen Weg geht und alles herrlich hinaus führt. So wie nun Gott die Sonne als eine schöne Kopie von sich am Himmel hingestellt hat und sich durch ein

10) Weitläufiger findet man dies erzählt in dem Leben des jüngeren Cato, Kap. 64 ff.

11) Ein wegen seiner Grausamkeit berüchtigter Tyrann von Heraklea im Pontus, an der bithynischen Küste. Er regierte zwölf Jahre und wurde endlich von Chion und Leonidas, zwei Schülern des Plato, aus dem Wege geräumt. Siehe Diodors Bibliothek, Buch 15, Kap. 81 und Buch 16, Kap. 36. Athenäus, Buch 5, Seite 85. Man darf diesen Klearchus nicht mit einem anderen Könige von Heraklea gleichen Namens, der ein Enkel von jenem war, verwechseln.

12) Von diesem Aristodemus aus Argos finden sich keine bestimmten Nachrichten. Vielleicht ist es der Tyrann von Megalopolis in Arkadien, von welchem Pausanias, Buch 8, Kap. 27 und Plutarch im Leben des Philopömen, Kap. 1, redet.

sichtbares Bild denjenigen zeigt, die ihn vermittelst desselben erkennen können; ebenso läßt er auch in den Städten unter den Menschen das Licht der Gerechtigkeit als ein Bild seiner eigenen Weisheit glänzen, welches die Seligen und Weisen vermittelst der Philosophie abzeichnen und sich dadurch zu den vortrefflichsten unter allen Geschäften bilden und zubereiten.

Zu einer solchen Gesinnung nun gelangt man nicht anders als durch den Unterricht der Philosophie, und wir müssen uns wohl in acht nehmen, daß es uns nicht so gehe wie Alexander, der, als er in Korinth den Diogenes sah, vermöge seiner guten Anlage die Seelengröße und erhabene Denkungsart dieses Mannes so sehr bewunderte, daß er in die Worte ausbrach: Wahrlich! wenn ich nicht Alexander wäre, so wünschte ich Diogenes zu sein! Dadurch gab er beinahe zu verstehen, daß das Glück, der Glanz und die Macht, womit er umgeben war, als ein Hindernis der Tugend und der philosophischen Betrachtungen ihm zur Last gereiche und daß er auf den Mantel und Ranzen eifersüchtig sei, weil Diogenes nur durch diese, nicht aber, wie er, durch Waffen, Pferde und Lanzen unbesiegt und unüberwindlich war. Er konnte ja aber, wenn er die Philosophie studierte, der Gesinnung nach Diogenes werden und in Hinsicht des Glückes immerhin Alexander bleiben; ja er konnte um desto eher Diogenes werden, weil er Alexander war, und sein so großes, den Stürmen und Wellen immerfort ausgesetztes Glück einen festen Anker und erfahrenen Steuermann äußerst notwendig machte. Bei schwachen und geringen Privatpersonen pflegt der Unverstand, durch Ohnmacht gefesselt, keine großen Fehler und Vergehungen hervorzubringen. Er erschüttert bloß durch die Leidenschaften, wie durch böse Träume, die Seele, die unvermögend ist, den Begierden Folge zu leisten. Wenn hingegen große Macht sich zu dem Laster gesellt, so gibt sie den Leidenschaften Stärke und Kraft, und es ist sehr begründet, was einst Dionysius sagte, er genösse seiner Herrschaft dann am meisten, wenn er seine Wünsche gleich auf der Stelle ausführte. Nun ist aber dabei große Gefahr, daß derjenige, der seine Wünsche schnell ausführen kann, auf schändliche und unerlaubte Dinge verfällt.

Und schnell, wie es gesprochen war, ward alles vollendet.[13]

Das Laster erhält durch die Gewalt einen schnellen und ungehinderten Lauf, so daß es nun mit den Leidenschaften alle Schranken durchbricht. Es macht den Zorn zur Mordtat, die Liebe zum Ehebruch, den Geiz zur Ausplünderung der Schwächeren.

Und schnell, wie es gesprochen war —

war es um denjenigen, der sich einer Beleidigung schuldig gemacht hatte, geschehen; gleich auf den ersten Verdacht wurde der Angeklagte hingerichtet.

Die Naturforscher behaupten, daß der Blitz erst nach dem Donner erfolge, so wie das Blut nach der Verwundung; daß er aber vorherzugehen scheine, weil das Auge dem Lichte entgegenkommt, ehe noch das Ohr den Schall auffassen kann. Gleichergestalt kommen auch bei Macht und Herrschaft die Bestrafungen den Anklagen zuvor, und die Verdammungsurteile werden oft vor Überführung des Verbrechers ausgesprochen.

Schon reißt der Zorn mich hin, umsonst ist Widerstand.
Der Anker wanket so bei hochempörter See —[14]

wenn nicht die Vernunft so viel Gewicht und Ansehen bekommt, daß sie die Gewalt niederdrücken und im Zaum halten kann, und der Regent die Sonne nachahmt, die, wenn sie in den nördlichen Regionen am höchsten gestiegen ist, sich sehr langsam bewegt und dadurch ihren Lauf sicher macht.[15] Die Laster der Großen und Mächtigen können nicht leicht verborgen bleiben. Wenn epileptische Personen zu lange in der Kälte verweilen, werden sie von einem Schwindel und Taumel ergriffen, woraus man ihren kränklichen Zustand bald erkennen kann. Ebenso pflegt auch das Glück unwissende, schlecht unterrichtete Leute durch Reichtum, Macht und Ehre ein wenig zu erheben, um bald hernach

13) Im 19. Buche der Iliade, V. 242.

14) Diese Stelle ist schon in der Abhandlung über die moralische Tugend angeführt worden.

15) Dies geschieht zur Zeit der Sonnenwende im Sommer, wo die Sonne, ehe sie nach der südlichen Gegend zurückkehrt, einige Tage sich aufzuhalten und gleichsam stillzustehen scheint.

ihren Fall von dieser Höhe desto sichtbarer zu machen. Oder vielmehr, wie man unter leeren Gefäßen das unverletzte und das schadhafte nicht wohl unterscheiden kann, aber sobald Wasser hineingeschüttet wird, dasjenige, welches ausläuft, sich leicht entdecken läßt, so sind auch verderbte, lasterhafte Seelen unfähig, die ihnen anvertraute Gewalt zu fassen, und lassen sie sozusagen durch Begierden, Zorn, Prahlerei und Ungeschliffenheit auslaufen.[16] Doch wozu dient diese Weitläufigkeit, da selbst die geringsten Vergehungen berühmten und angesehenen Männern sehr übel ausgelegt wurden? So gereichte dem Kimon[17] die Liebe zum Wein und dem Scipio[18] das lange Schlafen zum Vorwurf. Lucullus mußte sich wegen seiner prachtvollen Tafel verlästern lassen. —[19]

16) Eines ähnlichen Gleichnisses bedient sich Lukian im elften seiner Totengespräche.

17) Miltiades' Sohn, ein berühmter Feldherr der Athener. Selbst in den Komödien wurden ihm oft wegen seiner Schwelgerei bittere Vorwürfe gemacht.

18) Ohne Zweifel ist hier, weil keine weitere Bestimmung angegeben ist, Publius Cornelius Scipio Africanus der Ältere gemeint.

19) Sehr wahrscheinlich ist mir die Vermutung Reiskes, daß das Ende dieser Abhandlung verloren gegangen ist.

Über die Verwaltung eines Staates durch Greise

Daß du, mein teuerster Euphanes, ein so großer Bewunderer des Pindarus, jene schön und trefflich gesagten Worte desselben: „Bei angestellten Wettkämpfen wirft jede Ausflucht den Ruhm hinab in tiefe Finsternis" — sehr oft im Munde führst, ist mir gar nicht unbekannt. Da indessen Trägheit und Weichlichkeit unter der großen Menge von Ausflüchten, die sie gegen politische Wettkämpfe brauchen, zuletzt auch noch das Alter, als den wichtigsten und vornehmsten,[1] angeben und dadurch alle Ruhmbegierde zu ersticken und schüchtern zu machen suchen, auch uns überreden, daß die politische Laufbahn so gut als die gymnastische einen schicklichen und anständigen Ruhepunkt habe, so halte ich es für meine Pflicht, dir alle die Betrachtungen, die ich zuweilen über die Staatsverwaltung des Greises gemacht habe, mitzuteilen, damit keiner von uns beiden den langen Weg, den wir bisher gemeinschaftlich gegangen sind, verlasse, noch das geschäftvolle Leben, als einen trauten Jugendfreund, aufgebe, oder mit einem anderen ungewohnten, mit dem wir keine Zeit mehr haben uns vertraut zu machen, vertausche — sondern damit wir vielmehr bei dem, was wir gleich anfangs gewählt haben, standhaft beharren und diese rühmliche Laufbahn nur mit dem Ende unseres Lebens beschließen, wenn wir anders nicht durch die kleine uns noch übrige Zeit beweisen wollen, daß jene längere vergeblich und auf eine unrühmliche Art verwendet worden.

1) Dieses Sprichwort ist von einer Art von Brett- oder Damenspiel hergenommen, das bei den Römern ludus duodecim scriptorum, bei den Griechen aber diagrammismos hieß und aller Wahrscheinlichkeit nach zugleich mit Steinen und Würfeln gespielt wurde. Die mittlere Linie oder Reihe nannte man hiera, die heilige, weil die Spieler nicht gern und nur dann, wenn sie sich nicht anders zu helfen wußten, über dieselbe weggingen.

Nicht die Tyrannei ist, wie jemand zum Dionysius sagte, ein schönes Leichengewand;[2] vielmehr wurde die mit Ungerechtigkeit verbundene Monarchie durch ihre stete Fortdauer für ihn ein desto vollkommneres Unglück, und daher sagte Diogenes zu dessen Sohn, da er ihn zu Korinth aus einem Tyrannen in einen Privatmann verwandelt sah, sehr fein und witzig: Ei Dionysius! du befindest dich jetzt in einem Zustand, dessen du gar nicht wert bist. Wahrlich, du solltest nicht unter uns in völliger Freiheit und Sicherheit leben, sondern dort in Syrakus, wie dein Vater, in der Tyrannenburg eingekerkert, das Alter erreichen. Allein so viel bleibt doch immer gewiß, daß die populäre und gesetzmäßige Staatsverwaltung eines Mannes, der, wenn er gehorcht, sich ebenso nützlich zu machen weiß, als wenn er regiert, den Ruhm des Lebens als ein schönes Leichengewand auch dem Tode noch umlegt. Dieser Ruhm ist, wie Simonides sagt, das letzte, was unter die Erde geht; ausgenommen für diejenigen, die ihre Menschenliebe und Rechtschaffenheit überleben, und bei denen der Eifer im Guten eher abstirbt als die Begierde nach den Bedürfnissen des Lebens, gleich als wenn die tätigen, göttlichen Kräfte der Seele hinfälliger wären als die körperlichen, die den Leidenschaften unterworfen sind. Dieses aber darf man ebensowenig behaupten, als jenen Beifall geben, welche sagen, daß wir nur in solchen Dingen, wo etwas zu gewinnen ist, unermüdlich sind. Ja, wir müssen selbst den Ausspruch des Thukydides: Ruhmbegierde allein altert niemals[3] — von der besseren Seite nehmen, so daß wir ihn noch weit eher auf Geselligkeit und Gemeinnützigkeit ausdehnen, Eigenschaften, die selbst Ameisen und Bienen bis an ihr Ende beibehalten. Man hat noch nie eine Biene gesehen, die vor Alter zur Drohne[4] geworden, wie einige von Staats-

2) Nach Diodor, Buch 14, Kap. 3, hat ein gewisser Heloris und nach Älian in der vermischten Geschichte, Buch 4, Kap. 3, Ellopidos diese Worte zum älteren Dionysius, Tyrannen von Syrakus, gesagt.

3) Im zweiten Buche seiner Geschichte des Peloponnesischen Krieges, Kap. 44, zu Ende.

4) Drohnen nennt man die männlichen Bienen, die keinen Stachel haben, und weil sie an der Arbeit keinen Teil nehmen, von

männern verlangen, daß sie bei abnehmenden Kräften ihre Zeit zu Hause mit Essen und Schlafen hinbringen und die tätigen Kräfte der Seele durch den Müßigang, wie das Eisen durch den Rost, verzehren lassen sollen.

Cato sagte sehr richtig, man solle doch ja nicht dem Alter, das ohnehin schon für sich Beschwerlichkeiten genug hat, noch die Häßlichkeit des Lasters aufbürden. Nun aber schändet Weichlichkeit und schüchterne Untätigkeit nicht weniger als jedes andere Laster den Greis, der sich von den Staatsgeschäften zur Besorgung des den Weibern obliegenden Hauswesens zurückzieht oder die Aufsicht über Schnitter und Ährenleserinnen führt. Dann heißt es mit Recht:

Wo ist nun Ödipus? Wo die gepriesnen Rätsel?

Ja, wollte jemand nicht eher als in seinem Alter Staatsämter zu verwalten anfangen und nach Befinden, so wie man von Epimenides[5] erzählt, daß er sich als Jüngling schlafen gelegt habe und erst nach fünfzig Jahren wieder aufgewacht sei, einer langgewohnten Ruhe entsagen und sich, so ungeübt und unerfahren wie er ist, ohne alle Kenntnis der politischen Geschäfte und der Menschen, solchen mühseligen und beschwerlichen Arbeiten unterziehen, so könnte dies freilich manchem Tadler Gelegenheit geben, jenes Orakel der Pythia auf ihn anzuwenden: „Zu spät kommst du zu mir, ein Amt, eine obrigkeitliche Würde zu suchen; du klopfst zur Unzeit an die Tür des Gerichtshofes," wie ein unbescheidener Zechbruder oder Fremdling, der bei Nachtzeit ankommt, und suchst nicht etwa nur den Ort oder Platz zu verändern, sondern eine ganz neue Lebensart, mit der du noch gar nicht bekannt bist, zu wählen. Denn was Simonides sagt: der Staat selbst unterrichtet den Mann[6] — gilt höchstens nur von denen, die

den eigentlichen Arbeitsbienen gegen den Herbst ausgetrieben und getötet werden.

5) Epimenides war einer der ältesten Philosophen Griechenlands, ein Zeitgenosse Solons, aus Gnossus in Kreta gebürtig. Das von ihm hier erzählte Märchen kommt auch beim Diogenes Laert., Buch 1, Kap. 10 und beim Plinius, Buch 7, Kap. 53, vor.

6) Das heißt jeder, der ein Amt im Staate bekommt, wird durch die Verwaltung desselben nach und nach in den damit verbundenen Geschichten unterrichtet.

noch Zeit übrig haben, sich umzubilden und eine neue Wissenschaft zu erlernen, in der man es kaum durch viele Mühe und Anstrengung zur Vollkommenheit bringen kann, wenn man gleich die Kräfte der Natur zu der Zeit, da sie noch Ungemach und Widerwärtigkeiten aushalten können, zu Hilfe nimmt.

Dies kann man mit gutem Grunde zu denjenigen sagen, die erst im Alter anfangen, sich den Staatsgeschäften zu widmen. Gleichwohl sieht man im Gegenteil oft, daß verständige, weise Männer junge Leute von der Verwaltung des Staates abschrecken. Selbst die Gesetze bezeugen dieses, indem sie in Volksversammlungen durch den Herold nicht die Alkibiades oder die Pytheas[7] zuerst auf die Rednerbühne rufen, sondern die Bürger, die über fünfzig Jahre sind, auffordern zu reden und guten Rat zu erteilen. Ungewohntheit, Mangel an Mut und Übung ist selbst Soldaten nicht so nachteilig und hinderlich als Staatsmännern. Cato sagte, als er sich in seinem achtzigsten Jahre in einer gewissen Streitsache verteidigen mußte, es sei schwer, seine Sache vor anderen Männern zu führen, als mit denen man bisher gelebt habe.

Jedermann gibt zu, daß die Regierung Cäsars, des Überwinders des Antonius,[8] gegen sein Ende hin um nichts weniger königlich und dem Volke weniger ersprießlich gewesen ist als die vorhergehende. Ebendieser aber sagte zu einigen jungen Leuten, die über die strengen Gesetze und Einrichtungen, wodurch er ihren Ausschweifungen Einhalt tun wollte, ein lautes Geschrei erhoben: O höret einen Greis, ihr Jünglinge, den als Jünglinge selbst Greise gehört haben! Die Staatsverwaltung des Perikles war nie kraftvoller als in seinem Alter, da er die Athener überredete, den Krieg[9] anzufangen. Und als sie ganz zur Unzeit darauf bestanden, gegen ein Heer von sechzigtausend Mann zu fechten, war

7) Ein berühmter Redner zu Athen, der um die Zeit Alexanders des Großen lebte.

8) Cäsar Octavianus, der uns unter dem Namen Augustus bekannt ist. An anderer Stelle wird von Plutarch dieser Umstand etwas anders erzählt.

9) Plutarch meint den berühmten langwierigen Krieg mit den Peloponnesern, den uns Thukydides beschrieben hat.

er es allein, der sich ihnen widersetzte und ihr Vorhaben vereitelte, indem er sozusagen die Waffen der Bürger und die Schlüssel der Stadttore versiegelte.[10] Was Xenophon von Agesilaus meldet, verdient wohl mit seinen eigenen Worten[11] hierhergesetzt zu werden: Welche Jugend, sagt er, mußte nicht dem Alter dieses Mannes weit nachstehen? Denn wer war wohl in der Blüte der Jahre den Feinden so furchtbar, wie Agesilaus im höchsten Alter? Über wessen Tod freuten sich die Feinde mehr, als über den des Agesilaus, ob er gleich sehr betagt gestorben war? Wer konnte den Bundesgenossen mehr Mut und Zuversicht einflößen als Agesilaus, ungeachtet er schon nahe am Ziele des Lebens war? Welchen jungen Mann haben seine Freunde so bedauert und vermißt wie den alt und lebensatt gewordenen Agesilaus?

Alle diese Männer nun hinderte das Alter nicht, solche großen und rühmlichen Taten zu verrichten; und wir, für die jetzt die Staatsverwaltung, da sie nicht mehr mit Tyrannen, mit Kriegen oder Belagerungen,[12] sondern höchstens etwa mit unblutigen Zänkereien und bürgerlichen Streitigkeiten, die sich meistenteils durch Gesetz, Gerechtigkeit und friedliche Übereinkunft beilegen lassen, zu tun hat, nur eine Art von Spiel oder Ergötzlichkeit ist, wir sollten davor kleinmütig zurückbeben und dadurch bekennen, daß wir nicht nur den damaligen Feldherrn und Demagogen, sondern auch sogar den Dichtern, den Sophisten und Schauspielern sehr weit nachstehen? Simonides trug noch im hohen Alter mit seinen Chorgesängen den Sieg davon, wie man aus den letzten Versen des bei dieser Gelegenheit verfertigten Epigramms ersieht:

> Dir, Simonides, Sohn des Leoprepes, brachten die Chöre
> noch im achtzigsten Jahr großen und herrlichen Ruhm.

10) Dies geschah, als der spartanische König Archidamus mit einem starken Heere in Attika einfiel und das Land bis an die Tore der Stadt verheerte. Siehe Thukydides, Buch 2, Kap. 21 ff.

11) Die angeführte Stelle befindet sich in Xenophons Lobrede auf den spartanischen König Agesilaus, Kap. 11 am Ende.

12) Weil nämlich zu Plutarchs Zeiten alle Städte Griechenlands unter dem Schutze der römischen Herrschaft einer sicheren und ununterbrochenen Ruhe genossen; dahingegen in den früheren Zeiten die unabhängigen griechischen Staaten immerfort miteinander in Krieg verwickelt waren und oft auch von innen gegen die Versuche einzelner Bürger, die Alleinherrschaft an sich zu reißen, kämpfen mußten.

Vom Sophokles erzählt man, daß er, als ihn seine Söhne vor Gericht des Wahnsinns beschuldigten, einen Chorgesang aus seinem Ödipus in Kolonus[13] abgelesen habe, der also anfängt: Du kamst, o Fremdling, zu den herrlichen Wohnungen dieses pferdereichen Landes, dem weißbodigen Kolonus, wo die lieblichsingende Nachtigall in den grünen Tälern häufig ihr Trauerlied ertönen läßt.[14] — Man bewunderte diesen Gesang so sehr, daß alle Anwesenden den Verfasser aus dem Gerichtshofe wie aus dem Theater, unter lautem Händeklatschen und Jubelgeschrei nach Hause begleiteten. Vom Sophokles rührt auch bekanntermaßen diese kleine Inschrift her: Für Herodot dichtete das Lied Sophokles, da er fünfundfünfzig Jahr alt war.[15] Die beiden komischen Dichter Philemon und Alexis[16] überraschte der Tod, als sie auf dem Theater um die Wette stritten und als Sieger gekrönt wurden. Von dem tragischen Schauspieler Polus[17] erzählen Eratosthenes und Philochorus, daß er in einem Alter von siebzig Jahren kurze Zeit vor seinem Tode binnen vier Tagen acht Tragödien aufgeführt habe.

Ist es nun nicht eine Schande, daß die Greise von der

13) Kolonus war ein gewisser Platz bei der Stadt Athen, dem Neptun geweiht, wo die atheniſchen Ritter (hippeis) ihre Zusammenkünfte zu halten pflegten. Deswegen wird er hier euhippos, „pferdereich, der schöne Pferde hat, genannt. Hierhin begab sich Ödipus, nachdem er aus Theben vertrieben worden. Siehe Pausanias, Buch 1, Kap. 30.

14) Im Ödipus in Kolonus, V. 668 ff.

15) Man weiß nicht, was das für ein Lied gewesen ist, noch wer der Herodot sein soll, für den Sophokles es verfertigt hat.

16) Diese beiden Dichter machten sich fast zu gleicher Zeit, um das Jahr 340 vor Christi Geburt, durch ihre Komödien in Athen berühmt. Letzterer war aus Thurium in Italien, ersterer aus Soli in Kilikien gebürtig und soll nach Lukian, in dem Verzeichnis derer, die lange gelebt haben, sich zu Tode gelacht haben, da er einen Esel Feigen fressen sah.

17) Er scheint mit den beiden vorhergehenden zu gleicher Zeit gelebt zu haben. Es ist aber ungewiß, ob er ein bloßer Schauspieler gewesen ist oder auch selbst Tragödien verfertigt hat. Eratosthenes, aus Kyrene gebürtig, lebte unter den zweiten und dritten Ptolemäus in Alexandrien und machte sich besonders durch seine Geographie berühmt. Philochorus lebte etwas später und hat unter anderem eine Geschichte von Attika in 17 Büchern geschrieben. Beider Schriften sind verloren gegangen.

Rednerbühne unedler und verzagter befunden werden als die von der Schaubühne; daß sie den in der Tat heiligen Wettkämpfen entsagen und die politische Larve[18] ablegen, um Gott weiß welche andere dafür zu ergreifen? Denn die königliche Würde mit dem Ackerbau zu vertauschen, ist doch wahrlich sehr erniedrigend. Wenn Demosthenes[19] sagt, daß die heilige Galere, welche Paralus hieß,[20] dadurch sei geschändet worden, daß sie dem Meidias Holz, Palisaden und Vieh zuführen mußte, sollte da nicht auch ein Staatsmann, der das Amt eines Kampfrichters, eines Böotarchen oder eines Vorsitzers in der Versammlung der Amphiktyonen niederlegt und dann über dem Wegmessen des Mehls und der Weintreber oder dem Verkauf der Schafwolle angetroffen wird, sich ohne Not in den Fall setzen, daß das Sprichwort vom alten Pferde[21] auf ihn angewendet werden kann? Wollte

18) Bekanntermaßen machten die Schauspieler auf dem Theater Larven vor das Gesicht; daher wurde die Larve das Symbol der Schauspielkunst. Unter der politischen Larve versteht also hier Plutarch die mit Staatsämtern verbundene Geschichte.

19) Reiske bemerkt nach Taylor, daß hier Plutarch zwei Stellen in der Rede des Demosthenes gegen Meidias miteinander verwechselt habe. In der einen sagt Demosthenes, daß Meidias auf seinem Schiffe für sich selbst Bauholz, Palisaden und Vieh geführt habe, während andere Trierarchen Soldaten auf ihren Schiffen gehabt hätten; in der anderen, daß die Athener den Meidias unverdienterweise zum Zahlmeister des Schiffes Paralus erwählt hätten.

20) Paralos hieß eine gewisse Triere oder Galere, die nur in besonderen Vorfällen und Angelegenheiten des Staates gebraucht wurde. Sie soll ihren Namen von einem alten Heros Paralus erhalten haben. Ein anderes solches Schiff hieß Salaminia und dieses brauchten die Athener nur in Fällen, die den Gottesdienst betrafen.

21) Das Sprichwort, ein altes Pferd oder das Alter des Pferdes ist davon hergenommen, daß gewöhnlich die edelsten Pferde, die, solange sie jung sind, zum Wettrennen und anderen edlen Arbeiten gebraucht, hernach aber, wenn sie zu Jahren kommen, in die Mühle oder zum Karren verstoßen werden. Man brauchte es von solchen Männern, die in ihrer Jugend große Taten verrichtet und sich verdient gemacht haben, im Alter hingegen entweder verachtet und vergessen leben oder sich der Untätigkeit und dem Müßiggang überlassen. Die beiden von Cicero in Cat. Maj. C. 5 angeführten Verse des Ennius drücken dies Sprichwort sehr gut aus:

Sicut fortis equus, spatio qui saepe supremo
Vicit Olympia, nunc senio confectu' quiescit.

einer nach geführter Staatsverwaltung ein niedriges Handwerk oder ein verächtliches Gewerbe treiben, so hieße dies ebensoviel als einer tugendhaften Frau von Stande ihre Kleidung ausziehen, eine Küchenschürze umbinden und sie so in eine Schenke stecken. Denn auf diese Art geht die Würde und Erhabenheit der politischen Tugenden ganz verloren, wenn sie auf Ökonomie und Gelderwerb zurückgeführt werden.

Wollte man — und dies ist der einzige noch übrige Fall — den Staatsmann ermahnen, sein Alter in Schwelgerei und Üppigkeit, unter den schönen Namen der Ruhe und Erholung hinzubringen, so weiß ich nicht, welches von diesen beiden eben nicht rühmlichen Gleichnissen auf das Leben desselben passen möchte; ob das von den Schiffern, die ihr ganzes übriges Leben hindurch das Fest der Venus feiern und ihr Schiff noch außer dem Hafen in offener See herumtreiben lassen, oder das Gleichnis vom Herkules, den einige Maler aus Scherz unanständig genug abbilden, wie er sich bei der Omphale[22] mit weiblicher Kleidung angetan, von lydischen Sklavinnen fächeln und seine Haare flechten läßt. Sollen wir auch so dem Staatsmanne die Löwenhaut ausziehen und ihn an eine Tafel hinsetzen, daß er da unaufhörlich unter dem Schalle der Flöten und Zithern schmause? Würde uns da nicht jene treffliche Antwort, die einst Pompejus Magnus dem Lucullus erteilte, beschämen? Da dieser nämlich sich rühmte, daß er, nach Verwaltung der vornehmen Ämter bei dem Heere sowohl als im Staate, sich nun ganz den Freuden der Tafel und der Gesellschaft, den Bädern, der Aufführung prachtvoller Gebäude und allen anderen Arten von Vergnügungen überlasse und dagegen dem Pompejus seinen Ehrgeiz und das für einen Greis ganz unschickliche Streben nach Würden vorwarf, antwortete ihm Pompejus: Nun wahrlich, Schwelgen schickt sich für einen Greis weit weniger als Herrschen. Bei einer Krank-

22) Omphale war Königin in Lydien, bei welcher Herkules, um die Ermordung des Iphitus abzubüßen, drei Jahre als Sklave dienen mußte. Siehe Apollodors Bibliothek, Buch 2, Kap. 6. Bei dieser Gelegenheit soll er sich nach der Vorstellung einiger Dichter und Maler ganz der Weichlichkeit ergeben haben.

heit verordnete einst dem Pompejus sein Arzt, einen Krammetsvogel zu essen, der aber eben damals wegen der Jahreszeit nicht leicht zu haben war. Da ihm jemand versicherte, Lucullus pflege immer davon sehr viele zu halten, wollte er weder hinschicken noch einen annehmen, indem er sagte: Also könnte Pompejus nicht leben, wenn Lucullus nicht schwelgte.

Es ist wahr, die Natur überhaupt sucht Freude und Vergnügen; allein der Körper der Greise ist schon für alle Arten der Wollust, einige wenige, die wirkliche Bedürfnisse sind, ausgenommen, ganz abgestumpft. Hier gilt nicht allein, was Euripides sagt:

Die holde Venus ist den Greisen abgeneigt —

sondern auch die Begierde nach dem Essen und Trinken ist bei ihnen so schwach und kraftlos, daß sie kaum zugreifen und kauen mögen. Sie müssen also mehr auf Vergnügungen für die Seele bedacht sein; aber freilich auf keine unedle und niederträchtige, wie Simonides, der, als ihm einige seine Geldbegierde vorwarfen, zur Antwort gab: Das Alter habe ihn aller Freuden und Vergnügungen beraubt, und daher pflege er die einzige, die ihm das Sammeln der Reichtümer gewähre, auch im Alter noch beizubehalten. Nun aber gibt gewiß die Staatsverwaltung die größten und rühmlichsten Vergnügungen, woran wahrscheinlicherweise selbst die Götter, wo nicht allein, doch vorzüglich Freude finden; ich meine diejenigen, die durch gute Handlungen und nützliche Geschäfte hervorgebracht werden.

Wenn der Maler Nikias an den Arbeiten seiner Kunst so viel Vergnügen fand, daß er oft seine Hausgenossen fragte, ob er sich schon gebadet und gefrühstückt habe; wenn den Archimedes seine Bedienten von der (geometrischen) Tafel, woran er saß, mit Gewalt wegzogen, auskleideten und mit Öl salbten, und er dann auf dem gesalbten Leib noch immer Figuren fortzeichnete; wenn endlich der Flötenspieler Kanus, den du ebenfalls kennst, zu sagen pflegt: Wüßten die Leute, daß das Spielen mir selbst weit mehr Vergnügen macht als den Zuhörern, sie würden gewiß, statt mir Lohn zu geben, einen von mir fordern — wie?

sollten wir da nicht auch einsehen und begreifen, welche Vergnügungen die Tugend ihren Verehrern durch rühmliche, gemeinnützige und menschenfreundliche Handlungen verschaffen kann? Freilich keine Vergnügungen, welche kitzeln und entnerven, wie jene süßen und angenehmen Erschütterungen im Körper, die einen heftigen und gewaltsamen, aber bald vorübergehenden Kitzel verursachen; nein, die durch schöne Taten erzeugten Vergnügungen, deren Schöpfer der gewissenhafte Staatsmann selbst ist, heben die Seele nicht etwa mit den goldenen Fittichen des Euripides, sondern mit jenen himmlischen, von Plato erwähnten, Flügeln empor und erfüllen sie ganz mit Freuden und großen edlen Gesinnungen.

Erinnere dich doch nur an das, was du öfter schon gehört hast. Epaminondas wurde gefragt, was er denn wohl für die glücklichste Begebenheit in seinem Leben hielte. — Dies, antwortete er, daß ich noch bei Lebzeiten meines Vaters und meiner Mutter die Schlacht bei Leuktra gewonnen habe. Als Sylla nach Endigung des bürgerlichen Krieges in Italien zum erstenmal wieder nach Rom kam, konnte er des Nachts nicht einen Augenblick schlafen, so sehr riß die Freude, gleich einem Sturmwind, seine Seele mit sich fort. Dies hat er in seinen Denkwürdigkeiten[23] von sich selbst aufgezeichnet.

Immerhin mag das Lob, wie Xenophon[24] will, das größte Vergnügen für die Ohren sein; aber es gibt gewiß kein Schauspiel, keine Erinnerung, keinen Gedanken auf der Welt, der so viele Freude gewährte, als die Überschauung der großen Taten, die man auf dem, allen in die Augen fallenden Schauplatz der obrigkeitlichen Würden und Staatsämter verrichtet hat. Ja der freundliche Dank, der solchen Taten nachfolgt, und der wetteifernde Beifall, als Vorläufer der verdienten Zuneigung, teilen jener Freude, die von der Tugend herrührt, einen gewissen Glanz und Schimmer mit.

23) Des L. Cornelius Sylla Commentarii (memoires) de rebus suis haben aus mehr denn zwanzig Büchern bestanden. Der Verfasser selbst hinterließ sie unvollendet, daher wurden sie von dessen Freigelassenem Cornelius Epicadas vollends beendigt. Für uns sind sie ganz verloren.

24) In den Denkwürdigkeiten des Sokrates, Buch 2, Kap. 1, § 31, nach der Zeur. Ausgabe.

Man darf nicht seinen erlangten Ruhm so wie einen Fechterkranz im Alter verwelken lassen; im Gegenteil muß man immer neue und frische Verdienste hinzufügen, um dadurch den Dank für die alten aufzufrischen, zu vergrößern und ihm eine lange Dauer zu geben. Die Künstler, denen die Erhaltung des delischen Schiffes[25] aufgetragen war, zogen statt der schadhaft gewordenen Balken immer wieder andere ein und schienen es dadurch von jenen alten Zeiten an vor dem Verderben zu bewahren. Auf gleiche Weise verhält sich's auch mit dem Ruhm. Er läßt sich ebenso leicht erhalten wie eine Flamme und erfordert nur wenig Nahrung; ist er aber einmal erloschen und erkaltet, so kann er so wenig als diese, ohne Mühe wieder angezündet werden.

Der Schiffsreeder Lampis[26] wurde einst gefragt, wie er nur seinen Reichtum erworben hätte? — Den großen, antwortete er, gar nicht schwer, den kleinen aber mühselig und langsam. — Ebenso hält es auch im Anfange der Staatsverwaltung schwer, sich Ruhm und Ansehen zu verschaffen; allein ist der Ruhm erst einmal gegründet, so kostet es keine Mühe, ihn selbst durch die gewöhnlichsten Handlungen zu vergrößern und fortdauernd zu machen. Ein neuer Freund fordert keine vielen und großen Dienstleistungen, um ein Freund von dem anderen zu bleiben; die kleinsten Beweise von Freundschaft, wenn sie nur nicht oft unterbrochen werden, sind schon hinreichend, dessen Wohlwollen zu er-

25) So nannte man dasjenige Schiff, auf welchem Theseus aus Kreta zurückgekehrt und unterwegs bei der Insel Delus gelandet war, um dem Apollo für seine glückliche Rettung Dankopfer zu bringen. Die Athener behielten dann diese Feierlichkeit bei und ließen das Schiff des Theseus sorgfältig aufbewahren, um darin die jährlich nach Delus geschickten Deputierten (Theoroi) überzuführen. Dieses Schiff nun soll von den Zeiten des Theseus, etwa 1300 Jahre vor Christi Geburt, bis auf den Demetrius von Phalerum, 300 Jahre vor Christi Geburt, durch beständige Ausbesserung fortgedauert haben, so daß die Philosophen die Frage aufwarfen, ob es nach so vielen Ausbesserungen noch dasselbe Schiff genannt werden könne. Siehe Plutarchs Leben des Theseus, Kap. 23.

26) Dieser Lampis lebte zu Demosthenes' Zeiten zu Athen und war ein außerordentlich reicher Kaufmann, der einen ausgebreiteten Handel zur See trieb. Aus einer Stelle in Demosthenes' Rede gegen Aristokrates möchte man fast schließen, daß er eigentlich von Ägina gebürtig gewesen.

halten So erfordert auch die Freundschaft und das Zutrauen des Volks gar nicht, daß man immerfort einen kostspieligen Aufwand mache, die Bürger in Gefahr verteidige oder sich unabläßig den Regierungsgeschäften unterziehe; beide werden durch die bloße Bereitwilligkeit zu dem allen unterhalten, wenn sich einer nur nicht zur Unzeit der ihm obliegenden Sorgen und Geschäfte entzieht. Nicht einmal in den Feldzügen kommen immer Schlachten, Scharmützel und Belagerungen vor. Es gibt dabei auch zuweilen Opferfeste, gegenseitige Unterhandlungen und Muße genug zu Scherz und Lustbarkeiten. Warum sollte man sich nun eben vor der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte fürchten, als wenn sie mit schweren, mühseligen und unerträglichen Arbeiten verbunden wäre; da doch Schauspiele, feierliche Aufzüge, Austeilungen,[27] Tänze, Konzerte, Lustbarkeiten und die fast ununterbrochen aufeinanderfolgenden Feste der Götter, die selbst die Stirne der versammelten Magistratspersonen zu entrunzeln pflegen, gewiß ein ungleich größeres und angenehmeres Vergnügen gewähren.

Was den Neid betrifft, der sonst bei der Staatsverwaltung noch das größte Übel ist, so bricht er gegen das Alter am wenigsten aus. Die Hunde bellen, wie Heraklaitos sagt, jeden an, den sie nicht kennen. So kämpft der Neid der Bürger gegen jeden, der zum erstenmal die Bühne betritt, und sucht ihm den Zugang zu verwehren; einen Ruhm hingegen, an den man schon lange gewöhnt ist, duldet man ruhig, ohne Zwang und Widerwillen. Daher vergleichen einige den Neid mit dem Rauche, weil er nur anfangs, ehe der Staatsmann, gleich einer Flamme, in die Höhe steigt, unter den Bürgern mächtig hervorbricht, sobald aber jener in vollem Glanze erscheint, wieder verschwindet. Man bestreitet gar zu gern alle Vorzüge und sucht die Tugend, die Geburt, die Ruhmbegierde zweifelhaft zu machen, um wenigstens das, was man anderen davon zugestehen muß,

27) Bekanntlich waren in Rom, zumal unter den Kaisern, die öffentlichen Austeilungen an Korn, Brot und Geld sehr häufig und gewöhnlich, um das Volk immer bei gutem zu erhalten. Auch in den Provinzen kommen sie zuweilen von Seiten der Statthalter und anderer Magistratspersonen vor.

herabzusetzen. Allein der Vorzug des Alters, den man im eigentlichen Sinne Presbeion[28] nennt, ist vor allem Neide sicher und wird von jedem gerne eingeräumt. Keine Verehrung hat so, wie die der Greise, die Eigenschaft, daß sie für den, der sie erweist, noch rühmlicher ist, als für den, dem sie erwiesen wird. Überdies können auch nicht alle auf das Ansehen, welches Reichtum, Beredsamkeit und Weisheit geben, sich Hoffnung machen; aber an dem vom Alter herrührenden Ruhm und Respekt darf kein Staatsmann verzweifeln. Wer erst eine geraume Zeit gegen den Neid gekämpft hat, und dann, wenn dieser nachläßt und gestillt ist sich von der Staatsverwaltung zurückzieht, und mit seinen Geschäften auch alle Verbindungen und Gemeinschaften aufgibt, der gleicht einem Steuermanne, welcher mit Gefahr gegen Sturm und Wellen fortsegelt, und bei heiterem, stillen Wetter in den Hafen einzulaufen sucht. Denn je länger er im Amte gewesen ist, desto mehr Freunde und Gehilfen hat er sich erworben; und wenn er diese nicht alle, wie den Anführer eines Musikchors, mit sich fortnehmen kann, so ist es unbillig, sie im Stiche zu lassen. Eine langwierige Staatsverwaltung gleicht einem alten Baume, der schon zu fest eingewurzelt ist, als daß er sich leicht aus der Erde reißen ließe. Sie ist nun in eine Menge Geschäfte verwickelt, die den abgehenden mehr Unruhe und Sorge machen als den zurückbleibenden.

Gesetzt nun, daß noch von ehemaligen politischen Wettkämpfen her ein Überbleibsel von Neid und Eifersucht vorhanden wäre, so muß der Greis es lieber durch sein Ansehen vollends vernichten, als den Rücken kehren und sich nackend und unbewaffnet entfernen. Denn wer vom Kampfe abtritt, wird gemeiniglich mehr aus Verachtung, als wer darin besteht, aus Eifersucht angegriffen. Dies bestätigt auch jene Rede des großen Epaminondas, die er zu den Thebanern sagte, als die Arkadier sie bei Winterszeit baten, in die Stadt zu kommen und bei ihnen Quartier zu nehmen. Er erlaubte dieses nicht: Jetzt, sagte er, bewundern euch die Arkadier und geben bei euren Waffenübungen und Ringen

28) Presbeion, von presbys, alt, die Ehre, der Vorzug des Alters.

Zuschauer ab. Sehen sie euch aber am Feuer sitzen und Bohnen schälen, so werden sie glauben, daß ihr nichts vor ihnen voraushabt. So ist es denn auch ein ehrwürdiger Anblick, einen Greis zu sehen, der öffentlich redet oder handelt und sich dadurch allgemeine Achtung erwirbt; ein solcher hingegen, der den ganzen Tag bei Tafel sitzt oder in einem Winkel der Halle seine Zeit mit Possen und Räuspern hinbringt, zieht sich jedermanns Verachtung zu.

Homer lehrt uns dieses ebenfalls, wenn man ihn nur recht versteht. Nestor, der an der Belagerung von Troja teilnahm, war sehr geehrt und geschätzt; Peleus und Laertes[29] hingegen, die ihr Haus hüteten, waren durchgängig verachtet. Denn die erworbene Einsicht und Klugheit dauert bei denen, die sich dem Müßiggang überlassen, nicht in gleichem Grade fort. Durch Untätigkeit wird sie allmählich geschwächt und aufgelöst, und sie erfordert immer eine gewisse Sorgfalt und Übung, die das Vermögen zu denken und zu handeln erweckt und reinigt. Denn auch ein schwacher Körper

Erhält, wie schimmernd Erz, durchs Brauchen seinen Glanz.[30]

Der Nachteil, welchen die Staatsverwaltung solcher Männer, die noch im Alter die Rednerbühne und den Richterstuhl besteigen, stiften kann, ist bei weitem nicht so groß als der Nutzen, den ihre Klugheit, Vorsicht und Behutsamkeit gewährt, weil sie nicht bei ihrem ersten Eintritt in die Welt aus Irrtum oder eitler Einbildung sich gleich an öffentliche Geschäfte wagen und das Volk wie ein durch Sturm empörtes Meer mit sich fortreißen, sondern jedem, der mit ihnen zu tun hat, leutselig und bescheiden begegnen.

Daher kommt es auch, daß Republiken, wenn sie in eine üble Lage oder Gefahr kommen, sich nach der Regierung alter Männer sehnen. Es gibt mehrere Beispiele,[31] daß

29) Ersterer war bekanntlich der Vater des Achilleus, letzterer der Vater des Odysseus.

30) Diese Stelle kommt weiter unten noch einmal vor und wird da dem Sophokles zugeschrieben.

31) Das vornehmste, das mir hier einfällt, ist das des L. Quinctius Cincinnarus, der in Rom vom Pfluge zur Diktatur berufen wurde. Siehe Livius, Buch 3, N. 25.

man einen Greis ohne sein Verlangen, ja selbst wider seinen Willen, vom Lande geholt und gezwungen hat, das Ruder des Staates zu ergreifen und das gemeine Wesen wieder in Ruhe und Sicherheit zu versetzen; daß man dagegen den Feldherrn und Demagogen, die nur laut schreien, in einem Odem fortreden, oder auch wohl mit festem Fuße gegen den Feind streiten können, verabschiedet hat. Die Redner zu Athen wollten gern an die Stelle des Timotheus und Iphikrates den Chares, Theochares' Sohn, der von starkem und rüstigem Körper war, zum Feldherrn machen, und behaupteten, nur ein solcher Mann könne Feldherr der Athener sein. Nein, bei den Göttern! sagte Timotheus, so muß derjenige aussehen, der dem Feldherrn das Gepäck nachtragen soll; der Feldherr selbst muß bei seinen Unternehmungen rückwärts- und vorwärtsschauen und sich durch keine Leidenschaft von einem nützlichen Vorhaben abbringen lassen.

Sophokles sagte, er sehe es gern, daß er nun in seinem Alter der Wollust, wie einem harten und grausamen Herrn, entronnen sei. Bei der Staatsverwaltung ist die Liebe zu Knaben oder zu Weibern nicht der einzige Herr, dem man entfliehen muß. Es gibt andere, die noch viel wütender und rasender sind, nämlich Streitsucht, Ehrgeiz, die Begierde, der erste und größte zu sein, eine Leidenschaft, die mehr als jede andere Neid, Eifersucht und Zwietracht zu erzeugen pflegt. Einige von diesen kann das Alter vermindern und schwächen, andere aber gänzlich unterdrücken, nicht sowohl durch Hemmung des Triebes zur Tätigkeit, als durch Zurückziehung von den tobenden und feurigen Leidenschaften, so daß man nun eine nüchterne und ruhige Überlegung mit zu den Geschäften bringt.

Es ist wahr, diese Worte:

Bleib, Armer, ruhig hier in deinem Bette liegen — [32]

lassen sich sehr gut brauchen, um denjenigen zu warnen, der, mit grauen Haaren bedeckt, sich noch wie ein rüstiger Jüngling an die Staatsverwaltung wagt, oder einen Greis zurechtzuweisen, der von seiner langen häuslichen Ruhe wie

32) Dieser von Plutarch mehrmals angeführte Vers ist aus Euripides' Orestes, V. 258.

von einer langwierigen Krankheit aufsteht und sich um die Feldherrnwürde oder ein anderes wichtiges Staatsamt bewirbt. Andererseits aber würde jede Rede, die einen Greis, der in Staatsgeschäften grau geworden ist und sich durchgekämpft hat, nicht in seiner Laufbahn bis ans Ende fortgehen ließe, sondern ihn zurückriefe und von ihm verlangte, einen so lange gegangenen Weg zu verlassen, äußerst unbillig sein und jener gar nicht entsprechen. Wenn man einen Greis, der mit Heiraten umgeht und sich zu dem Ende mit Kränzen schmückt und mit wohlriechenden Salben bestreicht, davon abzubringen sucht und ihm vorhält, was dort zum Philoctetes gesagt wird:

> Wo ist das Mädchen? Wo die Braut, die dich zum Manne erkiesen will? Du Tropf! Zur Ehe schickst du dich! —

so ist das ganz und gar nicht zu tadeln, weil Greise oft selbst auf diese Art über sich zu scherzen pflegen:

> Ich Alter nahm ein Weib, ich weiß es allzuwohl,
> für meine Nachbarn —

Wollte man aber einem Greis, der schon seit vielen Jahren verheiratet ist und lange mit seiner Frau zufrieden gelebt hat, anraten, des Alters wegen diese Frau zu verstoßen und entweder allein zu leben, oder statt der Gattin sich eine Beischläferin zuzulegen, so wäre dies wahrlich die größte Torheit und Unbesonnenheit. Gleichergestalt ist es sehr vernünftig gehandelt, einen Greis, der sich erst der Staatsverwaltung unterziehen will, einen Landbauer Chlidon, einen Schiffsreeder Lampis[33] oder einen Philosophen aus dem Garten[34] daran zu verhindern und in der ihm gewohnten Untätigkeit zu erhalten. Aber es wäre eine sehr ungerechte und unbillige Forderung, wenn man sich an einen Phokion, Cato oder Perikles wenden und sagen wollte: Lieber Freund, Athener oder Römer, du bist nun schon vom dürren Alter abgezehrt; schreibe doch lieber der Republik den Scheidebrief, und entsage für immer der Rednerbühne, dem Gerichts-

33) Derselbe, von dem schon oben geredet worden. Vom Chlidon ist nichts bekannt.

34) So nannte man die epikurischen Philosophen, weil Epikur in einem Garten gelehrt hatte.

hofe und allen Staatsgeschäften. Begib dich aufs Land, um entweder mit einer Aufwärterin[35] das Feld zu bauen, oder die noch übrige Lebenszeit mit Rechnungen und häuslichen Sorgen hinzubringen.

Wie aber? möchte jemand einwenden — hören wir nicht in der Komödie einen Soldaten sagen:

Mich spricht mein weißes Haar vom Dienste gänzlich los.

Ganz recht, mein Freund! Die Diener des Mars müssen jung und rüstig sein, weil sie den Krieg

— Und die grausen Taten des Krieges[36]

zu treiben haben, wobei denn wohl der Helm die grauen Haare des Greises bedecken mag, aber

Seine Glieder sinken ermattet —[37]

und der Mut wird nicht mehr durch die Kräfte gehörig unterstützt. Hingegen von den Dienern des über Rathaus, Gericht und Republiken waltenden Jupiter[38] fordern wir Taten nicht der Hände und Füße, sondern der Überlegung, der Vorsicht und der Vernunft, die freilich nicht unter dem Volke Geschrei und Murren erregt, aber doch Verstand und kluge Sorgfalt an den Tag legt und den Staat in Sicherheit setzt. In dem Falle gibt das so oft verlachte graue Haar und die Runzel einen Beweis von Erfahrung, und dem Greise verschafft die gute Meinung von seinem Charakter Gehorsam und Folgsamkeit. Denn die Jugend ist gemacht zu gehorchen, das Alter aber zu befehlen und in dem Staate steht es immer am besten, wo die Ratschläge der Alten und die Spieße der Jungen sich vorzüglich auszeichnen. Homers Ausspruch:

35) Xylander bemerkt, daß Plutarch hier auf die Stelle in Homers Odyssee, V. 190 ff., Rücksicht genommen habe: (Laertes) der jetzt, wie man sagt, nicht mehr in die Stadt kommt, sondern in Einsamkeit auf dem Lande sein Leben vertrauert, bloß von der Alten bedient, die ihm sein Essen und Trinken vorsetzt, wenn er einmal vom fruchtbaren Rebengefilde, wo er den Tag hineinschleicht, mit müden Gliedern zurückwankt.

36) Im 8. Buche der Iliade, V. 453.

37) Im 19. Buche der Iliade, V. 165.

38) Im Griechischen sind dies die Beinamen Zeus bulaios, agoraios, polieus.

Bei dem Schiffe Nestors sammlet zuerst Agamemnon
einen Rat der alten, erfahrnen Führer des Volkes[39]

findet außerordentlichen Beifall.

Der pythische Apollo legte der in Lakedämon den Königen an die Seite gesetzten Aristokratie den Namen der Altgeborenen[40] bei; allein Lykurg nannte sie weit richtiger und besser Gerusia oder die Versammlung der Alten. Auch der römische Rat wird noch jetzt von uns Gerusia genannt. Die Natur macht das graue Haar, wie das Gesetz die Krone und das Diadem, zum ehrenvollen Symbol obrigkeitlicher Würden. Auch die Ausdrücke Geras und Geriarein[41] bleiben, dünkt mich, der Alten wegen immer in Achtung, nicht weil diese warme Bäder brauchen oder in weichen Betten schlafen, sondern weil sie in den Republiken königlichen Rang in Rücksicht ihrer Klugheit haben, die nach der Einrichtung der Natur, so wie ein spättragender Baum, ihre zur Reife gediehenen Früchte kaum erst im Alter hervorbringt. Den König der Könige[42] hat deswegen, weil er zu den Göttern betete:

— Daß zehn Räte in unserm Heere noch wären[43]

so wie Nestor — keiner der kriegerischen und mutatmenden Achäer getadelt; alle räumten ihm ein, daß das Alter nicht nur in Verwaltung des Staates, sondern auch selbst im Kriege von großem Gewichte sei.

Ein einziger kluger Rat besiegt oft viele Hände —

und eine einzige vernünftige Meinung, durch Überredungskunst unterstützt, bringt die trefflichsten und gemeinnützigsten Unternehmungen zustande.

---

39) Im 2. Buche der Iliade, V. 53 f.

40) Im Griechischen presbygeneis. Lykurg ließ alle neuen Gesetze und Anordnungen, die er machen wollte, durchs delphische Orakel bestätigen. — Das Wort gerusia kommt von geron, der Greis, her und stimmt insofern mit dem lateinischen Senatus völlig überein.

41) Geras bedeutet ein Ehrengeschenk, dann auch Ehre und Würde; geriarein, beehren, respektieren. Beide scheinen von geron abzustammen.

42) Darunter versteht Plutarch den Agamemnon, insofern er mehrere Könige unter seinem Kommando hatte.

43) Im 2. Buche der Iliade, V. 372.

Die königliche Regierung, die vollkommenste und erhabenste unter allen Staatsverfassungen, ist doch gewiß mit den meisten Sorgen, Arbeiten und Mühseligkeiten verbunden. Seleukus soll mehrmals gesagt haben: Wüßte das Volk, wie beschwerlich es mir ist, so viele Briefe zu lesen und zu schreiben, es würde wahrlich das Diadem nicht im Wege aufheben. Da einst Philipp sein Lager in einer vorteilhaften Gegend aufschlagen wollte, man ihm aber meldete, daß keine Furage für das Zugvieh vorhanden wäre, rief er: Ei, was ist das für ein elendes Leben, da wir uns sogar nach den Bedürfnissen der Esel richten müssen! Demnach sollten wir wohl auch einem altgewordenen Könige den Rat geben, sein Diadem und Purpurgewand abzulegen, dafür einen Mantel und Stab zu nehmen und sich auf das Land zu begeben, aus Furcht, daß eine Regierung unter grauen Haaren zu manchen Fehlern und Ungereimtheiten verleiten möchte. Wenn es denn nun aber unschicklich ist, an einen Agesilaus, an einen Numa oder an einen Darius solche Forderungen zu tun, so dürfen wir wahrlich auch nicht des Alters wegen einen Solon aus dem Areopagus oder den Cato aus dem Senate verstoßen, ja nicht einmal dem Perikles den Rat geben, von der Regierung des atheniſchen Freistaates abzutreten.

Auch aus einem anderen Gesichtspunkte betrachtet kommt mir die Sache sehr unvernünftig vor, daß einer, der in seiner Jugend mit frechem Mute die Rednerbühne bestieg, nunmehr, nachdem er seinen wütenden Ehrgeiz und andere Begierden an dem gemeinen Wesen ausgelassen hat, und er sich dem Alter nähert, welches durch Erfahrung Verstand und Einsicht bringt, wieder davon abtreten und den Staat, wie etwa ein Weib, mit dem er seine Lust gebüßt hat, verlassen soll. Der Fuchs in Äsops Fabel schlägt das Anerbieten des Igels aus, ihn von seinen Flöhen zu befreien. — Nein, sagte er zu ihm, diese sind nun schon gesättigt; aber wenn du mich von ihnen befreist, so finden sich bald wieder hungrige ein. Eine Staatsverwaltung, die immerfort die Alten wegschafft, muß notwendigerweise mit lauter jungen Männern besetzt sein, die zwar eine unbändige Begierde nach Ehre und Würden, aber gar keine politische Einsichten be-

sitzen. Und woher sollten sie denn diese auch bekommen, da sie keinen alten Staatsmann zum Lehrer und Muster haben? Ein Buch über die Schiffahrt macht wahrlich einen noch nicht zum Steuermann, der nicht mehrmals am Hinterteile des Schiffes den Kämpfen gegen Sturm und Wellen in einer Winternacht zugesehen hat,

Wenn in des Meeres Tiefen der Schiffer
sich nach der Tyndariden Hilfe sehnt.

Ebensowenig ist auch ein Jüngling, der ein Buch über Staatskunst gelesen oder dergleichen Schulexerzitien im Lykeum[44] ausgearbeitet hat, gleich geschickt einen Staat zu regieren und auf Volk und Rat Eindruck zu machen, wenn er nicht oft am Zügel und Steuerruder gestanden, bei den Debatten der Redner und Feldherren, nach Erfahrung oder nach Zufall, bald die eine, bald die andere Partie ergriffen und so unter steter Gefahr und Arbeit seinen Unterricht erhalten hat. Dies wird gewiß jedermann einräumen!

Wenn also Greise auch aus keiner anderen Ursache bei der Staatsverwaltung bleiben müßten, so ist es schon um deswillen nötig, um junge Leute zu bilden und nachzuziehen. Denn so wie diejenigen, die im Lesen und in der Musik unterrichten, selbst vorlesen und vorspielen, um ihren Schülern zu zeigen, wie sie es machen müssen, ebenso muß auch der Staatsmann einem jungen Menschen nicht bloß durch Worte und Vorschriften, sondern durch Verwaltung und Besorgung der öffentlichen Geschäfte selbst Anleitung geben, damit er durch Worte und Werke zugleich auf eine lebendige und wirksame Weise gebildet werde. Wer denn auf eine solche Art geübt worden, nicht bloß in den Fecht- und Ringschulen steifer Sophisten, wobei keine Gefahr ist, sondern wirklich in den pythischen und olympischen Wettkämpfen selbst, folgt immer seinem Lehrer zur Seite, wie, nach Simonides, ein säugendes Füllen seiner Mutter. In diesem Verhältnis stand Aristides gegen Kleisthenes,[45] Kimon gegen

44) Das heißt unter Anleitung eines der peripatetischen oder aristotelischen Philosophen, die das Lykeum, ein Gymnasium zu Athen, zu ihrem Aufenthalte gewählt hatten und sich mehr als andere philosophische Sekten mit der Staatskunst abzugeben pflegten.

45) Dieser Kleisthenes hatte an der Vertreibung der Pisistratiden

Aristides, Phokion gegen Chabrias, Cato gegen Fabius Maximus, Pompejus gegen Sylla und Polybius gegen Philopömen. Alle diese hielten sich in ihrer Jugend zu älteren Männern, und da sie sozusagen neben ihrer Verwaltung des Staates aufgekeimt und herangewachsen waren, so gelangten sie bald zu einer großen Erfahrung und Fertigkeit in öffentlichen Geschäften und erwarben sich einen nicht geringen Ruhm und Ansehen.

Der Akademiker Äschines[46] gab einigen Sophisten, die ihm vorwarfen, er gebe sich für einen Schüler des Karneades aus, der er doch nie gewesen sei, die Antwort: Ja den Karneades habe ich erst zu der Zeit gehört, da er seines Alters wegen den schreienden und polternden Ton im Disputieren abgelegt und sich auf gute und gemeinnützige Untersuchungen eingeschränkt hatte. Die Staatsverwaltung der Greise ist nicht nur in ihren Reden, sondern auch in allen Handlungen von Prahlsucht und äußerlichem Prunk gänzlich entfernt; und wie man von der Iberis[47] sagt, daß sie, wenn sie alt geworden, ihre giftigen und dem Körper nachteiligen Säfte ausdünste und einen wohlriechenderen Würzgeruch annehme, ebenso haben auch die Schlüsse und Ratschläge der Alten nichts Verworrenes oder Unordentliches, sondern sie sind allemal gewichtig und wohl überlegt.

Demnach muß der Greis, wie ich schon gesagt habe, um der Jünglinge willen bei der Staatsverwaltung bleiben, damit — wie Plato vom Weine behauptet, daß ein rasender

großen Anteil; er veränderte manches an Solons Gesetzen und vermehrte den Rat von vier- bis auf fünfhundert. Die Lakedämonier betrieben seine Verbannung, er wurde aber bald wieder zurückgerufen. Siehe Herodot, Buch 5, Kap. 66 ff. Die übrigen sind in der griechischen und römischen Geschichte sehr bekannte Namen.

46) Er war aus Neapolis gebürtig, ein Schüler des Rhodiers Melanthius und lebte ungefähr 123 Jahre vor Christi Geburt. Siehe Diog. Laert., Buch 2, Kap. 7, 9.

47) Ein Kraut, von dem uns Plinius, Buch 25, Kap. 49, folgende Beschreibung gibt: „Es wächst gewöhnlich auf Ruinen an alten Mauern oder auf wüsten Stellen an Wegen. Es grünt stets, hat ein Kressenblatt, einen Kubitus, hohen Stengel und einen feinen, fast unsichtbaren Samen. Die Wurzel riecht wie Kresse. Im Sommer ist es kräftiger zum Gebrauch, und zwar frisch.“ — Große sagt, es sei wahrscheinlich Iberis sempervirens, heiße auch Thlaspidium und Thlaspi, auf deutsch Wegekresse, Besemkraut.

Gott durch einen anderen nüchternen Gott in Schranken gehalten und vernünftiger gemacht werde — die den Alten eigene Behutsamkeit, vermischt mit der unter dem Volke aufbrausenden Jugendhitze, die oft aus Ehrsucht und Ruhmbegierde die Schranken durchbricht, alles Übermaß, alle Ausgelassenheit davon entferne. Überdies irren diejenigen sehr, welche sich einbilden, daß es mit der Staatsverwaltung eben die Bewandtnis habe wie mit der Schiffahrt und dem Kriege; daß sie, so wie diese, nur einen bestimmten Endzweck habe, und dann, wenn dieser erreicht ist, wieder aufhöre. Nein, Staatsverwaltung ist kein Dienst, der auf Privatinteresse abzielt; sie ist das Leben eines sanftmütigen, geselligen und gemeinnützigen Geschöpfes, das von der Natur bestimmt ist, seine ganze Zeit der Tugend und dem Besten der Menschheit zu widmen. Daher ist es nötig, den Staat zu regieren, nicht aber regiert zu haben; so wie man sich nicht begnügen darf, die Wahrheit geredet, Gerechtigkeit ausgeübt und Vaterland und Mitbürger geliebt zu haben, sondern diese Tugenden beständig und zu allen Zeiten in Ausübung bringen muß. Die Natur führt uns selbst darauf und flößt denen, die nicht ganz von Trägheit und Weichlichkeit verdorben sind, Grundsätze von dieser Art ein:

Dein Vater zeugte dich zum Heile vieler Menschen —

Oder:

Wir hören nimmer auf, den Menschen wohlzutun!

Diejenigen, die sich hier auf Schwachheit und Unvermögen berufen, klagen nicht sowohl das Alter selbst, als Krankheit und Gebrechlichkeit an. Man sieht viele kränkliche Jünglinge und viele rüstige Greise. Daher darf man auf der einen Seite nicht die Alten überhaupt, sondern nur die unvermögenden von der Staatsverwaltung abweisen, auf der anderen Seite nicht alle Jünglinge, sondern nur die fähigen und geschickten dazu einladen. Aridäus[48] war jung

48) Aridäus oder, wie andere schreiben, Arehidäus war ein Sohn Philipps und Stiefbruder Alexanders des Großen. Er wurde nach des letzteren Tode unter dem Namen Philipp auf den Thron gesetzt, stand aber immer wegen Geistesschwäche unter Vormundschaft der obersten Heerführer, erst des Perdikkas, hernach des Antipater, und

und Antigonus alt; aber letzterer unterwarf sich beinahe ganz Asien und jener, wie auf einem Theater mit Trabanten umgeben, führte den leeren Königstitel und spielte eine Person, die von dem jedesmaligen Herrscher verspottet wurde. Wer dem Sophisten Prodikus[49] oder dem Dichter Philetas,[50] die zwar jung, aber abgezehrt, kränklich und aus Schwäche meistenteils bettlägerig waren, die Verwaltung eines Staates anvertrauen wollte, würde sehr töricht handeln; aber gewiß derjenige nicht minder, der sich einfallen ließe, Greise wie Phokion, den Afrikaner Masinissa und den Römer Cato von der Regierung und der Anführung im Kriege abzuhalten. Phokion, da er sah, daß die Athener sich unüberlegterweise zum Kriege entschlossen, verordnete, daß alle Bürger unter sechzig Jahren die Waffen ergreifen und ihm folgen sollten. Das Volk murrte darüber. Was fürchtet ihr? sagte er, ich selbst, ein Greis von achtzig Jahren, will als Feldherr mit euch ausziehen.[51] Vom Masinissa[52] erzählt Polybius, daß er in einem Alter von neunzig Jahren mit Hinterlassung eines vierjährigen Kindes gestorben sei; daß er kurz vor seinem Tode die Karthager in einer blutigen Schlacht besiegt, sich den Tag darauf vor seinem Zelte, ein Stück schwarzes Brot essend, gezeigt, und denen, die sich darüber wunderten, gesagt habe: O das tue ich immer.

---

wurde zuletzt von der Olympias ums Leben gebracht. Siehe Diodors Bibliothek, Buch 18, Kap. 2, Buch 19, Kap. 11.

49) Prodikus war nach einigen aus Chius, nach anderen aus der Insel Kea gebürtig und Sokrates' Zeitgenosse. Er ließ sich zuerst seinen Unterricht mit fünfzig Drachmen bezahlen und wurde endlich von den Athenern als ein Verführer der Jugend mit Gift hingerichtet.

50) Älian im neunten Buche der vermischten Geschichte, Kap. 14, meldet von diesem Dichter Philetas aus Kos. er sei so mager und schwächlich gewesen, daß er Blei in seine Schuhe legen mußte, um vom Winde nicht umgeworfen zu werden. Er lebte zu Alexanders Zeiten und soll hexametrische Gedichte, vorzüglich aber Elegien geschrieben haben.

51) Der Krieg betraf die Thebaner. Siehe das Leben Phokions, Kap. 24.

52) Masinissa war König in Numidien in Afrika zur Zeit des Dritten Punischen Krieges. Das Buch Polybius', worin diese Charakterschilderung des Masinissa vorkommt, ist verloren gegangen.

Er glänzt wie schimmernd Erz durchs Brauchen immer mehr;
ein unbewohntes Haus stürzt mit der Zeit zusammen —

wie Sophokles sagt. Und wir sagen dies von jenem Glanz und Schimmer der Seele, dem wir das Vermögen zu denken, zu überlegen und uns zu erinnern zu verdanken haben. Daher sollen sich auch die Könige gemeiniglich in Kriegen und Feldzügen in einem viel schöneren und herrlicheren Lichte zeigen, als wenn sie Muße und Ruhe haben. So wurde Attalus, Eumenes' Bruder,[53] der schon durch einen langen, untätigen Frieden ganz entnervt war, von Philopömen, einem seiner Vertrauten, vollends so dick und fett gemästet, daß die Römer aus Scherz bei allen Fremdlingen, die aus Asien nach Rom schifften, sich erkundigten, ob denn der König beim Philopömen noch etwas vermöge. Unter den Römern wird man nicht viele Feldherren finden, die geschickter gewesen wären als Lucullus, da er noch Klugheit mit Tätigkeit verband. Aber nachdem er sich einmal dem geschäftlosen, untätigen Leben und der häuslichen Ruhe ergeben hatte, verwelkte er und starb, gleichsam wie die Seeschwämme bei stillem Wetter, nach und nach ab. Er ließ sich dann im Alter von Kallisthenes, einem seiner Freigelassenen, füttern und streicheln und schien von diesem durch Liebestränke und Zaubermittel ganz eingenommen zu sein, bis endlich sein Bruder Markus diesen Menschen wegjagte, die Sorge für ihn über sich nahm und ihn die noch übrige kurze Zeit wie am Gängelbande leitete.[54] Darius, Xerxes' Vater, sagte oft, in Gefahren übertreffe er sich gleichsam selbst an Einsicht und Klugheit. Und Ateas, der skythische König, behauptete, er glaube von einem Pferdeknechte nicht verschieden zu sein, wenn er ruhig zu Hause säße.[55] Der ältere Dionysius gab einem, der ihn fragte, ob er nichts zu tun hätte, die Antwort: Davor bewahre mich Gott! Der Bogen bricht, wenn

53) Attalus der Zweite, König von Pergamus, mit dem Zunamen Philadelphus. Er starb im 138. Jahre vor Christi Geburt. Der hier vorkommende Philopömen darf nicht mit dem oben erwähnten verwechselt werden, welcher Feldherr des achäischen Bundes war.

54) Vgl. das Leben des Lucullus, Kap. 43.

55) Er war zu Philipps Zeiten König einiger skythischen Völkerschaften oder Horden an der Donau.

er zu sehr gespannt wird, aber die Seele verliert ihre Kräfte durch untätige Ruhe.

Wenn Tonkünstler unterlassen Konzerte anzuhören, Geometer Probleme aufzulösen und Arithmetiker Rechnungen zu machen, so schwächen sie mit fortschreitenden Jahren ihre erlangte Fertigkeit, obgleich die Wissenschaften, die sie treiben, mehr theoretisch als praktisch sind. So verhält sich's auch mit den Tugenden und Fertigkeiten eines Staatsmannes; die Besonnenheit, die Klugheit, die Gerechtigkeit, dann auch die Erfahrung, die jedesmal den rechten Zeitpunkt zu treffen weiß, und die eindringende Überredungskunst werden nur durch stetes Reden, Handeln, Denken und Richten im Gange erhalten, und es ist wahrlich eine Schande, wenn man durch bloße Unterlassung alles dessen so viele und so große Tugenden aus der Seele hinausschlüpfen läßt; zumal da, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch Menschenliebe, Gemeinnützigkeit und Wohltätigkeit, Tugenden, die kein Ende, keine Grenzen haben, mit verloren gehen.

Gesetzt, du hättest einen Tithonus[56] zum Vater, der zwar unsterblich wäre, aber seines hohen Alters wegen immer vieler Wartung bedürfte, du würdest gewiß, das traue ich dir zu, dich nicht weigern, noch es lästig finden, seiner bestens zu pflegen, ihn freundlich zu behandeln und alles zu seiner Unterstützung beizutragen, weil er dir seit der langen Zeit so manches Gute erwiesen hat. Allein dein Vaterland, oder wie die Kreter zu sprechen pflegen, dein Mutterland,[57] ist ungleich älter und hat noch weit größere Gerechtsame als selbst die Eltern. Es ist zwar von langer Dauer, aber dabei nicht von den Ungemächlichkeiten des Alters befreit, noch in allen Stücken sich selbst hinreichend; und weil es also immer große Sorgfalt, Unterstützung und Aufmerksamkeit erheischt, so ergreift es gern den Staatsmann und hält sich an ihm fest.

56) Tithonus war ein Sohn des trojanischen Königs Laomedon. Aurora raubte ihn aus Liebe und verschaffte ihm die Unsterblichkeit, ohne jedoch dafür zu sorgen, daß er von den Schwächlichkeiten des Alters befreit bliebe.

57) In Griechenland nannte man das Vaterland patris, von pater, der Vater. Die Kreter gingen hiervon ab und nannten es matris, das Mutterland, mater, die Mutter.

— — Einem kleinen Mägdlein
gleich, das hinter der Mutter läuft, beim Gewande sie zupfet
und die Eilende aufhält —[58]

Du weißt, daß ich dem pythischen Apollo schon seit vielen Pythiaden[59] gedient habe, aber du wirst gewiß nicht zu mir sagen wollen: Lieber Plutarch, du hast nun genug geopfert, Aufzüge und Chöre angeführt. Nunmehr ist es Zeit, daß du im Alter den Kranz ablegst und der höheren Jahre wegen das Orakel verläßt. Ebensowenig darfst auch du, als Anführer und Priester politischer Mysterien, dich für berechtigt halten, jene Würden des über den Staat und Markt waltenden Jupiter,[60] in die du schon so lange eingeweiht bist, aufzugeben.

Doch ohne uns länger mit Widerlegung derer, die den Greis von der Staatsverwaltung abweisen möchten, aufzuhalten, wollen wir noch, wenn es dir beliebt, philosophisch untersuchen, welche unter den mancherlei Arten von Staatsgeschäften diejenigen sind, die sich für den Greis am besten schicken und ihm die wenigste Beschwerde machen.

Wenn es für uns Pflicht wäre, uns ununterbrochen bis an unser Ende mit Musik und Singen zu beschäftigen, so müßten wir wohl unter den mannigfaltigen Tönen und Weisen, welche die Musiker Harmonien nennen, bei zunehmenden Jahren nicht gerade die hellsten und schärfsten Töne wählen, sondern allemal nur solche, die die leichtesten und für das Alter die angemessensten sind. Weil es nun den Menschen natürlicher ist, bis an den Tod zu reden und zu handeln, als den Schwänen, zu singen, so darf ein Greis die Arbeit nicht ganz beiseite legen, wie eine zu hoch gestimmte Leier, sondern er muß sie nur etwas nachlassen und zu leichten, mäßigen und dem Alter entsprechenden Weisen umstimmen. Wir lassen ja auch den Körper nicht ganz ohne Übung und Bewegung, und wenn wir gleich nicht mehr,

58) Im 16. Buche der Iliade, V. 9.

59) Eine Pythiade ist ein Zeitraum von einer Feier der pythischen Spiele bis zur anderen, und dieser betrug, ohne auf die früheren Zeiten Rücksicht zu nehmen, fünf Jahre.

60) Euphanes, an den diese Abhandlung gerichtet ist, war, wie weiter unten gemeldet wird, Präsident des areopagitischen Rats in Athen und Mitglied des Kollegiums der Amphiktyonen.

wie ehemals, Spaten und Springkugeln [61] brauchen, nicht den Diskus werfen und mit Waffen fechten können, so haben wir doch Sänften und Spaziergänge, manche bedienen sich leichter Ballspiele, einige auch der Unterredungen, um die Lebensgeister in Bewegung zu setzen und die natürliche Wärme anzufachen. Einerseits also müssen wir uns hüten, daß wir nicht durch Untätigkeit in eine tödliche Kälte verfallen; andererseits aber dürfen wir auch nicht nach jedem Amte trachten, uns mit jedem Geschäfte befassen und gleichsam das Alter zwingen, aus Gefühl seiner Schwäche solche Reden hören zu lassen.

O rechte Hand! du wünschest den Spieß mit Kraft zu fassen;
des Alters Schwäche, ach! vereitelt deinen Wunsch.

Selbst ein rüstiger, kraftvoller Mann würde sich großen Tadel zuziehen, wenn er alle öffentlichen Geschäfte zusammen sich anmaßen und sonst niemandem etwas zukommen lassen wollte, wie die Stoiker vom Jupiter behaupten; oder wenn er sich in alle Händel mischte und eindrängte, entweder aus unersättlichem Ehrgeiz oder aus Neid gegen diejenigen, die auf die eine oder die andere Art an dem Ruhm und Ansehen im Staate teilnehmen wollen. Allein für einen Greis kann wahrlich, ohne einmal die Schande mit in Rechnung zu bringen, nichts mühseliger, nichts beschwerlicher sein, als jene Ämtersucht, die bei jeder Verlosung [62] sich einfindet, jene Geschäftigkeit, die jeder erledigten Stelle in den Gerichtshöfen und Kollegien auflauert und der Ehrgeiz, der alle Gesandtschaften und gerichtlichen Verteidigungen wegzuschnappen sucht. Alle diese Geschäfte, auch dann, wenn er der Gunst des Volks versichert ist, gehörig zu versehen, ist für ihn des Alters wegen sehr schwer; im Gegenteil zieht er sich gemeinig-

61) Im Griechischen skapheia und halteres. Erstere waren Instrumente, womit die Erde aufgerührt und locker gemacht wird, als Spaten, Grabscheite, Karsten. Die Athleten bedienten sich ihrer zuweilen in den Gymnasien zu Leibesübungen. Halteres waren Messer von Stein oder Metall, mit Ringeln versehen, welche die Springer in die Hände faßten, um den Körper im Gleichgewicht halten zu lernen.

62) Es ist bekannt, daß in Athen und anderen griechischen Städten manche Ämter nicht durch freie Wahl, sondern durch das Los vergeben wurden.

lich den Haß der jüngeren Bürger zu, welche vor ihm keine Gelegenheit, sich zu zeigen und ihre Geschicklichkeit an den Tag zu legen, finden können; bei den übrigen Bürgern aber steht er wegen des Strebens nach Ämtern und nach dem ersten Range ebenso übel angeschrieben, wie sonst andere Greise wegen ihres Hanges zum Geiz oder zur Wollust.

Alexander, der seinen altgewordenen Bukephalus auf alle Art zu schonen suchte, bestieg vor dem Treffen, wenn er die Phalanx musterte und in Schlachtordnung stellte, andere Pferde; sobald aber das Zeichen zum Angriff gegeben war, setzte er sich auf jenen, führte ihn gegen den Feind und setzte sich mit ihm allen Gefahren aus. So wird auch der Staatsmann, wenn er anders Verstand hat, bei zunehmenden Jahren seinen Ehrgeiz beschränken. Er wird sich alles dessen enthalten, was nicht schlechterdings notwendig ist; er wird jungen Leuten die Besorgung geringfügiger Dinge überlassen und seine eigenen Kräfte für große und wichtige aufsparen. Die Kämpfer pflegen zwar alle notwendigen Arbeiten zu vermeiden, um ihren Körper für die unnützeren kraftvoll und unermüdet zu erhalten. Wir hingegen wollen alle geringen und unbedeutenden Geschäfte aufgeben und uns nur für die wichtigeren und ernsthafteren aufbewahren.

Dem jungen Manne steht vielleicht, wie Homer sagt,[63] alles sehr gut. Hat er mit kleinen und häufigen Geschäften zu tun, so hängt man ihm an und liebt ihn als einen arbeitsamen Volksfreund; hat er aber wichtige und glänzende zu besorgen, so nennt man ihn edel und großmütig. Ja es gibt sogar Fälle, wo die Streitsucht oder die Verwegenheit solcher Männer etwas Vorteilhaftes und Artiges zu haben scheint. Allein ein Greis, der sich in einem Staate zu ganz geringen Diensten versteht, etwa zu Zollverpachtungen, zur Aufsicht über Häfen und Märkte; oder der sich zu Verschickungen an Statthalter und kleine Fürsten brauchen läßt, die auf nichts Notwendiges oder Erhabenes, sondern höchstens auf leere Komplimente und Höflichkeitsbezeugungen abzwecken — der ist, bester Euphanes, in meinen Augen ein elender Mann, der nicht verdient beneidet zu werden; an-

63) Im 22. Buche der Iliade, V. 71.

dere halten ihn vielleicht gar für einen gehässigen und unerträglichen Menschen. Ein Mann von dem Alter darf gar keine Ämter bekleiden wie solche, die Würde und Ansehen verschaffen, wie etwa die Präsidentschaft des areopagitischen Rats, die du jetzt in Athen verwaltest, oder auch die Amphiktyonenwürde, die dir dein Vaterland auf Zeitlebens übertragen hat und deren Arbeiten ebenso angenehm und rühmlich sind.

Aber auch diese Ämter darf der Greis nicht mühsam suchen oder heischen, sondern sie vielmehr unter Weigern und mit Widerwillen annehmen, damit es mehr das Ansehen habe, daß er sich dem Amte ergebe, als daß er es aus Eigennutz ergreife. Tiberius Cäsar hatte sehr unrecht, wenn er behauptete, für einen Mann über sechzig Jahre sei es eine Schande, seine Hand dem Arzte hinzuhalten. Weit mehr muß sich ein Greis schämen, seine Hand dem Volke hinzustrecken, um ein Wahlsteinchen oder eine Stimme zu erbetteln. Dies verrät immer eine unedle und niederträchtige Gesinnung; so wie im Gegenteil nichts erhabener und rühmlicher ist, als wenn einer, den das Vaterland selbst wählt, auffordert und erwartet, nun als ein wahrer Ehrenmann, auf den aller Augen gerichtet sind, unter den aufrichtigsten Ehrenbezeugungen hingeht, um von dem ihm erteilten Amte Besitz zu nehmen.

Bei Volksversammlungen muß ferner der Greis im Reden sich so betragen, daß er nicht bei jeder Gelegenheit die Bühne besteige oder jedem, der etwas vorträgt, wie ein Hahn entgegenkrähe oder auch durch beständige Neckereien und Streitigkeiten den Jüngeren den Zügel des Respekts gegen ihn abnehme und sie endlich dadurch zur Widerspenstigkeit und zum Ungehorsam gewöhne; lieber muß er ihnen zuweilen die Freiheit gönnen, seine Meinung mit Mut und Dreistigkeit zu bekämpfen; er muß nicht allemal persönlich zugegen sein und alles zu genau untersuchen, wenn die Sache nicht das Wohl des Vaterlandes oder Tugend und Ehrbarkeit anbetrifft. Denn in solchem Falle muß er auch unaufgefordert hingehen, oder wenn es seine Kräfte nicht erlauben, sich durch andere entweder hinführen oder hintragen lassen, so wie man in Rom vom Appius Claudius erzählt. Als

dieser nämlich erfuhr, daß der Senat, nachdem Pyrrhus einen großen Sieg über die Römer gewonnen hatte, den Vorschlägen wegen eines Friedens oder Waffenstillstandes Gehör gebe, so hielt er dies für etwas Unerträgliches, und ungeachtet er beider Augen beraubt war, ließ er sich über den Markt nach dem Rathause tragen. Hier trat er sogleich in die Mitte und sagte, der Verlust seiner Augen sei ihm bisher sehr schmerzhaft gewesen, aber nun wünsche er auch seiner Ohren beraubt zu sein, um nicht hören zu müssen, daß sie sich über so schimpfliche Dinge beratschlagten. Hierauf, da er bald Vorwürfe, bald Ermahnungen und Belehrungen brauchte, gelang es ihm endlich, den Senat zu überreden, daß er sogleich zu den Waffen greifen und mit Pyrrhus wegen des Besitzes von Italien streiten wollte. Als in Athen die demagogischen Ränke des Peisistratus entdeckt waren, daß sie auf die Tyrannei abzweckten, und niemand es wagte, sich zu widersetzen und jenes Vorhaben zu vereiteln, holte Solon seine Waffen aus dem Hause, stellte sie vor die Türe und forderte die Bürger auf, ihn zu unterstützen. Peisistratus schickte hin und ließ ihn fragen, worauf er sich denn verließe, daß er dies täte? Solon ließ ihm sagen: Auf mein Alter.[64]

Solche dringenden Vorfälle sind freilich von der Art, daß sie schon halbabgestorbene Greise, wenn sie nur noch atmen, wieder in Feuer und Lebhaftigkeit setzen. Allein in anderen Umständen muß der Greis, wie schon bemerkt worden, darauf bedacht sein, daß er kleine und geringe Dienste, die dem, der sie übernimmt, mehr Mühe und Verdruß machen, als sie dem, um dessentwillen sie verrichtet werden, Nutzen und Vorteil bringen, von sich ablehnen. Es gibt Fälle, wo er sich des Zutrauens der Bürger mehr versichern kann, wenn er wartet, bis man ihn ruft, seinen Rat verlangt und ihn aus dem Hause abholt. Meistenteils muß er, wenn er auch zugegen ist, stillschweigen und Jüngere reden lassen, um als Kampfrichter über politische Wettkämpfe zu entscheiden. Wenn einer die Schranken überschreitet, so weise er ihn sanftmütig zurecht und suche alle Streitigkeiten, Be-

64) Weitläufiger findet man diesen Umstand erzählt in dem Leben des Solon, Kap. 30, 31.

schuldigungen und Ausbrüche des Zorns in Güte beizulegen. Den, der in der vorgetragenen Meinung fehlt, belehre er ohne Tadel durch Gründe und lobe jeden ohne Rückhalt, der einen gescheiten Vorschlag tut. Oft pflichte er freiwillig der Meinung anderer bei und bestehe nicht hartnäckig auf der seinigen, um ihren Mut und ihre Dreistigkeit zu vermehren. Er ergänze das, was einer oder der andere ausgelassen hat, mit eingemischten Lobsprüchen, so wie Nestor:

Diese Rede, wie viel der Achäer, wird keiner dir tadeln,
keiner widersprechen; doch hast du nicht alles berühret.
Auch bist du ein Jüngling und könntest der jüngste von allen
meiner Söhne sein —[65]

Aber noch feiner und klüger handelt er, wenn er junge Leute nicht öffentlich und in Gegenwart anderer mit einer zurückschreckenden und niederbeugenden Bitterkeit zur Rede setzt, sondern lieber diejenigen, die zur Staatsverwaltung gute Anlage zeigen, unter vier Augen zurechtweist, ihnen auf eine freundliche Art gute Lehren und Ratschläge erteilt, sie zum Guten aufmuntert, ihnen edlere, erhabenere Gesinnungen einflößt, und wie die Bereiter es zu machen pflegen, Anweisung gibt, wie sie gleich anfangs das Volk besänftigen und am Zügel leiten müssen; oder, falls ja einer dabei Unfall erlitte, ihn nicht in Mutlosigkeit versinken läßt, sondern ihn bald durch Trostgründe wieder aufrichtet. Auf solche Art munterte Aristides den Kimon und Mnesiphilus den Themistokles[66] wieder auf, die bei allen Athenern sehr verhaßt waren und wegen ihrer Frechheit und Ausgelassenheit in dem übelsten Rufe standen. Als Demosthenes einst bei einer vor dem Volke gehaltenen Rede ausgezischt wurde und darüber sehr mißmutig war, soll ein betagter Greis, der vormals den Perikles gehört hatte, ihm deshalb zugeredet und gesagt haben: Du bist diesem Manne an Talenten völlig gleich; also tust du unrecht, daß du an dir selbst verzweifelst. Auf gleiche Weise hieß Euripides den Timotheus,[67] der wegen seiner Neuerungen, die er in der Musik

65) Im 9. Buche der Iliade, V. 55 ff. Nestor spricht hier zum Diomedes.

66) Siehe das Leben Kimons, Kap. 5, und des Themistokles. Kap. 2.

67) Dieser Timotheus war aus Miletus, ein tragischer und

einführen wollte, heftig verspottet wurde, guten Muts sein, und versicherte ihm, daß in kurzer Zeit alle Theater von ihm Befehle annehmen würden.

In Rom war der Dienst der vestalischen Jungfrauen in drei verschiedene Zeitpunkte abgeteilt; im ersten mußten sie die vorgeschriebenen Zeremonien erlernen, im zweiten sie ausüben und im dritten wieder andere darin unterrichten. Gleichergestalt nannte man auch in Ephesus die Priesterin der Diana in den ersten Zeiten Melliere,[68] späterhin Hiere und zuletzt Parhiere. So muß auch ein echter Staatsmann zuerst damit anfangen, daß er die Staatskunst erlernt und sich in ihre Geheimnisse einweihen läßt, dann muß er das Gelernte ausüben und zuletzt wieder andere darin unterrichten und einweihen. Wer in den Gymnasien über die Übungen anderer die Aufsicht führt, kann freilich nicht selbst an den Wettkämpfen mit teilnehmen; aber ein Staatsmann, der einen jungen Menschen zur Führung öffentlicher Geschäfte anleitet und ihn für das Vaterland bildet,

Daß er werde mächtig in Reden und mächtig in Taten —[69]

versieht nicht etwa den geringsten und unbedeutendsten Teil der Staatsverwaltung, sondern gerade denjenigen, auf welchen Lykurg seine erste und vornehmste Sorgfalt wendete, da er die Jünglinge gewöhnte, jedem Greis, wie einem Gesetzgeber, zu gehorchen. Denn in welcher Rücksicht hat wohl Lysander gesagt, es sei nirgends besser alt zu werden, als in Lakedämon? Etwa deswegen, weil die Greise dort die Freiheit haben, ihr Land zu bauen, Gold auf Zinsen zu leihen oder in Gesellschaft zu spielen und zu trinken? Nein, gewiß nicht; vielmehr deswegen, weil alle von dem Alter gewissermaßen als obrigkeitliche Personen, als Väter, Vor-

dithyrambischer Dichter und dabei ein berühmter Musikus. Er fügte der Leier noch die zehnte und elfte Saite hinzu und machte überhaupt die alte, etwas rauhe Musik weicher und zärtlicher. Seine Verbesserungen wurden aber in Sparta öffentlich verboten.

68) Melliere (von mellein, künftig sein, und hieros, heilig) bedeutet die künftige Priesterin, hiere die wirkliche und parhiere die gewesene Priesterin. Vielleicht hießen so die Unterpriesterinnen bei dem Tempel der Diana zu Ephesus. Der jedesmalige Opferpriester führte den Namen Megabyzus.

69) Im 9. Buche der Iliade, V. 443.

münder und Jugendlehrer angesehen werden, weil sie nicht nur über den Staat die Aufsicht führen, sondern auch immer das Betragen der Jünglinge in den Gymnasien, bei den Spielen und der häuslichen Lebensart sorgfältig beobachten, so daß sie denen, die sich übel aufführen, furchtbar sind, von den Guten aber geehrt und geliebt werden. Die jungen Leute erweisen dann den Alten allen möglichen Respekt und hängen ihnen fest an, weil diese ihre Talente immer besser ausbilden und sie zu großen Handlungen aufmuntern, ohne je einigen Neid blicken zu lassen.

Diese Leidenschaft, die sich überhaupt für gar kein Alter schickt, weiß sich wenigstens bei Jünglingen hinter den schönen Namen des Wetteifers, der Nacheiferung, der Ruhmbegierde zu verstecken; allein bei den Greisen kommt sie durchaus zur Unzeit und verrät immer einen rohen und unedlen Charakter. Aus diesem Grunde muß sich der alte Staatsmann so weit als möglich von dem Neide entfernt halten und nie aus Mißgunst, wie die alten Baumstämme, das, was neben ihm aufsproßt und emporwächst, unterdrücken oder ihm Saft und Nahrung rauben. Im Gegenteil ist es für ihn Pflicht, diejenigen, die ihn suchen und sich an ihn hängen, liebreich aufzunehmen, sie zurechtzuweisen, zu bilden und gehörig zu leiten, nicht bloß durch gute Lehre und Ratschläge, sondern auch dadurch, daß er ihnen zuweilen Geschäfte, wobei Ehre einzulegen ist, überläßt, und solche Dieste aufträgt, die, ohne daß der Staat darunter leidet, dem Volke angenehm sind und sie bei demselben in Gunst setzen. Bei schwierigen und ekligen Geschäften hingegen, die anfangs, wie Arzneien, bitter schmecken und Ungemach verursachen, den Nutzen und Vorteil aber erst hinterher bringen, muß er nie junge Leute brauchen, noch sie dem Toben eines unbillig denkenden Pöbels, womit sie noch gar nicht bekannt sind, bloßstellen, sondern lieber zum Wohl des Vaterlandes den Haß und die Feindschaft auf sich selbst nehmen. Ein solches Betragen erwirbt ihm die Zuneigung der Jüngeren und macht sie auch zu anderen Diensten desto bereitwilliger.

Bei dem allen ist noch zu bemerken, daß Staatsverwaltung nicht bloß darin besteht, daß man Ämter bekleidet, Gesandtschaften verrichtet, in Volksversammlungen laut schreit

und auf der Bühne im Schreiben und Reden ausgelassen ist. Denn darin setzt man gemeiniglich das Wesen der Staatsverwaltung, so wie man auch diejenigen, die vom Katheder reden oder Bücher schreiben, gleich für Philosophen hält, während jene Staatskunst und Philosophie, die sich täglich in einer ununterbrochenen Folge von Handlungen zeigt und niemals untätig ist, den meisten unbekannt bleibt. Man bildet sich ein, sagt Dikäarch, daß nur diejenigen spazieren, die in den Hallen auf und ab gehen, nicht aber die, die über Land oder zu einem Freunde gehen. Mit der Staatsverwaltung verhält sich's ebenso wie mit der Philosophie. Sokrates pflegte, ohne Bänke hinzustellen, ohne sich auf ein Katheder zu setzen, ohne seinen Schülern eine gewisse Stunde für den Unterricht oder den Spaziergang zu bestimmen, sondern, wie sich's eben traf, beim Spiele, in Trinkgesellschaften, auf Feldzügen, bei Geschäften auf dem Markt, ja endlich selbst im Gefängnisse und beim Austrinken des Giftbechers seine Philosophie vorzutragen; und er zeigte zuerst, daß diese sich mit allen Umständen, Lagen und Geschäften des Lebens sehr gut vertrage. Dies läßt sich denn auch auf die Staatsverwaltung anwenden. Unverständige Leute verwalten noch nicht gleich den Staat, wenn sie Armeen anführen, Urteile abfassen oder Reden an das Volk halten; sie tun weiter nichts, als daß sie um die Gunst des Volks buhlen, sich in feierlichen Versammlungen brüsten, Parteien stiften oder aus Zwang den oder jenen Dienst versehen. Hingegen der gemeinnützige Mann, der Menschenfreund, der Patriot, dem das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, kurz der wahre, echte Staatsmann verwaltet, auch ohne die Zeichen seiner Würde an sich zu tragen, den Staat schon dadurch, wenn er Leute, die fähig sind zu handeln, aufmuntert, wenn er denen, die sich an ihn wenden, mit gutem Rat an die Hand geht und ihren Beratschlagungen beiwohnt, wenn er die Ränke bösartiger Menschen vereitelt, die gutgesinnten aber in ihrem Vorhaben bestärkt, wenn er endlich durch sein ganzes Betragen beweist, daß er öffentliche Geschäfte nicht ohnehin als bloßes Nebenwerk treibt, und nicht bloß bei wichtigen Fällen oder auf besondere Einladung des Vorsitzes wegen im Theater oder Rathause

erscheint, noch auch sonst zum Zeitvertreibe nach eigenem Belieben wie zu einem Schauspiel oder Konzert hingeht, sondern daß er auch ohne persönliche Gegenwart durch den Einfluß seiner Meinungen zugegen ist und nach erhaltenem Bericht einige von den gefaßten Entschlüssen gutheißt, andere mit Unwillen verwirft.

So hat weder Aristides bei den Athenern, noch Cato bei den Römern oftmals die höchste obrigkeitliche Würde bekleidet; aber beide haben sich ihr ganzes Leben hindurch stets für das Vaterland tätig bewiesen. Als Feldherr hatte Epaminondas viele herrliche Taten verrichtet; allein jene, die er in Thessalien als bloße Privatperson ausführte, gibt keiner derselben das geringste nach. Die thebanischen Feldherrn hatten nämlich das Heer in gefährliche Pässe geführt, welches bei dem Angriff der Feinde schon anfing in Unordnung zu geraten. Epaminondas, von den Soldaten aufgefordert, stillte erst durch Zureden die Furcht und Bestürzung des Heeres, ordnete dann die Phalanx wieder in Reihen und Glieder, führte sie glücklich aus der gefährlichen Gegend heraus und stellte die Armee den Feinden gegenüber auf, so daß diese für ratsamer befanden, sich eiligst zurückzuziehen. Agis, der König von Sparta, rückte schon mit seiner Armee in Schlachtordnung gegen die Feinde an, als einer der spartanischen Ältesten ihm zurief, er wolle jetzt gewiß ein Übel durch ein anderes Übel gutmachen; womit er zu verstehen gab, seine Absicht sei, durch den jetzt zur Unzeit bewiesenen Mut jenen ihm zur Last gelegten Rückzug von Argos wieder zu vergüten, wie Thukydides sagt.[70]

70) Im fünften Buche, Kap. 65. Was Plutarch hier von Agis erzählt, ist etwas unverständlich; folgende Umstände werden die Sache in ein besseres Licht setzen. Im vierzehnten Jahre des Peloponnesischen Krieges tat der spartanische König Agis mit einem ansehnlichen Heere einen Einfall in das Gebiet von Argos. Schon war er im Begriff, den Argeern ein Treffen zu liefern, als er auf die Vorschläge und Erbietungen des Thrasyllus, eines der fünf argivischen Feldherren und des Alkiphron sich plötzlich zurückzog, ohne seinen Soldaten die Ursache davon anzugeben. In Sparta war man deswegen über ihn so sehr aufgebracht, daß auf der Stelle beschlossen wurde, des Agis' Haus niederzureißen und ihn um 100000 Drachmen (etwa 21354 Rtlr) zu strafen. Auf seine Vorstellungen erließen ihm zwar die Spartaner diese Strafe, setzten ihm

Agis folgte dieser Erinnerung und zog sich zurück, trug aber bald hernach einen vollkommenen Sieg davon. Es wurde täglich für ihn ein Stuhl an die Tür des Rathauses gesetzt, und die Ephoren kamen oft zu ihm heraus, um ihn um Rat zu fragen und sich über die wichtigsten Angelegenheiten mit ihm zu beratschlagen, weil er für einen sehr verständigen und einsichtsvollen Mann bekannt war. Auch als schon seine Kräfte sehr abgenommen hatten, und er fast immer bettlägerig war, beschieden ihn noch die Ephoren, auf den Markt zu kommen. Agis stand auf und versuchte hinzugehen; aber es kostete ihm viele Anstrengung, und da er unterwegs einigen jungen Leuten begegnete, fragte er sie, ob sie etwas wüßten, das notwendiger wäre, als seinen Herren zu gehorchen? Sie antworteten ihm, das Unvermögen; und diese Antwort betrachtete er als eine Erinnerung, seine Dienste nun zu beschließen, und kehrte nach Hause zurück. Denn so lange man noch bei Kräften ist, darf man es nicht an Eifer und Bereitwilligkeit fehlen lassen; aber auf der anderen Seite sich auch keinen Zwang antun, wenn uns jene verlassen haben. Scipio[71] brauchte bei den Ämtern, die er fast ununterbrochen bald in Kriegs-, bald in Friedenszeiten verwaltete, den Cajus Lälius zum Ratgeber; daher denn auch einige sagten, Scipio sei nur der Schauspieler, Lälius aber der Dichter und Urheber der Handlungen. Und Cicero selbst gestand, daß er die schönsten und rühmlichsten Unternehmungen, wodurch er während seines Konsulats das Vaterland rettete, mit dem Philosophen Publius Nigidius[72] entworfen habe.

---

aber zwölf Männer als Räte an die Seite, ohne deren Genehmigung er nicht das geringste unternehmen sollte. Bald darauf zog er wieder mit einem großen Heere gegen die Argeer aus, die bei Mantinea mit ihren Bundesgenossen auf einer Anhöhe eine so vorteilhafte Stellung genommen hatten, daß ihnen nicht leicht beizukommen war. Demungeachtet wollte er die Feinde da angreifen, zog sich aber doch auf die oben angeführte Erinnerung des einen von den zwölf Räten wieder zurück. Allein er wußte die Feinde durch eine besondere Kriegslist aus ihrer vorteilhaften Stellung herauszulocken und trug dann einen herrlichen Sieg über sie davon. Umständlicher erzählt diese Begebenheit Thukydides, Buch 5, Kap. 58—74.

71) Scipio Africanus der Jüngere, Eroberer von Karthago.

72) Publius Nigidius Figulus war einer der gelehrtesten Römer

Demnach gibt es gar nichts, was Greise abhalten könnte, in den so mannigfaltigen Staatsgeschäften dem Vaterlande mit ihren vorzüglichsten Eigenschaften, nämlich mit der Vernunft, dem Verstande, der Freimütigkeit und der klugen Sorgfalt, wie die Dichter sagen,[73] nützlich zu werden. Nicht bloß unsere Hände, unsere Füße und unsere körperlichen Kräfte gehören dem Staate als Eigentum zu; er hat vorzüglich ein Recht auf unsere Seele und alles, was diese Schönes hat, ich meine die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit und die Klugheit. Da nun diese erst spät und langsam zu ihrer gehörigen Reife gelangen, so wäre es töricht, wenn sie nur dem Hause, dem Landgut und anderen Reichtümern zugute kommen, hingegen für das gemeinschaftliche Vaterland und unsere Mitbürger ganz unnütz bleiben sollte, ungeachtet das Alter die körperlichen Kräfte bei weitem nicht so sehr vermindert, als es die Geschicklichkeit, Staatsgeschäfte zu verwalten, vermehrt. Daher bildete man die älteren Hermen[74] ohne Hände und Füße mit aufgerichtetem Zeugungsgliede ab, um anzudeuten, daß Greise keine körperlichen Dienste mehr zu verrichten brauchen, wenn nur ihre Vernunft die gehörige Tätigkeit und Fruchtbarkeit besitzt.

---

seiner Zeit und hat verschiedene Werke hinterlassen, unten anderen eine Naturgeschichte der Tiere, die aber verloren gegangen sind. Das erwähnte Bekenntnis legt Cicero in einem Brief an ihn ab.

73) Die Anführung der Dichter bezieht sich auf das hier gebrauchte Wort pinyte, das beim Homer häufig vorkommt und immer einen hohen Grad von Klugheit anzeigt.

74) Die Hermen, Hermai, waren Bildsäulen oder eigentlicher Büsten des Merkur, die besonders in Athen häufig vor die Türen der Häuser und Tempel, auch auf die Gräber gestellt wurden Nach dieser Stelle zu urteilen, müssen einige derselben in der Gestalt der Greise abgebildet worden sein, da sonst die Jünglingsgestalt dem Merkur eigen war.

Von den Tugenden der Frauen

In Absicht der weiblichen Tugenden, meine Klea, bin ich mit dem Thukydides gar nicht einerlei Meinung, da er behauptet, diejenige Frau sei die beste, welche von Fremden am wenigsten getadelt oder gelobt werde; gleich als wenn der Name einer guten Frau, ebenso wie ihr Leib eingeschlossen sein und nicht vor das Haus kommen müsse. Weit artiger scheint mir jener Ausspruch des Gorgias zu sein, daß nicht die Gestalt einer Frau, aber doch der Ruhm einer Frau den Leuten bekannt werden könne. Vor allen aber gefällt mir das Gesetz der Römer, welches den Männern sowohl als den Frauen nach dem Tode das verdiente Lob widerfahren läßt.

Aus dieser Ursache ließ ich mich nicht allein gleich damals, da unsere beste Leontis gestorben war, mit dir in ein weitläufiges und philosophische Trostgründe enthaltendes Gespräch ein; sondern ich habe auch, deinem Wunsche gemäß, in gegenwärtiger Abhandlung den Satz, daß die Tugend eines Mannes und eines Weibes ein und ebendieselbe sei, mit Beweisen, die aus der Geschichte entlehnt sind, noch weiter zu bestätigen gesucht. Zwar ist diese Schrift eben nicht so beschaffen, daß sie beim Lesen viel Vergnügen erwecken könnte; allein, wenn die Beispiele schon ihrer Natur nach mit der Überzeugung Annehmlichkeit verbinden, so ist auch meine Abhandlung gewiß nicht ganz ohne jenes Vergügen, das dem Beweise zustatten kommt; sie schämt sich auch nicht, die Musen mit den Chariten zu verbinden — die schönste Verbindung, wie Euripides[1] sagt — sondern wird sich eben durch die Neigung der Seele zum Schönen am meisten Glauben verschaffen.

Gesetzt nun, wir wollten, um den Satz zu behaupten, daß die Malerei der Männer und der Weiber nicht ver-

1) Im Rasenden Herkules, V. 673, 674, 675.

schieden sei, ebensolche von Frauen verfertigte Gemälde aufstellen, als Apelles, Zeuxis und Nikomachus hinterlassen haben — könnte uns dann wohl jemand vorwerfen, daß es mehr unsere Absicht sei, gefällig zu sein und zu ergötzen, als zu überzeugen? Ich wenigstens glaube es nicht. Oder auch wenn wir beweisen wollten, daß die Dichtkunst oder sonst eine nachahmende Kunst bei den Männern und Weibern nicht verschieden, sondern ein und ebendieselbe sei, und deshalb die Lieder der Sappho und des Anakreon oder die Orakelsprüche der Sibylle und des Bakis[2] miteinander verglichen — könnte man wohl diesen Beweis deswegen mit Recht tadeln, daß er den Zuhörer zu seinem größten Vergnügen bewegt, die Sache für wahr anzunehmen? — Ganz gewiß nicht. Und so kann man auch die Ähnlichkeit und den Unterschied der männlichen und weiblichen Tugend auf keine andere Art besser kennen lernen, als wenn man Handlungen und Lebensarten so wie große Kunstwerke nebeneinander stellt und nun untersucht, ob der Unternehmungsgeist der Semiramis und des Sesostris, die Klugheit der Tanaquil und des Königs Servius, die erhabene Gesinnung der Porcia und des Brutus oder des Pelopidas und der Timoklea[3] im eigentlichen Verstande von der nämlichen Art und Beschaffenheit sei.

Es ist wahr, die Tugenden erhalten nach der Verschiedenheit der Naturen gewisse Schattierungen und richten sich nach dem Charakter, dem Temperamente, der Nahrung und Lebensart desjenigen, bei welchem sie sich befinden. So ist Achilles anders tapfer als Ajax; die Klugheit des Odysseus ist der des Nestors nicht gleich; Kato und Agesilaus sind nicht auf die nämliche Art gerecht; Irene liebt ihren Mann nicht gerade so wie Alceste, und Kornelia ist auf eine andere Art großmütig als Olympias. Allein deswegen darf man nicht sogleich eine vielfache und verschiedene Tapferkeit, Klugheit und Gerechtigkeit annehmen, indem die bei jedem

2) Einer der ältesten griechischen Wahrsager, aus Böotien gebürtig. Einige von seinen Orakelsprüchen führt Herodot an, Buch 8. Kap. 20 und 77 und Buch 9, Kap. 43.

3) Siehe das Leben Alexanders, Kap. 12 und das Ende dieser Abhandlung.

sich befindenden Ungleichheiten niemals so weit gehen, daß sie die Tugend von dem ihr eigenen Begriffe ausschließen sollten.

Alles, was gar zu bekannt ist und wovon du, wie ich glaube, aus den Büchern, die du zu lesen pflegst, schon Kenntnis hast, werde ich für jetzt übergehen; es wäre denn, daß einige merkwürdige Begebenheiten den älteren Schriftstellern, die sonst gemeine und bekannte Dinge erzählt haben, entgangen sind. Und weil die Weiber sowohl gemeinschaftlich als einzeln viele große Taten verrichtet haben, so wird es nicht undienlich sein, mit Erzählung der gemeinschaftlichen hier den Anfang zu machen.

Die Trojanerinnen

Die dem Untergange ihrer Stadt entronnenen Trojaner wurden, wegen ihrer Unerfahrenheit in der Schiffahrt, lange auf dem Meere herumgetrieben und gelangten endlich nach Italien, wo sie sich beim Ausflusse der Tiber in sicheren Häfen vor Anker legten. Während sie nun in dem Lande herumzogen, um von dessen Beschaffenheit Nachricht einzuziehen, kamen die Weiber derselben auf den Gedanken, daß für Leute, die glücklich zu sein wünschten, ein jeder Wohnplatz auf dem festen Lande besser sei als das Herumschwärmen auf dem Meere, und diejenigen, die ihr verlorenes Vaterland nicht wieder in Besitz nehmen könnten, jedes andere Land dazu machen müßten. Einmütig faßten sie also, auf Anstiften einer von ihnen, die der Sage zufolge Rome hieß den Entschluß, die Schiffe zu verbrennen, und nachdem sie dieses ins Werk gesetzt hatten, gingen sie den Männern, die zur Rettung der Schiffe herzueilten und deren Zorn sie fürchteten, entgegen, einige fielen ihren Gatten, andere ihren Verwandten um den Hals und hörten nicht eher auf, sie zu küssen, bis sie dieselben durch diese Liebkosung wieder besänftigt hatten. Daher kommt es auch, daß die Frauen der Römer noch bis jetzt die Gewohnheit haben, ihre nächsten Verwandten mit einem Kusse zu empfangen. Die Trojaner, die vermutlich die Notwendigkeit einsahen und zugleich die Einwohner des Landes aus dem

freundlichen und liebreichen Empfange kennen lernten, ließen sich die Handlung ihrer Weiber gefallen und bauten sich unter den Lateinern an.[4]

Die Phokeerinnen

Nicht ein einziger berühmter Geschichtschreiber erwähnt der Tat der Phokeerinnen, ungeachtet sie an Tapferkeit keiner weiblichen etwas nachgibt und sowohl durch ein großes Fest, welches die Phokeer noch jetzt bei Hyampolis feiern, als auch durch alte Volksschlüsse bestätigt wird, wovon ich in dem Leben des Daiphantus[5] umständlich geredet habe. Die Tat dieser Weiber ist folgende.

Die Thessalier und Phokeer führten einen unversöhnlichen Krieg miteinander, weil diese alle thessalischen Fürsten und Tyrannen in den phokischen Städten an einem Tage umgebracht, jene aber die zweihundertundfünfzig Geiseln der Phokeer mit Schlägen auf das ärgste gemißhandelt hatten. Die Thessalier drangen schon mit ihrer ganzen Macht durch das Gebiet der Lokrier ein, indem sie vorher beschlossen hatten, jeden, der die Waffen tragen könnte, umzubringen, die Weiber und Kinder aber zu Sklaven zu machen. Daiphantus also, des Bathyllius' Sohn, der nebst zwei anderen die Phokeer kommandierte, tat ihnen den Vorschlag, daß sie den Thessaliern entgegengehen und ein Treffen liefern, die Weiber aber samt den Kindern aus ganz Phokis an irgendeinem Orte versammeln, Brennholz um sie herumlegen und eine Wache dabei zurücklassen sollten, mit dem Befehl, wenn sie Nachricht von ihrer Niederlage erhielten, den Scheiterhaufen sogleich anzuzünden und die Versammelten zu verbrennen. Alle genehmigten den Vorschlag bis auf einen, der aufstand und sagte, es sei billig, daß auch die Weiber ihre Einwilligung dazu gäben; sonst müsse man davon abstehen, ohne es mit Gewalt zu erzwingen. Als die Weiber davon hörten, hielten sie eine eigene Versammlung, in welcher sie

4) In dem Leben des Romulus, Kap. 1, wird ebendiese Geschichte erzählt.

5) Einer der vornehmsten Feldherrn der Phokeer in dem Thessalischen Kriege. Vgl. Pausanias, Buch 10 im Anf.

nicht allein darein willigten, sondern auch dem Daiphantus einen Kranz aufsetzten, gleich als wenn er den Phokeern den heilsamsten Rat erteilt hätte; ebenso sollen auch die Knaben in einer besonderen Versammlung sich dazu verstanden haben. Und dieser Entschluß wurde von den Griechen mit dem Namen der phokischen Verzweiflung[6] belegt. Die Phokeer lieferten darauf ein Treffen und trugen einen herrlichen Sieg davon, wegen dessen sie noch bis auf den heutigen Tag in Hyampolis der Diana zu Ehren eins der größten Feste feiern, das Elaphebolia[7] genannt wird.

Die Chierinnen

Die Chier haben sich in Leukonia[8] wohnhaft niedergelassen, und zwar aus folgender Ursache. Einer der angesehensten Männer in Chios hatte Hochzeit. Als die Braut auf einem Wagen ihm zugeführt wurde, sprang der König Hippoklus, ein Freund des Bräutigams, der nebst anderen zugegen war, im Taumel der Fröhlichkeit auf den Wagen, nicht um seinen Mutwillen auszulassen, sondern aus Scherz und weil es durchgängig üblich war; aber demungeachtet brachten die Freunde des Bräutigams den Hippoklus ums Leben. Die Götter gaben den Chiern ihren Zorn auf verschiedene Art zu erkennen, und überdies befahl ihnen das Orakel, die Mörder des Hippoklus umzubringen. Da aber alle sich der Mordtat schuldig bekannten, so befahl das Orakel aufs neue, daß, wenn alle an dem Verbrechen teilhätten, auch alle die Stadt verlassen müßten. Dies bewog sie endlich, alle Schuldigen, sie mochten nun an der Tat wirklich teilgenommen oder sie nur einigermaßen gebilligt haben, eine große Menge angesehener Leute, nach Leukonia zu führen, welches ehedem die Koroneer mit Hilfe der Erythräer[9] eingenommen und besessen hatten. In der Folge entstand

6) Pausanias am angef. O. sagt, daß die Griechen sprichwortsweise jeden verzweifelten Entschluß (analgeta buleumata) eine phokische Verzweiflung genannt haben.

7) Von elaphos, ein Hirsch, und ballein, erlegen, schießen.

8) Ein unbekannter Ort, von dem ich so wenig, wie von den weiter unten genannten Koroneern habe Nachricht finden können.

9) Erythrä war eine von den zwölf jonischen Städten.

zwischen den Chiern und Erythräern, die damals unter den Joniern die mächtigsten waren, ein Krieg, und da diese auf Leukonia losgingen, so mußten die Einwohner, die nicht imstande waren, sich zu widersetzen, sich dazu bequemen, die Stadt zu verlassen unter der Bedingung, daß ein jeder sonst nichts als ein Ober- und Unterkleid mitnähme. Ihre Weiber machten ihnen nun darüber Vorwürfe, daß sie die Waffen hingeben und wehrlos durch das feindliche Heer ziehen wollten, und ungeachtet die Männer sich mit dem getanen Eide entschuldigten, so bestanden sie doch darauf, daß sie ihre Waffen durchaus nicht zurücklassen, sondern den Feinden zur Antwort geben sollten, das Oberkleid eines tapferen Mannes sei sein Spieß und das Unterkleid sein Schild. Die Chier ließen sich überreden und traten mit den Waffen in der Hand den Erythräern unerschrocken unter die Augen, über welche Kühnheit diese so in Furcht gerieten, daß keiner sich unterstand, es ihnen zu verwehren, sondern zufrieden waren, daß die Chier abzogen. Auf solche Weise wurden die Männer von den Weibern belehrt, mutig zu sein, und dadurch gerettet.

Auch in späteren Zeiten wurde eine andere nicht minder tapfere Tat von den Weibern der Chier ausgeführt. Als Philippus,[10] Demetrius' Sohn, die Stadt Chius belagerte, ließ er auf eine grausame und barbarische Art durch öffentlichen Ausruf allen Sklaven, die zu ihm übergehen würden, versprechen, daß er ihnen die Freiheit schenken und die Frauen ihrer Herren zur Ehe geben wolle. Darüber wurden die Weiber auf das ärgste erbittert. Sie eilten nebst den Sklaven, die nicht weniger aufgebracht waren und ihnen alle Hilfe leisteten, auf die Mauern, trugen Steine und Pfeile herbei und ermunterten nicht allein die Männer unabläßig zum Streite, sondern taten auch endlich selbst eine so tapfere Gegenwehr, daß Philippus die Belagerung aufheben mußte, ohne daß auch nur ein einziger Sklave zu ihm übergegangen war.

10) Der vorletzte makedonische König.

Die Argeerinnen

Unter die rühmlichsten Taten, die je von Weibern gemeinschaftlich begonnen worden, gehört allerdings auch jener Kampf der Argeerinnen, welchen sie auf Antreibung der Dichterin Telesilla[11] für ihre Stadt mit dem Kleomenes gekämpft haben. Telesilla war, wie man erzählt, von vornehmer Familie, hatte aber einen siechen Körper und ließ einst das Orakel wegen ihrer Gesundheit befragen, von welchem sie die Antwort erhielt, daß sie den Musen dienen sollte. Sie befolgte den Rat der Götter, legte sich auf die Musik und Dichtkunst und wurde nicht allein von ihrem Übel befreit, sondern auch von den Weibern wegen ihrer Gedichte bewundert.

Als Kleomenes, der König der Spartaner, eine große Menge Argeer erlegt hatte (aber nicht eben, wie einige vorgeben, siebentausendsiebenhundertsiebenundsiebzig) und nun auf die Stadt selbst losging, wurden alle mannbaren Weiber von einem so feurigen Mute belebt, daß sie den kühnen Entschluß faßten, die Stadt gegen die Feinde zu verteidigen. Unter Anführung der Telesilla griffen sie daher zu den Waffen, stellten sich, selbst zur Verwunderung der Feinde, ringsherum an die Brustwehr Mauern und schlugen nicht allein den Kleomenas mit großem Verluste zurück, sondern verjagten auch, wie Sokrates[12] sagt, den anderen König Demaratus, der schon eingedrungen war und des Pamphyliakums[13] sich bemächtigt hatte. Nachdem auf solche Art die Stadt gerettet worden war, begrub man die im Streite gebliebenen Weiber an dem argivischen Wege, den noch lebenden aber wurde erlaubt, zum Andenken ihrer bewiesenen Tapferkeit dem Enyalius[14] eine Bildsäule zu errichten.

Nach einigen fiel dieser Streit am siebenten, nach anderen an ersten Tage des vierten Monats vor, welcher vor Alters

11) Ihre Gedichte sind bis auf einen einzigen Vers verloren gegangen.

12) Nicht der berühmte athenische Weltweise, sondern ein Geschichtschreiber aus Argos.

13) Dies scheint ein fester Platz in der Stadt Argos gewesen zu sein.

14) Dem Kriegsgotte.

bei den Argeern Hermäus hieß, an welchem Tage noch jetzt das Fest Hybristika[15] gefeiert wird, wo die Weiber männliche Kleider, die Männer aber die Schleier und Hauben der Weiber anlegen. Um den Verlust an Männern zu ersetzen, verheirateten die Argeer ihre Weiber, nicht wie Herodot[16] sagt, mit Sklaven, sondern mit den Vornehmsten unter den Nachbarn, denen sie das Bürgerrecht erteilten; und dennoch verachteten die Weiber auch diese und hielten es für eine Schande, bei ihnen zu schlafen, gleich als wenn sie viel zu gering wären. Deswegen wurde ein Gesetz gegeben, daß jede Frau, wenn sie bei ihrem Manne schliefe, einen Bart anmachen sollte.

Die Perserinnen

Kyrus, der die Perser gegen den König Astyages und die Meder aufgewiegelt hatte, wurde in einem Treffen überwunden. Da die Perser nach der Stadt zu flohen und es nicht viel fehlte, daß die Feinde mit hineingedrungen wären, liefen ihnen die Weiber vor die Stadt entgegen und sagten mit aufgehobenen Röcken zu ihnen: Wo rennt ihr hin, ihr Feigherzigen? Da könnt ihr wenigstens nicht wieder hineinkriechen, wo ihr herausgekommen seid. Durch diesen Anblick sowohl als durch die Anrede beschämt, machten die Perser sich selbst Vorwürfe, kehrten von neuem ins Treffen zurück und schlugen nun die Feinde in die Flucht.[17] Kyrus gab deshalb ein Gesetz, daß, so oft der König durch die Stadt zöge, jede Frau ein Goldstück bekommen sollte. Vom Ochus aber, der auch sonst sehr bösartig und unter allen Königen der geizigste war, erzählt man, daß er allemal um die Stadt herumgezogen und nie hineingekommen sei, sondern die Frauen um dieses Geschenk betrogen habe. Alexander hingegen kam zweimal dahin und ließ jeder Schwangeren zwei Goldstücke geben.

15) Von hybris, die Schmach, gleichsam das Schmachfest.
16) Buch 6, Kap. 83.
17) Vgl. Justin, Buch 1, Kap. 6. Herodot, Buch 1, Kap. 127 ff. weiß nichts von dieser Niederlage des Kyrus.

Die Gallierinnen

Unter den Galliern entstand, ehe sie über die Alpen gingen und sich in demjenigen Teile Italiens, den sie noch jetzt bewohnen,[18] niederließen, ein heftiger Streit, der auf keine Art konnte beigelegt werden und endlich in einen Bürgerkrieg ausschlug. Allein die Weiber derselben traten zwischen die Heere in die Mitte und schlichteten, nachdem sie die Ursachen des Streites erfahren hatten, denselben mit solcher Geschicklichkeit, daß alle damit zufrieden waren, und zwischen den Städten sowohl als einzelnen Familien die aufrichtigste Freundschaft wiederhergestellt wurde. Von der Zeit an zogen die Gallier ihre Frauen mit zu allen Beratschlagungen über Krieg und Frieden und ließen auch die Streitigkeiten mit ihren Bundesgenossen durch sie entscheiden. So setzten sie unter anderem bei dem Bündnisse mit Hannibal fest, daß, wenn die Gallier sich über die Karthager beschwerten, die karthagischen Statthalter und Generäle in Spanien Richter seien, und wenn die Karthager über die Gallier zu klagen hätten, die Frauen der Gallier entscheiden sollten.

Die Melierinnen

Die Melier[19] schickten, weil ihr Land ihnen zu klein geworden war, eine Kolonie ab und machten den Nymphäus, einen jungen und sehr schönen Mann, zum Anführer derselben. Als nun das Orakel ihnen befohlen hatte, abzuschiffen und sich da niederzulassen, wo sie ihre Träger verlieren würden, so geschah es, daß sie bei Karien, wo sie ans Land gestiegen waren, alle ihre Schiffe im Sturme verloren. Die Karier, welche Kryassa bewohnten, baten sie, es sei nun aus Mitleid über ihr Unglück oder aus Furcht vor ihrer Kühnheit, sich bei ihnen niederzulassen, und teilten ihr Land mit ihnen. Nachher aber, da sie die Fremdlinge in kurzer Zeit sehr anwachsen sahen, beschlossen sie, dieselben bei einem deswegen angestellten festlichen Schmause aus dem Wege zu räumen.

18) Gallia Cisalpina.

19) Melos war eine von den kykladischen Inseln und heißt heutigentages Milo.

Allein ein gewisses karisches Mädchen, namens Kaphene, die, ohne daß es die anderen merkten, in den Nymphäus verliebt war, konnte es nicht gleichgültig mit ansehen, daß ihr Geliebter sterben sollte, und entdeckte ihm das Vorhaben ihrer Landsleute. Wie nun die Kryasseer kamen, um sie einzuladen, antwortete Nymphäus, es sei bei den Griechen nicht Sitte, ohne ihre Frauen zu Gaste zu gehen, worauf die Karier sie baten, auch ihre Frauen mitzubringen. Nymphäus entdeckte demnach den Meliern alles, was vorgegangen war, und befahl ihnen, daß sie unbewaffnet in ihren gewöhnlichen Kleidern hingehen, eine jede von den Frauen aber einen Dolch in den Busen stecken und sich neben ihren Mann setzen sollte. Mitten über dem Gastmahle, sobald den Kariern das Zeichen gegeben wurde, und die Griechen merkten, daß es nun Zeit sei, rissen alle Frauen zugleich den Busen auf, die Männer aber nahmen die Dolche, fielen über die Barbaren her und brachten sie alle auf einmal ums Leben. Sie setzten sich dann in Besitz des Landes, und nachdem sie jene Stadt niedergerissen hatten, bauten sie eine andere, die sie Neukryassa nannten. Kaphene wurde mit dem Nymphäus verheiratet und erhielt eine ehrenvolle Belohnung, die der erwiesenen Wohltat angemessen war. Bei dieser Begebenheit verdient besonders die Verschwiegenheit und der kühne Mut dieser Frauen bewundert zu werden, daß unter so vielen keine einzige, auch nicht einmal wider Willen und aus Furchtsamkeit, zur Verräterin geworden ist.

Die Tyrrhenierinnen

Die in Lemnus und Imbrus wohnenden Tyrrhenier[20] hatten die athenischen Weiber aus Brauron[21] entführt und mit ihnen Kinder gezeugt, die die Athener in der Folge als halbe Barbaren aus den Inseln vertrieben. Diese wendeten

20) Die Tyrrhenier waren ursprünglich Lydier, die wegen einer Hungersnot ihr Vaterland unter Anführung des Tyrrhenus, eines Sohnes des lydischen Königs Atys, verließen und sich teils auf den thrakischen Inseln, teils in Italien niederließen. Siehe Herodot, Buch 1, Kap. 94, Strabo, Buch 5.

21) Ein ansehnlicher Gau (demos) in Attika.

sich nun nach Tänarum[22] und leisteten den Spartanern in dem Helotischen Kriege so wichtige Dienste, daß ihnen das Bürgerrecht erteilt und Spartanerinnen zu heiraten verstattet wurde. Weil sie aber vom Rate und obrigkeitlichen Ämtern ausgeschlossen waren, so gerieten sie in Verdacht, daß sie sich zu einem Aufstande vereinigen und die eingeführte Regierungsform aufheben wollten. Deswegen nahmen die Lakedämonier sie gefangen und ließen sie auf das schärfste bewachen, indem sie sie durch gewisse und unwidersprechliche Beweise zu überführen suchten. Allein die Weiber der Gefangenen, die zu dem Gefängnisse kamen, um ihre Männer noch einmal zu sprechen und zu umarmen, wurden endlich auf ihr anhaltendes und dringendes Bitten von der Wache eingelassen. Als sie hineintraten, lagen sie denselben an, daß sie die Kleider zurücklassen, die ihrigen dafür anziehen und als Weiber verkleidet aus dem Gefängnisse gehen sollten. Auf solche Weise blieben sie, ohne Furcht vor der großen Gefahr, der sie sich aussetzten, zurück; die Männer aber wurden von der getäuschten Wache als Weiber durchgelassen.

Darauf setzten sich die Tyrrhenier auf dem Taygetus[23] fest, und da sie auch noch die Heloten aufwiegelten und sich mit ihnen verbanden, gerieten die Lakedämonier in eine solche Furcht, daß sie Abgeordnete schickten und sogleich Friede machten, unter den Bedingungen, daß die Tyrrhenier ihre Weiber wiederbekommen, Geld und Schiffe, um nach einer anderen Gegend oder Stadt zu fahren, erhalten und jederzeit für eine Kolonie und Verwandten der Lakedämonier angesehen werden sollten. Die Tyrrhenier ließen sich das gefallen und machten den Pollis und dessen Bruder Kratäides, zwei Lakedämonier, zu ihren Anführern. Ein Teil derselben ließ sich in Melos nieder; die meisten aber begaben sich unter Pollis' Anführung nach Kreta, um daselbst den Ausgang eines ihnen erteilten Orakels zu erwarten, daß sie erst dann, wenn sie die Göttin und den Anker verloren hätten, ihrer Herumschweifung ein Ende machen und eine Stadt erbauen sollten. Da sie nun an einem gewissen Orte,

22) Eine Stadt und Vorgebirge an der südlichen Küste des Peloponneses.

23) Ein Berg, unter welchem Sparta lag.

der Cherrhonesus[24] hieß, vor Anker lagen, entstand unter ihnen des Nachts ein panischer Schrecken, daß sie in der größten Bestürzung und Unordnung in ihre Schiffe sprangen und eine Bildsäule der Diana am Ufer zurückließen, die ihre Väter von Brauron nach Lemnus gebracht, sie selbst aber von Lemnus überall mit herumgenommen hatten. Dieses Bild vermißten sie erst unterwegs, als der Schrecken vorüber war; zugleich aber bemerkte Pollis, daß der Haken am Anker fehlte, welcher vermutlich bei dem gewaltsamen Aufziehen an den Felsen abgerissen war. Er erklärte daher, daß das Orakel nun in Erfüllung gegangen sei, und gab das Zeichen zur Rückkehr. Diejenigen, die ihm den Besitz des Landes streitig machen wollten, überwand er in vielen Treffen, erbaute sodann Lyktus und machte sich noch mehrere Städte unterwürfig. Daher kommt es, daß die Einwohner von Lyktus sich von seiten ihrer Mütter für Verwandte der Athener und für eine spartanische Kolonie halten.

Die Lykierinnen

Die Geschichte, die sich in Lykien zugetragen haben soll, sieht zwar einer Fabel sehr ähnlich, aber sie gründet sich doch auf eine alte Sage. Amisodarus oder, wie ihn die Lykier nennen, Isaras, kam, dieser Sage zufolge, aus der lykischen Pflanzstadt bei Selea[25] mit einigen Raubschiffen, die Chimarus, ein kriegerischer, aber dabei wilder und grausamer Mann, kommandierte. Er fuhr auf einem Schiffe, das am Vorderteil einen Löwen, am Hinterteil aber eine Schlange zum Zeichen hatte, und tat den Lykiern großen Schaden, so daß sie weder das Meer befahren, noch die Städte an der Küste bewohnen konnten. Bellerophon tötete denselben, indem er ihn mit dem Pegasus verfolgte; er vertrieb auch die Amazonen, konnte aber seinen verdienten Lohn nicht erhalten, sondern wurde vom Jobates aufs ungerechteste behandelt. Er ging deshalb ins Meer und betete zum Neptun, daß dieses Land öde und unfruchtbar werden möchte.

24) Die Halbinsel.
25) Ein unbekannter Ort, wenn es nicht etwa Zelea im trojanischen Gebiete sein soll.

Als er nach verrichtetem Gebete wieder wegging, erhob sich eine Welle und überschwemmte das Land. Es war ein schrecklicher Anblick, wie das aufgetürmte Meer hinter ihm drein folgte und die Ebene überdeckte. Die Männer konnten beim Bellerophon mit ihrer Bitte, daß er dem Meere Einhalt tun sollte, nichts ausrichten. Als aber die Weiber mit aufgehobenen Röcken ihm entgegenkamen, so ging er aus Schamhaftigkeit zurück, und zugleich wich auch, wie man sagt, das Meerwasser mit zurück.

Um dieser Begebenheit das Ansehen einer Fabel zu benehmen, sagen einige, daß Bellerophon nicht durch sein Gebet das Meer hinter sich hergezogen, sondern daß der fruchtbarste Teil der Ebene viel tiefer als das Meer gelegen habe. Bellerophon hätte also eine gewisse Anhöhe, die sich am Ufer hin erstreckte und gegen das Meer einen Damm machte, durchbrochen, worauf das Meer mit Ungestüm über die Ebene ausgetreten sei. Weil nun die Männer mit ihren Bitten nichts ausrichten konnten, so hätten die Weiber alle zusammen ihn umringt und durch ihr Ansehen seinen Zorn besänftigt.

Andere behaupten, daß die so berufene Chimära ein vor der Sonne liegender Berg gewesen, an welchem sich die Sonnenstrahlen brachen und dadurch schädliche und feurige Ausdünstungen verursachten, von denen, wenn sie sich über die Erde verbreiteten, die Früchte verwelkt wären. Bellerophon, der die Ursache eingesehen, hätte den glättesten Teil des Felsens, der die Strahlenbrechung vorzüglich veranlaßte, abgebrochen; und weil er keinen Dank dafür erhalten, sich an den Lykiern zu rächen beschlossen, wäre aber noch von den Weibern begütigt worden.

Die Erklärung, welche Nymphis im vierten Buche von Heraklea hiervon angibt, ist noch am wenigsten fabelhaft. Bellerophon hatte, wie er sagt, einen Eber, der in dem Lande der Xanthier[26] an Tieren und Früchten großen Schaden anrichtete, erlegt. Weil er nun dafür nicht die geringste Vergeltung erhielt, so rief er den Neptun gegen die Xanthier um Rache an, worauf die ganze Ebene mit Salz überzogen und durch dessen Bitterkeit unfruchtbar gemacht wurde. End-

26) Eine lykische Völkerschaft, am Flusse Xanthus.

lich ließ er sich noch durch die Bitten der Weiber bewegen und flehte zum Neptun, daß er von seinem Zorn ablassen möchte. Daher haben die Xanthier die Gewohnheit, daß sie sich nicht nach ihren Vätern, sondern nach ihren Müttern nennen.[27]

Die Salmanterinnen

Hannibal, Barkas'[28] Sohn, berannte, ehe er seinen Zug gegen die Römer unternahm, Salmantika,[29] eine große Stadt in Spanien, hob aber, da die Einwohner sich aufs Bitten legten und sich ihm unterwarfen, auch dreihundert Talente Silber und ebensoviel Geiseln zu geben versprachen, die Belagerung auf. Allein diese wurden nun wieder anderen Sinnes und weigerten sich, den Vertrag zu erfüllen. Hannibal kehrte deswegen zurück und befahl seinem Heere, die Stadt zu stürmen, mit dem Versprechen, daß er sie ihnen preisgeben wollte. Darüber gerieten die Barbaren in den größten Schrecken und ergaben sich endlich unter der Bedingung, daß alle Freien nur mit einem einzigen Kleide ausziehen und alle ihre Waffen, Güter und Sklaven in der Stadt zurücklassen sollten. Allein die Weiber, welche glaubten, daß die Feinde nur die Männer durchsuchen, sie selbst aber nicht berühren würden, verbargen Degen unter ihren Kleidern und zogen mit den Männern aus. Sobald alle heraus waren, ließ sie Hannibal unter einer Bedeckung von Massäsyliern[30] vor der Stadt bewachen; die anderen drangen ohne Ordnung hinein und plünderten sie. Die Massäsylier aber, denen es unerträglich war, zu sehen, daß man so viele Reichtümer fortschleppte, wurden unwillig, und ohne sich weiter um die Gefangenen zu bekümmern, gingen sie fort, um auch an der Beute mit Anteil zu nehmen. Unterdessen feuerten die Weiber ihre Männer an und übergaben ihnen die Degen, manche fielen auch selbst über die Wache her; ja eine derselben nahm dem Dolmetscher Banno seinen Speer und durchbohrte ihn selbst damit, ob er gleich mit einem Harnisch

27) Siehe Herodot, Buch 1, Kap. 173.
28) Oder Hamilkars.
29) Das heutige Salamanka.
30) Ein afrikanisches Volk aus Numidien.

bedeckt war. Die anderen wurden teils niedergehauen, teils verjagt, und so ergriffen alle die Einwohner der Stadt nebst den Weibern die Flucht. Hannibal ließ, als er das erfuhr, ihnen nachsetzen und bekam einige, die zurückgeblieben waren, in seine Gewalt; die übrigen aber retteten sich glücklich auf das Gebirge, welche dann in der Folge auf ihre demütige Bitte von ihm Verzeihung erhielten und auf eine liebreiche Art wieder in ihre Stadt zurückgeführt wurden.

Die Milesierinnen

Die Jungfrauen der Milesier wurden einst von einem schrecklichen und sonderbaren Übel befallen, wovon keine Ursache konnte angegeben werden, außer daß man vermutete, daß eine vergiftete Luft an ihrer Raserei und Verrückung des Verstandes schuld sein müsse. Denn in allen entstand auf einmal eine unsinnige Begierde, zu sterben und sich zu erhängen, und viele setzten sie auch heimlicherweise ins Werk. Die Vorstellungen und Tränen der Eltern richteten bei ihnen so wenig aus, als das Zureden der Freunde; sondern sie wußten beim Selbstmord die größte Aufmerksamkeit und Verschlagenheit der Wächter zu hintergehen. Lange glaubte man, dieses Übel sei eine göttliche Strafe und alle menschliche Hilfe zu schwach, bis endlich der Rat, auf den Vorschlag eines einsichtsvollen Mannes, den Schluß machte, daß alle, die sich erhängen würden, nackend über den Markt hingetragen werden. Dieser Ratsschluß steuerte nicht allein dem Unwesen, sondern benahm auch den Mädchen alle Begierde, zu sterben. Und diese Furcht vor der Schande ist allerdings ein großer Beweis von ihrem edlen und tugendhaften Charakter, daß sie vor den fürchterlichsten Dingen, Tod und Schmerz unerschrocken waren, hingegen die Vorstellung von Schande unerträglich fanden und sich vor der nach dem Tode zu erwartenden Beschimpfung scheuten.

Die Chierinnen

In Chius hatten die Jungfrauen die Gewohnheit, daß sie an den öffentlichen Festen zusammenkamen und den Tag

miteinander hinbrachten, ihre Freier aber den Spielen und Tänzen derselben zusahen. Diese gingen dann des Abends bei allen Mädchen reihherum und bedienten deren Väter und Brüder sogar bis zum Fußwaschen. Oft traf sich's, daß mehrere ein und ebendieselbe liebten, aber auf eine so keusche und anständige Art, daß, wenn das Mädchen einem verlobt war, die anderen sogleich ihrer Liebe entsagten. Eine solche ehrbare Aufführung der Frauenzimmer hatte die treffliche Wirkung, daß bei den Chiern binnen siebenhundert Jahren weder eines Ehebruches noch der Schändung einer Jungfrau gedacht wurde.

Die Phokeerinnen

Während des sogenannten heiligen Krieges, den die Thebaner mit den phokeischen Tyrannen wegen Eroberung der Stadt Delphi führten, kamen einige (thebanische) Weiber, die das Bacchusfest feierten und Thyiaden genannt werden, als sie in der Raserei des Nachts herumschweiften, unvermerkt nach Amphissa und legten sich, weil sie sehr müde und noch nicht wieder zu Verstande gekommen waren, auf dem Markte hier und da unbesorgt nieder, um auszuschlafen. Die Weiber der Amphisseer besorgten, daß diese Thyiaden, weil die Stadt mit in dem Bunde der Phokeer war, und sich eben viele Soldaten der Tyrannen gegenwärtig befanden, möchten gemißhandelt werden; sie liefen daher alle miteinander auf den Markt und stellten sich, so lange sie schliefen, stillschweigend und von ferne um sie herum. Nach ihrer Erwachung aber leisteten sie ihnen allen möglichen Beistand, brachten Lebensmittel herbei, begleiteten sie endlich auch, mit Einwilligung ihrer Männer, und brachten sie sicher bis an die Grenzen.

Valeria und Klölia

Tarquinius Superbus, der siebente römische König vom Romulus, war wegen Schändung der tugendhaften Lukretia, der Gemahlin eines vornehmen und mit der königlichen

Familie verwandten Mannes,[31] aus Rom vertrieben worden. Denn einer seiner Söhne, den sie gastfreundlich aufnahm, hatte ihr Gewalt angetan, weswegen sie sich, sobald sie ihren Freunden und Verwandten die erlittene Schmach entdeckt hatte, selbst ums Leben brachte. Tarquinius führte nun nach seiner Verbannung verschiedene Kriege, in der Absicht, die verlorene Herrschaft wieder zu erlangen. Endlich beredete er auch den Fürsten der Tyrrhenier Porsenna, mit einer starken Macht auf Rom loszugehen. Die Römer, die außer dem Kriege auch noch von einer Hungersnot gedrückt wurden, erfuhren, daß Porsenna nicht allein kriegerisch, sondern auch gerecht und bieder sei, und beschlossen daher, ihn in ihrem Streite mit dem Tarquinius zum Schiedsrichter zu machen. Weil aber dieser sich trotzig widersetzte und zu verstehen gab, daß Porsenna, wenn er kein treuer Bundesgenosse bliebe, auch kein unparteiischer Richter sein könne, so verließ ihn Porsenna und war nun darauf bedacht, daß er als ein Freund der Römer abziehen und von ihnen das den Tyrrheniern abgenommene Land nebst den Gefangenen wiederbekommen möchte. Es wurden ihm hierüber zehn Jünglinge und ebensoviel Jungfrauen, (unter welchen sich Valeria, des Konsul Publikola Tochter, befand) zu Geiseln gegeben und zugleich stellte er auch alle Kriegsrüstungen ein, obschon der Vertrag noch nicht völlig geschlossen war. Diese Jungfrauen gingen einstmals an dem Flusse hinunter, um sich in einiger Entfernung vom Lager zu baden. Auf Anstiften einer derselben, namens Klölia, banden sie ihre Kleider über dem Kopfe zusammen, faßten sich einander an, und schwammen so, ohne sich vor der Heftigkeit und den tiefen Wirbeln des Stromes zu fürchten, mit vieler Mühe und Gefahr hinüber. Doch behaupten auch einige, und zwar aus einem Grunde, den ich nachher anführen werde, daß Klölia auf einem Pferde, dessen sie habhaft geworden, als Wegweiserin vor den übrigen langsam vorausgegangen sei, auch beim Schwimmen ihnen Mut eingesprochen und beigestanden habe. Bei ihrer Ankunft mißbilligten die Römer, so sehr sie auch ihren kühnen und unerschrockenen Mut bewunderten, diese Entweichung und fanden es unerträglich,

31) Tarquinius Kollatinus.

daß sie von einem einzigen Manne an Treue übertroffen werden sollten. Daher befahlen sie den Mädchen, gleich wieder zurrückzukehren, und gaben ihnen auch eine Bedeckung mit. Als sie aber den Fluß passiert hatten, überfiel sie Tarquinius aus einem Hinterhalt, und es fehlte nicht viel, daß er die Jungfrauen in seine Gewalt bekommen hätte. Doch Valeria, des Konsuls Publikola Tochter, entkam mit drei Sklaven glücklich in das Lager des Porsenna, und dessen Sohn Aruns eilte sogleich den übrigen zu Hilfe und rettete sie noch aus den Händen der Feinde. Porsenna ließ sie vor sich führen und verlangte diejenige zu wissen, welche die Anstifterin bei diesem Unternehmen gewesen sei. Da nun alle aus Besorgnis wegen der Klölia schwiegen, so gab sich diese endlich selbst an. Voll Bewunderung darüber ließ Porsenna ein prächtig geschmücktes Pferd herbeiführen, schenkte es der Klölia und schickte auch die anderen auf eine gnädige und liebreiche Art nach Hause. Diesen Umstand brauchen viele zum Beweise, daß Klölia auf einem Pferde über den Fluß gesetzt sei. Andere hingegen sagen, daß Porsenna aus Bewunderung ihrer, für ein Mädchen viel zu großen Stärke und Kühnheit, sie eines Geschenkes gewürdigt habe, das sich sonst nur für einen Krieger schickt. So viel ist indessen gewiß, daß eine weibliche Bildsäule zu Pferde auf der sogenannten heiligen Straße[32] steht, die nach einigen der Klölia, nach anderen der Valeria gewidmet sein soll.[33]

Mikka und Megisto

Aristotimus hatte sich zum Tyrannen der Eleer aufgeworfen und war mit Hilfe des (mazedonischen) Königs Antigonus zu einer großen Macht gelangt, die er aber zu lauter Ungerechtigkeiten und Gewalttätigkeiten mißbrauchte. Denn er war nicht allein selbst ein Unmensch, sondern die Furcht[34] machte ihn auch zu einem solchen Sklaven der zu-

32) Eine Straße in Rom, die vom Amphitheater nach dem Kapitol führte.

33) Man vergleiche des Publikola Leben, Kap. 19, Livius, Buch 2, Kap. 13, geht von dieser Erzählung etwas ab.

34) Nämlich, vor den unterdrückten Bürgern.

sammengebrachten Barbaren, die seine Person und Herrschaft bewachten, daß er ihnen allen Mutwillen und Grausamkeit an den Bürgern auszuüben verstattete. Dies widerfuhr unter anderen dem Philodemus, dem Vater einer sehr schönen Tochter, namens Mikka. Lucius,[35] ein Befehlshaber der Soldaten des Tyrannen, setzte sich vor, mehr aus Übermut als aus Liebe, diese Jungfrau zu genießen, und ließ sie in der Absicht zu sich rufen. Die Eltern derselben, von der Notwendigkeit überzeugt, befahlen ihr hinzugehen. Allein die edle und erhaben denkende Jungfrau umfaßte die Knie ihres Vaters und bat ihn flehend, er sollte sie lieber sterben lassen als zugeben, daß sie ihrer Ehre auf eine so schändliche und ungerechte Art beraubt würde. Lucius, der indessen zechte, geriet über den langen Verzug so sehr in Zorn, daß er, von Geilheit und Trunkenheit getrieben, selbst hinlief. Er fand die Mikka mit dem Kopfe auf ihres Vaters Schoß liegen und befahl ihr zu folgen. Da sie nicht wollte, zerriß er ihr die Kleider und schlug sie auf den nackten Leib, ohne daß sie nur in eine einzige Klage darüber ausbrach. Ihr Vater und ihre Mutter, da sie sahen, daß Bitten und Tränen nichts ausrichteten, riefen wegen dieser grausamen, gesetzwidrigen Behandlung Götter und Menschen um Hilfe an; worauf denn der Barbar, vor Zorn und Trunkenheit wütend, das Mädchen, so wie sie mit dem Gesichte auf ihres Vaters Schoß lag, erstach.

Doch auch dadurch ließ sich der Tyrann noch nicht erweichen, sondern fuhr fort, viele zu töten und noch mehr des Landes zu verweisen. Achthundert solcher verbannter Bürger wendeten sich zu den Ätoliern und baten sie, sich bei dem Tyrannen dahin zu verwenden, daß sie wenigstens ihre Weiber und Kinder von ihm erhielten. Bald hernach ließ er öffentlich bekanntmachen, daß alle Weiber zu ihren Männern gehen und von ihrem Eigentum so viel sie wollten mitnehmen könnten. Als er merkte, daß sie alle — und es waren ihrer mehr als sechshundert — diese Erlaubnis mit Freuden annahmen, so befahl er, sie sollten an einem bestimmten Tage zusammenkommen, er wolle ihnen sicheres Geleite geben. Der Tag erschien und alle ver-

35) Der Name zeigt, daß er ein Italiener gewesen.

sammelten sich, mit ihrer Habe beladen, an den Toren; einige trugen ihre Kinder auf den Armen, andere hatten sie auf Wagen. Während sie aufeinander warteten, stürzten plötzlich viele Soldaten des Tyrannen herzu und riefen schon von ferne, daß sie dableiben müßten. Wie sie näher kamen, befahlen sie den Weibern, sich wegzubegeben, lenkten die Lasttiere und Wagen um und fuhren gerade durch sie hin, ohne jemandes zu schonen; sie erlaubten ihnen weder zu folgen, noch dazubleiben, noch den Kindern, die vom Wagen fielen und zertreten wurden, Hilfe zu leisten, sondern ein Haufe Mietsoldaten trieb sie mit Geschrei und Peitschenhieben wie eine Herde Schafe über Hals und Kopf fort und warf sie alle zusammen in ein Gefängnis; die Güter derselben aber wurden zum Aristotimus gebracht. Dies reizte denn endlich die Eleer zum Zorne. Die Priesterinnen des Bacchus, welche die Sechzehn heißen, gingen mit Ölzweigen und den heiligen Binden des Gottes dem Aristotimus auf dem Markte entgegen, und da die Leibwache aus Ehrfurcht Platz machte, blieben sie erst stillschweigend unter Vorhaltung der Ölzweige vor ihm stehen. Sobald sie aber merken ließen, daß sie wegen jener Weiber eine Fürbitte einlegen wollten, so ergrimmte er über die Leibwache, schalt sie aus, daß sie dieselben zugelassen hätten, ließ sie dann mit Stoßen und Schlagen vom Markte wegjagen und strafte noch dazu jede um zwei Talente. Darauf brachte endlich Hellanikus, ein Mann, der wegen seines Alters und des Todes seiner beiden Söhne vom Tyrannen als unbedeutend verachtet wurde, eine Verschwörung gegen denselben zustande. Zu gleicher Zeit bemächtigten sich auch die aus Ätolien zurückkehrenden Verbannten der Stadt Amymone im eleischen Gebiete, die zur Führung des Krieges eine treffliche Lage hatte, und zogen viele Bürger, die aus Elis flüchteten, an sich. Dadurch in Furcht gesetzt, begab sich Aristotimus zu den Weibern, und weil er glaubte, daß er durch Drohungen mehr als durch Freundlichkeit ausrichten würde, befahl er, sie sollten an ihre Männer schreiben, daß sie wieder aus dem Lande gingen; wo das nicht geschähe, werde er erst ihre Kinder und dann sie selbst alle auf eine schmähliche Art hinrichten

lassen. Aber keine derselben würdigte ihn, so lange er auch dastand und ihren Entschluß zu wissen verlangte, einer Antwort, sondern sie sahen sich stillschweigend an und gaben einander durch freundliche Blicke zu verstehen, daß diese Drohungen ihnen weder Furcht noch Schrecken verursachten. Megisto, Timoleons Gemahlin, die von den anderen wegen ihres Mannes sowohl, als wegen ihrer eigenen Vorzüge als Anführerin betrachtet wurde, ging gar soweit, daß sie weder selbst vor ihm aufstand, noch es den übrigen verstattete; und diese gab ihm endlich sitzend folgende Antwort: Wärst du ein kluger und weiser Mann, so würdest du nicht der Männer wegen mit den Frauen sprechen, sondern an jene selbst, als unsere Herren, schicken, aber freilich mit einem besseren Antrag, als derjenige war, wodurch du uns zu hintergehen suchtest. Solltest du etwa, weil du selbst bei ihnen nichts auszurichten gedenkst, die Absicht haben, sie durch uns zu betören, so mache dir ja keine Hoffnung, uns noch einmal zu täuschen, oder daß jene so schlecht denken, daß sie, um ihre Weiber und Kinder zu schonen, die Freiheit des Vaterlandes verraten sollten. Denn da sie jetzt schon unserer entbehren müssen, so kann das Übel, uns zu verlieren, für sie gewiß nicht so groß sein als das Glück, ihre Mitbürger von deiner Grausamkeit und Tyrannei befreit zu haben.

Bei diesen Worten der Megisto konnte Aristotimus sich nicht länger halten und befahl, ihm den Sohn derselben zu bringen, damit er ihn vor ihren Augen tötete. Da nun seine Trabanten ihn unter dem Haufen der miteinander spielenden und ringenden Knaben suchten, rief die Mutter ihn beim Namen. — Komm her, mein Sohn, sprach sie, laß dich von der harten Tyrannei befreien, ehe du noch fühlen und denken kannst. Denn mir ist es weit schmerzlicher, dich auf eine so unwürdige Art dienen als sterben zu sehen. — Schon hatte Aristotimus seinen Degen gezogen und ging ergrimmt auf sie los; Kylon aber, einer seiner Vertrauten, der ihm treu zu sein schien, in der Tat aber ihn haßte und an der Verschwörung des Hellanikus mit teilnahm, widersetzte sich und hielt ihn teils durch Bitten, teils durch die Vorstellung zurück, daß ein solches Betragen

niederträchtig und weibisch sei und sich für einen Fürsten, der zu regieren gelernt, durchaus nicht schicke; so daß sich Aristotimus endlich besann und wegging.

Darauf begegnete ihm ein außerordentliches Wunderzeichen. Es war eben Mittag, und er hatte sich mit seiner Gemahlin zur Ruhe gelegt. Während zur Tafel Anstalt gemacht wurde, sah man einen Adler, der hoch über dem Hause im Kreise herumflog und dann, gleichsam zielend und mit Vorsatz, einen sehr großen Stein gerade auf den Teil des Daches, wo das Schlafzimmer des Aristotimus war, herabfallen ließ. Erschreckt sowohl durch das Poltern von oben als durch das Geschrei derer, die vor dem Hause den Adler sahen, schickte er, sobald er die Sache erfuhr, nach dem Wahrsager, dessen er sich gewöhnlich in Staatsangelegenheiten zu bedienen pflegte, und fragte ihn voll Bestürzung, was dies Zeichen zu bedeuten habe. Der Wahrsager hieß ihn guten Mutes sein, weil Jupiter selbst ihn aufrichte und Hilfe verspreche; aber den Bürgern, welchen er traute, entdeckte er, daß die Strafe schon über dem Haupte des Tyrannen schwebe und sogleich über ihn hereinbrechen werde. Deshalb beschloß auch Hellanikus, nicht länger zu zaudern, sondern gleich den folgenden Tag zur Ausführung zu schreiten. Des Nachts deuchte noch dem Hellanikus im Schlaf, als wenn der eine von seinen verstorbenen Söhnen vor ihm stünde und ihn also anredete: Wie kommt es, Vater, daß du so ruhig schläfst? Morgen sollst du Anführer der Bürger sein! Durch dieses Gesicht in seinem Vorhaben bestärkt, sprach er auch den übrigen Mitverschworenen Mut ein.

Indes hatte Aristotimus erfahren, daß Kraterus[36] mit einer ansehnlichen Macht ihm zu Hilfe komme und bei Olympia sich gelagert habe; und dadurch wurde er so dreist, daß er ohne Leibwache in Begleitung Kylons auf den Markt ging. Als nun Hellanikus diese schöne Gelegenheit sah, rief er, ohne einmal das verabredete Zeichen zum Angriffe zu geben, mit lauter Stimme und ausgestreckten Händen: Was bedenkt ihr euch noch, ihr guten Männer? Keinen schöneren Schauplatz zum Kampfe könnten wir

36) Ein General des makedonischen Königs Antigonus.

haben als diesen hier in der Mitte unserer Vaterstadt! Kylon zog also zuerst den Degen und hieb einen vom Gefolge des Tyrannen nieder. Darauf sprangen Thrasybulus und Lampis gerade auf den Aristotimus zu, der aber ihren Händen entwischte und in den Tempel Jupiters floh. Dort brachten sie ihn um, schleppten den Leichnam auf den Markt und luden nun alle Bürger ein, von ihrer Freiheit Gebrauch zu machen.[37] Doch kamen hierin die Weiber vielen zuvor. Denn sie liefen mit Jauchzen und Freudengeschrei auf den Markt, traten um die Männer herum und behingen sie mit Bändern und Kränzen. Als darauf die ganze Menge nach dem Hause des Tyrannen lief, verschloß dessen Gemahlin ihr Zimmer und erhing sich selbst. Aristotimus hatte zwei mannbare Töchter, Jungfrauen von vorzüglicher Schönheit. Diese ergriffen und schleppten sie heraus mit dem festen Vorsatz, ihnen erst alle mögliche Schmach anzutun und sie dann umzubringen. Allein Megisto, die nebst den anderen (gefangenen) Frauen eben dazukam, schrie ihnen zu: es sei eine Schande, daß sie, die nun ein freies Volk sein wollten, ebenso frech und ausgelassen wie Tyrannen handelten. Viele ließen sich durch die Tränen und Vorstellungen dieser angesehenen Frau bewegen, und so beschloß man, sie ohne weitere Beschimpfung durch sich selbst sterben zu lassen. Man ging also wieder hinein in das Haus, und da den Mädchen befohlen wurde, daß sie sich sofort selbst umbringen sollten, löste die älteste, namens Myro, ihren Gürtel ab, band ihn um den Hals, umarmte dann ihre Schwester und bat sie, Achtung zu geben und es ebenso zu machen, wie sie von ihr sehen würde — damit wir, sagte sie, nicht auf eine niedrige und uns unanständige Art sterben. Die Jüngere aber lag ihr an, sie erst sterben zu lassen, und griff nach dem Gürtel. — Gut, antwortete Myro, ich habe dir noch nie eine Bitte abgeschlagen; also soll dir auch diese gewährt sein. Ich will dulden und leiden, was mir noch härter ist als der Tod, dich, Geliebteste, erst sterben zu sehen. Darauf lehrte

37) Die Herrschaft des Aristotimus hatte überhaupt nur sechs Monate gedauert. Siehe Pausanias, Buch 5, nicht weit vom Anfange.

sie ihre Schwester den Strick um den Hals zu knüpfen, und da sie merkte, daß sie tot sei, nahm sie den Leichnam ab und bedeckte ihn, dann bat sie die Megisto selbst, daß sie sich ihrer annehmen und ja nicht nach ihrem Tode sie auf eine unanständige Art möchte liegen lassen — so daß unter allen Anwesenden keiner so hartherzig, keiner so sehr Tyrannenfeind war, der nicht geweint und die edle Denkungsart dieser Jungfrauen bedauert hätte.

Unter den vielen Beispielen großer Taten, die von Weibern gemeinschaftlich ausgeführt worden, mögen diese wenigen genug sein; nun will ich noch einige Taten einzelner Frauen, so wie sie mir eben beifallen, ohne Ordnung anführen, weil ich glaube, daß es bei diesen Erzählungen nicht nötig ist, die Zeitfolge zu beobachten.

Pieria

Unter den Joniern, die nach Miletus gekommen waren, zerfielen einige mit des Nileus'[38] Söhnen, zogen von da weg und bauten sich in Myus an. Dieser Trennung wegen führten die Milesier mit ihnen Krieg und fügten ihnen vielen Schaden zu. Doch wurde dadurch nicht alle Gemeinschaft zwischen den beiden Städten aufgehoben, sondern man machte zuweilen einen Stillstand, und die Weiber aus Myus durften an gewissen Festen nach Miletus kommen. Einer der angesehensten Männer in Myus war Pythes, dessen Gattin Papygia, die Tochter aber Pieria hieß. Einst, da die Milesier der Diana zu Ehren ein Fest und Opfer feierten, welches sie Nileis nennen, schickte Pythes seine Frau und Tochter ab, um zu bitten, daß sie diesem Feste beiwohnen dürften. Phrygius, der mächtigste unter Nileus' Söhnen, verliebte sich bei dieser Gelegenheit in die Pieria, und da er darauf bedacht war, wie er sich am besten ihr gefällig erweisen könnte, so sagte sie zu ihm: Dadurch, daß du mir die Erlaubnis verschaffen wolltest, oft und mit vielen hierher zu kommen. Phrygius verstand es, daß sie um Frie-

38) Nileus, Sohn des atheniſchen Königs Kodrus, war der Hauptanführer der nach Asien auswandernden Jonier. Siehe Pausanias, Buch 7 im Anf.

den und Freundschaft für ihre Bürger hat, und machte dem Kriege ein Ende. Deswegen erlangte nun Pieria in beiden Städten solchen Ruhm und Ehre, daß die Milesierinnen noch bis jetzt wünschen, daß ihre Männer sie so lieben möchten, wie Phrygius die Pieria liebte.

Polykrite

Zwischen den Naxiern und Milesiern entstand einst ein Krieg, und zwar der Neära wegen, der Frau des Milesiers Hypsikreon. Neära hatte sich in Promedon aus Naxus, einen Gastfreund ihres Mannes, verliebt, der ihren Anträgen Gehör gab, sie dann, weil sie sich vor ihrem Manne fürchtete, zu Schiffe mit nach Naxus nahm und dort als eine Schutzsuchende auf den Altar der Vesta setzte. Da die Naxier, es sei nun dem Promedon zu Gefallen, oder unter dem Vorwande, daß sie bei ihnen Schutz gesucht, sie nicht wieder ausliefern wollten, so entstand deshalb ein Krieg. Die Milesier hatten viele Bundesgenossen, und unter den Joniern zeichneten sich vorzüglich die Erythräer durch ihre Ergebenheit gegen sie aus. Auf solche Art zog sich der Krieg in die Länge und war auf beiden Seiten mit großen Unglücksfällen verknüpft; endlich aber wurde er, so wie er durch die Leichtfertigkeit einer Frauensperson entstanden war, durch das Wohlverhalten einer anderen wieder beigelegt.

Diognetus nämlich, der Feldherr der Erythräer, tat aus einer festen und gegen die Stadt Naxus trefflich gelegenen Schanze, die ihm anvertraut war, öftere Streifereien und bemächtigte sich nebst anderer reichen Beute vieler Frauen und Jungfrauen der Naxier. Unter diesen befand sich auch Polykrite, die er liebgewann und sie deshalb nicht wie eine Gefangene, sondern wie seine Gemahlin behandelte. Einst da das Heer der Milesier ein Fest zu feiern hatte und alle nur mit Trinken und Schmausen beschäftigt waren, fragte Polykrite den Diognetus, ob er ihr wohl erlauben wollte, ihren Brüdern einige Stücke Kuchen zu schicken. Auf dessen Genehmigung steckte sie ein bleiernes Täfelchen in einen Kuchen und befahl den Überbringern, ihren Brüdern zu sagen, daß sie das Überschickte ganz allein verzehren

sollten. Diese fanden das Blei, lasen das, was ihre Schwester drauf geschrieben hatte, nämlich, daß sie des Nachts die Feinde überfallen sollten, weil alle des Festes wegen vor Trunkenheit äußerst sorglos wären, entdecken solches ihren Feldherrn und trieben sie an, mit ihnen einen Ausfall zu tun. Nachdem der Platz aber erobert war und ein großer Teil der Feinde niedergemacht worden, bat sich Polykrite den Diognetus von ihren Mitbürgern aus und errettete ihm das Leben. An den Toren der Stadt kam ihr dann die ganze Bürgerschaft voller Freuden entgegen und empfing sie mit Kränzen und allen Lobeserhebungen; allein die Freude war zu groß, als daß sie sie aushalten konnte. Am Tore sank sie nieder und starb, an ebendem Orte, wo sie begraben liegt, und der noch jetzt das Grab des Neides heißt, gleich als wenn ein neidisches Schicksal ihr den Genuß dieser Ehrenbezeugungen mißgönnt hätte.

So erzählen dies die Geschichtschreiber der Naxier. Nach dem Aristoteles hingegen wurde Polykrite nicht gefangen, sondern Diognetus sah sie bei einer anderen Gelegenheit, verliebte sich in sie und erbot sich, ihr alles zu geben und zu tun. Sie versprach auch zu ihm zu kommen, wenn sie nur eine einzige Sache von ihm erlangte, und forderte darüber, wie der Philosoph sagt, einen Eid vom Diognetus. Als er geschworen hatte, verlangte sie die Übergabe von Delium (so hieß die Schanze) und versicherte, daß sie auf keine andere Art ihm zu Willen sein würde. Endlich bequemte er sich dazu, sowohl seiner Liebe als auch des getanen Eides wegen, und übergab den Ort der Polykrite, diese aber ihn den Bürgern. Auf solche Weise bekamen die Naxier wieder das Gleichgewicht und machten nun mit den Milesiern auf selbstbeliebige Bedingungen Friede.

Lampsake

Phobus und Blepsus waren Zwillingsbrüder aus Phokäa,[39] aus dem Geschlechte der Kodriden, und der eine davon, Phobus, der erste, der sich von dem leukadischen Felsen[40]

39) Eine Stadt in Jonien.

40) Der leukadische Fels war ein Vorgebirge in Akarnanien am

ins Meer stürzte, wie Charon, der Lampsakener, erzählt. Dieser Phobus, ein Mann von großer Macht und königlichem Ansehen, schiffte in seinen eigenen Angelegenheiten nach Parium,[41] kam daselbst in Bekanntschaft und Gastfreundschaft mit Mandron, dem Könige der Bebryker, die den Zunamen Pityoessener führten, und leistete denselben, da sie eben mit ihren Nachbarn in einen beschwerlichen Krieg verwickelt waren, Hilfe. Bei seiner Abreise erwies ihm Mandron dafür sehr viele Freundschaftsbezeugungen und versprach ihm unter anderen einen Teil des Landes und der Stadt einzuräumen, wenn er mit Pflanzvölkern aus Phokäa nach Pityoessa[42] kommen wollte. Phobus beredete also einige Bürger und schickte sie unter Anführung seines Bruders als Pflanzvölker dahin. Bei ihrer Ankunft erhielten sie zwar vom Mandron alles, was sie erwartet hatten; da sie aber in den Kriegen mit den anwohnenden Barbaren viele Beute machten und dadurch zu großen Reichtümern gelangten, so erregten sie bei den Bebrykern anfänglich Neid und dann auch Furcht. Daher suchten die Bebryker ihrer los zu werden, und weil sie beim Mandron, einem biederen und gegen die Griechen rechtschaffenen Manne, nichts ausrichten konnten, so beschlossen sie, als er einst außer Landes war, die Phokäer durch List umzubringen. Lampsake aber, Mandrons Tochter, eine Jungfrau, kam noch hinter die Anschläge derselben und suchte erst ihre Freunde und Verwandten davon abzubringen, indem sie ihnen vorstellte, daß ein solches Beginnen äußerst gottlos und abscheulich sei, Männer umzubringen, die nicht allein ihre Wohltäter und Bundesgenossen, sondern jetzt auch ihre Mitbürger wären; und da dieses nicht fruchtete, entdeckte sie den Griechen insgeheim, was vorging, und ermahnte sie, auf ihrer Hut zu sein. Demzufolge veranstalteten die Griechen ein Opfer und Gastmahl, luden die Pityoessener dazu in die Vorstadt ein und teilten sich in

Jonischen Meere, deswegen berühmt, weil unglücklich Liebende von da herabzuspringen pflegten, welches auch die Dichterin Sappho getan haben soll.

41) Eine Stadt in Mysien nicht weit vom Ausfluß des Granikus.

42) Vermutlich eben die Stadt, welche Strabo Pityeia nennt, von pitys, Fichte, weil sie an einem mit Fichten bewachsenen Berge lag.

zwei Haufen, wovon der eine sich der Mauern bemächtigte, der andere aber die Feinde niedermachte. Nachdem sie auf diese Weise von der Stadt Meister geworden, ließen sie Mandron holen und baten ihn dieses Vorfalls wegen um Rat. Indessen begruben sie die Lampsake, die an einer Krankheit gestorben, mit aller Pracht, mitten in der Stadt, und nannten diese nach ihrem Namen Lampsakus. Als Mandron darauf, um allen Verdacht der Verräterei zu vermeiden, sich erklärte, daß er fernerhin nicht mehr unter ihnen wohnen könnte und sich die Weiber und Kinder der Getöteten ausbat, so waren sie gleich bereitwillig dazu und schickten sie ohne die geringste Beleidigung fort. Der Lampsake erwiesen sie anfänglich die den Heroen zukommende Ehre; nachmals aber beschlossen sie, ihr als einer Göttin zu opfern, und diese Ehre genießt sie noch heutigentags bei ihnen.

Aretaphila

Aretaphila, die Kyrenerin, prangt zwar nicht mit einem hohen Altertum (denn sie lebte erst um die Zeiten des Mithridates),[43] aber ihre Tugend und herrliche Tat erheben sie mit Recht zu dem Rang der ältesten Heldinnen. Ihr Vater war Äglator und ihr Gemahl Phädimus, beide sehr angesehene Männer. Sie besaß, nebst einer großen Schönheit, einen außerordentlichen Verstand und nicht geringe Einsichten in Staatssachen. Ihren Ruhm aber hat sie dem allgemeinen Unglück ihres Vaterlandes zu verdanken.

Nikokrates nämlich, der sich zum Tyrannen über Kyrene aufgeworfen hatte, ließ eine große Menge Bürger umbringen, und unter anderen tötete er auch mit eigener Hand den Priester Apolls, Melanippus, und riß die Priesterwürde an sich. Ebendas widerfuhr dem Phädimus, dem Gemahl der Aretaphila, die sich sodann wider ihren Willen mit ihm vermählen mußte. Außer unzähligen anderen Gewalttätigkeiten, die er verübte, stellte er auch Wächter an die Tore, welche alle Toten, die hinausgetragen wurden, auf eine schimpfliche Art mit Dolchen zerfetzen und brennbare Sachen

43) Des wegen seines Kriegs mit den Römern bekannten Königs von Pontus.

auflegen mußten, damit nicht etwa ein Bürger unter der Hand als ein Toter hinausgeschafft würde. So sehr auch Aretaphila, trotz aller der Gewalt, die der Tyrann ihr in den Händen ließ — denn er liebte sie sterblich und war gegen sie allein sanftmütig, sonst aber äußerst wild und unbarmherzig — so sehr sie auch über ihr eigenes Unglück sich betrübte, so ging ihr doch der traurige Zustand ihres unterdrückten Vaterlandes noch weit mehr zu Herzen. Denn es wurde immer ein Bürger nach dem anderen geschlachtet, und von niemandem konnte man sich Hilfe versprechen, weil die Verbannten, die ohnehin zu schwach waren, sich aus Furcht zerstreut hatten. Deshalb setzte Aretaphila sich vor, die Hoffnung der Bürger allein zu erfüllen; sie nahm sich dabei jene große und ruhmwürdige Tat der Pheräerin Thebe[44] zum Muster, und weil sie nicht, wie diese, Brüder hatte, die sie unterstützen konnten, beschloß sie, ihren Mann durch Gift hinzurichten. Allein die Anschaffung, Zubereitung und die Versuche, die sie über die Wirkungen verschiedener Gifte anstellte, konnten unmöglich so heimlich geschehen, daß man ihre Absicht nicht hätte entdecken sollen. Kalbia, Nikokrates' Mutter, ein grausames und blutgieriges Weib, war wegen der vorgefundenen Beweise der Meinung, daß er sie sofort auf eine schmähliche Art sollte hinrichten lassen; Nikokrates' Zorn aber wurde durch die Liebe nicht wenig geschwächt und aufgehalten, und der Mut, mit welchem sich Aretaphila gegen die ihr gemachten Beschuldigungen verteidigte, gab seiner Leidenschaft einen hinlänglichen Vorwand. Jedoch da sie völlig überführt worden war und sie nun sah, daß die Giftmischerei nicht länger geleugnet werden konnte, so bekannte sie, daß sie sich zwar damit abgegeben habe, daß es aber keineswegs auf seinen Untergang abgesehen gewesen. — O liebster Gemahl, sagte sie, ich stehe in Gefahr, alles zu verlieren, was mir teuer und wert ist, deine Liebe gegen mich, die Ehre und die Macht, deren ich durch deine Güte genieße, indem ich von vielen bösen Weibern

44) Thebe war die Gemahlin des berüchtigten Tyrannen Alexanders zu Pherä in Thessalien und ermordete denselben im Schlafe, mit Hilfe ihrer drei Brüder Tisiphonus, Pytholaus und Lykophron. Siehe Plutarchs Leben des Pelopidas, Kap. 35.

beneidet werde. Aus Furcht vor deren Ränken und Giftmischereien ließ ich mir einfallen, auf Gegenmittel zu denken, die vielleicht töricht und weibisch, aber gewiß nicht des Todes wert sind; es wäre denn, daß es dir als Richter beliebte, um Liebestränke und Zauberkünste willen eine Frau zu töten, die mehr, als du willst, geliebt zu sein wünscht.

Auf diese Verteidigung der Aretaphila fand Nikokrates die Folter notwendig und ließ sie in Beisein der grausamen und unbarmherzigen Kalbia peinlich befragen. Sie hielt aber alle Martern mit der größten Standhaftigkeit aus, bis endlich Kalbia selbst, wiewohl ungerne, der Sache müde ward. Nikokrates, von ihrer Unschuld dadurch überzeugt, ließ sie los und bereute es sehr, daß er sie hatte foltern lassen; ja nicht lange hernach wurde er von seiner Leidenschaft wieder zu ihr getrieben und verband sich aufs neue mit ihr, indem er ihre Zuneigung durch Ehrenbezeugungen und Liebkosungen zu gewinnen suchte. Allein so wenig die Martern und Tortur bei ihr ausgerichtet hatten, ebensowenig ließ sie sich durch dessen gefälliges Betragen gewinnen; vielmehr war sie nun, da zu der Ehrbegierde sich noch eine gewisse Hartnäckigkeit gesellte, wieder auf einen anderen Plan bedacht. Sie hatte nämlich eine mannbare Tochter von ziemlicher Schönheit. Dieser bediente sie sich als eine Lockspeise gegen Leander, des Tyrannen Bruder, einen Jüngling, der eben durch die Reizungen der Wollust am leichtesten zu fangen war. Überdies geben auch viele der Aretaphila schuld, daß sie durch Giftmischerei und Zauberkünste, die sie an ihrer Tochter brauchte, den Jüngling ihr ganz und gar unterwürfig gemacht und seinen Verstand verrückt habe. Nachdem Leander auf solche Weise gefangen worden und nun durch Bitten von seinem Bruder die Erlaubnis zur Vermählung erhalten hatte, so lag ihm bald das von der Mutter abgerichtete Mädchen an und suchte ihn zu bereden, daß er die Stadt in Freiheit setzen möchte, weil auch er unter der Tyrannei nicht frei lebte, und es nicht einmal in seiner Gewalt stehe, eine Frau zu nehmen und zu behalten; bald brachten ihm seine Freunde, der Aretaphila zu Gefallen, allerhand Verdacht und Argwohn gegen seinen Bruder bei. Zu gleicher Zeit merkte er auch, daß

Aretaphila ebendies vorhabe und betreibe, und so schritt er endlich zur Ausführung und ließ den Nikokrates durch seinen Sklaven Daphnis ums Leben bringen.

Nachdem dies geschehen war, bekümmerte sich Leander weiter nicht um die Aretaphila, sondern er bewies alsbald durch die Tat, daß er wohl ein Brudermörder, aber kein Tyrannenmörder sei, da er sich auf eine dumme und unbesonnene Art der Regierung bemächtigte. Indes behielt Aretaphila bei ihm noch einiges Ansehen und Gewalt, weil sie sich nicht öffentlich ihm widersetzte und als Feindin erklärte, sondern nur insgeheim ihre Anstalten traf. Denn erstlich verwickelte sie ihn in einen Krieg mit den benachbarten afrikanischen Völkerschaften, indem sie einen gewissen Fürsten Anabus vermochte, in das kyrenische Gebiet einzufallen und auf die Stadt selbst loszugehen; sodann brachte sie Leander einen Verdacht gegen seine Freunde und Generale bei, daß sie keine Lust zum Kriege hätten, sondern sich mehr nach Ruhe und Friede sehnten, den auch seine eigene Lage und Herrschaft erheische, wenn er anders in Sicherheit über die Bürger herrschen wolle. Sie erbot sich also selbst, eine Ausgleichung zu bewerkstelligen und ihm, wenn er es verlange, eine Zusammenkunft mit Anabus zu verschaffen, ehe etwa der Staat einen unersetzlichen Schaden erlitte. Da Leander sich dazu bequemte, so sprach sie vorerst allein mit dem Afrikaner und bat ihn, unter Versprechungen einer großen Summe Geldes und anderer Geschenke, daß er den Tyrannen, wenn er mit ihm zur Unterredung käme, in Verhaft nehmen sollte, welches denn auch der Afrikaner zusagte. Leander trug zwar Bedenken: doch aus Scham vor der Aretaphila, die sich erbot, mit dabei zu sein, ging er ohne Waffen und Trabanten hinaus. Wie er näher kam und den Anabus erblickte, fielen ihm aufs neue Bedenklichkeiten ein, und nun wollte er erst seine Leibwache erwarten. Allein Aretaphila, die mit dabei war, sprach ihm bald Mut ein, bald machte sie ihm Vorwürfe; und endlich, da es ihr zu lange währte, faßte sie ihn ganz dreist und beherzt beim Arme, zog ihn zum Anabus hin und überlieferte ihn in dessen Hände. Sofort wurde er ergriffen, in Fesseln gelegt und von den Afrikanern so lange bewacht, bis die Freunde der

Aretaphila und andere Bürger das Geld herbeigebracht hatten.

Auf die Nachricht davon liefen fast alle an den zur Unterredung bestimmten Ort hinaus. Als sie aber die Aretaphila erblickten, so fehlte nicht viel, daß sie darüber ihren Zorn gegen den Tyrannen vergessen hätten. Sie sahen die Bestrafung desselben als ein Nebenwerk an, und das erste, was sie taten und wodurch sie von ihrer Freiheit Gebrauch machten, war, daß sie diese Frau mit Freudentränen begrüßten und wie vor der Bildsäule einer Göttin niederfielen. So kamen sie endlich, da immer ein Haufe nach dem anderen herzuströmte, kaum des Abends mit dem ihnen ausgelieferten Leander in die Stadt zurück. Nachdem sie der Aretaphila Lobeserhebungen und Ehre genug erwiesen hatten, so schritten sie nun zur Bestrafung der Familie des Tyrannen und verbrannten die Kalbia lebendig, Leander aber nähten sie in eine Tierhaut und warfen ihn ins Meer. Darauf trugen sie der Aretaphila an, daß sie sich doch mit den vornehmsten Männern der Regierung des Staates unterziehen möchte. Sie aber, gleich als hätte sie ein vielfaches und zusammengesetztes Schauspiel bis zur Erteilung des Kranzes aufgeführt, begab sich nun, sobald sie die Bürger frei sah, in ihre weibliche Wohnung zurück, und ohne sich weiter mit fremden Geschäften zu befassen, brachte sie ihre noch übrige Lebenszeit unter ihren Freunden und Verwandten am Webstuhle[45] in Ruhe hin.

Kamma

Sinatus und Synorix waren unter den Tetrarchen (Vierfürsten) in Galatien[46] die mächtigsten und überdies auch nahe miteinander verwandt. Der eine derselben, Sinatus, hatte

45) Daß auch die vornehmsten griechischen Damen sich mit Wollenarbeit, mit Spinnen und Weben beschäftigten, ist eine bekannte Sache.

46) Galatien oder auch Gallogräcien war ein Distrikt in Kleinasien, ein Teil von Phrygien. Die Einwohner desselben stammten aus Gallien her und teilten sich in drei Völkerschaften, deren jede vier Anführer oder Fürsten hatte, die von ihrer Zahl Tetrarchen genannt wurden.

sich mit einer Jungfrau, namens Kamma, vermählt, die ihrer Schönheit, noch weit mehr aber ihrer trefflichen Eigenschaften wegen bewundert wurde. Denn sie war nicht allein keusch und ihrem Manne zugetan, sondern auch verständig, großmütig und ihres freundlichen und rechtschaffenen Charakters wegen bei den Untertanen außerordentlich beliebt; auch wurde ihr Ansehen dadurch noch um vieles vergrößert, daß sie die Priesterwürde der Diana, der vornehmsten Gottheit in Galatien, bekleidete und deshalb immer bei den Opfern und öffentlichen Aufzügen im prächtigsten Schmuck erscheinen mußte. In sie verliebte sich Synorix, und weil er, solange Sinatus lebte, weder durch Bitten noch durch Gewalt ihrer teilhaftig werden konnte, so beging er die abscheuliche Tat, daß er den Sinatus hinterlistigerweise umbrachte. Nach Verlauf einer kurzen Zeit bewarb er sich dann um Kamma, die im Tempel ihren Aufenthalt genommen hatte und über die Schandtat des Synorix nicht kleinmütig klagte, sondern einen vernünftigen und Gelegenheit erwartenden Mut bewies. Er lag ihr deshalb unablässig an und bediente sich einiger ziemlich scheinbaren Gründe, daß er nämlich manche Vorzüge vor dem Sinatus besitze und denselben nicht etwa aus Bosheit, sondern bloß aus Liebe zur Kamma umgebracht habe. Anfänglich gab sie ihm mit ziemlicher Gelassenheit abschlägige Antwort; hernach aber schien sie sich allmählich erweichen zu lassen. Denn auch ihre Freunde und Verwandten setzten ihr heftig zu, aus Gefälligkeit gegen den mächtigen Synorix, und suchten sie bald durch Überredung, bald durch Zwangsmittel dazu zu bewegen. Endlich willigte sie ein und ließ selbst den Synorix zu sich holen, unter dem Vorwand, daß diese Verbindung vor der Göttin müßte bestätigt werden. Als er kam, empfing sie ihn sehr liebreich, führte ihn zum Altar und brachte der Göttin ein Trankopfer (welches ein vergifteter Honigtrank war), wovon sie erst selbst trank und dann auch ihn trinken ließ. Als sie sah, daß er getrunken hatte, brach sie in ein lautes Freudengeschrei aus und fiel vor der Göttin nieder: Dich, verehrungswürdige Göttin, rief sie, nehme ich zum Zeugen, daß ich bloß um dieses Tages willen den Mord des Sinatus überlebt und binnen dieser für mich so langen Lebenszeit

kein anderes Vergnügen genossen habe, als die Hoffnung zur Rache, mit der ich nun zu meinem Gemahl hinabgehe. Dir aber, verruchter Böserwicht, mögen deine Diener statt des Brautbettes das Grab zubereiten. Als der Galater sie so reden hörte und auch schon die heftigen Wirkungen des Giftes in seinem Körper verspürte, so stieg er, um sich durch Bewegung und Erschütterung zu helfen, auf einen Wagen, gleich darauf aber, weil er es nicht aushalten konnte, setzte er sich in eine Sänfte und starb gegen Abend. Kamma brachte noch die Nacht hin, und nachdem sie von dessen Tode Nachricht erhalten, beschloß auch sie getrost und fröhlich ihr Leben.

Stratonike

Galatien hat noch zwei andere sehr merkwürdige Frauenzimmer aufzuweisen, Stratonike, des Deiotarus und Chiomara, Ortiagons Gemahlin. Stratonike, welche unfruchtbar war und doch wußte, daß ihr Gemahl nichts sehnlicher wünsche, als rechtmäßige Kinder zu Erben seines Reichs zurückzulassen, beredete denselben, er sollte mit einer anderen Kinder zeugen und ihr erlauben, diese für die ihrigen auszugeben. Als Deiotarus, voll Bewunderung über diesen Vorschlag, ihr die Sache gänzlich anheimstellte, so wählte sie unter den Gefangenen ein sehr schönes Mädchen, namens Elektra, aus, führte sie anständig geschmückt zum Deiotarus und erzog alle die Kinder, die von ihr geboren wurden, mit eben der Liebe und Pracht, als wenn es ihre eigenen gewesen wären.

Chiomara

Chiomara, Ortiagons[47] Gemahlin, hatte das Unglück, daß sie nebst anderen Weibern in dem Treffen, worin die Römer unter Anführung des Konsul Cneus Manlius[48] die asiatischen Gallier besiegten, in die Gefangenschaft geriet.

47) Livius, der diese Geschichte ebenfalls erzählt, Buch 38, Kap. 24, nennt ihn einen regulum.

48) Im Texte steht: Romaioi kai Gnaioi, welches ohne Zweifel eine verdorbene Lesart ist, für Gnaios Manlios.

Der Hauptmann, der sie in seiner Gewalt hatte, verfuhr mit ihr nach Soldatensitte und schändete sie. Da aber sein Geiz ebenso groß war als seine Geilheit, so ließ er sich doch noch durch Geldbegierde überwinden und führte die Frau, als ihm eine große Summe Goldes[49] für sie geboten wurde, an den Fluß, der zwischen beiden Heeren war, um sie auslösen zu lassen. Einige Gallier kamen also herüber, und während sie das Gold zählten und die Chiomara in Empfang nahmen, befahl diese einem von ihnen mit einem Winke, den Römer, der sie zum Abschiede umarmte, niederzumachen. Er tat es und hieb ihm sogleich den Kopf ab; Chiomara aber nahm denselben auf und wickelte ihn in ihr Kleid. Als sie zu ihrem Manne kam und den Kopf vor ihm hinwarf, so rief er voller Erstaunen aus: O Frau! Treue ist etwas Schönes! — Ganz recht, versetzte sie, aber noch viel schöner ist es, daß nur ein einziger lebt, der mit mir zu tun gehabt. Polybius sagt, daß er diese Frau in Sarden gesprochen und sowohl ihren Mut als Verstand bewundert habe.[50]

Ein pergameniſches Mädchen

Mithridates hatte sechzig der vornehmsten Galater unter dem Scheine der Freundschaft zu sich nach Pergamus kommen lassen und behandelte sie dann sehr übermütig und gebieterisch. Alle waren darüber aufgebracht, und Toredorax, Tetrarch der Tosioper, ein Mann, der sich sowohl durch seine Leibesstärke als seinen Mut auszeichnete, ging gar soweit, daß er versprach, den Mithridates, wenn er im Gymnasium Recht sprechen würde, zu packen und samt dem Richterstuhl in die Tiefe hinabzustürzen. Da aber Mithridates zufälligerweise an diesem Tage nicht ins Gymnasium ging, sondern die Galater zu sich ins Haus beschied, so hieß er sie guten Mutes sein und schlug ihnen vor, wenn sie alle beisammen wären, ihn von allen Seiten zu überfallen und in Stücken zu hauen. Allein Mithridates bekam Wind

49) Nach Livius ein attisches Talent.

50) Außer Livius erzählt diese Begebenheit auch Valerius Maximus, Buch 6, Kap. 1. Ext. 2, und Florus, Buch 2, Kap. 11.

davon, und so ließ er er die Galater einzeln, wie ein jeder kam, zum Tode führen. Ungefähr erinnerte er sich noch mit Bedauerung und Reue eines vortrefflichen Jünglings, namens Bepolitanus, dem an Wuchs und Schönheit keiner von seinem Alter beikam; und man sah es ihm an, wie sehr sein Verfahren ihn schmerzte, weil er glaubte, daß derselbe zuerst mit hingerichtet worden sei. Doch schickte er hin, ob er etwa noch lebend gefunden würde und gab Befehl, in diesem Falle ihn loszulassen. Ein wunderbares Geschick waltete über dem Jüngling. Er hatte eben, da er ergriffen wurde, ein schönes und kostbares Kleid an, welches der Henker gerne für sich rein erhalten wollte, daß es nicht von Blut befleckt würde; indem er ihm nun dasselbe behutsam auszog, erblickte er die Abgeschickten des Königs, die auf das geschwindeste herzueilten und den Namen des Jünglings riefen. So rettete der Geiz, der so viele ins Verderben gestürzt hat, dem Bepolitanus wider alles Vermuten das Leben. Toredorax hingegen wurde umgebracht und sein Leichnam unbegraben hingeworfen. Keiner von seinen Freunden wagte es, sich ihm zu nähern, nur ein pergamenisches Mädchen, mit welchem der Galater sonst sehr vertraut gelebt hatte, hatte Mut genug, ihn anständig zu begraben. Sie wurde aber darüber von der Wache ertappt, gefangengenommen und zum Könige geführt. Der Anblick derselben machte, wie man sagt, einigen Eindruck auf den Mithridates, weil sie noch sehr jung und unschuldig zu sein schien; aber noch weit mehr wurde er gerührt, als er hörte, daß Liebe die Ursache ihres Unternehmens sei, und nun erlaubte er ihr, den Leichnam des Toredorax aufzunehmen und ihn in seinem Kleid und Schmucke zu begraben.

Timoklea

Theagenes, der Thebaner, der mit Epaminondas, Pelopidas und anderen berühmten Männern in Ansehung des Staates einerlei Plan befolgte, blieb in der für ganz Griechenland unglücklichen Schlacht bei Chäronea,[51] wo er seiner-

51) Eine Stadt in Böotien, bei welcher Philipp, Alexanders des Großen Vater, die Griechen besiegte und ihrer Freiheit ein Ende machte.

seits schon den Sieg erfochten hatte und die Feinde verfolgte. Denn er war es eben, der demjenigen, der ihm zurief: Wie weit verfolgst du denn? — die Antwort gab: Bis nach Mazedonien! Eine einzige Schwester, namens Timoklea, überlebte ihn und gab einen Zeugen ab, daß auch er sowohl durch den Vorzug des Geschlechts, als durch seine Talente ein großer und berühmter Mann geworden sei. Jedoch war sie selbst noch glücklich genug, für ihre Tugend einige Belohnung davonzutragen, so daß sie den auf sie fallenden Teil des allgemeinen Unglücks desto leichter ertragen konnte.

Nachdem Alexander die Thebaner überwältigt hatte und nun seine Soldaten mit Plünderung der Stadt beschäftigt waren, drang auch ein gewisser Befehlshaber einer Rotte Thrazier, ein äußerst wilder, übermütiger und unvernünftiger Mann, der mit dem Könige zwar den Namen, sonst aber gar nichts gemein hatte, in das Haus der Timoklea. Ihre vornehme Geburt, ihr tugendhafter Lebenswandel rührte ihn so wenig, daß er nach dem Abendessen, mit Wein überladen, darauf bestand, daß sie mit ihm schlafen gehen mußte. Doch auch daran hatte er noch nicht genug, sondern er forderte von ihr, teils mit Drohungen, teils mit dem Versprechen, sie jederzeit wie seine Gattin zu behandeln, alles Gold und Silber, das sie etwa möchte versteckt haben. Diese ihr dargebotene Gelegenheit ergriff sie. — Wollte Gott, sagte sie, daß ich niemals eine solche Nacht erlebt und nach dem Verlust alles dessen, was ich habe, wenigstens meinen Leib unbefleckt erhalten hätte. Nun aber, da es einmal so ist und ich dich nach dem Willen des Schicksals als meinen Versorger, Herren und Gatten anzusehen habe, so will ich dich auch des Deinigen nicht berauben. Denn ich sehe wohl, daß ich mich in allem nach deinem Willen bequemen muß. Ich besaß einigen Leibesschmuck, silberne Becher und auch eine Summe Goldes. Als die Stadt erobert wurde, hieß ich meine Mägde alles zusammenraffen und verbarg oder hob es vielmehr in einem wasserlosen Brunnen auf. Nur wenigen ist er bekannt. Denn oben darauf befindet sich ein Deckel, rundherum aber ein schattiges Gebüsche. Nimm diese Kostbarkeiten und sei

glücklich damit; sie können dir zu Beweisen und Merkmalen von dem Ansehen und Glanz meiner Familie dienen. Auf diese Worte wartete der Mazedonier nicht, bis es Tag wurde, sondern ging sogleich unter Anführung der Timoklea an den bezeichneten Ort, und nachdem er ihr den Garten zu verschließen befohlen hatte, damit es niemand inne würde, stieg er im bloßen Unterkleide hinab. Denn die furchtbare, rächende Klotho [52] führte ihn zum Verderben. Sobald Timoklea, die oben darüberstand, an seiner Stimme merkte, daß er unten wäre, so warf sie mit Hilfe ihrer Mägde eine Menge große Steine hinab, solange bis sie ihn gänzlich darunter vergraben hatten. Die Mazedonier aber, die dieses bald erfuhren, zogen den Leichnam wieder heraus, und weil schon der Befehl ergangen war, daß kein Thebaner mehr sollte getötet werden, so griffen sie jene, führten sie zum Könige und meldeten ihm ihr kühnes Unterfangen. Alexander erblickte in ihrer ruhigen gesetzten Miene und langsamen Gange etwas Edles und eine gewisse Würde und fragte sie anfänglich, wer sie wäre? Theagenes war mein Bruder, antwortete sie dreist und unerschrocken, der als Feldherr bei Chäronea in dem Streite gegen euch für die Freiheit der Griechen geblieben ist, damit wir nicht eine solche Schmach erdulden sollten. Da ich auf eine meiner Geburt so unwürdige Art behandelt worden, so werde ich mit Freuden sterben. Denn der Tod ist mir allemal lieber, als noch eine solche Nacht zu erleben; es wäre denn, daß du dieses verhindern würdest. Bei diesen Worten konnten die weichherzigsten unter den Anwesenden sich der Tränen nicht enthalten; Alexander hingegen fühlte nichts von Mitleid gegen sie, das er für sie zu gering hielt, vielmehr bewunderte er ihren erhabenen Charakter und diese Rede, wodurch er sich getroffen fand, und gab seinen Generalen Befehl, es hinfort zu verhüten, daß nicht wieder dergleichen Frevel an einer berühmten Familie verübt würde. Darauf schenkte er nicht allein der Timoklea, sondern auch allen ihren Verwandten, die gefunden wurden, die Freiheit.[53]

52) Eine der drei Parzen; die beiden andern hießen Lachesis und Atropos.

53) Man vergleiche das Leben Alexanders, Kap. 12.

Eryxo

Battus, mit dem Zunamen der Glückliche,[54] hatte einen Sohn, Arkesilaus, der aber in Ansehung des Charakters ihm ganz unähnlich war. Noch bei Lebzeiten seines Vaters führte er um seine Wohnung her eine Schutzwehr auf, wofür er von demselben um ein Talent gestraft wurde. Nach dessen Tode machte ihn teils seine eigene Neigung zur Grausamkeit (wovon er auch einen Zunamen bekam), teils der vertraute Umgang mit einem nichtswürdigen Menschen, Laarchus,[55] aus einem König zu einem völligen Tyrannen. Dieser Laarchus, der selbst nach der Herrschaft strebte, verbannte oder tötete die vornehmsten Kyrener und wälzte alle Schuld davon auf den Arkesilaus. Endlich stürzte er ihn durch einen giftigen Fisch, den er ihm zu essen gab, in eine tödliche Krankheit und bemächtigte sich sodann der Regierung unter dem Vorwand, daß er sie für dessen Sohn Battus[56] aufbewahren wolle, welcher aber sowohl seines Hinkens als seiner Jugend wegen durchgängig verachtet wurde. In desto größerem Ansehen stand dessen Mutter; denn sie war sehr tugendhaft und leutselig, und dabei hatte sie viele mächtige Anverwandte. Um deswillen bewarb sich auch Laarchus eifrig um ihre Gunst und erbot sich, wenn sie sich mit ihm vermählen wollte, ihren Sohn zu adoptieren und an der Regierung teilnehmen zu lassen. Eryxo (so hieß die Königin) antwortete ihm nach Beratschlagung mit ihren Brüdern, er sollte sich nur an diese wenden; sie selbst würde sich der Vermählung nicht widersetzen. Laarchus sprach also deshalb mit ihren Brüdern; da aber diese mit Fleiß die Sache in die Länge zogen, so ließ ihm Eryxo durch eine ihrer Mägde sagen: Ihre Brüder machten freilich jetzt Einwendungen, aber wenn sie sich selbst insgeheim miteinander verbänden, so würden jene doch wohl endlich aufhören zu widersprechen und ihre Einwilligung geben; er sollte also, wenn es ihm beliebe, des Nachts zur ihr kommen; wenn nur einmal

54) Ein König von Kyrene in Afrika, der zweite dieses Namens, in der Ordnung aber der dritte. Siehe Herodot, Buch 4, Kap. 159 ff.

55) Nach Herodot, Buch 4, Kap. 160 hieß er Learchus und war ein Bruder des Arkesilaus.

56) Der hernach als der dritte dieses Namens zur Regierung kam.

der Anfang gemacht worden, so werde sich das übrige schon geben. Dies behagte dem Laarchus, und außer sich vor Freuden über die günstige Gesinnung der Königin, versprach er zu kommen, wenn sie es verlangte. Allein Eryxo hatte das alles mit ihrem ältesten Bruder Polyarchus so verabredet. Als daher die Zeit zur Zusammenkunft bestimmt war, wurde Polyarchus insgeheim in das Zimmer seiner Schwester geführt in Begleitung zweier Jünglinge, die mit Degen bewaffnet und entschlossen waren, ihren Vater zu rächen, den Laarchus erst neulich hatte umbringen lassen. Eryxo ließ nun denselben einladen, und sobald er hineintrat, fielen die Jünglinge (denn er war ohne Leibwache) über ihn her und erstachen ihn. Darauf warfen sie seinen Leichnam über die Mauern, führten den Battus hervor und riefen ihn an Stelle seines Vaters zum König aus; Polyarchus aber gab den Bürgern die vormalige Staatsverfassung wieder. Als dieses vorging, befand sich eben eine ansehnliche Menge Soldaten des ägyptischen Königs Amasis zugegen, die dem Laarchus sehr treu und ergeben waren, und durch die er sich am meisten den Bürgern furchtbar gemacht hatte. Diese schickten sogleich einige an Amasis ab, um gegen Polyarchus und Eryxo Klage zu führen. Der König geriet darüber in Zorn und war schon willens, die Kyrener zu bekriegen; es fügte sich aber, daß indessen seine Mutter starb, und während der Anstalten, die zu ihrem Begräbnisse gemacht wurden, erfuhr man in Kyrene des Königs Vorhaben. Polyarchus beschloß daher, selbst zu ihm zu gehen und sich zu verteidigen; und da Eryxo nicht allein zurückbleiben, sondern ihn begleiten und die Gefahr mit ihm teilen wollte, so entschloß sich auch ihre Mutter, Kritola, eine Frau von großem Ansehen, Battus des Glücklichen Schwester, ungeachtet ihres Alters diese Reise mitzumachen. Bei ihrer Ankunft in Ägypten hörte jedermann ihre Tat mit Beifall und Bewunderung an, und selbst Amasis konnte nicht umhin, der Eryxo ihrer Keuschheit und Herzhaftigkeit wegen die größten Lobsprüche beizulegen. Nachdem er sie mit Geschenken und königlichen Ehrenbezeugungen überhäuft hatte, schickte er sowohl den Polyarchus, als die beiden Frauen wieder nach Kyrene zurück.

Xenokrite

Nicht weniger Bewunderung verdient die Kumäerin[57] Xenokrite wegen ihrer Unternehmung gegen den Tyrannen Aristodemus, der den Zunamen Malakus führte, wovon aber viele den eigentlichen Grund nicht wissen.[58] Die Italiener nämlich gaben ihm diesen Namen, welcher soviel als Jüngling bedeutet, weil er in seinen ersten Jünglingsjahren mit anderen von seinem Alter, die noch langes Haar trugen (diese hießen, vermutlich ihrer Haare wegen, Koroniştä), in den Kriegen mit den Barbaren große Ehre eingelegt und sich nicht allein durch Mut und Tapferkeit, sondern auch durch Klugheit und Vorsicht besonders ausgezeichnet hatte. Deshalb gelangte er sehr bald, von seinen Mitbürgern bewundert, zu den höchsten Ehrenstellen und wurde abgeschickt, den Römern in dem Kriege mit den Etruriern, die den Tarquinius Superbus wieder auf den Thron setzen wollten, Hilfe zu bringen.[59] In diesem Feldzuge, der sehr langwierig war, suchte er sich durch die größte Nachsicht bei den unter ihm dienenden Bürgern beliebt zu machen; und indem er sich mehr um ihre Gunst bewarb, als die Pflichten eines Feldherrn erfüllte, so beredete er sie, den Rat (in Kumä) aufzuheben und zugleich die mächtigsten und angesehensten Bürger zu verbannen. Darauf machte er sich zum Alleinherrscher und beging nun gegen freigeborene Weiber und Knaben die ärgsten Ausschweifungen. So gewöhnte er, wie man unter anderen erzählt, die Knaben, langes Haar und goldenen Schmuck zu tragen, die Mädchen aber zwang er, das Haar zirkelweise zu scheren und sich der Jünglingskleider und kurzen Röcke zu bedienen. Doch war er vor allen anderen in Xenokrite, die Tochter eines aus der Stadt verbannten Mannes, verliebt und nahm sie mit Gewalt und wider ihren Willen zu sich, in der Meinung, das Mädchen müsse es noch für ein Glück schätzen, bei ihm zu leben, weil dieses in den Augen der Bürger für sie die größte Ehre

57) Kumä war eine griechische Pflanzstadt in Kampanien.

58) malakos bedeutet im Griechischen weichlich, ein Weichling.

59) Nach Dionys von Halikarnaß wurde die Hilfsarmee nicht den Römern, sondern den Aricinern geschickt, die Aruns, Porsenas Sohn, angegriffen hatte.

sei. Allein dergleichen Dinge waren nicht fähig, einen Eindruck auf sie zu machen. Unwillig über ihren Zustand, daß sie ohne Ausstattung, ohne Verlobung mit einem Manne verbunden war, seufzte sie ebensosehr, als die ärgsten Feinde des Tyrannen, nach der Freiheit des Vaterlandes. Eben um diese Zeit ließ Aristodem um eine gewisse Gegend einen Graben führen, ein Werk, welches weder notwendig noch nützlich war, sondern er suchte nur die Bürger zu plagen und durch Strapazen und Arbeit mürbe zu machen. Denn einem jeden war sein bestimmtes Teil, um die Erde auszuwerfen, angewiesen worden. Eine gewisse Frau, die mit daran arbeitete,[60] wendete sich einstmals, als sie den Aristodem kommen sah, weg und verhüllte ihr Gesicht. Sobald derselbe fortgegangen war, spotteten die Jünglinge darüber und fragten sie im Scherz, warum sie allein vorm Atistodemus, nicht vor den anderen schamhaft zurücktrete? Deswegen, sagte sie mit ernsthafter Miene, weil Aristodemus unter den Kumäern der einzige Mann ist. Alle fühlten sich durch diese Antwort betroffen, für die edleren aber war der darin liegende Vorwurf ein Sporn, etwas für die Freiheit zu wagen. Auch Xenokrite soll, da sie davon hörte, gesagt haben: sie wolle gleichfalls lieber für ihren Vater, wenn er zugegen wäre, Erde ausführen, als an der Macht und Üppigkeit des Tyrannen Anteil nehmen. Dies stärkte diejenigen, die sich unter Thymotelas Anführung gegen Aristodemus verschworen hatten, in ihrem Vorhaben; und da ihnen Xenokrite einen sicheren Eingang verschaffte, so überfielen sie den Tyrannen, der eben unbewaffnet und ohne Leibwache war, und brachten ihn mit leichter Mühe um. Auf solche Weise wurde Kumä durch die Herzhaftigkeit zweier Frauen wieder in Freiheit gesetzt, von denen die eine den ersten Gedanken und die Veranlassung zu dieser Unternehmung gab, die andere aber zur Ausführung derselben behilflich war. Man bot der Xenokrite große Geschenke und Ehrenbezeugungen an; sie schlug aber alles aus und bat bloß um Erlaubnis, Aristodems Leichnam zu begraben. Die Bürger bewilligten es und wählten sie dann zur Prie-

60) Im Texte findet sich hier eine Lücke. Ich habe diese Worte des Zusammenhanges wegen hinzugesetzt.

sterin der Ceres, überzeugt, daß diese Ehre der Göttin ebenso angenehm als jener angemessen sein werde.

Pythes Gattin

Auch die Gattin jenes Pythes, der zu Xerxes' Zeiten lebte, ist ihrer Weisheit und edlen Denkart wegen in der Geschichte berühmt. Dieser Pythes[61] hatte, der Sage zufolge, Goldbergwerke entdeckt, und da er den daraus gewonnenen Reichtum auf eine unmäßige und unersättliche Art liebte, so brauchte er seine Untertanen zur Bearbeitung derselben und zwang sie alle ohne Unterschied, das Gold zu graben, herauszuschaffen und zu reinigen, so daß sie sonst gar nichts tun oder verrichten konnten. Weil nun viele dabei umkamen, alle aber in Verzweiflung gerieten, so versammelten sich die Weiber mit Ölzweigen[62] in der Hand an der Türe der Gemahlin des Pythes. Diese schickte sie mit einer trostreichen Antwort wieder fort und ließ darauf Goldarbeiter, auf die sie sich verlassen konnte, holen, schloß sie ein und befahl ihnen, Brote, allerhand Gebäcke, Früchte und andere Speisen, von denen sie wußte, daß Pythes sie gern äße, aus Gold zu verfertigen. Pythes, der eben damals verreist war, kam bald darauf nach Hause, und da er zu essen forderte, setzte ihm seine Frau einen goldenen Tisch mit lauter goldenen ungenießbaren Speisen vor. Anfänglich ergötzte er sich an den künstlichen Bildern; wie er aber seine Augen genug geweidet hatte, forderte er wieder zu essen. Alles, was er verlangte, brachte ihm seine Frau aus Gold verfertigt. Endlich geriet er Zorn und schrie, es hungere ihn. Von solchen Dingen, antwortete sie ihm, hast du uns wohl Vorrat genug verschafft, aber von sonst nichts. Alle Künste und Handwerker liegen darnieder, niemand baut das Feld, das Säen, Pflanzen und die Nahrungsmittel der Erde haben wir ganz hintangesetzt, um zu unserer und der Untertanen Plage solche unbrauchbare Dinge zu suchen und

61) Vgl. Herodot, Buch 7, Kap. 27 ff. wo dieser Mann Pythius genannt wird.

62) Ölzweige, mit Wolle umwunden, (hiketeria) waren das Zeichen der Flehenden.

auszugraben. Dadurch wurde Pythes gerührt, und ob er gleich den Bergbau nicht ganz und gar aufgab, so machte er doch wenigstens die Anordnung, daß wechselsweise der fünfte Teil der Bürger daran arbeiten, die übrigen aber den Ackerbau und die Handwerke treiben sollten.

Eben dieser Pythes bewirtete den Xerxes auf seinem Zuge nach Griechenland mit der größten Pracht und bat sich von ihm für die außerordentlichen Geschenke,[63] die er ihm angeboten hatte, nur die Gnade aus, daß er einen einzigen von seinen Söhnen, deren er mehrere hatte, vom Kriegsdienste befreien und ihm denselben zur Pflege in seinem Alter zurücklassen möchte. Allein Xerxes ließ im Zorn diesen Sohn, den er sich ausbat, in Stücken hauen, gab dann Befehl zum Aufbruch und nahm die anderen mit sich, welche alle in dem Treffen umkamen. Darüber geriet Pythes in Verzweiflung, und es ging ihm ebenso wie vielen anderen Bösewichtern und Toren, daß er sich vor dem Tode fürchtete und doch auch das Leben ihm zur Last ward. Da er also nicht länger leben wollte und nicht Mut genug hatte, sich selbst umzubringen, so ließ er in einem Damme, der sich in der Stadt[64] befand, ein Grabmal erbauen und den durch die Stadt gehenden Fluß Pythopolis[65] dahinleiten, so daß er nun durch den Damm an dem Grabmale wegfloß. Nach Vollendung dieses Werks stieg er ins Grabmal hinab, nachdem er seiner Gemahlin die Regierung der Stadt völlig übertragen hatte, mit dem Befehle, ja nicht zu ihm zu kommen, sondern ihm täglich in einem Kahn Essen zu schicken, solange bis der Kahn, ohne daß die Speisen berührt worden, vor dem Grabe vorbeiging, alsdann sollte sie nichts mehr schicken, denn dies würde das Zeichen sein, daß er tot wäre. Auf solche Weise brachte er sein Leben vollends hin. Seine Frau aber führte die Regierung mit großem Ruhme und schaffte den Untertanen Erleichterung von ihrem ausgestandenen Elend.

63) Nach Herodot waren es 2000 Talente Silbers, und beinahe vier Millionen Goldstücke.

64) Diese Stadt war, dem Herodot zufolge, Kelanä in Phrygien.

65) Der Name des Flusses scheint verdächtig zu sein.

Von einigen unglücklichen Liebesbegebenheiten

1. Aristoklea

Zu Aliartus in Böotien lebte eine Jungfrau von ungemeiner Schönheit, namens Aristoklea, eine Tochter des Theophanes. Um ihre Hand bewarben sich zu gleicher Zeit Straton von Orchomenus und Kallisthenes von Aliartus. Straton war unter beiden der reichste und am heftigsten verliebt; denn er hatte sie in Lebadia in dem Brunnen Herkyne sich baden gesehen, da sie an dem Feste des Königs Jupiter den heiligen Korb tragen sollte.[1] Kallisthenes aber wurde von Aristoklea, als Verwandter derselben, mehr begünstigt. Theophanes geriet dabei in eine nicht geringe Verlegenheit; besonders fürchtete er sich vor dem Straton, dem fast kein Böotier an Reichtum und vornehmer Geburt gleichkam, und daher beschloß er, die Entscheidung dieser Sache dem Orakel des Trophonius[2] anheimzustellen. Allein Straton, dem die Sklavinnen der Aristoklea versichert hatten, daß sie zu ihm eine weit stärkere Neigung habe, bestand darauf, daß dem Mädchen selbst die Wahl eines Gatten überlassen werden müsse. Da nun Theophanes seine Tochter in Gegenwart beider Freier deshalb befragte und sie den Kallisthenes vorzog, ließ Straton sogleich seinen Unwillen über die erlittene

1) Der Tempel Jupiters, unter dem Beinamen basileus oder der König, wird auch von Pausanias angeführt; Herkyne aber heißt bei ihm nicht ein Brunnen oder eine Quelle, sondern ein Fluß. — Bei sehr vielen Festen der Griechen war es Sitte, daß Jungfrauen in den feierlichen Aufzügen Körbe trugen, worin Opfermehl, Kränze, Opfermesser und andere zur Begehung des Festes notwendige heilige Gerätschaften lagen. Solche Jungfrauen hießen Kanephoroi.

2) Das Orakel des Trophonius befand sich in der Stadt Lebadia. Eine umständliche Beschreibung desselben und der dabei eingeführten Zeremonien findet man beim Pausanias.

Beschimpfung auf das deutlichste blicken. Nach Verlauf von zwei Tagen kam er jedoch zum Theophanes und Kallisthenes und erklärte, weil ein böser Genius ihm diese Heirat nicht gegönnt hätte, so wünsche er wenigstens, mit ihnen so wie bisher in Freundschaft zu leben. Beide waren auch damit so sehr zufrieden, daß sie ihn selbst zum Hochzeitsschmause einluden. Allein Straton brachte mehrere Bekannte auf seine Seite und versteckte bei ihnen eine Menge Sklaven, die sich so lange verborgen hielten, bis die Braut nach Landessitte ihren Zug nach der Quelle Kissoessa hielt, um daselbst den Nymphen das Hochzeitsopfer zu bringen. Sobald sie nun erschien, brach Straton mit seinen Leuten aus dem Hinterhalt hervor und bemächtigte sich der Aristoklea. Kallisthenes hingegen tat, wie leicht zu erraten, mit denen, die bei ihm waren, alles mögliche, um sie ihm zu entreißen, bis endlich das Mädchen in diesem Gefechte unter den Händen derer, die um sie stritten, ihr Leben verlor. Kallisthenes verschwand auf der Stelle, ohne daß man sagen kann, was aus ihm geworden ist; es sei nun, daß er sich selbst umgebracht hat, oder daß er als ein freiwilliger Verbannter aus Böotien entflohen ist. Straton erstach sich vor den Augen aller Anwesenden über dem Leichnam der Aristoklea.

2. Aktäon

Phidon,[3] ein herrschsüchtiger Peloponnesier, wollte gern seine Vaterstadt Argos zur Gebieterin der übrigen Städte des Peloponneses erheben und richtete seine Anschläge zuerst gegen die Korinther. Er ließ sie um tausend junge Leute von vorzüglicher Stärke und Tapferkeit bitten, die sie ihm

3) In den „Oxfordischen Marmorn" wird ein Tyrann zu Argos, namens Phidon, angeführt, der der elfte vom Herkules war und also ungefähr 860 vor Christi Geburt lebte. Er soll zuerst Münzen auf der Insel Ägina geprägt und Maß und Gewicht erfunden haben. Pausanias redet Buch 6, Kap. 22 ebenfalls von einem Tyrannen Pheidon, der um die achte Olympiade zu Argos mit vielem Übermute herrschte und den Eleern gegen die Pisaner Beistand leistete. Wahrscheinlicherweise ist letzterer hier gemeint, da sein Zeitalter mit der Erbauung von Syrakus, die in das 273 Jahr vor Christi Geburt gesetzt wird, so ziemlich übereinstimmt.

denn auch unter Anführung eines gewissen Deranders zuschickten. Phidons Absicht war dabei, diese Mannschaft durch plötzlichen Überfall aus dem Wege zu räumen, damit er das dadurch geschwächte Korinth, welches er als die stärkste Vormauer des Peloponneses betrachtete, desto leichter in seine Gewalt bringen könnte. Diese Unternehmung entdeckte er im Vertrauen einigen seiner Freunde, worunter sich auch Abron befand. Allein letzterer war ein Gastfreund von Derander und gab ihm heimlich von dem gemachten Anschlage Nachricht. Solchergestalt entgingen die Phliasier[4] dem Überfalle und kamen glücklich nach Korinth zurück. Phidon wendete alles mögliche an, um den Verräter zu entdecken, und darüber geriet Abron in solche Furcht, daß er mit seiner Frau und seinen Sklaven nach Korinth entfloh und Melissus, ein Dorf im korinthischen Gebiete,[5] zu seinem Wohnplatz erwählte. Hier zeugte er einen Sohn und nannte ihn nach dem jetzigen Orte seines Aufenthalts Melissus, und dieser Melissus hatte in der Folge ebenfalls einen Sohn, namens Aktäon, der alle von seinem Alter an Schönheit und Sittsamkeit übertraf. Er wurde daher auch von sehr vielen geliebt, besonders von Archias, einem Manne aus dem Stamme der Herakliden, dem keiner unter den Bürgern Korinths an Macht und Reichtum gleichkam. Da dieser bei dem Knaben mit guten Worten nichts ausrichtete, beschloß er, ihn mit Gewalt zu entführen. Zu dem Ende zog er mit Musik in Begleitung einer Menge Freunde und Sklaven vor das Haus des Melissus und suchte den Aktäon mit fortzuschleppen. Allein der Vater, von seinen Freunden und Nachbarn unterstützt, widersetzte sich ihm mit allen Kräften, und da beide Parteien einander wechselsweise den Knaben aus den Händen rissen, so büßte er endlich unter diesen Gewalttätigkeiten sein Leben ein. Archias begab sich hierauf mit den Seinigen wieder weg, und Melissus trug den Leichnam seines Sohnes auf den Markt in Korinth, zeigte ihn den Bürgern und forderte Rache an denen, die

4) Die tausend dem Phidon zugeschickten jungen Leute werden hier Phliasier genannt, vermutlich weil sie aus Phlius, einer nahe bei Korinth gelegenen Stadt, ausgehoben waren.

5) Dieses Ortes wird von keinem anderen Schriftsteller gedacht.

diesen Greuel verübt hatten; jene aber konnten weiter nichts tun, als dem unglücklichen Manne ihr Mitleid bezeugen. Er kehrte also unverrichteter Sache nach Hause zurück, mit dem Vorsatz, die Feier der isthmischen Spiele abzuwarten. Alsdann stieg er auf den Altar Neptuns, führte laute Klagen über die Tyrannei der Bakchiaden,[6] brachte die von seinem Vater Abron den Korinthern erwiesenen Wohltaten in Erinnerung und stürzte sich zuletzt, nachdem er die Götter zur Rache aufgefordert hatte, von dem Felsen herab. Nicht lange hernach wurde Korinth mit Pest und Dürre heimgesucht. Die Bürger wendeten sich wegen Befreiung von diesen Übeln an das Orakel, und der Gott antwortete ihnen, sie rührten von Neptuns Zorne her, der nicht eher nachlassen würde, bis man Aktäons Tod gerächt hätte. Archias war es selbst, der an das Orakel geschickt worden, und da er diese Antwort vernahm, entschloß er sich freiwillig, nicht nach Korinth zurückzukehren, sondern schiffte nach Sizilien hinüber und erbaute die Stadt Syrakus.[7] Hier zeugte er zwei Töchter, Ortygia und Syrakossa, und wurde endlich von Telephus, der ehedem sein Liebling gewesen war und ihn als Befehlshaber eines Schiffes nach Sizilien begleitet hatte, hinterlistigerweise umgebracht.

3. Die Töchter des Skedasus

Ein armer, dürftiger Mann, namens Skedasus, wohnte zu Leuktra, einem Flecken in dem Gebiete von Tespiä, und hatte zwei Töchter, die Hippo und Miletia oder nach anderen Theano und Euexippe hießen. Dieser Skedasus war ein Mann von ungemeiner Rechtschaffenheit und ungeachtet seines geringen Vermögens gegen Fremdlinge sehr gastfrei. Eines Tages

6) Bakchiaden hießen die zu Korinth herrschenden Herakliden vom Könige Bakchis. Dieser regierte ungefähr 926 Jahre vor Christi Geburt und war der fünfte von Aketes, Hippotes Sohn und Herkules Enkel, der sich um das Jahr 1074 vor Christi Geburt der Herrschaft über Korinth bemächtigte.

7) Daß ein Korinther Archias, aus dem Stamme der Herakliden, Syrakus erbaut hat, wird auch von Thukydides, Buch 6, Kap. 3, Strabo, Buch 6, und Pausanias, Buch 5, Kap. 7 bezeugt; aber weder dieser noch ein anderer Schriftsteller weiß etwas von den hier angeführten Umständen.

nahm er auch mit aller Bereitwilligkeit zwei bei ihm einkehrende spartanische Jünglinge auf, die von der Schönheit der beiden Mädchen ganz bezaubert wurden, aber wegen der Biederkeit ihres Wirts es nicht wagten, ihnen Gewalt anzutun. Den folgenden Tag reisten die Jünglinge weiter nach Delphi, wohin eigentlich ihr Weg gerichtet war, und nachdem sie das Orakel über ihre Angelegenheiten befragt hatten, nahmen sie ihren Rückweg wieder durch Böotien und kehrten noch einmal beim Skedasus ein. Dieser war eben nicht in Leuktra anwesend, aber seine Töchter nahmen sie nach der in dem Hause gewöhnlichen Gastfreundschaft willig auf. Da also die Spartaner sie ganz allein und verlassen fanden, schändeten sie sie mit Gewalt, brachten sie dann, weil sie ihnen darüber die bittersten Vorwürfe machten, ums Leben, warfen die Leichname in einen Brunnen und setzten ihre Reise fort. Skedasus sah bei seiner Zurückkunft keine von seinen Töchtern, fand aber im Hause alles unversehrt und wußte nicht, was er von der Sache denken sollte, bis sein Hund mehrmals nach dem Brunnen hinlief und knurrend zu ihm zurückkehrte; da mutmaßte er, was vorgegangen war, und zog die Körper seiner Töchter aus dem Brunnen heraus. Er erfuhr auch von seinen Nachbarn, daß sie den Tag vorher eben die Lakedämonier, die jüngst bei ihm eingekehrt waren, hätten ins Haus gehen sehen, und so zweifelte er nicht länger, daß diese die abscheuliche Tat verübt hätten, zumal da sie auch neulich die Mädchen unaufhörlich gelobt und ihre künftigen Bräutigame glücklich gepriesen hatten.

Skedasus begab sich also nach Lakedämon, um bei den Ephoren wegen dieser Gewalttätigkeit Klage zu führen. Als er nach Argolis[8] kam, mußte er bei einbrechender Nacht in ein Wirtshaus einkehren, wo zu gleicher Zeit auch ein anderer Greis, der aus Oreum, einer Stadt in Histiäotis,[9] gebürtig war, eintraf. Skedasus hörte ihn seufzen und Flüche gegen die Lakedämonier ausstoßen; er fragte ihn

8) So hieß das zur Stadt Argos im Peloponnes gehörige Gebiet.

9) Histiäotis ist hier der nordwestliche Teil der Insel Euböa. Er hatte seinen Namen von der Stadt Histiäa oder Hestiäa, die in dieser Gegend der Insel lag und in späteren Zeiten Oreum genannt wurde. Gewöhnlicher ist sonst Histiäotis der Name des westlichen Teiles von Thessalien.

also, was ihm denn die Lakedämonier getan hätten? Dieser erzählte hierauf, er wäre ein Untertan von Sparta, und Aristodemus, der von den Lakedämoniern als Harmostes[10] nach Oreum geschickt worden, habe an ihm die äußerste Gewalttätigkeit und Ungerechtigkeit verübt. Er faßte, fuhr er fort, eine Liebe zu meinem Sohn, und da er ihn nicht zu seiner Absicht bewegen konnte, beschloß er Gewalt zu gebrauchen und ihn aus der Ringschule zu entführen. Der Exerzitienmeister aber widersetzte sich ihm mit allen Kräften, und der größte Teil der Jünglinge eilte zur Hilfe herbei, so daß Aristodemus wieder abziehen mußte. Allein am folgenden Tage bemannte er eine Galere, ließ den Jüngling mit Gewalt fortschleppen und fuhr von Oreum nach der gegenüberliegenden Küste, wo er an ihm seine Lust zu büßen suchte und ihn endlich, da er den mutigsten Widerstand fand, ums Leben brachte. Hierauf kehrte er nach Oreum zurück und gab seinen Freunden einen herrlichen Schmaus. Ich erhielt sogleich von diesem Vorgange Nachricht, und nachdem ich den Leichnam zur Erde bestattet hatte, eilte ich nach Sparta und brachte meine Klage bei den Ephoren an, die aber nicht im geringsten darauf achteten.

Skedasus ward durch diese Erzählung sehr niedergeschlagen, indem er leicht voraussehen konnte, daß er bei den Ephoren ebensowenig Gehör finden würde. Er erzählte nun auch seinerseits dem Fremdling das ihm widerfahrene Unglück, und dieser gab ihm den Rat, sich ja nicht an die Ephoren zu wenden, sondern lieber nach Böotien zurückzukehren und seinen Töchtern ein Grabmal zu errichten. Allein statt diesen Rat zu befolgen, reiste Okedasus vollends nach Sparta, trug erst den Ephoren seine Sache vor, wendete sich, da diese gar nicht darauf achteten, an die Könige und brachte zuletzt seine Klagen bei jedem einzelnen Bürger an. Wie er sah, daß alle seine Bemühungen vergeblich wären, lief er mitten durch die Stadt, forderte mit gen Himmel gehobenen

10) Harmostai hießen, wie schon mehrmals erinnert worden, diejenigen Befehlshaber, welche von den Spartanern in die mit ihnen verbundenen Städte geschickt wurden, um daselbst Ruhe und Ordnung zu erhalten, vornehmlich aber den Vorteil Lakedämons soviel als möglich zu besorgen. Mehrere Schriftsteller bezeugen, wie gewalttätig und eigenmächtig diese Harmosten zu verfahren pflegten.

Händen und auf die Erde stampfend die Furien zur Rache auf und brachte sich endlich selbst ums Leben. Für diese Ungerechtigkeit wurden die Lakedämonier in der Folge hart bestraft. Sie hatten sich zu Oberherren von ganz Griechenland gemacht und sich der vornehmsten Städte durch hineingelegte Besatzungen versichert. Epaminondas, der Thebaner, war der erste, der die spartanischen Truppen in seiner Vaterstadt über die Klinge springen ließ, und da die Lakedämonier deshalb Krieg anfingen, rückten ihnen die Thebaner bis nach Leuktra entgegen, einem Orte, der für sie eine glückliche Vorbedeutung hatte, weil sie hier schon einmal in Freiheit gesetzt worden waren, als nämlich der von Sthenelus verbannte Amphitryon[11] sich nach Theben begab, die Einwohner von dem schimpflichen Tribute, den sie den Chalkidiern entrichten mußten, befreite und selbst den Chalkodon, den König der Euböer, erlegte. Auch diesmal erlitten die Lakedämonier bei dem Grabe der Töchter des Skedasus eine vollkommene Niederlage. Man erzählt, daß Skedasus vor der Schlacht dem Pelopidas, einem der Feldherrn des thebanischen Heeres, der durch einige nicht günstige Vorzeichen beunruhigt war, in Trauer erschienen sei und ihm Mut eingesprochen habe, indem die Lakedämonier nach Leuktra kommen und sowohl ihm als seinen Töchtern Genugtuung geben würden. Zugleich befahl er ihm, den Tag vor dem Treffen bei dem Grabe dieser Jungfrauen ein weißes Füllen zu opfern. Während die Lakedämonier noch bei Tegea[12] im Lager standen, schickte Pelopidas einige nach Leuktra, um das Grabmal auszuforschen, und da er von den Einwohnern davon Nachricht

11) Im Texte steht eigentlich Amphiktyon; aber dieser Name ist offenbar aus Amphitryon verfälscht worden. Denn Amphiktyon, Deukalions Sohn, war der dritte König von Attika und lebte also viel früher als Sthenelus, Eurystheus' Vater. Hingegen Amphitryon, Perseus' Enkel und Pflegevater des Herkules, wurde von Sthenelus aus Argos vertrieben und ließ sich in Theben nieder. Überdies sagt auch Pausanias, Buch 9, Kap. 19 ausdrücklich, das Chalkodon, König der Stadt Chalkis in Euböa, in einem Treffen gegen die Thebaner von Amphitryon erlegt worden.

12) Eine Stadt im Peloponnes, und zwar in Arkadien, die in älteren Zeiten ein Zankapfel zwischen den Lakedämoniern und Arkadiern war. Siehe Herodot, Buch 1, Kap. 66 ff.

erhielt, rückte er mit der Armee getrost aus und trug den herrlichen Sieg davon.

4. Phokus

Phokus, von Geburt ein Böotier, aus dem Flecken Kleisas,[13] hatte eine Tochter von ungemeiner Schönheit und Sittsamkeit, namens Kalliroe. Um diese bewarben sich dreißig der edelsten und angesehensten Jünglinge aus Böotien. Phokus aber verschob ihre Vermählung immer von einer Zeit zur anderen, weil er sich vor Gewalttätigkeiten fürchtete. Endlich, da die Jünglinge ihm mit Bitten sehr anlagen, tat er den Vorschlag, sie möchten die Wahl auf den Ausspruch des delphischen Apollo ankommen lassen. Darüber wurden die Freier so sehr aufgebracht, daß sie über den Mann herfielen und ihn ums Leben brachten. Während des Getümmels nahm das Mädchen die Flucht und lief ins freie Feld, wohin sie von den Jünglingen verfolgt wurde. Glücklicherweise aber stieß sie hier auf einige Landleute, die eben ihr Getreide auf der Tenne zusammenlegten, und fand bei ihnen Rettung, indem sie unter diesem Getreide versteckt wurde. Ihre Verfolger rannten also vorbei, und nachdem sie solchergestalt ihren Händen entgangen war, wartete sie das Fest Panböotia[14] ab und begab sich dann nach Koronea, wo sie sich, um Schutz zu suchen, an den Altar der Minerva Itonia[15] setzte und die Missetat der Freier erzählte, die sie nach ihren Namen und Vaterland bezeichnete. Die Böotier hatten Mitleid mit dem Mädchen und gerieten über die Freier in einen heftigen Zorn. Diese

13) Ein Städtchen oder Flecken, nicht weit von Theben und Tanagra, am Berge Hypatus. Strabo, Buch 9, Kap 284 (Ed. Casaub.) und Herodot, Buch 9, Kap. 43, nennen diesen Ort Glisas; hingegen Stephanus von Byzanz Glissas. Ebenso auch Pausanias, Buch 9, Kap. 19. Letzterer sagt, daß zu seiner Zeit nur noch einige Ruinen davon vorhanden gewesen.

14) Das heißt das Fest, woran sämtliche Böotier teilnahmen. Es wurde wie Strabo, Buch 9, S. 283 sagt, in der Nähe der Stadt Koronea gefeiert. Von den übrigen Umständen ist nichts bekannt.

15) Diesen Beinamen soll Minerva, nach Pausanias, Buch 9, Kap. 34, von Itonius, Amphiktyons Sohn, erhalten haben. Ihr zu Ehren wurde das Fest Panböotia gefeiert.

flüchteten also, wie sie das hörten, nach Orchomenus, und da sie hier nicht aufgenommen wurden, wendeten sie sich nach Hippotä, einem Flecken am Helikon zwischen Theben und Koronea, wo sie eine günstige Aufnahme fanden. Die Thebaner schickten hierauf hin und forderten, daß man ihnen die Mörder des Phokus ausliefern sollte. Da sie aber abschlägliche Antwort erhielten, zogen sie nebst den übrigen Böotiern unter Anführung des Phödus, der damals die erste obrigkeitliche Würde in Theben bekleidete,[16] zu Felde. Sie belagerten den Flecken, der ziemlich fest war, und nachdem sie ihn durch Mangel an Wasser in ihre Gewalt gebracht hatten, steinigten sie die ihnen in die Hände gefallenen Mörder und machten alle Einwohner zu Sklaven. Man erzählt, daß in der Nacht vor der Eroberung von Hippotä eine Stimme vom Helikon her gehört worden, die zu wiederholten Malen rief: Ich komme! — und daß die Freier sie für die Stimme des Phokus erkannt hätten. Auch soll an dem Tage, da diese gesteinigt wurden, von dem Grabmal des Greises in Kleisas Safran geflossen sein. Phödus, der Archon und General der Thebaner, erhielt bei seiner Rückkehr von dem Feldzuge die Nachricht, daß ihm eine Tochter geboren worden, und diese nannte er der glücklichen Vorbedeutung wegen Nikostrate.[17]

5. Die Töchter des Alkippus

Alkippus, ein Bürger von Lakedämon, hatte die Damokrita geheiratet und mit ihr zwei Töchter erzeugt. Da er immer durch weisen Rat und nützliche Unternehmungen das Wohl des Vaterlandes beförderte, so erregte er dadurch den Neid einer ihm entgegenarbeitenden Partei, die ihn bei den Ephoren

16) Die vornehmsten Magistratspersonen in Theben hießen gewöhnlich boiotarchoi.

17) Bei den Parömiographen Zenobius, Diogenianus, Michael Apostolius, auch bei Suidas, kommt das Sprichwort vor: Phoku eranos, die Kollekte des Phokus. Alle sagen dabei, Phokus habe immer von den Freiern seiner Töchter Geschenke und Beiträge gefordert, und zu dem Ende die Hochzeit seiner Töchter von einer Zeit zur anderen verschoben. Darüber wären endlich die Freier erbittert geworden und hätten ihn umgebracht.

fälschlich beschuldigte, daß er die Staatsverfassung umstürzen wolle, und auf solche Weise es endlich dahin brachte, daß er des Landes verwiesen wurde. Er begab sich also von Sparta weg, aber seiner Gemahlin Damokrita, die mit ihren Töchtern ihm folgen wollte, wurde dies untersagt, ja man zog sogar sein Vermögen ein, damit die Töchter keine Aussteuer haben sollten. Da demungeachtet einige sich fanden, die aus Achtung gegen die Tugend des Vaters sich mit diesen Mädchen zu verbinden suchten, so ließen Alkippus' Feinde einen Volksschluß machen, welcher jedem verbot, sie zu heiraten, unter dem Vorgeben, ihre Mutter Damokrita habe oft gewünscht, daß ihre Töchter je eher je lieber Söhne bekämen, die das dem Vater angetane Unrecht rächen könnten. Damokrita, von allen Seiten bedrängt, wartete ein öffentliches Fest ab, welches die Frauen nebst den Jungfrauen, Sklavinnen und Kindern feierten und wobei die Frauen der Magistratspersonen die ganze Nacht durch in einem großen Saale besonders versammelt waren.[18] Sie gürtete dann ein Schwert um und ging mit ihren Töchtern des Nachts in den Tempel, gerade zu der Zeit, da alle diese Frauen in dem Saale die Mysterien begingen. Nach Verschließung aller Zugänge legte sie einen großen Haufen Holz, den jene zu dem Opfer des Festes herbeigeschafft hatten, an die Türe und steckte ihn in Brand. Während nun die Männer zur Hilfe herbeieilten, tötete Damokrita ihre Töchter und über ihnen hernach sich selbst. Die Lakedämonier, die nicht wußten, an wem sie ihre Wut auslassen sollten, warfen die Leichname der Damokrita und ihrer Töchter über die Grenzen. Darüber ward die Gottheit sehr erzürnt, und wie man sagt, sind die Lakedämonier zur Strafe dafür mit dem großen Erdbeben heimgesucht worden.[19]

18) Der Name dieses Festes ist unbekannt; auch weiß man nicht, welcher Gottheit zu Ehren es gefeiert worden. Den hier angegebenen Umständen nach hat es mit dem Feste der Bona Dea in Rom eine große Ähnlichkeit gehabt.

19) Dies Erdbeben in Sparta erfolgte gegen das 467. Jahr vor Christi Geburt und war so heftig, daß, wie Diodor, Buch 11, Kap. 63 sagt, über 20000 Einwohner dabei ums Leben gekommen sind. Nach Thukydides, Buch 1, Kap. 128, wurde es als eine Strafe angesehen, weil die Lakedämonier die in den Tempel Neptuns zu Tänarum geflohenen Heloten umgebracht hatten. Damit stimmt auch Pausanias, Buch 4, Kap. 24 überein.

Über römische Gebräuche

1. Warum muß bei den Römern die Braut Feuer und Wasser berühren? Etwa deswegen, weil unter den Elementen und Urstoffen jenes männlich, dieses weiblich ist, und jenes den Ursprung der Bewegung gibt, in diesem aber die Kraft der Materie liegt? Oder weil die Eigenschaft dieser beiden Elemente, zu reinigen und zu heiligen, die Neuvermählte lehren soll, stets rein und schuldlos zu leben? Oder deswegen, weil, so wie das Feuer ohne Feuchtigkeit nahrlos und trocken, das Wasser aber ohne Wärme untätig und unfruchtbar ist, auf gleiche Weise auch Mann und Weib ohne einander unwirksam sind und erst durch die Verbindung beider die eheliche Gemeinschaft zustande gebracht wird? Oder soll etwa diese Gewohnheit bedeuten, daß keins das andere verlassen, sondern beide jedes Schicksal miteinander teilen müssen, wenn sie auch gleich keine anderen Güter als Feuer und Wasser miteinander gemein hätten.

2. Warum brennen die Römer bei ihren Hochzeiten nicht mehr und nicht weniger als fünf Wachskerzen, die Cerei genannt werden? Geschieht es, wie Varro sagt, deswegen, weil das Brautpaar die Kerzen nicht bei den Prätoren, die deren nur drei führen, sondern bei den Ädilen, die deren mehrere haben, anzuzünden pflegt? Oder weil unter allen Zahlen, deren man sich bedient, die ungerade überhaupt besser und vollkommener und insbesondere zur Hochzeit passender ist? Denn die gerade Zahl leidet eine Teilung, und die gleichen Teile derselben sind immer miteinander im Streit; die ungerade hingen läßt sich nicht völlig teilen, sondern es bleibt allemal bei der Teilung etwas Gemeinschaftliches übrig. Unter allen ungeraden Zahlen nun schickt sich die Fünf am besten zur Hochzeit. Denn die Drei ist die erste ungerade, die Zwei aber die erste gerade Zahl, und aus beiden, wie aus Mann und Weib, entsteht durch Verbindung die Fünf.

Oder brennt man nur deswegen so viel Kerzen, weil das Licht ein Symbol der Geburt ist, und die Weiber meistenteils nur fünfmal zu gebären pflegen? Oder endlich wegen des Wahns, daß Neuvermählten fünf Götter nötig sind, Jupiter und Juno, als die Schutzgötter der Ehe, Venus, Suada und zuletzt Diana, die von den Weibern in der Geburtsarbeit um Hilfe angerufen wird?

3. Warum pflegen die Männer unter den vielen Tempeln der Diana in Rom nur allein denjenigen nicht zu betreten, welcher in der Gasse der Patrizier steht? Ist dieser Aberglaube vielleicht durch die bekannte Sage entstanden, daß ein Mann, nachdem er daselbst eine Frau, die die Göttin verehrte, mit Gewalt geschändet hatte, von Hunden zerrissen worden?

4. Warum nagelt man in allen Tempeln der Diana ordentlicherweise Hirschgeweihe, nur in demjenigen aber, der auf dem Aventinischen Berge steht, Ochsenhörner an? Geschieht es etwa zum Andenken jener alten Begebenheit? Ein gewisser Sabiner nämlich, namens Antron Koratius, hatte eine außerordentlich schöne Kuh, die alle anderen an Größe weit übertraf. Da ihm ein Wahrsager entdeckte, es sei der Wille des Schicksals, daß die Vaterstadt desjenigen, der diese Kuh der Diana auf dem Aventinischen Berge opferte, zur größten Macht und zur Herrschaft über ganz Italien gelangen sollte, so begab sich der Mann nach Rom, um die Kuh daselbst zu opfern. Allein sein Sklave verriet diese Weissagung insgeheim dem Könige Servius, und Servius entdeckte sie dem Priester Kornelius, welcher dann dem Sabiner befahl, sich vor dem Opfer in der Tiber zu baden, wie es alle, die in diesem Tempel opfern wollten, tun müßten. Während nun jener hinging, sich zu baden, ließ Servius in aller Geschwindigkeit die Kuh opfern und die Hörner derselben an den Tempel nageln. Diese Begebenheit erzählt sowohl Juba[1] als Varro, nur daß letzterer den Namen des Sabiners nicht

1) Juba, ein numidischer König, der in den bürgerlichen Kriegen zwischen Pompejus und Cäsar als ein Gefangener nach Italien gebracht wurde. und sich daselbst mit solchem Eifer auf die Wissenschaften legte, daß er einer der gelehrtesten Geschichtschreiber ward. Alle seine Werke sind verloren gegangen.

angibt und den ihm gespielten Betrug nicht dem Priester Kornelius, sondern dem Küster zuschreibt.

5. Woher kommt es, daß man diejenigen, von welchen sich ein falsches Gerücht verbreitet hat, daß sie in der Fremde gestorben wären, wenn sie zurückkommen, nicht zur Tür hineingehen, sondern vom Dache ins Haus hinuntersteigen läßt? Die Ursache, die Varro davon angibt, ist völlig fabelhaft, daß nämlich in dem sizilianischen Kriege nach einer blutigen Schlacht viele, die fälschlicherweise tot gesagt wurden, wieder nach Hause gekommen, bald danach aber gestorben wären; daß ein einziger die Tür seines Hauses durch einen Zufall verschlossen gefunden, und weil sie sich aller Versuche ungeachtet nicht eröffnen lassen, sich vor derselben schlafen gelegt und da einen Traum gehabt habe, der ihm riet, über das Dach ins Haus hineinzusteigen; daß er dieses befolgt und dann glücklich und alt geworden sei. Dadurch soll nun in der Folge diese Gewohnheit veranlaßt worden sein. Allein ich gebe einem jeden zu überlegen, ob diese Sitte nicht mit dem, was in Griechenland üblich ist, einigermaßen übereinstimmt. Die Griechen hielten einst alle, denen man wie Verstorbenen das Leichenbegängnis gehalten hatte, für unrein und schlossen sie gänzlich vom Umgang und von den Opfern aus. Ein gewisser Mann, namens Aristinus, der ebenfalls unter solchem Aberglauben leiden mußte, schickte, wie man sagt, deshalb nach Delphi und ließ den Gott um Abwendung des aus dieser Gewohnheit entspringenden Ungemachs bitten. Die Pythia antwortete ihm:

Was die gebährende Mutter in ihren Wochen beginnet,
das beginne du wieder, und opfere den seligen Göttern!

Aristinus, der das Orakel sogleich verstand, ließ sich nun, so wie ehedem bei seiner Geburt, von Weibern waschen, einwindeln und sich die Brust reichen; und ebendas tun noch jetzt alle diejenigen, welche Hysteropotmi[2] genannt werden. Doch wollen einige, daß das schon vor Aristinus mit den fälschlich Totgesagten geschehen und folglich diese Gewohnheit sehr alt sei. Es ist also kein Wunder, wenn auch die Römer bei jener Gelegenheit denen, welche einmal

2) Das heißt solche, die, nachdem sie totgesagt worden waren, wieder nach Hause kamen.

begraben zu sein und in das Reich der Toten zu gehören schienen, den Eingang zur ordentlichen Haustür, durch welche man zum Opfer aus und nach dem Opfer wieder eingeht, zu verwehren nötig fanden, und ihnen befahlen, von oben aus dem Freien ins Freie herabzusteigen. Denn ordentlicherweise müssen bei ihnen alle Reinigungen unter freiem Himmel geschehen.

6. Aus welcher Ursache pflegen die Weiber ihre nächsten Verwandten zu küssen? Ist dieser Kuß etwa, wie die meisten glauben, wegen des Gesetzes, daß den Weibern Wein zu trinken verbietet, eingeführt worden, damit die Übertretung desselben von den Verwandten, die sie besuchen, entdeckt werden möge? Oder geschieht es aus derjenigen Ursache, die vom Philosophen Aristoteles angegeben wird? Denn jene kühne, allgemein bekannte Tat, die an so vielen Orten geschehen sein soll, ist eigentlich von den Trojanerinnen in Italien verrichtet worden. Sie steckten nämlich, als die Männer ans Land gegangen waren, alle Schiffe in Brand, um mit einmal von dem Herumschweifen zur See befreit zu werden. Weil sie sich nun deswegen vor den Männern fürchteten, so empfingen sie ihre Verwandten, so wie sie ihnen entgegenkamen, mit Küssen und Umarmungen. Dadurch ließen sich die Männer besänftigen, und so behielten die Frauen diese Liebkosung auch in der Folge bei. Oder hat man vielmehr den Weibern dieses bewilligt, weil es ihnen Ehre und Ansehen bringt, wenn sie viele brave Verwandte zu haben scheinen? Oder ist etwa bei Verwandten, weil die Heirat zwischen solchen verboten war, der Kuß als der höchste Grad der Liebesbezeugung, als das einzige Zeichen und der einzige wechselseitige Genuß der Verwandtschaft beibehalten worden? Denn ehedem durfte niemand eine Blutsfreundin heiraten, so wie auch jetzt keine Base oder Schwester; sondern die Heirat zwischen Geschwisterkindern wurde erst in späteren Zeiten erlaubt, und das aus folgender Ursache. Ein gewisser dürftiger, sonst aber rechtschaffener Mann, der beim Volk so sehr als irgendeiner in Gunst stand, kam in Verdacht, daß er eine Muhme, die Erbin eines großen Vermögens, zur Frau habe und durch sie zu Gütern gekommen sei. Er wurde deswegen verklagt; das Volk aber

sprach ihn, ohne die Sache erst zu untersuchen, sogleich los und verordnete, daß künftig die Heirat zwischen Geschwisterkindern erlaubt, die näheren Grade aber verboten sein sollten.

7. Warum darf nach den Gesetzen der Mann von der Frau und die Frau vom Manne kein Geschenk nehmen? Hatte man etwa ebenden Verdacht gegen die Schenkungen zwischen Eheleuten wie Solon, welcher durch ein Gesetz alle Schenkungen der Sterbenden für gültig erklärte, die beiden Fälle ausgenommen, wenn einer mit Gewalt dazu gezwungen oder von seiner Frau durch die Reize der Wollust betört worden? Oder wollten die Römer, überzeugt, daß Geben das schlechteste Zeichen der Zuneigung sei, das auch bei Fremden und solchen, die nicht lieben, stattfindet, dergleichen Gefälligkeit[3] ganz aus der Ehe verbannen, damit die wechselseitige Liebe bloß durch sich selbst, nicht durch Geschenke, Lohn oder sonst etwas bestehe? Oder soll es vielleicht, weil die Weiber eben durch Geschenke am ersten verführt werden, fremden Mannspersonen den Zutritt zu gestatten, für einen Beweis ihrer Tugend gelten, wenn sie ihre Gatten lieben, auch ohne von ihnen Geschenke zu erhalten? Oder geschieht es vielmehr deswegen, weil die beiderseitigen Güter zwischen Ehegatten gemeinschaftlich sein sollen? Denn wer das Gegebene nimmt, der lernt dadurch das, was ihm nicht gegeben wird, für fremd anzusehen. Durch das Wenige also, daß sie sich einander geben, entziehen sie sich das Ganze. — Warum ist es aber auch bei den Römern dem Schwiegersohn und Schwiegervater verboten, Geschenke voneinander anzunehmen? Vom Schwiegersohn vielleicht deswegen, damit nicht durch den Vater das Geschenk auf die Tochter zurückzufallen scheine; vom Schwiegervater, weil man es für billig hält, daß derjenige, der nichts gibt, auch nichts bekomme.

8. Woher rührt es, daß die Römer, sie mögen vom Lande oder von einer Reise zurückkommen, ihren zu Hause befindlichen Frauen ihre Ankunft melden lassen? Soll etwa dieses ein Beweis sein, daß man in die gute Aufführung seiner Frau kein Mißtrauen setze, dahingegen eine plötzliche und unvermutete Ankunft für eine Überraschung und Belauerung

3) Areskeia, Begierde zu gefallen; sich beliebt zu machen.

anzusehen wäre, daß man also der sehnsuchtsvoll harrenden Frau von sich eine frohe Nachricht erteilen will? Oder wünscht der Mann vielmehr selbst zu erfahren, ob er seine Frau gesund und seiner wartend zu Hause antreffen werde? Oder geschieht die Anmeldung deswegen, damit die Frau sich von den vielen häuslichen Geschäften, die ihr in Abwesenheit des Mannes obliegen, von dem Verdruß und Gezänk mit dem Gesinde losreiße und dem Mann einen harmlosen, freudigen Empfang schenke?

9. Warum pflegt man bei Anrufung der Götter das Haupt zu verhüllen, hingegen vor vornehmen Leuten, denen man begegnet, es aufzudecken, wenn man den Mantel drüber hingezogen hat? Dieser letztere Umstand scheint die Beantwortung jener Frage schwerer zu machen. Wenn das wahr ist, was man von Äneas erzählt, daß er, als einst bei einem Opfer Diomedes eben vorübergegangen, sein Haupt verhüllt und das Opfer so vollendet habe, so hat die Sache ihren Grund, und die Verhüllung vor Feinden reimt sich gut zu der Enthüllung vor Freunden und angesehenen Männern, denen man begegnet. Denn der Umstand mit den Göttern gehört nicht notwendigerweise dazu, sondern ist etwas Zufälliges und des Äneas wegen beibehalten worden. Jedoch wenn man einen anderen Grund davon angeben soll, so überlasse ich einem jeden zu bedenken, ob nicht dieser Umstand, daß die Römer sich bei Anrufung der Götter verhüllen, allein in Betrachtung kommt, der andere aber eine Folge desselben ist. Denn vor vornehmen und angesehenen Männern entblößt man das Haupt, nicht sowohl um ihnen dadurch eine Ehre zu erweisen, sondern um allen Neid von ihnen zu entfernen, damit es nicht das Ansehen habe, als wenn sie gleiche Ehrenbezeugungen mit den Göttern verlangten, oder es mit Vergnügen sähen, daß sie ebenso wie jene verehrt werden. Die Götter hingegen beteten sie mit verhülltem Haupte an und zogen das Kleid bis über die Ohren herauf, entweder um sich vor denselben zu demütigen, oder vielmehr um zu verhüten, daß unterm Gebet keine Rede von übler Vorbedeutung von ihnen gehört würde. Denn daß man dieses mit der größten Sorgfalt vermied, erhellt schon aus der Gewohnheit, daß diejenigen, die ein

Orakel befragen, mit ehernen Gefäßen klingeln. Kastor,[4] der die römischen Gebräuche mit den pythagorischen Grundsätzen vereinigen will, führt diesen Grund an: der Schutzgeist in uns bedürfe der Hilfe der außer uns sich befindenden Götter und flehe sie mit verhülltem Haupte an, um anzudeuten, daß die Seele vom Körper eingehüllt und bedeckt sei.

10. Warum opfern die Römer dem Saturn mit unverhülltem Haupte? Etwa deswegen, weil Äneas die Verhüllung eingeführt hat, der Dienst des Saturnus aber von weit höherem Altertum ist? Oder weil man sich nur vor den himmlischen Göttern verhüllt, und Saturn für einen unterirdischen Gott gehalten wird? Oder auch, weil der Wahrheit nichts verdeckt und verborgen ist, und die Römer Saturn für den Vater der Wahrheit halten? Ist's nun dieses, warum halten sie Saturn für den Vater der Wahrheit? Weil Saturn nach der Meinung einiger Philosophen die Zeit ist, und die Zeit die Wahrheit ans Licht bringt; oder weil das in der Mythologie so sehr gerühmte Zeitalter unter Saturn, insofern es das gerechteste war, vorzüglich auch die Wahrheit verehren mußte? Und warum opfert man auch dem Honor (dem Gott des Ruhms und der Ehre), mit unverhülltem Haupte? Etwa, weil der Ruhm etwas Glänzendes, Offenes und in die Augen Fallendes ist, so, daß man den davon genannten Gott so verehrt aus eben der Ursache, aus welcher man vor großen und angesehenen Männern sich entblößt?

11. Warum pflegen die Söhne mit verhülltem, die Töchter aber mit bloßem Haupte und fliegenden Haaren ihre Eltern zur Erde zu bestatten? Hat etwa das Gesetz, weil die Eltern von den Söhnen wie Götter verehrt, von den Töchtern aber nur als Verstorbene betrauert werden sollen, beiden das für sie schickliche Verhalten hierin vorgeschrieben? Oder ist vielleicht das Ungewöhnliche ein Eigentum der Trauer, indem es sonst den Frauenzimmern gewöhnlicher ist, mit bedecktem, den Mannspersonen aber, mit bloßem Haupte auszugehen? So ist auch bei den Griechen die Gewohnheit, daß die Frauenzimmer in Unglücksfällen

4) Ohne Zweifel der berühmte Rhodier, der zu Julius Cäsars Zeiten lebte.

die Haare abscheeren, die Männer aber sie wachsen lassen, weil diesen sonst das Abscheren, jenen das Tragen der Haare gewöhnlich ist. Doch scheint es eher aus der zuerst angegebenen Ursache eingeführt worden zu sein, daß nur die Söhne ihr Haupt bedecken, den Frauenzimmern aber dieses ganz und gar verwehrt ist. Denn Varro sagt von den Söhnen, daß sie sich auf den Gräbern der Eltern wie in Tempeln bei Verehrung der Götter umdrehen[5] und, wenn sie nach Verbrennung der Eltern das erste Bein finden, behaupten, daß der Verstorbene ein Gott geworden sei. Und so erzählt man auch, in Ansehung der Frauenzimmer, daß Spurius Carvilius der erste in Rom gewesen, der sich von seiner Frau geschieden, weil sie unfruchtbar war; Sulpicius Gallus aber der zweite, weil er seine Frau das Kleid über ihren Kopf herziehen sah, und Publius Sempronius der dritte, weil die seinige Leichenspiele mit angesehen hatte.

12. Woher kommt es, daß die Römer ihrem Gott Terminus,[6] dem sie das Fest Terminalia[7] feiern, nichts Lebendiges opfern? Ist etwa folgendes die Ursache? Romulus unterließ es, die Grenzen des Landes zu bestimmen, damit es ihm freistünde, immer weiter vorzurücken und, wie jener Spartaner sagte, sich alles Land zuzueignen, so weit nur sein Spieß reichen könnte; Numa Pompilius aber, ein gerechter, staatskundiger Mann und zugleich ein Philosoph, setzte mit seinen Nachbarn die Grenze fest, übergab sodann die Grenzsteine dem Terminus, als einem Aufseher und Bewahrer des Friedens und der Freundschaft, und verordnete, daß derselbe niemals durch Mord oder Blut befleckt werden sollte.[8]

13. Woher rührt es, daß keine Sklavin in den Tempel der Leukothea[9] kommen darf und daß die römischen Frauen

---

5) Bekanntlich hatten die Römer die Gewohnheit, daß sie sich unter dem Gebete mit dem ganzen Körper von der Rechten zur Linken umdrehten.

6) Terminus war der Gott der Grenzen.

7) Es fiel auf den 21. Februar.

8) Dies gilt nur von den früheren Zeiten. Denn Plutarch im Leben des Numa, Kap. 16, sagt selbst, daß dem Terminus in der Folge Tiere geopfert worden.

9) Diese Göttin hieß bei den Römern Matuta, oder Mater Matuta, und war eigentlich die Ino, Kadmus' Tochter und Ge-

nur eine einzige mit hineinnehmen und ihr Backenstreiche geben? Soll etwa das Schlagen derselben ein Zeichen sein, daß ihr der Eingang versagt ist, und andere Sklavinnen dadurch abgehalten werden? Der Grund davon liegt in der Fabel. Juno nämlich geriet über ihren Mann, einer Sklavin wegen, in Eifersucht und ließ ihre Wut an ihrem eigenen Sohn aus. Diese Sklavin war, nach dem Vorgeben der Griechen, eine Ätolierin und hieß Antiphera.[10] Deshalb ist es auch noch bei uns in Chäronea üblich, daß der Küster des Tempels der Leukothea mit einer Peitsche an die Tür tritt und ausruft, daß kein Sklave und keine Sklavin, kein Ätolier und keine Ätolierin ihn betreten soll.

14. Warum bitten die Frauen ebendiese Göttin um Segen, nicht für ihre eigenen Kinder, sondern für ihre Schwesterkinder? Etwa weil auch Juno ihre Schwestern sehr geliebt und sogar ihren Schwesternsohn[11] gesäugt hat? Oder weil sie mit ihren eigenen Kindern unglücklich gewesen? Oder auch weil dies überhaupt eine gute und löbliche Gewohnheit ist und in den Familien die größte Zuneigung hervorbringen kann?

15. Aus was für Ursache weihten viele Reiche dem Herkules den zehnten Teil ihres Vermögens? Geschah es deswegen, weil auch er in Rom von Geryons Kühen die zehnte geopfert? Oder weil er die Römer von der Entrichtung des zehnten Teils an die Etrurier befreit hat? Oder wenn dieses beides in der Geschichte keinen Grund haben sollte, brachte man etwa demselben, als einem starken Esser, der eines guten Tisches gewohnt ist, solche prächtige und reichliche Opfer? Oder suchte man vielmehr dadurch den in Republiken verhaßten überflüssigen Reichtum, wie einen gar zu starken und feisten Körper, zu vermindern und dünner zu machen, in der Meinung, daß Herkules dadurch geehrt werde und an solcher Verwendung und Einschränkung des

mahlin des thebanischen Königs Athamas, die sich mit ihrem Sohne Melicertes aus Eifersucht ins Meer stürzte, welcher hernach bei den Griechen unter dem Namen Palämon, bei den Römern aber unter dem Namen Portumeus verehrt wurde. Das Fest der Matuta hieß Matralia und fiel auf den 10. Junius.

10) Nach anderen hieß sie Periphera.

11) Bacchus, den Sohn der Semele und Jupiters.

Überflusses ein Vergnügen finde, weil auch er in seinem Leben genügsam, mäßig und mit geringer Kost zufrieden gewesen?

16. Warum fangen die Römer ihr Jahr mit dem Januarmonat an? Daß in den ältesten Zeiten der März der erste Monat im Jahre gewesen, ist außer vielen anderen Beweisen vorzüglich auch daraus zu ersehen, weil der fünfte Monat vom März Quintilis, der sechste Sextilis[12] genannt wurde; und so alle die folgenden, bis auf den letzten, welcher Dezember heißt. Dies hat einige veranlaßt, zu glauben und zu behaupten, daß die Römer damals nicht zwölf, sondern nur zehn Monate auf ein Jahr gerechnet und jedem einige Tage mehr als dreißig gegeben hätten. Andere geben vor, der Dezember sei zwar vom März der zehnte, der Januar aber der elfte und der Februar der zwölfte Monat gewesen, in welchem letzteren auch am Ende des Jahres die Reinigungen gehalten und den Toten Opfer gebracht wurden. Hernach aber wäre die Ordnung verändert und der Januar der erste Monat geworden, weil man an dem ersten Tage desselben, welcher Kalendä Januariä heißt, nach Vertreibung der Könige die ersten Konsuln eingesetzt hätte. Indessen verdienen diejenigen den meisten Glauben, welche die Sache so erklären, daß Romulus, als ein tapferer und kriegerischer Mann, der noch dazu für einen Sohn des Mars gehalten wurde, den von diesem Gott benannten März den übrigen Monaten vorgesetzt, Numa hingegen, ein friedliebender Mann, der sich nichts angelegener sein ließ, als die Bürger zum Ackerbau zu gewöhnen und vom Kriege abzuziehen, dem Januar den Vorzug gegeben und dem Janus große Ehre zu erweisen verordnet habe, weil dieser ebenfalls mehr ein Freund der Ruhe und des Ackerbaues als des Krieges gewesen sei. Man überlege nun, ob nicht Numa einen Anfang gewählt, der in Ansehung unserer mit der Natur weit besser übereinstimmt. Im Grunde kann freilich unter solchen Dingen, die in einem beständigen Zirkel herumgehen, keines das erste oder letzte sein; allein die Menschen pflegen nach Gutbefinden bald diese, bald eine andere Zeit zum An-

12) Der erstere bekam nachher den Namen Julius, und der andere den Namen Augustus.

fang zu machen, und diejenigen handeln hierin am besten, welche die Winterwende dazu erwählen, wenn die Sonne aufhört weiter fortzurücken und sich nun wieder zu uns wendet. Denn in der Natur selbst geht alsdann eine gewisse Veränderung vor, da die Zeit des Lichts verlängert, die Zeit der Finsternis aber vermindert, und der Herr und Führer aller sterblichen Wesen uns näher gebracht wird.

17. Warum bedienen sich die Frauen, wenn sie ein Haus zum Tempel für die sogenannte gute Göttin ausschmücken[13] gar keiner Myrten, ob sie gleich sonst allerlei Blumen und Gewächse dazu zu bekommen suchen? Hat etwa dies seinen Grund in der Mythologie? Man erzählt nämlich, sie sei des Wahrsagers Faunus[14] Frau gewesen, und da sie einstens heimlich Wein getrunken und darüber ertappt worden, habe sie ihr Mann mit Myrtenstäben dafür gezüchtigt. Deshalb brauche man keine Myrten und opfere ihr Wein, der aber Milch genannt wurde. Oder geschieht es deswegen, weil die Frauen an diesem Feste unter vielen anderen Dingen auch von allem, was die Venus angeht, rein sein müssen? Denn zu der Zeit, da sie ihre Zeremonien verrichten, schaffen sie nicht allein alle Mannspersonen, sondern überhaupt alles, was männlich ist, aus dem Hause; und eben deswegen enthalten sie sich auch des Gebrauchs der Myrten, weil sie der Venus heilig sind. Davon hatte diese Göttin auch sonst den Beinamen Myrtia, der aber jetzt in Murcia verändert worden.

18. Aus welcher Ursache verehren die Lateiner den Specht, so daß sich jedermann in acht nimmt, ihm etwas zuleide zu tun? Eben deswegen, weil der Sage nach, Pikus[15] von seiner Frau durch Zaubereien verwandelt worden, und in der Gestalt eines Spechts (Picus) Orakel erteilt und den Fragenden zukünftige Dinge vorhersagt? Oder wenn diese

13) Bona Dea. Ihr Fest fiel auf den 1. Mai und wurde nicht in einem Tempel, sondern allemal in einem Privathause gefeiert. Nach Arnobius, Buch 5, hieß diese Göttin eigentlich Fauna Fatua.

14) Im Texte heißt er unrichtig Faulius. Er war ein alter lateinischer König, von dem die Faunen abstammen sollten.

15) Ebenfalls ein alter lateinischer König, Faunus' Vater. Nach Ovids Verwandlung, Buch 14, V. 320 ff., ist er von der Circe verwandelt worden.

Fabel zu unglaublich und abenteuerlich wäre, daß den ausgesetzten Zwillingen Romulus und Remus nicht allein eine Wölfin das Euter gereicht, sondern auch ein Specht Speise gebracht und in den Mund gesteckt habe? Denn nach Nigidus'[16] Bemerkung hält sich der Wolf in bergigen und waldigen Gegenden gerne da auf, wo der Specht sich sehen läßt. Oder halten vielmehr die Römer den Specht für den heiligen Vogel des Mars, so wie jedem Gott ein anderer Vogel geweiht ist? Denn er ist sehr kühn und beherzt und hat einen so starken Schnabel, daß er sogar bis in das Mark der Bäume hacken und sie dadurch umwerfen kann.

19. Woher rührt es, daß man dem Janus ein doppeltes Gesicht zuschreibt und ihn sowohl auf Gemälden als in Statuen so abbildet? Ist dies vielleicht die Ursache, weil er von Geburt ein Grieche aus Perrhöbia[17] gewesen und nach Italien hinübergegangen ist, sich unter den dortigen Barbaren niedergelassen und sowohl ihre Sprache als Lebensart verbessert hat? Oder vielmehr, weil er die Einwohner Italiens von ihren rohen und gesetzlosen Sitten entwöhnt, und sie durch Anleitung zum Ackerbau nnd zu einer ruhigen Lebensart ganz und gar umgebildet hat?

20. Warum verkauft man die zu Leichenbegängnissen gehörigen Dinge in dem Haine der Göttin Libitina, die doch für einerlei mit der Venus gehalten wird? Ist dieses auch eine von den weisen Anordnungen des Königs Numa, damit man lernen sollte, vor dergleichen Dingen nicht zu erschrecken, noch sie als verunreinigend zu fliehen? Oder soll es vielmehr eine Erinnerung sein, daß alles, was geboren wird, sterblich ist, da ein und eben dieselbe Göttin über die Geburt und den Tod die Aufsicht hat? Auch in Delphi steht eine Bildsäule der Venus, mit dem Zunamen Epitymbia,[18] bei welcher man die Abgeschiedenen zu den Totenopfern heraufruft.

21. Woher kommt es, daß die Römer einen festgesetzten dreifachen Anfang des Monats haben, ohne dazwischen eine

16) Ein gelehrter römischer Schriftsteller, der von einigen in die Zeiten des Varro gesetzt wird. Seine Schriften sind verloren gegangen.

17) Eine Landschaft in Thessalien.

18) Das ist die auf dem Grabe stehende.

gleiche Anzahl von Tagen anzunehmen? Rührt es, wie Juba sagt, daher, weil an den Kalendä [19] die Obrigkeit das Volk zusammenrief und dann auf den fünften Tag die Nonä ansagte, der Idustag aber für heilig gehalten wurde? Oder ist vielmehr dieses die Ursache, weil man bei Bestimmung der Zeit nach dem Mondwechsel wahrnahm, daß der Mond in jedem Monat drei sehr große Veränderungen erleidet? Die erste nämlich, wenn er mit der Sonne zusammenkommt und verborgen ist; die zweite, wenn er den Strahlen der Sonne entfliegt und zuerst im westlichen Himmel sichtbar wird, und die dritte, wenn er voll ist und die ganze Nacht durch scheint. Die Unsichtbarkeit und Verbergung des Mondes nannten nun die Römer Kalendä, entweder von clam, d. i. heimlich, verborgen oder von celari, d. i. verborgen sein. Die erste Erscheinung hieß Nonä, mit dem passendsten Namen, da er eben das bedeutet, was bei uns Numenia heißt, nämlich Neumond.[20] Die Idus aber heißen sie so, entweder wegen der Gestalt und Schönheit [21] des Mondes, der alsdann mit seiner ganzen Scheibe erscheint, oder auch von dem griechischen Namen Jupiters.[22] Freilich darf man es mit der Zahl der Tage nicht auf das genaueste nehmen noch eines geringen Umstandes wegen die Sache lächerlich machen. Denn auch jetzt, da doch die Sternkunde so hoch gestiegen, ist die Ungleichheit der Bewegung noch immer für unsere mathematischen Kenntnisse zu groß und läßt sich nicht auf das genaueste berechnen.

22. Aus welcher Ursache glauben die Römer, daß man an dem Tage nach den Kalendä, Nonä und Idus nicht ausgehen oder verreisen dürfe? Ist etwa, wie die meisten behaupten und auch Livius [23] erzählt, dieses die Ursache, daß die Tribunen, [24] welche an dem Tage nach den Idus des Monats Quintilis, [25] oder wie er jetzt heißt, Julius, die

19) Juba leitete also dieses Wort vom griechischen Zeitwort kalein, rufen her.
20) Also von novus, neu.
21) Von dem griechischen Worte eidos.
22) Zeus Dios.
23) Buch 5, Kap. 37 ff.
24) Die Tribuni militares consulari potestate.
25) Den 16. Juli.

Armee aus der Stadt geführt hatten, von den Galliern am Fluß Allias geschlagen und ihrer Vaterstadt beraubt worden sind; und daß alsdann, weil man einmal den Tag nach den Idus für unglücklich gehalten, der Aberglaube nach seiner Gewohnheit diesen Wahn weiter ausgedehnt und auch gegen den Tag nach den Nonä und Kalendä eine gleiche Furcht erregt hat? Doch gegen diese Meinung läßt sich manches einwenden. Denn fürs erste ist jene Schlacht an einem anderen Tage[26] vorgefallen, welchen die Römer von dem Flusse den allienſischen Tag nennen und für unglücklich halten; und so viele unglückliche Tage es auch gibt, so fürchtet man sich doch nicht vor ebendemselben Tag in den übrigen Monaten, sondern nur vor jedem, an welchem sich eine unglückliche Begebenheit ereignet hat. Zweitens ist es auch höchst unwahrscheinlich, daß sich dieser Aberglaube durchaus auf alle Tage nach den Nonä und Kalendä soll erstreckt haben. Man überlege daher, ob nicht die Römer, so wie sie den ersten Monat den himmlischen Göttern, den zweiten aber, in welchem auch gewisse Reinigungen gehalten und den Toten Opfer gebracht werden, den unterirdischen Göttern geweiht haben, auf gleiche Weise auch jene drei Tage, die besagtermaßen in jedem Monat einen dreifachen Anfang machen, zu heiligen und feierbaren Tagen gemacht, die darauffolgenden aber den unterirdischen Götttern und den Verstorbenen geweiht und sie für unglücklich und zu allen Geschäften untauglich erklärt haben. Auch die Griechen verehren am Tage des Neumonds die Götter, den darauffolgenden aber eignen sie den Helden und Untergöttern zu; und der zweite Krater wird jedesmal für die Helden und Heldinnen gemischt. Die Sache läßt sich auch auf diese Art erklären. Die Zeit ist überhaupt eine Art von Zahl. Der Anfang der Zahl ist göttlich; denn das ist die Einheit. Die darauffolgende Zwei ist dem Anfang entgegengesetzt und die erste gerade Zahl. Das Gerade aber ist mangelhaft, unvollkommen und unbestimmt, so wie hingegen das Ungerade bestimmt, wirksam und vollkommen. Deshalb fallen

26) Nämlich nach Livius, Buch 6, Kap. 1, den 18. Juli. Ohne Zweifel hat sich also Plutarch geirrt, da er oben den Livius für die erstere Meinung anführte.

nun die Nonä auf den fünften Tag nach den Kalendä und auf den neunten Tag nach den Nonä die Idus. Denn die ungeraden Zahlen bestimmen den Anfang, die geraden aber, die nach dem Anfange folgen, sind ohne Ordnung, ohne Kraft, und aus der Ursache fängt man an ihnen weder ein Geschäft noch eine Reise an. Oder sollte vielleicht jene Fabel, deren sich einst Themistokles[27] bediente, um den jüngeren Feldherrn der Athener zu verstehen zu geben, daß, wenn er die Stadt nicht errettet hätte, sie auch nicht mehr da sein würden — hierbei zu gebrauchen sein? Mit dem Festtage, so lautet die Fabel, zankte sich einstmals der folgende Tag und warf ihm vor, daß er mit vieler Mühe und Beschwerlichkeit verbunden sei, er selbst aber das, was zum Feste zubereitet worden, in Ruhe genießen lasse. Du hast wohl recht, versetzte der Festtag, allein wenn ich nicht gewesen wäre, so wärst du auch nicht. Zu einer jeden wichtigen Reise oder anderen Unternehmung sind viele häusliche Geschäfte und Zubereitungen erforderlich. In den alten Zeiten pflegten die Römer an den Festtagen nicht das geringste im Hause vorzunehmen, noch sich um irgend etwas zu bekümmern, sondern sie schenkten alle ihre Zeit den Göttern, gingen zu den Opfern und wendeten bloß darauf ihre Aufmerksamkeit, wie auch noch jetzt die Priester vor dem Opfer anbefehlen.[28] Natürlicherweise konnten sie also nicht gleich nach dem Feste verreisen oder sonst etwas beginnen, weil sie dazu unvorbereitet waren; sondern sie brachten diesen Tag, zu Hause mit Anordnungen und Vorbereitungen hin. — Es kann auch sein, daß die Römer, so wie sie noch jetzt nach verrichtetem Gebet im Tempel noch eine Zeitlang sitzen bleiben, auf die Festtage nicht gleich die Werktage folgen lassen wollten, sondern einen Zwischenraum machten, weil die Geschäfte allerhand unvorhergesehene Beschwerlichkeiten verursachen.

23. Woher kommt es, daß die Frauenzimmer zur Trauer weiße Kleider und weiße Hauben tragen? Tun sie es deswegen, weil man sagt, daß die Magier diese Farbe der

27) Vgl. das Leben Themistokles, Kap. 18.

28) Der Priester rief nämlich, ehe das Opfertier geschlachtet wurde, dem Opfertier zu: Hoc age.

Unterwelt und der Finsternis entgegensetzen und sich selbst dem Hellen und Glänzenden ähnlich machen? Oder fordert man, daß, so wie der Leib des Verstorbenen weiß eingekleidet wird, die Verwandten ein Gleiches tun sollen? Der Leichnam aber wird deswegen so geschmückt, weil man es an der Seele nicht kann und sie doch gern rein und glänzend fortschicken will, da sie nun nach überstandenem harten und mannigfaltigen Kampfe ihrer Banden entledigt ist. Oder schickt sich vielleicht das Einfache und Ungekünstelte besser zu dergleichen Fällen als die gefärbten Kleider, die teils Pracht, teils Putzsucht verraten? Denn zur schwarzen Farbe läßt sich ebensogut als zur Purpurfarbe sagen: O trügerische Kleider! O trügerische Farbe![29] Was an und für sich selbst schwarz ist, ist zwar nicht von der Kunst, aber doch von der Natur gefärbt und mit dem Schattigen vermischt. Also ist nur allein das Weiße lauter, unvermischt, unbefleckt und dem Färber unnachahmlich; folglich schickt sich's für diejenigen, die begraben werden, am besten. Denn auch der Verstorbene ist nun einfaches, unvermischtes und ganz reines Wesen geworden, ein Wesen, das vom Körper, wie von einer färbenden Materie befreit ist. Auch in Argos pflegt man, wie Sokrates[30] sagt, in Trauerfällen weiße, bloß in Wasser gewaschene Kleider zu tragen.

24. Warum hält man jede Mauer für heilig und geweiht, die Tore hingegen nicht? Soll man, wie Varro schreibt, die Mauer für heilig halten, damit die Bürger desto bereitwilliger für sie streiten und sterben? Eben um deswillen scheint auch Romulus seinen Bruder getötet zu haben, weil er sich unterstand, über einen heiligen und unzugänglichen Ort zu springen und ihn dadurch zu entweihen, daß jeder darüberhingehen konnte. Die Tore hingegen dürfen nicht geweiht werden, indem man durch selbige viele notwendige Dinge und unter anderen auch die Toten hinausträgt. Daher pflegen diejenigen, welche eine neue Stadt anlegen, den ganzen Ort, der bebaut werden soll, mit einem Pfluge, woran ein Ochse und eine Kuh gespannt sind, zu

29) Dies scheint eine Stelle aus irgendeinem alten Dichter zu sein.
30) Nicht der athenische Weltweise, sondern ein Argeer, der eine Beschreibung von seinem Vaterlande verfertigt hat.

umgehen, und indem sie damit die Grundlinie der Mauer ziehen, über jeden Platz, wo ein Tor stehen soll, die Pflugschar wegzuheben, so daß nur der bepflügte Ort heilig und unverletzlich sein soll.

25. Warum befiehlt man den Knaben, wenn sie beim Herkules schwören, es nicht unter Dach zu tun, sondern unter freien Himmel zu treten? Etwa deswegen, wie einige sagen, weil man glaubt, daß Herkulus nicht an einer eingezogenen, sondern herumziehenden Lebensart unter freiem Himmel Gefallen gefunden habe? Oder weil er ein fremder, aufgenommener, nicht aber inländischer Gott ist? Denn auch beim Bacchus, der ebenfalls eine fremde Gottheit ist, pflegt man nicht unter Dach zu schwören. Oder sagt man vielleicht dieses den Kindern bloß zum Scherze? Doch könnte es auch sein, wie Favorinus [31] sagt, daß man dadurch den Kindern das leichtfertige und unbesonnene Schwören abzugewöhnen sucht. Denn über der Anstalt verstreicht die Zeit, und so haben sie Gelegenheit, sich zu besinnen. Der Meinung des Favorinus, daß diese Gewohnheit nicht allgemein, sondern nur in Ansehung des Herkules üblich sei, wird jeder, dem die Geschichte desselben bekannt ist, Beifall geben. Denn man erzählt, daß er im Schwören so gewissenhaft gewesen, daß er nur einmal und nur dem einzigen Phyleus, Augeas' Sohn, einen Eid getan habe. Daher rückte auch die Pythia den Lakedämoniern diesen Eid vor und gab ihnen zu verstehen, daß es besser sei, das getane Versprechen zu halten.

26. Woher kommt es, daß die Braut nicht über die Hausschwelle (des Bräutigams) schreiten darf, sondern von den Brautführern darüber hingehoben wird? Etwa daher, weil die ersten Frauen, als Geraubte, nicht freiwillig ins Haus gingen, sondern auf ebendiese Art hineingetragen wurden? Oder will die Braut nur gezwungenerweise dahin zu gehen scheinen, wo sie ihre Jungfrauschaft endigen soll? Oder soll es ein Zeichen sein, daß die Braut, so wie sie gezwungen wird, hineinzugehen, auch nicht anders als

31) Ein berühmter Philosoph und Geschichtschreiber aus Arelate in Gallien, der zu Hadrians Zeiten lebte und also ein Zeitgenosse Plutarchs war. Von seinen vielen Schriften ist nichts bis auf unsere Zeiten gekommen.

gezwungen wieder herausgehen, noch für sich selbst das Haus verlassen werde? So verbrennt man auch bei uns in Böotien vor der Türe die Achse des Wagens[32] zum Zeichen, daß nun die Braut, nachdem ihr das Mittel zum Wegfahren benommen worden, ins Haus gehen müsse.

27. Aus welcher Ursache läßt man die Braut beim Eintritt (in das Haus des Bräutigams) sagen: Wo du Cajus bist, da bin ich Caja?[33] Soll dies bedeuten, daß die Braut nur unter der Bedingung ins Haus kommt, daß sie an allen Gütern und an der Regierung des Hauswesens teilnehme, und also der Sinn jener Worte dieser sein: Wo du Herr und Hausvater bist, da bin ich Frau und Hausmutter, so daß man sich dieser Namen im allgemeinen, nicht eigentümlichen Verstande bedient, auf eben die Art, wie die Rechtsgelehrten die Namen Cajus, Sejus, Lucius, Titius oder die Philosophen Dion und Theon gebrauchen? Vielleicht geschieht es auch zum Andenken der Caja Cäcilia, einer schönen und tugendhaften Frau, der Gemahlin eines von Tarquinius' Söhnen, deren Statue von Bronze im Tempel des Sankus[34] steht, wobei ehedem auch Sandalien[35] und Spinnrocken lagen, jene zum Zeichen der Eingezogenheit, diese aber der Arbeitsamkeit.

28. Woher rührt es, daß bei Hochzeiten der jedermann bekannte Talasius gesungen wird? Hat dies etwa seinen Ursprung von der Wollenarbeit, der Talasia der Griechen?[36] Denn das griechische Wort Talarus sprechen die Römer Talasus aus. Dazu kommt noch, daß man bei Einführung der Braut ein Schaffell auszubreiten pflegt, sie selbst aber Rocken und Spindel hineinträgt und auch die Türe des Bräutigams mit Wolle behängt. Oder

32) Nämlich des Wagens, auf dem die Braut zum Hause des Bräutigams geführt wurde.

33) Die lateinische Formel war: Ubi tu es Cajus, ego Caja sum.

34) Semo Sankus oder Sangus war der Gott der Treue und hieß daher auch Deus Fidius. Er soll mit dem Herkules der Griechen einerlei sein.

35) Eine Art von Pantoffeln, die die Frauenzimmer gewöhnlicherweise nur im Hause zu tragen pflegten.

36) Talaros bedeutet einen Korb, den man zur Wollenarbeit gebraucht.

sollte die von den Geschichtsschreibern angegebene Ursache begründet sein? Talasius war nämlich, wie sie sagen, ein junger Mann, der sich durch Tapferkeit sowohl als durch Rechtschaffenheit berühmt gemacht hatte. Als die Römer die zu den Schauspielen gekommenen Töchter der Sabiner raubten, wurde auch ein Mädchen von vorzüglicher Schönheit dem Talasius von einigen gemeinen Bürgern und seinen Klienten zugeführt, welche zu ihrer Sicherheit, damit sich niemand nähern und das Mädchen wegnehmen sollte, beständig riefen, daß sie dem Talasius zur Braut bestimmt sei. Aus Hochachtung gegen denselben folgten die anderen nach und begleiteten sie unter Jauchzen und Glückwünschungen. Daher soll es nun, weil dies eine sehr glückliche Ehe war, zur Gewohnheit geworden sein, daß man auch an anderen Hochzeiten den Talasius anruft, so wie die Griechen den Hymenäus.[37]

29. Warum werfen die Römer im Maimonat[38] von der hölzernen Brücke menschliche Bilder, die man Argeer nennt, in die Tiber hinab? Geschieht es deswegen, weil vor Alters die in dieser Gegend wohnenden Barbaren alle Griechen, die ihnen in die Hände fielen, auf solche Weise umgebracht, Herkules aber, der bei ihnen in Ansehen stand, die Ermordung der Fremden abgeschafft und die Einwohner belehrt hat, diese abergläubige Gewohnheit nur durch Herabwerfen der Bilder nachzuahmen? Denn ehedem nannte man alle Griechen ohne Unterschied Argeer. Doch könnte es auch gar wohl sein, daß Evander und seine Gefährten, weil die Arkadier ihre Nachbarn, die Argeer, für Feinde hielten, auch nach ihrer Flucht aus Griechenland und Niederlassung in Italien die Feindschaft und den alten Groll beibehalten haben.

30. Warum speisten vor alters die Römer niemals außer dem Hause ohne ihre Söhne, solange diese in dem Alter der Kindheit standen? Hat das vielleicht einige Ähnlichkeit mit der Anordnung Lykurgs,[39] der die Knaben in die öffent-

37) Weitläufiger verbreitet sich Plutarch über diesen Punkt im Leben des Romulus, Kap. 14. Vgl. Livius, Buch 1, Kap. 9.

38) Dies geschah den 15. Mai. Die Bilder waren aus Binsen verfertigt.

39) Siehe dessen Leben, Kap. 12.

lichen Speisezimmer einführte, damit sie unter den Augen und der Aufsicht der Alten gewohnt würden, im Genusse der Vergnügungen nicht viehisch und ausgelassen, sondern vorsichtig zu sein? Ebenso gut kann aber auch diese Ursache stattfinden, daß die Väter in Gegenwart ihrer Söhne desto schamhafter und gesitteter sein sollten. Denn wo, nach Platos Ausspruche, die Alten unverschämt sind, da muß unter der Jugend notwendigerweise die größte Unverschämtheit herrschen.

31. Aus welcher Ursache hat jener Decimus Brutus, der in Lusitanien eingefallen und zuerst mit einem Heer über den Lethefluß[40] gegangen ist, nach Ciceros[41] Bericht, den Verstorbenen im Dezember Totenopfer gebracht, da doch sonst die Römer im Februar dieses zu tun pflegten? Kann man vielleicht aus eben dem Grunde, aus welchem viele am Ende des Tages oder des Monats den Toten Opfer zu bringen pflegen, auch am Ende des Jahres, im letzten Monate, welches der Dezember ist, die Verstorbenen verehren? Oder ist es etwa zu der Zeit, wenn alle Früchte zur Vollkommenheit gediehen sind, schicklich, die unterirdischen Götter und die Toten zu ehren? Oder muß man sich dann am ersten der Unterirdischen erinnern, wenn die Erde beim Anfange der Saat aufgerührt wird? Oder ist vielleicht dieser Monat von den Römern dem Saturn geweiht worden, den sie zu den unteren, nicht zu den oberen Göttern rechnen? Oder hat er dabei die Absicht gehabt, den Verstorbenen vom Saturnusfeste, das eins der feierlichsten und mit sehr vielen Schmausereien und Lustbarkeiten verknüpft ist, gleichsam Erstlinge zu bringen? Oder sollte es wohl ganz und gar falsch sein, daß Brutus allein in diesem Monate geopfert habe? Soviel ist gewiß, daß im Dezember der Larentia die Totenfeier gehalten und Opfer auf ihr Grab gebracht werden.[42]

40) Ein kleiner Fluß an der nördlichen Grenze von Portugal. Er hieß auch Limaas und davon noch heutigestages Lima.

41) Im zweiten Buche von den Gesetzen, Kap. 21.

42) Ohne Zweifel gehörte dies von Brutus im Dezember gebrachte Totenopfer zu den sogenannten Feriis Denicalibus, welches Privatfeierlichkeiten waren und von jeder Familie nach Belieben angestellt werden konnten.

32. Warum erweisen die Römer der Larentia, die doch eine Buhlerin gewesen ist, solche Ehre? Nach ihrem Vorgeben ist Akka Larentia, Romulus' Amme, die sie im April verehren, von der Buhlerin verschieden. Diese soll den Zunamen Fabula geführt haben und durch folgende Veranlassung bekannt geworden sein. Ein gewisser Küster des Herkules, der, wie gewöhnlich, viele gute Zeit hatte, pflegte den größten Teil des Tages mit Würfel- und Brettspiel hinzubringen. Einstmals, da keiner von denen, die sonst mit ihm zu spielen und an diesem Zeitvertreibe teilzunehmen pflegten, sich einfand, lud er vor Langerweile den Herkules zu einem Würfelspiel ein und machte mit ihm aus, wenn er gewönne, so erwarte er von dem Gott irgendeine Wohltat, verlöre er aber, so wolle er ihm ein Gastmahl geben und ein hübsches Mädchen zuführen. Darauf stellte er die Würfel hin, warf zuerst für sich, dann für den Herkules und verlor. Seinem Versprechen getreu veranstaltete er nun ein prächtiges Gastmahl und dang die Larentia, eine gemeine Buhlerin. Nachdem er sie auf das beste bewirtet hatte, brachte er sie im Tempel zu Bett, verschloß die Tür und begab sich weg. Des Nachts kam, der Sage zufolge, Herkules zu ihr, doch nicht auf menschliche Weise, und hieß sie mit Anbruch des Tages auf den Markt gehen, sich an den ersten, der ihr begegnen würde, machen und sich um dessen Liebe bewerben. Larentia ging demnach, sobald sie aufgestanden war, hin und traf zuerst einen reichen Mann, namens Tarrutius, an, der noch unverheiratet, aber schon bei Jahren war. Als dieser ihre Begebenheit vernommen hatte, ließ er ihr nicht allein, solange er lebte, die Herrschaft im Hause, sondern setzte sie auch, als er starb, zur Erbin ein. Larentia selbst aber vermachte in der Folge bei ihrem Tode alle ihre Güter dem römischen Volk, und deshalb soll ihr diese Ehre erwiesen werden.[43]

33. Woher rührt es, daß ein gewisses Tor das Fenstertor[44] genannt wird und bei demselben das sogenannte Schlafzimmer der Glücksgöttin sich befindet? Etwa daher, weil der König Servius durch das außerordentliche Glück,

43) Das Fest dieser Larentia wurde den 23. Dezember gefeiert.
44) Porta fernestella oder fenestralis.

das er hatte, in den Ruf gekommen ist, daß die Glücksgöttin durchs Fenster zu ihm komme und ihn ihres vertrauten Umgangs würdige? Oder sollte vielleicht, wenn dies zu fabelhaft klingt, der Ort seinen Namen davon haben, daß nach dem Tode des Königs Tarquinius Priscus seine Gemahlin Tanaquil, eine sehr kluge und der Regierung fähige Dame, mit den Bürgern zum Fenster hinausgesprochen und sie überredet hat, Servius zu ihrem König zu machen.[45]

34. Warum pflegt man unter allen den Göttern geweihten Dingen nur allein die erbeuteten Waffen durch die Länge der Zeit verderben zu lassen, ohne sie auszubessern oder in Ehren zu halten? Geschieht es deswegen, damit man, weil doch der Ruhm von vormaligen Taten nach und nach zu erlöschen scheint, immer neue Denkmale der Tapferkeit zu erhalten suche? Oder glaubt man vielmehr, daß es einen Hang zum Hasse und zu Feindseligkeiten verraten würde, wenn man die Zeichen des vormaligen Streites mit den Feinden, die die Zeit selbst zu vernichten sich bemüht, wiederherstellen und erneuern wollte? So haben auch in Griechenland diejenigen wenig Dank verdient, die zuerst eine steinerne oder eherne Trophäe errichtet haben.

35. Aus welcher Ursache wollte der Oberpriester Quintus Metellus, ein sonst vernünftiger und staatskluger Mann, nach dem Monate Sextilis oder, wie er jetzt heißt, Augustus, keine Auspizia halten lassen? Glaubte er etwa, daß, so wie man die Auspizien nur beim Anfange oder in der Mitte des Tages oder des Monats hält, hingegen den sich neigenden Tag oder Monat als untauglich dazu vermeidet, ebenso auch die Zeit nach den ersten acht Monaten gleichsam als der Nachmittag und Abend des sich neigenden und zu Ende gehenden Jahres anzusehen sei? Oder müssen die Vögel, die man zu den Auspizien braucht, alle stark und vollkommen sein? Dies sind sie aber nur vor dem Sommer; denn gegen den Herbst sind sie teils schwach und kränklich, teils noch jung und unvollkommen, teils auch wegen der Jahreszeit aus unseren Gegenden schon weggezogen.

36. Warum durften diejenigen, die nicht wirkliche Kriegsdienste taten, sich aber aus irgendeiner Ursache im Lager

45) Vgl. Ovids Fast., Buch 6, V. 569 ff.

aufhielten, weder einen Feind erlegen noch verwunden? Dies bezeugt unter anderen der ältere Kato, da er seinem Sohne in einem Briefe befiehlt, daß er, wenn er seine Zeit gedient hätte und des Dienstes entlassen wäre, gleich zurückkehren, oder wenn er ja noch dabliebe, sich Erlaubnis, Feinde zu töten und zu verwunden, von seinem General ausbitten sollte. Rührte es daher, weil die Erlaubnis, Menschen zu töten, nur durch die Notwendigkeit erteilt werden muß; derjenige aber, welcher es tut, ohne durch ein Gesetz oder einen Befehl dazu berechtigt zu sein, als ein Mörder angesehen wird? Deswegen lobte auch Kyrus den Chrysantas so sehr,[46] weil derselbe, eben da er im Begriff war, einen von den Feinden niederzuhauen und schon den Säbel aufgehoben hatte, den Befehl zum Rückzug befolgte und seinen Mann, ohne den Hieb zu vollenden, wieder gehen ließ. Oder war vielmehr die Absicht, daß derjenige, der sich mit den Feinden einmal in Streit eingelassen hat, im Fall, daß er furchtsam zurückwiche, nicht von Verantwortung und Strafe frei bleiben sollte? Denn der Nutzen, den er durch Erlegung oder Verwundung eines Feindes stiftet, ist bei weitem nicht so groß als der Schaden, der aus seiner feigherzigen Flucht entspringt. Wer nun einmal des Kriegsdienstes entlassen ist, der ist auch nicht mehr an die Kriegsgesetze gebunden; derjenige hingegen, welcher sich Erlaubnis ausbittet, Soldatendienste zu tun, der unterwirft sich auch von neuem dem Gesetze und dem Feldherrn.

37. Warum darf sich der Priester Jupiters nicht unter freiem Himmel salben? Etwa deswegen, weil es auch unanständig und unerlaubt ist, daß Söhne im Angesicht des Vaters und ein Schwiegersohn vor dem Schwiegervater sich entblößen und diese auch vor alters sich nicht zusammen badeten, Jupiter aber Vater ist, und alles, was unter freiem Himmel geschieht, vorzüglich vor seinen Augen zu geschehen scheint? Oder weil man vor der Luft unter freiem Himmel, als mit Göttern und Halbgöttern angefüllt, ebendie Ehrfurcht hegte wie vor einem Tempel und Heiligtum, in welchem jede Entblößung verboten ist? Deshalb pflegen wir ja auch so viele notwendige Dinge unter Dach zu ver-

46) Siehe Xenophons Cyropädie, Buch 4, Kap. 1.

richten und uns dabei in den Häusern vor der Gottheit sorgfältig zu verstecken. Oder rührt es vielleicht daher, daß das Gesetz gewisse Dinge nur allein dem Priester, andere hingegen durch den Priester allen und jeden auferlegt? So gehört es bei uns unter die besonderen Pflichten des Archonten,[47] daß er einen Kranz, langes Haar und eiserne Waffen trage und das Gebiet der Phokäer nicht betrete; zugleich aber wird durch ebendiesen Archonten allen und jeden angedeutet, vor der Nachtgleiche im Herbst kein Obst zu essen und vor der Nachtgleiche im Frühling keinen Weinstock zu beschneiden, welches zu beiden die bestimmte Zeit ist. Auf gleiche Weise hat auch bei den Römern der Priester seine besonderen Pflichten, daß er zum Beispiel nicht reiten, sich nicht über drei Nächte von der Stadt entfernen und seinen Hut (von welchem er auch Flamen genannt wird) nicht ablegen darf. Allein es gibt auch viele andere Dinge, die durch den Priester dem ganzen Volke angedeutet werden; und unter diese gehört denn auch, sich nicht unter freiem Himmel zu salben. Die Römer hatten nämlich eine sehr schlimme Meinung von dem trockenen Salben[48] und glauben noch jetzt, daß an der Sklaverei und Verzärtelung der Griechen nichts so sehr Ursache gewesen, als eben ihre Gymnasien und Palästren, die in allen Städten Langeweile, Müßiggang und schädlichen Zeitvertreib zuwege brachten, die Knabenliebe veranlaßten und die Körper der Jünglinge durch abgemessenen Schlaf, Spazierengehen und Bewegung und durch eine gar zu strenge Diät zugrunde richteten. Die Folge davon war, daß die Waffen unvermerkt ihren Händen entfielen und sie nun, statt tapfere Soldaten und Reiter, sich mit Vergnügen gelenke und schöne Kämpfer nennen ließen. Dies alles läßt sich bei dem Entkleiden unter freiem Himmel schwerlich vermeiden; wer sich aber zu Hause salbt und pflegt, der hat nichts Übles dabei zu befürchten.

38. Aus welcher Ursache hatten die alten Münzen zum Gepräge auf der einen Seite den Janus mit dem doppelten

47) Oder der höchsten obrigkeitlichen Person in Böotien.

48) xeraloiphein, das Salben ohne vorhergegangenes Bad, in freier Luft, dergleichen in den Gymnasien üblich war.

Gesicht, auf der anderen das Vorder- oder Hinterteil eines Schiffes? Ist es, wie viele behaupten, dem Saturn zu Ehren geschehen, weil er auf einem Schiffe nach Italien gekommen? Oder, da dieses sich von mehreren sagen läßt (sintemal auch Janus, Evander und Aeneas zur See dahingekommen sind), sollte folgende Erklärung wahrscheinlicher sein? Es gibt gewisse Dinge, die für Staaten nützlich, andere, die für sie notwendig sind. Unter jenen ist eine gute Verfassung, unter diesen der Überfluß das Vornehmste. Da nun Janus den Einwohnern Italiens gute Gesetze gegeben und ihre Sitten verfeinert hatte, die Tiber aber, als ein schiffbarer Strom, der die Notwendigkeit des Lebens sowohl vom Meere als vom Lande herzuführt, ihnen Überfluß verschaffte, so erwählte man deswegen zum Gepräge der Münzen das doppelte Gesicht, als ein Symbol des Gesetzgebers, wie schon oben gesagt worden,[49] wegen der vorgegangenen Veränderung; das Schiff aber als ein Symbol des Flusses. Man hatte sonst auch noch andere Münzen, die ein Rind, ein Schaf und ein Schwein zum Gepräge hatten, weil in den alten Zeiten der Reichtum vornehmlich in Vieh bestand und man von demselben zu leben pflegte. Ebendaher rühren auch, nach des Fenestella[50] Bemerkung, viele Beinamen der alten Römer, als Suillius, Bubulkus, Porzius und andere mehr.

39. Warum braucht man den Tempel Saturns sowohl zur Schatzkammer als zum Archive? Etwa wegen der allgemeinen Sage und Meinung, daß unter Saturns Regierung nicht Habsucht und Ungerechtigkeit, sondern Treue und Glauben im Schwange gegangen? Oder weil dieser Gott über den Ackerbau und das Gedeihen der Früchte gesetzt ist? Denn dieses deutet die Sichel an, nicht aber, wie Antimachus dem Hesiodus[51] nachsagt, daß Saturn seinem Vater Uranus Akmonides die Schamglieder mit einer Sichel abgeschnitten habe. Das gute Gedeihen und der Verkauf der Früchte ist die erste Quelle des Geldes: und daher hat man

49) Siehe die 19. Frage.

50) Lucius Fenestella war ein berühmter lateinischer Geschichtschreiber, der zu Augustus' Zeiten lebte.

51) Siehe Hesiods Theogonie, V. 178.

den Urheber des Reichtums auch zum Wächter desselben gemacht. Ein Beweis davon ist, daß die Märkte, die alle neun Tage gehalten werden und Nundinä heißen, dem Saturn geweiht sind. Denn der Überfluß der Früchte hat dem Kauf und Verkauf den Ursprung gegeben. Noch ein anderer, nicht so weit hergeholter Grund ist, daß nach Vertreibung der Könige Valerius Publikola zuerst den Saturnustempel zur Schatzkammer bestimmt hat, weil er glaubte, daß dieser Ort sehr wohl verwahrt und seiner freien Lage wegen vor Nachstellungen gesichert sei.

40. Was ist die Ursache, daß sonst alle fremden Gesandten, woher sie auch nach Rom geschickt sein mochten, in den Saturnustempel gingen und sich bei den Schatzmeistern einschreiben ließen? Etwa diese, daß Saturn ein Fremdling gewesen und daher den Fremdlingen günstig ist? Oder läßt sich auch diese Frage aus der Geschichte beantworten? Es ist nämlich bekannt, daß vor alters die Schatzmeister den fremden Gesandten gewisse Gastgeschenke, welche Lautia hießen, zuschickten, in Krankheitsfällen für sie sorgten und, wenn sie starben, sie auf öffentliche Kosten begraben ließen. Jetzt ist wegen Menge der ankommenden Gesandten dieser Aufwand eingezogen, aber die Gewohnheit dauert noch fort, daß sie zuallererst zu den Schatzmeistern gehen, um sich einschreiben zu lassen.

41. Warum ist es dem Priester Jupiters nicht erlaubt zu schwören? Etwa aus dem Grunde, weil der Eid als die Folter der Freigeborenen[52] anzusehen ist, ein Priester aber an dem Leibe sowohl als an der Seele von aller Folter frei sein muß? Oder weil es unschicklich ist, demjenigen, dem man in den wichtigsten Religionssachen traut, in geringfügigen Dingen nicht trauen zu wollen? Oder weil jeder Eid auf einen Fluch gegen den Meineid hinausläuft, ein Fluch aber etwas Trauriges und Übelbedeutendes ist? Aus ebendieser Ursache darf der Priester auch anderen nicht fluchen. So wurde jene Priesterin zu Athen sehr gelobt, daß sie, so sehr es auch das Volk verlangte, dem Alkibiades

52) Bei den Römern war die Folter nur für Sklaven bestimmt; in Ansehung der Freigeborenen bediente man sich des Eides, um die Wahrheit herauszubringen.

nicht fluchen wollte, sondern zur Antwort gab: sie sei Priesterin zum Segnen, nicht zum Fluchen. Oder besorgt man, daß die Gefahr des Meineids allgemein werden möchte, wenn ein gottloser und meineidiger Mann die Gebete und Opfer für den Staat darbringt?

42. Warum wird an dem Veneralienfeste[53] eine große Menge Weins aus dem Venustempel herausgegossen? Ist die Begebenheit, die von den meisten zur Ursache angegeben wird, begründet? Mezentius nämlich, der Heerführer der Etrurier, ließ dem Äneas Friedensvorschläge tun unter der Bedingung, daß er den jährlich wachsenden Wein bekäme. Da er abschlägliche Antwort erhielt, so versprach er den Etruriern, daß er ihnen nach erhaltenem Siege den Wein preisgeben wolle. Äneas, der von diesem Versprechen Nachricht bekommen hatte, weihte sogleich den Wein den Göttern, ließ dann nach erfochtenem Siege alles, was von Wein eingeerntet worden, zusammenbringen und goß ihn vor dem Tempel der Venus aus. Oder ist dieses vielleicht ebenfalls ein Symbol, daß man an der Feier eines Festes nüchtern, nicht aber trunken sein müsse, weil die Götter an denen mehr Freude haben, die den Wein hinschütten, als an denen, die ihn trinken?

43. Warum ließen die Römer vor alters den Tempel der Horta beständig offen stehen? Geschah es, wie Antistius Labea sagt, deswegen, weil man glaubte, daß Horta, die zum Guten ermahnende und antreibende Göttin (denn dieser Name wird von hortari, ermahnen, hergeleitet), als immerfort tätig und wirksam, nie eingeschlossen werden, nie zaudern oder die Zeit vertändeln dürfe? Oder vielmehr, weil man die Hora (so wird sie jetzt mit Verlängerung der ersten Silbe genannt) als eine geschäftige und sorgenvolle Göttin betrachtete, die in den Angelegenheiten der Menschen stets wachsam und vorsichtig, nie nachlässig oder unachtsam sein müsse? Oder sollte vielleicht dieser Name, wie viele andere, aus dem Griechischen entlehnt sein[54] und soviel als Aufseherin oder Wächterin bedeuten, daß also ihr Tempel

53) Oder an dem Feste der Venus Erycina, welches den 23. April gefeiert wurde.

54) Nämlich von dem Zeitwort horan, sehen.

beständig offen stünde, um anzuzeigen, daß sie nimmer schlafe oder ruhe? Indessen, wenn Labeos Behauptung begründet ist, daß Hora vom Ermahnen ihren Namen habe, so ließe sich untersuchen, ob nicht auch das Wort Orator, welches einen Ratgeber bedeutet, der das Volk zu etwas antreibt oder aufmuntert, von hortari herzuleiten ist, nicht aber, wie man gemeiniglich sagt, von Orare, beten und wünschen.

44. Aus welcher Ursache hat Romulus den Tempel Vulkans außerhalb der Stadt angelegt? Hat er etwa, als angeblicher Sohn des Kriegsgottes, wegen der mythologischen Fabel, daß Vulkan in Absicht der Venus gegen Mars eifersüchtig geworden, ihn nicht mit in ebendie Stadt aufnehmen wollen? Oder, wenn man dieses abgeschmackt fände, sollte der Tempel gleich anfangs zu einem geheimen Versammlungsorte erbaut worden sein, um daselbst mit Tatius, seinem Mitregenten, und den Ratsherren zusammenzukommen und sich, ohne gestört zu werden, in Ruhe über die Angelegenheiten des Staates zu beratschlagen? Oder war es vielmehr wegen der vielen Feuersbrünste, die Rom von den ersten Zeiten an den Untergang drohten, seine Absicht, den Gott des Feuers zwar zu verehren, aber ihn aus der Stadt zu verweisen?

45. Warum setzt man an dem Feste Konsalia[55] den Pferden sowohl als den Eseln Kränze auf und befreit sie von aller Arbeit? Etwa, weil dieses Fest dem Neptunus Equestris[56] zu Ehren gefeiert wird und der Esel alsdann mit dem Pferde gleichen Genuß hat und an der Ruhe desselben teilnimmt? Oder weil den Lasttieren, nachdem die Schiffahrt und der Transport zu Wasser aufgekommen, dadurch einigermaßen Ruhe und Erleichterung zuteil geworden?

46. Warum pflegten sonst diejenigen, die sich um ein Amt bewarben, wie Kato sagt, dieses ohne Unterkleid (tunica) in der bloßen Toga zu tun? Etwa deswegen, damit sie kein Geld zur Bestechung der Bürger bei sich führen

55) Es fiel den 18. August.
56) Die Römer nannten ihn auch Konsus, und daher rührt der Name des Festes.

sollten? Oder gingen vielmehr die Kandidaten, weil man die Würdigkeit zum Amte nicht nach Geburt, Reichtum und Ansehen, sondern nach Wunden und Narben maß, deswegen ohne Unterkleid, damit jeder, der ihnen begegnete, dieselben sehen sollte? Oder suchten sie durch diese erniedrigende Entblößung ebenso, wie durch die Ergreifung bei der Hand, durch das Bitten und die übrige Herablassung, die Gunst der Bürger zu gewinnen?

47. Warum mußte, nach Ateius'[57] Bericht, der Priester Jupiters, wenn er seine Frau durch den Tod verloren hatte, sein Amt niederlegen? Geschah es aus dem Grunde, weil derjenige, der erst eine Gattin genommen, hernach aber sie wieder verloren hat, noch unglücklicher ist als der, welcher keine genommen hat? Denn das Haus des Verehelichten ist vollkommen, hingegen das Haus desjenigen, der verehelicht gewesen und hernach zum Witwer geworden, nicht allein unvollkommen, sondern auch verstümmelt. Oder weil die Frau an der Priesterwürde ihres Mannes Anteil nimmt (sintemal es verschiedene Opfer gibt, die ohne Beisein einer Frau nicht dürfen verrichtet werden) und gleich nach dem Verluste der ersteren eine andere Frau zu nehmen, wo nicht unmöglich, doch wenigstens unschicklich ist? Aus ebendieser Ursache war es ihm weder ehedem noch auch jetzt erlaubt, sich zu scheiden, und erst in unseren Zeiten hat Domitian auf geschehenes Ansuchen es gestattet. Denn die Priester waren bei Ehescheidungen zugegen und hatten viele sonderbare und gräßliche Gebräuche dabei zu verrichten. Hierüber wird man sich um desto weniger wundern, wenn man noch diesen Umstand bedenkt, daß, wenn etwa der eine von den beiden Zensoren starb, der andere sogleich sein Amt niederlegen mußte; und als einst der Zensor Livius Drusus gestorben war, sein Kollege Ämilius Skaurus nicht eher abdanken wollte, bis einige Volkstribunen ihn ins Gefängnis zu führen befahlen.

48. Woher kommt es, daß neben den Laren, welche eigentlich Prästites heißen, ein Hund steht, sie selbst aber mit Hundefellen bekleidet sind? Bedeutet das Wort Prä-

57) Ateius Capito, ein berühmter römischer Schriftsteller aus Augustus' Zeitalter.

stites etwa soviel als Vorsteher, Aufseher, und sollen sie daher, als Vorsteher, in Ansehung des Hauses wachsam und wie die Hunde, den Fremden furchtbar, gegen die Hausgenossen aber freundlich und sanftmütig sein? Oder ist vielmehr die Erklärung einiger Römer begründet, daß nämlich, so wie die Philosophen aus Chrysippus' Schule glauben, daß gewisse böse Geister herumziehen, deren sich die Götter zu Henkern und Peinigern gegen gottlose ungerechte Menschen bedienen, ebenso auch die Laren den Furien ähnliche Rachegötter seien, die auf den Lebenswandel und die Häuser der Menschen achthaben; weswegen sie auch mit Hundefellen bekleidet wären und einen Hund zur Seite hätten, um ihre besondere Geschicklichkeit in Ausspürung und Bestrafung der Bösen anzudeuten?

49. Warum opfert man der sogenannten Genita Mana einen Hund und bittet sie darum, daß keiner der im Hause Geborenen gut werden möge? Etwa deswegen, weil sie sie eine über die Entstehung und Geburt vergänglicher Tiere gesetzte Göttin ist? Denn ihr Name bedeutet ein Fließen[58] und Entstehen, oder eine fließende (d. i. vergängliche) Geburt. Die Römer opfern daher für die im Hause Geborenen der Genita, ebenso wie die Griechen der Hekate, einen Hund; und Sokrates sagt, daß auch die Argeer einer leichten Geburt wegen der Eilionia[59] einen Hund zum Opfer bringen. Der Wunsch aber, daß keiner der im Hause Geborenen gut werden möge, sollte der nicht eher die Haushunde als die Menschen betreffen? Denn Hunde müssen ja böse und furchtbar sein. Oder, da man auf eine feine Art die Verstorbenen Gute zu nennen pflegt, sollte man etwa durch diesen Wunsch verblümterweise verlangen, daß keiner von den Hausgenossen sterben möge? Diese Erklärung ist so abgeschmackt eben nicht. Denn auch Aristoteles berichtet, in dem Bundesvertrage zwischen den Arkadiern und Lakedämoiern habe gestanden, daß kein lakedämonisch gesinnter Tegeater[60] wegen der geleisteten Hilfe gut gemacht, das heiße, getötet werden sollte.

58) Plutarch leitet nämlich Mana von manare her.

59) Vermutlich ebendie Göttin, die bei den anderen Griechen Eileithyia genannt wird und die Lucina der Lateiner ist.

60) Tegea war eine Stadt in Arkadien.

50. Woher rührt es, daß man noch jetzt bei den kapitolinischen Spielen Sarder aufstellt und feilbietet und auch einen Greis, mit der sogenannten Bulla, dem Halsschmuck der Kinder, behängt, zum Gespötte vorführt? Etwa daher, weil Romulus, nachdem er lange mit den Vejern, einer etrurischen Nation, Krieg geführt und ihre Stadt zuallerletzt erobert hatte, viele Gefangene samt dem Könige selbst öffentlich verkaufen ließ und letzteren noch dazu wegen seiner Torheit und Einfalt verspottete? Die Etrurier waren ursprünglich Lydier, und weil die Hauptstadt der Lydier Sardis hieß, so wurden deswegen die Vejer unter dem Namen der Sarder verkauft. Diese Gewohnheit hat man zum Scherze noch bis auf jetzige Zeiten aufbehalten.[61]

51. Aus welcher Ursache nennen die Römer die Fleischbänke Makella?[62] Ist dieser Name, wie es in mehreren Fällen gegangen ist, nach und nach durch eine verdorbene Aussprache aus dem griechischen Worte Mageiros (welches einen Koch bedeutet) entstanden? Denn die Römer sprachen das G fast ebenso aus wie das K, und erst spät haben sie das vom Spurius Karvilius erfundene G zu gebrauchen angefangen. Für das R hingegen pflegen die, welche lispeln, wegen ihrer schweren Zunge gerne L zu sprechen. Oder ist auch diese Frage aus der Geschichte zu beantworten? Man erzählt nämlich, daß ein gewisser grausamer Räuber, namens Makellus, in Rom gelebt habe, welcher endlich, nachdem er viele Leute umgebracht, mit vieler Mühe gefangen genommen und bestraft worden sei. Von seinem Vermögen habe man sodann eine öffentliche Fleischbank erbaut, die noch jetzt von ihm den Namen führe.

52. Woher rührt es, daß die Flötenspieler an den Idus des Januars[63] in Weiberkleidern durch die Stadt ziehen dürfen? Liegt die Ursache etwa in folgender Begebenheit? Die Flötenspieler genossen in Rom einer sehr großen Ehre, die ihnen von dem frommen und religiösen Numa war ver-

61) Vgl. Romulus' Leben, Kap. 25.

62) Nach unserer heutigen Aussprache Macella. Die alte habe ich deswegen beibehalten, weil sich Plutarchs Herleitung darauf bezieht.

63) Oder den 13. Januar.

liehen worden. Als ihnen in der Folge unter den an der Konsuln Stelle erwählten Dezemvirn dieselbe wieder entzogen wurde, so entfernten sie sich deshalb aus der Stadt. Man vermißte sie nun sehr bald, und die Priester zumal machten sich ein Gewissen daraus, die Opfer ohne Flötenspiel zu begehen. Da sie alles Nachschickens ungeachtet sich zur Rückkehr nicht bewegen ließen, sondern ihren Aufenthalt in Tibur nahmen, so fand sich noch ein gewisser Freigelassener, der der Obrigkeit insgeheim versprach, sie zurückzubringen. Unter dem Vorwande, daß er den Göttern opfern wolle, veranstaltete er ein prächtiges Gastmahl und lud die Flötenspieler dazu ein. Es befanden sich auch Dirnen mit dabei, und so brachten sie die ganze Nacht mit fröhlichen Tänzen und Spielen hin. Auf einmal meldete der Mann voller Bestürzung, daß ihn sein Patron[64] überrascht habe und gab den Flötenspielern den Rat, sogleich auf einige mit Fellen bedeckte Wagen zu steigen und nach Tibur zu fahren. Und eben dadurch betrog er sie. Denn da sie des Weins und der Finsternis wegen nicht sehen konnten, so führte er die Wagen einen anderen Weg und brachte sie, ohne daß sie es inne wurden, mit Anbruch des Tages alle miteinander nach Rom. Die meisten derselben waren wegen des nächtlichen Schmauses mit bunten Frauenzimmerkleidern geschmückt. Nachdem sie also durch die Vorstellungen der Obrigkeit begütigt worden, so setzte man fest, daß sie jährlich an diesem Tage in ebensolcher Tracht in der Stadt herumziehen sollten.[65]

53. Aus welcher Ursache haben, wie man glaubt, die Matronen anfangs den Tempel der Karmenta erbaut und erweisen ihr noch jetzt vorzügliche Ehre? Man hat hiervon folgende Sage. Als einst den Frauen der Gebrauch der Wagen vom Rat untersagt wurde, da beredeten sie sich untereinander, daß sie, um sich an den Männern zu rächen, Schwangerschaft und Gebären gänzlich verhindern wollten. Dies bewog endlich den Rat, sich eines anderen zu besinnen und ihnen nachzugeben; und da sie nun viele gesunde Kinder

64) Sein voriger Herr, der ihm die Freiheit geschenkt hatte.

65) Livius, Buch 9, Kap. 30, weicht in verschiedenen Stücken von dieser Erzählung ab.

zur Welt brachten, so erbauten sie deshalb der Carmenta einen Tempel. Carmenta war, wie einige sagten, Evanders Mutter und mit ihm nach Italien gekommen; sie hieß eigentlich Themis, oder nach anderen Nikostrate. Carmenta soll sie von den Lateinern genannt worden sein, weil sie Orakel in Versen erteilte. Denn carmina heißen bei denselben Verse. Andere hingegen behaupten, daß Carmenta eine Parze sei und ihr deshalb von den Matronen geopfert werde. Ist dieses richtig, so bedeutet der Name eine, die in der Begeisterung ihres Verstandes beraubt ist.[66] Aber dann hat nicht das Wort carmina der Carmenta den Namen gegeben, sondern es muß vielmehr von ihr hergeleitet werden, weil sie in der Begeisterung ihre Orakel in gebundener Rede herzusingen pflegte.

54. Woher kommt es, daß bei den Opfern der Göttin Rumina statt des Weins Milch über das Opfertier hergegossen wird? Etwa daher, weil die Lateiner die Mutterbrust Ruma nennen, und auch, wie man sagt, ein gewisser Feigenbaum, neben welchem die Wölfin dem Romulus das Euter reichte, Ruminalis genannt wurde; daß also Rumina als eine Amme, Säugerin und Ernährerin der Kinder anzusehen ist und deswegen den Wein, als den Kindern schädlich, ganz und gar vermeidet? Ebenso pflegen auch wir diejenigen, welche mit ihrer Milch Kinder ernähren, von Thele (die Brust) Thelonä zu nennen.

55. Warum wurden einige Ratsherren Patres Conscripti, andere schlechtweg Patres genannt? Haben etwa die, welche gleich im Anfange von Romulus in den Rat gezogen wurden, den Namen Patres und Patrizier, gleichsam Leute von guter Geburt, die ihre Väter angeben konnten,[67] hingegen diejenigen, welche später aus dem Pöbel in den Rat kamen, den Namen Patres Conscripti bekommen?

56. Aus welcher Ursache hatten Herkules und die Musen einen gemeinsamen Altar? Etwa, wie Juba meldet, weil Herkules Evander die Buchstaben gelehrt hat, und es für eine

66) Daß nämlich Carmenta hergeleitet wird von carens mente.
67) Bekanntlich waren unter den ersten Erbauern Roms nur wenige, die dieses konnten.

sehr löbliche Sache gehalten wurde, seine Freunde und Verwandte zu unterrichten? Die Gewohnheit, für Lohn Unterricht zu erteilen, kam sehr spät auf, und der erste, der eine Schule anlegte,[68] war Spurius Karvilius, ein Freigelassener des Karvilius, der sich zuerst von seiner Frau geschieden hat.

57. Weswegen dürfen die Frauen von allem, was auf dem größeren der beiden dem Herkules geweihten Altäre geopfert worden, nichts annehmen oder kosten? Etwa weil Karmenta bei dem Opfer[69] zu spät gekommen ist, so wie auch das Geschlecht der Pinarier,[70] welches daher von dem Schmause, während die anderen speisen, ausgeschlossen ist und eben davon den Namen Pinarier hat? Oder geschieht es wegen der mythologischen Erzählung von dem Gewande und der Deianira?[71]

58. Warum ist es verboten, den vornehmsten Schutzgott Roms zu nennen, von ihm zu reden und zu untersuchen, ob er männlichen oder weiblichen Geschlechts sei; sogar daß man dieses Verbot mit der furchterweckenden Erzählung begleitet, Valerius Soranus sei, weil er denselben genannt, eines elenden Todes gestorben? Ist es vielleicht wahr, was einige römische Geschichtschreiber behaupten, daß es gewisse Beschwörungen gäbe, womit man die Götter aus den Städten herausrufen könne; und daß die Römer, weil sie vermittelst derselben schon manche Götter aus den feindlichen Städten herausgerufen und in die ihrige versetzt zu haben glaubten, auch das nämliche von anderen zu erleiden befürchteten? Wie also die Tyrier die Bildsäulen der Götter mit Ketten befestigt und andere, wenn sie dieselben zum Bade oder zu einer Reinigung feierlich ausführten,

68) Um das 520. Jahr der Stadt.

69) Das Evander dem Herkules veranstaltet hatte.

70) Pinarier und Potitier waren zwei angesehene Familien in Rom, in welchen das Priestertum des Herkules erblich war. Bei den Opfern durften die Potitier allein die Opfermahlzeit genießen; die Pinarier mußten zusehen und mit dem vorlieb nehmen, was jene übrig ließen. Den Namen der letzteren leitet Plutarch von dem griechischen Zeitwort peinan, hungern, her.

71) Deianira hatte nämlich ihrem Gemahl Herkules ein mit dem Blute des Zentauren Nessus bestrichenes Gewand überschickt, welches ihm so empfindliche Schmerzen verursachte, daß er einen Scheiterhaufen errichtete und sich darauf verbrannte.

Bürgen verlangt haben sollen, ebenso meinten auch die Römer, daß die Geheimhaltung und Verschweigung des Namens die sicherste und gewisseste Bewahrung des Gottes sei. Oder haben vielmehr die alten Römer, so wie Homer in seinen Gedichten sagt:[72]

Allen bleibt die Erde gemein —

damit die Menschen, die die Erde gemeinschaftlich bewohnen, alle Götter verehren und anbeten, gleichfalls den Urheber ihrer Wohlfahrt in der Absicht verborgen gehalten, daß die Bürger alle Götter zusammen, nicht diesen allein verehren sollten?

59. Aus welcher Ursache wurde unter den sogenannten Fetialen (man könnte sie Friedenmacher nennen) derjenige, welcher Pater Patratus heißt, für den vornehmsten gehalten? Pater Patratus ist der, welcher noch einen Vater und auch schon Kinder hat. Er genießt eines besonderen Vorrechts und Zutrauens, da im Kriege die Feldherren solche Gefangenen, die wegen ihrer Schönheit und Jugend einer sorgfältigen und züchtigen Bewachung bedürfen, ihm anzuvertrauen pflegen. Rührt dieses etwa daher, weil bei ihm beides, sowohl die Schamhaftigkeit bei den Kindern, als auch die Furcht vor dem Vater sich befindet? Oder liegt der Grund schon im Namen? Denn Patratum bedeutet soviel als vollendet, vollbracht; daß derjenige gleichsam vollkommener ist als andere, der das Glück hat, zugleich einen Vater und auch Kinder zu haben. Oder muß ein solcher, welcher über Bündnis und Frieden zu entscheiden hat, wie Homer sagt,[73] zugleich auf das Vergangene und Zukünftige sehen? Dies kann aber der am besten, der einen Sohn hat, für den, und auch einen Vater, mit welchem er sich beratschlagt.

60. Warum darf der sogenannte Opferkönig[74] weder ein Amt verwalten, noch an das Volk Reden halten? In den ältesten Zeiten pflegten die Könige selbst die meisten und vornehmsten Gebräuche beim Gottesdienst zu verrichten

72) Im 15. Buch der Iliade, V. 193.
73) Im 24. Buch der Odyssee, V. 451.
74) Rex sacrorum oder Rex sacrificulus.

und mit Beihilfe der Priester die Opfer zu schlachten. Da sie aber alle Schranken überschritten, übermütig und stolz wurden, so beschnitten die meisten griechischen Völker ihre Macht und ließen ihnen nichts als das Opfern übrig. Die Römer hingegen vertrieben die Könige gänzlich und bestellten nun zu den Opfern einen anderen, dem sie aber weder ein Amt zu verwalten, noch vor dem Volke zu reden gestatteten, um das Volk zu bereden, daß seine Verrichtung bloß auf den Gottesdienst eingeschränkt sei und er die königliche Würde nur um der Götter willen bekleide. Deshalb mußte auch der Opferkönig, sobald er auf dem Markte beim sogenannten Komitium[75] das seit den ältesten Zeiten gewöhnliche Opfer gebracht hatte, eilends vom Markte entfliehen.

61. Woher rührt es, daß man sonst keinen Tisch leer wegtragen ließ, sondern durchaus noch Essen darauf sein mußte? Geschah es, um dadurch anzudeuten, daß man jedesmal von dem Gegenwärtigen etwas auf die Zukunft übrig lassen und heute auf morgen denken müsse? Oder weil es zur feineren Lebensart gehörte, seinen Appetit, da das Essen noch dasteht, zu mäßigen und zu bezwingen? Denn wer gewohnt ist, sich des Gegenwärtigen zu enthalten, der begehrt desto weniger des Abwesenden. Oder wollte man sich durch diese Sitte auch gegen die Sklaven gütig erweisen? Einem Sklaven macht das bloße Empfangen nicht so viele Freude als das Teilnehmen, weil er dann mit seinem Herrn gleichsam von einem Tische zu essen glaubt. Oder darf ein heiliges Gerät, dergleichen der Tisch ist, niemals leer gelassen werden?

62. Warum geht der Bräutigam das erstemal zu seiner Braut im Finstern und ohne Licht? Etwa, weil er sie vor der genaueren Vereinigung als eine Fremde betrachtet und sich vor ihr schämt? Oder um sich zu gewöhnen, auch mit seiner eigenen Frau schamhaft umzugehen? Oder hat der römische Gesetzgeber auf diese Art die Mängel und Gebrechen, die etwa die Braut an sich hätte, verbergen wollen; so wie auch

75) Komitium war der Versammlungsplatz des Volks, wenn es zusammenkam, um Gesetze zu machen, Priester zu wählen oder Ratssachen zu entscheiden. Bei der Wahl der obrigkeitlichen Personen geschah die Versammlung auf dem Marsfelde.

Solon verordnet hatte, daß die Braut, ehe sie ins Schlafgemach ging, einen Quittenapfel essen sollte, damit aller Verdruß und Widerwille von der ersten Umarmung entfernt würde? Oder soll dieser Gebrauch eine Warnung vor unerlaubter Wollust sein, da sogar die gesetzmäßige Liebe mit einer gewissen Schamhaftigkeit verknüpft ist?

63. Warum heißt unter den Rennbahnen eine die Flaminische? Ein gewisser Flaminius soll vor Alters dem Staate ein Stück Land geschenkt haben, dessen Einkünfte man zum Wettrennen verwendete; von dem Gelde, welches übrig blieb, legte man einen Weg an, der gleichfalls der Flaminische genannt wurde.

64. Aus welcher Ursache heißen diejenigen, welche die Stabbündel (Fasces) tragen, Liktores? Etwa weil sie sonst die Verbrecher binden mußten und in der Absicht mit Riemen im Busen den Romulus begleiteten? Binden heißt bei den Römern fast durchgängig alligare; wer sich aber der Reinheit der Sprache befleißigt, sagt ligare. Oder ist das k erst in neueren Zeiten eingeschoben worden, daß sie ehedem eigentlich Litores hießen, das ist öffentliche Stadtdiener, von dem griechischen Worte Leitos, welches bekanntermaßen noch bis jetzt in den Gesetzen für Volk oder Gemeine gebraucht wird?[76]

65. Weswegen opfern die Luperci einen Hund? Luperci heißen diejenigen, welche an dem Luperkalienfeste, bloß mit einem Schurze bedeckt, durch die Stadt laufen und jeden, der ihnen begegnet, mit Riemen schlagen. Geschieht es deswegen, weil dieses Fest eine Reinigung der Stadt ist und der Monat (in welchem es gefeiert wird) Februarius, ja selbst der Tag Februatus[77] und das Schlagen mit Riemen Februare genannt wird, welches soviel als Reinigen bedeutet? So bedienten sich auch sonst fast alle Griechen, ja einige noch bis jetzt eines Hundes zum Reinigungsopfer; sie tragen der Hekate unter anderen Reinigungsmitteln junge Hunde vor die Stadt und reiben diejenigen, welche einer Versöhnung bedürfen, mit jungen Hunden, welche Art der Reinigung Periskylakismos[78] genannt wird. Oder, da das

76) Vgl. Romulus' Leben, Kap. 26.
77) Der 15. Februar.
78) Von skylax ein junger Hund.

Wort Lupus (Wolf) mit dem griechischen Lykos einerlei ist, sollte das Fest Luperkalia mit dem griechischen Lykäa übereinstimmen, an welchem ebenfalls ein Hund, als der Feind des Wolfes, geopfert wird? Oder geschieht es aus dem Grunde, weil die Hunde die Luperci beim Herumlaufen in der Stadt anbellen und ihnen zu schaffen machen? Oder weil das Opfer dem Pan gebracht wird, welcher dem Hunde wegen der Bewachung der Viehherden günstig ist?[79]

66. Was ist die Ursache, daß man sonst am Feste Septimontium[80] (welches zum Andenken gefeiert wird, daß der siebente Berg mit zur Stadt gezogen und Rom dadurch siebenbergig geworden) den Gebrauch der Wagen vermied und noch jetzt diejenigen, welche auf alte Sitten halten, ihn vermeiden? Ist es etwa diese, wie einige römische Geschichtschreiber behaupten wollen, weil die verschiedenen Teile der Stadt noch nicht gänzlich miteinander zusammenhingen? Oder, wenn man das ungereimt fände, haben vielleicht die Alten, nachdem sie mit der schweren Bauarbeit fertig waren, in der Meinung, daß nun der Umfang der Stadt nicht mehr würde erweitert werden, dieses eingeführt, damit sowohl sie selbst, als auch ihre Lasttiere, die mit ihnen gearbeitet hatten, ausruhen und des gemeinschaftlichen Festes in Muße genießen könnten? Oder wollte man vielmehr, daß alle Bürger jedes Fest, insbesondere aber das, welches wegen der Vollendung der Stadt gefeiert wnrde, durch ihre Gegenwart schmücken und ehren sollten, und verbot daher, sich an diesem Tage der Wagen zu bedienen, damit niemand die Stadt, der dieses Fest gewidmet ist, verlassen möchte?

67. Warum nennt man den, welcher des Diebstahls oder eines anderen sklavischen Verbrechens überführt worden, Furcifer? Ist dieses vielleicht auch ein Beweis von der Vorsicht und Sorgfalt der Alten? Wenn jemand seinen Sklaven auf irgendeiner Übeltat ertappt hatte, so hieß er ihn ein doppeltes Holz, daß man unter die Wagen zu stellen pflegt, auf die Achseln nehmen und damit in der ganzen Nachbarschaft vor allen Leuten herumgehen, damit man in

79) Romulus' Leben, Kap. 21.

80) Es fiel gegen das Ende des Dezembers; der eigentliche Tag aber ist unbekannt.

der Folge sich vor ihm hüten und ihm nicht trauen sollte. Ein solches Holz nennen wir Sterinx (eine Stütze),[81] die Römer aber Furca; und davon heißt derjenige, der es tragen muß, Furcifer.

68. Aus welchem Grunde pflegt man einem stößigen Ochsen, denen zur Warnung, die ihm begegnen, Heu um die Hörner zu binden? Etwa deswegen, weil Ochsen, Pferde und Esel, ebenso wie Menschen, durch Sättigkeit und Überfluß frech und mutwillig werden? So sagt auch Sophokles:

> Gleich einem Füllen, das auf fetten Wiesen geht,
> tobst du: denn dir sind Bauch und Backen angefüllt.

Deshalb sagten auch die Römer von Marcus Crassus, daß er Heu an den Hörnern habe. Denn selbst diejenigen, die andere Bürger unterdrückten, fürchteten sich vor ihm, weil er große Macht in Händen hatte und man nicht leicht ihm etwas anhaben konnte. Hingegen sagte man in der Folge von ihm, daß Cäsar dem Krassus das Heu abgenommen habe; weil Cäsar der erste war, der sich ihm widersetzte und sich wenig aus ihm machte.

69. Woher rührt die Meinung, daß die Laternen der den Vogelflug beobachtenden Priester, die ehedem Auspices, jetzt aber Augures heißen, beständig offen und mit keinem Deckel verwahrt sein müssen? Etwa daher, weil die Alten nach Art der Pythagoreer, welche kleine Dinge zu Symbolen der wichtigeren machten und zum Beispiel lehrten, daß man sich nicht auf den Chönix setzen, nicht mit dem Degen ins Feuer schlagen solle, ebenfalls und vorzüglich in Ansehung der Priester häufiger Sinnbilder sich bedienten? Dahin scheint auch der Umstand mit der Laterne zu gehören. Die Laterne nämlich ist dem die Seele umgebenden Körper ähnlich; das Licht aber ist die Seele, die sich in demselben befindet, deren Verstand und Denkkraft immer unbedeckt, um sich schauend, nie aber eingeschlossen oder ausgelöscht sein muß. Wenn der Wind geht, halten die Vögel keinen gewissen Stand und können also wegen des ungleichen Herumflatterns keine zuverlässige Zeichen geben. Man gab

81) Oder wie man in hiesigen Gegenden zu sagen pflegt, einen Bock.

also durch diese Gewohnheit zu verstehen, daß die Augures nicht bei windigem, sondern nur bei stillem und ruhigem Wetter, wenn sie die offene Laterne brauchen können, zur Beobachtung des Vogelflugs ausgehen sollen.

70. Warum ist es aber ebendiesen Priestern verboten, wenn sie ein Geschwür an sich haben, die Vögel zu beobachten? Ist das vielleicht auch ein Sinnbild, daß sie, ohne gleichsam an ihrer Seele Schmerzen und Geschwüre zu haben, mit harmlosem, unbeflecktem und durch nichts zerstreutem Gemüte die gottesdienstlichen Handlungen verrichten sollen? Oder, da man weder ein Tier, das mit einem Geschwür behaftet ist, zum Opfer, noch auch solche Vögel zum Wahrsagen braucht, ist es nicht billig und vernünftig, daß auch die Priester an sich selbst dergleichen vermeiden und nicht anders als rein, ohne irgendeinen Fehler und Gebrechen nach den Anzeigen der Götter gehen? Denn jedes Geschwür scheint eine Verstümmlung und Verunreinigung des Körpers zu sein.

71. Weswegen hat der König Servius der kleinen Glücksgöttin, die die Römer Fortuna Brevis nennen, einen Tempel gebaut? Etwa, weil er, als der Sohn einer Gefangenen, im Anfange klein gewesen und in Niedrigkeit gelebt hatte, durch das Glück aber sogar König über Rom geworden war? Oder sollte diese Veränderung nicht eher die Größe als die Kleinheit der Glücksgöttin beweisen? Überhaupt hat Servius am allermeisten die Macht des Glücks vergöttert und demselben alle seine Handlungen zugeschrieben. Er erbaute nicht allein der Fortuna Bonä Spei, der Fortuna Averrunka, Blanda, Primigenia und Maskula[82] Tempel, sondern es gibt auch einen Tempel der Fortuna Privata, einen anderen der Fortuna Redux und noch einen der Fortuna Virgo.[83] Und wozu braucht man noch die anderen Beinamen der Glücksgöttin anzuführen, da man sogar einen Tempel der Fortuna Viskata[84] hat, anzudeuten, daß sie die

82) Das ist die Glücksgöttin der guten Hoffnung, die unfallverhütende, die freundliche, die erstgeborene, die männliche.

83) Die Glücksgöttin der Privatpersonen, die zurückkehrende, die jungfräuliche.

84) Von viscum, der Vogelleim.

Menschen von ferne fängt und in diese oder jene Umstände versetzt. Es ließe sich auch noch untersuchen, ob nicht vielleicht Servius, weil er bemerkte, wieviel immer beim Glücke auf einen kleinen Umstand ankommt, und daß oft manche etwas Geringen wegen, das geschehen oder nicht geschehen ist, die wichtigsten Dinge erlangen oder einbüßen, der Fortuna Brevis einen Tempel geweiht habe, um zu lehren, daß man auf alle Umstände achthaben und nichts, was uns begegnet, als geringfügig verachten müsse.

72. Warum pflegten die Römer sonst kein Licht auszulöschen, sondern es von selbst ausgehen zu lassen? Etwa, weil sie das Licht, als mit dem ewigen unauslöschlichen Feuer verwandt und verschwistert, ehrten? Oder ist auch dies ein Symbol, daß man nichts Belebtes, wenn es nicht schädlich ist, töten oder vertilgen müsse? Denn das Feuer ist einem Tiere ähnlich, da es Nahrung bedarf, sich von selbst bewegt, und beim Auslöschen, gleich, als wenn es getötet würde, eine Stimme von sich gibt. Oder soll uns diese Gewohnheit belehren, daß wir weder Feuer noch Wasser, noch andere notwendige Dinge, deren wir genug haben, verderben, sondern, wenn wir sie gebraucht haben, sie auch anderen, die ihrer bedürfen, zum Gebrauch überlassen müssen?

73. Warum tragen die Edlen und Vornehmen ein mondförmiges Zeichen[85] auf ihren Schuhen? Ist dieses, wie Kastor sagt, ein Sinnbild von der vorgeblichen Wohnung über den Mond, und daß nach dem Tode die Seelen ihn wieder unter ihren Füßen haben werden? Oder war dieses Zeichen des Vorzugs schon bei den ältesten Einwohnern, den mit Evander angekommenen Arkadiern, die Proseleni[86] genannt werden, gebräuchlich? Oder soll das, so wie vieles andere, stolze und hochmütige Leute an die schnelle Abwechselung der menschlichen Schicksale erinnern, daß sie an dem Mond ein Beispiel nehmen?

Verjüngt und unsichtbar tritt er zuerst hervor.
Dann schmückt er sein Gesicht, naht sich dem vollern Glanz;
allein sobald er sich im hellsten Licht gezeigt,
so schwindet er und kehrt nun in sein Nichts zurück.

85) Es hatte die Gestalt eines lateinischen C und hieß Lunula.
86) Das heißt solche, die eher da gewesen sind als der Mond.

Oder war dieses vielleicht ein Mittel, Gehorsam zu lernen, daß man sich gewöhnte, gleich dem Monde, der gutwillig nach dem Mächtigeren sich richtet und demselben nachsteht,

— immer die Strahlen der Sonne betrachtend.

(wie Parmenides sagt) — ohne Murren mit der zweiten Stelle vorliebzunehmen, dem Oberen zu gehorchen und der von ihm erteilten Macht und Ehre zu genießen?

74. Aus welcher Ursache hat man Jupiter das Jahr, der Juno aber die Monate geweiht? Etwa, weil Jupiter und Juno über die unsichtbaren und bloß dem Verstand begreiflichen Götter, über die sichtbaren aber Sonne und Mond herrschen, und die Sonne das Jahr, der Mond aber die Monate macht? Indessen darf man nicht glauben, daß diese nur bloß Bilder von jenen sind; sondern der materielle Jupiter ist die Sonne, und die materielle Juno der Mond. Eben daher hat Juno auch ihren Namen, welcher in Rücksicht des Mondes so viel als jung oder jünger[87] bedeutet. Überdies heißt Juno auch Lucina, das ist die glänzende, leuchtende,[88] und man glaubt, daß sie den Gebärenden Hilfe leiste, ebenso wie der Mond, der gleichfalls für einen Beförderer der Geburt gehalten wird. Denn im Vollmonde sollen die Weiber am leichtesten gebären.

75 Warum wird der sogenannte linke Vogel[89] für glückbedeutend gehalten? Sollte dies vielleicht ein Irrtum sein, der bei vielen durch eine verdorbene Aussprache verursacht worden? Sinister nämlich heißt bei den Römern link; sinere aber zulassen, gestatten, und man sagt sine, wenn man jemand um Erlaubnis bitten will. Daher sollte der Vogel, welcher eine Handlung zuläßt, eigentlich Sinisterius genannt werden, welches aber das gemeine Volk für Sinister nimmt und auch so ausspricht. Oder hat man, wie Dionysius sagt, diese Gewohnheit in der Folge auch beim Vogelfluge angenommen, weil Askanius, Äneas' Sohn (einige sagen Äneas selbst), in einem Gefechte mit Mezentius zur linken Seite einen siegbedeutenden Blitz gesehen hatte? So weiß

87) Von Iunior.
88) Von Lux, das Licht.
89) Avis sinistra, der zur linken Seite erscheinende Vogel. So hatte man auch ein fulmen sinistrum.

man auch, daß die Thebaner dem linken Flügel, weil sie mit demselben bei Leuktra die Feinde überwunden und in die Flucht geschlagen, in allen folgenden Treffen den Vorzug gegeben haben. Oder rührt es, nach Jubas Behauptung, daher, weil diejenigen, die gegen Osten sehen, die nördliche Gegend zur linken Seite haben, welche von einigen für den rechten und oberen Teil der Welt gehalten wird? Außerdem könnte man auch sagen, daß die linke Seite von Natur schwächer ist, und die auf derselben erscheinenden Vögel sie gleichsam stärken, und was ihr an Stärke abgeht, ersetzen; oder auch, weil das Irdische und Sterbliche dem Himmlischen und Göttlichen entgegengesetzt wird, daß daher die Meinung entstanden, die Götter schickten uns das, was in Rücksicht unserer links ist, von ihrer rechten Seite zu.

76. Aus welcher Ursache war es, wie Pyrrho der Liparäer sagt, erlaubt, die Gebeine desjenigen, der nach gehaltenem Triumphe gestorben und verbrannt worden war, in die Stadt zu bringen und daselbst beizusetzen? Wollte man etwa dadurch dem Verstorbenen eine Ehre erweisen? Denn auch anderen Feldherren und verdienten Männern, wie Valerius und Fabricius, wurde es verwilligt, daß nicht allein sie selbst, sondern auch ihre Nachkommen auf dem Markt begraben werden sollten. Indessen pflegte man die Nachkommen derselben, wenn sie gestorben waren, nur auf den Markt zu tragen, ihnen eine Fackel unterzuhalten und dann gleich wieder fortzuschaffen, ein Mittel, wodurch man dem Neid ausweichen und doch auch sein Recht zu dieser Ehre behaupten wollte.

77. Woher kommt es, daß diejenigen, die einen triumphierenden Feldherrn öffentlich bewirten die Konsuln bitten lassen, sich bei dem Gastmahl nicht einzufinden? Etwa daher, weil dem Triumphierenden der erste und vornehmste Platz angewiesen und er nach dem Gastmahl nach Hause begleitet werden mußte; eine solche Ehre aber in Abwesenheit der Konsuln sonst keinem als diesem widerfahren durfte?

78. Warum trägt der Volkstribun keine mit Purpur verbrämte Toga, die doch andere obrigkeitliche Personen tragen? Etwa deswegen, weil der Volkstribun gar keine Magistratsperson ist? Denn er hat auch keine Liktoren, er bedient sich

bei seinen Amtsgeschäften nicht des Stuhles,[90] er tritt nicht, wie andere obrigkeitliche Personen, mit dem neuen Jahr ein[91] und behält, wenn ein Diktator erwählt wird und alle Ämter in sich vereinigt, sein Amt immerfort, ohne abzudanken, gleich als gehörte er nicht unter die obrigkeitlichen Personen, sondern in eine ganz andere Klasse. So wie einige Redner die Einspruchsklage[92] nicht für eine Klage wollen gelten lassen, weil sie gerade das Gegenteil einer Klage tut und den Prozeß, den diese anfängt, wieder aufhebt; auf eben diese Art hält man auch das Tribunat mehr für Verhinderung eines Amtes, oder für etwas, daß dem Amte entgegensteht, als für ein Amt selbst, indem die Macht und Gewalt desselben bloß darin besteht, sich der Macht der obrigkeitlichen Personen zu widersetzen und die gar zu große Gewalt derselben zu vermindern. Diese und dergleichen Gründe mehr lassen sich mit leichter Mühe erfinden. Inzwischen, da das Tribunat seine Entstehung bloß vom Volke bekommen hat, so ist auch die Gemeinheit und Herablassung die vornehmste Stütze desselben, und es kommt also viel darauf an, sich nicht über die übrigen zu erheben, sondern in seinem ganzen Betragen, in Kost und Kleidung den gemeinen Bürgern gleich zu sein. Äußerlicher Prunk gehört nur für den Konsul und Prätor; der Tribun hingegen, sagt Cajus Curio,[93] muß sich mit Füßen treten lassen, er darf keine stolze Miene annehmen, niemand den Zutritt erschweren, nicht den geringsten Unwillen gegen das Volk, wohl aber für das Volk, äußern und überhaupt gegen jeden Bürger geschmeidig und nachgiebig sein. Deshalb ist es auch eingeführt, daß seine Haustür niemals verschlossen werden, sondern wie ein Hafen und Zufluchtsort für Hilfsbedürftige Tag und Nacht offen stehen muß. Allein je mehr die Person des Tribuns herabgesetzt wird, desto größer ist die Gewalt, die er in Händen

90) Der sogenannten Sella curulis.

91) Sondern den 10. Dezember.

92) Paragraphe. Diese bestand bei den Athenern darin, wenn der Beklagte dartat, daß die gegen ihn eingereichte Klage gar nicht untersuchungsfähig sei; oder wenn er das Gegenteil von dem bewies, was ihm in der Klage schuld gegeben wurde. Bei den Römern hieß dieses Praescriptio oder Exceptio.

93) Ein berühmter Volkstribun zu Ciceros Zeiten.

hat. Denn in Ansehung des Nutzens fordert man, daß er allen gemein und zugänglich sei wie ein Altar; in Ansehung der Würde aber macht man ihn heilig und unverletzlich.[94]

79. Warum werden zusammengebundene Stäbe mit daranhängendem Beile vor den Prätoren hergetragen? Etwa um anzudeuten, daß der Zorn eines Richters nicht auffahrend und ausgelassen sein müsse? Oder, damit die Zeit, die über dem Losbinden der Stäbe verstreicht, ihm Gelegenheit gebe, seinen Zorn zu besänftigen und sich in Ansehung der Strafe eines anderen zu besinnen? Da einige Vergehungen heilbar, andere unheilbar sind, so sind die Stäbe dazu da, um das, was noch einer Besserung fähig ist, zu bessern; die Beile aber, um das Unheilbare wegzuhauen.

80. Auf die Nachricht, daß die Bletonesier,[95] ein gewisses barbarisches Volk, den Göttern Menschen opferten, beriefen die Römer die Anführer derselben nach Rom, um sie zu bestrafen; da diese sich aber mit einem Gesetz rechtfertigten, entließen sie sie wieder, mit dem Befehl, dergleichen künftig zu unterlassen. Es fragt sich nun, aus welchem Grunde konnten die Römer dieses tun, da sie selbst wenige Jahre vorher auf dem sogenannten Ochsenmarkte zwei Männer und ebensoviel Weiber, teils Gallier, teils Griechen, lebendig begraben hatten? Denn es ist doch höchst ungereimt, das, was man selbst tut, an Barbaren als ein Verbrechen bestrafen zu wollen. Hielten sie es vielleicht für unerlaubt, den oberen Göttern Menschen zu opfern, den unterirdischen aber für notwendig? Oder glaubten sie, daß nur diejenigen, welche ein solches Opfer einer Gewohnheit oder Gesetzen zufolge bringen, sich versündigen, sie selbst aber dieses auf Befehl der Sibyllinischen Bücher getan hätten? Die Sache verhält sich nämlich so: Eine gewisse Jungfrau namens Helvia war auf einem Pferde reitend vom Blitz getroffen worden, und man fand sowohl das Pferd als sie selbst nackend liegen, so daß das Gewand wie mit Fleiß von den Schamteilen weggezogen war, ihre Schuhe, Ringe und

94) Das folgende läßt sich wegen einer im Texte befindlichen Lücke nicht übersetzen.

95) Ohne Zweifel ein verdorbener Name, indem keiner der Alten dieses Volks Erwähnung tut.

Hauptschmuck zerstreut herumlagen, und die Zunge aus dem Munde heraushing. Die Wahrsager machten davon die Auslegung, daß die heiligen Jungfrauen sich einer schrecklichen Schandtat schuldig machten, daß sie bald an den Tag kommen und auch einige Ritter mitbetreffen würde; worauf denn der Bediente eines gewissen fremden Reiters anzeigte, daß um ebendie Zeit drei vestalische Jungfrauen, Ämilia, Licinia und Martia, geschändet worden und daß sie schon seit langer Zeit einen Umgang mit Männern hätten, unter welchen auch Butetius (der Herr des Angebers) wäre. Die Vestalinnen wurden daher, nachdem man sie überführt hatte, zur Strafe gezogen. Weil aber doch die Sache nichts Gutes zu bedeuten schien, so trug man den Priestern auf, die Sibyllinischen Bücher darüber zu Rate zu ziehen. In denselben wurden nun, dem Vorgeben nach, gewisse Orakel gefunden, des Inhaltes, daß dieser Vorfall ein großes Unglück bedeute, und daß man zur Abwendung der drohenden Gefahr gewissen fremden und unbekannten Gottheiten zwei Griechen und zwei Gallier weihen und an ebendem Orte lebendig begraben müsse.[96]

81. Aus welchem Grunde fangen die Römer den Tag vor Mitternacht an? Etwa weil der Staat anfangs eine militärische Verfassung hatte, und im Kriege viele nützliche Dinge sich des Nachts unternehmen lassen? Oder weil man den Morgen zur Unternehmung, die Nacht aber zur Vorbereitung bestimmte? Denn ehe man etwas unternimmt, muß man sich dazu vorbereiten, nicht aber erst während der Unternehmung selbst, wie einst Myso, da er im Winter eine Wurfschaufel sich verfertigte, zum weisen Chilo gesagt haben soll.[97] Oder wollte man, so wie der Mittag fast durchgängig das Ende öffentlicher und wichtiger Geschäfte ist, ebenso auch die Mitternacht zum Anfang derselben machen? Dies läßt sich einigermaßen daraus erweisen, daß kein römischer Befehlshaber nach Mittag einen Vertrag oder Bündnis schließt. Oder geschieht es deswegen, weil sich der Anfang

96) Vgl. Livius, Buch 22, Kap. 57, welcher in vielen Stücken abgeht.

97) Etwas anders erzählt diesen Umstand Diogenes Laert., Buch 1, Kap. 9.

und das Ende des Tages nach dem Auf- und Untergang der Sonne nicht genau bestimmen lassen? Denn wenn man mit den meisten nach dem Augenschein die erste Sichtbarwerdung der Sonne für den Anfang des Tages und das gänzliche Verschwinden derselben für den Anfang der Nacht annimmt, so haben wir alsdann kein Äquinoktium mehr, weil selbst die Nacht, die dem Tag am gleichsten zu sein scheint, doch um die Sonnengröße kürzer befunden wird als der Tag. Was die Mathematiker, um diese Ungereimtheit zu heben, annehmen, daß die Grenze des Tages und der Nacht sei, wenn der Mittelpunkt der Sonne den Horizont berührt, das ist vollends aller Genauigkeit zuwider. Denn daraus würde folgen, daß wir die Zeit, da es noch unterhalb sehr hell ist, und auch schon bei uns die Sonne scheint, nicht zum Tag, sondern noch zur Nacht rechnen müssen. Weil es also vorbesagter Ungereimtheiten wegen schwer hält, den Anfang des Tages nach dem Auf- und Untergang der Sonne zu bestimmen, so bleibt weiter nichts übrig, als daß man den Anfang von der Zeit macht, da entweder die Sonne mitten am Himmel oder an dem entgegengesetzten Orte steht. Das zweite ist das schicklichste. Denn nach dem Mittag eilt die Sonne von uns weg zum Untergang, nach Mitternacht aber zu uns zum Aufgang.

82. Warum ließen die Römer in alten Zeiten ihre Weiber weder mahlen noch kochen? Etwa um den mit den Sabinern gemachten Vertrag zu beobachten? Denn nachdem sie die Töchter derselben geraubt hatten und nun den deshalb entstandenen Krieg beilegten, so war dieses eine der Bedingungen, daß keinem Römer seine Frau kochen oder mahlen sollte.

83. Aus welcher Ursache pflegt man niemals im Mai Hochzeit zu machen? Etwa deswegen, weil der Mai zwischen dem April und Junius in der Mitte steht, von welchen jener der Venus, dieser der Juno als Göttinnen des Ehestandes geweiht ist, und man also dem Mai entweder zuvorkommt oder noch ein wenig wartet? Oder weil in diesem Monat das größte Reinigungsfest gehalten wird, in welchem man ehedem Menschen in die Tiber hinabwarf, jetzt aber bloße Bilder?[98] Eben deswegen muß auch die

98) Siehe oben die 29. Frage.

Flaminika,[99] die der Juno für heilig gehalten wird, alsdann mürrisch aussehen und darf sich weder baden noch schmücken. Oder, weil viele Lateiner in diesem Monat den Toten opfern? Daher kommt es vielleicht auch, daß man in demselben Merkur[100] verehrt, und daß er von der Maja[101] seinen Namen hat. Es kann auch sein, wie einige behaupten, daß der Mai vom höheren Alter, so wie vom jüngeren der Junius genannt wird.[102] Das Jugendliche schickt sich am besten zur Hochzeit, wie Euripides sagt:

> Genuß der Liebe ist dem Altar ganz versagt,
> und einem Greise schenkt nie Venus ihre Huld.

Und daher macht man im Mai nicht gern Hochzeit, sondern erwartet lieber den gleich darauffolgenden Junius.

84. Woher rührt die Gewohnheit, die Haare der Bräute, mit der Spitze eines Spießes auseinander zu legen? Ist dieses vielleicht ein Sinnbild, daß die ersten Römerinnen mit Gewalt und Krieg zu Frauen wurden? Oder sollen sie daraus lernen, daß sie als Gattinnen kriegerischer und streitbarer Männer nur einen einfachen, von Pracht und Üppigkeit entfernten Schmuck wählen müssen? Ebenso verbannte auch Lykurg durch das Gesetz, daß man zur Verfertigung der Türe und der Decke kein anderes Werkzeug als Säge und Beil brauchen sollte, alle Üppigkeit und Verschwendung aus Sparta. Oder ist dieser Gebrauch auf die Scheidung zu deuten, daß die Ehe nicht anders als durch Stahl und Eisen getrennt werden soll? Indessen kann er auch, so wie die meisten Hochzeitsgebräuche, auf die Juno Beziehung haben. Denn der Juno ist der Spieß geweiht, und die meisten Bildsäulen derselben sind auf Spieße gestützt, weswegen sie auch den Beinamen Kuritis führt. Denn Kuris bedeutete vor alters einen Spieß und davon soll der Kriegsgott gleichfalls Quirinus genannt worden sein.

85. Warum nennt man das zu den Schauspielen bestimmte Geld Lukar? Etwa deswegen, weil die Einkünfte

99) So nannte man die Gemahlin des Flamen Dialis.
100) Als denjenigen, der die Seelen der Toten hinunterführt.
101) Merkurs Mutter und Atlas' Tochter.
102) Nämlich von major und junior.

von den vielen den Göttern geweihten Hainen, welche um die Stadt herumliegen und Luci heißen, sonst auf die Spiele verwendet wurden?

86. Warum heißt das Fest Quirinalia das Narrenfest? Etwa deswegen, weil man diesen Tag, wie Juba sagt, denjenigen gewidmet hatte, die nicht einmal wußten, in welche Kurie sie gehörten? Oder weil denjenigen, welche eines Geschäftes oder einer Reise wegen, oder auch aus Unwissenheit, nicht mit den übrigen in ihrer Kurie an dem Feste Fornakalia[103] geopfert hätten, vergönnt war, an diesem Tage jenes Fest nachzuholen?

87. Warum darf, nach Varros Behauptung, bei dem Opfer des Herkules kein anderer Gott genannt werden und auch innerhalb des Tempelgeheges kein Hund sich sehen lassen? Geschieht ersteres etwa deswegen, weil Herkules nur als ein Halbgott angesehen wird, und, wie einige sagen, Evander sogar ihm, da er noch auf Erden war, schon einen Tempel erbaut und Opfer gebracht hat? Was das letztere betrifft, so war Herkules dem Hunde mehr als irgendeinem anderen Tiere feind, indem die Hunde ihm beständig viel zu schaffen gemacht, zumal der Cerberus. Über dies alles hatte er sich mit Hippokoons Söhnen, weil sie Öcnus, des Likymnius Sohn, eines Hundes wegen getötet, in einen Streit einlassen müssen, in welchem er unter vielen anderen Freunden auch seinen Bruder Iphikles verlor.[104]

88. Aus welchem Grunde war es den Patriziern nicht erlaubt, in der Nähe des Kapitols zu wohnen? Etwa deswegen, weil Marcus Manlius,[105] der in dieser Gegend wohnte, nach der Oberherrschaft gestrebt hatte? Um dessenwillen soll es auch in der Manlischen Familie verschworen sein, daß keiner den Vornamen Markus führen darf. Oder hat diese Furcht vielleicht einen älteren Ursprung? Soviel ist gewiß, daß Publikola, der doch dem Volke äußerst ergeben war, sich nicht eher von den Verleumdungen der Vornehmen

103) Das Quirinusfest fiel den 17. Februar und den Tag vorher das Fest Fornakalia, welches der Göttin Fornax, der Aufseherin über die Dörrung des Getreides, gefeiert wurde.

104) Siehe Apollodors Bibliothek, Buch 2, Kap. 7, Diodors Bibliothek, Buch 4, Kap. 33.

105) Siehe Livius, Buch 6, Kap. 14 bis 20.

und dem Argwohn des Pöbels befreien konnte, bis er selbst sein Haus, das wie ein Schloß über dem Markt zu liegen schien, niederreißen ließ.[106]

89. Warum wird demjenigen, der einen Bürger errettet hat, ein Eichenkranz aufgesetzt? Etwa, weil die Eiche überall auf Feldzügen leicht zu haben ist? Oder weil dieser Kranz Jupiter und Juno als Städtebeschützern geweiht ist? Oder sollte es eine uralte Gewohnheit der Arkadier sein, die gewissermaßen mit der Eiche in Verwandtschaft stehen? Denn sie glauben, unter allen Menschen zuerst, wie unter den Pflanzen die Eiche, aus der Erde entsprungen zu sein.

90. Aus welcher Ursache zieht man bei den Augurien die Geier allen anderen Vögeln vor? Etwa, weil dem Romulus bei der Erbauung Roms zwölf Geier erschienen sind? Oder weil unter allen Vögeln dieser am wenigsten und seltensten gesehen wird? Denn nicht leicht wird man ein Geiernest antreffen, sondern er kommt aus entfernten Gegenden unversehens zu uns, und eben deswegen wird seine Erscheinung für bedeutungsvoll gehalten. Oder haben vielleicht die Römer auch das vom Herkules angenommen? Denn ist die Erzählung Herodots gegründet, so war dem Herkules nichts angenehmer, als wenn ihm bei einer Unternehmung Geier erschienen, die er unter allen fleischfressenden Vögeln für die gerechtesten hielt. Ein Geier pflegt fürs erste nichts, was Leben hat, zu verletzen oder zu töten, so wie Adler, Habichte und das Eulengeschlecht, sondern nährt sich bloß von Ästern; sodann verschont er auch alle Tiere seiner Art, indem noch niemand einen Geier andere Vögel fressen sehen, dahingegen Adler und Habichte am meisten die mit ihnen verwandten Tiere verfolgen und töten. Und freilich hat Äschylus recht, wenn er sagt:

— — Ein Vogel, der den andern frißt,
Wie kann der heilig sein?

Überhaupt zu reden, ist der Geier für die Menschen der allerunschädlichste Vogel, indem er weder Saat noch Pflanzen verdirbt und keinem zahmen Tiere etwas zuleide tut.

106) Siehe des Publikola Leben, Kap. 10.

Nach der Mythologie der Ägypter soll das ganze Geschlecht der Geier weiblich sein und sie beim Wehen des Ostwindes, so wie die Bäume beim Westwinde, empfangen. Wenn dieses wäre, so müßten freilich die von Geiern gegebenen Zeichen untrüglich und zuverlässig sein, da bei anderen Vögeln das Herumflattern zur Paarzeit, das Rauben, Fliehen und Verfolgen viel Unruhe und Unstetigkeit verursacht.[107]

91. Was ist die Ursache, daß der Tempel Äskulaps außerhalb der Stadt[108] liegt? Etwa dieses, weil man den Aufenthalt vor der Stadt für gesünder hält als den in der Stadt? So sind auch die Äskulapstempel in Griechenland fast durchgängig in hochliegenden und gesunden Gegenden erbaut. Oder weil der Tempel Äskulaps in Epidaurus, woher, nach der gemeinen Meinung, dieser Gott nach Rom geholt worden,[109] nicht in der Stadt selbst, sondern in einiger Entfernung liegt? Oder auch, weil die Schlange aus dem Schiffe auf die Insel sprang und daselbst verschwand, und man deswegen glaubte, daß der Gott selbst den Platz zum Tempel angewiesen habe?

92. Aus welcher Ursache dürfen diejenigen, die einer besonderen Heiligkeit sich befleißigen, keine Hülsenfrüchte genießen? Vielleicht deswegen, weil sie die Bohnen aus ebendem Grunde, wie die Pythagoreer, die Lathyren und Erebinther aber (Erbsen und Kichern) wegen der Ähnlichkeit des Namens mit Erebos und Lethe (Tod und Vergessenheit) verabscheuen? Oder weil man bei Leichenmahlen und Totenopfern vorzüglich Hülsenfrüchte braucht? Oder vielmehr, weil zur Heiligkeit und Frömmigkeit ein reiner und geschmeidiger Leib gehört, die Hülsenfrüchte aber blähend sind und überflüssige Säfte im Körper erzeugen, die dann viele Reinigungsmittel nötig machen? Oder auch, weil blähende und auftreibende Speisen zur Wollust reizen?

93. Woher mag es kommen, daß man die geschändeten vestalischen Jungfrauen lebendig begräbt und ihnen keine

107) Von ebendiesem Gegenstande redet Plutarch in Romulus' Leben, Kap. 9.

108) Auf einer Insel in der Tiber.

109) Im 461. J. d. St. Epidaurus lag an der östlichen Küste des Peloponneses.

andere Strafe antut? Etwa daher, weil man die Verstorbenen verbrennt und es also unbillig wäre, diejenige, die das heilige Feuer nicht treulich bewacht hat, durchs Feuer zu begraben? Oder weil man es für unerlaubt hielt, einer Person, die zu den vornehmsten Religionsgebräuchen geweiht war, das Leben zu nehmen und die Hände an eine heilige Frau zu legen? Dieserwegen erfand man ein Mittel, daß sie durch sich selbst sterben mußte, indem man sie in ein besonders dazu verfertigtes Gemach unter der Erde hinabführte, worin ein brennendes Licht, Brot, etwas Wasser und Milch sich befand und hernach den Ort von oben mit Erde bedeckte.[110] Aber demungeachtet war man noch nicht von aller Furcht vor den Göttern frei, sondern die Priester müssen noch bis jetzt an diesen Ort gehen und daselbst Totenopfer bringen.

94. Was ist wohl die Ursache, daß bei dem am dreizehnten Dezember[111] gehaltenen Wettrennen das siegende rechte Pferd, das dem Mars heilig ist, geopfert wird und daß einer mit dem abgehauenen Schwanze nach der sogenannten Regia[112] läuft und den Altar mit Blut besprengt, während einige Leute, die teils von der heiligen Straße, teils von der Suburra herkommen, des Kopfes wegen miteinander streiten? Geschieht dies etwa, um das Pferd zu bestrafen, weil vermittelst desselben Troja soll erobert worden sein? Denn

Unter Lateinern wohnen die tapfern Söhne der Troer.

Oder weil das Pferd ein rasches, kriegerisches und mutvolles Tier ist und man den Göttern gern dasjenige opfert, was ihnen lieb und angenehm ist? Daß aber eben das siegende Pferd geopfert wird, mag vielleicht daher kommen, weil Sieg und Stärke dem Mars besonders zugeschrieben wird. Doch könnte es auch gar wohl sein, weil das Stehen im Treffen das Werk dieses Gottes ist und diejenigen, die auf ihrem Posten bleiben, die Weichenden und Fliehenden überwinden, daß man auf diese Weise die Schnelligkeit als eine

110) Vgl. Numas Leben, Kap. 10.

111) Festus sagt, daß das Wettrennen im Oktober gehalten und davon das geopferte Pferd Equus October genannt worden.

112) So hieß die Wohnung des Opferkönigs.

Veranlassung zur Feigheit bestrafen und durch ein Symbol die Bürger belehren will, daß in der Flucht keiner sein Heil finden kann.

95. Warum pflegen die Zensoren beim Antritt ihres Amtes, ehe sie sonst etwas vornehmen, den Unterhalt der heiligen Gänse und die Ausschmückung der Bildsäule (Jupiters) zu verdingen? Etwa weil sie mit dem Wohlfeilsten, das weder vielen Aufwand noch Bemühung erfordert, den Anfang machen wollen? Oder geschieht es vielleicht aus dankbarem Andenken gegen diese Tiere, weil sie in dem gallischen Kriege, während die Hunde schliefen, es zuerst inne geworden, daß die Barbaren über die Mauern des Kapitols stiegen, und durch ihr Geschrei die Wächter aufgeweckt hatten? Oder vielmehr, weil die Zensoren, als Aufseher über die wichtigsten Dinge, vermöge ihrer Pflicht, sich um Religions- und Staatssachen, um die Lebensart, Aufführung und Sitten der Bürger zu bekümmern, zuallererst ihre Sorgfalt auf das wachsamste Tier richten und dadurch zugleich die Bürger ermahnen wollen, nichts Heiliges geringzuschätzen oder zu vernachlässigen? Was die Ausschmückung der Bildsäule betrifft, so war dieselbe notwendig, weil die Zinnoberfarbe, womit man vor alters die Bildsäulen anzustreichen pflegte, sehr leicht verschießt.

96. Woher kommt es, daß man jeden Priester, der eines Verbrechens überführt und des Landes verwiesen wird, absetzt und einen anderen an seine Stelle erwählt, einen Augur hingegen, und wenn er sich auch der ärgsten Verbrechen schuldig gemacht hätte, die Priesterwürde, so lange er lebt, behalten läßt? Etwa daher, wie einige sagen, weil man nicht will, daß ein anderer als ein Priester die Religionsgeheimnisse wisse? Oder, weil man den Augur, sobald er wieder in den Privatstand tritt, von dem Eide, wodurch er gebunden ist, die Geheimnisse niemandem zu entdecken, lossprechen müßte? Oder vielleicht, weil das Wort Augur nicht eine Würde oder Amt, sondern nur eine Kunst und Wissenschaft bedeutet? Wollte man also einem Wahrsager verbieten, Wahrsager zu sein, so wäre das ebensoviel, als wenn der Staat einem Tonkünstler befehle, kein Tonkünstler, oder einem Arzte, kein Arzt zu sein, indem man

ihm zwar den Namen, nicht aber seine Wissenschaft nehmen kann. Daß kein anderer an die Stelle des Augurs erwählt wird, rührt vermutlich daher, weil man die ursprüngliche Zahl der Auguren[113] beibehalten will.

97. Was ist wohl die Ursache, daß alle Sklaven und Sklavinnen den dreizehnten August, oder wie man sonst sagte, Sextilis, feierlich begehen und alle Frauen alsdann das Haupt sorgfältig waschen und reinigen? Ist das Gesinde etwa an diesem Tage deswegen von aller Arbeit frei, weil der König Servius an demselben von einer gefangenen Sklavin geboren worden? Und sollte vielleicht das Waschen des Hauptes zuerst von den Mägden des Festes wegen aufgebracht und in der Folgezeit auch von den Freigeborenen angenommen worden sein?

98. Warum schmückt man die Knaben mit gewissen Halsbändern, die Bullä[114] heißen? Hat man etwa dieses, sowie vieles andere, den geraubten Frauen zu Ehren den Kindern derselben verwilligt? Oder geschieht es zum Andenken jener rühmlichen Tat des Tarquinius?[115] Man erzählt nämlich, daß er einst als Knabe in einer Schlacht mit den Lateinern und Etruriern mitten unter die Feinde eingedrungen sei, und obgleich er vom Pferde gefallen, dennoch den Angriff derselben herzhaft ausgehalten und dadurch den Römern Mut gemacht habe; dafür hätte er denn, nachdem die Feinde mit Verlust von sechzehntausend Mann in die Flucht geschlagen worden, von seinem Vater und Könige (Tarquinius Priskus) ein solches Halsgehänge zur Belohnung erhalten. Oder, da es bei den Alten weder für schändlich noch unanständig gehalten wurde, junge und schöne Sklaven zu lieben (wie die noch vorhandenen Komödien beweisen), hingegen an freigeborene Knaben sich nicht leicht jemand machen durfte — mußten vielleicht die Knaben dies Zeichen deswegen an sich tragen, damit derjenige, der einen nackend anträfe, nicht in Ungewißheit

113) Im 453. J. d. St. waren nicht mehr als vier Augurn. Unter Sulla wurden sie bis auf 14 vermehrt.

114) Diese Bullä waren aus Gold oder Silber verfertigte Halbkugeln, die den Knaben über die Brust hingen.

115) Tarquinius Superbus.

wäre? Oder ist vielmehr diese Bulla ein Erhaltungsmittel einer guten Aufführung, ein Zügel der Ausschweifung, daß sie sich schämen sollen, mannbar zu sein, ehe sie noch das Zeichen der Kindheit abgelegt haben? Sehr unwahrscheinlich ist der von Varro angegebene Grund, daß in der äolischen Mundart Bolla soviel als Bule (Rat, Klugheit) sei, und die Knaben also die Bulla als ein Symbol der Klugheit und Besonnenheit umhängen. Inzwischen ließe sich noch untersuchen, ob nicht auch das Tragen der Bulla eine Beziehung auf den Mond habe. Denn die Gestalt des Mondes, wenn er voll ist, ist nicht sowohl sphärisch, als vielmehr linsenförmig, und wie Empedokles sagt, der Mondkörper selbst auch.

99. Warum wird den Knaben der Name am neunten, den Mädchen aber am achten Tage gegeben? Liegt etwa der Grund, daß er den Mädchen eher gegeben wird, in der Natur selbst? Denn was weiblich ist, hat ein schnelleres Wachstum und Gedeihen und gelangt eher zur Vollkommenheit, als was männlich ist. Daß man aber die Tage nach dem siebenten wählt, kommt daher, weil der siebente Tag für kleine Kinder unter anderem auch des Nabels wegen gefährlich ist, welcher bei den meisten erst an diesem Tage abfällt, und ehe dieses geschieht, ist das Kind eher einer Pflanze als einem Tiere gleich. Oder hat man vielleicht, so wie die Pythagoreer, die gerade Zahl für weiblich, die ungerade aber für männlich gehalten? Die ungerade Zahl ist nämlich erzeugend und hat in der Zusammensetzung einen Vorzug vor der geraden. Wenn man beide in Einheiten zerteilt, so läßt die gerade in der Mitte einen leeren Raum, bei der ungeraden aber bleibt der mittlere Teil jedesmal voll; und ebendaher glaubt man, daß diese dem Manne, jene dem Weibe ähnlich sei. Oder geschieht es etwa deswegen, weil die Neun unter allen Zahlen das erste Quadrat von der ungeraden und vollkommenen Drei, die Acht aber der erste Würfel von der geraden Zwei ist? Der Mann soll nämlich einem Quadrate ähnlich, tätig und vollkommen, die Frau aber, gleich einem Würfel, beständig eingezogen und nicht leicht zu bewegen sein. Man muß noch dieses hinzusetzen, daß, so wie die Acht ein Würfel von der Zwei

und die Neun ein Quadrat von der Drei ist, auch die Weiber nur zwei, die Männer aber drei Namen führen.

100. Woher kommt es, daß derjenige, der seinen Vater nicht angeben kann, Spurius genannt wird? Daß dieses Wort, wie die Griechen glauben und auch die Redner bei Prozessen annehmen, von dem griechischen Sporos (Same) herkomme, weil ein solcher aus mancherlei und vermischten Samen entsprossen sei, ist ungegründet. Spurius gehört vielmehr unter die Vornamen, so wie Sextus, Decimus, Cajus. Die Römer schreiben die Vornamen nicht ganz aus, sondern einige nur mit einem Buchstaben, wie Titus, Lucius, Markus, andere mit zwei, wie Tiberius und Kneus; noch andere mit drei, zum Beispiel Sextus und Servius. Spurius ist einer von denen, die mit zwei geschrieben werden, nämlich mit Sp. Mit ebendiesen Buchstaben aber bezeichnet man auch den, der keinen gewissen Vater hat, und dann bedeuten sie soviel als Sine Patre, d. i. ohne Vater, indem das S Sine und das P Patre anzeigt. Der Umstand also, daß man Sine Patre und Spurius mit einerlei Buchstaben schreibt, hat zu diesem Irrtum[116] Anlaß gegeben. Man gibt davon noch einen Grund an, der aber ungereimter ist. Die Sabiner sollen nämlich die weibliche Scham Sporium und daher den, der von einer ledigen Weibsperson geboren worden, gleichsam zum Schimpfe Spurius nennen.

101. Aus welcher Ursache heißt Bacchus bei den Römern Liber Pater? Etwa, weil er für diejenigen, die beim Trunke sind, ein Vater der Freiheit ist? Denn viele werden beim Weine dreist und freimütig im Reden. Oder weil er das Trankopfer aufgebracht?[117] Oder auch, wie Alexander sagt, weil er in Eleutherä in Böotien unter dem Namen Eleuthereus (der Befreier) verehrt wird?

102. Woher rührt die Gewohnheit, daß nur die Witwen, nicht aber die Jungfrauen an öffentlichen Festen Hochzeit machen? Etwa daher, wie Varro sagt, weil die Jungfrauen mit Verdruß und Widerwillen, die Witwen aber mit Vergnügen sich verheiraten, an einem Festtage aber nichts mit

116) Daß nämlich der Name Spurius einen Bastard bedeute.
117) Vom griechischen leibein und vom lateinischen libare.

Verdruß oder Zwang geschehen darf? Oder vielmehr, weil es für Jungfrauen keine Ehre ist, wenn nur wenige, für Witwen aber eine Schande, wenn zu viele bei ihrer Vermählung zugegen sind? Die erste Ehe ist wünschenswert, die zweite aber verdient Abscheu. Denn nimmt eine noch bei Lebzeiten ihres ersten Mannes einen anderen, so wird sie sich schämen; hat sie aber ihren Mann durch den Tod verloren, klagen und weinen. Daher ist die Stille ihnen viel angenehmer, als Lärm und Gepränge; an Festtagen aber sind die meisten schon zu sehr beschäftigt, als daß sie zu dergleichen Dingen Zeit haben sollten. Oder hält man es vielleicht deswegen für unglücklich, Jungfrauen an Festtagen zu verheiraten, weil ehedem die Römer durch den an einem Feste geschehenen Raub der sabinischen Jungfrauen sich einen Krieg zugezogen hatten.

103. Aus welchem Grunde verehrt man die Fortuna Primigenia, das ist die erstgeborene, ursprüngliche Glücksgöttin? Etwa, wie die meisten Römer glauben, weil Servius, der Sohn einer Sklavin, das glänzende Glück gehabt hat, über Rom zu herrschen? Oder vielmehr, weil Rom dem Glücke Ursprung und Entstehung zu verdanken hat? Oder sollte der Grund davon vielleicht eher in der Physik und Philosophie zu suchen sein, weil nämlich das Glück der Ursprung aller Dinge ist und die Natur selbst aus lauter zufälligen Begebenheiten entsteht, wenn die von ungefähr hingeworfenen Dinge in eine gewisse Ordnung kommen?

104. Warum heißen die Schauspieler bei den Römern Histriones? Cluvius Rufus[118] gibt folgende Ursache davon an: In den ältesten Zeiten, unter den Konsuln Kajus Sulpicius und Licinius Stolo,[119] wütete in Rom die Pest und raffte unter anderem alle Schauspieler weg. Auf Verlangen der Römer kamen dann viele geschickte Künstler aus Etrurien nach Rom, und da der Vornehmste unter ihnen, der sich den meisten Ruhm und Beifall auf dem Theater erwarb, Hister hieß, so werden deswegen nach ihm alle Schauspieler Histriones genannt.[120]

118) Ein römischer Historiker, der unter dem Kaiser Nero lebte.
119) Im 391. Jahre der Stadt.
120) Vgl. Livius, B. 7, Kap. 2, der die Sache ganz anders vorstellt.

105. Warum heiraten die Römer keine nahen Verwandtinnen? Etwa weil sie ihre Verwandtschaft zu vergrößern suchen, und daher, um viele Schwäger zu bekommen, lieber mit fremden Familien sich verheiraten? Oder weil man besorgt, daß die in der Ehe zwischen Verwandten vorfallenden Zwistigkeiten auch die natürlichen Gerechtsame selbst aufheben möchten? Oder, da die Erfahrung lehrt, daß Ehefrauen ihrer Schwachheit wegen viele Unterstützung bedürfen, hat man vielleicht die Heirat zwischen Verwandten deswegen verboten, damit die Frau, wenn sie von ihrem Manne beleidigt wird, bei ihren Verwandten Hilfe suchen könne?

106. Aus welchem Grunde darf der Priester Jupiters, der sogenannte Flamen Dialis, weder Mehl noch Sauerteig berühren? Etwa, weil das Mehl noch eine unvollkommene und unverdauliche Speise ist? Denn es ist nicht geblieben, was es gewesen ist, nämlich Weizen, und noch nicht geworden, was es werden soll, nämlich Brot; sondern es hat die Kraft des Samens verloren, ohne den Nutzen der Speise erhalten zu haben. Deshalb nennt es auch Homer[121] figürlich Mylephaton, das heißt auf der Mühle getötet und umgebracht. Was den Sauerteig betrifft, so entsteht er nicht allein selbst aus einer Verderbnis, sondern teilt auch diese dem Teige mit, dem er beigemischt wird, indem er denselben locker und kraftlos macht. Überhaupt scheint die Gärung eine Art der Fäulnis zu sein, und wenn sie zu stark ist, so pflegt sie das Mehl ganz zu versäuern und zu verderben.

107. Warum darf ebendieser Priester auch kein rohes Fleisch berühren? Soll etwa dieser Gebrauch ihn ganz vom Essen roher Speisen entwöhnen? Oder liegt hier ebendie Ursache zugrunde, wie oben beim Mehle, daß nämlich das Fleisch kein Tier mehr ist und auch noch keine Speise geworden ist? Denn Kochen und Braten muß erst dasselbe verändern und ihm eine ganz andere Gestalt geben. Frischgeschlachtetes, rohes Fleisch verunreinigt schon durch den bloßen Anblick und ist den Augen widrig und ekelhaft.

108. Weswegen muß aber der Flamen Dialis sich hüten, Ziegen und Hunde anzurühren und zu nennen? Geschieht

121) Im zweiten Buche der Odyssee, V. 355. Voß übersetzt es durch feingemahlen.

es etwa aus Abscheu vor der Geilheit und dem üblen Geruch der Ziege? Oder vielmehr aus Furcht vor der Kränklichkeit derselben? Die Ziege scheint nämlich vor allen anderen Tieren mit der fallenden Sucht behaftet zu sein und auch diejenigen, die von dem Fleische derselben essen oder sie nur berühren, wenn sie eben davon befallen ist, anzustecken. Zur Ursache gibt man die Enge der Luftröhre und deren öftere Verstopfung an und sucht dieses aus der Schwäche der Stimme zu beweisen. Denn auch bei Menschen, die mit der Epilepsie behaftet sind, findet sich's, daß ihre Stimme dem Meckern einer Ziege ähnlich ist. Was den Hund betrifft, so ist derselbe vielleicht weniger geil und übelriechend. Zwar behaupten einige, daß weder in die Burg der Athener noch in die Insel Delos irgendein Hund kommen dürfe, weil sich dieses Tier vor jedermanns Augen zu paaren pflegt; gleich als wenn Rinder, Schweine und Pferde dieses in Zimmern, nicht aber frei und öffentlich täten. Allein diesen ist die eigentliche Ursache unbekannt, daß man nämlich den Hund, als ein bissiges Tier, von Asylen und heiligen Orten abhält, um den Schutzsuchenden einen sicheren Zufluchtsort zu gewähren. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß auch zum Priester Jupiters, gleichsam als zur beseelten Bildsäule eines Asyls, ein freier und ungehinderter Zutritt war, ohne daß diejenigen, die bei ihm Schutz suchten, durch irgend etwas zurückgetrieben oder weggescheucht wurden. Deshalb stand auch sein Bett gleich an dem Eingange des Hauses, und wer vor ihm niederfiel, war an diesem Tage vor Schlägen und Strafen sicher; ja, wenn ein Gefangener schnell genug war, zu ihm zu fliehen, so wurde er losgelassen, die Banden aber warf man nicht zur Türe heraus, sondern vom Dache hinab auf die Gasse. Allein dieses sein liebreiches und menschenfreundliches Betragen würde niemandem etwas geholfen haben, wenn ein Hund vor ihm gestanden und diejenigen, die zu ihm flohen, angefahren und zurückgeschreckt hätte. Überhaupt wurde der Hund von den Alten nicht für so gar rein gehalten; er wird auch keinem olympischen Gott geopfert, sondern nur der unterirdischen Hekate zur Mahlzeit auf die Dreiwege geschickt und also zum Sühn- und

Reinigungsopfer gebraucht. In Lakedämon opfert man dem mordsüchtigsten unter allen Göttern, dem Kriegsgotte, junge Hunde. Die Böotier haben ein öffentliches Reinigungsfest, an welchem sie zwischen den beiden Teilen eines zerstückten Hundes hindurchgehen; ja selbst die Römer pflegen an dem Feste Lykäa, oder wie sie es nennen, Luperkalia im Reinigungsmond einen Hund zu opfern. Es hat also seinen guten Grund, daß dem zum Dienste des höchsten und reinsten Gottes bestimmten Priester untersagt ist, einen Hund im Hause zu haben oder sich mit ihm abzugeben.

109. Aus welchem Grunde war es auch diesem Priester nicht gestattet, Efeu zu berühren oder einen Weg zu gehen, über den an Bäumen befestigte Weinstöcke hinabhingen? Hat dies letztere vielleicht Ähnlichkeit mit den pythagorischen Maximen, daß man nicht auf einem Wagen essen, sich nicht auf einen Chönix setzen, nicht über einen Besen schreiten soll, wovor die Pythagoreer nicht sowohl furchtsam sich in acht nehmen, als vielmehr etwas anderes dadurch untersagen? Das Hingehen unter einem Weinstocke scheint nämlich auf den Wein Beziehung zu haben, daß es dem Priester nicht erlaubt ist, sich zu berauschen. Denn wer sich berauscht, hat den Wein gleichsam über dem Kopfe und wird von demselben danieder gedrückt, anstatt daß man über diese Art der Wollust stets Herr sein und sie in seiner Gewalt haben sollte. Was aber den Efeu betrifft, glaubte man vielleicht, daß derselbe, als ein für die Menschen unfruchtbares und unnützes Gewächs, das nicht einmal stark genug ist, sich selbst zu halten, sondern sich von anderen tragen läßt und doch durch seinen Schatten und schöne grüne Farbe viele bezaubert — daß er nicht unnütz und vergeblich in den Häusern wachsen dürfe, weil er anderen Gewächsen, an die er sich anschlingt, schädlich ist und den Boden bedeckt? Aus diesem Grunde leidet man ihn auch nicht in den Tempeln der olympischen Götter, und man wird weder in dem Tempel der Juno zu Athen, noch der Venus zu Theben wilden Efeu antreffen, wohl aber bei dem Feste Nyktelia[122] und anderen, die größtenteils der Nachts be-

122) Unter dem Beinamen Nyktelius wurde Bacchus vorzüglich in Megara verehrt.

gangen werden. Oder ist vielmehr auch dieses eine symbolische Untersagung des Bacchusfestes? Denn die von der Bacchantenwut ergriffenen Weiber pflegen sogleich nach Efeu zu laufen, ihn mit den Händen abzureißen und begierig zu verschlingen; weswegen auch die nicht ganz unrecht haben, welche sagen, daß der Efeu eine gewisse Kraft besitze, Wut zu erregen und das Bewußtsein zu rauben und überhaupt ohne Wein eine schädliche Berauschung verursache, zumal bei denen, die von Natur zum Enthusiasmus geneigt sind.

110. Woher kommt es aber, daß ebendieser Priester weder ein Amt suchen noch annehmen darf, sondern sich dafür mit der Ehre beruhigen muß, daß er einen Liktor und obrigkeitlichen Stuhl[123] hat? Etwa daher, weil sonst an einigen Orten Griechenlands die Priesterwürde mit der königlichen in gleichem Range stand und man diejenigen, die zu dieser nicht gelangen konnten, zu Priestern machte? Oder vielmehr, weil beim Gottesdienste die Verrichtungen bestimmt, bei Staatsämtern aber ungewiß und unbestimmt sind und also in zusammentreffenden Fällen ein und ebendieselbe Person unmöglich beide auf einmal versehen könnte, sondern da beiderlei Geschäfte oft gleich dringend sind, die einen hintansetzen, und folglich bald die Verehrung der Götter, bald die Vorteile des Staates verabsäumen müßte? Indessen kann es auch sein, weil nach der gemeinen Erfahrung mit den Ämtern der Menschen ebensoviel Notwendigkeit als Gewalt verbunden ist und der Regent des Volkes (wie Hippokrates vom Arzte sagt) vielerlei widrige Dinge nicht allein sehen, sondern auch berühren muß und aus dem Unglück anderer für sich nichts als Verdruß und Kummer davonträgt, daß man um deswillen es für unerlaubt gehalten, daß derjenige, der mit Straf- und Todesurteilen über die Bürger, ja gar oft, wie einst Brutus,[124] über seine nächsten Verwandten und Angehörigen zu tun hat, den Göttern opfern und die heiligen Gebräuche verrichten sollte.

123) Sella curulis.

124) Marcus Brutus, der erste römische Konsul, welcher seine beiden Söhne einer Verräterei wegen hinrichten ließ, siehe des Publikola Leben, Kap. 3 bis 7.

Über griechische Gebräuche

1. Wer sind in Epidaurus die Konipodes und Artyni? Die ganze Staatsverwaltung war in den Händen von hundertundachtzig Männern, und aus diesen wurden Ratsherren gewählt, die man Artyni[1] nannte. Der größte Teil der Bürger lebte auf dem Lande, und alle diese hießen Konipodes,[2] vermutlich weil sie an den bestaubten Füßen zu erkennen waren, wenn sie in die Stadt kamen.

2. Wer ist bei den Kymäern[3] die Onobatis? Wenn eine Frau im Ehebruch ergriffen wurde, so führten sie die Kymäer auf den Markt, stellten sie auf einen Stein, daß sie von allen gesehen werden konnte, und setzten sie sodann auf einen Esel. Nachdem sie auf diese Weise um die ganze Stadt herum geführt worden, mußte sie wieder auf den Stein treten, und wurde nun unter dem Namen Onobatis (Eselsreiterin) ihr Lebenlang für ehrlos gehalten, jener Stein aber deswegen von jedermann als unrein verabscheut. Bei den Kymäern war auch ein gewisses obrigkeitliches Amt, Phylaktes genannt. Derjenige, der es bekleidete, hatte ordentlicherweise das Gefängnis zu bewachen; wenn aber der Rat sich des Nachts versammelte, mußte er hineingehen, die Könige bei der Hand herausführen und sie so lange halten, bis der Rat durch seine im Verborgenen gegebene Stimme entschieden hatte, ob sie ungerecht handelten oder nicht.

3. Wer ist die Hypekkaustria in Soli?[4] So hieß die Priesterin der Minerva, von gewissen Reinigungsopfern und Zeremonien, die sie zu verrichten hat.

---

1) Artyni bedeutet soviel als Archonten.

2) Das ist Leute mit bestaubten Füßen, von konis, der Staub, und pus, der Fuß. Epidaurus war eine Stadt im Peloponnes am Saronischen Meerbusen.

3) Kyme war eine äolische Stadt in Kleinasien.

4) Man hat zwei Städte dieses Namens, eine in Cilicien, die andere in Cypern. Spanheim nimmt die erstere hier an (in Comment ad Callim. p. 116.)

4. Wer sind in Knidus die Amnemones; und wer ist der Apheſter? Amnemones waren sechzig aus den Vornehmsten erwählte Männer, die ihr ganzes Leben hindurch über alles die Aufsicht führten und in den wichtigsten Vorfällen dem Volke Rat erteilten. Sie hatten vermutlich diesen Namen, weil sie von aller Verantwortung frei waren; oder vielmehr, weil sie sich vieler Dinge erinnern mußten.[5] Apheſter aber hieß derjenige, der die Stimmen sammelte.

5. Wer sind diejenigen, die bei den Arkadiern und Lakedämoniern Gute[6] heißen? Die Lakedämonier machten einst mit den Tegeatern einen Friedensvertrag und setzten eine Denksäule am Flusse Alpheus, woran unter anderem stand: die Messenier sollen aus dem Lande vertrieben werden; es soll nicht erlaubt sein, die spartanisch gesinnten Tegeater der geleisteten Hilfe wegen zu Guten zu machen — das heißt, nach Aristoteles' Erklärung, ums Leben zu bringen.

6. Wer ist der Krithologos (Gerstensammler) bei den Opuntiern? An den meisten Orten Griechenlands bediente man sich vor alters zu den Opfern der Gerste, indem die Bürger die Erstlinge davon entrichteten. Daher nannte man denjenigen, der über die Opfer gesetzt war und diese Erstlinge einsammelte, Krithologos. Die Opuntier hatten aber zwei solche Prieſter; der eine war zum Dienste der oberen, der andere zum Dienste der unteren Götter bestimmt.

7. Was versteht man unter schwimmenden Wolken? Schwimmende Wolken nannte man solche, die den meisten Regen enthalten und sich im Kreise herumdrehen. Theophrast im vierten Buche von den Meteoren nennt sie ausdrücklich so, wenn er sagt: Auch diese schwimmenden und zusammengedrängten Wolken, die unbeweglich und von Farbe sehr weiß sind, zeigen an, daß die Materie verschieden ist und weder ganz aus Wasser noch ganz aus Luft besteht.

8. Was bedeutet bei den Böotiern Platychätas? So nennt man nach der äolischen Mundart diejenigen, die mehrere Häuser oder Landgüter nebeneinander liegen haben,

5) Vom vermehrenden a und mnemon, eingedenk, sich erinnernd.

6) Chrestoi, siehe die 49. Frage über römische Gebräuche.

gleichsam solche, die sehr viel besitzen.[7] Ich begnüge mich, unter vielen nur eine einzige Stelle aus einem im Archiv aufbewahrten Gesetze anzuführen. — — —[8]

9. Wer ist der Hosioter bei den Delphiern und aus welchem Grunde nennen sie einen ihrer Monate Bysios? Hosioter heißt das Opfertier, welches bei der Wahl eines Hosios[9] geschlachtet wird. Hosii aber sind fünf Priester, welche in den mehrsten Geschäften den Phropheten[10] beistehen, ihnen beim Opfern an die Hand gehen, und wie man glaubt, vom Deukalion ihren Ursprung haben. Was den Monat Bysios betrifft, so soll dieser Name, wie die mehrsten behaupten, soviel als Physios sein,[11] weil er der erste im Frühling ist und alsdann alles wächst und hervorkeimt. Allein dieses ist unbegründet. Denn die Delphier pflegen nicht b für ph zu brauchen (wie die Makedonier, welche für Philippus, Phalakrus, Pheronika — Bilippus, Balakrus, Beronika sagen), sondern vielmehr für p, indem sie auch für Patein, Pikros gemeiniglich Batein, Bikros sprechen. Demnach ist Bysios soviel als Pysios,[12] welches einen Monat bedeutet, in dem man den Apollo befragt. Dieser Erklärung entspricht auch die alte Volkssage. Denn in diesem Monate soll das Orakel entstanden sein und den siebenten Tag hält man für den Geburtstag des Apollo und nennt ihn ihn Polyphthoos, nicht weil an demselben eine gewisse Art Kuchen, Phthois genannt, gebacken werden, sondern weil an dem Tage Apollo auf viele Fragen Orakel erteilte. Denn erst in späteren Zeiten wurde es verwilligt, das Orakel in jedem Monate zu befragen; vorher aber pflegte die Pythia, nach dem Berichte des Kallisthenes und Alexandrides,[13] nur einmal des Jahres, nämlich an diesem Tage, zu weissagen.

7) Von platys, breit, und echein, haben. Dieser Herleitung zufolge soll es, wie ich glaube, besser platychaitas heißen.

8) Die anzuführende Stelle ist verloren gegangen.

9) hosios heißt heilig.

10) Propheten hießen diejenigen Priester in Delphi, welche die Aussprüche der Pythia auffaßten und ihnen nach der vorgelegten Frage einen Sinn gaben.

11) Von phyethai, wachsen, entstehen.

12) Von pythesthai, fragen, sich erkundigen.

13) Kallisthenes, Aristoteles' Schüler, hat mehrere historische Werke geschrieben, die aber alle verloren gegangen. Alexander der Große

10. Was ist Phyxímelon? So nennt man gewisse Gesträuche, die, solange sie klein und niedrig sind, von dem weidenden Vieh durch Abfressen der Schößlinge beschädigt und am Wachstum verhindert werden, dann aber, wenn sie in die Höhe geschossen und groß geworden sind, von dem herzukommenden Vieh nicht mehr beschädigt werden können.[14] Aeschylus hat sich dieses Wortes bedient.

11. Wer sind die Aposphendoneti, d. h. weggeschleuderte oder durch Schleudern vertriebene? Die Eretrier hatten sich in der Insel Kerkyra[15] niedergelassen. Charikrates wurde von den Korinthern mit einer Flotte gegen sie abgeschickt; und da er sie in einem Treffen überwunden hatte, so stiegen sie zu Schiffe und segelten wieder nach ihrer Heimat.[16] Allein die dortigen Einwohner, die davon Nachricht erhalten hatten, wiesen sie zurück und verwehrten ihnen mit ihren Schleudern das Aussteigen. Da sie nun bei ihnen, wegen der Menge und Hartherzigkeit derselben, weder mit Bitten noch mit Gewalt etwas ausrichten konnten, so schifften sie nach Thrazien und landeten in einer Gegend, wo vormals Methon, einer von Orpheus' Vorfahren, gewohnt haben soll. Nach diesem nannten sie ihre Stadt Methone, sie selbst aber wurden von den Nachbarn Aposphendoneti genannt.

12. Wer ist die Charila bei den Delphiern? Die Delphier feiern alle neun Jahre alle drei Feste hintereinander, wovon das eine Septerion, das zweite Herois und das dritte Charila genannt wird. Septerion scheint eine Nachahmung von Apolls Streite mit der Schlange Python und von der darauf erfolgten Flucht oder Verfolgung nach dem Tal Tempe zu sein. Denn einige sagen, Apollo sei selbst dahin geflogen, um sich wegen des verübten Mordes zu reinigen; andere aber, er sei dem verwundeten und fliehenden Python auf dem Wege, der jetzt der heilige heißt, gefolgt, habe aber das Ungeheuer bereits an der Wunde gestorben und von dessen Sohn Aix begraben gefunden. Von diesen und eini-

ließ ihn einer Verräterei wegen hinrichten. Alexandrides, oder, wie er fälschlich im Texte heißt, Anaxandrides, war ein Delphier, weiter ist von ihm nichts bekannt. (V. Hemsterh. ad Poll. p. 1025.)

14) Von pheugein, entgehen, fliehen, und melon, das Schaf.

15) Oder wie die Lateiner sie heißen, Korcyra, das heutige Korfu.

16) Nämlich Eretria, in der Insel Euböa.

gen anderen Begebenheiten mag das Fest Septerion eine Vorstellung sein. Was das Fest Herois betrifft, so beruht es größtenteils auf einem mythologischen Grunde, der nur den Thyiaden[17] bekannt ist; aus den Zeremonien aber, die öffentlich begangen werden, läßt sich schließen, daß es eine Hervorrufung der Semele sein soll. Von dem Feste Charila geben die Mythologen folgende Erzählung an. Bei einer Hungersnot, die einst in Delphi nach einer langen Dürrung herrschte, kamen die Bürger mit ihren Weibern und Kindern vor die Tür des Königs und baten um Hilfe. Der König aber, dessen Vorrat nicht für alle hinreichend war, konnte nur denen, die er näher kannte, mit Mehl und Hülsenfrüchten aushelfen; und da unter anderen auch ein kleines verwaistes Mädchen sich an ihn wendete, so schlug er sie mit seinem Schuh und warf ihr sogar denselben ins Gesicht. Das arme verlassene, aber nicht unedel denkende Mädchen begab sich sogleich hinweg, band den Gürtel ab und erhing sich selbst. In der Folge, da die Hungersnot immer größer wurde und auch Seuchen sich dazu gesellten, erklärte die Pythia dem Könige, daß Charila, eine Jungfrau, die sich selbst umgebracht, versöhnt werden müsse. Mit vieler Mühe endeckte man endlich, daß das mit Schlägen gemißhandelte Mädchen Charila geheißen habe und veranstaltete nun ein mit Reinigungen verbundenes Opfer, welches noch jetzt alle neun Jahre begangen wird. An diesem Tage sitzt der König an einem öffentlichen Orte und teilt an Einheimische sowohl als an Fremdlinge Mehl und Hülsenfrüchte aus. Wenn alle ihren Teil bekommen haben, so schlägt er das herbeigebrachte Bildnis des Mädchens Charila mit einem Schuh; dann trägt er die Anführerin der Thyiaden in eine felsige Gegend, die übrigen aber binden ihm einen Strick um den Hals und verscharren es an eben dem Orte, wo Charila, nachdem sie sich erhenkt hatte, begraben worden ist.

13. Was hat es mit dem Bettelfleische bei den Änianern für eine Bewandtnis? Die Änianern haben ihre Wohnsitze zu verschiedenen Malen verändert. Zuallererst wohnten

17) Thyiaden (thyiades) hießen diejenigen Weiber, welche das Bacchusfest auf dem Parnassus begingen.

sie in der Ebene Dotium,[18] aus welcher sie von den Lapithen bis zu den Äthikern vertrieben wurden. Von da zogen sie nach Molossien und ließen sich in dem Lande Araua nieder, weswegen sie den Namen Parauaner bekamen. Darauf wendeten sie sich nach Kirrha, und nachdem sie hier auf Befehl des Orakels ihren König Önoklus gesteinigt hatten, zogen sie weiter nach dem Lande Inachus, das damals von Inachiern und Achäern bewohnt wurde. Nun hatten beide Völker ein Orakel bekommen, die Inachier, daß sie ihr ganzes Land verlieren würden, wenn sie einen Teil davon hingäben; die Änianer aber, daß sie es besitzen würden, wenn sie von jenen freiwillig einen Teil bekämen. Temon, einer der angesehensten Änianer, zog daher ein zerrissenes Kleid an, hing eine Tasche über und begab sich als ein Bettler zu den Inachiern. Aus Scherz oder Übermut reichte ihm der König einen Klumpen Erde, welchen er auch sogleich annahm und in seine Tasche steckte. Da er aber, mit dem Geschenke zufrieden, sofort verschwand und nicht weiter bettelte, so kam dies den Alten bedenklich vor. Sie begaben sich, jenes Orakels eingedenk, zum Könige und stellten ihm vor, daß er die Sache nicht in den Wind schlagen, noch den Mann entwischen lassen dürfte. Indessen hatte Temon, der ihre Gedanken merkte, eiligst die Flucht ergriffen und war auch, da er Apollo eine Hekatombe gelobte, glücklich entkommen. Darauf entschlossen sich beide Könige zu einem Zweikampfe. Phemius, der änianische König, der den inachischen Hyperochus mit einem Hund auf sich zukommen sah, machte ihm deshalb Vorwürfe, daß er mit einem Sekundanten käme; und da sich derselbe umwendete, um den Hund fortzujagen, warf er ihn mit einem Steine tot. Auf solche Weise kamen nun die Änianer, nachdem sie die Inachier samt den Achäern vertrieben hatten, zum Besitz dieses Landes, und noch jetzt verehren sie jenen Stein als ein Heiligtum, opfern ihm und umwickeln ihn mit dem Fette des Opfertieres. Zu eben der Zeit, wenn sie Apollo die Hekatombe darbringen, opfern sie auch Jupitern einen Stier, wovon sie den Nachkommen Temons das beste Stück Fleisch zuteilen; und dieses wird das Bettelfleisch genannt.

18) Sie lag nach Strabo in der Mitte von Thessalien.

14. Wer sind die Koliades bei den Ithakiern und was bedeutet Phagilus? Die Verwandten der vom Ulyßes umgebrachten Freier hatten gegen denselben einen Aufstand erregt. Neoptolemus[19] wurde nun von beiden Parteien zum Schiedsrichter berufen, und dieser tat den Ausspruch, daß Ulyßes der Blutschulden wegen aus Kephallenia, Zakynthus und Ithaka entweichen, die Verwandten der Freier aber ihm jährlich eine gewisse Ersetzung des seinem Hause zugefügten Schadens geben sollten. Ulyßes begab sich also nach Italien und befahl den Ithakiern, jene Ersetzung seinem Sohne, dem er sie bestimmt habe, zu entrichten. Diese bestand in Mehl, Wein, Wachs, Öl, Salz und Opfertieren, die älter als ein Phagilus sein mußten; Phagilus aber bedeutet, nach Aristoteles Erklärung, ein Lamm. Telemach setzte darauf den Eumäus in Freiheit und erteilte ihm das Bürgerrecht, und von diesem Eumäus stammt das Geschlecht der Koliaden, so wie vom Philötius[20] das Geschlecht der Bukolier her.

15. Was bedeutet der hölzerne Hund bei den Lokriern? Lokrus, Physkius' Sohn und Amphyktions Enkel, hatte mit der Kabya einen Sohn, der auch Lokrus hieß, gezeugt. Der mit seinem Sohne in Uneinigkeit geriet, beschloß mit einer großen Menge Bürger das Land zu verlassen und befragte deshalb das Orakel, welches ihm riet, an einem Orte eine Stadt zu bauen, wo er von einem hölzernen Hunde würde gebissen werden. Diesem zufolge zog Lokrus an die andere Seite des Meeres[21] und da er unterwegs auf einen Dornstrauch, Kynosbatos,[22] genannt, getreten war, mußte er sich der Schmerzen wegen mehrere Tage daselbst aufhalten. Binnen dieser Zeit zog er nähere Nachricht von dem Lande ein und erbaute nun die Städte Physkis, Hyanthea[23] und andere, welche die Lokrier, mit dem Zunamen Ozolä, bewohnt

19) Achills Sohn, auch Pyrrhus genannt.

20) Eumäus war der Schweinehirt, Philötius aber der Rinderhirt des Odysseus. Beide sind aus der Odyssee bekannt.

21) Nämlich von der Euböa gegenüberliegenden Küste an die Küste des korinthischen Meerbusens.

22) Von kyon der Hund und batos der Dornstrauch, gleichsam Hundedorn. Linn. rosa sempervirens.

23) Einige nennen sie auch Oante, andere Euanthia.

haben. Nach einigen bekamen die Lokrier diesen Zunamen, weil Nessus[24] oder nach anderen die Schlange Python in diesem Lande vom Meere ausgeworfen und verwest ist; nach anderen aber, weil die Leute von den rohen Schaf- und Bockfellen, die sie zu tragen pflegten, und ihrem beständigen Umgange mit Ziegenvieh übel gerochen haben.[25] Im Gegenteil gibt es auch einige, welche diesen Namen von den vielen Blumen, die das Land hervorbringt, und deren vortrefflichen Geruche herleiten. Dahin gehört Archytas, der Amphissеer, wenn er die Stadt Makyna angenehm, traubenbekränzt und von Wohlgerüchen duftend nennt.

16. Was ist unter dem Aphabroma der Megareer zu verstehen? Der König Nisus, von welchem Nysäa[26] seinen Namen bekommen, hatte die Habrota aus Böotien, Onchestus Tochter, und Megareus Schwester geheiratet, eine Frau, die sich durch ihren Verstand sowohl, als durch ihre Tugend auszeichnete. Nach ihrem Tode betrauerten sie die Megareer aus freiem Willen, und um ihr Andenken zu verewigen, befahl Nisus den Megareerinnen, daß sie sich die Kleidung, die jene getragen hatte, zulegen sollten; und diese Kleidung wurde nun nach ihrem Namen Aphabroma genannt. Selbst die Gottheit scheint die Ehre dieser Frau in Schutz genommen zu haben, indem die Megareerinnen oft an ihrem Vorhaben, die eingeführte Kleidung zu verändern, abgehalten worden.

17. Was bedeutet Doryxenos? In den ältesten Zeiten wohnten die Megareer in lauter Dörfern und waren in fünf Stämme eingeteilt, welche Heräer, Piräer, Megareer, Kynosureer und Tripodiskäer genannt wurden. Durch Verhetzung der Korinthier, deren Absicht beständig dahingerichtet gewesen, das megarische Gebiet unter ihre Herrschaft zu bringen, waren diese zwar miteinander in Krieg geraten, aber sie führten ihn doch so, daß weder die Rechte der Menschheit noch der Verwandtschaft verletzt wurden. Denn niemand tat einem Ackersmann irgend etwas zuleide; und wer einen Gefangenen gemacht hatte, nahm denselben mit nach Hause,

24) Der vom Herkules erschossene Zentaur.
25) Von dem Zeitworte ozein, riechen, stinken.
26) Der Hafen der Stadt Megara.

setzte ihm Brot und Salz vor und schickte ihn wieder heim; und dann erst mußte jener ein Lösegeld entrichten. Derjenige, der das Lösegeld überbrachte, erwarb sich dadurch nicht allein Ehre, sondern auch die beständige Freundschaft dessen, der es bekam und wurde nun statt Dorylotos (Kriegsgefangener) Doryxenus[27] (ein im Kriege gemachter Gastfreund) genannt. Wer aber den anderen darum betrog, wurde sowohl von Feinden als von Mitbürgern als ein ungerechter und treuloser Mensch verachtet.

18. Was bedeutet Palintokia? Nach Verbannung des Tyrannen Theagenes bedienten sich die Megareer eine Zeitlang einer sehr weisen und vernünftigen Staatsverfassung. Hernach aber, da die Demagogen, wie Plato sagt, sie zu einer ausgelassenen Freiheit verleiteten, verfielen sie in eine gänzliche Anarchie und gingen in ihren Ausschweifungen gegen die Reichen so weit, daß die Armen in die Häuser derselben eindrangen, prächtige Gastmahle verlangten und wenn man ihnen nicht zuwillen war, mit der größten Frechheit Gewalt brauchten. Endlich machten sie sogar einen Volksschluß, worinnen den Gläubigern auferlegt wurde, daß sie die erhaltenen Zinsen wieder herausgeben mußten; und dieses wurde Palintokia[28] genannt.

19. Welches ist das Anthedon, von dem die Pythia sagte: Trink hefigen Wein, weil du nicht in Anthedon wohnst — da Anthedon in Böotien nur wenig Weinbau hat? Kalauria[29] hieß in alten Zeiten Irene, von einem gewissen Weibe Irene, die Neptun mit Melanthea, Alpheus Tochter, gezeugt haben soll. In der Folge bekam diese Insel von Anthes und Hyperes, die sich daselbst niedergelassen hatten, die Namen Anthedonia und Hyperia. Das Orakel lautete, wie Aristoteles sagt, eigentlich so: Trink hefigen Wein, weil du nicht in Anthedon wohnst, noch in dem heilgen Hypera, wo du lautern Wein zu trinken hattest. So stellt Aristoteles die Sache vor. Nach dem Mnasigiton aber war Anthus in seiner Kindheit entführt worden. Sein Bruder

27) Von dophy, der Spieß, und xenos, der Gastfreund.
28) Von malin, wieder, und tokos, die Zinsen.
29) Eine Insel an der peloponnesischen Küste im argolischen Meerbusen.

Hyperes zog nun herum, um ihn aufzusuchen, und kam auch nach Pherä zum Akastus oder Adrastus, wo eben Anthus als Mundschenk diente. Bei einem Gastmahle, da der Knabe seinem Bruder den Becher überreichte, erkannte er ihn und sagte ihm leise: Trink hesigen Wein, weil du nicht in Anthedon wohnst!

20. Woher rührt das in Priene gewöhnliche Sprichwort: Die Finsternis bei der Eiche? Die Samier und Priener führten zusammen Krieg, ohneeinander sonderlichen Schaden zu tun, bis endlich die Priener in einem Treffen tausend Samier erlegten. Sieben Jahre hernach lieferten sie den Milesiern an einem gewissen Orte, die Eiche genannt, ein Treffen und verloren darin die besten und angesehensten ihrer Bürger, bei welcher Gelegenheit der weise Bias, der als Gesandter nach Samus geschickt worden, sich großen Ruhm erwarb. Dieses Unglück war den prienischen Weibern so empfindlich, daß sie die Finsternis bei der Eiche, als einen Fluch und Schwur in den wichtigsten Vorfällen gebrauchten, weil sie daselbst ihre Söhne, Väter und Männer verloren hatten.

21. Wer sind die Katakautä in Kreta? Die Tyrrhenier hatten, als sie noch in Lemnus und Imbrus wohnten, die Töchter und Frauen der Athener aus Brauron entführt. In der Folge wurden sie deswegen von da vertrieben und begaben sich nach Lakonien, wo sie das Bürgerrecht erhielten und sogar mit den Töchtern der Einwohner sich verheiraten durften. Allein eines bösen Verdachtes wegen sahen sie sich genötigt, Lakonien wieder zu verlassen, und schifften nun unter Pollis' und dessen Bruders Anführung mit Weibern und Kindern nach Kreta. Hier wurden sie mit den Einwohnern in Krieg verwickelt und ließen viele der Ihrigen, die im Streite geblieben waren, unbegraben liegen, anfänglich, weil sie des Kriegs und der Gefahr wegen keine Zeit hatten, nachher aber, weil sie sich scheuten, die schon verwesten und zerfallenen Leichen anzurühren. Pollis geriet daher auf den Einfall, sowohl den Priestern der Götter, als den Beerdigern der Toten besondere Ehrenbezeugungen, Vorrechte und Freiheiten zu bestimmen, und die der letzteren, damit sie nicht wieder aufgehoben werden

könnten, den unterirdischen Göttern zu widmen. Darauf loste er mit seinem Bruder, und einige wurden nun Priester, andere Katakautä (Verbrenner der Toten) genannt. Diese machen im Staate einen abgesonderten Stand aus und genießen außer anderen Vorteilen auch einer völligen Sicherheit vor den Beleidigungen, die sonst die Kreter durch Raub und Diebstahl gegeneinander verüben, indem es niemand wagt, sich an ihnen oder ihren Gütern zu vergreifen.

22. Welche Bewandtnis hat es mit dem Grabe der Kinder bei den Chalkidiern? Kothus und Arklus, Xuthus' Söhne, kamen nach Euböa, das damals größtenteils von Äoliern bewohnt war, um sich daselbst niederzulassen. Ein Orakel hatte dem Kothus verkündigt, daß er, wenn er das Land kaufte, glücklich sein und die Feinde überwinden werde. Er ging also mit wenigen ans Land, und da er am Ufer einige Knaben spielen fand, gesellte er sich freundlich zu ihnen und zeigte ihnen allerhand fremde Spielsachen. Wie er nun merkte, daß die Knaben dazu Lust hatten, so versprach er sie ihnen zu geben, wenn er dafür etwas Erde bekäme. Die Knaben hoben sogleich Erde auf, gaben sie ihm und gingen mit den erhaltenen Spielsachen fort. Als aber die Äolier diesen Vorfall erfuhren und nun die feindliche Flotte auf sich zukommen sahen, so brachten sie diese Kinder aus Zorn und Unwillen um. Man begrub sie an dem Wege, der aus Chalkis nach dem Euripus führt, und der Ort heißt noch jetzt das Grabmal der Kinder.

23. Wer ist der Mixarchargeuas in Argus und wer sind die Elasii? Mixarchargeuas nennen die Argeer den Kastor und glauben, daß er bei ihnen begraben sei; den Pollux aber verehren sie als einen der olympischen Götter. Elasii sind gewisse Gottheiten, die die fallende Sucht vertreiben[30] sollen. Man hält sie für Nachkommen der Alexida, Amphiareus' Tochter.

24. Was bedeutet bei den Argeern Enknisma? Diejenigen, welche einen Freund oder Verwandten verloren haben, pflegen gleich nach der Trauer dem Apollo und dreißig Tage später dem Merkur zu opfern, weil sie glauben, daß Merkur die Seelen, so wie die Erde die Leiber der Ver-

30) Von elaunein, vertreiben.

storbenen, empfange. Sie bringen dem Priester Apolls etwas Gerste und bekommen von ihm ein Stück Fleisch vom Opfertier. Um dasselbe zu braten, löschen sie erst das Feuer als verunreinigt aus und zünden es dann wieder anderswo an; und dieses Fleisch ist es, welches Enknisma[31] genannt wird.

25. Was bedeutet Alastor, Aliterius, Palamnäus? Einige behaupten, Aliterii würden diejenigen genannt, die bei einer Hungersnot dem, der Getreide mahlt, auflauern und ihm das Mehl entwenden.[32] Allein dies ist falsch. Denn Alastor bedeutet einen Menschen, der unvergeßliche Dinge, die lange im Andenken bleiben werden, verübt hat; Aliterius aber einen, vor dem man sich seiner Arglist wegen sorgfältig in acht nehmen muß. — Sokrates sagt, daß man dergleichen Dinge auf eherne Tafeln geschrieben habe.[33]

26. Worauf bezieht sich's, daß die Jungfrauen aus Änus diejenigen, die den Stier nach Kassiopäa führen, bis an die Grenze begleiten und dazu singen:

Nimmer müßt ihr in die geliebte Heimat zurückgehn?

Die von den Lapithen vertriebenen Änianer ließen sich zuerst in Äthakia, hernach in Molossis und Kassiopäa nieder. Da sie aber hier dem Lande nicht viel abgewinnen konnten und überdies unruhige Nachbarn hatten, so zogen sie unter Anführung ihres Königs Onoklus in die kirrhäische Ebene, wo sie ebenfalls von anhaltender Dürre viel auszustehen hatten. Deswegen steinigten sie auf Anraten eines Orakels den Onoklus und schweiften dann aufs neue herum, bis sie endlich in das schöne und fruchtbare Land kamen, das sie noch jetzt besitzen.[34] Vermutlich wollen sie also dadurch die Götter bitten, sie nicht in ihr altes Vaterland zurückzuschicken, sondern sie daselbst in stetem Glücke verbleiben zu lassen.

27. Warum darf bei den Rhodiern kein Herold in den Tempel Okridions kommen? Ochimus hatte seine Tochter

31) Von knissa, der Fettdampf.

32) Aleein, wovon Aliterios herkommt, heißt sowohl Getreide mahlen, als auch vermeiden.

33) Im Texte scheint hier eine Lücke zu sein, indem die Erklärung von Palamnäus fehlt, welches einen frechen Bösewicht bedeutet.

34) Vgl. die 13. Frage.

Kydippe mit dem Okridion verlobt. Kerkaphus aber, ein Bruder Ochimus', war in das Mädchen verliebt und überredete den Herold (denn damals war es gewöhnlich, die Braut durch einen Herold heimholen zu lassen), ihm die Kydippe, wenn er sie in seine Hände bekommen, zuzuführen. Als dieses geschehen war, entfloh Kerkaphus mit dem Mädchen und kam nicht eher zurück, bis Ochimus alt geworden. Die Rhodier machten nun ein Gesetz, daß kein Herold, dieser Ungerechtigkeit wegen, in das Heiligtum Okridions kommen sollte.

28. Was ist die Ursache, daß in Tenes' Tempel auf der Insel Tenedos weder ein Flötenspieler kommen, noch der Name Achills erwähnt werden darf? Das erstere geschieht deswegen, weil der Flötenspieler Molpus gegen Tenes, als dieser von seiner Stiefmutter sträflicher Zumutungen beschuldigt wurde, ein falsches Zeugnis abgelegt hatte, so daß Tenes um deswillen mit seiner Schwester nach Tenedos entfliehen mußte.[35] In Hinsicht Achills erzählt man folgendes: Thetis, seine Mutter, hatte ihm scharf eingebunden, daß er ja nicht den vom Apoll geliebten Tenes umbringen sollte; überdies hatte sie einem seiner Sklaven anbefohlen, auf Achill achtzuhaben und ihn immer daran zu erinnern, damit er nicht etwa aus Unvorsichtigkeit den Tenes umbrächte. Als aber Achill bei einem Streifzug auf der Insel Tenedos die Schwester des Tenes, die sehr schön war, verfolgte und dieser nun zur Verteidigung derselben herbeieilte, so entkam jene zwar den Händen des Feindes, Tenes aber wurde im Streit erlegt. Achill, der ihn nicht eher erkannte, bis er gefallen war, brachte nun auch seinen Sklaven um, weil er mit zugegen gewesen und ihn nicht daran erinnert hatte. Darauf begrub er den Tenes an ebendem Orte, wo dessen Tempel steht, in welchem noch bis jetzt weder ein Flötenspieler erscheinen, noch Achill genannt werden darf.

29. Wer ist der Poletes in Epidamnus? Die Epidamnier hatten bemerkt, daß die Bürger durch den Verkehr mit den benachbarten Illyriern verschlimmert würden, und erwählten daher, weil sie Neuerungen befürchteten, zur Besorgung dieser Handlungsgeschäfte einen der bewährtesten Männer

35) Umständlicher erzählt dies Pausanias, Buch 10.

unter ihnen, der zu den Barbaren gehen und den Kauf und Verkauf für alle Bürger besorgen mußte. Dieser wurde Poletes (der Verkäufer) genannt.

30. Welche Bewandtnis hat es mit der Aränusküste in Thracien? Die Andrier und Chalkidier, welche nach Thracien geschifft waren, um sich daselbst anzubauen, bemächtigten sich durch Verräterei gemeinschaftlich der Stadt Sane und schickten auf die Nachricht, daß die Barbaren auch Akanthus verlassen hätten, zwei Kundschafer dahin. Als diese bei ihrer Ankunft fanden, daß die Feinde wirklich entflohen waren, so lief der Chalkidier voraus, um im Namen seiner Landsleute die Stadt in Besitz zu nehmen; der Andrier aber, der nicht nachkommen konnte, warf seinen Spieß mit aller Stärke in das Stadttor und sagte, er habe die Stadt zuerst für die Söhne der Andrier mit dem Spieße eingenommen. Den darüber entstandenen Streit beschloß man ohne Krieg nach dem Ausspruche der Erythräer, Samier und Parier beizulegen. Da nun die Erythräer und Samier für die Andrier, die Parier aber für die Chalkidier stimmten, so stießen die Andrier an diesem Ort gegen sie Flüche aus, daß sie sich nie durch Heirat mit ihnen verbinden wollten. Deshalb wurde nun diese Gegend die Aränusküste[36] genannt, da sie vorher die Drachenküste geheißen hatte.

31. Aus welchem Grunde pflegen die Weiber der Eretrier am Thesmophorienfeste[37] das Fleisch nicht am Feuer, sondern an der Sonne zu braten und die Kalligenia[38] nicht anzurufen? Geschieht es deswegen, weil die gefangenen Weiber, die Agamemnon mit von Troja brachte, hier das Thesmophorienfest feiern wollten, da aber der Wind günstig wurde, plötzlich zu Schiffe gehen und das Opfer unvollendet zurücklassen mußten?

32. Wer sind die Änautä bei den Milesiern? Nach Vertreibung der Tyrannen Thoas und Damasenor entstanden in Miletus zwei Fraktionen, wovon die eine Plutis,

36) Von ara, ein Fluch.

37) Es wurde der Ceres zu Ehren gefeiert.

38) Kalligenia war nach einigen die Amme oder Wärterin der Ceres.

die andere Chiromacha[39] genannt wurde. Die Reichen behielten endlich die Oberhand und rissen die ganze Regierung des Staates an sich; und weil sie jedesmal, wenn sie sich über wichtige Angelegenheiten zu beratschlagen hatten, in Schiffe stiegen und weit vom Lande abfuhren, sobald sie aber zum Schlusse gekommen waren, wieder zurückkehrten, so wurden sie davon Änautä, die Immerschiffenden, genannt.

33. Weswegen nennen die Chalkidier einen gewissen Ort bei Pyrsophium den Sprechplatz[40] der Jünglinge? Nauplius, da er von den Achäern verfolgt wurde, suchte Schutz bei den Chalkidiern und verteidigte sich nicht allein gegen die ihm aufgebürdeten Verbrechen,[41] sondern klagte auch selbst die Achäer an. Die Chalkidier konnten sich nicht entschließen, ihn auszuliefern; aber weil sie befürchteten, daß er durch Hinterlist möchte umgebracht werden, so gaben sie ihm die rüstigsten Jünglinge zur Wache und schickten sie an diesen Ort, wo sie sich miteinander besprachen und zugleich auch ihn bewachen konnten.

34. Wer ist der, der seinem Wohltäter einen Stier geopfert hat? An der Küste von Ithaka hatte sich einstmals ein Seeräuberschiff vor Anker gelegt, auf welchem sich ein Greis befand, der einige mit Pech angefüllte Töpfe bei sich hatte. Ein ithakischer Schiffer, namens Pyrrhias, der zufälligerweise an Bord dieses Schiffes kam, ließ sich durch das Bitten des Greises zum Mitleid bewegen, daß er ihn loskaufte, ohne seiner zu bedürfen, und nahm auch auf Anraten desselben die Töpfe mit. Als sie sich nun nach Abzug der Räuber in Sicherheit sahen, führte der Alte den Pyrrhias zu den Töpfen und zeigte ihm eine große Menge Goldes und Silbers, die unter dem Peche verborgen lag. Der auf einmal reich gewordene Pyrrhias behandelte dafür den Greis

39) Plutis (welches ich der anderen Lesart Plontis vorgezogen habe) bedeutet die Partei der Reichen, Chiromacha aber die Partei der ärmeren Bürger, die von ihrer Hände Arbeit leben.

40) Lecha. Dies Wort bezeichnet einen Ort, wo Leute, zumal Greise zusammen kommen, um miteinander zu plaudern.

41) Die Achäer gaben ihm unter andern schuld, daß er an dem Schiffbruch, den die von Troja zurückkehrende griechische Flotte an der Insel Euböa erlitten, schuld gewesen sei.

auf das beste und opferte ihm sogar einen Stier. Daher sagt man nun im Sprichworte: Niemand hat seinem Wohltäter einen Stier geopfert, als Pyrrhias.

35. Woher rührt die Gewohnheit, daß die Töchter der Bottiäer zu ihren Tänzen singen: Laßt uns nach Athen gehen? Die Kreter hatten, wie man sagt, einem Gelübde zufolge, Erstlinge von Menschen nach Delphi gesendet. Da die Abgeschickten sahen, daß für sie in diesem Lande nichts zu tun sei, zogen sie wieder weg, um sich einen Wohnplatz zu suchen. Sie begaben sich zuerst nach Japygia; darauf aber bemächtigten sie sich, in Verbindung mit Athenern, dieser Gegend in Thracien. Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß Minos die Jünglinge, welche die Athener ihm zum Tribut schicken mußten, nicht getötet, sondern sie zu seinem Dienste behalten habe. Die Nachkommen derselben wurden als Kreter angesehen und einige derselben mit nach Delphi geschickt. Daher singen nun die Töchter der Bottiäer, um sich ihrer Herkunft zu erinnern, an ihren Festen: Laßt uns nach Athen gehen![42]

36. Warum bitten die Frauen der Eleer in ihren Hymnen den Bacchus, daß er mit einem Ochsenfuße zu ihnen komme? Die Hymne derselben lautet also: Komm, Dionysos, großer Held, in den heiligen Tempel am Meere! Komm, von den Chariten begleitet, in den Tempel mit einem Ochsenfuße! Dann singen sie zweimal hinterdrein: Würdiger Stier! Würdiger Stier! Rührt dies vielleicht daher, weil einige den Bacchus Bugenes, d. i. von einem Stier erzeugt, ja selbst einen Stier nennen? Oder soll der Ochsenfuß soviel als einen großen Fuß bedeuten, da auch Homer die Juno wegen ihrer großen Augen Boopis und einen großen Prahler Bugajos[43] nennt? Oder wollte man vielmehr, weil der Fuß eines Ochsen unschädlich, die Hörner aber schädlich sind, ihn bitten, daß er gnädig und ohne Zorn erscheinen sollte? Oder ist dieses der Grund, weil viele den Bacchus für den Erfinder des Pflugs und des Ackerbaues halten?

37. Aus welcher Ursache wird ein gewisser Platz vor der Stadt Tanagra[44] Achilleum genannt, da doch Achilles,

42) Siehe Theseus Leben, Kap. 16.
43) Iliade, Buch 13, V. 824.
44) An der böotischen Küste.

der Sage nach, von derselben mehr ein Feind als ein Freund gewesen ist, indem er Pömanders Mutter, Stratonike, entführt und Alkestor, Ephippus' Sohn, getötet hat? Pömander, Ephippus Vater, wurde, da das tanagräische Gebiet noch aus lauter Dörfern bestand, von den Achäern an einem gewissen Orte, Stegon genannt, belagert, weil er nicht mit ihnen zu Felde ziehen wollte; er entwischte aber des Nachts aus diesem Orte und befestigte Pömandria.[45] Polykrithus, ein Baumeister, der mit zugegen war, trieb seinen Spott über diesen Bau und sprang sogar aus Hohn über den Graben. Darüber geriet Pömander so sehr in Zorn, daß er nach einem großen Steine lief, der daselbst von alten Zeiten her eingegraben und zu nächtlichen Festen bestimmt war, ihn aus Unwissenheit aus der Erde herausriß und nach dem Polykrithus warf, denselben aber verfehlte und seinen eigenen Sohn Leukippus tötete. Dem Gesetze gemäß sollte nun Pömander aus Böotien entweichen und in der Fremde Schutz und Zuflucht suchen; weil aber eben damals die Achäer in das tanagräische Land eingefallen waren, so konnte dies nicht so leicht geschehen. Er beschloß deshalb, sich an den Achilles zu wenden, und schickte seinen Sohn dahin, der nicht allein diesen, sondern auch Tlepolemus, Herkules' Sohn, und Peneleus, Hippalkmus' Sohn, mit sich zurückbrachte. Von ihnen wurde nun Pömander nach Chalkis begleitet und daselbst des Mordes wegen von Elephenor gereinigt. Aus Dankbarkeit gegen jene Männer weihte er jedem ein Stück Land, unter welchen das des Achilles allein den Namen behalten hat.

38. Wer sind die Psoloes und Äoleä bei den Böotiern? Minyas' Töchter, Leukippe, Arsinoe und Alkathoe, bekamen in einem Anfalle von Raserei Appetit, Menschenfleisch zu essen. Sie losten miteinander wegen ihrer Kinder, und Leukippe, die das Los traf, gab ihren Sohn Hippasus her, um ihn zu zereißen. Die Männer derselben wurden daher, weil sie aus Betrübnis und Traurigkeit schmutzige Kleider trugen, Psoloes, sie selbst aber Äoleä, d. i. Grausame, Mordsüchtige genannt; und so nennen auch noch jetzt die Orchomenier alle Weiber von diesem Geschlecht. Diese werden

45) Pömandria ist nach Strabo der alte Name der Stadt Tanagra.

jährlich am Feste Agrionia[46] von dem Priester des Bacchus mit einem Degen herumgetrieben und verfolgt; und er hat sogar das Recht, diejenige, die er einholt, umzubringen, welches auch zu meiner Zeit der Priester Zoilus wirklich ausgeübt hat. Allein die Sache gewann einen sehr schlimmen Ausgang. Denn Zoilus bekam ein Geschwür, das anfangs unbedeutend war, hernach aber so sehr um sich fraß, daß er bei lebendigem Leibe verfaulte und eines elenden Todes starb. Die Stadt Orchomenus selbst geriet darüber in großen Schaden und Strafe, weswegen man auch der Familie das Priestertum nahm und jedesmal den würdigsten unter allen dazu erwählte.

39. Woher kommt es, daß die Arkadier diejenigen, welche mit Vorsatz ins Lykäum[47] gehen, steinigen, die aber, welche es aus Unwissenheit tun, nach Eleutherä schicken? Ist vielleicht dieses nur eine sprichwörtliche Redensart, welche bedeutet, daß dergleichen Leute in Freiheit gesetzt und losgesprochen worden,[48] und die man hernach im eigentlichen Verstande genommen hat? — Der Fabel zufolge werden diejenigen, die ohne Vorsatz das unzugängliche Heiligtum Jupiters betreten, deswegen nach Eleutherä verwiesen, weil unter den Söhnen Lykaons Eleuther und Lebeadus allein keinen Anteil an dem Verbrechen gegen Jupiter genommen haben, sondern nach Böotien entflohen sind, weshalb auch noch jetzt die Lebadeer mit den Arkadiern das Bürgerrecht gemein haben. Archetimus sagt in seiner arkadischen Geschichte, daß einige, die aus Unwissenheit in den Tempel gegangen, von den Arkadiern den Phliasiern, von den Phliasiern den Megareern übergeben und, da sie von diesen nach Theben gebracht werden sollten, unterwegs bei Eleutherä durch starken Regen, Donner und andere himmlische Zeichen zurückgehalten worden, wovon auch nach einigen der Ort den Namen Eleutherä bekommen haben soll.[49]

46) Es wurde dem Bacchus zu Ehren gefeiert.

47) Ein dem Jupiter geweihter Tempel auf dem Berge Lykäus in Arkadien.

48) Die Stadt Eleutherä hat nämlich ihren Namen von eleutheros, frei.

49) Weil nämlich die Gefangenen daselbst in Freiheit gesetzt werden mußten.

Die Sage, daß derjenige, der in den Tempel geht, keinen Schatten werfe, hat, so ungegründet sie auch ist, fast durchgängig Glauben gefunden. Soll es vielleicht daher kommen, weil der Himmel sich über den Eintretenden in Wolken verhüllt und verfinstert? Oder weil der Eintretende zum Tode bestimmt ist; die Seelen der Verstorbenen aber, wie die Pythagoräer sagen, weder einen Schatten werfen, noch mit den Augen blinzeln? Oder will man dadurch zu verstehen geben, daß die Sonne, die den Schatten verursacht, dem Eintretenden durch das Gesetz entzogen werde? Denjenigen, der das Heiligtum betritt, pflegt man einen Hirsch zu nennen. So mußten die Lacedämonier den Arkadier Kantharion, der zu den Eltern, als sie mit den Arkadiern Krieg führten, übergelaufen und mit Beute beladen durch das Heiligtum gegangen, nach geendigtem Kriege aber nach Sparta entflohen war, den Arkadiern ausliefern, weil das Orakel ihnen befahl, den Hirsch zu übergeben.

40. Wer ist der Heros Eunostus in Tanagra, und aus welchem Grunde darf keine Weibsperson in den Hain desselben kommen? Eunostus hatte zum Vater Elinus, einen Sohn des Kephissus und der Skias, und soll seinen Namen daher bekommen haben, weil er von der Nymphe Eunosta erzogen worden. Er war sehr bieder und rechtschaffen, aber auch ebenso keusch und strenge in seinen Sitten. In ihn verliebte sich Ochne, eine Tochter Kolonus', die mit ihm Geschwisterkind war. Da Eunostus sie mit ihrem Liebesantrag abwies und ihr drohte, daß er sie deshalb bei ihren Brüdern verklagen wollte, so kam ihm das Mädchen hierin zuvor und hetzte ihre Brüder Ochemus, Leon und Bukolus durch das Vorgeben, daß sie von Eunostus geschändet worden, so sehr auf, daß sie dem Jüngling auflauerten und ihn umbrachten. Elinus ließ sie darauf in Banden legen; dies erregte bei der Ochne eine solche Reue und Beunruhigung, daß sie, teils um sich von den Vorwürfen der Liebe zu befreien, teils aus Mitleid gegen ihre Brüder, die wahre Beschaffenheit der Sache dem Elinus und dieser dem Kolonus entdeckte. Die Brüder der Ochne mußten nun, nach Kolonus' Ausspruch, aus dem Lande flüchten; sie selbst aber stürzte sich von einem Felsen herab, wie die anthe-

donische Dichterin Myrtis erzählt. Aus dieser Ursache ist der Zugang zu dem Heiligtum und Haine des Eunostus allen Frauenspersonen auf das strengste untersagt, sogar, daß die Tanagräer, wenn Erdbeben, Dürre und andere Landplagen sich zeigen, genaue Untersuchung anstellen, ob etwa eine Frau heimlicherweise sich dem Orte genähert habe; und daß einige, unter anderen Klidamus, ein angesehener Mann, vorgegeben haben, Eunostus sei ihnen begegnet, da er nach dem Meere gegangen, um sich zu baden, weil eine Frau sein Heiligtum betreten hätte. Diokles führt auch in seinem Werke von den Denkmälern der Heroen einen Volksschluß an, den die Tanagräer auf Klidamus' Aussage gemacht haben.

41. Weswegen ist der Fluß bei der Stadt Eleon in Böotien Skamander genannt worden? Deimachus, Eleons Sohn, begleitete den Herkules aus Freundschaft auf seinem Zuge gegen Troja. Da der Krieg sich in die Länge zog, verband er sich mit Glaukia, Skamanders Tochter, die sich in ihn verliebt hatte, schwängerte sie und wurde bald darauf im Streit mit den Trojanern erlegt. Aus Furcht vor der Schande nahm Glaukia ihre Zuflucht zum Herkules und entdeckte ihm ihre Liebe und den vertrauten Umgang mit Deimachus. Gerührt teils von Mitleid gegen das Mädchen, teils von Freude über die Nachkommenschaft seines braven Freundes, nahm Herkules die Glaukia mit zu Schiffe, führte sie, nachdem sie einen Sohn geboren hatte, nach Böotien und übergab sie samt dem Kinde dem Eleon. Der Knabe bekam den Namen Skamander, und da er in der Folge König über dieses Land wurde, nannte er den Fluß nach sich selbst Skamander, einen anderen nicht weit entfernten Fluß nach seiner Mutter Glaukia, die Quelle aber Akidusa, nach seiner Gemahlin, mit der er drei Töchter gezeugt hat, die noch jetzt unter dem Namen der Jungfrauen verehrt werden.

42. Woher hat das Sprichwort: Diese (Meinung) gilt[50] — seinen Ursprung? Dinon, der Tarentiner, ein tapferer und erfahrener Feldherr, hatte in einer gewissen Angelegenheit seine Meinung gesagt. Da er sah, daß die Bürger

50) Hauta kyria.

sie verwarfen und der Herold eine andere, die den Vorzug behalten hatte, ausrief, so streckte er die rechte Hand aus und rief: Diese ist besser. So erzählt es Theophrast. Apollodorus in seinem Werke Rhytinon setzt hinzu, als der Herold ausgerufen: Das sind die meisten Stimmen — habe Didon gesagt: Und das sind die besten — und die Meinung ner wenigeren geltend gemacht.

43. Aus welchem Grunde ist die Stadt in der Insel Ithaka Alalkomenä genannt worden? Die meisten sagen, weil Antiklea vom Sisyphus mit Gewalt[51] ihrer Jungfrauschaft beraubt worden und von ihm den Odysseus empfangen habe. Allein Ister, der Alexandrier, gibt in seinen Denkwürdigkeiten zur Ursache an, weil die mit Laertes vermählte Antiklea auf ihrer Hinreise nach Ithaka bei Alalkomenium in Böotien den Odysseus geboren und dieser hernach, gleichsam zum Andenken seines Geburtsortes, die Stadt in der Insel Ithaka ebenso genannt habe.

44. Wer sind die Monophagi in Ägina? Von den mit nach Troja gezogenen Äginetern waren viele im Streite, noch mehrere aber auf der Rückfahrt im Sturm umgekommen, so daß nur wenige wieder nach Hause kamen. Die Anverwandten derselben waren zwar sehr froh über ihre Ankunft; aber weil sie sahen, daß die anderen Bürger traurig und niedergeschlagen waren, so hielten sie es für ihre Pflicht, weder öffentlich zu opfern, noch andere Freudenbezeugungen anzustellen, sondern sie nahmen alle verstohlenerweise die Geretteten mit sich nach Hause und bewirteten ihre Väter, Verwandten, Brüder und Freunde, ohne daß irgendein Fremder dazu kam. Zum Andenken dieser Begebenheit feiern die Äginеter ein dem Neptun geweihtes Fest, Thiasi genannt, an welchem sie sechzehn Tage lang für sich in der Stille schmausen, ohne daß ein Sklave dabei erscheinen darf. Dann beschließen sie dasselbe mit dem Aphrodisienfeste. Aus dieser Ursache werden sie Monophagi[52] genannt.

45. Weswegen ist die Bildsäule des labradäischen Jupiter in Karien statt des Zepters oder Blitzes mit einem Beile vorgestellt? Herkules hatte unter den anderen Waffen

51) Von alke, Gewalt, Stärke.

52) Die Alleineссenden, von monos, allein, und phagein, essen.

der von ihm getöteten Hippolyte[53] auch das Beil derselben erbeutet und es der Omphale zum Geschenke gebracht. Die lydischen Könige, die auf die Omphale folgten, trugen dasselbe als ein besonderes Heiligtum, das immer vom Vater auf den Sohn forterbte, bis endlich Kandaules sich dessen schämte und das Beil einem seiner Freunde zu tragen gab. Als aber Gyges abgefallen war und mit ihm Krieg führte, kam Arselis von Mylassa mit einer Armee dem Gyges zu Hilfe, tötete Kandaules und seinen Diener und brachte dann unter anderer Beute auch dieses Beil mit nach Karien. Darauf ließ er eine Bildsäule Jupiters anfertigen, gab ihr das Beil in die Hand und nannte sie den labradäischen Jupiter, von Labrys, welches Wort bei den Lydiern ein Beil bedeutet.

46. Woher kommt es, daß die Trallier[54] die Erbse Katharter (Reiniger) nennen und sich derselben vornehmlich zu Reinigungen und Sühnopfern bedienten? Die Leleger und Minyer hatten in alten Zeiten die Trallier vertrieben und sich ihrer Stadt und ihres Landes bemächtigt. In der Folge kehrten die Trallier wieder zurück, unterjochten alle Leleger, die nicht umgekommen oder entflohen, sondern aus Schwäche und Unvermögen dageblieben waren, und machten nun, weil ihnen an dem Leben oder Tode derselben nichts gelegen war, ein Gesetz, daß, wenn ein Trallier einen Leleger oder Minyer getötet hatte, er den Verwandten des Getöteten einen Scheffel Erbsen geben und dann rein sein sollte.

47. Woher hat das Sprichwort bei den Eleern: Es geht mir ärger als dem Sambikus — seinen Ursprung? Sambikus war, wie man sagt, ein Eleer und der Anführer einer Diebesbande. Nachdem er viele eherne Bildsäulen in Olympia zerschlagen und verkauft hatte, bestahl er endlich auch den Tempel der aufsehenden Diana[55] in Elis, welcher Aristarchium genannt wird. Gleich nach diesem Tempelraube wurde er ergriffen, und damit er seine Mitschuldigen entdecken sollte, ein ganzes Jahr lang gefoltert. Auf diese

53) Hippolyte war die Königin der Amazonen, deren Gürtel Herkules dem Eurystheus bringen sollte.

54) Tralles war eine ansehnliche und berühmte Stadt in Lydien.

55) Artemis episkopos.

Weise starb er und gab durch die Martern, die er erlitten hatte, zu dem Sprichworte Anlaß.

48. Warum steht in Lacedämon neben dem Tempel der Leukippiden[56] eine Kapelle des Odysseus? Ergiäus, einer von Diomeds Nachkommen, entwendete auf Temenus' Antrieb das Palladium[57] aus Argos, indem Leager, Temenus' Freund, mit darum wußte und ihm dabei behilflich war. Einige Zeit hernach zerfiel Leager mit dem Temenus und entfloh mit dem Palladium nach Lakedämonien. Die Könige nahmen ihn willig auf, stellten dasselbe neben den Tempel der Leukippiden und ließen das Orakel in Delphi wegen dessen Erhaltung und Bewachung befragen. Auf die Antwort des Gottes, daß sie einen von denen, die das Palladium aus Troja entführt hätten, zum Wächter machen sollten, erbauten sie die Kapelle des Odysseus, besonders auch deswegen, weil sie glaubten, daß dieser Held wegen seiner Vermählung mit Penelope ihnen angehöre.

49. Warum pflegen die Chalkedonierinnen, wenn sie mit fremden Männern und besonders obrigkeitlichen Personen sprechen, nur die eine Wange zu bedecken? Die Chalkedonier führten, durch mancherlei Beleidigungen gereizt, mit den Bithyniern Krieg. Als Zipötus, der bythinische König, mit seiner ganzen Macht und einigen thracischen Hilfsvölkern gegen sie zu Felde zog, fielen sie indessen in sein Gebiet ein und verwüsteten alles mit Feuer und Schwert. An einem gewissen Orte, Phalium genannt, griff sie Zipötus an, und hier fochten sie, ihrer unbesonnenen Hitze und Unordnung wegen, so unglücklich, daß sie achttausend Streiter verloren und gänzlich würden aufgerieben worden sein, wenn nicht Zipötus, den Byzantiern zu Gefallen, mit ihnen Friede gemacht hätte. Wegen des Mangels an Männern, der dadurch in der Stadt entstand, waren die meisten Frauen gezwungen, sich mit Freigelassenen oder Schutzverwandten zu verheiraten. Einige aber zogen den Witwenstand einer solchen Ehe vor,

56) Unter diesen Namen wurden zwei Töchter Apollos, Hilaria und Phöbe, in Sparta verehrt. Siehe Pausanias, Buch 3.

57) Palladium war das vom Himmel gefallene Bild der Pallas, bei dessen Besitz Troja unüberwindlich war und welches daher vom Odysseus und Diomedes heimlich aus der Stadt entwendet wurde.

und diese mußten also ihre Angelegenheiten bei den Richtern und der Obrigkeit alle selbst besorgen, wobei sie den Schleier von der einen Seite des Gesichts wegzuziehen pflegten. Die Verheirateten, die aus Schamhaftigkeit jene für weit besser hielten, machten es ihnen nach, und so wurde diese Gewohnheit endlich allgemein.

50. Warum treiben die Argeer ihre Schafe, um sie bespringen zu lassen, zu Agenors Hain? Etwa weil Agenor sich am meisten mit der Schafzucht beschäftigt und unter allen Königen die größten Herden besessen hat?

51. Aus welchem Grunde nennen die Knaben der Argeer, wenn sie an einem gewissen Feste miteinander spielen, sich selbst Ballachrades?[58] Etwa deswegen, weil diejenigen, die zuerst vom Inachus von den Bergen herab auf die Ebene geführt wurden, von Feldbirnen gelebt haben sollen? Man sagt auch, daß die Griechen die Birnbäume zuerst im Peleponnes gefunden haben, wovon dieses Land Apia genannt wurde. Denn die Birnen hießen ehedem Apii, jetzt aber Achrades.

52. Was ist die Ursache, daß die Eleer die Stuten, um sie beschälen zu lassen, über die Grenzen führen? Etwa diese, weil Önomaus, der unter allen Königen der größte Liebhaber der Pferde war und an diesen Tieren vorzüglichen Gefallen hatte, schwere Flüche auf das Beschälen derselben in Elis gelegt hat, und man aus Furcht vor diesen Flüchen sich sorgfältig davor hütet?

53. Warum pflegten ehedem bei den Knossiern diejenigen, die Geld borgten, es mit Gewalt zu rauben? Etwa, damit sie, wenn sie nicht bezahlten, als eines gewaltsamen Raubes schuldig, desto härter bestraft werden könnten?

54. Aus welcher Ursache verehrt man in Samus Dexikreons Venus? Etwa deswegen, weil Dexikreon, ein Landstreicher,[59] die Frauen der Samier von ihrer üppigen und ausschweifenden Lebensart durch gewisse Reinigungen abgebracht hat? Oder geschieht es wegen folgender Begebenheit?

58) Birnabwerfen; von ballein, werfen und achrades, Birnen.

59) Agyrtes, eine Art von Marktschreiern, die von einem Orte zum anderen zogen, Arzneien verkauften und sich mit abergläubischen Reinigungen und Zeremonien abgaben.

Dexikreon nämlich, ein samischer Schiffsherr, war der Handlung wegen nach Cypern geschifft, und da er sein Schiff wieder befrachten wollte, erteilte ihm Venus den Rat, daß er sonst nichts als Wasser einnehmen und so geschwind als möglich absegeln sollte. Er folgte derselben und fuhr mit einer starken Ladung Wasser ab. Da nun auf der hohen See eine anhaltende Windstille entstand, so verkaufte er dies Wasser den anderen daran Mangel leidenden Kauffahrern und gewann dabei eine ansehnliche Summe. Aus Dankbarkeit ließ er hernach der Venus eine Bildsäule verfertigen und nannte sie nach seinem Namen. Ohne Zweifel war also, wenn anders diese Erzählung begründet ist, die Absicht der Göttin, nicht sowohl einen einzigen zu bereichern, sondern durch einen viele zu erretten.

55. Warum ist es den Samiern an dem Feste des Merkurius Charidotes[60] erlaubt zu stehlen und zu rauben? Dies rührt daher, weil die Samier, auf Befehl eines Orakels, von ihrer Insel nach Mykele gezogen sind und daselbst zehn Jahre vom Raube gelebt haben. Nachher kamen sie auf die Insel zurück und besiegten ihre Feinde.

56. Woher hat der Ort Panäma auf der Insel Samus seinen Namen? Etwa deswegen, weil die Amazonen auf ihrer Flucht vor Bacchus aus dem Lande der Epheser nach Samus herübergegangen waren, Bacchus aber Schiffe bauen ließ, ihnen nachsetzte und in einem Treffen eine große Menge derselben an diesem Orte tötete, der wegen des vielen vergossenen Blutes von den erstaunten Einwohnern Panäma[61] genannt wurde? Ein Teil derselben soll bei Phlöum umgekommen sein, wo man noch ihre Gebeine zeigt. Einige sagen auch, daß damals Phlöum von ihrem lauten und durchdringenden Geschrei sich voneinander getan habe.

57. Warum wird in Samus ein gewisses Gasthaus Pedetes genannt? Als nach Ermordung des Tyrannen Demoteles die Geomoren (Ländereibesitzer) sich der Regierung des Staates bemächtigt hatten, taten die Megareer einen Feldzug gegen Perinthus, eine samische Kolonie, und nahmen

60) Dieser Beiname scheint mit Kerdoos einerlei zu sein und bedeutet einen, der Geschenke oder Gewinn erteilt.

61) Von pas, ganz, und haima, das Blut.

eine große Menge Fesseln für die Gefangenen mit dahin. Auf die Nachricht davon rüsteten die Geomoren in aller Eile dreißig Schiffe aus und schickten sie unter neun Befehlshabern den Perinthiern zu Hilfe. Zwei von den Schiffen wurden bei der Abfahrt vor dem Hafen durch einen Blitz zugrunde gerichtet. Mit den übrigen segelten die Anführer fort, überwanden die Megareer und machten sechshundert Gefangene. Stolz auf diesen Sieg, nahmen sie sich nun vor, zu Hause die Oligarchie der Geomoren aufzuheben. Die Vorsteher des Staates gaben ihnen auch eine schöne Gelegenheit dazu, indem sie schrieben, daß sie die gefangenen Megareer mit ihren eigenen Fesseln gebunden überbringen sollten. Die Samier zeigten daher insgeheim den Megareern diesen Brief und überredeten sie, sich mit ihnen zu vereinigen und die Stadt zu befreien. Nach einiger Beratschlagung beschlossen sie zusammen, die Riegel an den Fesseln durchzuschlagen, sie auf diese Weise den Megareern um die Schenkel zu legen, und damit sie im Gehen nicht locker würden und herunterfielen, mit Riemen an dem Gürtel zu befestigen. Außer dieser Veranstaltung gaben sie auch jedem Megareer einen Degen, und nachdem sie in Samus angekommen und ausgestiegen waren, führten sie dieselben über den Markt nach dem Rathause, wo alle Geomoren versammelt saßen. Auf ein gegebenes Zeichen fielen nun die Megareer über diese Männer her und brachten sie alle um. Sobald die Stadt auf solche Art in Freiheit gesetzt war, erteilten sie jedem Megareer, der nur wollte, das Bürgerrecht und erbauten ein großes Haus, worin sie die Fesseln aufhingen, und welches davon Pedetes[62] genannt wurde.

58. Woher kommt es, daß Herkules' Priester bei den Koern an einem gewissen Orte, der Antimachia heißt, in weiblichen Kleidern und mit einer Binde um das Haupt das Opfer beginnt? Auf der Rückfahrt von Troja wurde Herkules von einem heftigen Sturm überfallen und verlor darin alle seine sechs Schiffe, bis auf eins, in welchem er bis an die Insel Kos verschlagen wurde. Ohne sonst etwas als die Waffen und Mannschaft gerettet zu haben, stieg er hier an einem Orte, Laketer genannt, ans Land und traf

62) Von pede, die Fessel.

zuerst eine Herde Schafe an, deren Hirten er um einen Widder bat. Dieser Hirte hieß Antagoras. Als ein Mann von außerordentlicher Stärke forderte er Herkules zum Ringen auf, mit der Bedingung, wenn er ihn zur Erde brächte, sollte er den Widder bekommen. Als nun Herkules den Kampf mit ihm begann, kamen die Meroper dem Antagoras, die Griechen aber dem Herkules zu Hilfe und gerieten miteinander in einen hartnäckigen Streit. Von der Menge überwältigt, floh Herkules, wie man sagt, zu einem thracischen Weibe und hielt sich bei derselben in Weiberkleidern verborgen. Doch überwand er die Meroper bei einem wiederholten Angriff; worauf er denn, nachdem er sich hatte aussühnen lassen, Alkiopus' Tochter heiratete und ein langes buntes Kleid anlegte. Daher kommt es nun, daß der Priester an dem Orte, wo das Treffen vorgefallen ist, opfert, und der Bräutigam in weiblichen Kleidern seine Braut bewillkommnet.

59. Woher hat ein gewisses Geschlecht in Megara den Namen Hamaxokylistä?[63] Während jener ausgelassenen Demokratie, die auch die Wiedererstattung der Zinsen[64] und den Tempelraub einführte, taten einige Peloponneser eine Wallfahrt nach Delphi, und auf dem Wege durch das megarische Gebiet übernachteten sie mit Weibern und Kindern auf ihren Wagen an dem See bei Ägira. Die frechsten unter den Megareern, vom Weine berauscht, rollten aus Frevel und Grausamkeit die Wagen herunter und trieben sie in die See, so daß viele von den Pilgrimmen umkamen. Weil nun die Megareer der bei ihnen herrschenden Anarchie wegen sich um das an dem heiligen Zuge verübte Verbrechen nicht weiter bekümmerten, so nahmen sich die Amphiktyonen der Sache an und straften einige der Übeltäter mit Landesverweisung, andere mit dem Tode; die Nachkommen derselben aber wurden Hamaxokylistä genannt.

63) Wagenwälzer, von hamaxa, ein Wagen, und kyliein, wälzen.
64) Siehe oben die 18. Frage.

Über den Verzug der göttlichen Strafen[1]

Mit diesen Worten, mein Quintus, begab sich Epikur, ohne eine Antwort zu erwarten, hinweg, da wir eben am Ende der Halle waren.[2] Eine Zeitlang blieben wir voller Verwunderung über die Unbesonnenheit dieses Mannes stehen, sahen einander stillschweigend an und kehrten dann auf unserem Spaziergange zurück.

Patrokleas[3] nahm hierauf zuerst das Wort: Was meint ihr? sprach er — wollen wir diese Materie ganz beiseite setzen oder wollen wir ihm, als wenn er zugegen wäre, auf seine Reden antworten? Timon versetzte: Ja, wenn er beim Weggehen auf uns geschossen hätte, wäre es freilich nicht ratsam, den Pfeil in der Wunde stecken zu lassen. Brasidas[4] zog, wie man sagt, den Spieß aus dem Körper und erlegte damit eben den, der ihn verwundet hatte. Wir aber sind keineswegs gehalten, gleich an jedem, der eine unschickliche oder unbegründete Meinung gegen uns äußert, Rache auszuüben; es ist schon genug, wenn wir diese Meinung, ehe sie sich festsetzen kann, verdrängen.

Nun, was ist euch denn, sagte ich, bei diesen Reden am meisten aufgefallen? Alles, was der Mensch vorbrachte, war ja ein verworrenes, zusammengerafftes Gewäsche ohne

1) Oder nach den Worten: Über diejenigen Dinge, welche die Gottheit erst spät bestraft.

2) Einige nehmen an, daß diese Schrift ohne Anfang auf uns gekommen sei; Wyttenbach aber hält sie mit mehr Grund für die Fortsetzung einer verlorenen Abhandlung gegen die Epikureer. — Der hier erwähnte Quintus scheint derselbe zu sein, an den die Abhandlung über die brüderliche Liebe gerichtet ist.

3) Patrokleas war Plutarchs Schwiegersohn, der weiter unten vorkommende Timon aber dessen Bruder.

4) Ein berühmter spartanischer General, der sich im peloponnesischen Kriege gegen die Athener in Thrakien besonders hervorgetan hat.

die geringste Ordnung, und er schien nur aus Zorn und Schmähsucht so heftig auf die Vorsehung loszuziehen. Patrokleas antwortete: Die Langsamkeit und das Zögern der Gottheit in Bestrafung der Bösen war, wie mich dünkt, unter allem, was er sagte, der stärkste und wichtigste Punkt, und ich bin dadurch auf ganz neue und mir bisher unbekannte Begriffe gekommen. Schon längst geriet ich in Unwillen, sooft ich beim Euripides diese Worte las:

Er zögert — ja so ist der Götter Sitte stets![5]

Und gewiß, die Gottheit sollte in keinem Fall saumselig und langsam sein, am wenigsten gegen Böse und Übeltäter, die auch für ihre Person nicht zögern, noch die Ausführung böser Handlungen aufschieben, sondern sich von den Leidenschaften mit Ungestüm zu Übeltaten hinreißen lassen. Die Rache, die, wie Thukydides[6] sagt, der Beleidigung am nächsten liegt, setzt sogleich dem sonst ungehemmten Fortgange der Bosheit einen starken Damm entgegen. Bei keiner anderen Schuld ist der Aufschub so sehr imstande, den Unrechtleidenden zu unterdrücken und zu Boden zu schlagen und dagegen den Mut und die Dreistigkeit des Bösewichts zu vergrößern, als eben bei der Strafe. Die Rache aber, die den Vergehungen auf dem Fuße nachfolgt, kommt nicht allein neuen Übeltaten zuvor, sondern enthält auch einigen Trost für die Leidenden selbst. Daher macht mir das, was einst Bias zu einem bösen Menschen sagte, bei wiederholter Betrachtung nicht wenig Unruhe. Ich befürchte nicht, sprach er, daß du nicht bestraft werdest, wohl aber, daß ich's nicht erlebe. Was half es denn den vor Aristokrates' Bestrafung umgekommenen Messeniern, daß dieser Mann, der sie in der Schlacht bei Kapros verraten und dann noch ganze zwanzig Jahre ruhig über die Arkadier regiert hatte, für die nun erst entdeckte Büberei bestraft wurde, als jene nicht mehr am Leben waren?[7] Oder

5) Im Orestes, V. 420. So antwortet Orestes auf Menelaus' Frage:

Wie? Hilft Apollo dir in diesem Elend nicht?

6) Buch 3, Kap. 38.

7) Über den hier angeführten Umstand gibt uns Pausanias, Buch 4, Kap. 15ff., nähere Auskunft. Ihm zufolge trugen die

was hatten die Orchomenier, die durch Lykiskus' Verräterei ihre Kinder, Freunde und Anverwandten verloren hatten, für Trost davon, daß dieser Lykiskus erst lange hernach von einer fressenden Krankheit ergriffen wurde, die seinen ganzen Körper verzehrte, da er doch immer seine Füße in den Fluß tauchte und unter schrecklichen Flüchen bei lebendigem Leibe zu verfaulen wünschte, wenn er sich der geringsten Verräterei und Ungerechtigkeit gegen die Orchomenier schuldig gemacht hätte? Ja, daß in Athen die Leichname der mit dem Fluche belegten Verbrecher weggeworfen und über die Grenzen geschafft wurden, dies erlebten nicht einmal die Kindeskinder der Unglücklichen, die von jenen waren ermordet worden.[8] Daher finde ich es sehr ungereimt, daß Euripides, um vor dem Laster zu warnen, sich folgender Vorstellungen bedient:

> Der Götter Rache wird — fern sei die Furcht von dir —
> dein Herz noch lange nicht durchstoßen. Nein, sie schont
> des Sünders, schleichet still mit trägem Fuß einher
> und folgt dem Ungefähr, wenn sie Verbrecher straft.

Denn dies sind ja gerade die Beweggründe, wodurch sich Lasterhafte zu gesetzwidrigen Handlungen aufmuntern würden, weil die Ungerechtigkeit sogleich reife und in die

---

Messenier im Zweiten Messenischen Kriege über die Lakedämonier an einem gewissen Orte, der Kapru sema oder das Denkmal des Ebers hieß, einen vollkommenen Sieg davon. Einige Zeit hernach aber wurden sie von den Lakedämoniern beim großen Graben (megale Taphros) völlig geschlagen, weil der arkadische König Aristokrates, der bestochen worden war, mit allen Hilfstruppen die Messenier im Stiche ließ. Des Aristokrates' Strafe bestand darin, daß er nach Entdeckung seiner zwiefachen Verräterei von den Arkadiern gesteinigt und seine Familie von der Regierung ausgeschlossen wurde. — Siehe Pausanias, Buch 4, Kap. 22, Buch 8, Kap. 5. — Von Lykiskus und dessen Verräterei findet sich weiter keine Nachricht. Es läßt sich auch nicht sagen, ob die Orchomenier in Arkadien oder die in Böotien gemeint sind.

8) Aller Wahrscheinlichkeit nach zielt Plutarch auf die Begebenheit des Kylon und Megakles, davon man bei Thukydides, Buch 1, Kap. 126, und Herodot, Buch 5, Kap. 71, weitere Nachricht findet. Doch irrt er sich insofern, daß er die Bestrafung des Megakles und der Alkmäoniden so weit hinaussetzt, daß nicht einmal die Kindeskinder der Beleidigten sie erlebt hätten, und widerspricht also seiner eigenen Erzählung von dieser Begebenheit im Leben Solons, Kap. 12.

Augen fallende Früchte liefert, die Bestrafung aber erst spät und lange nach dem Genusse hinterdrein kommt.

So erklärte sich Patrokleas. Olympiakus nahm hierauf das Wort: Ei, mein Patrokleas, sprach er, was für ungereimte Dinge folgen nicht noch aus dem Zögern und der Saumseligkeit der Götter in dieser Sache? Jene Langsamkeit ist Ursache, daß viele an keine Vorsehung mehr glauben. Die Menschen halten das Übel, das nicht gleich auf jede strafbare Handlung, sondern erst lange nachher erfolgt, für ein zufälliges Unglück, sie nennen es nicht eine Strafe, sondern einen Zufall und werden also dadurch nicht gebessert, weil sie zwar über das, was ihnen begegnet, klagen, aber über ihre Vergehungen keine Reue empfinden. Ein Pferd, das man wegen des Strauchelns oder wegen eines anderen Fehlers auf der Stelle mit der Peitsche oder dem Sporn züchtigt, wird dadurch leicht gebessert und in Ordnung gebracht; wollte man es aber erst eine Zeit nachher beim Zügel fassen, es tummeln oder ihm mit drohender Stimme zurufen, so würde dies mehr aus irgendeiner anderen Ursache, als zur Belehrung zu geschehen scheinen, weil dadurch zwar Schmerz, aber kein Unterricht bewirkt wird. Geradeso verhält sich's mit dem Lasterhaften. Wenn er für jede seiner Vergehungen sogleich gezüchtigt und durch Strafen zurückgezogen würde, gewiß, er müßte bald in sich gehen, sich demütigen und sich vor Gott, als dem Aufseher aller menschlichen Handlungen und Leidenschaften, der seine Gerichte nicht lange aufschiebt, fürchten lernen. Die Rache aber, die nur gemächlich, und wie Euripides sagt, mit trägem Fuß, vom Zufall geleitet, die Bösen überfällt, zeugt von einer Ungewißheit, Unordnung und Zögerung, die eher dem blinden Ungefähr als einer weisen Vorsehung zukommt. Daher sehe ich gar nicht ein, was für Nutzen jene Mühlen der Götter,[9] von denen man im Sprichwort sagt, daß sie erst spät mahlen, und die also die Gerechtigkeit verdunkeln und jede Furcht vor dem Laster verscheuchen, stiften können.

9) Sextus Empirikus hat uns dieses Sprichwort, daß aus irgendeinem alten Dichter entlehnt worden, ganz aufbehalten: Opse theon aleusi myloi, aleusi de lepta — Spät erst mahlen die Mühlen der Götter, aber sie mahlen klar.

Während ich über das, was Olympiakus gesagt hatte, noch nachdachte, sprach Timon: Was meint ihr? Soll ich zu guter Letzt noch bei unserer Unterredung die vornehmste und wichtigste Schwierigkeit hinzufügen oder lieber erst die schon angegebenen untersuchen und ins reine bringen lassen? — Was würde es nützen, versetzte ich, wenn wir diese Unterredung sozusagen noch mit einer dritten Welle[10] überschwemmten, da wir noch nicht wissen, ob wir imstande sind, die ersten Beschuldigungen zu widerlegen oder ihnen auszuweichen? Laßt uns daher von jener weisen Behutsamkeit, welche die Philosophen der Akademie in Absicht der Gottheit zeigen, wie von der väterlichen Vesta[11] den Anfang machen und uns ja wohl in acht nehmen, daß wir nicht von dergleichen Dingen in einem zuversichtlichen Tone sprechen. Wenn Leute, die von der Tonkunst nichts verstehen oder nie einen Feldzug mitgemacht haben, über Musik und Kriegswesen sprechen, so hat dies bei weitem nicht so viel zu bedeuten, als wenn schwache Menschen göttliche und himmlische Dinge untersuchen und gleichsam bei aller ihrer Unwissenheit in der Kunst die Absicht des Künstlers durch wahrscheinliche Meinungen und Vermutungen erraten wollen. Für jeden, der der Arzneiwissenschaft unkundig ist, hält es schon sehr schwer, die Gründe zu entdecken, warum der Arzt die Operation nicht eher, sondern später vorgenommen, warum er das Bad heute und nicht gestern verordnet hat. Unmöglich kann also ein Sterblicher von Gott etwas anderes mit Gewißheit sagen, als daß er den Zeitpunkt, das Laster zu heilen, am besten kennt, bei jedem die Strafe wie ein Arzneimittel braucht und sich in Ansehung des Maßes und der Zeit nach der Verschiedenheit der Umstände richtet. Die Kur der Seele, welche Recht und Gerechtigkeit genannt wird,

10) Die dritte oder dreifache Welle (trikymia) war bei den Griechen ein Sprichwort, hergenommen von den im Sturm befindlichen Schiffen, die von einer Welle nach der andern überdeckt und endlich gar versenkt werden.

11) Die Vesta war bei den Griechen Schutzgöttin des Hauses und ihre Bildsäule stand gemeiniglich am Eingange, auch wurden ihr bei allen Opfern die Erstlinge dargebracht. Daher rührt diese sprichwörtliche Redensart, von der Vesta anfangen, d. h. ganz von vorne anfangen.

ist unter allen Künsten die größte, wie außer vielen anderen auch Pindarus bezeugt, welcher Gott, den Herrn und Regierer aller Dinge, Aristotechnas[12] nennt, weil er der Verwalter der Gerechtigkeit ist, der es obliegt, zu bestimmen, wann, wie und in welchem Grade ein jeder Lasterhafte bestraft werden muß. In dieser Kunst ließ sich auch, wie Plato[13] sagt, Minos von seinem Vater Jupiter unterrichten, weil man weder die Gerechtigkeit verwalten noch deren Verwaltung gehörig beurteilen kann, wenn man sich nicht vorher durch Unterricht eine Kenntnis darin erworben hat.

Schon bei den von Menschen gegebenen Gesetzen sind die Gründe nicht allemal sogleich sichtbar und einleuchtend; ja es gibt sogar Verordnungen, die uns äußerst lächerlich vorkommen. So ließen zum Beispiel die Ephoren in Lakedämon, sobald sie ihr Amt angetreten hatten, durch einen Herold öffentlich ausrufen, daß niemand einen Knebelbart tragen und alle den Gesetzen gehorchen sollten, damit sie nicht deren Strenge erfahren dürften.[14] Die Römer pflegen diejenigen, denen sie die Freiheit schenken, mit einer leichten Rute über den Rücken zu schlagen,[15] und wenn sie ein Testament machen, verkaufen sie erst den Nachlaß an eine ganz andere Person, als die zum Erben eingesetzt werden soll.[16] Dies alles kommt uns sehr widersinnig vor. Noch weit widersinniger aber ist jene Verordnung Solons, wo-

12) Aristotechnas bedeutet den höchsten, größten und vollkommensten Künstler. Das Werk des Pindarus, worin diese Stelle vorkam, ist verloren gegangen.

13) Im ersten Buche von den Gesetzen, gleich im Anfange; auch im Minos. An beiden Orten bezieht sich Plato auf die Stelle beim Homer im 19. Buche der Odyssee, V. 178 f.:

Ihrer Könige Stadt ist Knossos, wo Minos geherrscht hat,
der neunjährig mit Zeus, dem großen Gotte, geredet.

14) Dieses Umstandes gedenkt Plutarch auch im Leben des Kleomenes, Kap. 9, und gibt dabei den Grund an, daß die Jugend gewöhnt werden sollte, der Obrigkeit auch in den geringfügigsten Dingen zu gehorchen.

15) Die Rute, womit der Sklave, der die Freiheit erhalten sollte, vom Prätor geschlagen wurde, hieß vindicta und davon die ganze Handlung manumissio per vindictam.

16) Plutarch zielt damit auf das Testamentum per aes et libram, wobei der Verkauf des Vermögens bloß eingebildet war und zum Schein geschah.

durch jeder für ehrlos erklärt wird, der sich nicht zu einer der beiden Parteien schlägt und an dem, was vorgeht, keinen Anteil nimmt.[17] Es wäre leicht, noch mehr dergleichen Gesetze anzuführen, die ungereimt zu sein scheinen, weil man weder die Absicht des Gesetzgebers erraten, noch die Ursache, warum sie gegeben worden, einsehen kann. Wenn also schon die Untersuchung menschlicher Gesetze mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, darf man sich da noch wundern, daß wir außerstande sind, die Absicht der Götter zu bestimmen, warum sie einige Verbrecher bald, andere später bestrafen? Übrigens suche ich hierdurch gar nicht der weiteren Untersuchung über diese Materie auszuweichen; meine Absicht ist bloß, euch um gütige Nachsicht zu bitten, damit ich, wenn mir sozusagen ein sicherer Hafen und Zufluchtsort vor Augen liegt, alle die wahrscheinlichen Gründe, wodurch sich diese Schwierigkeit heben läßt, desto getroster vortragen kann.

Zuerst müßt ihr denn nun erwägen, daß Gott, dem Plato[18] zufolge, sich selbst als Muster aller Vollkommenheiten in die Mitte hingestellt hat und die menschliche Tugend, wodurch man ihm gewissermaßen ähnlich wird, allen, die Gott zu folgen imstande sind, mitteilt. Diese Ähnlichkeit und Teilnahme an der göttlichen Idee und Tugend war es auch, wodurch die Natur des Weltalls, die an und für sich ohne Ordnung ist, anfing sich zu verändern und zur Welt zu werden. Ebendieser Philosoph behauptet, daß die Natur das Licht der Augen in uns deswegen angezündet habe, damit die Seele durch die Betrachtung und Bewunderung der am Himmel schwebenden Körper gewöhnt werde, Schönheit und Ordnung eifrig zu lieben, und dann nicht allein die regellosen und ausschweifenden Leidenschaften verabscheuen, sondern auch Leichtsinn und Unbesonnenheit, als die wahren Quellen aller unserer Laster und Vergehungen, fliehen soll. Denn es läßt sich kein höherer, kein voll-

17) Von diesem seltsamen Gesetze gibt Plutarch im Leben Solons, Kap. 20, einige Gründe an.

18) Was hier dem Plato zugeschrieben wird, steht zwar in dessen Werken nicht mit ausdrücklichen Worten; aber die Gedanken und Lehren selbst finden sich hin und wieder besonders im Timäus.

kommenerer Genuß der Gottheit denken, als wenn der Mensch durch Beeifern und Streben nach dem in ihr liegenden Guten und Schönen zur Tugend hingeleitet wird.

Wenn also Gott die Bösen erst nach einiger Zeit und langsam zur Strafe zieht, so geschieht dies nicht deswegen, weil er bei schneller Bestrafung etwa Vergehung oder Reue besorgen müßte. Nein, seine Absicht ist nur, uns jene viehische Wut, jene tobende Hitze im Strafen zu benehmen und uns zu belehren, daß wir nie im Zorn, oder wenn unser Gemüt am heftigsten aufbraust und stampfend über die Vernunft hinausspringt,[19] über unsere Beleidiger herfallen sollen, um diese Leidenschaft, so wie etwa den Hunger oder Durst, zu stillen; daß es vielmehr uns zukomme, seine Sanftmut und Langmütigkeit zum Muster zu nehmen, mit Ordnung und Überlegung zur Rache zu schreiten, und besonders die Zeit, die uns am wenigsten Nachreue bringt, dabei zu Rate zu ziehen. Über trübes Wasser herzufallen und es vor Durst zu trinken, ist, wie Sokrates sagte, bei weitem nicht so gefährlich, als wenn man sich mit einem durch Zorn und Wut getrübten Gemüte, ehe es wieder beruhigt und gereinigt worden, an einem Freunde oder Blutsverwandten mit Rache sättigt. Denn nicht die der Beleidigung am nächsten liegende Rache, wie Thukydides sagt, sondern die am weitesten davon entfernt ist, weiß das rechte Maß zu treffen. Melanthius sagt vom Zorne:

> Er schadet uns dadurch, daß er oft die Vernunft
> vom Hause jagt.

Die Vernunft hingegen handelt nur dann mit Gerechtigkeit und Mäßigung, wenn sie den Zorn so weit als möglich von sich treibt. Daher sind auch Beispiele von Menschen selbst geschickt, uns zu besänftigen, wenn man nämlich hört, daß Plato, da er schon den Stock gegen seinen Sklaven aufgehoben hatte, eine ziemliche Zeit stehen blieb, um, wie er selbst sagte, seinen Zorn zu bestrafen,[20] oder daß Archytas, als er von der Ausgelassenheit und Unordnung seiner

19) Diese Worte sind aus einem tragischen Dichter, vermutlich aus Euripides.

20) Umständlicher erzählt diese Anekdote Seneka: Über den Zorn, Buch 3, Kap. 12.

Sklaven auf einem Landgut Nachricht bekam und dann an sich bemerkte, daß er gegen sie äußerst aufgebracht sei, ihnen nicht das geringste tat, sondern bloß beim Weggehen sagte: Es ist euer Glück, daß ich auf euch erzürnt bin. Wenn denn also schon die Erwähnungen der Handlungen und Reden anderer Menschen die Heftigkeit und das Ungestüm des Zorns zu dämpfen vermag, so müssen wir doch wohl durch die Betrachtung, daß Gott, der keine Furcht, keine Reue über irgendeine Handlung kennt und gleichwohl die Strafe aufschiebt und die gehörige Zeit abwartet, in diesem Stücke noch ungleich vorsichtiger und behutsamer werden und gewiß jene Sanftmut und Duldsamkeit, wodurch uns Gott beweist, daß schnelles Strafen wenige bessert, langsames Strafen hingegen vielen nützlich wird, für einen göttlichen Teil der Tugend halten lernen.

Fürs zweite haben wir auch zu bedenken, daß bei den Menschen alle Strafen nur die Erwiderung des verübten Unrechts zum Endzweck haben und sich mit dem Leiden des Übeltäters begnügen, ohne jemals darüber hinauszugehen. Daher pflegen sie auch den Verbrechern wie Hunde mit lautem Bellen nachzusetzen und jede ungerechte Handlung gleich auf dem Fuße zu verfolgen. Allein mit Gott verhält sich's ganz anders. Er durchschaut alle die Leidenschaften einer kranken Seele, die er mit Strafe belegen will, ob bei ihnen noch eine Sinnesänderung möglich ist, und verstattet jedem Zeit zur Besserung, bei dem das Laster noch nicht den höchsten Grad erreicht hat und unheilbar geworden ist. Da er am besten weiß, welchen Anteil von Tugend die zur Entstehung des Menschen von ihm ausgehenden Seelen mitnehmen,[21] daß ihnen zwar unvertilgbare, treffliche Anlagen mitgeteilt wurden, die aber, durch Erziehung und Umgang verdorben, ihrer Natur zuwider in Laster ausarten, jedoch bei einigen durch eine geschickte Kur wieder zu ihrer natürlichen Beschaffenheit gelangen, so kann er unmöglich alle zu gleicher Strafe verdammen. Nur das Unheilbare

21) Viele der alten Philosophen haben die Meinung gehabt, daß die menschlichen Seelen Teile des göttlichen Wesens wären, daß sie also bei der Geburt des Menschen von Gott ausgingen und nach der Trennung vom Körper wieder zu ihm zurückkehrten.

pflegt er ohne Verzug wegzuhauen und aus der Welt zu vertilgen, weil der Mensch durch den beständigen Umgang mit dem Laster anderen viel, sich selbst aber am meisten schadet. Solchen Menschen hingegen, bei denen zu vermuten ist, daß der Hang zur Sünde mehr von einem Mangel der Kenntnis des Guten, als von einer Vorliebe zum Bösen herrührt, gibt er Zeit, eine Änderung mit sich vorzunehmen; beharren sie gleichwohl beim Laster, so läßt er endlich auch über diese seine Strafen ausbrechen. Denn er darf gar nicht befürchten, daß sie ihm entrinnen möchten.

Man überlege nur, welche Veränderungen mit dem Charakter und der Lebensart der Menschen vorzugehen pflegen. Ebendieser Veränderlichkeit wegen hat man den Charakter Tropos und Ethos[22] genannt, weil die Gewohnheit bloß mit ihm zu tun hat und gemeiniglich über ihn den Meister spielt. Dem Kekrops[23] haben die Alten, nach meinem Bedünken, eine doppelte Gestalt zugeschrieben, nicht, wie einige sagen, weil er aus einem rechtschaffenen König ein grausamer und schlangenartiger Tyrann geworden ist, sondern im Gegenteil, weil er anfangs ungerecht und furchtbar gewesen, nachher aber gelinde und menschenfreundlich regiert hat. Wenn dieses Beispiel vielleicht zu dunkel und unsicher ist, so wissen wir wenigstens mit voller Gewißheit, daß die beiden Sizilianer Gelon und Hieron, auch Pisistratus, Hippokrates' Sohn, sich die Herrschaft durch unerlaubte Mittel erworben, sie aber dennoch auf das tugendhafteste verwaltet haben und, ob sie gleich durch Ungerechtigkeit dazu gelangten, biedere und um das Land verdiente Regenten gewesen sind. Denn sie führten nicht allein vortreffliche Gesetze ein und erweckten die Liebe zum Ackerbau, sondern wußten auch ihre Untertanen aus Possenreißern und

22) Das griechische Wort tropos bedeutet nämlich seiner Herleitung nach eigentlich Umwendung, Veränderung; ēthos leitet Plutarch von ethos, die Gewohnheit ab.

23) Kekrops war der erste König von Attika und lebte ungefähr 1560 Jahre vor Christi Geburt. Die Fabel sagt von ihm, er sei oben ein Mensch, unten aber eine Schlange gewesen, welches die meisten davon erklären, daß er als ein geborener Ägypter eine Kolonie nach Griechenland geführt, andere, daß er zuerst den Ehestand eingesetzt hat.

Schwätzern in weise und arbeitsame Bürger umzuschaffen. Gelon insbesondere stritt auf das tapferste gegen die Karthager, besiegte sie in einem Treffen und bewilligte ihnen den Frieden nicht eher, bis sie sich zu der Bedingung verstanden, daß sie dem Saturn keine Kinder mehr opfern wollten.[24] Lydiadas[25] herrschte als Tyrann zu Megalopolis; allein mitten in seiner Regierung ward er anderen Sinnes, verabscheute seine Ungerechtigkeit und gab nicht allein den Bürgern ihre Gesetze wieder, sondern starb auch endlich im Streite für das Vaterland eines rühmlichen Todes. Hätte jemand den Miltiades als Tyrannen im Chersones[26] umgebracht, oder den Kimon wegen der Verbindung mit seiner Schwester peinlich angeklagt,[27] oder auch den Themistokles wegen seiner Üppigkeit und ausgelassenen Betragens auf öffentlichem Markte, so wie etwas später den Alkibiades, aus der Stadt verbannt — würden wir da nicht um jene herrlichen Siege bei Marathon, am Eurymedon und bei Artemisium,[28] wo die Söhne der Athener den glänzenden Grund der Freiheit legten,[29] gekommen sein?

---

24) Die Schlacht, worin Gelon die Karthager überwand, fiel bei der Stadt Himera in Sizilien vor. Eine Beschreibung derselben findet man beim Diodor, Buch 11, Kap. 22. Dieser Geschichtschreiber spricht auch, Kap. 26, von dem bald danach geschlossenen Frieden, ohne jedoch der hier angeführten Bedingung zu gedenken.

25) Weitläufiger erzählt Plutarch diese Begebenheit in Aratus' Leben, Kap. 30. Lydiadas blieb im Streite gegen den spartanischen König Kleomenes, der Megalopolis, die Hauptstadt Arkadiens, belagerte. Ebend., Kap. 37 und im Leben des Kleomenes Kap. 5.

26) So nannten die Griechen vorzugsweise die thrakische Halbinsel am Hellespont. Wie Miltiades sich zum Tyrannen im Chersones aufgeworfen hat, erzählt Herodot, Buch 6, Kap. 34 ff. In der Folge besiegte er bei Marathon in Attika die persische, vom Darius abgeschickte Armee.

27) Kimon, Miltiades' Sohn, hatte seine leibliche Schwester Elpinike zur Frau genommen, weil es, wie Cornelios Nepos in dessen Leben, Kap. 1, sagt, bei den Athenern Sitte war. Er war es, der am Flusse Eurymedon in Pamphylien den vollkommensten Sieg über die persische Land- und Seemacht davontrug.

28) Artemisium war ein Vorgebirge an der Nordseite der Insel Euböa (Negroponte). Daselbst schlug Themistokles zum ersten Mal die persische Flotte.

29) Eine Stelle aus Pindarus, die von Plutarch schon mehrmals angeführt worden.

Große Seelen bringen in keinem Fall etwas Geringes hervor. Jene ungestüme Hitze, jene rastlose Tätigkeit, die ihnen eigen ist, bleibt niemals müßig. Sie schwanken, so wie ein Schiff auf dem Meere, bald auf diese, bald auf jene Seite, ehe sie zu einem festen und haltbaren Charakter gelangen können. Ein Mensch, der vom Ackerbau keine Kenntnis hat, wird nicht leicht eine mit Gesträuch und wildwachsenden Pflanzen überdeckte Gegend, die mit Bächen Morästen durchschnitten ist und einer Menge wilder Tiere zum Aufenthalt dient, für schön und fruchtbar halten; wer hingegen dergleichen Dinge unterscheiden und beurteilen gelernt hat, erkennt daran sogleich alle die Vorzüge eines lockeren und ergiebigen Bodens. Dies ist auch der Fall mit großen Seelen. Die ersten Früchte, die sie hervorbringen, sind gemeiniglich wild und von schlechter Beschaffenheit, und da uns das Rauhe und Stechende an denselben zuwider ist, so glauben wir, daß es weggeschnitten werden müsse. Allein der einsichtsvollere Richter erkennt eben daran das Edle und Große und erwartet geduldig das der Vernunft und Tugend zu Hilfe kommende Alter und die Jahre, in welchen die Natur die ihr eigentümlichen Früchte hervorbringt.

So viel von diesem Punkte. Aber was meint ihr nun? Haben wohl einige griechische Staaten recht getan, daß sie jenes ägyptische Gesetz, demzufolge eine schwangere Frau, die zum Tode verurteilt worden, bis nach ihrer Niederkunft am Leben gelassen werden soll, aufgenommen haben? — Alle bejahten diese Frage. — Wenn nun aber jemand, fuhr ich fort, anstatt mit einem Kinde schwanger zu gehen, imstande wäre, noch eine große Tat auszuführen oder einen geheimen Anschlag, der einige Zeit erfordert, ins Werk zu setzen; wenn er ein noch verborgenes Übel entdecken, einen heilsamen Rat erteilen oder eine gemeinnützige Erfindung machen könnte — würde es in dem Falle nicht klüger und vernünftiger sein, den vorteilhaften Zeitpunkt der Strafe abzuwarten, als einen solchen Menschen zu frühzeitig hinzurichten? Ich wenigstens bin gänzlich dieser Meinung. — Ja wir alle auch, rief Patrokleas.

Ganz recht, erwiderte ich darauf. Man bedenke nur dieses: wäre Dionysius gleich im Anfange seiner unrecht-

mäßigen Herrschaft bestraft worden, so hätte kein Grieche das von den Karthagern verheerte Sizilien bewohnen können. Ebensowenig würden sich Griechen in Apollonia, Anaktorium und der Halbinsel Leukadia niedergelassen haben, wenn Periánders[30] Bestrafung nicht lange verschoben worden wäre. Ja nach meinem Bedünken wurde Kassander bloß deswegen so spät bestraft, damit Theben erst wieder aufgebaut werden sollte.[31] Die meisten von jenen Söldnern, die sich des Tempels bemächtigt und nachher mit Timoleon nach Sizilien begeben hatten, mußten erst die Karthager besiegen und die sizilianischen Städte von ihren Tyrannen befreien, ehe sie den verdienten Lohn für ihre Verbrechen empfingen.[32] Fast möchte man sagen, daß die Gottheit einige Bösewichter als Henker braucht, um durch sie andere Bösewichter zu bestrafen, und daß sie hinterdrein auch jene zugrunde richtet. Und nach meinem Bedünken ist dies der Fall mit den meisten Tyrannen. Denn so wie die Galle der Hyäne und der Lab des Seehundes, zweier sonst so abscheulichen Tiere, in gewissen Krankheiten sehr heilsam sind, ebenso pflegt auch Gott über manche, die einer Züchtigung und Zurechtweisung bedürfen, einen grausamen, unversöhnlichen Tyrannen oder eine strenge unerbittliche Obrigkeit zu schicken und sie nicht eher

30) Ohne Zweifel ist dies Periander, Kypselus' Sohn, Tyrann von Korinth, ob sich gleich nicht genau bestimmen läßt, inwiefern er die Erbauung von Apollonia in Illyrien, von Anaktorium und Leukas in Akarnanien, welche drei Städte Kolonien der Korinther waren, bewirkt, oder worin die Strafe desselben bestanden hat, da er keines gewaltsamen Todes gestorben ist.

31) Kassanders Verbrechen bestanden vornehmlich darin, daß er das ganze Haus Alexanders ausrottete und sich durch Gewalt, List und Grausamkeit das Königreich Makedonien zueignete. Indessen hat Plutarch die eigentliche Folge der Begebenheiten verstellt, da die Wiederaufbauung des von Alexandern zerstörten Thebens mehrere Jahre vor jenen Verbrechen ausgeführt worden.

32) Die Rede ist hier von den Söldnern, welche die Phokeer in dem sogenannten heiligen Kriege in Dienste nahmen und sie mit dem aus den Schätzen des delphischen Tempels geprägten Gelde besoldeten. Siehe Diodor, Buch 16, Kap. 56. Nachdem Philipp, Alexanders Vater, diesem heiligen Kriege ein Ende gemacht hatte, nahm Timoleon die noch übrigen Söldner mit nach Sizilien, wo er sich ihrer sowohl gegen Dionysius als gegen die Karthager auf eine vorteilhafte Art bediente. Diodor, Buch 16, Kap. 65. — Aus dieser Stelle sieht man, daß die Szene dieses Gesprächs in Delphi liegt.

von der Not und Drangsal zu befreien, bis dem Gebrechen völlig abgeholfen worden. Ein solches Arzneimittel war Phalaris für die Agrigentiner und Marius für die Römer. Den Sikyoniern deutete Apollo selbst ausdrücklich an, daß ihr Staat Zuchtmeister nötig habe, weil sie den Teletias, einen Knaben, der in den pythischen Spielen gekrönt worden, unter dem Vorwand, daß er ihr Mitbürger wäre, den Kleonäern weggenommen und in Stücke gerissen hatten.[33] Und in der Tat bekamen nun die Sykionier zum Tyrannen den Orthagoras und nach ihm den Myron und Kleisthenes,[34] welche ihrer Ausgelassenheit bald ein Ende machten. Die Kleonäer aber, denen keine solche Kur zuteil wurde, sind zu einem Nichts herabgesunken.

Ihr erinnert euch wohl jener Stelle Homers:

> Besser als sein Vater war in jeglicher Tugend
> Periphetes, schneller im Laufe, tapfrer im Kampfe —[35]

Gleichwohl hat auch Kopreus' Sohn nicht eine einzige glänzende oder sich auszeichnende Tat verrichtet, dahingegen die Nachkommenschaft des Sisyphus, Autolykus und Phlegyas[36] sich durch Ruhm und Tugenden großer Könige hervortat. Perikles in Athen stammte aus einem mit dem Fluche belegten Hause ab,[37] und in Rom war Pompejus

33) Von Teletias findet sich sonst keine Nachricht. Sikyon lag am Korinthischen Meerbusen, nicht weit vom Isthmus; Kleonä etwas weiter gegen Südosten im argivischen Gebiete. Von der letzteren Stadt sagt auch Lukian in den Weltbeschauern, daß sie ganz herabgekommen sei, ungeachtet sie in früheren Zeiten eine beträchtliche Stadt gewesen sein muß, da schon Homer sie mit dem Beiwort schön gebaut beehrt, im zweiten Buch der Iliade, V. 570.

34) Des letzteren gedenkt auch Herodot, Buch 5, Kap. 67 und Buch 6, Kap. 126, wo sein Vater Aristonymus, sein Großvater Myron und sein Urgroßvater Andres oder Andreus genannt wird. Er lebte zu gleicher Zeit mit Solon.

35) Im 15. Buche der Iliade V. 632. Der hier erwähnte Periphetes war ein Sohn jenes Kopreus, der vom Eurystheus abgeschickt wurde, dem Herkules die Befehle zu den zwölf Arbeiten zu überbringen. Siehe Apollodors Bibliothek Buch 2, Kap. 5.

36) Von Sisyphus stammte ab Bellerophon, der sich durch Erlegung der Chimäre berühmt gemacht. Autolykus' Tochter Antiklea war Odysseus' Mutter, und Phlegyas' Tochter Koronis gebar vom Apollo den Äskulap.

37) Perikles war nämlich von mütterlicher Seite mit den Alk-

Magnus ein Sohn jenes Strabo, dessen Leichnam das römische Volk aus Haß oder Abscheu auf die Erde geworfen und mit Füßen getreten hatte.[38] Der Ackersmann rottet die Dornbüsche nicht eher aus, bis er die genießbaren Keime[39] davon genommen hat, und die Libyer verbrennen das Ladanumgesträuch nicht eher, bis sie das darauf befindliche Harz eingesammelt haben; was liegt denn also Ungereimtes darin, wenn auf gleiche Weise auch Gott die schadhafte und verdorbene Wurzel eines berühmten königlichen Geschlechts nicht eher abhaut, bis die gehörige Frucht aus ihr herausgewachsen ist? Für die Phokeer war es doch gewiß vorteilhafter, wenn dem Iphitus auch noch so viel tausend Rinder und Pferde weggetrieben, wenn aus Delphi noch mehr Gold und Silber entwendet worden, als wenn kein Odysseus,[40] kein Äskulap und alle die anderen großen Männer, die, ob sie gleich von schlechten und nichtswürdigen Eltern abstammen, sich doch um ihre Mitbürger höchst verdient machten, nicht geboren worden wären.

Was meint ihr nun? Ist es nicht weit besser, wenn die Strafe zu rechter Zeit und auf die gehörige Weise vollzogen wird, als wenn sie den Verbrechen gleich auf dem Fuße nachfolgt? Ein Beispiel davon gibt Kallippus, der den

---

mäoniden verwandt, die wegen gesetzwidriger Hinrichtung der Anhänger des Kylon mit dem Fluche belegt worden. Siehe Thukydides Buch 1, Kap. 126 f.

38) Cn. Pompejus Strabo wurde vom Blitze getötet, und weil das römische Volk diese Todesart als eine Strafe vom Himmel für die Vergehen, deren er sich schuldig gemacht hatte, ansah, schleppte es seinen Leichnam mit eisernen Haken durch die Stadt und warf ihn endlich in die Tiber. Siehe Appian Buch 1, Vom bürgerlichen Kriege, Kap 68. Vellejus Paterc. Buch 2, Kap. 21.

39) Das Wort asparagos, das hier im Texte steht und gewöhnlich für den Spargel genommen wird, kann auf keine Weise diejenige Pflanze bezeichnen, die wir unter diesem Namen verstehen. Es scheint vielmehr eine Art von stachlichen Gewächsen gewesen zu sein, wovon die Griechen die jungen Keime oder Ausschößlinge zur Speise gebraucht haben.

40) Wyttenbach vermutet, daß hier, anstatt des Odysseus, Herkules genannt sein sollte, weil letzterer die Rinder des Iphitus weggetrieben hat. Vielleicht ist es ein Gedächtnisfehler vom Plutarch selbst. — Äskulap wird hier deswegen genannt, weil sein Großvater Phlegyas den delphischen Tempel in Brand gesteckt hatte.

Dion als einen vermeintlichen Freund ermordet hatte und dann wieder von seinen Freunden mit dem nämlichen Dolche ermordet wurde. Hierher gehört auch, daß die eherne Bildsäule des Argeers Mitius,[41] der in einem Aufstande war getötet worden, auf freiem Markte während eines Schauspiels über Mitius' Mörder herfiel und ihn erschlug. Was sich mit dem Päonier Bessus und mit dem Ötäer Ariston, einem Befehlshaber fremder Truppen, zugetragen hat, wird dir, mein Patrokleas, ohne Zweifel bekannt sein? Nein, in der Tat nicht, versetzte dieser, aber ich bin begierig, es zu hören. Ariston, fuhr ich fort, hatte mit Erlaubnis der Tyrannen den hier aufbewahrten Schmuck der Eriphyle entwendet und ihn seiner Frau zum Geschenk gegeben. Sein Sohn aber, der über seine Mutter, ich weiß nicht warum, sehr aufgebracht war, steckte das Haus in Brand und machte, daß alle, die sich darin befanden, auf eine jämmerliche Art ums Leben kamen.[42] Was den Bessus betrifft, so hatte er, wie man erzählt, seinen Vater ums Leben gebracht, und diese Schandtat war eine Zeitlang verborgen geblieben. Einst, da er zu einigen Freunden zu Gaste ging, störte er mit seinem Spieße ein Schwalbennest herab und tötete die Jungen. Die Anwesenden setzten ihn, wie leicht zu erachten, zur Rede, was ihn wohl zu dieser albernen Handlung möchte bewogen haben.[43] Wie, versetzte Bessus, zeugen sie

41) Aristoteles in seiner Poetik, Kap. 9, gedenkt ebendieser Begebenheit, nennt aber den Mann nicht Mitius, sondern Mitys.

42) Eriphyle, Amphiaraus' Gemahlin, bekam von Polynikes, Ödipus'Sohne, jenes prächtige Halsband, das ehedem Kadmus seiner Braut Harmonia geschenkt hatte, in der Absicht, daß sie ihren Gemahl bereden sollte, mit ihm gegen Theben zu ziehen. Sie tat es, wurde aber deshalb von ihrem Sohn Alkmäon ermordet, der hernach das Halsband auf göttlichen Befehl nach Delphi verehrte. Siehe Apollodors Bibliothek Buch 3, Kap. 6. Hier wurde es immer als ein Heiligtum aufbewahrt, bis zu dem sogenannten heiligen Kriege, da es nebst den meisten anderen Kostbarkeiten den Phokeern und ihren Söldnern zur Beute ward. Siehe Diodors Bibliothek Buch 16, Kap. 61. — Unter den hier erwähnten Tyrannen sind die Anführer der Phokeer im heiligen Kriege, Onomarchus, Phayllus und Phaläkus, zu verstehen. Von Bessus ist weiter nichts bekannt.

43) Dieser Umstand beweist, daß man es schon damals, sowie heutigentags, für unerlaubt gehalten hat, den Schwalben etwas zuleide zu tun. Eine ähnliche Stelle findet sich in Älians Geschichte

nicht schon lange gegen mich und klagen mich fälschlich als einen Vatermörder an? Alle, die zugegen waren, wunderten sich über diese Rede und entdeckten sie dem Könige. Dadurch kam dann die Sache endlich an den Tag, und Bessus empfing seinen verdienten Lohn.

Alles, was ich bisher gesagt habe, setzt schon als ausgemacht voraus, daß die Strafe der Bösen aufgeschoben und verzögert werde. Indessen verdient doch auch, nach meinem Bedünken, Hesiodus gehört zu werden, der nicht, wie Plato,[44] die Strafe für ein dem Verbrechen nachfolgendes Leiden erklärt, sondern glaubt, daß sie mit dem Verbrechen gleich alt sei und mit ihm zugleich aus demselben Lande und derselben Wurzel hervorsprosse.

Seinem Urheber schadet ein treuloser Anschlag am meisten.[45]

Desgleichen:

Wer dem andern ein Übel bereitet, bereitet sich's selber.

Von den Kantharíden sagt man, daß sie vermöge ihrer entgegengesetzten Eigenschaften ein Heilmittel für den von ihnen verursachten Schaden bei sich tragen. Das Laster hingegen erzeugt zugleich mit sich selbst Schmerz und Strafe; es wird nicht erst nach Begehung des Verbrechens, sondern während der bösen und ungerechten Handlung selbst gezüchtigt. Jeder zum Tode verdammte Übeltäter muß sein eigenes Kreuz tragen; ebenso schmiedet auch das Laster sich selbst alle die Instrumente, womit es gefoltert wird; ja es ist vorzüglich geschickt, ein jammervolles Leben zu schaffen, das nichts als Schande, Furcht, tobende Leidenschaften, Reue und ununterbrochene Unruhe enthält.

Gar vielen Leuten geht es so wie den Kindern, die, wenn sie auf den Theatern Missetäter in übergoldeten Kleidern, purpurnen Mänteln, mit Kränzen geschmückt tanzen sehen, sie eine Zeitlang anstaunen und glücklich preisen, bis endlich

---

der Tiere, Buch 1, Kap. 58. Man glaubte auch von den Schwalben, daß sie geheime und verborgene Dinge offenbaren könnten; deswegen wurden sie von den Pythagoreern verabscheut.

44) Im fünften Buche von den Gesetzen.

45) In den Werken und Tagen, V. 264. Der andere hier angeführte Vers ist der 263., jedoch mit einiger Veränderung.

diese durch Stiche, Geißelhiebe und Feuer, das selbst aus den prächtigen Kleidern hervorlodert, hingerichtet werden.[46] Ebenso pflegt man auch an Bösewichtern, die sich prachtvolle Paläste, Macht und Würden verschafft haben, nicht eher zu merken, daß sie gestraft werden, bis man sie zuletzt erwürgt oder von Felsen herabgestürzt sieht. Aber dies sollte man nicht Strafen, sondern das Ende und die Vollendung der Strafe nennen. Von Herodikus, dem Selymbrier, sagt Plato,[47] daß er, als er von der Schwindsucht, einer unheilbaren Krankheit, befallen wurde, zuallererst die Gymnastik mit der Arzneikunst verbunden und dadurch sowohl sich selbst als auch ähnlichen Kranken den Tod verlängert habe. Gleichergestalt müssen auch Lasterhafte, wenn sie auch für jetzt dem Schlag entronnen zu sein scheinen, nicht erst nach einer längeren Zeit, sondern während einer längeren Zeit, eine langwierige, nicht eine späte oder langsame Strafe erdulden. Sie werden nicht erst im Alter gestraft, sondern sie werden unter der Strafe alt.

Wenn ich hier von einer langen Zeit rede, so geschieht es bloß in Rücksicht auf uns Menschen. Denn in Ansehung der Gottheit ist die Dauer eines jeden Menschenlebens ein Nichts, und wenn es heißt, jetzt erst und nicht vor dreißig Jahren, so ist das ebensoviel, als wenn man sagt, der Missetäter ist am Abend, nicht früh gefoltert oder gehenkt worden. Hierzu kommt noch, daß der Mensch in diesem Leben eingesperrt ist, wie in einem Kerker, der keine Entfernung, keine Flucht gestattet, wohl aber in der Zwischenzeit Schmausereien, Beschäftigungen, Geschenke und Gunstbezeugungen zuläßt, so wie wohl eher Leute im Gefängnis sich mit Würfel- und Steinspiel die Zeit vertreiben, während der Strick über ihrem Haupte schwebt. Könnte man nicht mit ebendem Grunde behaupten, daß diejenigen, die zum Tode im Kerker sitzen, nicht eher gestraft werden, bis man ihnen den Kopf abschlägt, oder daß einer, der schon den

46) Reiske versteht diese Stelle von den Märtyrern der Christen, die bei den Verfolgungen unter den römischen Kaisern auf die beschriebene Art pflegten hingerichtet zu werden. Das hier erwähnte Kleid hieß tunica molesta.

47) Im dritten Buche vom Staate. Selybria oder Selymbria war eine Stadt in Thrakien, am Propontis.

Schierling getrunken hat, aber noch herumgeht und die Schwerledigkeit in den Schenkeln erwartet, nicht eher seine Strafe leide, bis Erstarrung und Todeskälte ihn sinnlos zu Boden strecken — wenn man nur das Ende der Strafe als eigentliche Strafe ansieht und alle dazwischen befindlichen Leidenschaften, Beängstigungen, Erwartungen und Gewissensbisse, die jeden Bösewicht gleich nach verübtem Verbrechen ergreifen, für nichts rechnet? In der Tat, dies wäre ebensoviel, als wenn man einen Fisch, der schon die Angel verschluckt hat, nicht eher für gefangen erkennen wollte, bis man ihn von den Köchen gebraten oder zerstückt sehe. Denn jeder Übeltäter wird sogleich von der Strafe ergriffen, sobald er nur die Süßigkeit des Verbrechens wie eine Lockspeise verschluckt hat, und das in ihm liegende Gewissen martert und foltert ihn

> Gleich einem Thunfisch, der, getroffen vom Harpun,
> Mit ungestümer Wut das Meer durchwühlt — [48]

Jene Frechheit und Verwegenheit des Lasters bleibt nur stark und tätig bis zur Ausübung des Bösen selbst; hernach aber, wenn die Leidenschaft sich wie der Wind ausgetobt hat, wird sie auf einmal schwach und sinkt vor der Furcht und dem Aberglauben zu Boden. Daher stimmt es mit der Wahrheit und Erfahrung ganz überein, wenn Stesichorus [49] der Klytämnestra folgenden Traum andichtet:

> Ihr schien sich zu nähern ein Drache mit blutigem Haupte,
> Aus ihm zeigte sich ihr König Pleisthenides. [50]

Denn Traumgesichte, Erscheinungen am Tage, Orakel,

48) Diese Stelle scheint aus einer Tragödie des Äschylus oder Sophokles entlehnt zu sein.

49) Ein berühmter griechischer Dichter aus Himera in Sizilien. Er lebte zwischen der 36. und 56. Olympiade. Von seinen vielen Schriften sind nur wenige Fragmente bis auf unsere Zeit gekommen.

50) Unter Pleisthenides ist Orestes, Pleisthenes' Enkel, zu verstehen, der seine Mutter Klytämnestra umbrachte, um sie für die Ermordung seines Vaters Agamemnon zu bestrafen. Pleisthenes nämlich war, einigen Mythologen zufolge, Vater des Agamemnon und Menelaus, welche nach Pleisthenes' frühzeitigem Tode von ihrem Oheim Atreus erzogen wurden. Nach anderen aber war Atreus Vater des Pleisthenes und Großvater des Agamemnon und Menelaus.

Zeichen am Himmel und was man sonst für unmittelbare Wirkungen der Gottheit hält, pflegen bei Menschen von solcher Beschaffenheit nichts als Beängstigung und Unruhe zu erregen. So erzählt man von Apollodorus,[51] daß ihm einst geträumt habe, er werde von den Skythen geschunden und dann in einem Kessel gekocht, woraus ihm sein Herz zuflüstere: Dies alles hast du mir zu verdanken. Ein andermal deuchte ihm, als wenn seine Töchter, am ganzen Körper brennend, um ihn herumtanzten. Hipparchus, Pisistratus' Sohn, sah kurz vor seinem Tode im Traume die Venus sein Gesicht aus einer Schale mit Blut bespritzen.[52] Den Freunden des Ptolemäus Keraunus[53] träumte, daß ihr Herr von Seleukus vor ein Gericht gefordert würde, bei welchem Geier und Wölfe als Richter saßen und unter seine Feinde eine Menge Fleisch austeilten. Pausanias hatte in Byzanz die Kleonike, ein Mädchen von guter Herkunft, zu sich bestellt, um mit ihr die Nacht zuzubringen; da sie aber kam, geriet er auf einmal so sehr in Schreck und Argwohn, daß er sie auf der Stelle tötete. Sie erschien ihm hierauf oft im Traum und rief ihm zu:

Eile der Strafe entgegen! Denn Wollust bringet Verderben.

Da ihn diese Erscheinung unaufhörlich plagte, schiffte er endlich nach dem Totenorakel in Heraklea[54] und rief die

51) Dieser Apollodorus war Tyrann zu Kassandria, einer Stadt auf der Grenze von Makedonien und Thrakien. Wegen seiner unerhörten Grausamkeit wird er durchgängig verabscheut und selbst dem berüchtigten Phalaris an die Seite gesetzt. Siehe Diodors Bibliothek.

52) Einen anderen Traum, den dieser Tyrann die Nacht vor seinem Tode gehabt haben soll, erzählt Herodot Buch 5, Kap. 56.

53) Ptolemäus Keraunus war ein Sohn des Ptolemäus Soter, des ersten ägyptischen Königs dieses Namens, ein Bruder des Ptolemäus Philadelphus. Er wußte sich durch Betrügereien und Schandtaten in den Besitz von Makedonien zu setzen und brachte sogar den Seleukus Nikator, den Stifter des syrischen Reichs der Seleukiden, der ihn auf das beste unterstützt hatte, auf eine meuchelmörderische Art ums Leben. Nicht lange hernach wurde er von den Galliern, die in Makedonien eingefallen waren, in einem Treffen erschlagen.

54) Psychopompeion, eine Art von Orakel, wo die Seelen der Verstorbenen aus der Unterwelt hervorgerufen und wegen künftiger Ereignisse um Rat gefragt wurden. Es gab mehrere Städte, die

Seele des Mädchens durch Sühn- und Totenopfer herauf, welche dann, als sie erschien, ihm andeutete, er würde von diesem Ungemache nicht eher befreit werden, bis er nach Lakedämon käme. Sobald er dahin kam, fand er seinen Tod.[55]

Ja, hätte die Seele nach ihrer Trennung vom Körper gar nichts mehr zu erwarten, wäre der Tod das Ende aller Belohnungen sowohl als Strafen, so könnte man mit noch mehr Recht sagen, daß Gott mit denen, die schnell bestraft und durch den Tod weggerafft werden, allzu gelinde und nachsichtig verfahre. Denn gesetzt auch, daß die Bösen ihre ganze Lebenszeit hindurch sonst gar kein Übel zu erdulden hätten, so ist doch dies schon eine traurige und peinigende Empfindung für die Seele, wenn sie überzeugt wird, daß die Ungerechtigkeit eine fruchtlose, undankbare Sache sei, die bei aller darauf gewandten Anstrengung keinen die Mühe belohnenden Vorteil hervorbringt. Als Lysimachus, durch Durst gezwungen, sich mit seiner ganzen Armee an die Geten ergeben hatte und nun nach einem Trunk Wasser in der Gewalt seiner Feinde war, soll er ausgerufen haben: Pfui über meine Feigheit, daß ich mich um eines so kurzen Vergnügens willen um ein so großes Reich gebracht habe![56] Und gleichwohl hält es äußerst schwer, einem so dringenden Bedürfnisse der Natur zu widerstehen. Wenn aber ein Mensch aus Habsucht, aus Neid über das Ansehen anderer im Staate oder aus geiler wollüstiger Begierde eine ungerechte und verabscheuungswürdige Handlung verübt hat und in der Folge, nachdem der wütende Durst der Leidenschaft gelöscht worden, einsieht, daß ihm statt alles Nutzens und Vorteils nur Schande und Furcht von der begangenen Ungerechtigkeit übrig bleibt — sollte da wohl nicht der Gedanke oft in ihm aufsteigen, daß er aus eitler Ruhmsucht oder aus einer niedrigen und unedlen Begierde die schönsten und heiligsten Rechte der Menschheit mit Füßen

Heraklea hießen. Da hier die Rede von Byzanz ist, so scheint Heraklea am Pontus Euxinus in Bithynien gemeint zu sein.

55) Etwas umständlicher erzählt Plutarch diese Begebenheit im Leben des Kimon, Kap. 6, auch Pausanias, Buch 3, Kap. 17, der jedoch in einigen Stücken abgeht.

56) Diese Anekdote hat Plutarch schon mehrmals angeführt.

getreten und sein eigenes Leben mit Scham und Unruhe angefüllt hat?

Simonides sagte im Scherz, er finde den Kasten für das Geld immer voll, aber den für den Dank beständig leer.[57] Auf gleiche Weise werden auch Lasterhafte, wenn sie die an ihnen befindliche Ungerechtigkeit betrachten, bald inne werden, daß diese bei dem kurzdauernden Vergnügen, das sie gleich im Anfange gewährt, an Hoffnungen ganz leer und dagegen mit Furcht, Betrübnis nnd traurigen Erinnerungen, mit Argwohn für die Zukunft und Mißtrauen für die Gegenwart beständig angefüllt ist. Auf unseren Theatern hört man die Jno aus Reue über ihre Vergehungen rufen:

> Wie find' ich, Freundinnen, im Haus des Athamas
> aufs neue Zutritt? Ach! Wie mach' ich ungeschehn
> was ich beging? — —[58]

So muß wohl auch die Seele eines jeden Lasterhaften bei sich selbst überlegen und darauf denken, wie sie alle Erinnerung an die ehemaligen Vergehungen verbannen, wie sie die Gewissensbisse ersticken und, von aller Ungerechtigkeit gereinigt, ein ganz neues und verändertes Leben anfangen möge. Bei allen Vorsätzen, die der Lasterhafte faßt, findet keine Zuversicht, keine Standhaftigkeit, keine Festigkeit, keine kaltblütige Überlegung statt, man müßte denn vielleicht Übeltäter mit dem Titel der Weisen beehren wollen. Nein, wo sich einmal eine ausschweifende Habsucht und Geilheit oder ein schrankenloser Neid mit boshafter und menschenfeindlicher Gesinnung eingenistet hat, da wird man gewiß auch bei näherer Untersuchung den Aberglauben, die Weichlichkeit, die Furchtsamkeit vor dem Tode, eine schnelle Veränderung der Begierden, eine eitle Prahlerei und Ruhmsucht irgendwo versteckt finden. Menschen von der Art fürchten nicht allein die Tadler, sondern scheuen auch diejenigen, die ihnen Lob erteilen, weil sie glauben, daß diese sich durch den Betrug beleidigt finden, und die Bösen um desto mehr hassen werden, je bereitwilliger

57) Siehe die Abhandlung über den Vorwitz.

58) Aus Euripides' verlorner Tragödie Jno. — Jno hatte ihren Gemahl Athamas durch allerlei Ränke verleitet, mit seinen Kindern von der Nephele, Helle und Phrixus, sehr grausam zu verfahren und sogar ihren Tod zu beschließen. Siehe Apollodors Bibliothek Buch 1, Kap. 9.

sie auch schon den bloßen Schein des Guten loben. Das Laster gleicht in Hinsicht des Widerstandes und der Härte einem schlechten spröden Eisen, das sich leicht zerbrechen läßt. Wenn also lasterhafte Menschen durch die Länge der Zeit ihren Zustand immer besser kennen lernen, so müssen sie auf sich selbst böse und unwillig werden und ihren bisherigen Lebenswandel gänzlich verabscheuen.

Ein schlechtdenkender Mensch, der irgend einmal eine ihm anvertraute Sache redlich zurückgegeben, der für einen Freund Bürgschaft geleistet oder zum Besten des Vaterlandes mit Ruhm und Ehre einen beträchtlichen Aufwand gemacht hat, pflegt bald hinterdrein über seine Handlung Reue und Verdruß zu empfinden, weil seine Denkungsart durchaus wankend und veränderlich ist; ja es ist möglich, daß er selbst auf dem Theater, wo er durch Händeklatschen für seine edle Handlung belohnt wird, Seufzer ausstößt, indem der nun Geldgeiz wieder auf einmal an die Stelle des Ehrgeizes tritt. Sollten denn also diejenigen, die, wie Apollodor,[59] um zur Herrschaft zu gelangen oder um eine Verschwörung auszuführen, eine große Anzahl Menschen aufopfern, oder die ihre Freunde, wie Glaukus, Epikydes' Sohn,[60] um Habe und Gut bringen — sollten diese, sage ich, gar keine Reue fühlen, niemals sich selbst verabscheuen oder über das Begangene traurig und mißvergnügt werden? Ich für meine Person glaube fest, wenn ich es anders sagen darf, daß zur Bestrafung der Unrechttuenden weder Götter noch Menschen nötig sind, sondern daß ihr eigenes, vom Laster durchaus verdorbenes und beunruhigtes Leben dazu schon völlig hinreichend ist. — Doch seht zu, ob ich mich nicht schon bei dieser Materie länger verweilt habe, als die Zeit es gestattet.

Es könnte sein, erwiderte Timon, besonders in Rücksicht auf dasjenige, was uns noch zu untersuchen übrig ist. Denn ich werde nunmehr die letzte Schwierigkeit, die bisher gleich-

59) Ebenderselbe Tyrann von Kassandria, von dem schon oben das Nötige angeführt wurde.

60) Die Begebenheit dieses Glaukus, Epikydes' Sohns, findet man umständlich erzählt beim Herodot Buch 6, Kap. 86. Auch Pausanias gedenkt ihrer Buch 2, Kap. 18.

sam zum Rückhalt geblieben ist, aufstellen, nachdem die ersteren so gut von euch gehoben worden sind. Was Euripides frei heraus an den Göttern getadelt hat, daß sie nämlich die Vergehungen der Eltern erst an den Kindern bestrafen, ebendas, mußt du wissen, ist es auch, was wir gleichfalls stillschweigend ihnen zur Last legen. Entweder haben schon die Täter selbst für ihre Verbrechen gebüßt, und dann ist es nicht nötig, Unschuldige noch dafür zu strafen, da es schon unbillig wäre, einen Menschen für dasselbe Vergehen zweimal zu bestrafen; oder die Götter haben es aus Nachlässigkeit verabsäumt, die Verbrecher selbst zur Strafe zu ziehen, und wollen nun zu spät die Unschuldigen damit belegen; in dem Fall ist es gar nicht wohlgetan, die Langsamkeit durch Ungerechtigkeit wieder gutzumachen. Von der Art ist dasjenige, was sich mit Äsopus zugetragen hat. Dieser kam, wie man erzählt, hierher und brachte eine Menge Gold von Krösus mit, wovon er nicht allein dem Apollo ein prächtiges Opfer ausrichten, sondern auch an jeden Delphier vier Minen[61] austeilen sollte. Er geriet aber mit den hiesigen Einwohnern in Streit und Verdrießlichkeit, und weil er glaubte, daß sie eines so ansehnlichen Geschenks nicht wert wären, schickte er nach vollendetem Opfer das übrige Geld nach Sardis zurück. Jene gaben ihm also einen Tempelraub schuld, verdammten ihn zum Tode und stürzten ihn dort von dem Felsen Hyampeia[62] herab. Dieser Tat wegen ward die Gottheit auf sie erzürnt und bestrafte sie mit Unfruchtbarkeit des Landes und allen Gattungen scheußlicher Krankheiten, so daß die Delphier überall herumzogen und bei den festlichen Versammlungen der Griechen öffentlich bekanntmachen ließen, daß sie bereit wären, jedem, der es verlangte, für die gegen Äsopus bewiesene Ungerechtigkeit Genugtuung zu geben. Erst im dritten Menschenalter hernach fand sich der Samier Idmon,[63] der mit Äsopus

61) Vier Minen, der fünfzehnte Teil eines Talentes nach attischer Währung.

62) Hyampeia sowohl als das weiter unten erwähnte Nauplia scheinen Felsenspitzen am Parnassus gewesen zu sein, die man vom Tempel aus sehen konnte.

63) Dieses Umstandes gedenkt auch Herodot Buch 2, Kap. 134, nennt aber den Samier nicht Idmon, sondern Jadmon.

gar nicht verwandt war, sondern nur von denen abstammte, die ihn ehedem in Samus gekauft hatten. Diesem leisteten die Delphier Genugtuung und wurden darauf von den Plagen befreit. Seitdem soll die Bestrafung der Tempelräuber von Hyampeia nach Nauplia verlegt worden sein. Selbst die größten Bewunderer Alexanders, worunter auch wir zu zählen sind, können es nicht gutheißen, daß er die Stadt der Branchiden bloß deswegen zerstören und alle Einwohner ohne Unterschied des Alters niederhauen ließ, weil ehedem ihre Vorfahren den Tempel bei Miletus verraten hatten.[64] Agathokles, der Tyrann der Syrakusaner, gab auch den Kerkyräern, die ihn fragten, warum er ihre Insel verheere, mit höhnischem Lachen die Antwort: Weil eure Vorfahren den Odysseus aufgenommen haben.[65] Und als die Ithakasier sich mit einer ähnlichen Klage an ihn wendeten, daß seine Soldaten ihnen die Schafe wegnähmen, versetzte er: Ist doch euer König auch zu uns gekommen und hat (nicht allein Schafe weggenommen, sondern auch) noch obendrein den Hirten blind gemacht.[66]

Handelt nun aber nicht Apollo noch weit ungereimter, wenn er die Einwohner des jetzigen Pheneus durch Verstopfung des Erdschlundes und die davon herrührende Überschwemmung ihres ganzen Landes zugrunde richtet, weil

64) Die Familie der Branchiden versah seit den ältesten Zeiten bei dem Tempel und Orakel des Apollo Didymäus in Jonien unweit Miletus die priesterliche Würde. Da aber Xerxes bei seiner Rückkehr aus Griechenland in diese Gegend kam, verrieten sie ihm den Tempel und dessen Reichtümer und wurden darauf von ihm, damit sie vor der Rache der Griechen sicher sein sollten, in die entfernte Provinz Sogdiana versetzt, wo sie eine Stadt erbauten. Diese war es, die Alexander, als er in dem persischen Kriege dahin kam, gänzlich zerstörte, um die Verräterei der Branchiden noch an ihren Nachkommen zu bestrafen. Siehe Curtius Buch 7, Kap. 5.

65) Karkyra, oder bei den Lateinern Corcyra, ist das heutige Korfu und wurde vor alters von den Phäakiern bewohnt, die den Odysseus auf das liebreichste und gastfreundschaftlichste aufnahmen und ihn endlich auch in seine Insel Ithaka zurückführten. Man sehe das sechste Buch der Odyssee.

66) Siehe oben T. 2, S. 184. Die eingeschlossenen Worte habe ich hinzugefügt, weil sie das folgende prosektyphlosen verständlicher machen. Der hier erwähnte Hirt ist der Riese Polyphemus, dessen Geschichte im neunten Buche der Odyssee erzählt wird.

Herkules vor mehr als tausend Jahren den delphischen Dreifuß weggenommen und nach Pheneus gebracht haben soll?[67] Oder wenn er den Sybaritern die Befreiung von ihren Plagen erst dann verspricht, wenn sie durch einen dreimaligen Untergang den Zorn der leukadischen Juno würden besänftigt haben?[68] Es ist so gar lange noch nicht, daß die Lokrer aufgehört haben, Jungfrauen nach Troja zu schicken,

Welche, wie Mägde, mit nackten Füßen und ohne Bedeckung
ihres Hauptes und Leibes, gleich beim frühesten Morgen
kehrten Minervens Tempel, auch wenn das Alter sie drückte,

und dies bloß um Ajax' Geilheit willen.[69] Wie kann dies in aller Welt mit der Vernunft oder mit der Gerechtigkeit

67) Pheneus war eine Stadt in Arkadien. Bei dieser befanden sich zwei tiefe Erdschlünde, welche die in der Ebene zusammenlaufenden Quellwasser aufnehmen. Als diese sich einst verstopften, erfolgte dadurch eine solche Überschwemmung der ganzen Gegend, daß die Stadt Pheneus zugrunde ging. In der Folge wurde hier eine neue Stadt erbaut, der aber nach dieser Stelle der nämliche Unfall begegnet sein muß. Siehe Pausanias Buch 8, Kap. 14.

68) Unter den drei Ursachen, die Wyttenbach von dem Zorn der leukadischen Juno angibt, scheint mir folgende, von Athenäus Buch 12, angeführte, die vornehmste zu sein. Ein Sybariter hatte seinen Sklaven, ungeachtet er in den Tempel der Göttin geflohen war, auf das grausamste gegeißelt, und nicht eher nachgelassen, bis dieser zu dem Grabmale des Vaters seines Herrn Zuflucht nahm. Er zeigte also dadurch, daß er vor diesem Grabmal mehr Ehrfurcht habe, als vor den Tempeln der Götter. — Von der Zerstörung der Stadt Sybaris, die im unteren Italien am Tarentinischen Meerbusen lag, ist nachzusehen Diodor Buch 12, Kap. 9, 10.

69) Über diesen Umstand gibt uns der Scholiast des Bykophron V. 1135 nähere Nachricht. Ajax, der Lokrer, Oikles' Sohn, schändete nach der Eroberung von Troja die Kassandra, Priamus' Tochter, eine Priesterin der Minerva. Die Göttin rächte dies nicht allein an ihm, da er auf der Rückreise von Troja durch Schiffbruch umkam, sondern auch an seinen Landsleuten, den Lokrern, die mit allerhand Plagen heimgesucht wurden. Diese wendeten sich deswegen an das Orakel und erhielten die Antwort, sie sollten tausend Jahre hintereinander zwei Mädchen zu Dienerinnen in den Tempel der Minerva nach Troja schicken. Die Lokrer beobachteten auch diesen Befehl sehr genau bis auf den phokischen oder sogenannten heiligen Krieg. — Die angeführten Verse sind aus den Chiliades des Dichters Euphorion entlehnt, der aus Chalkis in Euböa gebürtig war und bei Antiochus dem Großen, König von Syrien, die Stelle eines Bibliothekars versah.

übereinstimmen? Wir billigen es nicht, daß die Thrakier noch immer, um den Orpheus zu rächen, ihren Frauen die Haut zerstechen;[70] wir tadeln es, daß die Barbaren am Eridanus aus Trauer über Phaethons Tod schwarze Kleider tragen.[71] Noch lächerlicher wäre dies nach meinem Bedünken, wenn etwa die Leute zu jener Zeit, da Phaethon dies Unglück hatte, sich gar nicht darum bekümmert und nun erst diejenigen, die fünf oder zehn Menschenalter danach lebten, angefangen hätten, seinetwegen zu trauern und andere Kleider anzulegen. Bei alledem wäre dies nur eine Torheit, die weder Gefahr noch Schaden bringt. Aber was ist wohl der Grund, daß der Zorn der Götter sich gleichsam, wie einige Flüsse, auf einmal verkriecht, dann in der Folge über andere losbricht und nicht eher nachläßt, bis er diese ins äußerste Verderben gestürzt hat.

Hier hielt Timon inne. Da ich besorgte, er möchte von neuem noch mehrere und größere Ungereimtheiten vorbringen, tat ich sogleich die Frage an ihn: Es mag sein! sagte ich — aber hältst du denn dies alles für wahr? Wenn nun auch, versetzte er, nicht alles, sondern nur einiges davon wahr ist, meinst du nicht, daß die Schwierigkeit noch immer gleich groß bleibt? Es kann sein, antwortete ich. Auch beim hitzigen Fieber bleibt es immer derselbe Grad der Hitze, man mag nur eins oder viele Kleider anhaben. Indessen dient es doch zur Erleichterung des Kranken, ihm die überflüssigen Kleider wegzunehmen. Doch laß nur, wenn es dir so gefällt, alle diese Historien, so sehr auch die meisten den

70) Die Weiber der Thrakier, so wie mehrerer Völker in dem nördlichen Europa und Asien, hatten die Gewohnheit, sich auf der Haut allerhand Figuren mit der Nadel einzustechen, oder wie es die Bewohner der Südseeinseln nennen, sich zu tätowieren. Es ist möglich, daß dies anfänglich eine Art von Strafe für die thrakischen Weiber, die den Orpheus zerrissen hatten, gewesen ist; in späteren Zeiten aber wurden diese eingestochenen Figuren für ein besonderes Ehrenzeichen angesehen. Siehe Herodot Buch 5, Kap. 6.

71) Die Fabel vom Phaethon ist bekannt. Siehe Ovids Verwandlungen B. 2, V. 1 ff. Des hier erwähnten Umstandes gedenkt auch Polybius Buch 2, Kap. 16. Ob aber die Völker am Eridanus, dem heutigen Posluß, die schwarzen Kleider eben um des Phaethon willen getragen, oder ob sie überhaupt von jener Fabel etwas gewußt haben, muß man dahingestellt sein lassen.

Fabeln und Märchen ähnlich sehen; aber erinnere dich einmal an das vor kurzem gefeierte Theoxenienfest[72] und jenen vorzüglichen Anteil, der für Pindarus' Nachkommen ausgewählt wurde und den ein Herold mit lauter Stimme sie wegnehmen hieß. Wie erhaben, wie vortrefflich schien dir diese Handlung nicht zu sein? — Ei, versetzte Timon, wem sollte auch eine solche Ehrenbezeugung, die so ganz den ungekünstelten Sitten der alten Griechen entspricht, nicht gefallen? Wahrlich, dessen schwarzes Herz müßte, ebendiesem Pindarus zufolge, mit kalten Flammen geschmiedet sein! Gut, sagte ich, so will ich jenen ähnlichen Ausruf, nach dem lesbischen Sänger,[73] der noch in Sparta zum ehrenvollen Andenken des Terpanders gewöhnlich ist, mit Stillschweigen übergehen, weil bei beiden einerlei Ursache zugrunde liegt. Aber macht ihr denn nicht Anspruch auf besondere Vorzüge sowohl unter den Böotiern wegen eurer Abkunft von Opheltes,[74] als auch unter den Phokeern in Ansehung des Daiphantus?[75] Ihr waret ja selbst zugegen und nahmt euch meiner an, da ich die Lykormäer und Satiläer[76] in ihren Ansprüchen auf die uralten Vorzüge

72) Das Fest Theoxenia wurde an mehreren Orten Griechenlands den fremden Göttern zu Ehren gefeiert. In Delphi aber scheint es mehr dem Apollo bestimmt gewesen zu sein. — Aus dieser Stelle sieht man, daß noch zu Plutarchs Zeiten, d. h. im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt, Nachkommen des Pindarus vorhanden gewesen. Worin aber der für sie ausgewählte Teil bestanden habe, ob in Ländereien, in Opferfleisch oder sonst dergleichen etwas, läßt sich nicht angeben.

73) Mit diesem Ausruf hat es folgende Bewandtnis: Als einst die Lakedämonier sehr durch innerliche Unruhen litten, erhielten sie vom Orakel den Rat, sie sollten einen lesbischen Sänger kommen lassen. Demzufolge berief man den Terpander aus Lesbus nach Sparta, welcher durch seine Gesänge alle Gemüter besänftigte und die Eintracht wiederherstellte. Die Lakedämonier schätzten ihn deswegen so sehr, daß sie von jedem anderen Sänger zu sagen pflegten: er kommt erst nach dem lesbischen Sänger oder steht ihm weit nach. Dies wurde nachher zum Sprichwort.

74) Ohne Zweifel ist dies der Opheltes, dessen Vater Peneleos die Böotier im Trojanischen Kriege anführte (Iliade Buch 2, V. 495) und dessen Sohn Damosichthon als König über Theben regierte. Siehe Pausanias Buch 9, Kap. 5.

75) Ein berühmter Feldherr der Phokeer.

76) Wer diese gewesen sind, ist gänzlich unbekannt. Übrigens

der Herakliden und das Recht, Kränze zu tragen, unterstützte und dabei erklärte, daß die Rechte und Vorzüge der Nachkommen des Herkules vor allen anderen in ihrer vollen Kraft müßten erhalten werden, weil Herkules selbst für die den Griechen erwiesenen Wohltaten niemals den verdienten Dank erhalten hätte. Sehr wohl, fiel mir Timon in die Rede, du erinnerst uns da wieder an einen vortrefflichen und der Philosophie würdigen Rechtshandel.

Nun, mein Bester, erwiderte ich, so stehe denn von deiner heftigen Anklage ab und werde nicht ungehalten, wenn zuweilen die Nachkommen böser, nichtswürdiger Menschen bestraft werden, oder höre auch auf, es mit Wohlgefallen zu billigen, daß die Abkunft von verdienten Männern besondere Ehre genießt. Wenn man verlangt, daß die Belohnung der Tugend bis auf die spätesten Nachkommen fortdaure, so ist es ja auch wohl vernünftig, zu glauben, daß die Strafe für Übeltaten nicht zu bald nachlassen und aufhören, sondern mit jener in der Vergeltung nach Verdienst, gleichen Schritt halten müsse. Wer Vergnügen daran findet, daß Kimons Nachkommen in Athen geehrt werden und dagegen über die Drangsale der Familie des Lachares und Aristion[77] murrt und unwillig ist, muß gewiß sehr leichtsinnig und unbesonnen oder vielmehr zanksüchtig und mit der Gottheit unzufrieden sein. Er klagt sie an, wenn die Kindeskinder eines ungerechten nichtswürdigen Mannes glücklich zu sein scheinen; er klagt sie wieder an, wenn Familien ausgerottet und vertilgt werden. Er macht ihr gleiche Vorwürfe, es mögen die Kinder eines rechtschaffenen oder eines nichtswürdigen Vaters unglücklich sein.

Dies laß du dir zu einer Schutzwehr gegen jene gar zu

mag sich's wohl mit Herkules' Nachkommen zu Plutarchs Zeiten ebenso verhalten, wie heutigentages mit den Nachkommen Mahomeds unter den Türken und Arabern.

77) Lachares warf sich unter dem Schutze Kassanders, des Königs von Makedonien, zum Tyrannen von Athen auf und verübte daselbst viele Grausamkeiten, wurde aber bald von Demetrius, Antigonus' Sohn, vertrieben. Aristion oder, wie ihn andere nennen, Ariston, ein Philosoph von der Sekte der Epikureer, stand in Diensten des Mithridates und maßte sich eine Zeitlang die Herrschaft über sein Vaterland Athen an. Sylla zwang ihn aber durch Belagerung zur Übergabe.

bitteren und klagsüchtigen Tadler dienen. Aber nun wollen wir, damit ich so sage, das Ende des Fadens wieder aufnehmen, der uns bei der Untersuchung über die Gottheit allmählich und mit Vorsicht durch die finsteren Krümmungen und Irrgänge bis zur Wahrscheinlichkeit hinleite. Sogar in solchen Dingen, mit denen wir selbst umgehen, können wir oft nicht die wahre und eigentliche Beschaffenheit zuverlässig angeben. Warum läßt man zum Beispiel solche Kinder, deren Eltern an der Auszehrung oder Wassersucht gestorben sind, sich so lange setzen und die Füße ins Wasser halten, bis die Leichname verbrannt sind? Glaubt man etwa, daß auf solche Weise die Krankheit nicht auf die Kinder übergehen noch sich ihnen nähern werde? Oder woher kommt es, daß, wenn eine Ziege die Brachdistel[78] mit dem Maule faßt, die ganze Herde so lange stehen bleibt, bis der Hirt hingeht und sie ihr wieder herausnimmt? So gibt es noch viele andere Kräfte in der Natur, die ihre Wirkungen von einem zum anderen mit einer Schnelligkeit und in einer Entfernung, die kaum glaublich ist, verbreiten können. Nur pflegt uns der Zwischenraum der Zeit immer mehr aufzufallen als der Zwischenraum des Ortes. Und dennoch ist es weit wunderbarer, daß von der in Äthiopien entstandenen Pest auch Athen angesteckt, Perikles weggerafft und Thukydides krank geworden ist,[79] als daß die Strafe, welche die Delphier und Sybariter durch ihre Übeltaten verdient hatten, erst über ihre Kinder gekommen ist. Die Kräfte der Natur haben gewisse Verbindungen untereinander, ihr Einfluß erstreckt sich von dem Letzten bis zum

78) Die Eigenschaften dieses Krautes beschreibt Plinius, Naturgesch. Buch 22, § 9. Der hier erwähnte Umstand kommt auch in den Tischreden Buch 7, Fr. 2 vor. Aristoteles aber stellt in der Geschichte der Tiere Buch 9, Kap. 3, die Sache etwas anders vor. Nach ihm bleibt die Herde auf einmal stehen, wenn man eine Ziege beim Barte faßt. Vermutlich hat zu dieser Verschiedenheit die Ähnlichkeit der beiden Wörter eryggion und eryggos Anlaß gegeben. Denn das erstere bedeutet die Brachdistel, das andere den Bocks- oder Ziegenbart.

79) Plutarch meint jene Pest, die zu Athen im Anfange des Peloponnesischen Krieges wütete, und die sowohl von Thukydides, Buch 2, Kap. 47 ff. als von Lukretius, Buch 6, V. 1136 ff. umständlich beschrieben wird.

Ersten, und die Ursache derselben, wenn sie uns auch unbekannt bleibt, bringt immer die ihr eigenen Wirkungen hervor.

Auch die öffentlichen Strafgerichte der Götter über ganze Städte lassen sich sehr gut rechtfertigen. Eine Stadt ist ein Einziges, ein zusammenhängendes Ganze, das, so wie ein Tier, weder durch die Abwechselungen des Alters seine Natur verändert, noch durch die Folge der Zeit aus dem einen in das andere verwandelt wird, sondern sich in seinen Eigenschaften und seiner Natur immer gleich bleibt und daher auch die guten und die bösen Folgen von dem, was es als Körper entweder jetzt tut oder schon getan hat, tragen muß, so lange jene Gemeinschaft, welche die einzelnen Teile zu einem Ganzen verbindet, die Einheit erhält. Eine Stadt wegen Verschiedenheit der Zeit in viele oder vielmehr in unzählige Städte zu teilen, ist ebensoviel, als aus einem einzigen Menschen deswegen viele zu machen, weil er jetzt alt ist, vorher aber jung und noch früher ein Kind war. In der Tat, dies käme völlig mit Epicharmus'[80] Grundsätzen überein, aus welchen für die Sophisten jene Schlußart, die man die wachsende nennt, entstanden ist. Diesen zufolge ist ein Mensch, der ehedem eine Schuld geborgt hat, jetzt nichts mehr schuldig, weil er nun ein ganz anderer geworden. Wer gestern zu Gaste geladen wurde, kommt heute ungeladen, denn er ist nun ein anderer.

Indessen bringen doch die verschiedenen Alter bei jedem von uns weit größere Veränderungen hervor, als gemeiniglich bei den Städten. Wer Athen einmal gesehen hat, wird es gewiß auch nach dreißig Jahren wiedererkennen. Die Sitten, die Bewegungen, die Spiele, die Geschäfte, die

80) Epicharmus, aus Sizilien gebürtig, war ein pythagoreischer Philosoph und der älteste Komödiendichter. Er lebte um das Jahr 500 vor Christi Geburt. Unter anderen lehrte er, daß alles in der Welt einer beständigen Veränderung unterworfen wäre, so daß keine Sache heute noch die nämliche sein könnte, die sie gestern gewesen. Daraus entlehnten die späteren Philosophen die Schlußart, welche auxanomenos oder die wachsende hieß, weil sie sich auf das Wachstum und die daraus folgende Veränderung der Dinge gründete. Ein Beispiel dieser Argumentation findet man in Plutarchs Leben des Theseus Kap. 23.

Gunst und der Haß des Volks sind jetzt noch ebendieselben wie in den vorigen Zeiten. Einen Menschen wird selbst sein bester Freund und Vertrauter nach einer langen Abwesenheit nur mit vieler Mühe von Gestalt erkennen, und der Charakter vollends läßt sich durch Vorstellungen, Arbeiten, Leidenschaften und Gesetze so leicht drehen und wenden, daß auch diejenigen, die beständig um und neben uns sind, über die häufigen Veränderungen und den Kontrast in Erstaunen geraten. Demungeachtet hält man den Menschen von seiner Geburt an bis ans Ende für einen Einzigen, für dasselbe Individuum. Und so muß denn auch eine Stadt, die auf gleiche Weise immer dieselbe bleibt, die Schande der Vorfahren mit tragen, und zwar mit ebendem Recht, mit welchem sie an dem Ruhm und der Macht jener teilnimmt. Bei einer anderen Meinung würden wir, ohne es selbst zu wissen, alles zusammen in den Fluß des Heraklitus[81] werfen, in den, wie dieser Philosoph sagt, niemand zweimal hinabsteigt, weil die Natur unablässig alle Dinge bewegt und abändert.

Ist nun eine Stadt ein Einziges, ein zusammenhängendes Ganze, so läßt sich dies auch wohl von einer Familie sagen, da sie von einem Ursprung abhängt, der seinen gewissen Einfluß hat und eine Art von Gemeinschaft über alle Glieder verbreitet. Denn das Erzeugte ist nicht vom Erzeuger abgesondert und getrennt, so wie etwa das Kunstwerk vom Meister. Es ist aus ihm, nicht von ihm entstanden. Daher hat und trägt es noch Teile von jenem bei sich, und so ist es billig, daß es auch mit bestraft oder mit belohnt werde. Wenn man es nicht für Scherz von mir aufnähme, so würde ich sagen, es sei weit ungerechter gewesen, daß

81) Heraklitus, aus Ephesus, blühte um die 69. Olympiade, ungefähr 500 Jahre vor Christi Geburt. Einer seiner Grundsätze war nach Plato im Kratylus, daß nichts in der Welt von Bestand und Dauer sei, und alles unwiderstehlich seinem Untergange zueile. Er verglich daher alle Wesen mit einem Flusse und sagte, so wenig man zweimal in denselbigen Fluß hineinsteigen könne, ebensowenig könne man in zwei aufeinander folgenden Augenblicken denselbigen unveränderten Gegenstand berühren. Dieser Fluß des Heraklitus ist nachher bei den griechischen Philosophen zu einer Art von Sprichwort geworden.

Kassanders Bildsäule von den Athenern eingeschmolzen[82] und Dionysius' Körper nach seinem Tode von den Syrakusanern[83] aus ihrem Lande geschafft, als daß die Nachkommen beider zur Strafe gezogen wurden. Denn in der Bildsäule war doch nicht das geringste von der Natur Kassanders, und den Leichnam hatte Dionysius' Seele schon verlassen. Aber dem Nysäus und Apollokrates, dem Antipater und Philipp,[84] so wie überhaupt allen Kindern böser Eltern, ist gerade der vornehmste und wichtigste Teil angeboren, der niemals ruhig und untätig bleibt, durch den sie nicht allein leben und wachsen, sondern auch in ihrer Gesinnung und Denkungsart regiert werden. Es ist folglich weder grausam noch ungereimt, wenn sie als Abkömmlinge derselben auch an ihrem Lohne teilnehmen.

Überhaupt, fuhr ich fort, verhält sich's hier ebenso wie in der Arzneikunst, wo alles, was nützlich ist, auch gerecht ist. Wer behaupten wollte, es sei ungerecht, bei Lendenschmerzen den Daumen zu brennen, bei Lebergeschwüren Einschnitte in den Unterleib zu machen, oder Rindern, die gar zu weiche Klauen haben, die Spitze der Hörner mit Öl zu bestreichen, der würde sich in der Tat lächerlich machen. Ebenso scheint auch der, welcher bei den Strafen etwas anderes als die Heilung des Lasters für gerecht hält und dann murrt, wenn die Kur an dem einen um des anderen willen gebraucht wird, so wie man zur Ader läßt, um die Augenschmerzen zu vertreiben, nicht über das, was in die

82) Vermutlich geschah dies zu der Zeit, da Demetrius Poliorketes Athen von Kassanders Herrschaft befreite, und Demetrius Phalereus, ein treuer Anhänger des letzteren, von Athen nach Ägypten entfliehen mußte. Siehe Diodors Bibliothek Buch 20, Kap. 45.

83) Dionysius der Ältere wurde zwar von seinem Sohn und Nachfolger gleichen Namens mit großer Pracht begraben (Diodor, Buch 15, Kap. 75), allein nachdem dieser vertrieben worden, öffneten die Syrakusaner das Grab und schleppten seinen Leichnam über die Grenzen ihres Gebietes. Siehe Plutarchs Leben des Dion, Kap. 53.

84) Die beiden ersten waren Söhne des älteren Dionysius und der Trunkenheit sehr ergeben; die beiden anderen aber Söhne des Kassander. Philipp, der ältere, starb bald nach seines Vaters Tode an der Schwindsucht, Antipater aber wurde von seinem jüngeren Bruder Alexander oder, wie andere wollen, von Lysimachus umgebracht.

Sinne fällt, hinauszusehen. Er bedenkt nicht, daß auch der Lehrmeister, wenn er dem einen Knaben die Rute gibt, dadurch die anderen warnt, und daß der Feldherr, wenn er von zehn Mann einen am Leben straft,[85] die übrigen wieder zu ihrer Pflicht bringt. Und so pflegen auch gewisse Eigenschaften, verschlimmerte sowohl als verbesserte, nicht allein von einem Gliede zum anderen, sondern auch von einer Seele zur anderen, und zwar noch leichter als von Körper zu Körper überzugehen. Denn hier muß erst der nämliche Eindruck und die nämliche Veränderung hinzukommen, dahingegen die durch die Einbildung geleitete Seele ihrer Natur nach fähig ist, durch Vertrauen und Furcht besser oder schlimmer zu werden.

Ich war noch nicht zu Ende gekommen, als Olympiakus mir in die Rede fiel. Bei dieser Untersuchung, sagte er, scheinst du einen wichtigen Umstand, nämlich die Fortdauer der Seele, als ausgemacht vorauszusetzen. Ei, erwiderte ich, ihr gabt ihn ja selbst zu, oder habt ihn vielmehr schon zugegeben, da unsere Unterredung gleich davon ausging, daß Gott einem jeden, was er verdient, zuerteilt. Wie? versetzte er — daraus, daß Gott auf alles, was uns angeht, sieht und jedem das Seinige gibt, willst du sogleich folgern, daß die menschliche Seele entweder ganz unsterblich sei, oder doch wenigstens eine lange Zeit nach dem Tode fortdaure? O gar nicht, mein Freund, antwortete ich. Gott gibt sich ja so gern mit niedrigen und geringfügigen Beschäftigungen ab, daß er auf uns Menschen, die wir doch gar nichts Göttliches, nichts Dauerhaftes und Festes an uns haben, auch ihm in nichts ähnlich sind, sondern, wie Homer[86] sagt, gleich den Blättern verwelken und in kurzer Zeit hinfallen, die größte Aufmersamkeit wendet, daß er vergängliche Seelen,

85) Diese militärische Strafe hieß bei den Römern Decimatio und wurde bei Meutereien und anderen groben Verbrechen, woran eine oder mehrere Legionen teilnahmen, angewendet.

86) Die Stelle, worauf Plutarch hier zielt, befindet sich im 6. Gesange der Iliade V. 146 ff:

Siehe, wie die Blätter des Waldes, so sind der Menschen Geschlechte.
Diese schüttelt herunter der Wind, und wieder entsprossen
andere grünende Zweige, in lieblichen Tagen des Lenzes;
so die Menschen, dieser entstehet, jener geht unter.

die in einem zärtlichen Fleische, worin keine feste Lebenswurzel gedeihen kann, entsprossen und bei der geringsten Veranlassung gleich wieder hinsinken, aufs sorgfältigste wartet, so wie etwa Weiber ihre Adonisgärten[87] in Töpfen zu besorgen und zu warten pflegen. Wenn es dir beliebt, wollen wir einmal, mit Übergehung der übrigen Götter, bei dem, der hier verehrt wird, stehenbleiben. Meinst du wohl, daß Apollo, wenn er wüßte, daß die Seelen der Sterbenden wie ein Nebel oder Rauch vergehen, sobald sie den Körper verlassen, so viele Sühnopfer für die Abgeschiedenen anordnen, so große Ehrenbezeugungen für die Toten fordern und leichtgläubige Menschen so betrügen und zum besten haben würde? Ich für meine Person werde die Unsterblichkeit der Seele nicht eher wieder aufgeben, bis einmal ein anderer Herkules den Dreifuß der Pythia weggenommen und dieses Orakel zerstört haben wird. Denn so lange noch auch zu unseren Zeiten viele dergleichen Orakelsprüche erteilt werden, als einst Korax, der Naxier, erhalten haben soll, wäre es höchst ungerecht, über die Seele das Todesurteil zu sprechen.

Was ist denn das für ein Orakel? fiel hier Patrokleas ein — oder wer ist dieser Korax? Mir ist sowohl der Name als die Sache ganz fremd. Das sollte ich nicht denken, war meine Antwort. Die Schuld liegt wohl nur an mir, weil ich statt des eigentlichen Namens den Zunamen gebraucht haben. Der Mann, der den Dichter Archilochus[88] im Treffen erlegt hatte, hieß Kallondes, er führte aber auch den Beinamen Korax. Dieser wurde anfangs, als der Mörder eines den Musen geweihten Mannes, von der Pythia aus dem Tempel gestoßen. Hernach aber, da er seine Rechtfertigung mit demütigem Bitten und Flehen be-

87) Gärten des Adonis hießen bei den Griechen eigentlich solche Gewächse, die Frauenzimmer zu ihrem Vergnügen und Zeitvertreib in Töpfen hielten, und die, weil sie sich fast immer in Zimmern befanden, sehr zärtlich waren und kein rauhes Lüftchen vertragen konnten. Daher bedeuteten Adonisgärten sprichwörtlich alle unreifen zärtlichen Dinge, die von keiner langen Dauer sind.

88) Einer der ältesten lyrischen Dichter Griechenlands. Er war aus Paris gebürtig und lebte um die 15. Olympiade, etwa 720 Jahre vor unserer Zeitrechnung.

gleitete, erhielt er Befehl, nach Tettix' Wohnung zu gehen und dort die Seele des Archilochus zu versöhnen. Dieser Ort war kein anderer als Tänarus.[89] Denn daselbst soll der Kreter Tettix angekommen sein und in der Nähe des Seelenorakels eine Stadt erbaut haben. Auch da den Spartanern ein ähnliches Orakel erteilt wurde, daß sie die Seele des Pausanias versöhnen sollten, ließ man die Seelenbeschwörer aus Italien bekommen, welche vermittelst gewisser Opfer Pausanias' Schatten aus dem Heiligtum herauslockten.

Es ist also ein und derselbe Grund, worauf sowohl die Vorsehung Gottes als die Fortdauer der menschlichen Seele beruht, und wer die eine leugnet, kann unmöglich die andere als wahr gelten lassen. Wenn aber die Seele nach dem Tode fortdauert, so ist es desto wahrscheinlicher, daß sie alsdann noch ihre Belohnung oder Bestrafung erhalten wird. In diesem Leben muß sie wie ein Fechter kämpfen; erst dann, wenn sie ausgekämpft hat, trägt sie den verdienten Lohn davon. Alle die Belohnungen und Strafen aber, die dort die Seele für sich allein wegen ihres hier geführten Lebens erhält, gehen uns Lebende nichts an, weil sie teils nicht geglaubt werden, teils unbekannt sind; diejenigen hingegen, die noch in dieser Welt über die Kinder und das ganze Geschlecht kommen, fallen den Menschen sehr in die Augen und können viele vom Bösen abhalten und zurückschrecken.

In der Tat, keine Strafe kann schimpflicher und peinigender sein, als wenn man seine Nachkommen um seiner selbst willen muß leiden sehen. Welche Qual muß nicht die Seele eines gottlosen, pflichtvergessenen Mannes empfinden, wenn sie wahrnimmt, nicht etwa, daß die Bildsäulen niedergerissen oder die vormaligen Ehrenbezeugungen vernichtet werden, sondern daß seine eigenen Kinder, seine Freunde, seine Verwandten und Angehörigen bloß um seiner Vergehungen willen in das größte Elend geraten und die von ihm verwirkte Strafe erdulden? Sicher würde ein solcher nicht zum zweiten Mal Lust haben, sich der Ungerechtigkeit

89) Tänarus oder Tänarum war das südlichste Vorgebirge des Peloponneses. Heutigentags heißt es Matapan. Die Griechen glaubten, daß hier der Eingang zum Orkus oder der Unterwelt sei.

und den Ausschweifungen zu ergeben, und wenn er auch dadurch alle Ehren Jupiters zu erlangen wüßte. Ich könnte euch hier noch eine gewisse Erzählung mitteilen, die mir jüngst bekannt geworden; allein ich trage Bedenken, weil ihr sie leicht für ein Märchen halten möchtet. Ich will mich also bloß mit dem Wahrscheinlichen begnügen.

Nicht doch, fiel Olympiakus ein, erzähle uns nur das Märchen. Da die übrigen in diese Bitte einstimmten, fuhr ich also fort: Nun laßt mich erst mit dem, was zur Sache gehört, fertig werden, dann will ich auch, wenn ihr es so verlangt, das Märchen, wenn es anders ein Märchen ist, beibringen. Bion[90] sagt: Wenn Gott die Kinder der Bösen straft, so handelt er noch lächerlicher als der Arzt, der, um den Großvater und Vater zu heilen, den Enkel oder den Sohn in die Kur nimmt. Allein diese beiden Dinge sind in gewisser Rücksicht ganz verschieden, in anderer Rücksicht sind sie einander ähnlich. Freilich heilt niemand dadurch, daß er Arzneien einnimmt, den anderen von seiner Krankheit; niemand hat noch dadurch seine Augenschmerzen oder sein Fieber verloren, daß er einen anderen sich hat mit Salben bestreichen oder Pflaster auflegen sehen. Die Strafen der Bösen hingegen werden bloß deswegen öffentlich vollzogen, weil es einer weisen und vernünftigen Gerechtigkeit zukommt, den einen durch Bestrafung des anderen in Schranken zu halten. Inwiefern aber dieses Gleichnis sich zu der Sache, wovon hier die Rede ist, passen möchte, hat Bion wohl selbst nicht eingesehen. Geschieht es zum Beispiel nicht oft, daß ein Mann, der in eine zwar schwere, doch nicht unheilbare Krankheit gefallen ist, entweder aus Unmäßigkeit oder aus Weichlichkeit seinen Körper dem Übel preisgibt und davon hingerafft wird? In diesem Falle pflegt ja wohl eher ein Arzt, ein Verwandter, ein Exerzitienmeister oder ein gütiger Hausherr nach erlangter Kenntnis davon, dem Sohn eines solchen Mannes, der zwar noch nicht krank ist, aber doch viele Anlage zu derselben Krankheit hat, eine strenge Diät vorzuschreiben, ihm Fleischspeisen, Backwerk, Zechereien und den Umgang mit Weibspersonen zu untersagen, öfters

90) Ein Philosoph von der Sekte der Akademiker. Er lebte nicht lange nach Alexander dem Großen.

Arzneien zu reichen, seinen Körper durch Leibesübungen abzuhärten und auf solche Weise den noch kleinen Samen der Krankheit zu zerstören und fortzuschaffen, ehe er zu einer gefährlichen Größe gelangen kann. Geben wir nicht ebenfalls solchen, die von siechen Eltern erzeugt worden, den Rat und die Ermahnung, daß sie sorgfältig für ihre Gesundheit wachen und alles anwenden sollen, den in ihnen liegenden Krankheitsstoff je eher je lieber auszutreiben und seinen Wirkungen, die leicht gefährlich werden könnten, bei Zeiten vorzubeugen? — Das ist wahr, riefen sie. — Also, fuhr ich fort, wird man es nicht ungereimt oder lächerlich, sondern vielmehr notwendig und ersprießlich finden, wenn wir den Kindern solcher Eltern, die mit der fallenden Sucht, mit der Melancholie oder dem Podagra behaftet sind, Leibesübungen, Diät und Arzneimittel vorschreiben, nicht weil sie wirklich krank sind, sondern damit sie nicht krank werden sollen. Ein Körper, der von einem anderen brechhaften Körper erzeugt worden, verdient keine Strafe, er bedarf nur einer Präservativkur; und wenn jemand feige und zärtlich genug wäre, diese eine Strafe zu nennen, weil sie ihm allen Genuß versagt und dagegen Schmerzen und Arbeit auferlegt, so muß man ihm hierin seinen Willen lassen.

Also wäre es wohl recht und billig, den Körper, der von einem kränklichen Körper entsprungen ist, auf das sorgfältigste zu pflegen und zu warten; aber die durch die Geburt mitgeteilte Ähnlichkeit des Lasters soll man in dem jungen Gemüte ungehindert keimen und aufsprossen lassen und ihr so lange ruhig nachsehen, bis sie in Leidenschaften ausbricht und, wie Pindarus sagt, sichtbare Früchte eines bösen, übelgesinnten Herzens hervorbringt? Gewiß, auf solche Art wäre Gott um nichts weiser als Hesiodus, der uns die Lehre erteilt:

Kinder zeuge du nur nach fröhlichen Mahlen der Götter,
nie aber, wenn du vom traurigen Leichenbegängnis zurückkommst,[91]

und dadurch zu verstehen gibt, daß man mit frohem, heiterem und freudigem Mute zu diesem Geschäfte schreiten

91) In den Werken und Tagen, V. 733 f.

müsse, weil nicht nur Tugend und Laster, sondern auch Freude und Traurigkeit und dergleichen mehr durch die Zeugung fortgepflanzt werden.

Allein diese Lehre des Hesiodus ist bei weitem noch nicht hinreichend, die Gleichheit oder Verschiedenheit der Anlagen völlig zu übersehen, ehe die Leidenschaften sie durch den Ausbruch grober Verbrechen sichtbar machen. Dazu gehört nicht menschliche, sondern göttliche Weisheit. Die Jungen der Bären, der Wölfe, der Affen zeigen sogleich den ihnen angeborenen Charakter, der durch nichts verdeckt oder verstellt wird. Die Natur des Menschen hingegen umhüllt sich mit Gewohnheiten, Meinungen und Gesetzen. Sie verbirgt das Böse und ahmt oft das Gute nach, so daß sie entweder den ihr aufgeerbten Fleck des Lasters gänzlich auswischt und ablegt, oder sich eine Zeitlang unter dem Deckmantel der List vor uns versteckt; vor uns, die wir jede Übeltat der Bosheit nicht eher inne werden, bis wir uns gleichsam davon geschlagen und verwundet fühlen, oder die wir, um eigentlicher zu reden, in der Meinung stehen, daß der Mensch erst dann ungerecht werde, wenn er eine Ungerechtigkeit begeht, erst dann wollüstig, wenn er ausschweift, erst dann feige, wenn er die Flucht ergreift — eine Meinung, die freilich ebenso einfältig ist, als wenn man glaubte, daß die Skorpionen ihren Stachel und die Vipern ihr Gift nicht eher erhalten, bis sie stechen und beißen. Niemand wird erst dann ein Böswicht, wenn er sich als einen solchen zeigt. Er hat das Laster schon von Anfang in sich, aber er übt es erst aus, wenn er dazu Gelegenheit und Macht bekommt, der Dieb das Stehlen, der Herrschsüchtige die Unterdrückung.

Ganz anders verhält sich's mit Gott. Er, der schon seiner Natur nach mit der Seele in einem genaueren Verhältnis steht als mit dem Körper, durchschaut alle Anlagen und Neigungen des Menschen und braucht also mit seiner Strafe nicht zu warten, bis die Gewalttätigkeit durch die Hände, die Unverschämtheit durch die Zunge, die Geilheit durch die Schamglieder bewirkt wird. Er rächt sich nicht an den Ungerechten für erlittene Beleidigung, er zürnt nicht auf den Räuber wegen ihm zugefügter Gewalttätigkeit, er

haßt nicht den Ehebrecher wegen ihm angetaner Beschimpfung; nein, er straft oft den Ehebrecher, den Räuber, den Habsüchtigen nur der Besserung wegen und sucht das Laster, wie die Epilepsie, auszurotten, ehe es überhandnehmen kann.

Vorhin waren wir unzufrieden darüber, daß die Bösen spät und langsam bestraft werden, jetzt tadeln wir Gott wieder, daß er schon den Anlagen und Neigungen mancher Menschen, ehe sie noch etwas Böses begehen, Einhalt tut; und dieses bloß, weil wir nicht bedenken, daß das Zukünftige oft schlimmer ist als das Geschehene, und das Verborgene fürchterlicher als das Offenbare, auch nicht imstande sind, alle die Ursachen zu übersehen, warum es Gott für besser befindet, manchen ihre begangenen Übeltaten ungestraft hingehen zu lassen und dagegen anderen schon ihre bösen Absichten und Entschlüsse zu vereiteln. So gibt es ja auch Arzneimittel, die sich für manche Kranke gar nicht schicken, anderen aber, die nicht krank sind und sich doch in größerer Gefahr befinden als jene, gute Dienste leisten. Aus dieser Ursache läßt auch Gott die Kinder nicht für alle Vergehungen der Eltern büßen. Wenn von einem lasterhaften Vater ein tugendhafter Sohn erzeugt wird, so wie zuweilen sieche Eltern kraftvolle, gesunde Kinder haben, so schenkt Gott einem solchen die dem Geschlechte bestimmte Strafe, weil er nun gleichsam aus der Familie des Lasters in die Familie der Tugend übergetreten ist.[92] Behält aber der Sohn die Ähnlichkeit mit dem verderbten Geschlechte bei, so muß er denn freilich auch die Strafe des Lasters wie eine Schuld aus der Erbschaft mit übernehmen. So wurde Antigonus[93] nicht um des Demetrius willen bestraft, auch unter den Alten Phyleus nicht wegen des Augeas,[94] noch

92) Ein Gleichnis, das von der bei den Römern so gewöhnlichen und häufigen Adoption entlehnt ist.

93) Antigonus, mit dem Zunamen Gonatas, König von Makedonien, ist hier gemeint. Er war ein Sohn des Demetrius Poliorketes und Enkel des Antigonus, der sich nach Alexanders Tode zum König von Asien machte.

94) Herkules mußte auf Eurystheus' Befehl den ungeheuren Kuhstall des Augeas, Königs von Elis, reinigen und bedung sich von diesem, der von dem Befehl nichts wußte, einen Lohn aus. Als er

Nestor wegen des Neleus,[95] denn sie hatten zwar böse Eltern, waren aber selbst bieder und gut. Bei denjenigen aber, deren Natur die Gesinnungen der Eltern mit Wohlbehagen annimmt, pflegt die göttliche Gerechtigkeit die Gleichförmigkeit mit dem Laster ohne Nachsicht zu bestrafen.

Es geschieht oft, daß die Warzen, die Schwärze, die Auswüchse[96] der Väter gar nicht an ihren Kindern zu sehen sind und doch nachher bei den Enkeln wieder zum Vorschein kommen. Ein griechisches Weib zum Beispiel gebar einst ein schwarzes Kind. Sie wurde des Ehebruchs angeklagt, man entdeckte aber, daß sie im vierten Gliede von einem Äthiopier abstamme. Der unlängst verstorbene Sohn des Python von Nisibis, der von den Gesäten[97] abstammen soll, brachte auf seinem Körper die Figur einer Lanze mit auf die Welt, so daß dies Familienzeichen nach langer Zeit, wie aus einer großen Tiefe, wieder ans Tageslicht heraufkam. Auf gleiche Weise bleiben auch oft bei den ersten Gliedern einer Familie die Neigungen und Leidenschaften der Seele versteckt und verborgen, in der Folge aber läßt doch die Natur das Eigene des Geschlechts in der Tugend sowohl als im Laster wieder hervorkommen und sichtbar werden.

Hier schwieg ich denn still. Olympiakus sagte mit lächelnder Miene: Wir erteilen dir noch keine Lobsprüche, es möchte

---

fertig war, wollte Augeas ihm nichts geben. Phyleus, Augeas' Sohn, der zum Schiedsrichter erwählt worden war, zeugte gegen seinen Vater und wurde deswegen aus Elis verbannt. In der Folge eroberte Herkules die Stadt Elis, tötete den Augeas und gab nun dem Phyleus seine väterliche Herrschaft wieder. Siehe Apollodors Bibliothek, Buch 2, Kap. 5 u. 7.

95) Neleus, König von Pylus im Peloponnes, hatte den Herkules von dem Morde des Iphetus nicht reinigen wollen, dafür wurde er nachmals von ihm mit allen seinen Söhnen getötet, den Nestor ausgenommen, der nun die Regierung über Pylus erhielt. Siehe Apollodor a. a. O

96) Phakoi, eigentlich linsenartige Gewächse oder Erhebungen auf der Haut.

97) Spartoi, die Gesäten, hießen diejenigen, die aus den von Kadmus gesäten Drachenzähnen bewaffnet hervorwuchsen und die Stammväter der Thebaner wurden. Siehe Ovids Verwandlungen, Buch 3, V. 100 ff. — Nisibis war eine Stadt in Mesopotamien, nicht weit vom Tigris.

sonst scheinen, als wenn wir die Untersuchung dieser Materie für beendigt hielten und dir die Erzählung jenes Märchens erließen. Wenn wir dasselbe noch gehört haben, wollen wir dir unser Urteil sagen. Ich begann daher also:

Thespesius von Soli,[98] ein vertrauter Freund jenes Protogenes, der hier eine Zeitlang mit uns Umgang gehabt hat, führte in seiner Jugend einen äußerst liederlichen Lebenswandel. Nachdem er in kurzem sein ganzes Vermögen durchgebracht hatte, legte er sich, aus Not gedrungen, eine Zeitlang auf allerhand Betrügereien und suchte nun, voller Reue über seine Unbesonnenheit, die verlorenen Reichtümer wiederzuerlangen. Hierin ging es ihm ebenso wie manchen Wollüstlingen, die ihre Frauen, so lange sie sie zur Ehe haben, gar nicht achten; wenn diese aber geschieden und mit anderen Männern verheiratet sind, sie ungerechterweise zur Untreue zu verführen suchen. Thespesius schämte sich keiner auch noch so schändlichen Handlung, wenn sie ihm nur Genuß oder Gewinn verschaffte. Auf solche Weise erwarb er sich in kurzer Zeit, wenn auch kein großes Vermögen, aber doch den Ruf des nichtswürdigsten und abscheulichsten Menschen. Indessen brachte ihn nichts mehr in übles Geschrei als ein gewisses Orakel, das ihm von Amphilochus[99] erteilt wurde. Er ließ nämlich, wie man sagt, diesen Gott fragen, ob er denn wohl in der Folge glücklicher sein würde, und erhielt dann die Antwort: ja, er werde glücklicher sein, aber erst nach seinem Tode.

Nicht lange hernach ging diese Prophezeiung gewissermaßen in Erfüllung. Thespesius stürzte von einer Höhe herunter auf den Kopf und geriet, ohne daß er verwundet worden, von dem bloßen Falle in eine so tiefe Ohnmacht, daß er erst am dritten Tage, da man ihn eben begraben wollte, davon erwachte. In kurzer Zeit kam er auch wieder zu Kräften und zur Besinnung, und nun auf einmal nahm er mit seinem Lebenswandel eine solche Veränderung vor, die jedermann unglaublich schien. Die Kilikier versichern wenigstens, daß sie niemanden kennen, der ihn damals an

98) Die Stadt Soli lag in Kilikien.

99) Das Orakel des Amphilochus befand sich in der Stadt Mallus in Kilikien.

Redlichkeit im Handel und Wandel, an Frömmigkeit gegen die Götter, an Strenge gegen die Feinde oder an standhafter Treue gegen seine Freunde übertroffen hätte. Daher wünschten auch alle diejenigen, die mit ihm umgingen, die Ursache einer solchen Veränderung zu erfahren, weil sie glaubten, daß es nichts Gemeines oder Alltägliches sein könnte, wodurch die größte Liederlichkeit auf einmal in die untadelhafteste Rechtschaffenheit verwandelt worden. Und so verhielt sich's auch wirklich, dem zufolge, was er selbst dem Protogenes und anderen vertrauten Freunden erzählt hat.

Sobald sich nämlich sein Geist von dem Körper getrennt hatte, fühlte er anfangs bei dieser Veränderung ungefähr das, was ein Steuermann, der aus dem Schiffe ins Meer hinabstürzt, empfinden muß. Hierauf erhob er sich wieder ein wenig und nun deuchte es ihn, als wenn er völlig zu Atem käme und mit der gleichsam ganz Auge gewordenen Seele sich überall umsähe. Allein statt der gewohnten Gegenstände erblickte er jetzt nichts als eine erstaunliche Menge Sterne von ungeheurer Größe, die ziemlich weit voneinander entfernt waren und dabei einen Glanz von wunderbarer Farbe und großer Stärke von sich warfen, so daß seine Seele auf diesem Lichtmeer, wie ein Schiff auf ruhiger See, sanft und leicht mit ungemeiner Geschwindigkeit nach allen Seiten hin herumschwimmen konnte. Die meisten Gegenstände, die er da erblickt hatte, überging er mit Stillschweigen und erzählte nur, daß die von unten heraufkommenden Seelen der Sterbenden mitten in der Luft, die sich vor ihnen zerteilte, flammenartige Blasen bildeten, und wenn diese zerplatzt waren, in menschlicher Gestalt, aber um vieles verkleinert, herausgingen. Ihre Bewegungen waren dabei von sehr verschiedener Art. Einige hüpften mit ungemeiner Leichtigkeit heraus und schwangen sich gerade in die Höhe; andere hingegen drehten sich immer gleich einer Spindel im Kreise herum, wendeten sich bald hinauf, bald hinunter und machten nun unordentliche und verworrene Bewegungen, die nur nach vieler Zeit und vieler Mühe ihr Ende erreichten.

Über dieser so großen Menge von Seelen befanden sich nicht mehr als zwei oder drei, die ihm bekannt vorkamen.

Er suchte sich denselben zu nähern und mit ihnen zu sprechen. Aber sie schienen weder zu hören noch bei sich selbst zu sein. Sinnlos und betäubt vermieden sie jede Anschauung und Berührung. Erst trieben sie sich allein herum, dann, wenn sie andere Seelen, die sich in gleichem Zustande befanden, antrafen, hingen sie sich an diese an, schossen ohne einige Absicht mit reißender Geschwindigkeit bald da-, bald dorthin und stießen ein unvernehmliches Geschrei aus, das mit Klagen und Schrecken vermischt war. Andere, die ganz oben in der Luft schwebten, hatten eine sehr heitere Miene, näherten sich oft einander aus Liebe und Freundschaft, gingen aber jenen unruhigen immer aus dem Wege und schienen bald durch Zurückziehung in sich selbst ihren Unwillen, bald durch Eröffnung und Ausdehnung ihre Freude und Zufriedenheit an den Tag zu legen.

Unter den letzteren erkannte Thespesius, wie er sagte, die Seele eines Verwandten, wiewohl nicht ganz deutlich, weil derselbe als Kind gestorben war. Doch kam sie auf ihn zu und sagte: Sei mir gegrüßt, Thespesius! Voller Verwunderung darüber antwortete er, er sei nicht Thespesius, sondern Aridäus. Ja, sonst wohl, versetzte sie, aber nun bist du Thespesius. Denn wisse, du bist nicht gestorben. Durch Zulassung der Götter ist dein Geist hierhergekommen; die Seele aber hast du in dem Körper wie einen Anker zurückgelassen. Und nimm sowohl für jetzt als für das Künftige dies zum Zeichen hin, daß die Seelen der Verstorbenen weder einen Schatten machen noch mit den Augen blinzeln.

Durch diese Anrede kam Thespesius immer mehr zur Besinnung, und da er genau um sich herum sah, ward er gewahr, daß eine dunkle und schattige Linie hinter ihm her folgte, jene Seelen aber ganz umleuchtet und auch von innen durchsichtig waren. Wiewohl nicht alle auf gleiche Weisen. Denn einige hatten, wie der reinste Schein des Vollmondes, eine glatte, sich immer gleichbleibende Farbe, andere schienen mit Schuppen oder leichten Striemen hin und wieder bedeckt zu sein, noch andere waren ganz bunt und von seltsamer Gestalt, wie die schwarzgefleckten Ottern, bei einigen zeigten sich auch eben nicht sehr merkliche Ein-

schnitte. Von dem allen gab der Verwandte — denn was hindert uns, den Seelen die Benennungen der Menschen beizulegen? — dem Thespesius eine Erklärung. Adrastea[100] sprach er, die Tochter Jupiters und der Notwendigkeit, ist als Rächerin aller Vergehungen an den höchsten Ort gesetzt, und kein Verbrecher, er mag groß oder klein sein, kann ihr weder durch List noch durch Gewalt entrinnen. Ihr sind zur Vollziehung der Strafe drei Dienerinnen zugeordnet, deren jede ein besonderes Amt hat. Der ersten, welche Pöne[101] heißt und sehr behende ist, fallen alle diejenigen, die sogleich noch im Körper und durch Körper bestraft werden sollen, in die Hände, und sie behandelt sie auf eine ziemlich sanfte Art, so daß noch manches, das einer Reinigung bedürfte, an ihnen zurückbleibt. Der zweiten, namens Dike, werden nur solche, deren Heilung vom Laster mehr Schwierigkeiten verursacht, gleich nach ihrem Tode vom Genius übergeben. Die ganz unheilbaren, die von der Dike zurückgewiesen wurden, kommen in die Gewalt der dritten und grausamsten Dienerin der Adrastea, Erinnys genannt, welche sie auch, bei allem Bestreben bald nach dieser, bald nach jener Seite zu entfliehen, leicht erhascht, auf eine schreckliche Art fortreißt und in den nie gesehenen unbeschreiblichen Abgrund hinunterstürzt.

Unter diesen verschiedenen Arten von Strafen ist die erstere, die von der Pöne noch im Leben erteilt wird, den bei barbarischen Völkern gewöhnlichen sehr ähnlich. So pflegt man zum Beispiel in Persien die Kleider und Hüte der zur Strafe Verurteilten zu zerreißen und auszupeitschen, wobei diese immer mit Tränen um Gnade bitten.[102] Auf gleiche Weise verursachen die Strafen, die man an den

100) Adreştea ist eben die Göttin, die sonst auch Nemesis genannt wird, die Göttin der Rache, der Strafe und Vergeltung. Nach einigen war sie die Tochter Jupiters und der Nacht.

101) Pöne und Dike sind zwei allegorische Personen. Die erste, Poine, bedeutet die Strafe und Vergeltung, die andere, Dike, die Gerechtigkeit.

102) Artaxerxes, der Langhändige, war es, der diese Strafe für die Satrapen bestimmte, die sich eines Verbrechens schuldig gemacht hatten. Vorher war es gebräuchlich, sie zu geißeln und ihnen die Haare auszurupfen.

Gütern oder am Leibe leidet, keine schmerzhafte Empfindung und dringen nicht bis zum Laster selbst ein; sie geschehen gemeiniglich nur zum Schein und für die äußerlichen Sinne. Allein wenn einer hier ankommt, der im Leben noch durch keine Strafe gereinigt worden ist, so ergreift die Dike alsbald seine Seele und stellt sie in ihrer ganzen Blöße und Nacktheit dar, so daß er sich nun nicht mehr mit seiner Bosheit in einen Schlupfwinkel verstecken kann, sondern durch und durch von allen betrachtet wird. Hierauf zeigt sie ihn zuerst seinen tugendhaften Eltern und Vorfahren, wenn er dergleichen hat, als ein Scheusal, das ihrer unwürdig ist; sind sie ebenfalls lasterhaft gewesen, daß sie wechselseitig einer des anderen Qualen mit ansehen. Diese Strafe dauert eine lange Zeit fort, bis endlich jede Leidenschaft durch solche Martern und Schmerzen abgebüßt worden, welche alle körperlichen an Größe und Heftigkeit ebensosehr übertreffen, als die wirkliche Erscheinung ein bloßes Traumgesicht an Deutlichkeit übertrifft. Die Narben und Striemen von jedem Laster sind bei einigen von längerer, bei anderen von kürzerer Dauer.

Betrachte nun auch, fuhr er fort, die so verschiedenen und mannigfaltigen Farben der Seelen. Das Dunkle und Schwärzliche ist die Tünche der Kargheit und Niederträchtigkeit. Die blut- und feuerrote Farbe zeigt Grausamkeit und Mordsucht an. Wo sich noch etwas Bläuliches findet, da ist kaum erst die Geilheit ausgerottet worden. Feindseligkeit mit Neid verbunden wird durch jene verdächtige Rostfarbe, die beinahe dem vom Tintenfische[103] ausgespritzten Safte ähnlich sieht, angedeutet. In dem Leben bringt das Laster, wenn es die Seele durch die Leidenschaften und diese hernach den Körper verändert, die verschiedenen Farben (auf dem Gesichte) hervor; hier aber sind die Farben ein Zeichen von dem Ende der Strafe und Reinigung. Wenn diese gänzlich verschwunden sind, so wird die Seele wieder glänzend und von allen Flecken rein; solange sie aber an

103) Man nennt ihn auch Blackfisch, im Griechischen sepia. Er pflegt, wenn er verfolgt wird, einen schwärzlichen Saft von sich zu spritzen und sich damit zu verteidigen. Diogenes von Sinope soll sich mit einem solchen Fische vergiftet haben.

den Seelen haften, entstehen zuweilen noch Rückfälle der Leidenschaften, verbunden mit Herzklopfen und Bewegungen, die bei einigen ganz schwach sind und bald wieder unterdrückt werden, bei anderen hingegen eine ungemeine Stärke erreichen. Unter den letzteren gelangen noch manche durch oft wiederholte Züchtigungen zu der erforderlichen Reinheit, aber es gibt auch einige, welche die Gewalt der Unwissenheit und des Hanges zur Wollust in tierische Körper zurücktreibt. Denn die eine neigt sich aus Schwachheit der Vernunft und weil sie zum Denken und Betrachten zu träge ist, mit ihrer tätigen Kraft zur Zeugung; eine andere aber, die nun das Instrument der Ausschweifungen vermißt, wünscht ihre Begierden durch Genuß zu befriedigen und vermittelst des Körpers ihren Endzweck zu erreichen. Denn hier ist nichts als ein unvollkommener Schatten oder ein bloßer Traum der Wollust zu finden, der niemals zur Erfüllung kommt.

Nach dieser Erklärung führte die Seele den Thespesius sehr geschwind durch einen, wie es ihn deuchte, unermeßlichen Raum, den er jedoch ganz leicht und ohne Anstoß durchlief, weil er auf den Lichtstrahlen wie auf Fittichen getragen wurde. So gelangte er endlich an einen großen und tief hinabgehenden Schlund, wo er sich auf einmal von der ihn haltenden Kraft verlassen fühlte und bemerkte, daß auch den anderen Seelen ein Gleiches widerfuhr. Denn diese hielten sich hier so wie Vögel näher zusammen, schossen dann herab und gingen um den Schlund herum; keiner aber wagte es, gerade drüberhin zu fliegen. Inwendig war der Abgrund, gleich den bacchischen Höhlen,[104] mit Gebüschen, Kräutern und allerhand buntfarbigen Blumen ausgeschmückt. Aus der Tiefe stieg beständig eine weiche und sanfte Luft herauf, welche die feinsten und lieblichsten Wohlgerüche verbreitete und eben eine solche Stimmung einflößte, dergleichen der Wein bei Trunkenen hervorzubringen

104) Darunter müssen wohl solche Höhlen verstanden werden, die dem Bacchus geheiligt waren, und an dessen Festen mit wohlriechenden Kräutern und Blumen ausgeschmückt wurden. Von der Art war ohne Zweifel die korykische Höhle auf dem Parnassus nicht weit von Delphi.

pflegt. Denn alle die Seelen, welche sich mit diesen Wohlgerüchen speisten, wurden davon ungemein lustig und fingen an, einander zu liebkosen. Ringsherum herrschte ausgelassene Freude, Lachen und Gesang mit allerhand Spielen und Lustbarkeiten. Die Seele sagte dem Thespesius, dadurch sei Bacchus zu den Göttern hinaufgegangen und habe nachher auch die Semele dahin geführt. Man nenne dies den Ort der Vergessenheit. Deswegen ließ sie hier den Thespesius, so gern er auch wollte, nicht länger verweilen, sondern riß ihn mit Gewalt fort, indem sie ihm vorstellte, daß der Geist durch die Wollust geschmolzen und erweicht werde; daß der vernunftlose tierische Teil, wenn er einmal befeuchtet und fleischartig geworden, leicht die Erinnerung an den Körper erwecke. Aus dieser Erinnerung aber entstehe eine heftige Begierde und Verlangen nach der Erzeugung, die in der Tat weiter nichts sei, als eine Neigung der durch Feuchtigkeiten beschwerten Seele zur Erde.[105]

Nachdem er einen anderen ebenso langen Weg zurückgelegt hatte, glaubte er von ferne ein großes Becken zu sehen, in welches sich verschiedene Ströme stürzten. Der eine von diesen übertraf an Weiße den Meeresschaum und den Schnee, der andere glich der Purpurfarbe des Regenbogens, und so hatten auch die übrigen ihre besonderen Farben, welche in der Ferne jede ihren eigenen Schimmer von sich warfen. Da er aber näher kam, verlor sich das umher verbreitete Licht immer mehr, die Farben selbst wurden dunkler, und das Becken behielt von allen sonst keine als die weiße. Hier sah er drei Genien in Form eines Dreiecks beisammen sitzen, welche die Ströme nach einem gewissen Maße untereinander mischten. Der Führer des Thespesius sagte, Orpheus sei nicht weiter als bis hierher gekommen, als er die Seele seiner Frau suchte; und weil er sich des Gesehenen nicht recht erinnerte, habe er unter den Menschen eine ganz falsche Erzählung verbreitet, als wenn das Orakel in Delphi dem Apollo und der Nacht gemein sei. Apollo habe mit

105) Um diese Stelle zu verstehen, muß man wissen, daß Plutarch und andere griechische Philosophen das Wort genesis, Zeugung, Entstehung, Geburt, herleiten von epi gen neusis, Neigung zur Erde. Auf diese Etymologie wird hier angespielt.

der Nacht gar nichts zu tun. Aber das hier befindliche Orakel, fügte er hinzu, gehört der Nacht und dem Monde gemeinschaftlich. Es erteilt jedoch seine Antworten nirgends auf der Erde, hat auch keinen bestimmten Sitz, sondern es schweift überall unter den Menschen vermittelst der Träume und Erscheinungen herum. Denn daraus nehmen die Träume, wie du siehst, die mit Trug und List vermischte Wahrheit und breiten sie an allen Orten aus. Das Orakel des Apollo, fuhr er fort, hast du nicht gesehen und kannst es auch nicht sehen. Denn der irdische Teil der Seele schwingt sich nicht höher hinauf, er kann sich von den Banden, die ihn an den Körper fesseln, nicht losmachen und neigt sich immer zur Erde hinab.

Zu gleicher Zeit führte er den Thespesius näher hin und suchte ihm das aus dem Dreifuß kommende Licht zu zeigen, welches, wie er sagte, durch den Schoß der Themis an den Parnaß anschlägt. So sehr aber Thespesius sich bemühte, es zu sehen, erblickte er doch nichts wegen des gar zu hellen Glanzes. Er hörte nur im Vorbeigehen eine helle weibliche Stimme, die in Versen unter anderen Dingen auch, wie ihm deuchte, die Zeit seines Todes vorhersagte. Der Genius versicherte, dies sei die Stimme der Sibylle, welche in dem Gesichte des Mondes herumfahre und von künftigen Dingen singe. Thespesius wünschte noch mehr zu hören, aber auf einmal wurde er durch die schnelle Bewegung des Mondes wie in Wirbeln auf die entgegengesetzte Seite fortgestoßen und konnte nur weniges vernehmen. Darunter war denn auch die Weissagung von dem Vesuv und dem Untergang der Stadt Dikäarchia durch einen Feuerstrom,[106] desgleichen dieser den damaligen Regenten betreffende Vers:

Bieder ist er; drum soll er durch Krankheit enden die Herrschaft.[107]

Hierauf gingen sie noch hin, die Strafen der Übeltäter zu betrachten. Die ersten Gegenstände, die sich ihnen dar-

106) Die Rede ist hier von dem Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79 nach Christi Geburt, wobei die Stadt Dikäarchia oder Puteoli durch Erdbeben und Lavaströme gänzlich zerstört wurde.

107) Dieser Regent ist der Kaiser Vespasian, der eines natürlichen Todes starb, während fast alle seine Vorfahren gewaltsamerweise hingerichtet worden waren.

stellten, waren bloß unangenehm und rührend. Aber nun stieß Thespesius wider alle Erwartung auf einige Freunde und Verwandte, die die schimpflichsten und schmerzhaftesten Strafen erduldeten und ihm mit Jammergeheul ihre schweren Leiden klagten. Endlich sah er sogar seinen Vater voller Narben und Brandmale aus einem Schlunde heraufkommen und beide Hände nach ihm ausstrecken. Seine Peiniger erlaubten ihm durchaus nicht zu schweigen, sondern preßten ihm das Geständnis ab, daß er einst gewisse Gastfreunde, die viel Gold bei sich hatten, treuloserweise mit Gift hingerichtet habe. Dies Verbrechen sei zwar vor der Welt verborgen geblieben, aber hier sei es endlich ganz an den Tag gekommen, und so schreckliche Martern er auch schon dafür erlitten habe, so werde er doch jetzt wieder zu neuen fortgeführt. Thespesius geriet darüber so in Furcht und Entsetzen, daß er es nicht wagte, für seinen Vater um Gnade zu bitten. Vielmehr wandte er sich um und wollte entfliehen, sah nun aber auf einmal anstatt seines freundlichen und gefälligen Begleiters einige andere von furchtbarer Gestalt, die ihn vorwärts stießen und ihn mit Gewalt zwangen, auch noch durch den übrigen Raum hindurchzugehen.

Hier bemerkte er nun, daß die Schatten solcher Menschen, die für Bösewichter bekannt gewesen oder schon im Leben bestraft worden waren, nicht so heftig gemartert wurden, und an dem tierischen, den Leidenschaften unterworfenen Teil weit weniger auszustehen hatten; daß hingegen diejenigen, die unter dem äußerlichen Scheine der Tugend insgeheim ein lasterhaftes Leben geführt hatten, von anderen, die um sie herumstanden, gezwungen wurden, unter den schmerzhaftesten Anstrengungen das Innere ihrer Seele herauszukehren, und sich auf eine widernatürliche Art zu krümmen und zu winden, gleich den Meernesseln, die, wenn sie die Angel verschluckt haben, sich umzuwenden pflegen.[108] Einige wurden geschunden und ausgebreitet, da-

108) Dieses Umstandes gedenkt auch Aristoteles, Naturgesch. Buch 9, Kap. 37. Letzterer sagt, daß die Meernesseln oder Skolopender, wenn sie eine Angel verschluckt haben, alles ausspeien, was sie im Leibe haben, bis die Angel zum Vorschein kommt, und dann alles wieder verschlucken. Älian Naturg., Buch 9, Kap. 12, schreibt diese Eigenschaft den Seefüchsen zu.

mit man sehen sollte, wie verderbt und buntfleckig sie von innen wären, und daß gerade der vorzüglichere, mit Vernunft begabte Teil der Sitz des Lasters gewesen sei. Er sah auch noch andere Seelen, die, wie Ottern, je zwei, drei, und mehrere umeinander geschlungen waren und aus Groll und Erbitterung über das, was sie im Leben getan oder erlitten hatten, sich einander zerfraßen.

Es befanden sich auch daselbst verschiedene Seen. Der eine war angefüllt mit siedendem Golde, der andere war von Blei und äußerst kalt, der dritte von Eisen, uneben und holpricht. Daneben standen einige Genien, welche die Seelen derer, die durch Habsucht und Unersättlichkeit zu Verbrechen verleitet worden, mit gewissen, den Schmiedezangen ähnlichen Instrumenten wechselweise herauszogen und wieder hineinsteckten. Wenn sie nämlich in dem geschmolzenen Golde glühend und durchsichtig geworden waren, tauchten die Genien sie in den bleiernen See. Hier froren sie wieder fest und erhielten eine Härte wie Hagelsteine. So kamen sie in den eisernen, wo sie ganz schwarz und dabei wegen ihrer Härte zermalmt und zerrieben wurden und eine andere Gestalt annahmen. Hierauf kamen sie von neuem in das Gold, und bei diesen Veränderungen mußten sie, wie er sagte, unsägliche Schmerzen erdulden. Allein das traurigste Los hatten, nach seiner Versicherung, diejenigen, die schon von der Strafe befreit zu sein glaubten, und nun aufs neue wieder ergriffen wurden. Dieses waren die Seelen, für deren Verbrechen noch ihre Kinder und Nachkommen hatten büßen müssen. Wenn einer von solchen Nachkommen hierher kam und ihnen begegnete, so fiel er grimmig und mit großem Geschrei über sie her, zeigte ihnen die Merkmale seiner ausgestandenen Leiden und verfolgte sie unter den bittersten Vorwürfen. Jene suchten dann zu entfliehen und sich zu verbergen, konnten es aber nicht. Denn die Peiniger eilten sogleich herbei und schleppten die Seelen, die ein lautes Angstgeheul ausstießen, weil sie wußten, welche Qualen ihrer warteten, aufs neue zur Strafe hin. Thespesius sah einige, an die sich viele Seelen ihrer Nachkommen gleich den Bienen oder Fledermäusen angehängt hatten und sie

schwirrend zernagten,[109] aus Wut und Erbitterung wegen der ihretwegen ausgestandenen Leiden.

Zuletzt betrachtete er noch diejenigen Seelen, die zu einer zweiten Geburt auf die Erde zurückkehren sollten und in allerhand Tiergestalten gebeugt und umgeformt wurden. Die dazu bestimmten Arbeiter mußten mit gewissen Instrumenten und durch Schläge ganze Glieder zusammentreiben, einigen eine andere Richtung geben, andere abhobeln, noch andere gänzlich wegnehmen, damit sie sich zu neuen Sitten und Lebensarten passen möchten. Unter diesen fiel besonders die Seele des Nero in die Augen, die jetzt nach tausend anderen Qualen mit glühenden Nägeln durchschlagen war. Schon bereiteten die Arbeiter für ihn die Figur einer pindarischen[110] Otter, worin er nach Durchfressung seiner Mutter, in der er gelegen hatte, leben sollte; als auf einmal ein blendendes Licht aufging und aus diesem eine Stimme erscholl, welche befahl, daß man ihn in ein anderes zahmeres Geschlecht verwandeln und ein Tier aus ihm machen sollte, das um die Teiche und Seen zu singen pflegt.[111] Er sei nun für seine Vergehungen genug

109) Das Schwirren der Seelen sowie die Vergleichung mit den Fledermäusen scheint aus Homer entlehnt zu sein, welcher im 24. Buche der Odyssee Vers 5ff. von den Seelen der getöteten Freier singt:

— — — Schwirrend folgten die Seelen.
Sowie die Fledermäus' im Winkel der gräulichen Höhle
schwirrend flattern, wenn eine des angeklammerten Schwarmes
nieder vom Felsen sinkt, und drauf aneinander sich hangen:
also schwirrten die Seelen und folgten in drängendem Zuge.

110) Vermutlich hatte Pindarus in einem seiner Gedichte von dieser Eigenschaft der Ottern geredet oder sie zu einem Gleichnisse gebraucht, daß Plutarch hier darauf anspielt. Wyttenbach aber kommt das Wort peindarikes verdächtig vor, und er glaubt, daß irgendein Name einer besonderen Gattung von Ottern darunter versteckt sei. So viel ist gewiß, daß die Verwandlung in eine Otter sich auf das grausame Verfahren des Nero gegen seine Mutter Agrippina bezieht. Siehe Dio Kassius Buch 61, Kap. 13.

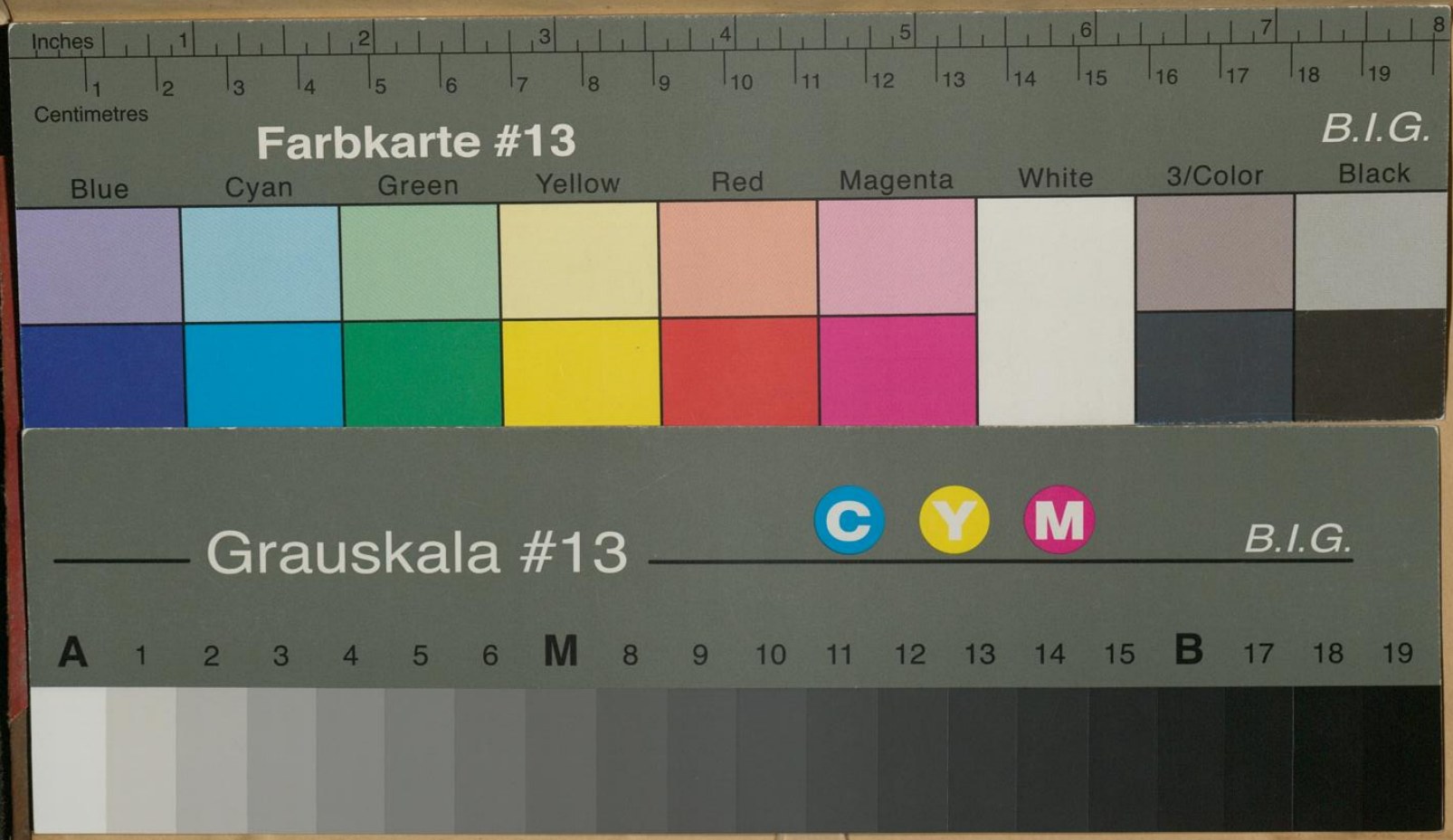
111) Ob darunter der Frosch oder, wie Wyttenbach will, der Schwan zu verstehen sei, ist ungewiß. Diese Vorstellung geht auf die außerordentliche Neigung des Nero zur Musik, die so weit ging, daß er oft mit der Harfe die Schaubühne betrat und sich vor dem römischen Volke hören ließ.

bestraft worden, und die Götter wären ihm auch eine Belohnung schuldig, weil er die Griechen, das beste und gottgefälligste Volk unter allen seinen Untertanen, in Freiheit gesetzt hätte.[112]

Eine Zeitlang war also Thespesius hier ein Zuschauer gewesen, und er stand schon im Begriff wieder zurückzukehren, als er noch in die bänglichste Furcht versetzt wurde. Eine Frau von bewundernswürdiger Schönheit und Größe ergriff ihn bei der Hand und sprach: Komm hierher, mein Freund, damit du alles und jedes desto besser im Gedächtnisse behaltest! Zugleich wollte sie ihn mit einem glühenden Stäbchen, dergleichen die Maler[113] gebrauchen, berühren, sie wurde aber daran von einer anderen gehindert. Indes wurde Thespesius auf einmal von einem heftigen Winde mit reißender Gewalt, wie durch eine Röhre, fortgetrieben, fiel in seinen Körper hinein und kam beinahe am Rande des Grabes wieder zum Leben.

112) Nero hatte nämlich Griechenland von allen Steuern und Abgaben befreit und diese Begünstigung selbst als Herold bei den isthmischen Spielen ausgerufen.

113) Die Rede ist hier von der enkaustischen Malerei.


Inches
Centimetres
Farbkarte #13
B.I.G.
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black
Grauskala #13
C
Y
M
B.I.G.
A
M
B